
Princeton University Library

32101 065353847

RECAP

Digitized by Google

ANNEX LIB

Library of



Princeton University.

Digitized by Google

609

XV II 2.



Digitized by Google

ANNEX LIB.

Library of



Princeton University.

609
XV II 2.

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern

Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Siebentes bis 12tes Monats-Stück

1783.

G. A. B.
BIBLIOTHEK.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1783.

Printed in Germany

Digitized by Google

ANNEX LIB.

Library of



Princeton University.

Digitized by Google

609
XV II 2.
Digitized by Google

Digitized by Goog

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Siebentes bis 12tes Monats-Stück

1783.

G. A. B.
BIBLIOTHEK.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1783.

Printed in Germany

Digitized by Google

Verzeichnis
des
zweyten halben Jahres 1783.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks.
1783.

490767

Inhalt des Achten Monats-Stücks.
1783.

Inhalt des Neunten Monats-Stücks. 1783.

Inhalt des Zehnten Monats-Stücks.
1783.

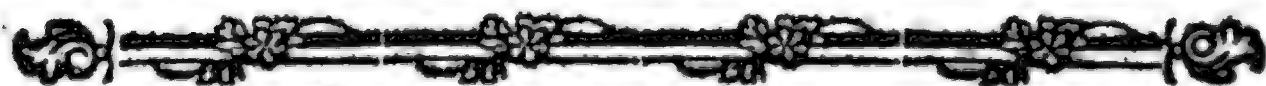
Inhalt des Elften Monats-Stückes. 1783.

Inhalt des Zwölften Monats-Stücks. 1783.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

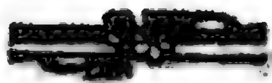
Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1783.



I.
Kurze Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Türkey besonders der Europäischen.

Von keinem der europäischen Staaten sind richtige Begriffe und wahre Vorstellungen so wenig allgemein, als von dem türkischen oder osmannischen Reiche. Es mangelt zwar nicht gänzlich an Nachrichten und Beschreibungen davon, aber sie sind theils unvollständig, theils auch von Verfassern, die sich nur kurze Zeit in den türkischen Ländern aufgehalten haben, oder von ältern Zeiten, und überhaupt nicht genug bekannt und gelesen. Wir haben das Glück gehabt, viele Aufklärungen von einem der kundigsten und einsichtsvollsten Männer, der viele Jahre in Constantinopel gelebt hat, zu erhalten. Schade, daß unser Platz zu eingeschränkt ist, um alles umständlich zu nutzen. Inzwischen ist unsre Absicht auch nur eine richtige und hinlängliche Vor-



stellung zu geben, und wir halten dieses für unsre Pflicht, nach dem Plane dieses Werkes, da gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit nach dem türkischen Reiche gerichtet ist.

Daß dieses Reich im Verfalle ist, daß es demselben an allem demjenigen fehlet, was Staaten innerlich beglückt, und wohlhabend, und auswärtig geachtet, und furchtbar macht, ist jedermann schon bekannt. Man könnte sagen, daß vielmehr der Verfall zu groß vorgestellt, und das osmannische Reich noch nicht ganz der ohnmächtige, von allen Hülfsmitteln entblößte Staat sey, wie man sich insgemein einbildet. Zwar ist er nicht im Stande, der vereinigten rußischen und österreichischen Macht zu widerstehen, und hat sich, dieses seines Unvermögens nur zu gut bewußt, zu Nachgebungen herabgelassen, die unbegreiflich wären, wenn sie die Umstände nicht rechtfertigten, und die die Idee von der Schwäche des Reichs nur noch vermehrt haben. Aber so weit ist es noch nicht gekommen, daß man, wie viele glauben, die Türken ohne Schwierigkeit aus Europa verjagen könne.

Die sogenannte **Türkey** ist ein schönes herrliches Land, dessen europäischer Theil allein **so groß, wie ganz Frankreich**, und nicht viel kleiner als das gesamte **teutsche Reich** ist. Die Angaben des Flächeninhalts weichen inzwischen sehr von einander ab. Nach Herrn **Büsching** betragen die europäischen türkischen Länder, mit Inbegrif der Krim, ungefähr 10,544 geographische Quadratmeilen, und die Krim, deren Grundfläche, nach **Thunmanns** Angabe, 270 Quadratmeilen beträgt, abgerechnet, ist demnach die europäische Türkey noch immer größe, als alle Länder des französischen Reichs zu-

sammen,

sammen, die man zu 10,000 Quadratmeilen berechnet. Nach Herrn **Hansens** Berechnung enthält die europäische Türkey 9500 Quadratmeilen. Nach des Engländers **Tempelmann** Angabe in seinem Surview of the Globe 10,890 Quadratmeilen, ohne die Krim, wiewohl Tempelmanns Berechnungen von allen Ländern zu groß zu seyn scheinen. Nach einer zu **Wien** 1781 erschienenen **Geographischen Ausmessung aller Reiche und Staaten, nach den besten Landcharten aufgenommen,** deren Richtigkeit in der Vorrede betheuert wird, haben die europäischen-türkischen Länder eine Größe von 15,151 teutschen Quadratmeilen, welches augenscheinlich zu viel ist. Aber auch nach der geringsten Angabe ist die **europäische Türkey allein** fast so groß als ganz **Frankreich.**

In Frankreich aber leben, nach den neuern zuverlässigen Berechnungen, über 25 **Millionen** Menschen, und in der europäischen Türkey, einem fast gleichem Raume, etwann 8 **Millionen.** Nach andern Angaben zwar über 9 Millionen. Aber wie wenig ist dieses noch immer in einem von der Natur so gesegneten, weiten, schönem Lande! Bestimmt kann die Volksmenge nicht berechnet werden, denn die Bedrückungen der Gouverneure, Hunger und Pest, Krieg, und bald starker, bald sehr geringer Handel, und alle Unordnungen eines übel regierten Staates vermindern zuweilen, und vermehren wieder, unter günstigern Umständen, die Anzahl der Einwohner mit einer sonst ungewöhnlichen, höchst beträchtlichen Abänderung. In und bey Constantinopel ist die Bevölkerung am stärksten, und in einigen dasigen Gegenden ansehnlich. In der Moldau, Wallachey, und in Bosnien am schwächsten. Ein grosser Theil der Einwohner,



Armenier, Juden, Griechen, wechselt in der Anzahl beständig auf eine unglaubliche Weise ab, ist bald zu vielen Tausenden mehr, bald eben so viel weniger, indem diese Leute dem Handel, und dem Gewerbe nachziehen, und bald mehr bald weniger in Europa oder Asia sind.

Das asiatische türkische Reich wird, in der vorher angeführten Wiener Geographischen Ausmessung, zu 29,400 teutschen Quadratmeilen, und außerdem Arabien zu 53,800, und Aegypten zu 13,500 Quadratmeilen berechnet.

Seit kurzem sind die Auswanderungen aus den europäischen Grenzprovinzen so stark geworden, daß sich die Volksmenge noch weit mehr verringert hat. Die Einwohner sind eine Mischung vieler Nationen. Die eigentlichen Türken, oder Oßmannen, sind der geringere Theil, und die Zahl der Griechen ist weit stärker. Die Volksmenge der Armenier ist beynahe so zahlreich wie die der Griechen, und also auch stärker als die Türken. Auch sind die Juden sehr zahlreich in diesem Reiche, und haben nebst den Armeniern fast die ganze türkische Handlung an sich gezogen. Außer diesen Völkern wohnen allerhand slavische Nationen, Wallachen, Arnauten oder Albaneser, Teutsche, und andre Europäer in dem türkischen Gebiete, welche meistens für ein jährliches Kopfgeld, das für die Griechen 5 türkische Piaster, oder 1½ Dukaten für den Kopf vor einiger Zeit ausmachte, den Schutz der Regierung genießen, aber öfters werden auch auf andre Weise Gelder von ihnen erpreßt.

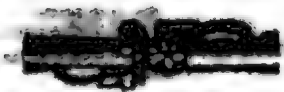
Die Türken lassen sich lieber Oßmannen nennen, und der Name Türk ist beynahe zu einem Schimpfworte geworden, weil die Perser einen Strassenräuber einen

Tür-

Türken nennen. Ursprünglich wurde der Name Türk als ein Ehrenname angesehen, weil die Nation, die denselben führte, und sich mit den Mahomedanern endlich vermischte, ihre Herkunft von Türk, welches der älteste Sohn Japhets gewesen seyn soll, herleitete. Daher wurde in den vorigen Zeiten die Benennung der Türken in Europa allgemein, und ist es noch im gemeinen Leben. Wir, die wir alle unnöthige Neuerungen nicht lieben, haben den gemeinen Sprachgebrauch beybehalten, und überlassen es andern Gelehrten, dergleichen Punkte zu berichtigen. Wenn wir mit Türken reden würden, so würden wir sie freylich so nicht nennen, sondern Moslemer (Moslemim) welchen Namen sie von ihrer in ihrem Gesetzbuche Koran enthaltnen Glaubenslehre, Islam genannt, führen. Und unsre Leser werden das alsdenn auch thun. In Teutschland werden wir aber mit dem Namen Türken keine Gefahr laufen, so wenig als in Frankreich und England und Holland, wo man auch die Türken, Türken nennt.

Aus gleichem Grunde gebrauchen wir auch, an statt der neuern etymologisch gelehrtern Namen von den andern türkischen Dingen die üblichern, damit uns alle unsre Leser verstehen und lesen können.

Das militairisch-politische Gouvernement ist in zwey Hauptthelle eingetheilt, nämlich in den europäischen, Rumelien, Rum-Ili, Romanien genannt, und in den asiatischen, Natolien, Anadoli, genannt. In jenem, wovon wir hier eigentlich nur handeln, ist Luft, Klima und Boden, mit nothwendigen Unterschiede in einer so grossen Strecke, von Süden gegen Norden, Candia mit inbegriffen, über 210, von Cap Matapan in



Morea bis Choczim gegen 190 **Meilen lang**, schön, und zum Theil vortreflich. Allein der Grund der Wohlfahrt der Staaten, der **Ackerbau**, wird in den herrlichsten Gegenden, wie allenthalben, so vernachläßigt, daß öfters Hungersnoth einbricht. Und es könnte grosse Ausfuhr noch gewonnen, und Geld dafür ins Land gebracht werden. Aber das System der Regierung ist verkehrt genug, um die Ausfuhre zu verbiethen, und den Landbau mit Abgaben zu beschweren, indem alle andere Regierungen den Landbau zu befördern streben. Der sogenannte türkische Waizen zeigt durch seinen Namen schon an, daß er in dem Boden der Oßmannen einheimisch sey. An medicinalischen Kräutern hat das Land einen Vorzug für allen andern Ländern und grossen Reichthum.

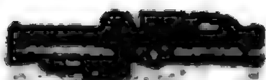
Die fruchtbare Erde giebt von selbst eine Menge von Obst und edlen Früchten. Allerhand Arten von Obstbäumen, Nüsse und Kastanien, sind in der Moldau und Wallachey, und auch in den mittlern südlichen Provinzen, wild und zahm, in ganzen Wäldern anzutreffen. Pomeranzen und Citronen, und andre edle Früchte, haben die südlichen Provinzen, und die Inseln des Archipelagus, in grosser Menge. Die herrlichen griechischen Weine, der Malvasier Wein auf Morea, und die Weine der andern Inseln sind nicht genug genutzte Producte dieses Bodens. Noch weniger werden die Moldauer und Wallachischen Weingebürge genutzt, von denen einige Sorten den ungarischen übertreffen. Indessen werden in einem guten Jahre allein in der **Wallachey über 5 Millionen Eimer guten Wein** gewonnen, und bey ordentlicher Cultur könnte man leichtlich die Hälfte mehr gewinnen. Das Maas von diesem Weine, der stark nach Siebenbür-

bürgen geht, giebt 3 Kreuzer Eingangszoll bey Kronstadt in Siebenbürgen, und doch trug der Zoll davon im Jahre 1778 der Kaiserl. Königl. Schatzkammer 50,000 Gulden ein. Die Nachläßigkeit und Mangel des Fleißes verhindern, daß nicht eine höchstansehnliche Menge von Rosinen, die die besten in der Welt sind, getrocknet und ausgeführt werden. Eben so sind die Korinthen dergestalt vernachläßigt, daß sie in Morea, ihrem eigentlichen Vaterlande, jetzt fast gar nicht mehr wachsen. Und doch werden noch in den Inseln des Archipelagus über 800,000 Pfund erzeugt.

Die Bienenzucht in der Moldau giebt ein merkwürdiges Product von **Honig** und **Wachs**. Wie wichtig es ist, erhellet daraus allein, daß vor dem letzten Kriege **blos der Zehende** davon, welcher dem Fürsten der Moldau gegeben werden muß, jährlich 200,000 **Löwenthaler** eintrug.

Alles, was den **Seidenbau** befördern kann, eine Menge Maulbeerbäume, und das beste Klima dazu, ist in den meisten türkischen Provinzen; aber nur in den südlichen wird dies Product mit Nutzen betrieben. Aus Thessalonich geht jährlich für 500,000 Piaster Seide aus. Zu Constantinopel sind indessen gute Seidenmanufacturen angelegt, aber ihre Waaren kommen den europäischen nicht gleich.

Ein andrer wichtiger Artikel der Ausfuhre ist die **Baumwolle**, die in den südlichen Provinzen häufig wächst. In den nordlichen, wo sie auch gut fortkommen würde, wendet man keinen Fleiß darauf. Die Franzosen holen allein 12,000 Ballen jährlich, (den Ballen zu 80 Piaster,) die Engländer für etwann 400,000 Piaster.



Der türkische Tabak, von dem der asiatische für den besten in der Welt gehalten wird, ist fast in allen Provinzen noch am fleißigsten gebaut, da die Türken bekanntlich davon so grosse Liebhaber sind.

Die Viehzucht ist besonders in der Moldau und Wallachey beträchtlich, und es werden jährlich 40,000 Ochsen und Büffel in andre Länder getrieben. Noch wichtiger ist die Schaafzucht. In der Moldau und Wallachey allein schätzt man die Zahl der Schaafe auf 4 Millionen. Die Schönheit der türkischen Pferde ist allgemein bekannt, und da die Oßmannen ihre kriegrische Stärke in der Cavallerie haben, so wird noch einiger Fleiß auf die Pferdezucht verwendet. Aber doch noch so wenig, daß, in diesem der Pferdezucht so vortheilhaften Lande, oft noch Wagen und Gepäcke mit Ochsen gefahren werden müssen. Aus der Moldau sollen doch jährlich auf 40,000 Stück Pferde ausgeführt werden, wovon das Stück oft mit 20 bis 30 Ducaten bezahlt wird.

Eine Menge von andern Schätzen der Erde, Metalle, mineralische Quellen, Fische, Salz, bleiben ungenutzt, und anstatt davon das Land zu versorgen, und noch zur Ausfuhr von vielen Producten übrig zu haben, läßt man ungenutzt, was man hat, und läßt eben das von andern Ländern her einführen *).

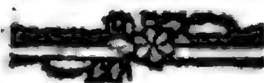
Gleichwol bey alle dem führt die europäische Türkey so viel aus, daß sie jährlich beträchtliche Summen aus andern Ländern zieht. Mit welchem überaus wichtigen Vor-

*) Von den Producten des osmannischen Reichs findet man ausführliche Nachricht in Hrn. Crome's schätzbaren Werke. Europens Producte. Dessau, 1782, S. 362 u. f.

Vortheile der Handel nach Ungarn geführt wird, ist schon in dem Journale bemerkt worden **). In dem Jahre 1778 bis 1779 betrug die Ausfuhre nach der Türkey aus Ungarn 2,41,773 Gulden, und die Einfuhre aus der Türkey nach Ungarn 1 Million 3,28,337 Gulden. Der Handel zu Thessalonich belief sich im Jahre 1776 auf 3 Millionen 1,12,500 Piaster an Einfuhre, und 5 Millionen 1,90,000 Piaster an Ausfuhre; nach Frankreich, England, Italien, Teutschland, welches letztere Land nach Thessalonich nur für 1,20,000 Piaster eingebracht, und für 1 Million 9,48,000 Piaster ausgefahren hatte. Frankreich hatte einen Activhandel, denn die Einfuhre war 2 Millionen 82,500 Piaster, und die Ausfuhre von Thessalonich nur 1 Million 5,46,000 Piaster. Man sieht schon aus dieser Angabe, wie groß Frankreichs Interesse bey dem levantischen Handel sey, und wie sehr dieser Staat Ursache habe, bey einem türkischen Kriege nicht gleichgültig zu bleiben.

Constantinopel hat wohl die Bilanz gegen sich, weil es eine so ungeheuer grosse Zufuhre für **eine Million Menschen**, die in dieser Stadt wohnen, braucht, und die Manufacturen nicht empor kommen wollen. Die Türken sind nicht ungeschickt, und würden, unter andern Anstalten zur Ermunterung der Industrie, vieles gute leisten. Sie machen schöne Lederzubereitungen, verstehen das Färben der Seide, Wolle, und Felle, verfertigen schöne Tapeten, die in ganz Europa berühmt sind, seidne, und Gold- und Silber-Stoffe. Aber was den Ackerbau niederdrückt, hält auch die Manufacturen zurück. Das Volk un-

**) Im 11ten Stücke, November 1782, S. 485.



unaufhörlich von den Fürsten, den Paschen, und deren Unterbedienten, zu Boden gedrückt, läßt das schönste Land lieber brach liegen, und geht lieber müßig, als daß es sich etwas mit Arbeit erwerben sollte, welches am Ende doch nicht ihm bliebe, sondern den despotischen Herrschern gegeben werden müßte. Die Nation, die es weiß, daß sie Sclave ist, und keine Sicherheit des Eigenthums hat, wird stumpf, träge, läßig, und weichlich. Die Türken sind noch dabey aus Religionsprincipien, weil sie ein unbedingtes Schicksal, ein Fatum im gröbsten Sinne, glauben, faul, und unthätig, und aus Stolz müßig. Sie überlassen das Gewerbe, die Feldarbeit, und den Handel den Christen und Juden, welche letztere mit den Griechen und Armeniern den ganzen Handel an sich gezogen haben.

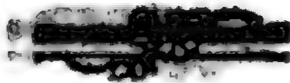
Die **Regierungsverfassung**, die nichts mehr, und nichts weniger, als **asiatischer Despotismus** ist, der nie in Europa fortkommen kann, ist der Grund des Elends und des Verfalls dieser Länder, die zu den schönsten der Erde gehören. Der Regent, der Großherr, der von Kindheit an verschlossen gewesen, und aus dem Gefängnisse auf den Thron steigt, hat ein Herz, das keiner Bewegung fähig ist, als die ihm von aussen mitgetheilt wird, und einen Kopf, der nur für den Harem, und dessen Wollust gebildet ist.

Das ganze weite Reich wird aus dem Innern des kaiserlichen Pallastes, des **Serail**, regiert, welcher durch eine hohe Mauer von der übrigen Stadt Constantinopel abgesondert ist, und auf 3 Stunden im Umkreise hat. Hier ist der Kaiser oder Großherr der **einzige Mann** unter 10,000 Menschen, die alle des Kaisers Sclaven oder seine Weiber und Kinder sind; und der **einzige freye Mann**,

Mann, doch auch nicht so frey, daß er nicht für Thron und Leben oft zittern müßte, wenn der äußerste Unmuth zum Aufruhre wird. Wenn auch der Großherr nicht von Natur so weichlich und träge ist, wie der gegenwärtige, **Abdul Hamid**, so hängt er doch von dem **Kislar Aga**, dem Obersten und ersten unter den Verschnittnen, und dessen Intriguen auf mehr als eine Weise ab.

Nirgends ist in einer Person mehr Schwäche und Macht, mehr despotische Gewalt, und sclavische Furchtsamkeit vereint, als in der Person des **Großveziers**, der mit den ersten Ministern in den andern Reichen von Europa nichts gemein hat. Das **Siegel des Großherrn**, welches er beständig am Halse trägt, macht ihm zum gebietenden Herrn, über Leben und Tod, und Vermögen aller Millionen Menschen des Reichs. Er ist selbst dem Großherrn nicht schuldig darüber Rechenschaft zu geben, und thut es nur zuweilen, bey den Paschen, oder wichtigen Vorfällen. Und wenn dieser allmächtige Mensch in das Thor des Serail kommt, und ihm da ein Bedienter des Serail im Namen des Kaisers das Siegel abfodert, so ist er in dem Augenblicke unglücklicher als der gemeinste Sclave; und wenn er nicht das Leben verliert, so wird er, aus Gnade, ins Exil geschickt. Doch ist das Exil eines abgesetzten Großveziers nicht so niedrig, wie man insgemein glaubt. Vielmehr wird ihm an dem Orte seines Exils von dem dasigen Gouverneur noch immer mit der tiefsten Ehrfurcht begegnet, und so, als wenn er noch Großvezier wäre. Der Pascha oder Gouverneur bietet ihm auch allemal das Gouvernement an, welches der abgesetzte Großvezier aber niemals annimmt; hingegen die äußerste Ehrfurcht verlangt er, und sie ist desto nöthiger,

da



da solche abgesetzte Veziere sehr oft wieder zum Großvezierat, und zuweilen, zu wiederholten malen, erhoben werden.

So willkürlich despotisch auch die Regierung ist; so wird doch wöchentlich zweymal eine Art vom Staatsrathe, oder **Divan**, gehalten, bey welchem außer dem Großvezier, der **Reis Effendi**, oder Kanzler, der den auswärtigen Angelegenheiten vorsteht, und die vornehmsten Staats- und Kriegsbedienten gegenwärtig sind; aber nicht der Großherr, der in einem Nebenzimmer nur zuhört. Bey wichtigen außerordentlichen Fällen wird ein **allgemeiner Staatsrath**, oder Divan, gehalten, zu welchem noch mehrere von den Grossen des Reichs, die Kriegsbediente, und die **Ulema**, oder Gesetzverständige, **Geistliche**, mit berufen werden.

Es giebt bekanntlich in der Türkey zwar keinen eigentlichen **Adel**, und die niedrigste Herkunft hindert keinen Menschen, Großvezier zu werden; aber gleichwol zeichnen sich gewisse Familien, die reich sind, oder Staatsämter gehabt haben, aus, und machen den **Stand der Vornehmen** aus. Besonders haben die **gebohrnen Constantinopolitaner** diesen Vorzug. Die Emire, oder Anverwandte des Mahomets tragen zwar einen grünen Turban, den sonst niemand tragen darf, haben aber nicht den geringsten Vorzug weiter, und sehr viele von ihnen thun die niedrigsten Dienste in den Häusern der Muselmänner sowohl als der Christen.

Die allgemeine Bedrückung trift auch die **Christen**, welche bey aller Gelegenheit mit Abgaben beschwert, und gedrückt werden. Dennoch ist in der Türkey eine Art von **Toleranz**, die selbst Mahomet gebot, und vermöge

wel-

welcher die Christen gegen ein gewisses Kopfgeld, wenigstens, nach der Regel des Staats, wenn die Paschen nicht tyrannisiren wollen, geschützt werden. Aber was ist Schutz und Toleranz unter dem Joche des Despotismus!

Die **Staatseinkünfte** werden sehr verschiedentlich angegeben.

Folgende Berechnung von dem berühmten Businello, venetianischen Gesandschafts-Secretair zu Constantinopel, scheint die glaubwürdigste zu seyn.

Kopfsteuer bringt jährlich etwa ein — nur —	3 Millionen Piaster.
Salz und Fischteiche — —	3 = = = =
Verpachtungen und Aemter, die Contribution liefern, —	2 = = = =
Abgaben von Gebäuden —	2 = = = =
Zölle — — —	5 = = = =
Accise, und andre Auflagen auf Tabak, Kaffee, und andre Dinge, bringen wenigstens ein	5 = = = =
	Summe 20 Millionen Piaster.

Von diesen Einkünften werden die Ausgaben für die Miliz, öffentliche Gebäude, Flotte und überhaupt alle Staatsausgaben bestritten. Aber diese Staatskasse, oder **Miri**, die unter dem Schatzmeister, **Tefterdar**, steht, ist immer in schlechten Umständen.

Davon ist die Chatoulle des Kaisers, oder die **Kaiserskasse**, ganz verschieden, und ungemein reich, wiewohl die Vorstellungen von vielen angefüllten Sälen, und unendlichen Schätzen, übertrieben sind. Die festbestimmten Einkünfte dieser kaiserlichen Kasse sind, — von Cairo jähr-



jährlich 600,000 Piaster, aus der Wallachey Tribut 230,000, aus der Moldau 160,000. Weit grösser sind aber öfters die zufälligen Einkünfte dieser Sultanskasse, welche von Einziehung der Güter der gefallnen Grossen, von Veränderungen der Aemter, und von Erbschaften kommen, da der Großherr in sehr vielen Fällen der Erbe des Vermögens seiner Unterthanen ist.

Der vorher angeführte **Businello** giebt die gesammte **Kriegsmacht** des oßmannischen Reichs in allen, zu 4,47,454 Mann nach einer speciellen Liste an. Darunter aber sind allein 50,000 Seeleute, und die Garnison von Constantinopel, wenigstens allemal 20,000 Mann, und die Besatzungen in so vielen andern Städten und Festungen. Gleichwol behauptet er, daß, alles dieses abgerechnet, die **Feldarmee** über 277,000 Mann stark seyn könne, ohne den Troß, die Bedienten, und die nicht fechtenden. Davon gehen aber 100,000 Mann gegenwärtig ab, welche sonst in Kriegszeiten der Tartar Chan der Krimm ins Feld stellen mußte, der nun, wie bekannt, vom türkischen Reiche unabhängig ist, und vielmehr unter Rußlands Schutz und Oberherrschaft steht. Nach den neuesten zuverläßigsten Berechnungen beläuft sich die oßmannische Landmacht an regulairer Infanterie, oder Janitscharen, auf 24000 Mann, an ägyptischen Janitscharen und Grenzsoldaten auf 13000 Mann, an ordentlichen Artilleristen auf 6000 Mann, Gränzartilleristen, und zur Verstärkung auf 4000, die gesammte **Infanterie** auf 47000 **Mann**. Die **Cavallerie** beläuft sich auf 20,000 **Spahis**, oder besoldete Reuterey, an Provinzialreutern, (**Timarioten**,) die zur Kriegszeit gestellt werden müssen, auf 75,000 Mann, an Grenzcavallerie

10,000

10,000 Mann, zusammen 105,000 Mann. Die ganze gesammte Landmacht besteht also aus etwa 152,000 Mann; ohne die Tatarn zu rechnen.

Die Seemacht ist in schlechter Verfassung. Im Jahre 1769 bestand die türkische Flotte aus 200 grossen und kleinen Kriegsschiffen. Die türkische Flotte, welche die Russen unter dem Admirale Spiritof den 5 und 6 Julius 1770 in dem Kanale von Scio verbrannten, bestand aus 15 Kriegsschiffen, 3 Schebecken und 8 Halbgaleren.

Nach den neuesten Berichten lagen, bey den gegenwärtigen Umständen des bevorstehenden Krieges mit Rußland, in der Mitte des Junius 70 Kriegsschiffe, an der Meerenge von Gallipoli, segelfertig, worunter 1 von 90 und 2 von 80 Kanonen waren. Allein diese Schiffe sind schlecht bemannt, noch schlechter bedient, die Kanonen von ungleichen Caliber, und die Marine überhaupt in übler Verfassung. Die meisten so genannten Kriegsschiffe sind Caravellen, fast den Fregatten von 36 bis 40 Kanonen gleich, nur unlenksamer als die größten holländischen Ostindienfahrer. Die so genannten Galiotten sind elende Schiffe, jedes mit 60 bis 66 Mann besetzt.

— So ist also jenes schöne, unglückliche Land beschaffen, welches von Sclaven bewohnt und regiert, von allen Uebeln der Regierung bedrückt, im Ueberflusse, den die Natur darbeut, voller Mangel und Schwäche ist, und sich nun einer längst erwarteten Revolution zu nähern scheint. Wir hoffen, daß der kurze Begrif, den wir davon hier, nach Maasgabe des eingeschränkten Raums gegeben haben, für unsre Leser, zur näheren vorläufigen Kenntniß, und Beurtheilung der jetzt häufigen Nachrich-

ten davon, und der bevorstehenden merkwürdigen Auftritte in diesem Lande zulänglich seyn wird.

II.

Einkünfte der englischen, spanischen und französischen Bißthümer und Erzbißtümer. Summe der Reichthümer und Besitzungen der gesammten Geistlichkeit der katholischen Länder.

1.

Englische bischöfliche Einkünfte *),
(nach Pf. Sterl. gerechnet.)

	Pf. St.	Schill.	P.
Der Erzbischof von Canterbury hat	2682	12	2
: Erzbischof von York —	1610	—	—
: Bischof von London —	1000	—	—
: : : von Durham —	1821	1	3
: : : von Winchester —	2873	18	1
: : : von Hereford —	768	11	—
: : : von Chichester —	677	1	3
: : : von Norwich —	834	11	7
: : : von Bath und Wells	533	1	3
: : : von St. Assaph —	187	11	8
: : : von Carleisle —	531	4	9
: : : von Salisbury —	1385	5	9
: : : von Peterborough	414	17	8
: : : von Ely — —	2134	18	6

Der

*) Aus dem Court- and City-Register for 1783.

	Pf. St.	Schill.	P.
Der Bischof von Rochester	358	4	—
= = = von Worcester	929	13	3
= = = von Bangor	131	16	3
= = = von Chester	420	13	3
= = = von Oxford	381	11	—
= = = von Exeter	500	—	—
= = = von Lincoln	828	4	9
= = = von St. Davids	426	2	1
= = = von Lithfield und Coventry	559	17	3
= = = von Glocester	315	7	3
= = = von Bristol	294	11	—
= = = von Landaff	154	14	2
zusammen	22,755	9	2

2.

Einkünfte spanischer Bißthümer,

(nach Ducaten berechnet.)

Erzbißthum Toledo	300,000 Ducaten.
Bißthum Cordova	120,000 = =
= = Cuenca	60,000 = =
= = Siguenza	70,000 = =
= = Jaen	40,000 = =
= = Segovia	24,000 = =
= = Carthagena	64,000 = =
= = Osena	26,000 = =
= = Valladolid	15,000 = =
	719,000 = =
Erzbißthum Sevilla	40,000 = =
Bißthum Malaga	28,000 = =
= = Cadiz	12,000 = =
= = Canarias	— —
	80,000 = =



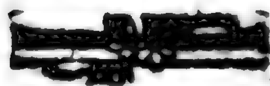
Erzbißthum Sant=Jago —	80,000	Ducaten.
Bißthum Salamanca —	24,000	= =
= = Lui — —	10,000	= =
= = Avila — —	24,000	= =
= = Coria — —	26,000	= =
= = Plasencia — —	40,000	= =
= = Astorga — —	10,000	= =
= = Zamora — —	28,000	= =
= = Orense — —	10,000	= =
= = Badajoz — —	18,000	= =
= = Mondonardo —	8000	= =
= = Lugo — —	18,000	= =
= = Ciudad Rodrigo —	16,000	= =
	312,000	= =
Erzbißthum Granada —	70,000	= =
Bißthum Guadix — —	8000	= =
= = Almeria — —	6000	= =
	84,000	= =
Erzbißthum Burgos —	40,000	= =
Bißthum Pamplona — —	28,000	= =
= = Calahorra — —	18,000	= =
= = Palencia — —	24,000	= =
= = Sant=Andre —	—	—
	110,000	= =
Erzbißthum Tarragona —	22,000	= =
Bißthum Barcelona — —	20,000	= =
= = Gerona — —	8000	= =
= = Lerida — —	12,000	= =
= = Tortosa — —	15,000	= =
= = Vich — —	6000	= =
= = Urgel — —	9000	= =
= = Solsona — —	4000	= =
	96,000	= =

Erz=

Erzbißthum Saragosa		—	50,000	Ducaten.
Bißthum Huesca	—	—	13,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Barbastro	—	—	8000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Xaca	—	—	4000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Tarazona	—	—	20,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Albaracin	—	—	6000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Terruel	—	—	12,000	⸗ ⸗
			113,000	⸗ ⸗
Erzbißthum Valencia		—	40,000	⸗ ⸗
Bißthum Segorve	—	—	10,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Orihuela	—	—	10,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Mallorca	—	—	24,000	⸗ ⸗
			84,000	⸗ ⸗
Bißthum Leon	—	—	14,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Oviedo	—	—	16,000	⸗ ⸗
			30,000	⸗ ⸗

Hauptsummen der Erzbißthümer.

Toledo	—	—	—	719,000	Ducaten.
Sevilla	—	—	—	80,000	⸗ ⸗
Sant=Jago	—	—	—	312,000	⸗ ⸗
Granada	—	—	—	84,000	⸗ ⸗
Burgos	—	—	—	110,000	⸗ ⸗
Tarragona	—	—	—	96,000	⸗ ⸗
Saragosa	—	—	—	113,000	⸗ ⸗
Valencia	—	—	—	84,000	⸗ ⸗
Leon und Ovieda		—	—	30,000	⸗ ⸗
				1,628,000	⸗ ⸗



3.
Einkünfte französischer Bischöfe.
(nach Livres gerechnet.)

Erzbißthum Paris	—	200,000	Livres.
Bißthum Chartres	— —	25,000	= =
= = Meaux	— —	25,000	= =
= = Orleans	— —	30,000	= =
= = Blois	— —	36,000	= =
		316,000	= =
Erzbißthum Lyon	—	50,000	= =
Bißthum St. Claude	—	34,000	= =
= = Autün	— —	30,000	= =
= = Langres	— —	40,000	= =
= = Macon	— —	20,000	= =
= = Chalon für Saone	—	15,000	= =
= = Dijon	— —	25,000	= =
		214,000	= =
Erzbißthum Rouen	—	100,000	= =
Bißthum Bayeux	— —	90,000	= =
= = Avranches	— —	15,000	= =
= = Evreux	— —	26,000	= =
= = Seez	— —	18,000	= =
= = Lisieux	— —	50,000	= =
= = Coutances	— —	25,000	= =
		324,000	= =
Erzbißthum Sens	—	80,000	= =
Bißthum Troyes	— —	20,000	= =
= = Auxerre	— —	35,000	= =
= = Nevers	— —	20,000	= =
= = Clamecy	— —	1000	= =
		156,000	= =

Erz=



Erzbißthum Reims	—	80,000 Livres.
Bißthum Soissons	— —	18,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Chalon sür Marne	—	30,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Laon	— —	50,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Senlis	— —	18,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Beauvais	— —	60,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Amiens	— —	40,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Noyon	— —	25,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Boulogne	— —	20,000 ⸗ ⸗
		341,000 ⸗ ⸗
Erzbißthum Tours	—	45,000 ⸗ ⸗
Bißthum Mans	— —	25,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Angers	— —	26,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Rennes	— —	18,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Nantes	— —	40,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Quimzer⸗Corentin	—	25,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Vannes	— —	30,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Pol de Leon	—	15,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Treguier	— —	20,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Brieux	—	25,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Malo	— —	36,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Dol	— —	25,000 ⸗ ⸗
		330,000 ⸗ ⸗
Erzbißthum Bourges	—	40,000 ⸗ ⸗
Bißthum Clermont	— —	15,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Limoges	— —	25,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Tülles	— —	12,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ Püys	— —	30,000 ⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Flour	— —	12,000 ⸗ ⸗
		134,000 ⸗ ⸗



Erzbißthum Albi — —	100,000	Livres.
Bißthum Rhodez — —	60,000	ſ ſ
ſ ſ Castrez — —	35,000	ſ ſ
ſ ſ Cahors — —	45,000	ſ ſ
ſ ſ Vabres — —	20,000	ſ ſ
ſ ſ Mende — —	50,000	ſ ſ
	310,000	ſ ſ
Erzbißthum Bordeaux —	60,000	ſ ſ
Bißthum Agen — —	35,000	ſ ſ
ſ ſ Angoulesme —	20,000	ſ ſ
ſ ſ Saintes — —	20,000	ſ ſ
ſ ſ Poitres — —	30,000	ſ ſ
ſ ſ Perigueux — —	25,000	ſ ſ
ſ ſ Condom — —	60,000	ſ ſ
ſ ſ Sarlat — —	17,000	ſ ſ
ſ ſ Rochelle — —	50,000	ſ ſ
ſ ſ Luzon — —	22,000	ſ ſ
	339,000	ſ ſ
Erzbißthum Auch —	150,000	ſ ſ
Bißthum Acq oder Dax —	18,000	ſ ſ
ſ ſ Leictour — —	20,000	ſ ſ
ſ ſ Comminges —	30,000	ſ ſ
ſ ſ Conserans — —	20,000	ſ ſ
ſ ſ Aire — —	30,000	ſ ſ
ſ ſ Bazas — —	20,000	ſ ſ
ſ ſ Tarbe — —	25,000	ſ ſ
ſ ſ Oleron — —	13,000	ſ ſ
ſ ſ Lescar — —	15,000	ſ ſ
ſ ſ Bayonne — —	20,000	ſ ſ
	361,000	ſ ſ

Erz=

Erzbißthum Narbonne	—	150,000	Livres.
Bißthum Besiers	— —	30,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Agde	— —	30,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Carcassone	— —	36,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Nismes	— —	26,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Montpellier	—	32,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Lodeve	— —	25,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Uezes	— —	30,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Ponts de Tomieres		33,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Alet	— —	18,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Alais	— —	24,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Perpignan	— —	18,000	⸗ ⸗
		452,000	⸗ ⸗
Erzbißthum Toulouse	—	102,000	⸗ ⸗
Bißthum Mont⸗Auban	—	25,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Mirepoix	— —	24,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Lavaur	— —	35,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Rieux	— —	20,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Lombez	— —	20,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Papoul	—	20,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Pamiers	— —	25,000	⸗ ⸗
		271,000	⸗ ⸗
Erzbißthum Arles	—	30,000	⸗ ⸗
Bißthum Marseille	— —	30,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ St. Paul trois Chastraux		15,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Toulon	— —	15,000	⸗ ⸗
⸗ ⸗ Orange	— —	10,000	⸗ ⸗
		100,000	⸗ ⸗

Digitized by Google



Erzbißthum Aix	—	—	40,000	Livres.	
Bißthum Apt	—	—	10,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Riez	—	—	18,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Frejus	—	—	25,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Gap	—	—	20,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Sis Teron	—	—	15,000	⸗	⸗
			128,000	⸗	⸗
Erzbißthum Vienne		—	30,000	⸗	⸗
Bißthum Grenoble	—	—	40,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Viviers	—	—	30,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Valence	—	—	16,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Dié	—	—	18,000	⸗	⸗
			134,000	⸗	⸗
Erzbißthum Ambrün		—	30,000	⸗	⸗
Bißthum Digue	—	—	12,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Grasse	—	—	24,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Vence	—	—	7,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Glandeve	—	—	10,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Senez	—	—	10,000	⸗	⸗
			93,000	⸗	⸗
Erzbißthum Besanzon		—	40,000	⸗	⸗
Bißthum Belley und Bügey		—	10,000	⸗	⸗
			50,000	⸗	⸗
Erzbißthum Cambray		—	150,000	⸗	⸗
Bißthum Arras	—	—	40,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ St. Omer	—	—	40,000	⸗	⸗
⸗ ⸗ Tournay	—	—	—	—	
⸗ ⸗ Namür	—	—	—	—	
			230,000	⸗	⸗

Erz⸗

Erzbißthum Metz	—	120,000	Livres.
Bißthum Verdün	— —	60,000	„ „
„ „ Toul	— —	30,000	„ „
		210,000	„ „

Erzbißthum Avignon	—	48,000	„ „
Bißthum Carpentras	— —	42,000	„ „
„ „ Cavaillon	— —	—	—
„ „ Vaison	— —	—	—
		90,000	„ „

Hauptsummen der Erzbißthümer.

Paris	— — —	316,000	Livres.
Lyon	— — —	214,000	„ „
Rouen	— — —	324,000	„ „
Sens	— — —	156,000	„ „
Reims	— — —	341,000	„ „
Tours	— — —	330,000	„ „
Bourges	— — —	134,000	„ „
Albi	— — —	310,000	„ „
Bordeaux	— — —	339,000	„ „
Auch	— — — —	361,000	„ „
Narbonne	— — —	452,000	„ „
Toulouse	— — —	271,000	„ „
Arles	— — —	100,000	„ „
Aix	— — — —	128,000	„ „
Vienne	— — —	134,000	„ „
Ambrün	— — —	93,000	„ „
Besanzon	— — —	50,000	„ „
Cambray	— — —	230,000	„ „
Metz	— — —	210,000	„ „
Straßburg	— — —	—	—
		4,493,000	„ „
Avignon	— — —	90,000	„ „

4. Sum-



4.

Summe der Reichthümer und Besitzungen der gesammten Geistlichkeit aller katholischen Länder.

Nach der Angabe in einer erst vor kurzen erschienenen Schrift *) beläuft sich das Vermögen, und die Besitzungen, der gesammten Geistlichkeit aller katholischen Länder, nach einem Ueberschlage, zu Capital gerechnet, auf nichts weniger als 2893 Millionen 184,154 Ducaten, oder 12,296 Millionen 32,654 Gulden. Binnen 10 Jahren hat die römische Hofkanzley von den Venetianern 2 Millionen, 760,164 Scudi, (zu 2 Gulden 27 Kreuzer,) bezahlt erhalten. Unter der Regierung Marien Theresiens sind allein 110 Millionen 404,560 Scudi nach Rom bezahlt worden.

Durch den im österreichischen Staate aufgehobenen Nexus der Klostergeistlichen mit ihren Generalen in Rom, behält Oesterreich 6 Millionen, 762,635 Gulden im Lande, die sonst durch die Generale nach Rom gezogen wurden. — Reicher Stoff zu eignen Betrachtungen für unsre Leser!

III.

Aus Herrn Eschels-Kroon Reise-Journal nach Ostindien. Vom Vorgebürge der guten Hofnung. Erstes Schreiben.

(Wir machen hiermit den Anfang des längst versprochnen Auszugs aus Herrn Eschels-Kroons Reisejournal nach

*) Briefe aus Wien, verschiedenen Inhalts, an einen Freund in Berlin, von Joh. Friedel, 1783. S. 15ten Brief S. 125 u. f. und 16ten Brief S. 133, bes. S. 139.

nach Ostindien, und theilen die neuesten Schreiben von ihm zuerst mit, weil sie die wichtigsten sind. Die andern werden nach und nach künftig erscheinen, und da sie keinen auf die Zeitfolge beruhenden Zusammenhang haben, jederzeit an ihrer rechten Stelle stehen. Die Nachrichten und Beschreibungen vom Vorgebürge selbst, werden im künftigen Stücke folgen.)

Cap der guten Hofnung, den 12 März, 1783.

„Nach einer langen Reise von mehr als 6 Monaten grüßeten wir diese Rheede, aber in solchem schlechten Zustande in Ansehung der Gesundheit von unserm Volke, daß wir 15 Matrosen einbüßten, und über 30 an den Wall in ein dazu gemachtes Lazaret bringen mußten. Doch haben das gesunde Clima, die vortreflichen Gemüse und Früchte, und der herrliche Wein allhier mich, und die andern Kranken völlig wieder erquickt, und uns in Stand gesetzt, mit neuen Kräften die weitere Reise nach Tranquebar anzutreten. Auf unserm Schiffe war es so übel, daß der Herr Kammerjunker von B**. als Capitain, selbst genöthigt war, das Steuerruder zu führen. Wir ließen hier den Anker fallen, hätten ihn aber gewiß nicht wieder heben können, wenn nicht die besondere Wachsamkeit unsers Consuls und die dadurch uns schleunig von dem Gouvernement geschafte Hülfe uns dazu in Stand gesetzt hätten. In 7 Wochen hatten wir schon nicht die mindeste Erfrischung gehabt, sondern uns beständig mit Wein- und Bier-Suppen und gesalzenen Speisen behelfen müssen. Sie können sich nun leicht das Vergnügen vorstellen, welches der Anblick von einem Boote voller Gemüse, Kohl, Wurzeln, Rüben, Petersi-

lie,



lie, Weintrauben, Pfirsichen, einem geschlachteten Hammel u. s. w. über unsere Gesichter verbreitete.

Ich wurde in Erstaunen gesetzt, da ich die holländische aus 8 Schiffen bestehende ostindische Flotte, nebst sehr vielen französischen, kaiserlichen und preussischen Flaggen auf der Rheede gewahr wurde. Demohngeachtet würde ich noch sehr gute Preise bedungen haben, wenn nicht die Inconvenienz mit dem jetzunder grassirenden Papiergelde, nebst der Verordnung keine Silbermünze auszuführen, dazwischen gekommen wäre. Hier war kein ander Mittel, als, ich acceptirte Papiergeld; und ich war so glücklich, annehmliche Preise zu bedingen, und dafür suchte ich Provisionen für die Küste Coromandel wieder, doch mit dem Bedinge, wenn der Gouverneur es für gut fände, dies mir zu gestatten. Denn ob dieser Herr gleich niemanden die Erlaubniß dergleichen Lebensmittel auszuführen, verweigert hatte, so schien mir dieser Punkt doch nothwendig. Ich that bey Sr. Edelheit darum Ansuchung, erhielt aber zur Antwort, daß er das Nöthige für die Compagnie und für die französischen Foderungen noch nicht hätte, er sich also dispensiren müßte, mir meine Bitte zu gewähren. Ich erwiederte ihm, daß ich sehr wohl wüßte, daß die Magazine alle gefüllt wären, und ich außerdem es von solchen Leuten zu kaufen gedächte, die ihr bestimmtes Contingent schon an die Compagnie geliefert hätten, und die also mir nur von ihrem Ueberflusse abstehen würden. Ich bekam aber doch keine entscheidende Antwort, und er lenkte den Discurs auf andere Dinge, und vermied sorgfältig, sich bestimmt zu erklären. Alle Bediente der Compagnie so wohl, als die Bürger, sind wie ein Echo von dem Worte des Edlen Herrn zu betrachten.

Das

Das laufende Papiergeld ist allhier der sichere Ruin für den Negotianten und Bürger. Es ist aus einer weitaussehenden Politik in Gang gebracht. Es werden nämlich kleine Stückchen Papier, zwey Finger breit, und eben so lang, mit dem Compagnie-Wapen auf dem Rande nur gedruckt, darbey geschrieben, wie viel ein solches gilt, und durch drey Herren des sogenannten politischen Raths gezeichnet. Diese sind von 60 Rthlr. das höchste bis auf 2 Stüber, das Stück, gangbar. Durch ein Placat ist bey Strafe der Confiscation, halb für den Anbringer und halb für den Fiscus, die Ausfuhr verboten, darauf wird aber eben so wenig, als auf die nachgemachten Zettel Acht genommen, und hieraus wird eben die natürliche Folge entstehen, die wir in Nordamerica mit dem Papiergelde erlebt haben; denn kaum sind es hier 8 Monate, daß die Compagnie nichts als Papiergeld ausgiebt, und es ist schon 25 Procent schlechter als Silber. Obgleich die Afrikaner unter der Bothmäßigkeit der holländischen Flagge schon längst der schwersten Lasten, und der strengsten Regierungsart gewohnt sind, so hat sie doch nichts so sehr angegriffen, als eben diese Einführung des Papiers. Die Direction in den Niederlanden könnte leicht aus den übergekommenen Klagen, und einigen dabey gefügten Drohungen den Schluß machen, daß die Colonisten hier vielleicht dem Beyspiel von Nordamerica folgen, und durch die Waffen von einer gewaltsamen Beherrschung sich zu befreyen suchen möchten. Dahero, weil es der niederländischen Compagnie an der gehörigen Macht itzunder gebricht, so werden alle mögliche Mittel aufgesucht, um den stolzen Africaner im Zügel zu halten.

Ob-



Obwohl der Reichthum hier nicht so allgemein ist, als in den gewesenen englischen Colonien, so findet man doch durchgängig ziemlich bemittelte Leute, so wohl unter der Bürgerschaft als im Baurenstande. Der Bürger ernährt sich mit dem kleinen Handel von den Schiffen und durch die Lieferungen von Provisionen an die fremden Nationen, welche er selber von dem Landmanne einkauft. Kaufleute im eigentlichen Verstande, oder solche die Comptoirs halten, speculative Unternehmungen wagen, oder ganze Ladungen aufschlagen, findet man hier gar nicht, sondern nur kleine Umsetzer, die von dem einen Schiffe so viel erhandeln, als sie denken bey der Ankunft eines andern wieder absetzen zu können, und dadurch so viel Geld in Händen zu haben, das neuerhandelte wieder zu bezahlen. Und da bey dem eingeführten Papiergelde dieser kleine Handel nun auch nothwendig aufhören muß, so ist als gewiß anzunehmen, daß der negotiirende Bürger aufs Land ziehen, oder anderswo sein Auskommen suchen muß.

Der schlechte Wehrt des Geldes macht auch die Interessen gegen Verpfändung aller Güter minder, denn jeder Bürger, der nur so viel austreiben kann, kündigt seine gegebenen Obligationen auf. Dadurch werden die Besitzer, es seyen nun Communen, Kirchen oder particuliere Rentenier, mit dem vielen Papier verlegen, und sind genöthiget es an die Compagnie gegen leichteres Procent zu geben. Daraus folgt, daß die Compagnie allein Meisterinn von dem roullirenden Gelde wird, und daß die Summen, damit der Bürger seinen jährlichen Umsatz machen könnte, ihm aus den Händen gespielt werden, und er also durch den geringen Einkauf und Verkauf noch weniger Gewinn erübrigen kann.

Bey



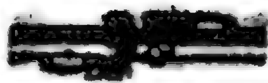
Besonders aber ist diese Erfindung für die fremden ankommenden Particuliers nachtheilig, denn diese werden im Verfolg nichts absetzen können, weil dies Papiergeld nirgends weiter, als in dieser Colonie gilt, und die Kaufleute hier in Ostindien nichts haben, um durch Wechsel darüber disponiren zu können. Für die aus Asien zurückkommenden ist noch die einzige Ausflucht, hier gegen Papier zu handeln, das bekommene in die Compagnie-Casse zu zahlen, und dafür Wechsel auf die ostindische Compagnie in Holland zu nehmen.

Doch für einige Herren und besonders für die, welche im voraus von dieser gegebenen Verordnung versichert waren, ist diese Art Münze von angenehmer und lucrativischer Würkung; aber wie wird es endlich mit dem Credite gehen? —

IV.

Gerechtsame, Einkünfte, und neueres Etablissement des Prinzen von Wallis.

Die neue Einrichtung des Hofstaats des Prinzen von Wallis, und die dazu vom Parlamente bewilligte Summe von 60,000 Pf. Sterl. ist aus den öffentlichen Blättern bekannt. Nachfolgende Umstände aber, und Erläuterungen, die wir der Aufmerksamkeit unsers Correspondenten in London verdanken, verdienen desto mehr einen eignen Platz, da sie den in allen statistischen Lehrbüchern befindlichen Artikel von dem Prinzen von Wallis, berichtigen, und vermehren.



Der erstgebohrne Sohn des Königs von England ist gebohrner Herzog von Cornwall, zum Prinzen von Wallis oder Wales wird er aber durch königliche Macht ernannt. Seit der Vereinigung Schottlands mit England führt er auch den Titel eines Herzogs von Rothesay, und Stewards von Schottland. In den vorigen Zeiten fanden sich, gleich an seinem Geburtstage Deputirte, die die Lords des Reichs ernannten, bey der Regierung ein, und verlangten die Uebergabe des Herzogthums Cornwall, worauf während der Minderjährigkeit des Prinzen gewisse Commissarien zur Verwaltung der Einkünfte vom Könige bestellt wurden, welches aber jetzt nicht mehr geschieht.

Im Jahre 1751, da der Prinz von Wallis starb, nnd einen unmündigen Prinzen, den jetzigen König Georg den III. hinterließ, wurden, auf Antrag des Königs Georg des II. von dem Parlamente einige Veränderungen, und darüber eine Parlamentsacte gemacht, die noch gilt.

Vermöge dieser Acte ist der Prinz von Wallis mit dem Anfange des 19ten Jahres majorenn, und kann alsdenn die Regierung selbst antreten. Aber als gebohrner Pair des Reichs erlangt er erst mit dem 21sten Jahre die volle Majorennität, und das Recht eines Sitzes im Parlamente, und in dem königlichen geheimen Rathe. Alsdenn muß er auch einen eignen Hofstaat haben, und ein eignes Etablissement, und eigne Einkünfte.

Die Revenüen des Herzogthums Cornwall werden gegenwärtig auf 180,000 Pf. Sterl. geschätzt; nach dem Abzuge aber für die dabey nöthigen Beamte, und andre Ausgaben, bleiben nicht völlig 70,000 Pf. Sterl. übrig, wovon noch einige starke Summen für die Hofbediente

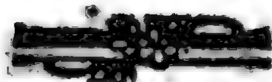
ab

abgehn. Die Einkünfte des Herzogthums Wallis belaufen sich noch nicht völlig auf 10,000 Pf. Sterl.

Der Hofstaat des Prinzen ist ungemein groß, und zahlreich. Nach einer vor uns liegenden speciellen Liste, die zu weitläuftig und zu wenig interessant ist, ganz abgedruckt zu werden, sind bey der Hofhaltung des Prinzen von Wallis, wenn alle Aemter besetzt werden, 72 Personen erfoderlich, ohne die 12 ordentlichen Hofcaplane. Darunter sind aber manche Aemter ohne eigentliche Bedienung, die dennoch zum Theil guten Gehalt haben: z. E. 4 Gentlemen of the Bedchamber, jeder mit 600 Pf. Sterl. Gehalt, 4 Grooms of the Bedchamber, oder Kammerdiener, die nur den Titel haben, und jeder doch 400 Pf. Sterl. jährlich bekommt; und wieder 4 Pagen of the Bedchamber, jeder mit 100 Pf. Sterl. Gehalt u. s. w.

Dieser grosse Hofstaat, der mehr der Pracht, als des Dienstes wegen unterhalten wird, verschaft dem Prinzen von Wallis einen besondern Nutzen dadurch, daß er eine Menge Stimmen im Parlamente auf seiner Seite hat, denn die vornehmsten Stellen bekommen immer Parlamentsglieder, um sich dieselben verbindlich zu machen. Diese Stellen, und die ungeheure Menge der Stellen beym Hofstaate des Königs selbst, verursachen es, daß die Minister fast immer die Majorität im Parlamente haben, wenn nicht besondre Umstände, oder Mißvergnügungen der grossen Hofbedienten über die Minister selbst, die Stimmen verändern.

Aus dem angeführten Grunde suchte auch die Rokkinghamsche Parthey, so bald sie im März 1782 an das Ruder der Regierung gekommen war, die Hofhaltung



des Prinzen von Wallis zu etabliren, um sich im Parlamente durch neue Creaturen zu verstärken. Aber die Mitglieder des Ministeriums konnten über die Summe, die vom Parlamente dem Prinzen sollte bewilligt werden, nicht übereinkommen, und so unterblieb die Sache damals.

Kaum aber war Herr Fox am 1sten April dieses Jahrs von neuen ins Ministerium gekommen; so suchte er gleich wieder diesen Secours seiner Parthey zu bewerkstelligen. Allein er gieng auch hiebey, wie in so vielen Dingen, zu voreilig zu Werke, und hätte darüber beynahe wieder seine Stelle verloren. Er wollte sich den Prinzen von Wallis selbst verbindlich machen, und daher 100,000 Pf. Sterl. im Parlamente zur jährlichen Unterhaltung des prinzlichen Hofstaats verlangen. Der Herzog von Portland trug die Sache dem Könige vor, welcher aber seine Einwilligung verweigerte, da die Nation schon ohnehin mit vielen Lasten beschweret, und die für den König bestimmte, so genannte Civilliste schon so stark, (nämlich von 900,000 Pf. Sterl.) sey. Wenn es nach des Herrn Fox Einleitung so rasch bey der Sache fortgegangen wäre; so hätte daraus leicht ein Mißverständniß zwischen dem Könige und dem Prinzen entstehen können. Schon vermuthete man dasselbe, und Herr Fox mit seiner Parthey sprach schon von Abtretung von seinem Amte.

Aber der Prinz von Wallis dachte edel und großmüthig. Wie er hörte, daß sein königlicher Vater nicht in den gemachten Entwurf einwilligen konnte, gab er selbst denselben auf, und überließ die Einrichtung seines Etablissements dem Gutbefinden des Königs. Darauf entschloß sich der König, von seiner eignen sogenannten Civil-

liste,

liste, dem Prinzen von Wallis jährlich 50,000 Pfund Sterl. abzutreten, und dem Parlamente wurde blos der Antrag gemacht, zur Bezahlung der Schulden des Prinzen und ersten Einrichtung seines Hofstaates, eine Summe zu bewilligen. Das Parlament bestimmte zu dieser Absicht 60,000 Pf. Sterl. in allen.

Die väterliche Liebe hat sich darauf gegen den Prinzen noch auf eine neue Weise gezeigt. Der König übernahm es, für seine Kosten, den Pallast des Prinzen, Carleton House, einzurichten, mit Meublen vollkommen versehen und schmücken zu lassen, und dem Prinzen bleibt die ganze vom Parlamente bewilligte Summe der 60,000 Pf. Sterl. zur Bezahlung seiner Schulden und anderer freyen Disposition.

In Absicht der beym Hofstaate anzustellenden neuen Personen hat sich der König die Hälfte der Ernennungen vorbehalten, und die andre bleibt dem Prinzen überlassen.

V.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 11ten Junius bis 7ten Julius.)

Ohngeachtet die Sitzung ihrem Ende zueilt, und die Prorogation wirklich nahe ist, so sind beyde Häuser des Parlaments bis Ende des Junius doch ziemlich zahlreich besucht worden, und es hat an verschiedenen unterhaltenden Auftritten nicht gefehlt. Seit Anfang des Julius aber ist kein Geschäft von einiger Erheblichkeit mehr zurück. Alles ist abgethan, die meisten Glieder sind aufs Land, und die Rede des Königs, welche dieser merkwürdigen Sitzung ein Ende machen soll, steht mit jedem

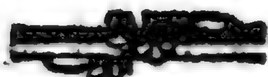


Tag zu erwarten, daher wir künftig nur noch den Schluß dieser Seßion des Parlaments werden zu melden haben.

Am 11ten und 12ten Junius beschäftigte das Unterhaus sich hauptsächlich mit den Beschwerden gegen die neue Stempeltaxe auf Quitungen. Eigentlich nimmt das Parlament nie eine Bittschrift gegen eine Taxe an, und blos die Stadt London hat im ganzen Königreiche allein das Recht, eine solche Bittschrift durch ihre Sherifs überreichen zu lassen. Dieses geschahe am 11ten wirklich, wobey der Lord-Mayor äußerte: daß in der Stadt nie so allgemeine Klagen über eine Taxe gemacht worden wären, als über die gegenwärtige. Es standen auch verschiedene Parlamentsglieder auf, und erklärten: sie hätten von ihren Constituenten den Auftrag, gegen diese Taxe zu votiren. Der Staatssecretair Fox selbst gestand, daß er von seinen Constituenten einen ähnlichen Auftrag habe, den er aber nicht befolgen würde, weil dieses kein Fall sey, den der Constituent richtig zu beurtheilen pflege. Jede Taxe sey beschwerlich, und über jede werde geklagt, aber die gegenwärtige sey eine gute Taxe, weil sie ausgebreitet sey, nicht einige, sondern viele träfe. Dieser Meinung waren mehrere angesehene Glieder des Hauses. Man kam allgemein darin überein: „daß die Taxe nicht den Verkäufer sondern den Käufer „treffe, und daß selbst der Verkäufer sie gern tausendmal bezahlen könne, weil er tausendmal in diesem Falle „Geld lösen würde.“ Lord John Cavendish erklärte noch, daß er Noten und Wechsel von einer Guinee, welche von den Banquiers, Manufacturisten u. s. w. in Schottland und auch in den Fabrikstädten an Zahlung ausgegeben würden, und bald wieder zu ihrer Quelle zurückkehrten, nur ein für allemal gestempelt haben wollte, da sie denn nachher immer gebraucht werden könnten. So geschahe die dritte Verlesung der Bill wegen dieser Taxe. — Ein Gesuch der Fabrikanten zu Birmingham, um die bisher gehemmte Ausfuhr des Metalls noch ferner zu hemmen, wurde abgewiesen.

Die

Die eigentliche Auskunft wegen des zukünftigen Zustandes der Landmacht wurde am 13ten ertheilt, da die Subsidien-Committe bewilligte: für 17,483 Landtruppen (2030 Invaliden mit einbegriffen) 308,277 Pfund; für 8 besondere Bataillons 40,241 Pfund; für die auswärts dienenden Truppen 136,888 Pf.; für 5 americanische Provincial-Corps 38,000 Pf.; für die Garnison in Gibraltar, Africa, und in den übrigen Pflanzstädten 205,343 Pfund. Der Kriegssecretair Fitzpatrik that hierauf die Eröfnung, daß überhaupt nur 66 Infanterie-Regimenter (vom 1sten an bis zum 65sten und das 68ste) beybehalten werden sollten, welche überdem von 10 auf 8 Compagnien zu setzen, da denn jedoch von den beyden reducirten Compagnien die Officiere beyzubehalten wären, um nach und nach einzurücken, weil es sicherer sey, in der Geschwindigkeit gute Officiere bald zu bilden, da hingegen junge Soldaten durch Versteckung unter alte bald zu bilden wären. Die Cavallerie, sagte er, solle auf 13 Regimenter gesetzt, und einige schwere Regimenter in leichte verwandelt werden. Die ganze dadurch zu erwartende Ersparung setzte er auf 100,000 Pfund Sterling. — Man tadelte hiebey, daß auch das sogenannte Oxford-Blue-Regiment mit in der Reduction begriffen sey, und nannte es das schönste Regiment in Europa; es wurden auch einige Einwendungen gegen die Umschmelzung der schweren Reuterey in leichte gemacht, allein letztere fand warme Vertheidiger, wobey besonders die schönen Thaten der Elliotschen leichten Dragoner in Teutschland erwähnt wurden. Um mehrere ausgediente Unterofficiere zu versorgen, wurde beschlossen, die Anzahl der königlichen Letter-men, welche täglich 1 Schilling Gehalt erhalten, von 200 auf 400 zu setzen. Einer hergebrachten Etiquette zufolge, nach welcher der König es dem Parlament jederzeit bekannt machen läßt, so oft ein Glied desselben arretirt wird, zeigte General Conway an diesem Tage dem Unterhause an, daß des Major Stanhope Betragen auf Tabago untersucht werde, und er folglich unter Arrest gesetzt sey.



Am 16ten kam Lord **John Cavendish** mit der Forderung ins Unterhaus: daß diejenigen Privatpersonen, welche für ihren eigenen Gebrauch Bier brauen, und bisher die Vergünstigung gehabt, mit der Accise nach Maasgabe der Stärke ihrer Familie darüber Uebereinkunft zu treffen, künftig den übrigen Brauern von Profeßion gleich geschätzt werden, und von den Besuchen der Accisebeamten nicht mehr frey seyn sollten. Dieses wurde, wegen des vielen dabey vorgegangenen Unterschleifs, bewilligt. Freylich machten verschiedene die Anmerkung, der Besuch der Accisebeamten in ein Privathaus sey hart, sie wurden aber damit getröstet, daß nicht die Wohn- sondern die Brauhäuser diesem Besuche ausgesetzt wären. Hierauf wurde der Vorschlag, ein schönes Naturalien-Cabinet eines gewissen Sir **Ashton Lecer** zu kaufen, und es dem **brittischen Museum** einzuverleiben, bis auf nähere Untersuchung verwiesen, um das Geld der Nation, nach des Herrn **Clerke** Worten, nicht für **ausgestopfte Vögel und Schmetterlinge** hin zu votiren.

Der 17te war eigentlich in beyden Häusern dazu ausgesetzt, um eine Botschaft des Königs wegen des dem **Prinzen von Wallis** festzusetzenden besondern **Etats** anzunehmen, allein im Oberhause movirte der Herzog von Portland, bloß mit der Entschuldigung, **daß die Sache verschoben sey**, ein Adjournement, und war auch am 18ten zu Gestehung eines mehreren nicht zu bewegen. Im Unterhause erfolgte, Statt dieser Königl. Bothschaft, die Ueberreichung einer sonderbaren Bittschrift der Quaker, durch den Sir **Cecil Wray**, gegen den unmenschlichen Neger- oder Sclaven-Handel. Lord **North** lobte die edlen Absichten dieser **mildesten Classe der Christen**, bedauerte aber, daß ihr Gesuch unstatthaft, und der **Zucker- und Caffeebau** nicht ohne Neger zu betreiben sey. Die Bittschrift wurde indessen auf den Tisch gelegt, woselbst sie auch wohl lange liegen bleiben wird. Herr **William Pitt** trug auf eine Untersuchung seiner Bill zur **Einschränkung der Sporteln und besserer Regulirung der Departements** an,

wo-

wobey eine lange Debatte erfolgte, in welcher er dem Lord North unter andern vorwarf, daß selbiger während des letzten Jahres seiner Schatzkammer-Verwaltung für 1340 Pfund Sterling an Schreibmaterialien, und für 340 Pfund Sterling an Bindfaden verbraucht habe. Er zeigte noch mehrere Mißbräuche beym Zahlamt, Postwesen, und der Schatzkammer, wobey ihm aber der gegründete Vorwurf gemacht wurde, daß er während seines Kanzleramts in der Schatzkammer an Abschaffung der Mißbräuche ebenfalls nicht gedacht habe, und Herr Edmund Burke rief ihm deshalb zu: „daß „seine feine Nase zwar einen Pferdeapfel in der Entfernung von tausend Meilen, aber nicht den Gestank „des Misthaufens unter dem eigenen Fenster riechen „könne.“ Dieses waren die Worte eines Mannes, der für einen der ersten schönen Geister in England bekannt ist, und selbst über das Erhabene geschrieben hat. Am 18ten wies das Oberhaus zwo Bittschriften gegen die Stempelacte auf Quitungen ab, von welcher die Bill am 19ten zum drittenmal verlesen wurde, und am 20sten wurde beyden Häusern angezeigt, daß die Königl. Bothschaft wegen des besondern Etats des Prinzen von Wallis, auf Montag den 23sten überreicht werden würde.

Dieses geschahe denn auch am 23sten, im Oberhause durch den Herzog von Portland, und im Unterhause durch Lord Cavendish. Der König macht darin beyden Häusern seinen Entschluß bekannt, seinem sehr geliebten Sohn, dem Prinzen von Wallis, einen besondern Etat festzusetzen, und vertraut dabey auf den erprobten Eifer und die Unterstützung des Parlaments. Die Gerüchte, welche wegen 6tägiger Verzögerung dieser Botschaft in London verbreitet wurden, sind bekannt, (man sehe den nachfolgenden Brief aus London) das Unterhaus verwies die Botschaft sogleich willig an die Subsidien-Committe, nachdem Lord Cavendish erklärt hatte, daß das Parlament blos um eine Summe zu Bestreitung der ersten Kosten und des Ameublements werde angespro-



chen werden. Das Oberhaus bewilligte für die Botschaft eine Dankadresse, nachdem der Graf **Abingdon**, ein Herr von sehr lebhafter Einbildungskraft, seine eigene Privatgedanken, wie gewöhnlich, ziemlich weitläuftig und hart vorgetragen hatte. Er erlaubte es sich hierbey, auch der Schulden des Prinzen von Wallis zu erwähnen, von welchen eigentlich noch gar nicht die Rede war, und sagte dabey: **Ich hasse alte Köpfe auf junge Schultern; man sey also nicht karg gegen ihn, und bezahle seine Schulden, man nehme ihn aus den Händen, worin er izt ist, und ich behaupte, daß er einst die Zierde und das Glück dieses Landes seyn werde.** Graf **Abingdon** sagte hiebey auch emphatisch, daß **die Schulden des Höchstsel. Prinzen von Wallis**, Vaters Sr. Majestät **bis jetzt noch unbezahlt wären.**

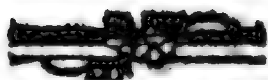
Am 24sten erfolgte im Oberhause der königliche Assent zu 15 öffentlichen und 15 privat Bills, durch Commissarien, und im Unterhause wurde die Einbringung einer Bill bewilligt, nach welcher die Umstände derjenigen **Loyalisten**, welche durch die americanischen Unruhen Verlust erlitten, durch Commissarien untersucht werden sollen. Man fand dieses um so nöthiger und billiger, da man sich erinnerte, daß in dem Waffenstillstande von 1609 zwischen Philipp III. von Spanien und den Staaten von Holland, den Anhängern Philipps ihr Eigenthum während des Waffenstillstandes, und im münsterschen Frieden 1648 auf immer sicher gestellt worden war. Am 25sten verschob das Oberhaus die Verlesung der mehrerwähnten Bill des Lord **Mahon** gegen die Bestechungen bey den Parlamentswahlen auf 2 Monat, und das Unterhaus bewilligte in einer Subsidien-Committee 60000 Pfund Sterling für die erste Einrichtung des Etats des Prinzen von Wallis. Lord Cavendish sagte hiebey: **der Prinz sey jung, man könne folglich nicht erwarten, daß er ein grosser Oekonom sey, und niemand werde ihn bey seinem ersten Eintritte in die Welt misvergnügt sehen wollen.** An diesem Tage, wie auch

den

den 26sten und 27sten beschäftigte sich das Unterhaus wieder mit den Loyalisten, und Lord North brachte es dahin, daß die Officiere gewisser königlicher Corps in Nordamerica auf halben Sold gesetzt werden sollen.

Im Ober- und Unterhause wurden am 30sten Junius die königlichen Bothschaften überreicht, um dem Lord Rodney eine Pension von 2000 Pfund jährlich, für sich, seinen Sohn und Sohnes-Sohn, und dem General Elliot eine Pension von 1500 Pfund jährlich, für sich und seinen Sohn, Franz Elliot, zuzustehn. Das Unterhaus gerieth hierbey in Enthusiasmus, und die Worte: der zwölfte April, der zwölfte April erschallten zu verschiedenen Malen laut durch das Hauß. Das Oberhaus verwarf an diesem Tage eine Bill zur Abschaffung verschiedener Misbräuche bey den Departements mit 40 gegen 24 Stimmen, weshalb 9 Lords einen Protest unterzeichnet haben. Das Unterhaus bewilligte 1½ Millionen Pfund Sterling auf Schatzkammerscheine, und noch 2 Millionen 100,000 Pfund, zu welcher Summe der sinkende Fond angeschlagen wurde. Hiebey erfuhr man, daß die Schatzkammer zu den noch immer fortdauernden Abzahlungen der Seeleute, deren Anzahl bald 70,000 seyn würde, kaum Geld genung herbey schaffen könne.

Am 1sten Julius bewilligte das Unterhaus der ostindischen Compagnie die Erlaubniß, ein Anleihen von 300,000 Pfund Sterling machen zu dürfen, und am 2ten bewilligte es zu Abzahlung der Schulden der Civilliste 35,000 Pfund, wozu am 7ten noch 20,000 Pfund bewilligt werden musten, weil Lord Cavendish eingestand, daß er gerade so viel zu wenig, und statt 55,000, nur 35,000 Pfund gefodert habe. Es wurde auch bewilligt, die Abgaben auf Caffe und Cacao aus den brittischen Colonien herabzusetzen, um den Anbau dieser Producte auf den zum Zuckerbau untauglichen Ländereyen auf Jamaika, durch Loyalisten, zu ermuntern. Im Oberhause wollte der Graf von Effingham, welcher sich sehr für die wegen Schulden sitzenden Gefangenen verwendet, am 3ten Julius



lius Zeugen vorführen, um die Noth und das Elend dieser Unglücklichen zu beweisen. Er behauptete hierbey, es säßen gegenwärtig wegen Schulden, 10,000 **Engländer im Gefängniß**, und 13,000 **hätten das Reich** aus der nämlichen Ursach **verlassen**. Sein Ansuchen wurde abgewiesen, welches am 5ten nochmals geschahe. Im Unterhause wurden am 4ten die Gehalte vieler öffentlichen Aemter aufs neue festgesetzt. Unter andern das eines Tellers (Zahlmeisters) der Schatzkammer, auf 2700 Pfund jährlich, welches dem Lord **Thurlow** zugesichert worden, als er die Groskanzler-Würde vor verschiedenen Jahren annahm. Dieses gab am 7ten Julius zu einer langen Conversation Gelegenheit, indem der Staatssecretair **Fox** diese Zusicherung des Teller-Amtes nicht für ein **Versprechen**, sondern für einen **Handel** angesehn haben wollte. Lord **North** sagte hierbey, das Teller-Amt sey dem Lord **Thurlow** damals einige Male angeboten worden. Er habe es nicht angenommen, aber auch nicht abgewiesen. Er wolle heut den Ruhm haben, keinen **Handel oder Contract** bey Annahme der Groskanzler-Würde geschlossen zu haben, und morgen komme er doch und verlange die **Erfüllung des Contractes**. Das sey aber weiter nichts, als unir les plaisirs du vice au merité de la vertu.

VI.

Neue Erderschütterungen, und andre merkwürdige Natur-Ereignisse.

Wir haben jetzt einen merkwürdigen Zeitpunct. Die Natur ist eben so in Bewegung, wie die Staatscabinetter in Europa. Sie hat hier und da schon Revolutionen auf der Erde gemacht, indem die Staatsminister mit dergleichen in Absicht der Menschen sich beschäftigen.

In Sicilien und Calabrien sind, nach einiger Ruhe, wieder neue Erderschütterungen erfolgt. Am 4ten Junius

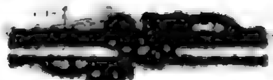
nius ist in dem disseitigen und jenseitigen Calabrien ein entsetzliches Erdbeben gewesen, welches 16 Secunden gedauert, und die Einwohner in das größte Schrecken versetzt, doch keinen sehr grossen Schaden an Gebäuden und Menschen verursacht hat. Am 8ten, 11ten, und 12ten Junius sind abermals beyde Calabrien durch Erdstösse erschüttert worden. Seit dieser Zeit ist das Meer auch bey Neapel in einer beständigen Bewegung gewesen, und man bemerkte mit grosser Unruhe, daß das Meer auf 6 Palmen weit von der Erde, auf eine ganz ungewöhnliche Weise, zurückgetreten war. Zu gleicher Zeit war die ganze Atmospähre mit einem Nebeldunste erfüllt, der die Sonne verbarg; so wie zu derselbigen Zeit fast in ganz Europa gewesen, wovon noch weiter unten die Bemerkungen folgen.

In Meßina war am 10ten Junius ebenfalls ein Erdbeben, welches die Einwohner zur Flucht nöthigte, und ihnen den noch übrigen Rest der Hofnung, die Stadt von neuen wieder anzubauen, benommen hat.

Wenn man sich des Briefes aus Wodder bey Tundern (im 5ten dießjährigen Stücke des Journals S. 451) erinnert, so wird man von den bis auf die Nordsee sich erstreckten Bewegungen der Gewässer überzeugt seyn, und einen neuen Beweis dieser ausgebreiteten Bewegungen giebt eine **neue aus der See hervorgekommene Insel**, vor Reykenäs, an den Küsten des Amtes Guldbringe **in Island.**

Diese Insel, die vorher nie auf der Erde existirt hat, entdeckte ein Schifscapitain am Ende des vorigen Monats May, und er, und nachher noch ein anderer Schifscapitain, der dieselbe Entdeckung machte, umsegelten diese neue Insel. Sie scheint durch unterirdisches Feuer aus dem Wasser hervorgetrieben zu seyn, denn sie brannte stark, so daß man den in die Höhe steigenden Rauch 6 Meilen weit sehen konnte. Vor der neuen Insel floß verbrannter Bimstein in der See herum. Sie ist anderthalb **Meilen groß und bergicht.** In Island hatte man kein Erdbeben oder Erdbrand verspürt. Die

Ein-



Einwohner erzählten blos, daß sie etwas in der See, südwärts Grendewig, um Ostern haben brennen sehen, wovon sie nicht wußten, was es war. Der König von Dänemark hat von dieser neuen Insel Besitz nehmen lassen, und ihr den Namen Nye Oe, Neue Insel, gegeben.

Indem dieses neue Erdreich entstand, gieng ein anderes Stück Landes unter. Im österreichischen Polen, bey einem Orte, genannt Landshut, ist im vorigen Maymonat, eine Strecke Waldes, von einer Viertelstunde im Umkreise, in die Erde versunken. Man hat dabey keine Erderschütterung bemerkt. Die Spitzen der Bäume ragten noch im Junius aus der Erde hervor, und die eingesunkne Strecke ist nicht, wie sonst in dergleichen Fällen, mit Wasser bedeckt.

Es sind in der nämlichen Zeitperiode in vielen von einander weitentlegnen Ländern Erdbeben gewesen. In Sibirien war am 17ten Januar um 4 Uhr Nachmittags, bey einer in dasigen Gegenden ungewöhnlichen gelinden Winterwitterung, zu Barnaul, einem grossen Orte, von mehr als 1000 Häusern, wo die kaiserliche Ober-Berghütten-Kanzley ist, ein Erdbeben, welches doch keinen Schaden that. An demselbigen Tage wurden, in diesem Districte, zu Susun, und im Schlangenberge, an dem altaischen Gebirge, 95 Werste nordwärts von Irtisch, Erderschütterungen verspürt, die aber auch keinen Schaden thaten.

In Schweden, in Ostgothland, ist in dem Kirchspiele Godgård am 15ten Junius des Morgens nach 4 Uhr eine heftige Erderschütterung gewesen, welcher ein starkes unterirdisches Getöse, wie das Rollen eines Wagens, vorhergegangen. In der Gegend um Medewi sind zu gleicher Zeit viele harte Erdstöße empfunden worden.

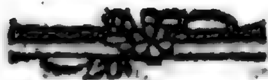
In Constantinopel waren am 30 May Abends um 10 Uhr zwey Erderschütterungen, welche von einem unterirdischen Getöse, und schwachen Donner begleitet waren. Sie thaten zwar keinen Schaden, aber der größte Theil der Einwohner mußte seine Wohnungen verlassen, und die Nacht unter freyem Himmel zubringen.

Auch

Auch in Frankreich, in Bourgogne, ist im Junius zu Dijon ein starkes Erdbeben gewesen, und im Glazischen, bey einem heftigen Donnerwetter.

Eine sonderbare Naturereigniß sind zwey neue feuerspeyende Berge in Teutschland. Im Meißnischen Kreise hat in den leztern Tagen des Junius der Cottaberg angefangen verbrannte Steine auszuwerfen, und alle Anzeichen eines feuerspeyenden Berges gezeigt. Im fränkischen Kreise, in der Grafschaft Henneberg hat der, 2 Stunden von Hildburghausen entfernte sogenannte Gleichberg seit Ostern her einen immer stärkern Dampf ausgeworfen, der die ganze Strecke von Römhild bis Hildburghausen, 8 Stunden lang, mit einem fortdauerndem dicken Nebel überzogen hat. Die ganze dasige Athmosphäre ist wie aufgeflogner, oder sublimirter Kalk. Der Nebel ist wahrer natürlicher Schwefel, der alles, was er berührt, verdirbt. Gegen Ende des Junius hörte man in dem Berge ein Getöse, und so starke Schläge, als würden Kanonen gelöset. Darauf öfnete sich der Berg unter lauter dickem Schwefelrauche, und aus seiner Oefnung hörte man ein fortdauerndes entsetzliches Sausen und Brausen.

Von dem über ganz Europa in den Monaten Junius, und bis in die Mitte des Julius ausgebreiteten Nebeldunste, haben alle öffentliche Blätter aus allen Oertern Nachrichten enthalten. Allenthalben hatte man weniger oder mehr Furcht dabey. Dieselbe dunstige Athmosphäre, in welcher die Sonne verdunkelt war, und roth im Nebel auf- und unterging, war zu gleicher Zeit an den Küsten des adriatischen Meeres, an den französischen Küsten des atlantischen Meeres, und an den Küsten von Holland, Dänemark, an der Ostsee, und woher nur Nachrichten einliefen. Die Meere waren wie die Länder mit demselbigen, dünnen, und dürren Nebel, wenn man so sagen kann, weil es dabey fast nirgends zum Regen kam, überdeckt, und angefüllt. Im Oesterreichischen, in Wien, in Ungarn, in Böhmen, in den schlesischen Gebürgen, in Ober- und Niedersachsen, in Holland, Frankreich,



in Italien, zu Neapel, in ganz Teutschland, Franken, zu Regensburg, im Voigtlande, in Schwaben, in der Schweiz, zu Chur in Graubündten, in den Ländern am Rheine, am Mayn, an der Ober- und Nieder-Elbe, in Hollstein, Schleswig, Dänemark, allenthalben, woher man nur Nachrichten bekam, klagte und seufzte man über diese neblichtdürre, dunstige, schwerdrückende Atmosphäre, die auch an vielen Orten den Bäumen besonders Schaden that, daß die Blätter und Früchte abfielen, wie denn in vielen Gegenden die Feldfrüchte verdarben. An manchen Orten ist doch des Nachts ein starker kühler Thau gefallen, wobey die Feldfrüchte sich erhalten haben, an andern haben Winde die Athmosphäre gekühlt und gemildert.

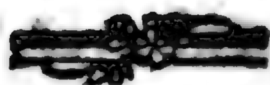
Wir überlassen die Bemerkungen über diese sonderbaren Erscheinungen den grossen Naturforschern, da sie nicht in unser Journal gehören, obgleich eine Anzeige davon zu der uns obliegenden Vollständigkeit der Geschichte der Zeit nothwendig war. Indessen wollen wir hier die bewährtesten schon öffentlich erschienenen Anmerkungen kurz anführen.

Weil man in **Paris** über diese so ungewöhnliche Naturbegebenheit fast allgemein in Furcht gerieth, und allerhand Besorgnisse von Dingen, die da kommen würden, verbreitete, so erschien in der Pariser Hofzeitung vom 8ten Julius eine Anmerkung des berühmten Astronomen, Herrn **de la Lande**, welcher diesen sonderbaren Nebel für eine ganz natürliche Wirkung einer starken Hitze, nach langen vorherigen Regen, erklärte, und versicherte, daß es kein neues Phänomen sey. Er führt zum Beweise die meteorologischen Observationen der Pariser Academie von dem **Monate Julius** 1764 an, in welchem Monate der Anfang feucht, und das Ende trocken, der Wind nordlich vom 2ten bis 9ten, und der Himmel den ganzen Tag über wie mit Rauch überzogen, und ein Nebel alle Morgen gewesen. Diese Witterung änderte sich durch Gewitter, wie man auch jetzt schon habe, und noch mehr haben werde.

Diese Erklärung des Hrn. de la Lande hat einigen Gelehrten in Teutschland nicht genugthuend zu seyn geschienen,

nen, weil der dunstige Nebel auf der ganzen Oberfläche von Europa ausgebreitet, und in vielen Ländern keine langwierige Regen vorher gewesen, welches nach Herr de Lande Erklärung doch hätte seyn müssen.

Man hat dagegen auf der **Mannheimer** Wetterwarte folgende Beobachtungen gemacht. Aus allen Untersuchungen und Bemerkungen erhellt, daß dieser Duft kein feuchter Niederschlag gewesen sey, wie die gewöhnliche Herbst- und Winternebel, und daß er demnach aus andern trocknen Theilen bestanden habe, welche von festen Körpern in der Erde losgerissen und in die Höhe gebracht worden sind. Die Kraft, welche dieses gewirkt, muß überaus groß gewesen seyn, wie die Naturforscher wissen, und man kann sie wohl keiner andern Materie zuschreiben, als der electrischen, deren ausserordentliche Auflösungskraft aus der Erfahrung bekannt ist. Diese Materie mußte sich also in dem Schoosse der Erde sehr angehäuft haben. Und in der That war auch die Gemeinschaft zwischen ihr und der obern Himmelsgegend, durch den dazwischen liegenden trocknen Dunstkreis sehr gehemmt, wie denn auch in diesem selbst die ganze Zeit hindurch mit der empfindlichsten electrischen Angel sehr wenig Electricität gefunden worden. Die Betrachtung dieser gewaltigen Anhäufung des electrischen Feuers in der Erde konnte den Kenner natürlicher Weise nichts gutes ahnden lassen. Denn wäre dasselbe irgendwo auf einmal losgebrochen, so hätte es die Erde mit seiner heftigen Gewalt nothwendig erschüttern müssen, so wie es in Sicilien und Calabrien geschehen ist, wo ein vorhergehender anhaltender starker Duft dessen Anhäufung ebenfalls angezeigt hat. Aber die nachher entstandenen, und weit ausgebreiteten Donnerwetter, welche dieß Jahr, nach Berichten aus allen Ländern, weit entsetzlicher und stärker, als bey Menschengedenken, selbst nach den Urtheilen der Gewitter so gewohnten Einwohner der schlesischen, böhmischen, und ungarischen Gebirge, gewesen sind, scheinen diese Gefahr abgewendet zu haben. Denn dadurch hat die electrische Materie Ausgang gefunden, und ihre



Gewalt ist zertheilt und gemindert worden. Der immerwährende Kreislauf der electrischen Materie zwischen dem Dunstkreise und der Erde, ist aus untrüglichen Beobachtungen hinlänglich bekannt.

Ein andrer teutscher Naturgelehrter hingegen macht in dem 26sten Stücke des Wittenberger Wochenblattes die Bemerkung, daß dieser anhaltende Dunst zwar nicht zu den gemeinen Nebeln gehöre, und am besten eine **Dunstluft** genannt werden könne, daß dieser Nebel aber von nichts andern, als von den feinen Dünsten verursacht worden, die gemeiniglich in der Nähe der Erde herumschweben. Er findet also dabey weiter nichts ungewöhnliches, als daß diese Dunstluft aus so vielen feinen, guten, theils trocknen Dünsten, besteht, und ihrer Wirkung nach von electrischer Beschaffenheit zu seyn scheine, ferner daß sie so lange Zeit ununterbrochen anhalte; er hätte noch hinzusetzen sollen, daß sie auf der ganzen Oberfläche von Europa so allgemein sey. — Noch ist anzumerken, daß dieser sonderbare Nebel, auch nach heftigen Donnerwettern, an vielen Orten nicht völlig aufgehört, sondern hie und da nachher noch fortgedauert hat. Wir werden künftig des Ausgangs dieser sonderbaren Naturereigniß erwehnen, wenn derselbe merkwürdig seyn sollte.

VII.

Kriegsgeschichte. Anfang der Feindseligkeiten zwischen den Russen und Türken. Folgen.

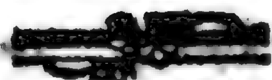
Obgleich noch keine Kriegserklärungen erschienen sind, so ist doch schon der Anfang der Feindseligkeiten zwischen den Russen und Türken gemacht worden. Die ersten Auftritte sind auf der Insel Taman gewesen. Diese Insel, welche zwischen der Halbinsel Krimm, und

der

der asiatischen dem Tartarchan auch zugehörigen Provinz Kuban, an der Strasse von Caffa liegt, ist wegen ihrer Lage, da sie die Meerenge Caffa, und das ganze asowsche Meer commandirt, in einem Kriege von grosser Wichtigkeit. Die türkische Regierung ließ daher, (einer nachher erfolgten Rußischkaiserlichen Declaration zufolge) durch einen Officier Besitz von dieser Insel nehmen, wobey natürlicher Weise mehr türkische Soldaten gewesen seyn müssen. Sogleich ließ der Chan der Krimm durch einen nach Taman gesandten Officier um die Ursache fragen, warum die Pforte sich dieses Platzes bemächtigt habe. Der türkische Officier zu Taman aber ließ dem Abgesandten des Chans, ohne Umstände den Kopf abschlagen.

Darauf gieng ein Corps Tartarn mit einem Corps Russen aus der Krimm ab, um sich dieser Insel mit Gewalt zu bemächtigen. Diese Truppen fiengen ihren Angriff mit solcher Lebhaftigkeit und Tapferkeit an, daß sie sich, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte des Platzes bemächtigten, und den türkischen Officier, der sich nicht ergeben wollte, niedermachten. Obgleich die Osmannen anfänglich starken Widerstand thaten, so mußten sie doch, mit Verlust von vielen Todten endlich dem herzhaften Muthe der Russen und Tartarn unterliegen. Nach diesem Erfolge und der Besitznehmung der Insel wurde gleich ein Cordon von rußischen Schiffen von der Krimm bis an Taman gezogen, und solchergestallt, das asowsche Meer für die Türken gänzlich gesperrt.

Die rußische Kaiserin ließ darauf ein Manifest den Höfen von Berlin, Kopenhagen und Stockholm mittheilen, in welchem sie erklärte, daß sie die **Krimm** in Besitz genommen habe, „weil die Pforte mit Verletzung



„ des letzten Friedenstractats von Kainardgi, nicht nach„gelassen habe, die Unterthanen des für souverain aner„kannten Chans gegen denselben aufzuwiegeln, und, nach „hergestellter Ruhe sich heimlich, und auf alle Weise be„mühe, den Aufruhr in der Krimm wieder zu erneuern, „und weil sogar ein türkischer Officier auf Befehl des „Sultans die Insel **Taman** in Besitz genommen, und „dem an ihn deswegen abgeschickten Officier des Chans „der Krimm den Kopf habe abschlagen lassen. Sie wür„de **die Krimm so lange im Besitze behalten**, bis „die noch rückständigen Kosten des vorigen Krieges, und „die auch zur Ruhe der Krimm, während des Friedens „aufgewandten, bezahlt seyn würden."

Dieß ist der Hauptinhalt des Manifestes, welches noch nicht in authentischer Form öffentlich bekannt geworden, und vermuthlich in einigen Stellen mit mehrerer Deutlichkeit abgefaßt seyn wird. Indessen ist die wirkliche Uebergabe des Manifestes nicht zu bezweifeln. Zwar äußerte die französische Hofzeitung einigen Zweifel darüber; allein dieß beweißt nur, daß dieses Manifest **nicht dem Hofe zu Versailles mitgetheilt worden.** Und einige Zeit darauf bestätigten sichre Briefe aus Versailles die Wichtigkeit des Manifestes, und meldeten, daß man zu Versailles davon überzeugt wäre; und daß man sogar an einem türkischen Gegenmanifest daselbst arbeite.

Zu gleicher Zeit da dieses Manifest erschien, ließ der Chan der Krimm, und die Kaiserin bey der Pforte über das Betragen des türkischen Officiers zu Taman die lebhaftesten Beschwerden führen, und die Kaiserin verlangte wegen der für die Ruhe in der Krimm aufgewandten Kosten, da sie durch die türkischen Aufwiegelungen verursacht

wären,

wären, eine Entschädigung von 70,000 Beuteln, (den Beutel zu 500 Löwenthalern). Der Divan gab zur Abstellung der Beschwerden wegen des Auftritts zu Taman, den Befehl, dem dasigen türkischen Officier den Kopf abzuschlagen, welcher aber bereits nicht mehr lebte, und schon vorerwähntermaßen, bey der Einnahme von Taman das Leben verloren hatte. Zu der gefoderten Geldsumme aber wollte sich der Divan nicht verstehen, weil die Türken keinen Antheil an den Unruhen in der Krimm gehabt hätten.

Unter diesen Umständen sind auch die rußischen Truppen, die bey Kiow in der rußischen Ukraine standen, zum Theil über den Dnieper gegangen, und in die polnische Ukraine eingerückt. Das Hauptquartier ist zu Kiow geblieben, wo der Feldmarschall Romanzow das Obercommando, und ein starkes Observationscorps hat. Ein Corps unter Commando des Fürsten **Repnin** von 10 Infantarie und 8 Cavallerie Regimentern rückte bis Human in Podolien, in der Woidwodschaft Braclaw vor, und nahm daselbst Quartier. Ein anderes Corps unter den General Fürsten Wolkonski, auf 40,000 Mann stark, zog über Human bis nach **Niemirow**, wo auch am 21sten Junius der General Soltikof eintraf, worauf der größte Theil dieser Truppen gegen den Dniester weiter vorrückte. Fürst Potemkin setzte sich mit einem Heere von 40,000 Mann gegen Oczakow in Marsch. Man schätzte die Zahl dieser schon im Marsche begriffenen rußischen Truppen über 100,000 Mann. Ein anderes Corps Russen von beträchtlicher Stärke hat die ganze Krimm besetzt, und in Cherson liegt auch eine starke Anzahl Truppen.



Daß schon im Junius ein rußisches Lager ohnweit Oczakow, und der römische Kaiser in demselben selbst gewesen, beweiset ein Rescript des Kaisers an die ungarische Hofkammer, welches **aus dem Lager bey Oczakow datirt** ist. Datum e castris Oczakow. Der Kaiser wurde auf seiner ungarischen Reise, auf welcher er die Gränzfestungen besichtigte, schon am 15ten in Lemberg erwartet, kam aber erst den 23sten daselbst an, und binnen den 8 Tagen machte er einen Besuch im rußischen Lager.

Einige Nachrichten meldeten, daß die in verschiedenen türkischen Provinzen, und auch zu Oczakow ausgebrochne Pest die rußischen Truppen von weitern Vorrücken abgehalten habe, und daß selbst die ohnweit Oczakow gestandenen Truppen zurückgegangen wären. Allein ohnerachtet der Ausbruch der Pest nachher als zuverläßig bestätigt worden, so hat man doch von keinem Rückmarsche der rußischen Truppen etwas ferneres erfahren.

Dagegen ist durch wiederholte Nachrichten versichert, daß der bisherige Chan der Krimm, **Sahin Guerai**, die **Regierung niedergelegt** habe, und von der rußischen Kaiserin 80,000 Rubeln jährliche Pension erhält. Seine beyden Brüder, **Aslan Guerai** und **Bati Guerai**, haben der rußischen Monarchin die Treue geschworen, und jeder erhält eine jährliche Pension von 10,000 Rubeln. **So ist nun also die ganze Krimm und Tartarey dem rußischen Scepter unterworfen.** Ein Project, das in Rußland seit langer Zeit schon gewünscht, gehoft und vorbereitet war, und eine Ereigniß von der größten Wichtigkeit! in sehr vielfacher Absicht!

Unter

Unter allen diesen Umständen war die Pforte zu Constantinopel nur noch immer auf Frieden bedacht, setzte die Unterhandlungen mit dem rußischen Gesandten fort, bediente sich dabey der Vermittlung Frankreichs, und einiger andrer Mächte, und indem Rußland sich der **Krimm** bemächtigte, und **Kuban** wegnahm, **unterzeichnete** sie alle **Puncte des von Rußland ihr vorgeschriebenen Commerztractats.**

Allein, indem der Großherr, und der Divan durchaus den Krieg zu vermeiden suchten, verlangte das Volk und die Janitscharen in Constantinopel mit lautem Geschrey die Kriegserklärung gegen Rußland, und man sahe am 24sten Junius in Constantinopel einem Aufruhre augenblicklich entgegen.

Es ist gewiß genug, und einleuchtend, daß die andern Mächte in Europa bey diesen Umständen nicht ohne Theilnehmung bleiben können. Das sonderbarste ist, daß im Oesterreichischen die lebhaftesten Kriegsrüstungen unaufhörlich fortdauern, und immer mehr Truppen an den türkischen Gränzen sich zusammen ziehen, und dennoch von Wien aus die Hofnung zur Fortdauer des Friedens, und keiner Theilnehmung an dem rußischen Kriege gegen die Türken in vielfältigen Schreiben versichert wird. — Zwar meldet uns ein Correspondent einen Grund davon, aber er ist von der Art, daß wir uns nicht getrauen, ihn öffentlich anzugeben. Da am nächstkünftigen 1sten September der bisher bestandne **Waffenstillstand** zwischen Oesterreich und der Pforte zu Ende geht, so wird sich alsdann doch alles aufklären.

Frankreichs Benehmen dabey ist klar und deutlich. Der Graf von Vergennes bemüht sich nicht allein durch



den Gesandten zu Constantinopel, sondern auch Selbst zu Versailles, den Frieden in Europa zu erhalten, und hat im Anfange des Monats Julius von neuen einige Conferenzen mit den daselbst befindlichen zween rußischen Gesandten gehalten. Die bevorstehende Erscheinung einer neuen rußischen Flotte im mittelländischen Meere ist auch dem Hofe zu Versailles so wenig gleichgültig, daß derselbe dieses dem rußischen Gesandten eröfnet hat, und eine Observations-Flotte zur Beschützung des Handels, wie schon im Journale gemeldet worden, wirklich von Toulon, bey Erscheinung der rußischen Flotte, will auslaufen lassen.

Dagegen behauptet Rußland, daß das mittelländische Meer kein **geschloßnes Meer** (Mere clausum) so wie die Ostsee, sey, wie denn auch wirklich nicht einmal die Straße von Gibraltar, ihrer Natur nach, so als der Sund, kann geschlossen werden, und eine Menge Nationen und Mächte gleiches Recht an dem mittelländischen Meere haben.

Unterdessen läßt wirklich Frankreich viele Kriegsrüstungen zu Lande machen, viele Munition, Artillerie und Kriegsbedürfnisse nach Marseille schaffen. Der Graf von Artois ist **nach Spa**, und von da nach Holland gereiset. Die Schwester des Königs von Polen ist nach Paris, und der Primas, nebst einigen andern Grossen, von Polen **nach Spa** gegangen. Der Prinz von Condé hat die Grenzfestungen an den Niederlanden besichtiget, und der Graf von Provence ist nach Lothringen, Elsaß, und Metz zur Musterung der dasigen Truppen gereiset.

Da-

Dagegen ist die Kaiserin von Rußland selbst nach Friederichsham, im Gouvernement von Wiburg, an der Grenze von Schwedisch-Finnland, am 15 May aereiset, und hat daselbst eine Unterredung mit dem Könige von Schweden gehabt, von welcher man in Paris vermuthete, daß ihre Wirkung die vormalige bestandne Allianz zwischen Frankreich und Schweden leicht verändern möchte. In Kopenhagen werden 10 Kriegsschiffe ausgerüstet. In England ist in der Mitte des Julius nach Portsmouth Befehl zur Ausrüstung von 10 Linienschiffen gesandt, und die Arbeiten auf den Schifswerften mit neuen Eifer betrieben worden. Der Definitiv-Friedens-Tractat ist noch nicht unterzeichnet, und die englischen Zeitungen melden, daß das Londoner. Ministerium in Versailles habe anfragen lassen, wie sich Frankreich, bey Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und der Pforte, zu verhalten gedenke? Zu Maltha ist ein rußischer Agent, welcher, mit Erlaubniß des Großmeisters, daselbst die russische Flotte mit Provisionen versorgen wird, die in Maltha, und in Sicilischen Häfen, wie zu Livorno, freye sichre Stationen haben wird. Auch Venedig ist dem nordischen Interesse beygetreten, und hat, zum erstenmale, einen Gesandten nach Petersburg, der daselbst residiren wird, abgeschickt. Die rußische Kriegsflotte zu Livorno, von 5 Linienschiffen und 3 Fregatten, erwartete die letztern Befehle zum Absegeln, indeß eine andre Kriegsflotte von 12 Linienschiffen bereits von Cronstadt die Fahrt nach dem mittelländischen Meere angetreten hat.



VIII.

Briefe.

1.

Zuverläßiges Schreiben aus Venedig, vom 28 Junius, 1783.

Der Zustand unserer Republik ist um so bedenklicher, je weniger man es bisher wagte, seine wahre Beschaffenheit darzustellen, und Maasregeln vorzuschlagen, deren Ausführung zwar mancherley Widersprüche, aber auch desto merklichern Nutzen würde gehabt haben. Bey dieser Crisis sind die letztern beyden Rathsversammlungen höchst merkwürdig, da endlich ein einsichtsvoller Rechtsgelehrter und Patriot, der Herr Procurator Pesaro, das unternommen, wozu keiner von seinen Freunden und andern staatskundigen Männern Muth genug hatte. Er stellte in einem Vortrage voller Stärke, Gründlichkeit, und bündiger Ueberredung den ganzen Zustand unserer Republik dem Rathe vor, und gab Mittel an, ihrem nähern Verfall zuvorzukommen. Die Hauptpuncte seiner Rede waren folgende: „Durch mancherley traurige Zufälle, welche die Republik seit einigen Jahren her betroffen, sey die öffentliche Casse nunmehr so erschöpft, daß sie Anfangs Julius mit Bezahlung der Zinsen für die Staatsschulden aufhören müsse. Um den Verstoß des öffentlichen Credits und anderweitige Nachtheile, welche hieraus nothwendig entspringen würden, zu verhindern, schlug er eine Hebung von 600,000 Dukaten aus dem unberührten Schatze vor *). Damit die Bilanz der öffentlichen Casse vortheilhafter eingerichtet würde, gab er verschiedene Mittel an, unter denen, seinen eigenem Geständnisse nach, viele erst nach Verlauf von einigen Jahren brauchbar seyn würden, wenn man nur vor-

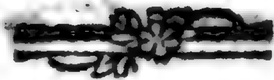
*) Eine Staatssumme von 2 Millionen Dukaten, die nach unverbrüchlichem Gesetze, nur in den dringendsten Umständen der Republik angegriffen werden darf.

ders erste mit einem sehr wichtigen Puncte anfangen, und die überflüßigen Bedienten bey der Bank und Staatscasse abschaffen wollte, welche der Republik jährlich wenigstens 50,000 Dukaten kosteten. Nachdem sprach er von dem Verfall unsers Kriegsetats und von der Nothwendigkeit einer Reforme desselben, da bey der übermäßigen Summe von 916,000 Dukaten jährlicher Ausgaben für denselben, er dennoch in der größten Unordnung und Abnahme sey. Bey der Untersuchung der Marine zeigte er den äußerst schlechten Zustand unsers Arsenals, besonders den Unterschleif und die Betrügereyen bey den Holzlieferungen, wodurch der größte Theil der in den letztern Jahren erbauten Schiffe bereits untauglich geworden. Ein gleiches Schicksal sagte er denen Schiffen vorher, welche man von dem noch liegenden Holzvorrathe bauen würde, welches von sehr schlechten Faden und wurmstichig sey. Bey der Regulirung einer künftigen Oekonomie machte er die besten Plane, zeigte aber, daß, um sie würksam zu machen, man durchaus erst den schlechten Cassenumständen abhelfen müßte, und drang wieder auf die Hebung des unberührten Schatzes, da überdem jetzt einer von den Fällen da sey, in welchen das Gesetz seinen unmittelbaren Gebrauch gestattete."

Dieser Vortrag hat unserm Rathe viele Unruhe und Bekümmerniß gemacht, aber auch denselben zugleich von der Nothwendigkeit schneller Hülfe und Entschlossenheit überführt. Er hatte so gleich öftere Zusammenkünfte, deren Verhandlungen geheim gehalten wurden, weil man um der Sicherheit willen dem Volke nichts davon bekannt werden lassen wollte. Zum Gebrauch des öffentlichen Schatzes kann er sich noch nicht entschliessen, weil man Widerspruch und Murren des Volkes dabey besorgen müßte; und es besser seyn möchte, statt dessen einige öffentliche Rathscassen zum Behuf der Bank zu verwenden *). Ueberdem sollte der Cassenmeister, auf eine gute Art,

*) Nach öffentlichen Nachrichten sind auch nachher wirklich 3,10,000 Dukaten, vom Münzhause, und einigen Kassen der Regierung in die Bank gelegt worden, um dieselbe zu unterstützen.

Digitized by Google



Art, den Juden Vivante zu bewegen suchen, die Bezahlung von 100,000 Dukaten für das von Triest uns herbey geschafte Korn, bis nach den Monat Julius stehen zu lassen, und so lange zu warten. Und man wollte von einigen der vornehmsten Zollpächter ansehnliche Summen anleihen, so daß man auf den Julius-Monat mit den Cassa-Umständen schon zu rathen hoffe. Aufs weitere würden sich denn schon nach und nach und unvermerkt Mittel und Wege finden, nur dürfe man mit der Reform des Militärs und des Arsenals aus mehrern Gründen nicht anfangen, da überdem für letzteres schon eine eigene Untersuchungs-Commißion niedergesetzt, von deren Entschlüssen man sich viel Gutes verspricht. — Alle diese Vorschläge wurden geprüft, und genehmigt, und um unnöthigen Volksdebatten, die selten ohne unangenehme Folgen zu seyn pflegen, vorzubeugen, beschloß man, **den nahen Türkenkrieg als den Grund der öfteren und langen Rathssitzungen vorzubeugen** *).

Weil wegen Einbruches der Ferien die öffentlichen Geschäfte und Rathsversammlungen bereits aufgehöret, so wird man sich wohl in der Stille mit diesen Angelegenheiten beschäftigen, um beym Schlusse derselben desto thätiger die gefaßten Entschlüsse auszuführen. Wir müssen zu einem oder dem andern greifen, man fange es nun an, wie man wolle. Hilft man der Casse nicht auf, so ist unser Credit hin, und unser ganzer Handel hört auf, da die Bank bisher noch seine einzige Stütze und Haltung war, und durch den bevorstehenden Verlust des Credits derselben der letzte Streich beygebracht werden würde.

2.

Berlin, den 22 Julius, 1783.

Sie fragen, was unser grosser König macht, indem alle Höfe und Staatscabinetter in Europa, wegen des Türkenkrieges, in geschäftiger Bewegung sind? — Er trinkt

*) So hat auch wirklich in allen Zeitungen gestanden.

trinkt den Brunnen zu Sanssouci, und läßt für seine Schwester, die verwittwete Herzogin von Braunschweig, die ihn besucht, Opern aufführen. — Viele Bewegungen sind bey uns nicht nöthig. Eine einzige ist, erforderlichen Falls, zu allem was nöthig ist, hinreichend. —

Was Sie in ihrem vorigen Stücke des Journals von der Ehstands-Jubelfeyer unsers Königs sagen, ist vollkommen richtig. Es würde weit mehr geschehen seyn, diese Jubelfeyer zu verherrlichen, wenn der König nicht denen, die ihn um Erlaubniß dazu baten, die vorhabende Mühwaltung huldreichst untersagt, und keine Illumination, oder andre Denkmäler dieser zufälligen Begebenheit zu veranstalten, befohlen hätte. Er Selbst musterte während dieser Zeit die Truppen. Indessen sind auch hier einige Schriften und Kupferstiche, und unter andern, bey dem Buchdrucker Bergmann ein Holzschnitt erschienen, welcher die priesterliche Einsegnung, den Priester in der Mitte, und den König und die Königin, deren beyde Hände der Priester zusammenfügt, vorstellt. Aber er ist eben nicht fein gerathen, und man kann ihn ohne Lachen nicht ansehen. Der ehrliche Mann hat es wohl herzlich gut gemeint, aber die hiesige Policey ließ sämmtliche Exemplarien mit dem Stempel wegnehmen. Die unter den Bildern stehende Verse waren eben so schön, als die Bilder selbst. — Der Verfasser der hiesigen Berlinischen Correspondenz hat im 32sten Stücke über die jubelbegeisterten Patrioten gesalzne Anmerkungen gemacht.

Wir hören aus vielen Gegenden, besonders aus Schlesien, und dem Glazischen, die betrübtesten Nachrichten von vielen Schaden, welche die Gewitter, Wasser-



serfluten, und Wolkenbrüche angerichtet haben. Zu Glaz sind über 30 Häuser nebst allen Brücken weggerissen, und über 70 Häuser ruinirt, auf dem Lande auch viele Häuser theils fortgeschwemmt, theils beschädigt. In Neisse und an mehrern Orten ist ebenfalls viel zu Grunde gerichtet. Die Wohlthätigkeit des Königs wird wieder in diesem Jahre grosse Summen zur Unterstützung der Unterthanen darreichen.

Das neue Gesangbuch ist noch in keiner Stadt allgemein angenommen worden, weil sich der gemeine Mann so sehr dawider setzt. An einigen Orten, wo es schon eingeführt war, hat man wieder damit aufgehört. Der König läßt dabey völlige Freyheit, wie Sie wissen, und der Nebel der Vorurtheile ist noch so stark, daß das Licht der Aufklärung eben so wenig durchbrechen kann, als die Sonne durch den physischen Nebel, der auch unsre Athmosphäre, so wie an andern Orten, bisher eingenommen hatte. Auch in unserm aufgeklärtem Berlin gab es viele Personen, die in diesem anhaltenden Nebel fürchterliche Dinge vorhersahen, und die Prophezeyung des Superintendent Ziehen, von einem Erdbeben, das, wenn ich nicht irre, halb Europa vertilgen, und von einander reissen sollte, ist hier von neuen aufgelegt, und häufig verkauft und gelesen worden.

Der ehmals an unserm Hofe gestandne, und nun nach Stockholm gegangne französische Gesandte, Marquis de Pons, hat auf seiner hiesigen Durchreise eine Privataudienz beym Könige zu Potsdam gehabt, woraus man allerhand Vermuthungen ziehen wollte. Aber ein wohl unterrichteter Mann drückte sich neulich über die gegenwärtigen Conjuncturen ohngefähr folgendermaassen

aus.

aus. — „Sie glauben also, daß ein allgemeiner Krieg sich über die Hälfte von Europa ausbreiten werde? Ich versichre Sie, daß diese Furcht nicht Grund hat, und daß die Erniedrigung einer schon so tief verfallnen Macht, wie das ottomannische Reich, ohne erklärten Widerstand, und ohne daß es einmal viel Blut kosten wird, geschehen dürfte. Es ist mir unmöglich, mich deutlicher darüber zu erklären, fuhr er fort, aber in einigen Wochen werde ich Ihnen mehr darüber sagen können." —

Von andrer Hand versichert man auch, daß die noch vom Teschner Frieden her, wegen der Succeßion auf Anspach und Bayreuth u. s. w. bestandnen Undeutlichkeiten und Unbestimmungen völlig berichtiget, und unser Hof mit dem zu Wien anjetzt in dem besten freundschaftlichen Vernehmen stehe.

3.

Kopenhagen, den 19ten Julius, 1783.

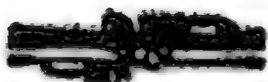
Das merkwürdigste, was hier vorgeht, sind noch immer die bekannten Angelegenheiten der asiatischen Compagnie. — In der ersten der Generalversammlungen der Interessenten, am 20 Junius, wurde das königliche Anerbieten der Verlängerung der Octroi auf 10 Jahre, mit 189 Stimmen gegen 113 verbeten, und eine fernere gnädigste Erklärung wegen der versprochnen Schadenersetzung gewünscht. Es war dieses letztere aber wohl zu frühzeitig, da noch Niemand wußte, wie viel von dem Kassenmangel der Direction zur Last fallen möchte, als zu dessen Ersatze sich der König geneigt erklärt hatte. Die Angelegenheit schien zur Verwicklung und Weitläuftigkeit zu gerathen, welche leicht zu Partheylichkeiten zu führen

pflegt.



pflegt. Aber in zwey andern Generalversammlungen, und besonders der gestern gehaltnen, ist alles beruhigt worden. Man hat nämlich gestern beschlossen, dem Könige zu danken, daß er durch eine neue, aber nicht öffentlich bekannt gemachte, Erklärung, vom 4ten Julius, das wieder in eine richtige Bahn zu bringen gesucht hat, was in der ersten Versammlung am 20ten Junius davon verrückt worden war, die es sich selbst zuzuschreiben hat, daß, wenn gleich die Ordnung der regelmäßigsten Untersuchung, und die vom Könige angelobte Schadens-Ersetzung wieder hergestellt ist, doch die Bedingungen der Compagnie nicht ganz so vortheilhaft sind, als sie gewesen seyn würden, wenn man, wie alles anzurathen schien, vom Anfange an sich gänzlich der Regierung überlassen hätte, der das Wohl der Compagnie mehr, als manchen Interessenten dabey vielleicht selbst, an dem Herzen lag.

Ein hiesiger Juriste hat eine Untersuchung der am 20sten Junius genommenen Resolutionen herausgegeben. Sie ist zu spät gekommen, um etwas zu wirken, doch sind einige Grundsätze darinnen, welche zu allen Zeiten Aufmerksamkeit erregen können. Sie haben vermuthlich das Werk: Des Lettres de Cachet & des Prisons d'Etat, gelesen. Eine Schrift, die den Regenten und dem Volke zeigt, wie gefährlich es für jene ist, Despoten zu werden, und eine andre Macht, als die Gesetze, gelten zu lassen. Man kann nicht umhin, wenn man sie liest, die Anmerkung zu machen, daß in vielen Staaten Europas die Beherrscher mehr Macht ausüben, als sie der Landesconstitution nach haben, und daß in keinem Staate in der Welt die Gesetze mehr Macht haben, als in Dännemark, wo die unumschränkteste Macht des Königs constitutionsmäßig ist.



Die Schiffart in unserm Sunde fängt dies Jahr an, lebhafter zu werden, als sie seit langen Zeiten gewesen ist. Man zählt gegenwärtig über 1000 Schiffe in der Ostsee, und seit dem neuen Jahre sind schon 4000 Schiffe den Sund paßirt. Die südlichen Nationen theilen nun mit den nordlichen diesen Handlungszweig, der bisher nur den letztern vorzüglich eigen war. Besonders scheint die französische Nation darauf aufmerksam zu seyn, und das Commerz des baltischen Meers mit dem thätigsten Eifer zu betreiben.

Ich lege noch zwey Schriften bey, die in Anleitung der Umstände der asiatischen Compagnie hier erschienen sind *).

4.

London, den 16 Julius, 1783.

Seit einigen Wochen haben Se. Königl. Hoheit, der **Prinz von Wallis**, den meisten Stof zur Unterhaltung in den hiesigen Gesellschaften gegeben, und dieses zwar auf eine so ehrenvolle Art, die zugleich das gute Herz, und die edle Denkungsart des Prinzen in ein so helles Licht setzt, daß die Erwähnung derselben immer sehr vortheilhaft für den erhabnen Gegenstand ausfält. Bey einer zahl-

*) Die erste dieser Schriften hat folgenden Titel: Overvelelse af tvende Puncter, som synes at kunde komme in Betragtning ved det Asiatiske Compagnies närvärende Forfatning. Skrevet d. 16. Jun. 1783. S. 20 in 8vo. Die andre Schrift — : Betänkninger i Anledning af den ved det Asiatiske Compagnie forefundne Casse-Mangel. Kiöbenhavn 1783. S. 37. in 8.



zahlreichen und freudevollen Tafel erfuhren Se. Königl. Hoheit in der Woche vom 8ten zum 15ten Junius, daß Lord S. — H. — wegen einer Summe von 500 Pfund Sterling in äußerster Verlegenheit sey. Der Prinz schien dieses ohne besondere Theilnahme anzuhören, schlug aber schon am folgenden Tage eine Banknote von 500 Pfund in ein an den Lord S. — H. — gerichtetes Couvert, gieng selbst verkleidet in des Lords Wohnung, gab das Billet mit den Worten: **Daß keine Antwort darauf nöthig sey**, bloß ab, und entfernte sich eilfertig, wahrscheinlich in der Hofnung, daß die schöne That, durch das dabey beobachtete edle Incognito, einen doppelten Werth haben würde, der auch immer darauf ruhen bleibt; allein der Bediente des Lords hatte den Prinzen gekannt, ohne es sich gegen ihn merken zu lassen, war sogleich mit dem Billet zu seinem Herren geeilt, und war folglich im Stande, demselben bey Erblickung seiner Errettung zugleich auch seinen Erretter zu nennen. Die Sache konnte nicht verschwiegen bleiben, war bald in der ganzen Stadt bekannt, und bereits am 5ten **dieses** wurde auf dem **Sommer-Theater zu Haymarket** eine ganz neue **Comödie** aufgeführt, worinn auf diese grosmuthvolle und wirklich prinzliche Handlung unter erdichteten Namen angespielt wird. Der Titel des Stücks ist: A Friend in need, is a friend in deed! (**Ein Freund in der Noth ist ein wahrer Freund**), und der Verfasser derselben heißt **O-Bryen**, ein Gelehrter, dessen Hauptstudium eigentlich das politische Fach ist, und der unter andern auch die Vertheidigungsrede *) des Grafen Shelburne im Parlament

*) S. drittes Stück des Journals, März, 1783, S. 249 bis 255.

ment verfertigt hat. Am 7ten, 8ten und 10ten wurde dieses Stück mit lautem Beyfall wiederholt.

Außerdem haben Se. Königl. Hoheit sich bey Festsezzung Dero besondern Etats auf einer sehr vortheilhaften Seite gezeigt, indem Sie sich völlig dem Verlangen und Wunsch gemäß betragen, welche der Königl. Vater hierbey geäußert haben. Unpartheylichkeit und Billigkeit erfordern es, über diese Angelegenheit der Königl. Familie, welche in den hiesigen Zeitungeu so völlig verunstaltet worden ist, etwas mehr Wahrheit zu verbreiten. Man hat darüber mit solcher Dreistigkeit und Zuverlässigkeit geschrieben, als wäre man bey den Unterredungen mit gegenwärtig gewesen, welche der König deshalb mit seinen Ministern gehalten hat. Das eigentliche Factum ist nach aller Wahrscheinlichkeit folgendes: Es war der 17te Junius dazu festgesetzt, um dem Parlament die königliche Bothschaft deshalb vorzulegen. Der Staatssecretair Fox hatte diese Gelegenheit benutzen wollen, (welches wohl wenige andre unterlassen haben würden,) um dem Prinzen seine Ergebenheit zu zeigen, und hatte ihm mit Vorwissen seiner übrigen Ministerial-Collegen 100,000 Pfund Sterling jährlich angeboten, welches man im Parlamente durchzusetzen versprach. Der Prinz war hiermit zufrieden, aber nicht der König, welcher am 16ten, da ihm die Bothschaften fürs Parlament zur Unterzeichnung vorgelegt wurden, erklärte, daß er die Nation nicht mit neuen Foderungen beschweren wolle, sondern daß er seinem Sohn von der Civilliste jährlich 50,000 Pfund anweisen werde, wodurch er mit den Einkünften des Herzogthums Cornwall, jährlich so viel als sein Grosvater haben werde.



Eine Folge davon war, daß die deßfalsige Bothschaft an das Parlament ausgestellt werden mußte, und da der König bey dieser Meynung fest stehen blieb, und keine Vorstellungen dagegen annehmen wollte, so erklärten die Minister schon am 19ten dem Könige: **Daß sie es für ihre Pflicht hielten, ihre eigenen Ideen den Empfindungen eines Vaters aufzuopfern, der hierbey am meisten interessirt sey.** So war diese Sache bald zur Zufriedenheit aller verglichen. Am 20sten, Freytags, als den letzten Sitzungstag der Woche, wollte man sie nicht ins Parlament bringen, und verschob sie folglich bis zum Montag den 23sten, während welches Aufschubs von einigen Tagen, alle die oberwähnten Gerüchte geschmiedet und verbreitet wurden. Der Prinz hatte sehr bald erklärt, daß hierbey bloß der Wille Sr. Majestät, des Herren Vaters, der Seinige seyn würde, und hiermit ist diese Sache ohne alle die Bitterkeit beendigt worden, welche die Gegner der Minister dabey haben finden wollen.

Indessen hat der Staatssecretair Fox sein hierbey geäußertes Betragen gerechtfertigt. Er hat bewiesen, daß Georg *II*, als er Prinz von Wallis war, jährlich 100,000 Pfund Sterling Einkünfte gehabt habe. Er hat ferner bewiesen, daß dem Herzog von York, nachherigen Jacob *II*, als er presumtiver Erbe der Krone war, ein jährliches Einkommen von 100,000 Pfund sey ausgesetzt gewesen, und daß bloß der Vater Sr. Majestät, als Prinz von Wallis ein niedrigeres Einkommen gehabt habe, welches aber ein Flecken im Braunschweigschen Schilde sey, der billig nie wieder hätte Statt finden sollen, wenn Se. Majestät nicht als ein patriotischer König, den Glanz des Prinzen der Erleichterung des Volks nachgesetzt hätten.

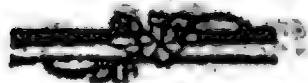
Merk-

Merkwürdig ist hierbey ein Ausdruck des Herrn Fox, als er im Unterhause die Bewilligung der 60,000 Pfund zur ersten Einrichtung des prinzlichen Etats forderte, da er, aus völliger Ueberzeugung von des Königs Grosmuth und Uneigennützigkeit, öffentlich sagte: **Das Hauß möge dieses als eine Maaßregel des Königs ansehn, die ohne Debatte zu einregistriren sey.** Ein Ausdruck, der, wie bekannt, nur in den französischen Parlamentern üblich ist.

Personen, welche im Stande sind, von der innern Verfassung der königlichen Familie einige zuverläßige Nachrichten zu geben, behaupten, daß die mütterliche Zärtlichkeit der Königin, seit der Zurückkunft des Prinzen **Wilhelm Heinrich** von seinen Feldzügen, gegen diesen dritten Sohn auf eine mehr als gewöhnliche Art erregt worden sey. Seitdem sind die Spazierfahrten und Landbesuche der Königin seltener geworden, und Ihro Majestät haben sich zu ganzen Nachmittagen mit diesem geliebten Prinzen unterhalten, und den Erzählungen von seinen ausgestandenen Reisen und Gefährlichkeiten zugehört. Der eigentliche Mentor, welcher diesem Prinz mitgegeben wurde, Admiral **Digby**, ist nicht mit ihm zurückgekommen, und noch zu Neuyork. Es ist sicher, daß der Prinz auf 3 Jahr nach Hannover gehen wird, woselbst er, wie man glaubt, während dieser Zeit, auf der See nichts versäumen wird.

Der von dem Friedensgeschäfte aus Paris zurückgekommene, und nun nach Petersburg bestimmte Herr von **Fitzherbert**, hat bey seinem Abschiede zu Versailles, in Gegenwart des Grafen von **Vergennes**, aus den höchsten Händen, das Portrait Sr. Allerchristlichsten Majestät,

 Lud-



Ludwigs *XVI*, mit einem Diamanten-Besatze von beynahe unschätzbaren Werthe, in einem kostbaren Futteral, erhalten, und die wenigen Personen, welche es gesehn haben, gestehen ein, daß es ein neuer Beweiß der seltenen Pracht des französischen Hofes sey.

Der König hat Ordre gegeben, von allen Admiralen und Chefs, die im vorigen Kriege zur See und zu Lande gedient, und von allen gebliebenen See-Capitains, Portraits von den besten Meistern, nach der möglichst genauesten Aehnlichkeit, zu verfertigen, und sie sollen insgesammt in den königlichen Zimmern zu Windsor aufbewahrt werden.

Es ist nun endlich allgemein und zuverläßig bekannt, daß Admiral Rodney, ohnerachtet seiner grossen Eroberungen von feindlichen Schiffen, nichts weniger als reich, sondern nur in mäßigen Umständen ist. Die ansehnlichsten Verluste bey den wiedereroberten Schiffen von St. Eustathius, bey verschiednen Bankiers in Westindien und hier, und die ungeheuern Ausgaben, die er mit vieler Freygebigkeit hat machen lassen, mindern sein Vermögen dergestalt, daß nach Abzug aller seiner Schulden, kein Reichthum, sondern nur etwas mittelmäßiges übrig bleiben wird. Er hat also die ihm vom Parlamente bewilligte Ehrenpension von jährlichen 2000 Pf. Sterl. doppelt verdient.

Der beste Beweiß, wie es bey unsern Parlamentswahlen zuzugehn pflegt, und wie groß die Bestechungen dabey zu seyn pflegen, erhellet aus einer in den öffentlichen Blättern gestandner Rechnung eines bankerotten Kaufmanns, worauf allein 12,000 Pf. Sterl. für die Wahl zu einem Parlamentsgliede, angegeben stehen.

5.

5.

Haag, den 22 Julius, 1783.

Bey der Sündfluth von Schriften und Brochüren, die seit der innern Gährung dieser Republik, seit 3 Jahren pro und contra zum Vorschein gekommen sind, von denen freylich der allergrössete Theil gar keiner Erwähnung würdig war, ist kürzlich wieder eine Piece erschienen, welche, als politische Streitschrift, zwar immer viel Bitteres bey sich führt, aber doch von der feinern Art ist, einen Verfasser von vielen Staats- und Litterarischen Kenntnissen verräth, und überhaupt viel Aufsehn in Holland gemacht hat. Sie führt den Titel: Catalogue raisonné d'une collection de tableaux, peints par les plus fameux artistes de ce païs. (Raisonnirendes Verzeichniß einer Gemählde-Sammlung von den berühmtesten Meistern dieses Landes.) Die Gemählde, welche hierin beschrieben werden, sind Anspielungen auf verschiedene Begebenheiten, welche seit einiger Zeit in der Republik erfolgt sind. Um von der nicht selten feinen Manier des Verfassers bey diesen Anspielungen einen Begrif zu geben, wird vielleicht folgendes einzige Beyspiel hinreichend seyn.

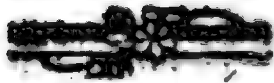
Ein Gemählde, welches den **Irion** vorstellt, **wie er eine Wolke umarmt**, mit dem Sinnspruch: Animum pictura pascit inani, (er weidet seinen Geist mit leerem Wahn) bezieht sich auf folgende Begebenheit. — Man wird sich erinnern, daß im Februar-Monat dieses Jahrs das Gerücht allgemein war, daß der Baron **Dedem tot den Pekkendam**, als Minister der Republik, nach America gehen werde. Wirklich war dem Baron dieses von der dem Erbstatthalter widrig gesinnten Parthey,



they, und namentlich von dem bekannten Amsterdammer Pensionair, van Berkel, unter der Bedingung versprochen, daß er als Deputirter der Provinz Overyssel in der Versammlung der Generalstaaten, zu einer gewissen Maasregel seine Stimme geben sollte. Der Baron stimmte richtig, wie man es verlangte, machte auch wirklich schon Reiseanstalten, allein seine Ernennung erfolgte nicht, und vielmehr wurde der eigne Bruder des Pensionair, der ihm das Wort gegeben hatte, der Bürgermeister von Rotterdam, Herr van Berkel, dazu ernannt. Dieses ist das Beyspiel einer wirklich feinen Anspielung, vorausgesetzt, daß die ganze Sache nicht der Wahrheit zuwider ist. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß verschiedene Anspielungen dieses Catalogs, die ohnehin schon sehr weit ausgedehnten Gränzen des Anstandes überschreiten, wie solches bey Schriften dieser Art, welche mehr mit Gift und Galle, als mit dem gewöhnlichen Ingredienz geschrieben werden, nie ausbleibt.

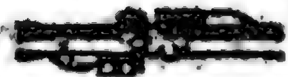
In Ansehung des wirklich ernannten Ministers, Herrn van Berkel, welcher am 23sten Junius, am Bord des 64 Kanonenschifs, Overyssel, und in Begleitung der Schiffe Erbprinz von 56 und Briel von 36 Kanonen, mit welchen er im Delaware seinen feyerlichen Einzug halten wird, die Reise nach Philadelphia angetreten hat, verdient noch gemeldet zu werden, daß er ein Herr von vielen Talenten und von den ausgebreitesten Kenntnissen in Handlungssachen ist. Er hat 2 seiner Söhne mit nach Philadelphia genommen, für welche er dort Handlungshäuser etabliren will, woraus man sieht, daß er sich eben keine ungünstige Begriffe von den dortigen Handlungs-Angelegenheiten gemacht haben muß.

Wegen



Wegen unsers Friedensgeschäftes ist man heute noch in der vorigen Ungewißheit, deren lange oder kurze Dauer auch nicht zu bestimmen ist. Desto sicherer scheint es zu seyn, daß die innerlichen Uneinigkeiten zwar nicht beygelegt, aber doch ein wenig über Seite gelegt worden sind, welches man aus verschiedenen Umständen schliessen will. Die so sehr übel berüchtigte Dimermeersche Courant, auf deren Unterdrückung der Erbstatthalter verschiedene Male angetragen hat, ist endlich ganz verboten, und 2 andere Zeitungen, Post van den Neder-Rhyn und Post na den Neder Rhyn, haben das nämliche Schicksal gehabt. Der Verfasser der letztern, welcher sich flüchtete, muß einen besondern Trieb zum Erzählen bey sich fühlen. Er konnte es, wie man sagt, seinem eigenen Postillion nicht verschweigen, daß er wegen geführter kühner Feder ein Flüchtling sey, und diese sehr übel angebrachte Aufrichtigkeit war vielleicht Schuld, daß er nachher zu Delft arretirt worden ist.

Die vorgewesene Reduction der Landtruppen wird nicht statt haben. Ein Beweis, daß die Aristokraten-Parthey nicht mehr alles so leicht ausführen kann, wie bisher, wovon sowohl eingerißnes Mißvergnügen der Parthey unter einander selbst, als auch auswärtige Vorstellungen die Ursachen sind. Es ist auch der Vorschlag, zu der Vermehrung des Soldes der Truppen nichts mehr herzugehen, in der Versammlung der Staaten von Holland, von der Ritterschaft und 17 Städten gänzlich verworfen worden. Der Pensionair der 18ten Stadt, Dordrecht, der bekannte Geiselaar, welcher diesen Vorschlag gethan hatte, ist aus Verdruß über sein mißlungnes Vorhaben, krank geworden.



So haben auch die Generalstaaten nicht für gut befunden, nach dem Entschlusse der Staaten von Holland, bey dem Erbstatthalter anzufragen, was er für Beschwerden zu führen habe, daß man Eingriffe in seine Vorrechte mache, und was dieses für Eingriffe und Schmälerungen seiner Prärogativen wären?

Der Wallfisch- und Heringsfang fallen dieses Jahr sehr gut aus. Besonders ist der erstere sehr beträchtlich, wie einige schon zurückgekommene Schiffe beweisen, und von den noch erwarteten Schiffen gleiche Hofnungen und Nachrichten mitgebracht haben.

Aber hier und zu Amsterdam bemerkt man einen ungewöhnlichen Geldmangel, und die Bank an letzterm Orte will gar kein baar Geld mehr, vors erste, wieder ausgeben. Unsere Hofnungen wegen des americanischen Handels fangen auch an sehr vermindert zu werden. Die Americaner sind des langen Credits in England gewohnt, und wollen auch meistens die Waaren nur in Commißion nehmen, und americanische Producte nach geschehnem Verkaufe dafür geben. Kurz, man fängt an überzeugt zu werden, daß die Unabhängigkeit der Americaner dem europäischen Commerz, und dem unsrigen insbesondre, sehr nachtheilig werden wird, und daß sie kein Glück für uns seyn möchte.

6.

Stuttgard, den 14 Julius, 1783.

Sie haben kürzlich im Journal der grossen Gährung der Natur in ihrem Innersten gedacht, so weit solche von dem für Sicilien so traurigen 5ten Februar an bekannt wurde. Lassen Sie mich hiezu aus Schwaben einen kleinen Beytrag liefern, der vielleicht dem aufmerksamen

Na-

Naturforscher willkommen seyn möchte. Wir haben nemlich seit 14 Tagen schon einen ganz ungewöhnlichen beständigen Nebel, der nur selten durch Regen gelöset wird. Gienge nicht dabey immer noch ein ziemlich kühler Wind, so würde die Hitze sehr beschwerlich seyn. Wahrscheinlich ist dieser Nebel durch eine Menge aus der Erde getriebener warmer Dünste entstanden, denn man hat bemerkt, daß die Gewächse bald ordentlich in ihrer Reife fortschreiten, bald wieder schnell aufschießen, und daß an einigen Orten die Electrisirmaschinen sich von selbst, und zwar sehr stark, anfüllen. Auf die Gesundheit hat diese Naturbegebenheit zwar bis jetzt noch keinen Einfluß gehabt, ausser daß einige Personen seitdem über schweres Athemholen klagen, ob sie aber mit jenen Begebenheiten zusammenhänge, welche Italien fatal waren, und ob wir etwas ihnen Gleiches zu befürchten haben, dies ist — außer meinen Beurtheilungskreis. —

Seit den 2ten Julius hatte sich dieser starke Dunst auf einige Zeit verlohren, da ein heftiges Gewitter am 27sten vorigen Monats unsere und die Rheingegenden überfiel. Allein bald darauf fieng er von neuem wieder an, und besteht noch bis jetzt. —

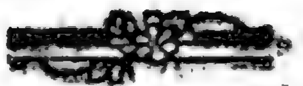
Für kaiserliche Hofrechnung werden gegenwärtig viele Pferde in Schwaben aufgekauft.

7.

Wien, den 6 Julius, 1783.

Sie erwarten Aufklärung über die kriegerischen Aspecten im Orient? Ich gestehe mein Unvermögen, in diesem Puncte Sicherheit zu leisten! Vielleicht war noch keine Welt-Begebenheit in dichteren Geheimnißschleyer gehüllt, als diese. Zwar kann der Friede zwischen Rußland und

der



der Pforte unmöglich lange mehr bestehen, aber, ob Oesterreich auch die Hände im Spiel haben werde, daran muß ich noch immer zweifeln. Der Kaiser sprach weder mit dem rußischen Thronfolger, noch mit dem Fürsten Potemkin, wie es Anfangs hieß, und wird schon den 11ten dieses hier erwartet. Unsere Handelsleute setzen ihre Commerzspeculationen nach der Levante ununterbrochen fort, und selbst die Kriegsrüstungen würden eifriger und rascher betrieben werden, wenn es Ernst um die Sache wäre. Ein einziger Umstand macht mich in der Friedenshofnung jedoch wanken: Aus Venedig meldet man, daß Oesterreich durch den venezianischen Bothschafter in Wien um freyen Durchzug für seine Truppen bey der Republik durch das ihr angehörige Istrien angesucht habe. — Die Pforte wird wohl laut über die Herren von Venedig klagen: Rußland läßt beynahe öffentlich für ihre Flotte zu Livorno Matrosen im venezianischen Gebiete gegen doppelte Zahlung werben. Hiezu kommt noch folgender auffallender Umstand: der venezianische Consul zu Triest, nachdem er mit der schönen mayländischen Sängerinn, dall'Acqua, über 40,000 Kaisergulden in einer Zeit von etwa 6 Monaten, fremdes Geld, durchgebracht, und auch zu Venedig beträchtliche Schulden hinterlassen hatte, ist nach Petersburg entflohen. Man fand bey ihm geheime Correspondenz mit dem Haupte der rußischen Werber in Venedig, der zum Schein eine Kleidermacherbude hielt. Dieser hatte dem Grafen schon gegen 100 Rekruten zugeschickt.

Wien, den 14 Julius, 1783.

Freytags den 11ten, Abends gegen 7 Uhr, traf der Kaiser unter den Segenswünschen seines von Liebe und Er-

Ergebenheit trunkenen Volkes, in so gutem Wohlseyn hier ein, als nur eine so mühevolle, grosse Reise erlauben konnte. Der Erzherzog Maximilian, der ganze Adel in feyerlichem Staate, und eine Menge Menschen hatten sich im Nationalhoftheater versammelt, weil man vermuthete, Se. Majestät würden dort etwa auf ein Paar Minuten erscheinen. Indessen haben Sie, vielleicht aus Ermüdung, vielleicht wegen dringender Arbeit, diesen Abend Ihre Apartements nicht verlassen. Es heißt, der Monarch werde bald das Lustschloß zu Laxenburg beziehen.

Man erwartet stündlich officielle Berichte von den zwischen Rußland und der Pforte ausgebrochenen ersten Feindseligkeiten. Kein Mensch zweifelt mehr an der Gewißheit des Bruchs. Nach einer sonderbaren Sage wird Oesterreich vor dem Herbstmonate nicht Theil an dem Kriege nehmen. Daß wir aber nicht immer müßige Zuschauer bey der Sache seyn werden, davon würde sich auch nunmehr der hartnäckigste Zweifler überzeugen müssen. Die Zurüstungen zum letzten preußischen Kriege waren gegen die itzigen nicht zu vergleichen. Alle Festungen an der türkischen Grenze werden aufs reichlichste versehen, und Ungarn hat vielleicht noch nie einen so unermeßlichen Apparat, auch zu den blutigsten Feldzügen, gesehen. Was mich aber mehr als alles übrige die Kriegsposaune ergreifen macht, ist auf einer Seite die gleichgültige Miene des Hofes, wenn es die Fehde unter den kaiserlichen Mächten betrift, und auf der andern das strenge Geheimniß, welches das Ministerium mit diesem Gegenstande zu verbinden sucht.

Sicher werden noch mehrere Mönchs- und Nonnen-Klöster in den österreichischen Staaten aufgelöset werden,

oder



oder besser gesagt — sie werden sich selber auflösen. Man hat das Mittel getroffen, die Orden, die etwas verbrochen haben, statt der Strafe aufzuheben. Mißvergnügte Glieder, deren es nur zu viele giebt, ergreifen diese Gelegenheit, und entdecken oft die geheimsten Verbrechen, um ihre Freyheit zn erhalten. So wurden die Väter der heiligen Dreyeinigkeit allhier verrathen, daß sie jährlich erstaunliche Summen durch allerhand Ränke nach Italien versendeten, worüber sie nun einer strengen Untersuchung erliegen. Das neue Findelhaus, welches nächst dem Waisenhause angelegt wird, nähert sich seiner baldigen Vollendung.

Zur Vertilgung der Bettler ergreift man die würksamsten Maasregeln. Die bisherigen 123 Brüderschaften, — eine schreckliche Zahl! — werden eingezogen, und dafür die allgemeine **Congregation der thätigen Liebe des Nächsten** eingeführt, wozu jeder eine Beysteuer nach Willkühr liefern kann. Die Armen werden in verschiedene Classen getheilt, und für jeden nach seinem Bedürfnisse gesorgt werden.

Auf einen von der Hofkanzley der innländischen Geschäfte gethanen Vortrag, die **Gewissensehen** (Mariages de Conscience) betreffend, hat der Kaiser folgende Entschliessung gegeben: „Unsere Religion, die die Grundlage der Gesetze ist, gestattet dem ledigen Mann eine „ledige Weibsperson, die ihm nicht in verbotenen Graden „verwandt ist, zu heyrathen. **Sie befiehlt es keinem, „sie schließt keinen aus. Ahnenstolz und gesellschaftliche Vorurtheile haben die *Mariages de Conscience* erfunden, — sie sollen künftig nicht „mehr bestehen, das ist, sie sollen in ihrer Wir-**

„kung

„kung allen übrigen Ehen vollkommen gleich ge„halten werden. Eine That, die man öffentlich zu „begehen erröthet, darf auch im Geheimen nicht gesche„hen. Wer, von seinem zeitlichen Glücke, und Vergnü„gen überzeugt, sie zu vollführen sich entschließt, soll auch „standhaft genug seyn, dem Vorurtheile zu trotzen. Nach „dieser Art ist künftig vorzugehen, und die geistliche und „weltliche Behörden zu belehren.“

Joseph.

Dies sind nicht etwa Worte, die ihm ein Minister oder Rath in den Mund legt; so denkt, so raisonnirt, so empfindet Joseph selbst. Es ist schwer zu glauben, welche tiefe Kenntnisse dieser Fürst in der Staatskunst besitzet. Seine Rescripte fliessen von Weisheit und Menschenliebe über. Er ist der Nestor des Wiener Conseils, nicht an Jahren, aber was mehr ist, an Erfahrung und Wissenschaft.

Der Kanzler von Ungarn, Graf Esterhazy, ist zum Ban von Croatien mit Beybehaltung ersterer Würde ernannt worden. Dies ist das erste Beyspiel, daß eine Civilperson diesen Posten bekleidet.

Die Nachricht von den rußischen Werbungen in Venedig bestätigt sich. Daß lustigste bey der Sache ist, daß sich dabey Mönche in der Menge einfinden. —

Nachschrift. Bey dieser Gelegenheit will ich Ihnen ein paar Worte von unserer Schaubühne sagen. Die Gesellschaft der deutschen National-Hofschauspieler ist durch den Umfang, die Größe, und Mannigfaltigkeit der Talente, die sie in sich schließt, unstreitig die vorzüglichste in Teutschland. Mehr als Ein Kenner haben dieses gestanden. Ihre Glieder verbinden mit den schönsten

sten

sten Berufsgaben einen unbescholtenen Character, und dies leztere sezt sie vielleicht über viele Gesellschaften in Europa. Seit Ostern haben wir auch italiänische Opern. Nun giebt es eine Art von Rivalität zwischen der Demoiselle Storacci, einem Mädchen von 19 Jahren, die ihre Rolle als prima Donna unnachahmlich schön executirt, — und der Madame **Lange**, die in den deutschen Singspielen die Rollen der ersten Sängerinn spielt, und die gewiß eine bis zum Erstaunen hohe und liebliche Stimme hat. Am Abend der Rückkunst des Kaisers wurde die Oper: Fra i due litiganti il terzo gode zum 14ten mahle gegeben, und man glaubte vor der Menge Zuschauer ersticken zu müssen. Die Musik ist vom Herrn Sarti, voller Zärtlichkeit, und bis zum Entzücken hinreissend.

8.

Presburg, den 11 Julius, 1783.

„Vorgestern hatten wir das Glück unsern geliebtesten und grossen Monarchen auf seiner Rückreise nach Wien bey uns eintreffen zu sehen. Das Volk theilte seine Freude mit den Grossen des Reichs, die sich häufig zur Bewillkommung des vortreflichsten der Fürsten eingefunden hatten, welcher durch seine herablassende Leutseligkeit jedermann entzückte.

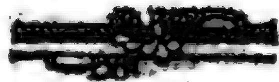
Meine Theilnehmung an allem, was Joseph betrift, bewegt mich, Ihnen M. H. einige merkwürdige Anecdoten und Vorfallenheiten zu melden, die bisherige Reise betreffend, und ich schmeichle mir, daß dieselbigen Ihnen für Ihr Journal nicht unangenehm seyn werden, so wie ich sie als zuverläßig Ihnen versichern kann.

Sie wissen, daß der Monarch auf einem kleinen geringfügigen Fahrzeuge, von einem Pontonier und 6

Bauern

Bauern geführt, längst dem Ufer des türkischen Territoriums, unweit Belgrad, nach Bancsova fuhr. Auf dieser Fahrt ließ er öfters Halt machen. Josephs herablassende Leutseligkeit, Muth in Gefahren, und Verachtung aller Unbequemlichkeiten einer so beschwerlichen Reise, riß die Muselmänner zur Bewunderung hin. Der Bassa von Belgrad, so wie die gemeinen Türken, glaubten nicht, daß er von der gewöhnlichen Classe der Menschen seyn könne; sie trauten ihm eine höhere Abkunft zu. Ihre Furcht und Besorgnisse vor der Gegenwart des Monarchen war nicht geringer. Man hat nach der Hand erfahren, daß, als der Kaiser in diese Gegend kam, die Spahis eine ganze Nacht durchgewacht, ihre Pferde gesattelt am Zaum gehalten haben, um sich gegen einen Angrif vertheidigen zu können, obgleich sie durch ihre Kundschafter versichert waren, das gar keine teutsche Truppen sich an der Grenze befänden. Als man sie aus diesem Umstande von der Richtigkeit ihres Verdachts überzeugen wollte, gaben sie zur Antwort: „Des Gaurs (so nennen sie jeden Christen) Absichten und Bewegungen sind nicht zu ergründen. Er besitzet etwas gewisses, das er aus der Erde, gleichsam als aus einem unterirrdischen Schlunde Menschen und Truppen zu seinem Befehl hervorrufen kann" — Aechte orientalische Schwärmerey!

Zu Lemberg, der Haupstadt Gallizien, ist der Monarch den 23sten Junius um die Mittagsstunde eingetroffen. An der Stelle ward mit dem Statthalter, Graf Joseph Brigido, über eine Stunde conferirt. Um 2 Uhr gieng Se. Majestät zur Tafel, wozu der Herr Gouverneur, der Herr General-Commandant in Gallizien, Baron von Schröder, General Colloredo, nebst einigen an-



dern Personen gezogen zu werden die Ehre hatten. Das Diner war kurz und nicht sehr munter; Se. Majestät sahen etwas ernsthaft aus, und Sie wissen, daß Hofleute sich treflich auf das Barometer verstehen. Des Abends war jedermann den Monarchen im Spectacle vermuthen, allein ehe mans sich versah, nahm er eine Miethkutsche, und fuhr ganz allein nach dem erst vor ein Paar Jahren gebauten Hospital, das über 200,000 Fl. kostete. Audienz wurde täglich zu verschiedenenmalen gegeben, und der geringste Mensch fand Zutritt. Ein dasiger Beamter soll auch Sr. Majestät eine Klageschrift über die Landesstellen eingereicht, und 2 Stunden mit dem Kaiser gesprochen haben. — Der General von Entzenberg, welcher die Buckowine eingerichtet, soll seine Entlassung erhalten haben. Der Gouverneur von Lemberg, heist es, wird ins Ministerium treten, und dieser Posten dem Grafen von Sauer, erstem Hofrath und Geheimen Referendar bey der Böhmisch-österreichischen Hofkanzlei anvertrauet werden."

9.

Paris, den 18ten Julius 1783.

Unsere Schuld ist es gewiß nicht, wenn die Ruhe im orientalischen Europa nicht erhalten werden kann. Der Graf von Vergennes giebt sich alle mögliche Mühe, durch Vermittelung den Ausbruch eines Krieges gegen die Türken zu verhindern. Es giebt sogar Personen, welche den Minister tadeln, daß er noch immer negotiirt und mit den rußischen Gesandten von neuen Conferenzen hält, indem der fruchtlose Ausgang nur zu gewiß sey. Wirklich zweifelt man auch hier gar nicht mehr an dem Kriege, und der Kriegs- und Seeminister sind mit den vornehmsten Männern überzeugt, daß wir das osmannische Reich nicht ganz dürfen fallen lassen, daß wir demselben zu Lande und zur See, nothwendig zu Hülfe kommen müssen.

Der

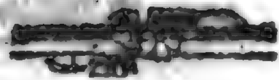


Der Graf von Vergennes will nur gern vorher, sagt man, den Frieden mit England zu Stande bringen. Aber auch hierinnen finden sich noch immer neue Schwierigkeiten, nicht allein weil Holland sich sträubt, Negapatnam an England abzutreten, sondern auch in andern Angelegenheiten, und von mehr als einer Art. Man hoft gleichwol, in kurzen damit zu Stande zu kommen, und je weniger das Londoner Ministerium damit zu eilen scheint, desto mehr liegt dem unsrigen die Sache am Herzen.

Der Graf von Artois ist nach Spa und Lüttich gereiset, wird aber vor Ende dieses Monats zurück erwartet. Sie können die Absichten, die man dieser Reise zuschreibt, leicht errathen. In Spa sollen wirklich ausser dem Primas von Polen, noch verschiedne andre Grosse des Reichs sich befinden. Die Schwester des Königs von Polen ist jetzt bey uns. Sie wohnt bey ihrer Cousine, der Prinzeßin von Nassau, und man glaubt, daß sie den König bitten soll, eine neue Theilung von Polen zu verhindern. Es wird aber schwer seyn, daß ihr Gesuch ausgeführt werden kann.

Der Graf von Artois hatte den Schmerz, vor seiner Abreise seine jüngste Tochter im 6ten Monate ihres Alters zu verlieren, und was diesen Schmerz bey dem Prinzen und seiner Gemahlin vermehrte, war die Ueberzeugung, daß der Tod eine Folge der Blattern-Inoculation gewesen sey, bey welcher sich auch die ältere Prinzeßin, auf dem Schlosse zu Choisy in grosser Gefahr befunden hat. Diese Zufälle nebst der Erinnerung ähnlicher zu London, da die Königin von England auch einen Prinzen an den inoculirten Blattern verloren hat, geben unsern Devoten, Casuisten, und andern Personen Gelegenheit sehr dawider zu schreyen, daß man ein gewisses Uebel gegen ein ungewisses sich zuziehen will, und halten die Inoculation für schädlich. Man fürchtet allgemein, daß auch der Dauphin möchte inoculirt werden, und spricht von Vorstellungen dagegen.

Es ist wieder eine neue Brochüre gegen den Großsiegelbewahrer, als Chef der Censur erschienen, die den



Titel führt le cri public, und sehr heftig ist. Die Sclaverey, unter welcher die Presse seuzt, giebt zu diesen Sottisen den Grund, die häufig gelesen werden. Ich bin überzeugt, daß die Regierung viel gewinnen würde, wenn sie das Genie in Freyheit setzte. Es würde sich alsdenn nicht so herabwürdigen, es würde sich an den boshaften Narren rächen, und viele schöne Dinge sagen, die es jetzt aus Unmuth verschweigt.

Die Freunde des Grafen von Maillebois leugnen selbst nicht mehr, daß er in kurzen nach der Türkey zu reisen gedenkt, und daß ihn 18 hohe Officiere begleiten werden. Eine zugestoßne Unpäßlichkeit hindert den Marschall von Constans auch dahin mit abzugehen, der sonst der geschickteste Officier zur Leitung der osmannischen Cavallerie seyn würde. Anstatt seiner wird der berühmte Herr Haymann, der beste Cavallerie Officier nächst jenem Marschalle, dahin gehen. — Aber bis jetzt ist noch immer der Zeitpunct da, die unerschöpflichen Ressourcen der geschickten Politik, die uns so bekanntlich auszeichnet, anzuwenden, um den Krieg abzuwehren. Auf alle Fälle werden wir auch eine Allianz in Italien, mit dem Könige von Sardinien haben, und an dem Hofe zu Neapel werden wir wohl auch das System verändern können. Inzwischen lauten die Nachrichten des Ritters von S*. der sich in Petersburg aufhält, — nicht vortheilhaft für unsern Wunsch, den Frieden zu erhalten.

Die bekannte Madame de Barry hat durch die Verschwendung, derer sie gewohnt geworden war, alles was ihr die Güte des Königs gelassen, und was sie noch außerdem von den Herzogen von A*. und C*. erhalten, verthan, und ihre Finanzen in so schlechte Umstände gebracht, daß man das ihr noch zuständige Schloß Lucienne verkaufen wird, und sie wird mit einer mäßigen Pension sich in ein Kloster in den Provinzen begeben. Man giebt auch einen andern Grund von dieser Zurückziehung und Verbergung an. Man sagt, daß sie ihre Niederkunft erwarte.

Der

Der Prinz von Condé und der Graf von Vaux werden die beyden Lager in Flandern und in Elsaß commandiren, wenn es noch dazu kommen sollte.

IX.

Nachrichten aus verschiednen Ländern.

Frankreich.

Ausser den Nachrichten, die schon obiger Brief aus Paris enthält, sind noch folgende hier anzuführen.

Um den Haven von St. Malo zu erweitern, so daß auch Linienschiffe von 64 Kanonen darinn vor Anker gehen können, hat der König den Ständen von Bretagne die nöthige Vollmacht ertheilt, doch mit dem Bedinge, daß sie von St. Malo bis Angers einen Canal ziehen lassen sollen, wodurch von letzterm Orte über die Loire bis Orleans, und von hier durch den Canal von Brione, eine bequeme Communication mit der Hauptstadt entsteht. Zu der Einrichtung des Hafens von Cherburg hat die dazu bestellte Administration in diesem Jahre schon 800,000 Livres gehoben, und die Arbeit muthig anfangen lassen, aber es scheinen vorher noch grosse Hindernisse weggeschaft werden zu müssen, ehe sie sich einen glücklichen Fortgang darinn versprechen dürfen. In einer einzigen Nacht zerstörte die See erst vor kurzen alle Arbeiten, die man in 3 Monathen zu Stande gebracht, und Kenner versichern, daß, um die Ueberschwemmungen der See abzuhalten, man grosse Teiche aufwerfen müsse; eine Arbeit, die ihrem eigenen Anschlage nach, nicht unter 10 Millionen kosten würde.

In Marseille und Paris sind erst verschiedene be-



trächtliche Banquerotte wieder ausgebrochen, wovon der stärkste 1 Million 600,000 Livres beträgt. Indeß verliert der französische Handel durch diese Zufälle an seiner Lebhaftigkeit bisher noch nichts, sondern ist in diesem Frühjahre vorzüglich empor gekommen, indem sehr viele Schiffe nach der Ostsee, nach Indien, Amerika, Guinea und den angolischen Küsten abgegangen.

Bey dem natürlichen Reichthume an Mineralien und Metallen, den Frankreich hat, muß man sich wundern, daß nicht eher auf Mittel gedacht worden, durch geschickte Institute diese Vortheile besser zu benutzen. Nunmehro hat aber der König zu Paris eine **Bergwerksschule** errichten, und die Lehrer aus Oesterreich kommen lassen. Also lernen die Franzosen auch hierinnen wieder von den Deutschen, wie in vielen andern Dingen.

Die andächtige Schwester des Königs, Louise, hat für die in Brüssel aufgehobenen Carmeliterinnen im Kloster St. Denis neue Zellen einrichten lassen, wohin die frommen Schwestern sich schon am 10ten Junius von Brüssel aus hin begaben. Wahrscheinlich werden ihrer noch mehrere aus den in Brabant reducirten Klöstern folgen, die die einsamen Klostermauern der lauten Welt vorziehen.

Um die Verbindungen und den Handel mit Nordamerica zu erleichtern, ist durch ein Staats-Arret, datirt den 28sten Junius 1783, ein regelmäßiger Gang von Paquetböten zwischen Port-Louis bey l'Orient und New-York eingerichtet worden. Der Anfang wird den 1sten September gemacht werden, und alsdenn werden alle 3 Wochen Paquetböte nach Nordamerica abgehn, und von da in Frankreich ankommen.

Italien.

Italien.

Die Rechte der Fürsten gegen die Anmassungen des päbstlichen Stuhls werden immerfort weiter behauptet, so wie die Gelegenheiten dazu sich ereignen. Dergleichen ist die durch den Tod erledigte Stelle des **Erzbisthums von Mayland**, dessen Besetzung sich der kaiserliche Hof, vermöge eines **am 8ten May 1782 mit dem Pabste zu Wien geschloßnen Concordats,** (welches seinem ganzen Inhalte nach nicht öffentlich bekannt geworden,) zueignet, und deshalb schon dem Pabste hat Eröfnung thun lassen, welcher darüber noch Schwierigkeiten zu machen sucht.

Inzwischen hat der heilige Vater wieder 2 neue Heilige gemacht, welche Feyerlichkeiten grosse Summen einbringen.

Die Seligsprechung der ehemaligen Barfüsser-Nonne, Maria Anna *), ist Ausgangs May wirklich erfolgt. Der andächtige Churfürst von Pfalzbayern wohnte, bey seinem damaligen Aufenthalte in Rom, dieser heiligen Ceremonie bey, und als er dem Pabste in der Kirche begegnete, beschenkte dieser ihn mit dem Bilde und der Lebensbeschreibung dieser Heiliginn. Auf den 16ten Junius ist die Canonisation des neapolitanischen Theatiner-Mönches, Franziscus Olimpi, festgesetzt, welche über 100,000 Scudi kosten wird. Um ferner die schwache päbstliche Schatzkammer zu unterstützen, ist der ohnehin schon so bedrückten, und darüber höchstmißvergnügten Stadt **Bologna** aufs neue eine Auflage von 1 Million Scudi auferlegt worden, welche die Einwohner, geistlichen und weltlichen Standes, binnen einer kurzen Frist bezahlen sollen.

Neapel würde einen glücklichen Zeitpunct haben, wenn nur die Natur aufhörte, auf der einen Seite zu vernichten, indem eine glückliche Staatskunst auf der andern erschaft. Aberglauben und Fanatismus scheinen auch

*) Vergl. 5tes Stück des Journals May 1783, S. 500. u. f.

auch hier immer mehr und mehr ihrer Endschaft zu nähern. Wirklich ist am verwichenen Charfreytage das gewöhnliche Bild des todten Heylands zum letztenmale herumgetragen worden. Die Einkünfte des für diese Proceßion gestifteten Capitals sollen künftighin zur Aussteuer armer Mädchen und andern nützlichen Anstalten verwandt werden. Die weise Politik und Mildthätigkeit des Königs hat sich bekanntlich bey der traurigen Verfassung von Calabrien und Meßina auf die thätigste Weise gezeigt. Zur Unterstützung der dortigen Unglücklichen wurden erst im Junius wieder 120,000 Dukaten nach Calabrien geschickt, und für Meßina wird eine Summe von 400,000 Scudi durch freywillige Beysteuer zusammen gebracht. Unter solchen Hofnungen faßten die armen Unglücklichen wieder Muth, und der Himmel schien sie darinn zu bestärken, indem er ihrem Boden eine Fruchtbarkeit gab, die reiche Erndten versprach.

Nach einer umständlichen Tabelle befanden sich von Ostern 1781 bis dahin 1782 in dem Königreiche Neapel 2 Millionen 230,262 Personen männlichen, und 2 Millionen 187,068 weiblichen Geschlechts. Die ganze Volksmenge war also 4 **Millionen** 675,396 **Menschen.** In jenem Zeitraume wurden 85,203 Knaben und 81,653 Mädchen gebohren. Die Anzahl der das Jahr über gestorbenen belief sich auf 1,45,109 Menschen, also waren 21,747 mehr gebohren. Priester befanden sich daselbst 45,525, Mönche 24,694, Nonnen 20,973.

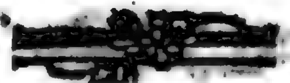
Ueber das in einigen öffentlichen Blättern verbreitete Gerücht von den Bewegungen der Republik **Venedig** bey den Unruhen der benachbarten Mächte wird der obige zuverläßige Brief aus Venedig unsern Lesern die wahre Aufklärung geben. Nach dieser Stiagraphie der venezianischen Statistik hat die Republik an ihrem Innern genug zu arbeiten, um nicht noch durch auswärtige Affairen ihren Sturz zu beschleunigen. Zu den innerlichen Finanzzerrüttungen kommt noch die anhaltende Theurung, und der Getraidemangel, der ohnerachtet der Zufuhr von 3 Millionen Metzen verschiedener Früchte aus Ungarn und dem

dem innern Oesterreich so hoch gestiegen, daß die Metze Waitzen noch vor kurzem zu 2 Zechinen, und ein Zentner Heu eben so theuer bezahlt wurden. Diese Theurung war bis gegen die Erndte, die sehr gut zu werden schien, fast in ganz Italien allgemein.

Oesterreich.

Joseph hat auf seiner elfwöchentlichen Reise, von welcher in den obigen Briefen aus Wien und Preßburg umständlichere Nachrichten enthalten sind, überall, wo Er war, Denkmäler seiner Weisheit und Huld hinterlassen. In Siebenbürgen herrschte bisher noch der harte Zwang von Leibeigenschaft, aber Joseph kam, und die Jubadiones Jabbagyones (so wurden die leibeigenen Bauern in der Landessprache genannt) wurden frey, und zu ihrer Begünstigung soll ein neues Reglement, wie das für Böhmen und das österreichische Polen, aufgesetzt werden. Aufklärung und Toleranz haben eben so sehr bey dieser Reise gewonnen, wie die Menschlichkeit. Das bisherige Clarisserinnen-Kloster zu Ofen ist zur Bildung künftiger Weltgeistlichen und Ordensleute für Ungarn und Siebenbürgen eingerichtet worden, so daß immer eine Anzahl von 400 Zöglingen in demselben zur Erlernung theologischer Wissenschaften und Vorbereitung zu künftigen Gottesgelehrten, jeder auf 6 Jahre, unterhalten wird. Zu Reckendorf, (ohnweit Presburg,) Raab, und zu Karpsen haben die augsburgischen Confeßionsverwandten, wie auch an verschiedenen anderen Orten in Ungarn, nunmehro ihren öffentlichen Gottesdienst angefangen, und zu Hermanseifen in Böhmen, am Riesengebürge, ist auch ein teutsch-evangelisches Bethaus eröfnet worden.

Die Residenzstadt des Kaisers wird noch immer mehr durch öffentliche Gebäude verschönert. Das Contumazgebäude ist zum künftigen Bürgerspital, und das grosse Armenhaus zu einem allgemeinen Krankenhause bestimmt. An dem erstern arbeiten täglich 900, und an letztern 800 Mann, und man versichert, daß dieses an Größe und vortreflicher Einrichtung nicht seines gleichen in Europa haben werde, indem für eine bequeme Aufnahme von



4000 Kranken darin gesorget ist. Wien nimmt auch beständig noch an Volksmenge zu, indem noch immer eine grosse Anzahl von Fremden sich daselbst niederläßt, um unter Josephs Scepter Glück und Ruhe zu geniessen. In Brüssel haben sich ebenfalls erst vor kurzen 12 Genfer Kaufleute Häuser gemiethet, um sich daselbst zu etabliren, und der Kaiser hat ihnen völlige Religionsfreyheit, und noch andere Privilegien, die ihrem Etablissement vortheilhaft seyn könnten, bewilligt.

Durch den Ankauf der weitläuftigen Druskowitzischen Güter in Croatien gewinnt das Militair einen Zuwachs von mehr als 15000 Soldaten, indem der Monarch diese Güter alle auf militairischen Fuß setzet, und jeder Einwohner verbunden ist, die Waffen zu tragen.

Aus einer vor kurzen in Wien erschienenen Schrift, **das gelehrte Wien** betitelt, lernt man gegen 400 Schriftsteller kennen. Die häufigen Klagen wegen der Predigerkritiken sind fruchtlos gewesen, und diese nützliche Einrichtung dauret noch fort, indem eine ähnliche, die vielleicht aber zu weit gieng, in Berlin verboten wurde.

Von den Kriegsrüstungen und den allgemeinen politischen Angelegenheiten Oesterreichs ist in den Briefen, und andern Artikeln das merkwürdige enthalten.

Rußland.

Bey Gelegenheit des Todes des Generals Bauer erwähnte ein authentisches Schreiben aus Moscau alle die vielfältigen Anstalten, die diesem grossen Manne waren aufgetragen worden, und unter denselben waren, die Verbesserung des Hafens von Cronstadt, der angefangne Bau eines prächtigen dreyfachen Hafens bey Dinamünde, ohnweit Riga, eine Wasserleitung nach Moscau, der Bau eines weitläuftigen Arsenals daselbst, und das grosse Project der **Vereinigung des schwarzen Meeres mit der Ostsee, durch einen Canal zwischen der Düna und dem Dnieper**, an welchem Flusse bekanntlich Cherson liegt. Dadurch ist also die ehmals schon im Journale gegebne Nachricht von der Vereinigung des schwarzen, und des baltischen Meeres, auf das zuverläßigste be-

bestätigt. Die Stadt Cherson nimmt, nach wiederholten Nachrichten, von Tage zu Tage an Volksmenge, Handel, und Wichtigkeit zu. Aus Italien und dem Archipelagus kommen noch immer Colonisten in Menge daselbst an. Man rechnet die Anzahl der dasigen Einwohner schon auf 50,000, die Festungswerke sind stark, und mit vieler Artillerie besetzt, und die in dasiger Gegend stehenden rußischen Truppen vermehren die Lebhaftigkeit des Commerz.

Der Sicherheit dieses wichtigen Platzes aber steht die türkische Festung Oczakow entgegen, aus welcher Cherson stets angegriffen werden kann. Und daher wird es für Rußland ein wichtiger Punct, diesen letztern Ort auch zu besitzen. Da die Krimm bereits, wie oben gemeldet, in rußischen Händen ist, und Oczakow ehedem zur Krimm gehört hat, so ist Rußlands Foderung an die Pforte, diese Festung abzutreten, auch nicht grundlos, und ohne den Besitz von Oczakow kann Rußland schwerlich einen sichern Frieden, unter den gegenwärtigen Conjuncturen, eingehn.

Als Vorboten des Krieges betrachtet man auch in Rußland einige neuerlichst erschienene Ukasen, welche eine Erhöhung des Stempelpapiers und eine Vermehrung der für die Lieferung der Recruten zu zahlenden Gelder enthalten. Man erwartete auch eine Vermögenssteuer.

Gleich nach der Besitznehmung der Krimm haben die Russen in dem krimmischen Meerbusen Cherchona, zwischen Belakawa und Goslewe, ein Werft zu Kriegsschiffen angelegt, worauf schon wirklich Kriegsschiffe von 70 Kanonen gebaut werden. Nicht weit davon sind schöne Eichenwälder. Der dortige, sichre und geräumige Hafen hat den Namen Acharski Hafen bekommen.

Bey neuen Anlagen werden die ältern nicht vergessen. Man wendet viel Indüstrie an, das Gartenwesen nicht allein bey Moscau, sondern auch bey dem nördlichen Petersburg zu verbessern. Es sind viele tausend Aepfel: Birnen: Apricosen und andre Fruchtbäume im Anfange dieses Sommers aus Teutschland in Petersburg angekommen, die man dort angepflanzt hat.

Zu St. Petersburg ist eine neue Schulcommißion er:

errichtet worden, die den Senateur, Herrn Sawadowski zum Vorsteher, und einen vorzüglichen geschickten Mann an den dahin aus Oesterreich berufnen Herrn Professor **Jankewitsch** hat, welchen sich der Großfürst auf seiner Reise zu Wien vom Kaiser ausbat, und der jetzt mit vielem Erfolge an Verbesserung des rußischen Schulwesens arbeitet.

Die **Kriegsflotte** zu Cronstadt besteht aus 20 Linienschiffen, wovon die eine grössre Division von 12 oder 15 Kriegsschiffen nach dem mittelländischen Meere, zur Verstärkung der bey Livorno schon befindlichen Flotte von 5 Linienschiffen und 3 Fregatten bestimmt ist, und nur noch die letzten Befehle zur Absegelung erwartete.

Vor kurzen ist die Bevölkerung von Liefland in einer Liste bekannt geworden, nach welcher in diesem Lande im vorigen Jahre 1782 gezählt worden sind, 5,25,310 **Köpfe**, die eigentlichen Russen und das Militär ausgenommen. Darunter waren 2,62,944 Personen männlichen, und 2,62,366 weiblichen Geschlechts.

Von den kriegrischen Angelegenheiten bey der Pforte enthält oben ein besonderer Artikel und noch nachher der **Allgemeine Bericht** das merkwürdige.

Dänemark.

Zu den im obigen Briefe aus Kopenhagen gemeldeten Nachrichten wegen der asiatischen Compagnie müssen wir hier noch beyfügen, daß, bey noch fortgehender Untersuchung, der Verlust an statt grösser gefunden zu werden, wie man glaubte, vielmehr geringer erscheint. Man hat schon über 50,000 Rthl. **weniger Verlust** gefunden, als die erste Angabe war, die sich gegen 500,000 Rthl. belief. Der entwichne Buchhalter Batlier hat einen königlichen Geleitsbrief erhalten, um über einige Punkte nähere Auskunft zu geben, hat sich aber doch von Marstrand, wo er sich aufhält, noch nicht einfinden wollen.

Die neue, 7 Meilen von Island, nordwestlich, durch unterirdischen Brand empor gekommene Insel ist noch ein ungewisses Eigenthum, da, nach neuern Berichten

richten, nicht weit davon das Wasser sich wieder empor zu heben angefangen hat, doch brennet es durchs Wasser durch, und man kann daher noch vielleicht auch neue Erscheinungen dort sehen.

Die Marine wird in guten Zustand gesetzt, so daß 10 Linienschiffe in Ausrüstung sind, welches, bey den Beyspielen andrer Seemächte, eine weise Maaßregel der Regierung ist, wenn diese Schiffe auch nicht jetzt gleich zu einem wirklichen Dienste bestimmt wären. Das Verbot, wodurch den nicht enrollirten Seeleuten untersagt wird, auf der See andre Dienste zu nehmen, oder sich zu vermiethen, ist erneuert, und die bisherige Erlaubniß dazu in dem Placate vom 22sten November 1780 aufgehoben worden. Zugleich ist ein Generalpardon für alle Deserteurs und Entwichne von der Marine bekannt gemacht worden.

Auf der westindischen Insel St. Croix ist dieses Jahr die Zuckererndte so schlecht zu erwarten, als seit vielen Jahren nicht. Man rechnet, daß höchstens nur 10 bis 12000 Fässer Zucker werden zusammengebracht werden.

Die Schiffahrt ist dieß Jahr im Sunde stärker und lebhafter, als seit vielen Jahren um diese Zeit. Von Westindien sind bereits wieder einige Schiffe neuerlichst angelangt, und viele werden erwartet. Von den auf der Reise noch befindlichen Schiffen sind die besten Nachrichten eingelaufen.

Wie gut manche dänische Städte den Vortheil der Rhederey, besonders im vorigen Kriege, zu nutzen sich beeifert haben, erhellt unter andern aus dem Beyspiele der Stadt Altona, welche allein 167 eigne Schiffe gegenwärtig hat.

Großbritannien.

Das Parlament ist, wie man leicht vermuthen konnte, am 16ten Julius bis zum 9ten September prorogirt worden. Der König erschien Selbst im Parlamente, und hielt eine kurze Rede, in welcher blos die einzige Stelle merkwürdig ist.

„Ich



„Ich hofte, Mylords, die Zufriedenheit zu haben, „Ihnen noch vor dem Ende dieser Seßion bekannt ma„chen zu können, daß der Friedenstractat definitiv berich„tiget sey: Allein der verwickelte Zustand dieses Ge„schäfts hat die Negotiation auf eine unvermeidliche „Weise verzögert. Ich habe dennoch, nach den geäu„serten Gesinnungen der dabey intereßirten Mächte, alle „Ursache zu glauben, daß dieselben zu einem solchen „Schlusse völlig geneigt sind, welcher den von allen Thei„len gleich stark gewünschten Segen des Friedens uns „versichern wird. — Der öffentliche Dienst wird mich „vielleicht nöthigen, Sie früh wieder zusammen zu ru„fen.“ —

In dieser Rede des Königs ist also der sicherste Beweiß enthalten, daß der Definitivfriedenstractat weder schon geschlossen sey, wie einige Gerüchte verbreiteten, noch auch so geschwind zu Stande gebracht werden möchte. Uebertrieben aber scheint es zu seyn, wenn in verschiednen englischen Zeitungen, und in einer mit Zuverläßigkeit behauptet wird, daß dieser Friedenstractat nicht werde zu Stande gebracht und unterzeichnet werden, so lange das gegenwärtige Ministerium am Ruder der Regierung bleiben werde.

Das **Irländische Parlament**, welches seit vorigen November von Zeit zu Zeit und nunmehro wieder bis zum 9ten September prorogirt worden ist, hat nun ein ganzes Jahr solchergestalt seine Seßionen aussetzen müssen, welcher seltner Fall von Folgen seyn könnte, wenn auf gleiche Weise fortgefahren würde. Indessen kommt Irland, nach seiner erlangten Unabhängigkeit vom brittischen Parlamente, immer mehr empor. Auf alle Handlungszweige wird grosse Aufmerksamkeit gewandt. Man bemühet sich besonders den **Leinenhandel** und die **Gerbereyen** zur Vollkommenheit zu bringen. Dadurch kann Irland in kurzer Zeit die gesuchtesten und größten Magazine von allen Arten Leinen und Leder für Europa werden, da es schon bereits so starken Flachs- und Hansbau, nebst grosser Viehzucht hält, und die Handarbeit wohlfeil ist,

ist. Man arbeitet auch an einem Kanale, welcher die Flüsse Shannon und Liffey vereinigen soll. Es ist auch eine Irländische Bank zu Dublin, nach dem Plane der zu London eingerichtet, und am 25sten Junius eröfnet worden.

Man hat kürzlich eine Berechnung der englischen Fabriken und Manufacturen gelesen, nach welcher der jährliche Betrag derselben sich auf 51 Millionen 310,000 Pf. Sterl. beläuft. Diese Berechnung scheint aber die Copie einer ältern zu seyn, die schon vor einigen Jahren erschien, und wovon zu seiner Zeit im Journale gemeldet worden *).

Mit dem Kaiser zu Marocco sind die ehemaligen englischen Freundschafts- und Handlungs-Tractaten wieder erneuert, und noch einige neue Artikel zur bessern Einrichtung des Commerz zwischen beyden Nationen beygefügt worden. Dieser Tractat ist am 24sten May zu Salee unterzeichnet worden, und der in Gibraltar so berühmt gewordne Capitain Curtis hat die Ehre dieses Geschäfts gehabt.

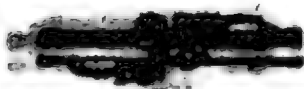
Aus Westindien sind im Junius und Julius die erwarteten Schiffe in ganzen Flotten glücklich auf der Themse angekommen, wie auch einige Ostindienfahrer. Von Terreneuve und Grönland sind nur wenige Schiffe bis jetzt zurückgekommen, und ihre Nachrichten von dem dortigen Fischfange lauten so vortheilhaft, als die von den holländischen Schiffen.

Teutschland.

Bey der Reichsversammlung zu Regensburg ist am 4ten Julius der zu seiner Zeit im Journale angeführte Vergleich zwischen Churpfalzbayern, und dem schwäbischen Kreise wegen der Stadt Donauwerth **) zur Bestätigung den Ständen des Reichs vorgelegt worden. Der König von Dännemark und Herzog von Hollstein hat am

*) Im 1 Jahrgange 1tes Stück, Januar 1781, S. 25 und 26.

**) S. 2. Jahrgang 6tes Stück, Junius 1782 S. 638.



am 28sten Junius ein Promemoria durch seinen Gesandten vorlegen lassen, worinnen eine noch vom spanischen Succeßionskriege herrührende Foderung von 80,361 Gulden 9 Kreuzer, welche aus der Reichs-Operations-Kasse der Rost- und Eisenhartischen Familie zu vergüten gewesen wäre, von derselben aber auf die Sieverische Familie vererbt, und nun zum Theil an Dänemark abgetreten worden, bey der Reichsversammlung reclamirt, und auf alle Fälle das Compensationsrecht deshalb sich vorbehalten wird.

Hingegen hat das Domcapitel zu Passau, wegen der Hofnung eines glücklichen Erfolgs der Unterhandlungen, durch Circularien vom 28sten May, sämmtliche Reichs-Mitstände ersucht, mit dem vorhin am 28sten April erbetenen Vorschreiben an kaiserl. Majestät noch so lange inne zu halten, bis der neue Fürstbischof von Wien, wohin er bereits abgegangen, zurück gekommen seyn würde **).

In dem Bißthume Würzburg enrollirt man jetzt alle waffenfähige Personen, und hat beschlossen, eine ansehnliche Aushebung auf dem Lande vorzunehmen, und neue Truppencorps zu errichten. Sie sollen alsdenn einer gewissen Macht für Subsidiengelder überlassen werden.

Die Nachrichten von Holland und den andern Ländern, sind in den obigen Briefen und andern Artikeln dieses Stücks enthalten.

X.

Genealogische Anzeigen.

Der einzige Sohn des Prinzen von Asturien, Carl Dominic Eusebius, geboren den 5ten März 1780, ist in der Nacht vom 2ten bis 3ten Junius an den Masern gestorben. Der Prinz von Asturien hat nun schon zum zweytenmale den Schmerz, seinen einzigen Sohn durch den Tod zu verlieren. Der erste Carl Clemens starb

**) S. voriges Stück des Journals. Junius 1783 S. 593.

starb 1774 in eben dem Alter, in welchem der zweyte verstorben ist. Indessen wird die Hofnung wegen der künftigen Succeßion noch erhalten, da die Prinzeßin von Asturien sich bereits wieder in dem siebenten Monate ihrer Schwangerschaft befindet.

Am 22sten Junius starb die zweyte Tochter des Grafen von **Artois** an den Folgen der Blatter-Inoculation, im 7ten Monate ihres Alters.

Dagegen wurde die **Kronprinzeßin von Preussen**, am 3ten Julius, abermals von einem **Prinzen** entbunden, welcher die Namen **Friedrich Wilhelm Carl** erhalten hat.

Am 13ten Julius wurde die Gemahlin des **Prinzen** von **Hollstein Gottorp**, Coadjutors von Lübeck, zu Oldenburg von einem Prinzen entbunden.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die neuesten eingelaufenen Nachrichten enthalten bis jetzt, am Ende des Julius, noch keine weitere entscheidende Zuverläßigkeiten in Absicht des Krieges gegen das osmanische Reich, und es ist zu dem obigen eignen Artikel über diesen Gegenstand hier nur noch wenig nachzufügen. Der von Rußland vorgeschriebne **Commerz-Tractat** ist, wie bereits daselbst schon angeführt, am 21sten **Junius** zwischen dem rußischen Minister, Herrn von Bulgakow, und dem Großkanzler bey der Pforte, Seyd Mehemed Hairy Effendi, **unterzeichnet**, und ausgewechselt worden. Nach diesem Tractate hat Rußland **freye Schiffahrt und Handlung in allen Staaten und Gewässern der Pforte, zu Wasser und zu Lande unter rußischer Flagge**, ohne die geringste Einschränkung. Alle Monopolien für Kauf und Verkauf der Waaren muß die Pforte in ihren Staaten aufheben. Die Russen bezahlen von allen Waaren nicht mehr

als 3 Procent, ein einzigsmal da, wo die Waaren verkauft werden. Die Russen haben freye Ausfuhre aller bisher verboten gewesenen Artikel, das Recht Häuser und Magazine zu halten, freye Passage, ohne die geringste Visitation, und die Pforte leistet auch Garantie wegen der africanischen Seeräuber, und verspricht dagegen Schutz und Entschädigung. Der Artikel sollen 81 seyn.

Muß man nicht erstaunen wenn man diese Bedingungen liest? Das sonderbarste ist, daß die Pforte, so sehr sie auch bewilligt, nach den Umständen ihres Reichs, und ihrer Religionsgrundsätze, nicht im Stande seyn wird, alle diese Artikel zu halten, ob sie zwar, gleich nach der Unterzeichnung, ohne die Ratification von Petersburg einmal abzuwarten, alle diese Puncte in Ausübung zu bringen angefangen hat. — — Dieser Commerztractat selbst hat solche Stipulationen, daß er jederzeit auf beyden Seiten Gelegenheit zum Ausbruche des Krieges geben kann und geben muß.

Und aller dieser erstaunungswürdigen Nachgiebigkeit ohnerachtet befürchtete man drey Tage nach der Schließung des Commerztractats, in Constantinopel, daß der Krieg mit Rußland dennoch unvermeidlich seyn würde. Denn zu gleicher Zeit lief die Nachricht ein, daß die Russen die Krim in Besitz genommen, und die Kuban eingenommen, und eben zu gleicher Zeit erschienen neue Foderungen von Rußland, von denen die verlangte **Abtretung der Festung Oczakow** die sicherste zu seyn scheinet, da, wie oben schon bemerkt worden, dieser Besitz zur Sicherheit von Cherson nothwendig wird. Mit diesen Foderungen waren andere von österreichischer Seite vergesellschaftet, nach welchen der Kaiser, außer der ganz freyen Handlung, wie Rußland nun hat, auch alles zurück verlangte, was in dem Frieden von Belgrad der Pforte abgetreten worden, imgleichen einen Theil der Wallachey und Bosniens.

Unter solchen Umständen kann man, vernünftiger Weise, nicht an dem Ausbruche des Krieges mehr zweifeln, obgleich man zu Paris, nach einem **Briefe von** 18ten

Ju-

Julius, immer noch mit der schwachen Hofnung des Friedens sich schmeichelte.

Inzwischen hat die in den verschiedenen Provinzen des türkischen Reichs ausgebrochne Pest eine Art von Stillstand verursacht. Die Armee unter dem Fürsten von Potemkin ist aus der Gegend bey Oczakow nach Cherson zurückgegangen und hat Postirungen zur Vermeidung der Ansteckung ausgestellt. Eben dieses ist auf den österreichischen Grenzen zur Verhütung der Ausbreitung der Pest geschehen. Die rußischen zwey Corps in Polen, zu Niemierow und Human, erwarteten zum Aufbruche und Anfange der Operationen noch die letzten Befehle.

Die Einwohner Bosniens, der Wallachey und andrer Grenzprovinzen können die Härte des türkischen Jochs nicht genug schildern, und seufzen, unter den erschrecklichsten Bedrückungen nach Errettung von grausamen Türkendespotismus, und dessen unerträglichen Uebeln. Die Freunde der christlichen Menschheit werden daher gewiß ihnen diese Errettung, die durch das einzige Mittel des Krieges bewirkt werden kan, aufrichtigst wünschen. Man hoft auch, daß diese Erlösung der Christen ohne vieles Blutvergießen geschehen wird, wenn nicht andre Mächte in Europa den Türken ihre Schwerdter leihen.

Oesterreich wird, wie alle Umstände vermuthen lassen, nicht den Anfang zum Kriege machen, aber seine Rechte nicht vergessen, da ohnehin der mit dem osmannischen Reiche auf 27 Jahre geschloßne Waffenstillstand (zwar nicht im September dieses Jahrs aber) im September 1785 zu Ende läuft, und gewöhnlicher maaßen ein oder zwey Jahre vor dem Ablaufe des Waffenstillstands allemal über einen neuen unterhandelt wird.

Definitiv-Friedens-Tractaten.

Noch steht alles in Absicht des Definitiv-Friedenstractats auf demselbigen Fuße, wie in dem vorigen Stücke des Journals (S. 614 u. f.) schon gemeldet ist. Es hat sich binnen diesen 4 Wochen wenig verändert, denn das

Londoner Ministerium hat, nach der öffentlichen Erklärung des Staatsministers der öffentlichen Angelegenheiten, Herrn Fox, im Parlamente selbst, keine Ursache, den Definitiv-Friedenstractat so eilig zu beschleunigen. — Man kann daraus leicht schliessen, daß der Friede so eilfertig nicht definitiv berichtigt werden wird, wie auch die in dem obigen Artikel von Großbritannien angeführte Rede des Königs von England beym Schlusse der Parlaments-Seßion deutlich genug beweiset.

Die Republik von Holland will Negapatnam auf der coromandelschen Küste nicht fahren lassen, und hat eine grosse Summe von 150,000 Pf. Sterl. (800,000 Rthlr.) dafür anbieten lassen. Aber England will dieses nicht annehmen, sondern Negapatnam behalten, weil dieser Ort die beste Rheede auf der ganzen Küste ist, und die Engländer bis jetzt gar keine gute Rheede daselbst haben. Madras hat einen so schlechten ofnen Hafen, daß die Admirale Hughes und Bickerton, bey dem Sturme, im vorigen October, beyde hintereinander, Madras verlassen, und in die weite See gehen mußten, um nicht Gefahr zu laufen. Daher auch beyde Flotten einander nicht eher als bis zu Bombay trafen, und sich vereinigen konnten. Dazu kommen die gegenwärtigen Umstände eines vermutheten Türkenkrieges, bey welchem Frankreich nicht wohl unintereßirt bleiben kann, und da das englische Ministerium diesen Umstand, ohne Verrätherey gegen das Vaterland zu begehen, nicht ungenutzt lassen kann, so muß dasselbe suchen den Definitiv-Friedenstractat, in den noch unbestimmten Puncten, besser zu machen, als der Anschein in dem Präliminär-Friedenstractate war.

Wirklich hat sich auch Spanien und Frankreich sehr geneigt zu allen billigen Vortheilen für England bezeigt. Die erstere Krone hat bereits einen ansehnlichen District in der Hondurasbay für englische Etablissements einzuräumen zugestanden, und Frankreich sich bereitwillig erklärt, eine allgemeinere Handelsfreyheit in Absicht seiner westindischen Inseln zuzugestehen. Allein Rußland verlangt auch eine Handelsfreyheit nach Westindien,

ohne

Digitized by Google

ohne deren Bewilligung diese Krone die erbotne Garantie des Friedens nicht übernehmen will. Die Americaner bezeugen sich aber wegen verschiedener Handelsangelegenheiten ungemein ungeneigt gegen England, und verlangen den freyen Handel nach Westindien, welchen ihnen England nicht zugestehn will, daher die Negotiationen wegen des Commerztractats zwischen Nordamerica und England wirklich, nach neuerlich eingelaufenen Erklärungen des Congresses, abgebrochen sind.

Frankreich hat dagegen den Vorschlag gethan, den Definitiv-Friedenstractat zu berichtigen, ohne an den Commerztractat zwischen England und Nordamerica zu denken, und dieses letztgenannte Geschäft, besonders, nach geschloßnem Frieden, zu beendigen. Allein man sieht leicht ein, daß England dazu wenig geneigt seyn kann.

So stehen die Unterhandlungen bis jetzt, und es scheint, daß der westliche Friede von dem östlichen, an den türkischen Grenzen, abhängt, worüber wir die mancherley, auch in Privatbriefen uns mitgetheilten Muthmaßungen nicht beysetzen wollen, weil es Muthmaßungen, und nicht Facta sind.

Indessen hat der Präliminärfriede seine Folgen weiter fort gehabt. Die französische Flotte unter dem Hrn. von Vaudreuil ist aus Westindien am 17 Junius zu Brest angelangt. Sie bestand aus 8 Linienschiffen, und 3 außerdem, welche nach Toulon gegangen sind. Welche geringe Seemacht aus Westindien! Wie sehr zur rechten Zeit hat Frankreich Friede gemacht! Das Schiff von 80 Kanonen, welches der americanische Congreß dem französischen Hofe, nach allen Zeitungen, sollte geschenkt haben, ist jetzt nirgends zu sehen, und zu erfahren! Es ist im vorigen Kriege unendlich vieles zum Vortheile Frankreichs, und Nachtheile Englands unwahres verbreitet worden, wie nun bewiesen ist, und diejenigen, die der reinen Wahrheit unpartheiisch treu blieben, waren nur geringe an der Zahl, und wurden nicht allgemein geglaubt.

Die



Die in Nordamerica gewesenen französischen Landtruppen sind auf jener Flotte zu Brest mit angelangt; worunter aber über 1000 Kranke sich befanden. Auch die engländischen Truppen machen Anstalten Neuyork zu verlassen. Am 4ten Julius sind die letztern Befehle vom Ministerium zur Räumung von Neuyork abgesendet worden. Die beyden Generale Carleton und Washington haben schon vorläufig eine Zusammenkunft bey Dobb's Ferry auf der Fregatte Perseverance deshalb gehabt, um die nöthigen Vorkehrungen bey dem Abzuge zu machen.

Von der englischen in Westindien gewesenen Flotte ist wiederum, außer den schon vordem angekommenen Divisionen, Admiral Hood mit 12 Linienschiffen am 26 Junius zu Portsmouth, und mit demselben der königliche Prinz, Wilhelm Heinrich, angekommen. Und nachher noch der in Westindien bisher commandirende Admiral, Pigot, mit 4 Linienschiffen, welcher während seines ganzen Commando von 10 Monaten, nach dem grossen Siege des Admirals Rodney, mit überwiegender Uebermacht in Westindien und America, grade nichts mehr und nichts weniger gethan hat, als — nichts.

Westindien.

Nach der Abseglung der eben genannten Flotten, blieben in Westindien nur noch von der englischen Flotte 6 Linienschiffe, 3 von 50, und 3 von 44 Kanonen, 17 Fregatten von 32 bis 28 Kanonen, und 13 Kutter von 16 und 14 Kanonen; von der französischen Flotte 3 Linienschiffe, und einige wenige Fregatten.

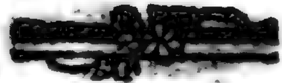
Einige Kaper aus Augustine wagten einen Versuch auf die Bahama-Inseln, die die Spanier bekanntlich weggenommen hatten. Sie erschienen mit 300 Mann, unter Commando des Major Devaux, am 7ten April, vor Neu-Providence, und der spanische Gouverneur ergab sich auf die erste Auffoderung. Die Einwohner mußten 200,000 spanische Thaler Brandschatzung bezahlen, und die Spanier haben nun die Mühe nicht, diese Inseln förmlich, nach dem Friedenstractate, an England abzutreten.

Die

Die neuesten Nachrichten aus Westindien, welche bis zum 3ten Junius gehen, bestätigen es, daß auf allen dasigen Inseln europäische Waaren im Ueberflusse vorräthig liegen, und sie dort wohlfeiler, als in vielen Städten von Europa sind. Es sind daher viele europäische Schiffe nach Nordamerica aus Westindien gegangen, aber auch da ist auf den vornehmsten Plätzen, zu Philadelphia, Neuyork, Charlestown, Ueberfluß an europäischen Waaren. Die dahin gerichteten Speculationen der europäischen Kaufleute werden also schwerlich glücken. Die **Zuckererndte** ist auch auf allen westindischen Inseln so schlecht, daß dieses Jahr **Zweydrittel** weniger als gewöhnlich gewonnen werden. Viele Schiffe haben mit halber Fracht nach Europa zurückkehren müssen.

Nordamerica.

Indem von den Engländern alle Anstalten zur Räumung von Neuyork und gänzlicher Verlassung des Gebiets der 13 unabhängig erklärten Provinzen gemacht werden, bezeugen sich die **emancipirten Kinder von England** ungemein hart und gehäßig gegen ihre ehmaligen Landesleute, und äußern diese Erbittrung bey allen Gelegenheiten. Besonders trift dieser Haß die **Loyalisten**. So geneigt auch der Congreß zu den im Präliminärfriedenstractate stipulirten Empfehlungen der Loyalisten an die verschiednen Staaten des Landes ist, so wenig wird in den Provinzen darauf geachtet, welche sich in dieser Sache nichts von dem Congresse wollen vorschreiben lassen. Die meisten Provinzen haben schon öffentlich, und durch **abgefaßte Resolutionen** erklärt, daß sie die Loyalisten (d. i. die ihren Gesetzen und Verbindlichkeiten als getreue Unterthanen verpflichtet geblieben, und nun dadurch unglücklichen) nie wieder annehmen, ihre confiscirten Güter ihnen niemals wiedergeben, noch einen Aufenthalt im Lande verstatten wollen. Verschiedne angesehne Loyalisten, die es gewagt hatten, sich sehen zu lassen, sind auf gut indianisch gemißhandelt, und einige mit abgeschnittnen Nasen und Ohren zurück geschickt worden. Bey diesen Mishandlungen des Pöbels, und Resolutionen der ge-



gesetzgebenden Körper der Provinzen können die Loyalisten keine andre Parthey ergreifen, als das Gebiet der 13 Staaten verlassen, und glücklichere Umstände in Neu-Schottland, und Canada suchen, wohin sie bereits haufenweise gezogen sind. Man rechnet den Verlust der eingezognen Güter der Loyalisten auf 12 Millionen Dollars, (oder Reichsthaler). Sie sind schon in solcher Anzahl in Neu-Schottland, daß sie eine Miliz errichtet haben, um sich auf alle Fälle gegen die independenten Feinde von ihnen in Sicherheit gesetzt zu sehen. Vielleicht entstehen künftig daraus noch weitere Auftritte!

Die Schwierigkeiten, welche der Congreß wegen Auswechslung der Kriegsgefangnen machte, sind gehoben worden. Es sind bereits im May 3000 britische Kriegsgefangne von Philadelphia zu Neuyork angekommen. Die gesammte Anzahl zu Philadelphia soll sich auf 5826 belaufen haben, unter denen aber nur 806 teutsche gewesen. Die bevorstehende Rückkunft der teutschen Truppen wird es zeigen, ob so viele, wie man vorgiebt, in Nordamerica, lebendig, oder todt, geblieben sind.

Verschiedne Provinzen, namentlich Pensylvanien, Virginien, Maryland, Rhode Island, haben sich den Vorstellungen des Congresses, wegen der Nothwendigkeit von einzuführenden Auflagen, gefügt, und Einrichtungen zu neuen Taxen gemacht. In Virginien ist Kopfgeld eingeführt worden. Alle Personen, die über 16 Jahre alt sind, müssen, jede jährlich 15 Schillinge Kopfsteuer geben. In Rhode Island und andern Provinzen sind Auflagen auf die eingeführten Waaren bestimmt worden; in Pensylvanien ist ein Zolltarif eingerichtet worden.

Die Streifereyen der Indianer sind durch ein Corps

von der Virginischen Miliz gehemmt worden, welches die Indianer ohne viele Mühe in die Flucht getrieben hat. Die vornehmsten Gefangnen, die die Americaner bekamen, haben sie sogleich hinrichten lassen.

Der Handel, diese Lieblingsbeschäftigung der Nordamericaner, ist der Hauptgegenstand der neuen Staaten, und er beginnt schon jetzt sehr ansehnlich zu werden. Am 4ten May waren im Hafen zu Philadelphia 480 Kauffartheyschiffe von fast allen handelnden Nationen. Die Concurrenz kann den Europäern nicht anders als nachtheilig seyn. Alle Nachrichten stimmen überhaupt darinnen überein, daß von den Americanern keine grosse Vortheile zu holen seyn werden, sondern daß sie Vortheile für sich von den europäischen Nationen holen werden.

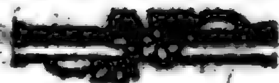
Die Rebellion im spanischen America,

Die so manche zu weise Zweifler immer bezweifelten, ist endlich selbst durch spanische Berichte bestätigt worden, welche meldeten, daß der Gouverneur in Mexico, Don Orsa, einen vollständigen Sieg über die dortigen Rebellen erfochten habe, und daß nunmehro die Ruhe in den dortigen Gegenden wieder hergestellt sey. Es sind bey dem Siege einige europäische Officiere zu Gefangnen gemacht worden. Freylich können die armen schwachen Indianer nicht das werden, was die robustern Nordamericaner geworden sind; sie haben auch nicht die Unterstützung von Frankreich, und eigne Freunde in Spanien, wie die Nordamericaner in England hatten.

Ostindien.

Ohne einiger ungegründeter Gerüchte, von einem vorgefallnem Seetreffen zu erwähnen, führen wir folgende

 zuver-



zuverläßigere Nachrichten an. Die englische Flotte, unter den Admiralen Hughes und Bickerton, wurde mit so vieler Betriebsamkeit zu Bombay ausgebessert, und in fertigen Stand gesetzt, daß sie am 24 Februar die Rhede von Bombay verließ, und nach der coromandelschen Küste segelte, wo sie der französischen Flotte zuvor zu kommen suchte. Sie bestand aus 15 Linienschiffen, und 3 Fregatten.

Der Herr von Suffren war um dieselbige Zeit von Atchim auf Sumatra abgesegelt, und hatte seinen Lauf ebenfalls nach der coromandelschen Küste, gegen Orissa, gerichtet. Man kann daher wichtigen Nachrichten aus diesen Gegenden, wo damals der Friede noch nicht bekannt war, entgegen sehen, die man auch in diesem Monate in England und Frankreich erwartete.

Verschiedne Berichte versichern, daß Hyder Aly allen seinen fernern Entwürfen und Plünderungen durch den Tod entrissen worden sey. Seine Armee hatte durch die im vorigen Herbste über die ganze coromandelsche Küste ausgebreitete Theurung, und Hungersnoth viel gelitten. Auch zu Tranquebar hatte man diese Noth empfunden. In dem Zeitraume eines Jahrs bis in den October 1782, waren in der christlichen Gemeinde zu Tranquebar nur 6 Paar copulirt, und 597 begraben worden, von denen die meisten durch Mangel und Hunger umgekommen waren. In den Monaten December und Januar hatte der grosse Mangel abgenommen, und die Zufuhre aus Bengalen wieder neuen Vorrath an Lebensmitteln verbreitet.

Spanische

Spanische Expedition gegen Algier.

In dem vorigen Kriege waren die Schiffe der Algierer die vorzüglichste Unterstützung der Engländer, sowohl in Gibraltar, wohin sie öfters, und wenn sonst keine andre Schiffe kamen, Zufuhre brachten, als auch in Minorca, bis zur Belagerung des Forts Philipp. Alsdann zogen sie sich zwar aus dem mittelländischen Meer etwas zurück, nahmen aber die englischen Schiffe und Kaper aus dem dasigen Meere zu Algier auf, und bekamen auch viele davon überlassen, wodurch sie ihre Kapermarine dergestalt vermehrten, daß sie, gleich nach geschloßnem Präliminärfrieden, an den italienischen und spanischen Küsten, und bis jenseits Gibraltar an den portugiesischen Küsten häufig kreuzten, und alle dasigen Gewässer unsicher machten. Man rüstete deswegen zu Livorno, Genua, Civitavechia und Neapel bewafnete Schiffe gegen diese Seeräuber aus, wodurch man zwar die Nähe der dasigen Küsten sicherte, aber doch nichts entscheidendes ausrichten konnte. Aber nun beschloß der Hof zu Madrit, wegen der begangnen Feindseligkeiten, die Algierer zu züchtigen, und rüstete eine beträchtliche Flotte aus, welche die Stadt Algier bombardiren und den Hafen ruiniren sollte. Diese spanische Flotte bestand aus 6 Linienschiffen, 12 Fregatten, 4 Bombardierschiffen, nebst vielen Kanonier- und Bomben-Böten, die bey Gibraltar gebraucht worden waren. Das Commando darüber erhielt der dazu vorzüglich geschickte Chef d'Escadre Barcelo. Die Flotte lag zu Carthagena segelfertig, und schon reisete der Bischof von Murcia dahin am 17ten Junius ab, um die Flotte einzusegnen, als unvermuthet der Befehl einlief, noch mit der Absegelung bis auf neue Ordre zu warten. Die Ursache

war,

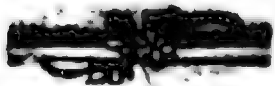


war, eine Aeuserung des französischen Hofes bey dem zu Madrit, nach welcher Frankreich erklärte, daß es die Zerstörung von Algier nicht gern sehen würde, und Hofnung machte, daß der Bey zu Algier durch einen Gesandten den Hof zu Madrit befriedigen würde. Man erwartete also, nach den neuesten Berichten, diese algierische Gesandschaft, oder schob vielmehr vorjetzt diese Expedition, bis zu weitern Entschlusse, noch auf.

Die Erderschütterungen

haben in Calabrien und Meßina, nach den neuesten Nachrichten, noch nicht aufgehört. Am 19ten, 20sten und 21sten Junius sind wiederum heftige Stöße in dem dieß- und jenseitigen Calabrien gewesen, besonders aber zu Cosenza und Catanzaro, wodurch die Einwohner aufs neue in grosses Schrecken versetzt worden sind. Auch ist in der Schweiz, zu Neufchatel, ein grosses Erdbeben verspürt worden. Die Flüsse traten aus, und die Einwohner befürchteten den Untergang der Stadt: doch sind nur 2 Häuser eingestürzt, und der Thurm in dem Dorfe St. Seine ist eingefallen. Hingegen wird durch neuere Nachrichten die Eröfnung und der ausgebreitete Dampf des **Gleichbergs** bey Hildburghausen (S. oben S. 675) bezweifelt und gemeldet, daß daselbst nur der allgemein damals ausgebreitete Nebel vorhanden gewesen sey, ob gleich allerdings 2 Orte in dem Gleichberge sonst auch, bey neblichter Witterung, **Dünste auszudämpfen** pflegten. Also ist jene Nachricht nicht ganz unwahr, sondern nur, wie im Anfange dergleichen gewöhnlich, übertrieben gewesen; und der **dampfende Gleichberg** ist keine Unwahrheit.

Von



Von dem in Rußland neuerrichteten Jesuiter-Orden

bestätigen sich die im Journale gegebnen Nachrichten immer mehr und mehr. Ein Schreiben aus Rom meldet sogar: „Wir können versichern 1) daß Herr Benislawski „als kein blosser Commissair des Erzbischofs von Mohi„low, sondern als wirklicher Gesandter der Kaiserin von „Rußland allhier vom Pabste anerkannt, und sein Cre„ditiv als Ministre plenipotentiaire völlig authentisch „befunden worden, wie auch der rußische Agent, Herr „von Santini, beweisen kann. 2) Daß Herr Benis„lawski in der Qualität eines rußischen Gesandten, vom „Cardinal Staatssecretair, vom Cardinal Herzan, Ber„nis und andern Gesandten erkannt, und darnach behan„delt worden. 3) Daß er verschiedne lange Conferenzen „mit dem Pabste und dem Cardinale Antonelli gehabt „hat. Das alles sind notorische Facta, die kein Mensch „leugnen kann. Noch fügt man bey, daß der Pabst, „aber nur mündlich, das Institut der Jesuiten in „Weißrußland, nach dem kaiserlichen Institutions„edicte, gebilligt und genehmigt hat.„ — Man wird bald davon weitere Nachrichten erhalten, in so ferne sie vorjetzt noch öffentlich bekannt werden dürfen, da der päbstliche Nuntius zu Warschau, Herr Archetti, nach Petersburg mit besondern Aufträgen abgereiset, und in der kaiserlichen Residenz am 4ten Junius angelangt ist.

XII.



XII.

Vermischte Nachrichten.

Wir setzen diesem Artikel einige Berichtigungen vor. —

Je aufmerksamer die Sorgfalt ist, mit welcher die Gesellschaft des Politischen Journals **Wahrheit und Zuverläßigkeit** darzustellen strebt; desto unangenehmer ist es Jedem von uns, wenn auch die größte Vorsicht dazu nicht allemal hinreichend ist. Zwar wird die Billigkeit der Leser selbst die Schwierigkeiten dabey in Betracht ziehen, und uns nichts unmögliches zumuthen, da selbst Fürsten, und die größten Minister der Staats-Cabinette nicht immer, alle 4 Wochen, von allen politischen Dingen die zuverläßigsten Nachrichten haben können. Aber es ist unsre Pflicht, wie wir bereits öfters schon erklärt haben, alles dasjenige, von dessen Ungrunde und Unzuverläßigkeit wir überzeugt worden, freywillig zu widerrufen, und zu berichtigen.

Nie hielten wir uns aber mehr dazu verpflichtet, als gegenwärtig, da von höchstverehrter und angesehner Hand bemerkt worden, daß die ganze Stelle und Nachricht, welche in dem Briefe **aus Wien**, im 4ten dießjährigen Stücke des Journals S. 369, das **Wahlgeschäfte des toscanischen Erbprinzen zum römischen Könige betreffend**, befindlich ist, **ungegründet** sey. Die schuldige, und unverbrüchliche Hochachtung, mit welcher wir insgesammt für den kaiserlich-königlichen Hof durchdrungen sind, wovon in dem Journale selbst die Beweise zur Gnüge vorhanden, macht es uns empfindlich, etwas ungegründetes, welches diesem erhabnem Hofe unangenehm

ist

ist, gemeldet zu haben, ohnerachtet die Ungewißheit der Sache durch die Worte: „Es heißt" am angeführten Orte schon von unserm Correspondenten angedeutet worden war.

In einer französischen Zeitung finden wir die im 4ten dießjährigen Stücke des Journals S. 358 befindliche Nachricht von dem fürstlichen Hause von Hohenzollern Sigmaringen, von angesehner Quelle als ungegründet erklärt, und wir machen es uns ebenfalls, freywilligst, aber dennoch schuldigst, zur Pflicht, auch dieses hier anzuzeigen. Unser Correspondent aber führt darüber zur Rechtfertigung an, daß eine Sache deswegen nicht erdichtet sey, weil sie nicht zu Stande käme, und daß er jene Nachricht auch nicht als ein Factum, sondern als etwas zukünftiges gemeldet habe, welches erst geschehen sollte, nun aber nicht geschehen werde, dergleichen es unzählich viele Dinge giebt.

Die Festungswerke auf der Insel Minorca werden nicht alle demolirt. Die vornehmsten sind es schon, aber die beyden Forts St. Carl und Philippet, welche zur Beschützung des Hafens nothwendig sind, werden im Stande erhalten, weil sonst die Insel den Seeräubereyen ausgesetzt seyn würde.

Ein gewisser Naturforscher hat berechnet, daß in Zeit von 33 Jahren der Blitzstrahl in 368 Kirchthürmer in Teutschland, worinnen geläutet worden, eingeschlagen, und in allen 103 Personen in Glockenhäusern getödtet habe, und noch hört die schädliche Gewohnheit, bey Gewittern mit den Kirchglocken zu läuten, nicht auf.

Nach einer öffentlich bekannten Berechnung verliert Rom anjetzt, durch die Unabhängigkeit der Bischöffe, und

der



der Ordensgeistlichkeit von Rom, und die andern neuern Verfügungen im Oesterreichischen, jährlich 18 Millionen 8,76,947 Gulden, die es vorher alle Jahre aus den östereichischen Staaten zog.

Bey der ersten Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, in welcher die **Fürstin von Daschkow** als Director erschien, zeigte sie einen frappanten Beweis ihrer Aufmerksamkeit und Hochachtung für Verdienste des Genies und der Gelehrsamkeit. Der alte ehrwürdige **Euler**, war, bey seinem Eintritte, wegen seiner bekannten Blindheit verlegen, wohin er sich wenden sollte, um als Veteran der Gesellschaft seinen rechten Platz zu nehmen. Die Fürstin gieng ihm entgegen und sagte: „Mein Herr, lassen Sie Sich nieder, wo es „Ihnen gefällig ist. **Der Platz, den Sie hier ein„nehmen, ist immer der erste.**"

Kurz vor der Ankunft des Pabstes in Wien, fragte der Erzbischof, Cardinal Migazzi, den Kaiser, ob auch nicht bey dem Einzuge des Pabstes mit den Glocken geläutet werden sollte? Der Kaiser antwortete: **Mich wunderts, daß Sie mich darum fragen. Die Glocken sind ja Ihre Artillerie.**

Hamburg, den 28 Julius, 1783.

Druckfehler.

Im vorigen Stücke S. 524 fehlt nach Z. 13 folgendes ausgebliebne. — In Ostindien 10 Linienschiffe. In diesem Stücke S. 665, Z. 2 von unten l. aufs Land gegangen. S. 667, Z. 16 l. schwerer, an statt, sicherer. S. 677, Z. 4. von unten der der. S. 680, Z. 9 von unten Richtigkeit, statt Wichtigkeit, u. s. w.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

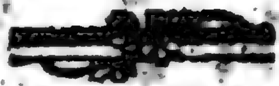
Achtes Stück. August 1783.



I.

Vom Vorgebürge der guten Hofnung. Aus Herrn Eschels-Kron Reise-Journal, nach Ostindien. Zweytes Schreiben.

„Seit meines letztern Hierseyns hat sich das Cap in Ansehung der Festungswerke sehr verbessert. Die Franzosen haben so viele Batterien und Schanzen aufgeworfen, daß die ganze Bay, so zu sagen, damit umzäunet ist. Von dem Salz-Revier bis an den Fuß des Löwen-Schwanzes sieht man nichts als Batterien, die alle mit Geschütz von schwerem Kalibre besetzt sind. Rund ums Cap sind Linien gezogen, mit Graben, Pallisaden, bedeckten Wegen und spanischen Reutern wohl versehen. An dem Fusse des Tafel-Berges ist auch eine starke Schanze, und alle Zugänge sind durch Abstechungen und Pfalwerk gesperrt.



Es liegen hier noch zwey Regimenter Franzosen le Marq und Mouron, die aber für Compagnie-Rechnung in Frankreich geworben, und gleiche Capitulation mit dem andern Militäre haben. Noch sind hier Truppen von dem Regimente Pondichery. Das Luxenburgische Corps ist mit den 4 Schiffen, die nach Ceylon depeschirt sind, abgegangen. Ueberhaupt sind die fremden Truppen hier vergnügter, als die Einwohner mit ihren neuen Gästen. Das Mouronsche Regiment wird hier für beständig bleiben und ist schon einquartiret, welches gar nicht nach dem Sinne der Bürger war; doch scheint dieses der Regierung in Holland eine nothwendige Sache zu seyn.

Eigentliche Compagnie-Soldaten sind ohngefähr 1000 Mann hier, die das Castel besetzen, und die fremden Auxiliär-Truppen bewachen. Die Batterien und Aussenwerke sind von Bürger-Compagnien besetzt. Sie bestehen aus 4 Compagnien zu Fuß und 2 zu Pferde, jede von 100 Mann. Die Colonisten auf dem Lande machen in allem 6 Compagnien Cavallerie und 4 Infanterie aus.

Die französischen Officiere haben sich bey dem hiesigen Frauenzimmer so beliebt gemacht, daß die Holländischen grosse Ursache zur Eifersucht haben. Das schöne Geschlecht bewundert die artigen Manieren der erstern um so mehr, da es an die galanten Ausdrücke der Franzosen bisher nicht gewohnt war. Auf den Promenaden, im Compagnie-Garten, sieht man jetzt nichts als französische Cavaliers, viele mit dem Ordre pour le merite, mit den afrikanischen Schönen sich vergnügen, da diese im Gegentheil sich Tag und Nacht üben, um in der französischen Sprache mit ihnen singen und sich unterhalten zu können, indeß die alten Bekannten, die Holländer, in geduldiger

Ruh

Ruhe ihre Pfeife Toback schmauchen, und ein Glas Wein Op het vaderlandsche Lief trinken, und sich mit dem wohlthätigen Troste schmeicheln, daß durch Veränderung der Zeiten sie wohl wieder in Besitz dieser verlohrnen Glückseeligkeiten kommen können.

Die Lutheraner hier sind endlich zu dem Ziel ihrer Wünsche und dem gelanget, warum sie schon über ein halbes Jahrhundert, so sehnlich gebeten. Sie haben nämlich einen eigenen Priester, und zwar den Herrn Körver zum Lehrer erhalten, einen angenehmen Mann, der so wohl durch seinen Vortrag, als seine übrige Lebensart, sich eine allgemeine Hochachtung erworben. Nur die reformirten Prediger suchen noch auf alle Weise die augsburgischen Confeßionsverwandten zu bedrücken. Ein klarer Beweiß, daß die gefällige und in unserm Welttheile so beliebte Toleranz den Weg nach diesem Vorgebürge noch nicht hat finden können.

Noch kürzlich war wegen der Taufe ein grosser Streit. Die Calvinisten wollen nicht zulassen, daß unsre Prediger die Taufe bey Mädchen verrichten. Sie berufen sich auf eine Verordnung desfalls, von der hohen Regierung auf Batavia 1746 herausgegeben. Obgleich Herr Körver sich auf seine Bestallung von der Kirchen-Synode in Holland berief, worinnen ihm aufgelegt ist, in allen Theilen sich nach dem Ritual, Gesetzen und Privilegien der niederländischen Kirchen zu richten, so ward ihm doch von dieser Regierung verboten, kein Mädchen, sondern nur Jungen zu taufen. Es können dazu drey Ursachen seyn, weil erstlich die Mädchen-Geburten hier besser floriren, als die von den Knaben, denn sicherlich werden 6 Mädchen gegen 1 Knaben an diesem Orte

 geboh-



gebohren; zweitens befürchtet die Gegenparthey, daß unsere Gemeinde dadurch einen stärkern Zuwachs bekommen möchte, denn die mit lutherischen Männern verheiratheten reformirten Damen, sind schon so gefällig ihren Eheherrn in unserer Kirche Gesellschaft zu leisten, wozu theils die Liebe zu ihren Männern, theils der angenehme Vortrag unsers Lehrers sie reizet. Um diesem nun vorzukommen, wollen die Calvinisten durchaus, daß alle vom schönen Geschlechte, die nun nothwendig sich in ihrer Kirche müssen taufen lassen, auch nachher nach ihren Grundsätzen ihr öffentliches Glaubensbekenntniß ablegen sollen, wodurch ein jetzt unerhörter Gewissenszwang entsteht. Doch glücklicher Weise herrscht diese Orthodoxie nur bey den Gelehrten und Priestern; denn die Iuffrowen sind durchgängig schon sehr zufrieden, wenn sie zur bestimmten Zeit ihren Heidelbergischen Catechismus, den Glauben, das Vater unser, und andere tägliche Seufzer und Gebete auswendig wissen, welches sie aber eben so leicht vergessen, weil die Gedanken auf den Putz, sich angenehm zu machen, wohlmaniert zu tanzen, und andere nothwendige Kleinigkeiten ihre Andacht und ganze Aufmerksamkeit fesseln.

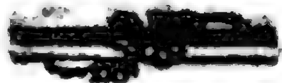
Daß die Regierung auf Batavia freundschaftlich in Ansehung der Dänen denkt, beweisen Extracte aus den genommenen Resolutionen. Das Gouvernement hier folgt diesem Beyspiele nicht, wovon der Beweis in der Behandlung des Capitain Fuglede, und anderer Schiffe unserer Nation darliegt. Doch hat der Gouverneur den beyden Capitains Holsten und Berner, mit der grösten Artigkeit auf einige Tage Embargo angesagt, und ihre Parole angenommen, da bey den vorigen gleich die Steuerruder weggenommen, und auf den Strand gelegt wor-

den

den sind. Die Ursache dieser Zurückhaltung ist, weil einige französische Schiffe nach Mauritius segeln.

Das englische Schif Powerder *) hat ein besonderes Unglück gehabt, da es auf der Nordseite von Rio de la Goa, ohngefähr auf 32 Grad Süderbreite, gestrandet ist. Von der Equipage sind 18 verunglückt, die andern aber, 100 Mann, 3 Damen und verschiedene andere Passagiers sind in die Hände der Caffern oder Hottentotten gefallen. Diese Wilden haben ihnen zwar das Leben gelassen, aber alles geraubt, und ihnen nicht erlauben wollen, den Weg herwärts zu suchen. Vornehmlich hat ihnen die Schönheit und blendende Weisse der englischen Ladys so sehr gefallen, daß diese Frauen sich haben gefallen lassen müssen, sich ganz zu entkleiden, sich besichtigen, und auf Hottentottensche Weise, das ist, mit einem einzigen Schaafsfelle, welches um den Hals befestigt wird, kleiden zu lassen. Doch haben einige es gewagt, zu entwischen, und sind glücklich ins holländische Gebiet gekommen, welches gewiß eine Reise von 6 Wochen ist. Die Regierung hat von diesem Vorgange Nachricht bekommen, und der Gouverneur hat jetzt ein Commando von 100 Bauern Cavalleristen dahin geschickt, um die zurückgebliebenen Unglücklichen aus den Klauen der Caffern zu retten. Diese Caffern haben alle Schätze und herrliche gestrandete Sachen von seidnen Stoffen, feiner Leinewand u. dergl. verachtet, und sich allein mit dem gefundenen Eisen, Kupfer, Corallen und andern Kleinigkeiten begnügt. Selbst alle Gewehre haben sie zerschlagen, um

*) Soll vermuthlich Grosvenor heissen, wie aus den englischen Zeitungen, die auch diesen unglücklichen Zufall melden, erhellet.



mit dem daran befindlichen Kupfer sich auszuputzen. Unter andern Passagiers ist auch ein französischer Officier als Kriegsgefangener gewesen. Dieser trug den königl. Ludwigsorden. Ein Hottentotte erblickte dieses glänzende Zeichen, riß es dem Franzosen aus dem Knopfloche, flechtete es sich in seine Haare, so daß es grade auf seine Nase zu hängen kam. Er freute sich über diesen Einfall, und erregte bey seinen Landsleuten viele Eifersucht. Diese Geschichte erinnerte mich noch an die Schlacht bey Rosbach, da die preußischen grünen Husaren das Kistchen mit Ludwigskreuzen eroberten, und sich selbst damit begnadigten.

Aus den weiteren Indien sind hier keine besondere neue Nachrichten. Von der ganzen afrikanischen Küste bis ans rothe Meer, ferner in dem Golf von Persien, Surate und den malabarischen Stranden weis man weiter nichts, als daß die Britten da den Meister spielen. Auf der coromandelschen Küste haben die Engländer alles, und sie würden sich noch besser befinden, wenn sie die Bay Trinconomale so gut zu vertheidigen gewußt hätten, als sie dieselbe einnahmen. Doch da die Lilienflagge dort jetzt wehet, so muß der Engländer sich allerwegen bey aufsteigenden Orcanen hinverfügen, wo er sicher zu seyn glaubt. Trinconomale ist im Osten, was St. Eustathius im Westen. Beyde leicht eingenommen, giengen sie eben so leicht wieder verloren, und sind für ihre Besitzer von gleicher Wichtigkeit.

Ein schwerer Orcan, der auf der Küste von der Mündung des Ganges bis ans Cap Comorin vorigen November gewüthet, ist für beyde Flotten höchst schädlich gewesen. Die Engländer sowohl als die Franzosen haben

Kriegs-

Kriegsschiffe dabey eingebüßt, und besonders die ersteren auch noch überdem eine Anzahl kleinerer Transportschiffe verloren.

Es ist die größte Hungersnoth auf dieser ausgestreckten Küste gewesen. Hyder Aly verwüstete alles. Ich habe in Rücksicht dieser Umstände die kläglichsten Briefe von Mißionarien gelesen.

Von **Batavia** hat man hier die übelsten Nachrichten. Es ist **fast ganz ausgestorben.** An europäischem Militäre sind gewiß keine 600 Mann, und die Regierung allda hat nicht weniger Ursache, für die Portugiesen und Jawaner wachsam zu seyn, als für die Engländer. Ein häßliches Vorspiel hat man schon gehabt. Das Compagnieschiff Mercurius war mit Buginesen und Macasaren besetzt, welche die Europäer massacrirten, und unter Segel giengen. Sie wurden durch ein bewafnetes Schiff verfolgt, und die Schwarzen manoeuvrirten sehr gut. Wie ihnen aber zu scharf zugesetzt wurde, setzten sie ans Ufer, steckten das Schiff in Brand, und retirirten sich en bon ordre, so daß die Compagnie daran schon wieder ein neues Schiff mit allem Zubehör verloren. Der Capitain **Abo** commandirt als Chef eine Escadre von 6 Schiffen in der Strasse Malucca und Banca, um den zurückkommenden englischen Chinafahrern aufzulauren.



II.

Liste aller wirklich im Dienste gewesenen und gebrauchten englischen Kriegsschiffe von 50 und mehr Kanonen, im Jahre 1782.

Hier folgt das bereits im 6ten Stücke des Journals (S. 531.) versprechne specielle Verzeichniß der im vorigen Jahre wirklich im Dienste gewesenen englischen grössern Kriegsschiffe, zur völligen Ueberzeugung von der Richtigkeit jener Berechnung. Den hier namentlich mit Anzeige der Oerter aufgeführten Linienschiffen sind noch 16 von 50 Kanonen beygefügt, es sind aber mehr als 16 Schiffe von 50 Kanonen im Dienste gewesen, folglich ist in Absicht dieser letztern Schiffe die englische Marine noch grösser gewesen.

W. J. bedeutet **Westindien.** O. J. **Ostindien.** A. **Amerika.** E. **Europa.** K. B. **Küstenbewahrer.** † **verlorne Schiffe.**

	Kan.		Kan.
Comte d'Artois, Europa	64	Bellone, daselbst	74
Assistance, America	50	Blendheim, daselbst	90
Adamant, daselbst	50	Brittannia, daselbst	100
Africa, O. J. Bickerton	64	Buffalo, daselbst	64
Ajax, W. J. Rodney	74	Barfleur, W. J. Rodney	90
Alfred, daselbst	74	Belliqueux, daselbst	64
Agamemnon, daselbst	64	Bedfort, daselbst	74
Alcide, daselbst	74	Burford, O. J. Hughes	74
America, daselbst	64	Bristol, E. und A.	50
St. Albans, daselbst	64	Belliste, Europa	64
Anson, daselbst	64	Bombay Castle, daselbst	74
Ardent, daselbst	64	Canada, W. J. Rodney	74
Arrogant, daselbst	74	† Centaur, daselbst	74
Alexander, E. Howe	74	† Cesar, daselbst	74
Asie, daselbst	64	Conqueror, daselbst	74
Atlas, daselbst	90	Cato, franz. Prise, daselbst	64
Bienfaisant, daselbst	64	Cato, O. J. Hyde Parker	58
Berwick, daselbst	74	Cambridge, E. Howe	80

Cou-

	Kan.
Courageux, daselbst	74
Crown, daselbst	64
Cumberland, daselbst	74
Conquestadore, K. B.	60
Chatham, America	50
Defense, D. J. Bickerton	74
Dromedary, K. B.	64
Duke, W. J. Rodney	98
Dublin, E. Howe	74
Dunkerke, K. B.	64
Egmont, E. Howe	74
Edgar, daselbst	74
Eagle, franz. Prise	40
Eagle, D. J. Hughes	64
Exeter, daselbst	64
Elisabeth, } dahin den 16 Januar 1783 gesegelt	74
Europe,	64
Fame, W. J. Rodney	74
Formidable, daselbst	98
Fortitude, E. Howe	74
Foudroyant, daselbst	84
Gibraltar, D. J. Bikerton	80
Grafton, dahin den 16ten Januar	74
†Glorieux, Westindien	74
Goliath, E. Howe	64
Ganges, daselbst	74
Hercules, W. J. Rodney	74
†Hector, daselbst	74
Hero, D. J. Hughes	74
†Hannibal, daselbst	50
Inflexible, das. Bickerton	64
Isis, daselbst, Hughes	50
Invincible, Westindien	74
Intrepide, daselbst	64
Jason, daselbst	64
Jupiter, Europa	50
King George, franz. Prise,	64
ehemahls Actionaire	64
Lion, America	64
Leander, daselbst	50
London, Jamaica	98
Lenox, K. B.	60

	Kan.
Magnificent, W. J. Rodn.	74
Marlborough, daselbst	74
Monarch, daselbst	74
Montagu, daselbst	74
Medway, Europa	64
Magnanime, D. J. Hughes	64
Monmouth, daselbst	64
Monarca, daselbst	70
Namur, W. J. Rodney	90
Nonsuch, daselbst	64
Orford, K. B.	70
Ocean, E. Howe	90
Portland, Europa	50
Polyphem, E. Howe	64
Princeß Amelie, daselbst	80
Princeß Royal, daselbst	98
Panther, daselbst	64
Prince George, W. J. Rodney	96
Prince William, daselbst	64
Princessa, daselbst	70
Princeß Caroline, America	54
Protheus, W. J. Rodney	64
Prudent, daselbst	64
Pegasus, Europa	74
Queen, Europa, Howe	98
†Royal George, daselbst	100
Raisonable, daselbst	64
Ruby, daselbst	64
Rippon, daselbst	60
Royal William, daselbst	84
Revenge, K. B.	64
Resolution, W. J. Rodney	74
Repulse, daselbst	64
Russel, daselbst	74
Royal Oak, daselbst	74
†Ramillies, Jamaica	74
Robuste, daselbst	74
Rotterdam, America	50
Romney, Europa	50
Sceptre, D. J. Bickerton	64
Sultan, D. J. Hughes	74
Superbe, daselbst	74



	Kan.		Kan.
St. Carlos, daselbst	50	Vengeance, E. Howe	74
SanMiguel, zu Gibraltar	70	Victory, daselbst	100
Solitaire, Westindien	64	Vigilant, daselbst	64
Suffolk, E. Howe	74	† Ville de Paris, Westindien	110
Sampson, daselbst	64		
Salisbury, Europa	50	Vaillant, W. J. Rodney	74
South Caroline, America	40	Union, Europa, Howe	90
Shrewsbury, Westindien	74	Warwik, America	50
Sandwich, Jamaica	98	Warrior, W. J. Rodney	74
Temeraire, K. B.	70	Worchester, O. J. Hughes	64
Torbay, W. J. Rodney	74	Yarmouth, W. J. Rodney	74

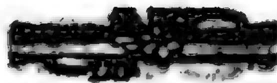
In allen sind es 124 Linienschiffe und 16 von 50 Kanonen. Unter die letztern habe ich die beyden grossen Fregatten, Eagle und South Caroline von 40 Kanonen, mitgerechnet, welche die Engländer im September und November v. J. erobert, weil sie so lang sind als Linienschiffe von 74 Kanonen, und Kanonen von schwerern Caliber geführt haben.

Bey diesen 124 **Linienschiffen** haben die Engländer 129 **Fregatten** von 24 bis 44 Kanonen gehabt, und 9 davon verloren, mithin davon 120 **übrig**. Diese Zahl der Fregatten ist nicht aus dem Neptune of Europe, welcher noch mehr benennt, sondern aus den öffentlichen officiellen Berichten vom Jahre 1781 und 1782 genommen, wie sie darinn vorgekommen sind. Sonst aber sind im Neptune annoch 203 kleinere armirte Schiffe, Cutters, Schooner, Shloops, Brigs, Yachten und Hospitalschiffe von 20 Kanonen und darunter benannt, worunter 12 Feuerschiffe und nur 5 Bombenschiffe zu zählen sind, also daß die **Engländer 470 armirte, grosse und kleine Schiffe auf der See gehabt haben.** Ausser dem wird im Neptune of Europe annoch eine Menge alter und neuer auf den Werften liegender Linien-

schiffe

schiffe der Engländer angeführt. Allein wenn diese einigermassen zu nutzen und zu gebrauchen gewesen wären, so würden sie nicht 27 neue erbauet haben, welche insgesammt erst seit dem Jahre 1780 vom Stapel gelassen und auf die See gekommen sind. Ebenfalls sind im Neptune of Europe vom August 1781 viele alte französische Linienschiffe benannt, welche im ganzen Kriege nicht auf die See gekommen sind, ohngeachtet sie binnen dieser Zeit viele neue erbauet haben. Bey ihren 75 **Linienschiffen** haben die Franzosen nur 1 selbst erbauetes, und 2 den Engländern abgenommene Schiffe von 50 Kanonen gehabt; statt deren grosser Fregatten sich bedient, welche grösser als die englischen 50ger, und eben so lang als 74ger gewesen, und nur 40 Kanonen, jedoch von schweren Caliber, geführt, wovon ihnen die Engländer 4 genommen, nämlich Etats d'Artois, Monsieur, Eagle und South Caroline. Uebrigens sollen sie laut eines im Neptune of Europe befindlichen Verzeichnisses 83 **Fregatten** von 24 bis 44 Kanonen gehabt haben. Hieraus sieht man, daß nach der heutigen Art der Seekriege ein Staat eben so viel Fregatten als Linienschiffe, und noch einmal so viel kleinere armirte Schiffe haben müsse, sowohl zum Dienste bey den Flotten, als zur Bedeckung der Handlung, recognosciren, Ordres zu bringen und einzuholen.

III.



III.

Beschluß des Tagebuchs des großbritannischen Parlaments, von der bisherigen Seßion.

(Vom 8ten bis 16ten Julius.)

Die letzten sieben Tage dieser merkwürdigen Sitzung, welche vom 5ten December 1782 bis zum 16ten Julius 1783, folglich 7 volle Monate und 12 Tage gedauert hat, machen das bisher von uns darüber geführte Tagebuch vollständig. Sie enthalten zwar keine Vorfälle von Wichtigkeit, aber doch einige Umstände, die eine Erwähnung verdienen, da sie theils an sich selbst erheblich sind, theils auf die künftige Seßion, in Ansehung des Betragens beyder Häuser gegen einander, einen gewiß nicht geringen Einfluß haben werden. Gleich am 8ten kam im Unterhause eine Bill vor, welche das Armenwesen zu Lambeth regulirt. Diese im Unterhause durchgegangene Bill war im Oberhause abgeändert worden, und diese Abänderung sollte im Unterhause verlesen werden, als der Sprecher erklärte, daß die genannte Bill unstreitig wieder eine Geld-Bill *) sey, und daß die Lords folglich wieder das Privilegium der Gemeinen, welche sich schlechterdings keine Abänderungen in Geld-Bills machen liessen, gerade zu verletzt hätten, welches dieses Mal auf eine so sehr in die Augen fallende Art geschehen sey, daß die Ansprüche der Lords auf das Recht, Abänderungen in Geld-Bills zu machen, nun ihren höchsten Gipfel erreicht hätten, indem sogar einige Lords im Ober-

*) S. sechstes Stück, Junius 1783, S. 558.

Oberhause sich hätten verlauten lassen: Daß die Gemeinen zwar behaupteten, sie liessen die Geld-Bills nicht abändern, daß sie die Abänderungen der Lords aber doch stehen liessen. Nach dieser Erklärung des Sprechers, welche allgemeinen Beyfall fand, wurde darauf angetragen, diese ganze abgeänderte Bill mit allen Merkmalen der Verachtung zu verwersen, und als dieser Antrag bewilligt worden war, nahm der Sprecher das zusammengerollte Papier, worauf die Bill geschrieben war, warf es über den Tisch auf den Boden, und Herr Beckford stieß es hierauf mit den Füssen zum Hause hinaus.

Als am 9ten das Oberhaus die Bill wegen Regulirung der Accise verlas, setzte Lord Effingham sich sehr gegen die den Accisebeamten (die er dabey den Abschaum der Erde nannte) dadurch eingeräumte gefährliche Gewalt, jedes Privathaus bey Tag- und Nachtzeit aufzubrechen. Er sagte dabey, der Räuber könne diesen Umstand in der Mitternacht benutzen, und einer im Frieden ruhenden Familie ihr Eigenthum rauben, wobey er den Herzog von Portland, als einen Whig, bat, diese Verletzung des Hauptrechtes eines Britten nicht zuzugeben, allein der Herzog zeigte, diese Schärfe sey nothwendig. Die Taxe auf fremde Branntweine habe sonst 50000 Pfund Sterling eingebracht, in den 4 Jahren von 1778 bis 1781 wären jährlich ungefähr 9000 Pfund, im vorigen Jahre nur 3000 Pfund dafür eingekommen, und dieses Jahr wären überhaupt erst 20 Puncherns Branntwein veraccisirt. Der Schleichhandel sey also aufs höchste gestiegen, und die Accisebeamten könnten keine Thüre aufbrechen, wenn sie nicht vorher bey einem Richter ihren Verdacht, daß Contrebande im Hause sey, beschworen, und

vom



vom Richter einen Constabler erhalten hätten, in dessen Gegenwart das Aufbrechen geschehen müsse. Nach dieser Aeusserung des Herzogs wurde die Bill genehmigt, wogegen Lord **Effingham** ganz allein einen Protest einlegte.

Der Kanzler der Schatzkammer, Lord **Cavendish**, legte dem Unterhause am 10ten ein vom Herrn **William Pitt** verfertigtes und auch schon angekündigtes Buch vor, welches eine Liste von Personen enthielt, denen öffentliche Gelder zum öffentlichen Dienst ausgezahlt, und von selbigen noch nicht berechnet waren. Herr **Pitt** setzte die Summe des noch **nicht berechneten Geldes** in der Schatzkammer **auf 44 Millionen Pfund**; man müsse aber freilich nicht glauben, als ob das Publicum eine solche Summe zu fordern habe. Er glaube vielmehr, daß nicht der hundertste Theil davon verlohren sey, und wünsche bloß, daß die Berechnungen endlich geschähen. Lord **North** bezweifelte die Authenticität dieses Buchs des Herrn **Pitt**, weil es nicht das Product eines öffentlichen Amtes, sondern bloß eines Individuums sey, auf dessen Correktheit nicht zu bauen, weil er anfänglich von 50 Millionen gesprochen habe, und jetzt nur mit 44 komme. Lord **North** erklärte ferner, daß 30 Millionen von den 3 vorigen Zahlmeistern der Landmacht, **Rigby**, **Burke** und **Barre** zu berechnen wären, die auch bey dem besten Willen mit ihren Rechnungen noch nicht fertig seyn könnten; überdem wären 12 Millionen wirklich in der **Substanz**, nur nicht der **Form** nach von den Executoren des Lord Hollandschen Testaments eben berechnet worden, daß dies noch Fehlende folglich eine wahre Kleinigkeit sey. Lord **Cavendish** versicherte dabey, ein grosser Theil des noch Fehlenden stehe schon seit 1746, und bestehe in Po-

sten

sten von 1 Schilling bis zu 501 Pfund, welche man in Teutschland zu fordern habe, das Haus werde aber wohl schwerlich solche Kleinigkeiten nun noch in Teutschland einfordern wollen. Des Hrn. Pitts Vorschlag, den König zu bitten, daß er diese Berechnungen verfügen möge, wurde nach einigen Wortveränderungen genehmigt.

Am 11ten erhielten im Oberhause einige 20 Bills den Königl. Assent durch Commissarien, und als hierzu die Gegenwart des Unterhauses verlangt wurde, befanden sich in selbigem nur zehn Personen, welche auch mit dem Sprecher im Oberhause erschienen. Nach Endigung dieses Geschäfts entstand im Oberhause noch eine heftige Debatte über eine Sache, worüber man im Grunde einig, und nur in Ansehung der Form derselben verschiedener Meynung war. Der Herzog von Portland schlug vor, eine Bill, nach welcher ein Freyhafen auf der Insel Dominica eröfnet, und die öffentlichen Aemter auf gedachter Insel und auf Jamaica regulirt werden sollen, auf 2 Monat zu verschieben, welches eigentlich so viel war, als sie ganz zu verwerfen, allein die Glieder des vorigen Ministeriums, Lords Thurlow und Sidney, waren hiermit noch nicht zufrieden, sondern verlangten diese Bill auf immer zu verwerfen, um wegen der künftigen Absichten des Ministeriums Gewisheit zu haben, und die Besorgnisse der Irländer, deren Handelsfreyheiten dadurch wieder in Gefahr kommen könnten, zu entfernen. Lord Sidney machte den gegenwärtigen Ministerialpersonen hierbey den Vorwurf: „Daß sie nach Unterzeich„nung der Präliminarien so oft in den Grafen Shel„burne und Herrn Pitt gedrungen wären, den Hand„lungstractat mit America zu beschleunigen, den sie selbst „noch



„doch nun in so langer Zeit nicht hätten zu Stande bringen können.“ Lord Stormont war gegen diese und einige andere Aeusserungen nicht weniger bitter, und sagte dem Lord Sidney (vormaligen Staatssecretair Townshend) gerade ins Gesicht: **Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, ohne dabey für gewisse Personen und den Handel des Königreichs zu sorgen, sey die stümperhafteste, abgeschmackteste und tadelnswürdigste Handlung, wodurch je die Jahrbücher einer gesitteten Nation entehrt worden wären.**

Dieses war der letzte Vorgang von einiger Erheblichkeit in beyden Häusern. Am 15ten erhielten hierauf die noch übrigen Bills im Oberhause den Königl. Assent durch Commissarien. Graf **Abingdon** nahm sodann Gelegenheit, gegen eine in der London-Gazette vom 5ten Julius publicirte Königl. Cabinetsordre, nach welcher der Handel zwischen den americanischen Staaten und den brittisch-westindischen Inseln, nur durch **brittische und brittischen Unterthanen gehörige Schiffe** getrieben werden soll, eine lange Rede zu halten, die vom Lord Stormont für das, was sie wirklich war, **eine blosse Declamation**, erklärt wurde. Das Unterhaus bewilligte am 15ten eine Motion, nach welcher die Officiere eines vom Obersten Erskyne angeworbenen Schweizerregiments mit Gelde zu unterstützen wären, und am 16ten war es eben mit Verfügungen zur ferneren Untersuchung und Regulirung der ostindischen Angelegenheiten für die **zukünftige Sitzung** beschäftigt, als es zur Anhörung der schon im **vorigen Monatsstück gemeldeten Rede des Königs** *) gerufen wurde, wodurch denn diese Sitzung, in wel-

*) S. 721. 722.

welcher überhaupt 147 öffentliche und Privat-Bills den Königl. Assent erhalten haben, und welche durch die Friedenspräliminarien, eine völlige Ministerial-Revolution, und andere Begebenheiten so merkwürdig geworden ist, ihre Endschaft erreichte, und vorläufig bis zum 9ten September prorogirt wurde.

IV.

Wahre Schilderung des gegenwärtigen türkischen Kaisers, Abdul Hamid; dessen Staatsverlegenheiten, und fernere Nachrichten von dem Kriege gegen Rußland.

Man wird sich erinnern, in den Zeitungen eine sogenannte Schilderung des jetzigen türkischen Kaisers gelesen zu haben. Diese Schilderung, die ursprünglich in einem französischen periodischen Blatte in Holland erschien, und nachher so häufig vervielfältigt worden, ist grade das Gegentheil von dem wahren Bilde des Kaisers, und außer den Jahrzahlen ist kaum eine Zeile wahr. Der erste Urheber und Verfasser derselben mag, wie er auch im Eingange sagt, gern die nach der Türkey allgemein gerichtete Aufmerksamkeit haben, zu seinem Vortheile, unterhalten wollen, und so verfertigte er ein Geschöpf der Einbildungskraft, und nannte es türkischen Kaiser. Es ist genug für Jedermann, der nur die geringste Kenntniß hat, um den Roman zu beurtheilen, wenn man die schönen Züge nur in Erwegung bringt, daß der gute Abdul Hamid die Lectüre, und sogar die Kriegs-

 kunst



kunst lieben, verschiedne europäische Sprachen sprechen, mit den Unterthanen herablassend umgehen, und sich überhaupt der Regierung so ernstlich annehmen soll, Er, der grade von allem dem das Gegentheil, und der weichlichste, sorgloseste Fürst aller jetzt lebenden, wenigstens bisher gewesen, ist.

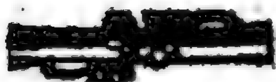
Aber er ist zugleich jetzt der unglücklichste, und der bedrängteste, aller Fürsten, und aller Menschen. Es kommt drauf an, Ruhm und Ehre, Ansehn des Reichs, Länder, Menschen, Schätze, Thron und Leben zu verlieren! Kann eine Situation schrecklicher seyn! Eine nähere Kenntniß eines solchen Mannes ist interessant, und wir halten uns also doppelt verpflichtet, darzu so viel beyzutragen, als wir können, und die wahren Züge Abdul Hamids den ganz erdichteten entgegen zu stellen. Wir haben einiges von dem, was hier folgen wird, aus dem Munde eines bewährten Mannes, der eine Zeitlang in Constantinopel gewesen ist, aber eine vollständige historische Schilderung von einem noch lebenden Regenten, wird Niemand, am wenigsten vom türkischen Sultan, verlangen, oder erwarten.

Abdul Hamid, geboren am 18 May 1724, ist von verliebter Complexion, und ein Freund der Ruhe, der Wollust und der Weiber. Mit diesen bringt er den größten Theil des Tages zu, und scheut alle Regierungsgeschäfte. Besonders verabscheut er den Krieg, und um ihn zu vermeiden, wäre er zu allem möglichen geneigt gewesen, wie auch die bisherigen Unterhandlungen und Nachgebungen gegen Rußland deutlich genug bewiesen haben. Er ist ein Sohn Achmet des IIIten, welcher im Jahre 1730, am 1sten October, in einem Aufruhre, des

Thro-

Thrones entsetzt wurde. Er war damals 6 Jahre alt, und wurde, von dem Nachfolger Achmets, Mahomet dem V, nach der bey der Pforte gewöhnlichen Weise, in die **Einschränkung** gebracht, die man unrichtig ein Staats-gefängniß zu nennen pflegt. Solche Prinzen dürfen zwar nicht aus dem ihnen angewiesenen Bezirke heraus, geniessen aber die Bequemlichkeit einer guten Wohnung, eines geräumigen Gartens, eines reichlichen ihrem Stande gemäßen Unterhalts. Es entgeht ihnen nichts, als die Freyheit; selbst eine Anzahl Frauenzimmer ist zu ihrem Vergnügen bey ihnen, doch wird dafür sehr gesorgt, daß man von der Unfruchtbarkeit dieser Mädchen versichert ist. — So lebte, in eingeschränkter doch wohlgenährter Trägheit, Abdul Hamid, von seinem 7ten Jahre an bis in sein 50stes. Er hatte hier keine Gelegenheit, wenn er auch Lust gehabt hätte, sich grosse Kenntnisse in fremden Sprachen und Wissenschaften, am wenigsten in der Kriegskunst, zu erwerben. Die geringsten Versuche von der Art würden seinen Tod unfehlbar beschleunigt haben. Er that dergleichen auch nicht, und war mit seinem Schicksale zufrieden, welches seinen Geist nothwendig erschlaffen mußte. Doch soll er, aus Langeweile, in seinen Gärten sich mit Blumen- und Kräuter Kenntniß beschäftigt, und dieselbe einigermaßen cultivirt haben. Uebrigens gewöhnte er sich in dieser langen Zeit so sehr zum Genusse des Vergnügens, und der Pflege des Körpers und der Sinnen, daß er auch als Kaiser diese Neigungen stets beybehalten hat, wovon er durch seine ausgezeichnete Gunst gegen den von ihm zum Großvezier erhobnen **Izzet Mehemet**, den ganz Constantinopel haßte, den er aber, als den geschicktesten Directeur des plaisirs

 stets



stets beybehielt, bis ein zweymaliges angelegtes, und entsetzliches Feuer in Constantinopel ihn zur Wegsendung des Lieblings nöthigte, den stärksten Beweis gegeben hat *).

Er kam am 21sten Januar 1774, nach dem Tode seines Bruders, Mustapha, auf den Thron, während dem vorigen Kriege mit Rußland, den er aber nur noch 6 Monate führte, und unterm 21 Julius desselben Jahrs den bekannten Frieden zu Kondschack Kainardge, in Bulgarien, schloß.

Dieser Friede war dem türkischen Reiche so nachtheilig, daß bekanntlich über verschiedne Artikel desselben, besonders über die freye Schiffahrt des schwarzen Meers immerfort Streitigkeiten geherrscht haben, worinnen die Liebe des türkischen Kaisers zum Frieden beständig bis zum Erstaunen nachgegeben hat, und endlich gar der im vorigen Stücke des Journals (S. 725) angeführte Commerztractat mit Rußland geschlossen worden ist. Allein demohnerachtet ist der Krieg endlich durch die Besitznehmung der Krimm, und Kuban, von der rußischen Kriegsmacht, und durch anderweitige Foderung, unvermeidlich geworden.

Wäre der Krieg nur möglich zu vermeiden gewesen, und hätte die Furcht vor einem Aufruhre des Volks und der Janitscharen den friedfertigen Abdul Hamid nicht genöthigt, so würde er doch noch Friede erhalten haben. — „Ich will gern alles thun, was nur möglich, und nicht „wider das Gesetz ist, sagte er bey den rußischen Foderun„gen, denn ich möchte gern in Friede und Ruhe regieren, „und

*) S. 2 Jahrg. des polit. Journals, 7tes Stück, Julius 1782, S. 57. 58. und 9tes Stück, September 1782, S. 290. 291.

„und sterben.“ Aber der jetzige Großvezier, der ein Mann von Kopfe zu seyn scheint, und der alte brave und berühmte Capitain Pascha, oder Admiral, übernahmen die Leitung der Unterhandlung.

Den letztern liebt der türkische Kaiser gar nicht, aber er fürchtet ihn, und folgt seinen Vorstellungen, weil er weiß, wie allgemein der Capitain Pascha geehrt und geliebt ist. Auch den jetzigen Großvezier hat er nur aus Nothwendigkeit, und auf Empfehlung des Capitain Pascha zu dieser Würde erhoben *). Diese beyden grossen Männer sind es auch, und nicht der Kaiser, (der davon kaum etwas erfährt,) welche die raubgierigen, und ungerechten Paschen und Gouverneurs in dem Reiche, die das Volk so bedrückten, und aussogen, zur Strafe gezogen, und verschiedne haben hinrichten lassen. Beyde sind Freunde, und haben jetzt die Regierung größtentheils in Händen, wovon sie noch vor kurzen einen auffallenden Beweis gaben, da sie den **Kislar Aga** **) sogar absetzten, und diese wichtige Stelle mit einem ihrer Freunde besetzten.

Es

*) Hamid Effendi war schon lange am türkischen Hofe, und bekleidete die Stelle des Kiaja Beg, oder Vicevezier, als ihn der Großvezier und Liebling des Großsultans, Izzet Mehemet, stürzte, und ins Exil schickte. Da Izzet Mehemet, bey dem zweymaligen Brande in Constantinopel, endlich verabschiedet werden mußte; so brachte der neue Großvezier, Hadgi Jejen Mehemet, den Hamid Effendi wieder an den Hof. Und da jener, weil er zu kriegrisch dachte, auch wieder abgesetzt wurde, gelangte Hamid Effendi selbst zum Großvezierate.

**) Vergl. voriges Stück des Journals, S. 641.



Es ist durch beständige Gewohnheit seit undenklichen Zeiten zur Nothwendigkeit geworden, daß der Kaiser in Constantinopel zuweilen in eigner Person durch diese und jene Strassen der Stadt geht oder reitet, wobey er immer das incognito beobachtet, und bey den Beckern, und Krämern, Brodt und dergleichen kauft, um selbst zu sehen, ob Gewicht und Preis, und die Policeyordnung überhaupt, beobachtet wird. Er wird alsdenn von einem oder zwey Vertrauten, die man eben so wenig als den Kaiser kennt, begleitet, und in einiger Entfernung folgen mehrere nach, so daß im Nothfalle immer ein Corps de Garde bereit ist. Die Uebertreter der Gesetze werden sogleich bestraft, indem dem Großvezier deshalb sogleich Ordre geschickt wird. Diese Runde, wenn man so sagen will, muß Abdul Hamid freylich auch zuweilen thun; es geschieht aber sehr selten, und wird den Tag drauf immer bekannt, um dem Kaiser den Ruhm einer aufmerksamen Regierung in Constantinopel, und auswärts zu verschaffen. Jetzt ist das bey Abdul Hamid nichts weiter als eine dann und wann nothwendige Ceremonie.

Eben auf solche Weise, und auch mit aus Neugierde, besucht Abdul Hamid die Kanonengießereyen zuweilen, in welchen jetzt, unter eigentlicher Aufsicht des Admirals oder Capitain Pascha, eifrigst und unabläßigst gearbeitet worden ist. Dieser Besuch der Kanonengießereyen war dem Kaiser desto nöthiger, um doch den Janitscharen und dem Volke zu zeigen, daß Abdul Hamid nicht ganz ohne alle kriegrische Gedanken, und ohne Theilnehmung an den gegenwärtigen Umständen sey. Weil diese Aufmerksamkeit dem Volke, und die neue Kunst dem Sultan gefiel, so wiederholte er einige male seine Besuche auf den Kano-

nen-

nengießereyen, gieng auch, zur Veränderung, und auf Anrathen des Capitain Pascha, ein paar Male auf die Schiffswerfte, wo neue Kriegsschiffe gebaut wurden, und gewann dadurch bey dem kriegrischgesinnten Pöbel das Ansehn eines Sultans, der auch wohl noch zum Kriege geneigt seyn möchte. Das ist die ganze Kenntniß der Kriegskunst des guten friedfertigen Abdul Hamids, der, übrigens, dabey bleibt, Vergnügen, Ruhe und Weiber zu lieben, und desto ängstlicher bey dem unvermeidlichen Kriege ist, je mehr er denselben stets zu vermeiden gestrebt hat.

Er ist auch in seinem Serail, seit seiner Thronbesteigung, in seinem Harem, der Vater vieler Kinder geworden, und noch neulich kam eine seiner Sultaninnen mit Zwillingen nieder. Verschiedne sind wieder gestorben. Gegenwärtig leben noch 4 Prinzeßinnen und 3 Prinzen, von denen der älteste **Sultan Selim** (nicht Soliman) am 17ten März 1779 geboren, und also erst vier Jahr alt ist. Es lebt aber noch der hinterlassene Prinz seines Bruders, und Vorgängers auf dem Throne, der auch **Selim** heißt, und welcher in eben derjenigen Einschränkung, wie Abdul Hamid, oben erwähntermaßen bis zu seinem Regierungsantritte gewesen ist, auch jetzt erhalten wird. Dieser Prinz und vermuthliche Thronfolger ist gegenwärtig 22 Jahr alt. Er hat, außer bey einem Aufruhre, nichts zu befürchten, und Abdul Hamid dürfte es auch nicht leicht wagen, unter gegenwärtigen Umständen ihn umzubringen, ist auch seines sanguinisch-sanften Charakters wegen zu nichts weniger als dazu geneigt.

Alles was etwa von kleinen ersten Schritten zur Civilisirung der türkischen Nation gemacht worden, ist das



Werk des alten Capitain-Pascha, und des Großveziers. Abdul Hamid, der gegenwärtig in seinem 60sten Jahre ist, hat daran keinen Antheil, und weiß selbst und erfährt nichts oder wenig davon. Dieser wollüstige, friedfertige, und sanftmüthige Prinz sieht sehr wohl aus, seine Statur, seine Physiognomie, sein Gang, und Betragen haben viele Anmuth, und sein Körper ist liebenswürdig — Seine Person verdient ein bessres Schicksal, als seine Regierung!

Staatsverlegenheiten des Großsultans, Krieg gegen Rußland.

Wir fügen hier, als an dem schicklichsten Orte, in Verbindung mit dem Beherrscher des türkischen Reichs, die denselben vorzüglich betreffenden Umstände, und die Fortsetzung der Nachrichten von den kriegerischen Angelegenheiten, und den **Staatsverlegenheiten** des Sultans und seines Reiches bey.

Gleich nach dem geschloßnen Commerztractate mit Rußland *) erschien in Constantinopel, an statt der Hofnung zur Befestigung des Friedens, vielmehr die Unvermeidlichkeit des Kriegs von neuen, mit der Nachricht von der Einnahme der Insel Taman, und der Kubanschen Tatarey durch die rußischen Truppen. Und zugleich erklärte der rußische Minister, Herr **von Bulgakow**, dem Großvezier in einer Conferenz, daß die **Kaiserin die Krim und Kuban im Besitze behalten werde**, aus den Ursachen, welche in dem, nachfolgends auch im Journale abgedruckten, Manifeste enthalten sind. Man wußte

*) S. voriges Stück des Journals, S. 725 u. f.

wußte in Constantinopel längst, daß die Russen die Krim besetzt hätten, aber man wußte nicht, daß sie dieses Land nebst der Kuban im beständigem Besitze behalten wollten, und daß der Tartarchan dem Throne entsaget habe. Der Großvezier konnte leicht einsehen, von welcher Wirkung diese Nachrichten auf das Volk seyn würden, und antwortete daher dem rußischen Minister, „er gäbe ihm in Ansehung dieses neuen Vorfalls mit der Krim, den Rath, „die Sache vorerst noch geheim zu halten, weil sonst das „ohnehin schon gegen die rußische Nation so aufgebrachte „Volk in Wuth gerathen werde, und er die Person des „Gesandten und seiner Landsleute vor den Folgen des „Aufruhrs nicht sicher stellen könnte.„

Inzwischen fiengen die Türken schon an, gleich nach geschloßnem Commerztractatr, gegen die Russen erboßt zu werden, und Feindseligkeiten auszuüben. Ein Beweis von unsrer vormaligen Behauptung, daß der Commerztractat nach den Artikeln, die er enthält, schlechterdings nicht von den Türken kann gehalten werden, da verschiednes ihren Religionsprincipien darinnen zuwider ist, und alle türkische Gemüther empören muß. Sie sind auch schon so aufgebracht geworden, daß kein rußisches Kauffartheyschiff sich nach Constantinopel wagen durfte, und zu Scio und an andern Orten waren schon blutige Auftritte erfolgt. Die Türken hatten zu Scio die rußische Flagge vom Maste gerissen, sie mit Füßen getreten, und einen Matrosen ermordet. In Constantinopel verlangte das Volk sehr laut den Krieg, und drohte widrigenfalls mit dem fürchterlichsten Aufruhre.

Bis dahin hatte der Divan noch alles mögliche versucht, um den Ausbruch des Krieges abzuwenden, und einer

Digitized by Google



einer solchen Maasregel ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß der Fürst **Potemkin** von der Armee bey Cherson eiligst nach **Petersburg** in der Mitte des Julius reisete. Allein nach den gegenwärtigen Umständen ist der Krieg schon angegangen, wenigstens der Friedenstractat aufgehoben, da die Kaiserin in dem Manifeste wegen der Krim ausdrücklich sagt — „ihre **vorigen Verbindlichkeiten seyen vernichtet, und Sie sey in alle „durch Ihre Siege während des letzten Krieges „erworbne Rechte versetzt worden.**“ Es ist also nicht mehr die Frage, ob der Krieg noch statt haben werde? sondern, ob er in seinem ersten Ausbruche aufhören werde?

Letzteres ist schwerlich zu hoffen, und ein vor wenigen Tagen uns mitgetheiltes **Privatschreiben** enthielt die Nachricht, **daß die Türken selbst den Russen den Krieg erklärt hätten.**

Inzwischen nehmen an dem Kriege zwischen diesen beyden Nationen auch die mehrsten Mächte in Europa Antheil. **Oesterreich** fährt mit seinen Kriegsrüstungen in Ungarn und an den türkischen Grenzen mit der größten Lebhaftigkeit fort. Es werden nicht nur in jenen Gegenden sondern auch zu Carlopago, Triest, und Porto Rhe, grosse Magazine zusammengeführt, und außer den Truppen in Ungarn marschirte ein Corps von 22000 Mann in Inneroesterreich zusammen, welches im Anfange dieses Monats einen Cordon von Grätz bis Fiume gezogen hat. In österreichisch Polen sind neue Truppen angeworben worden. Es würde für uns zu voreilig seyn, wenn wir die österreichischen Foderungen bey der Pforte, so wie sie in den Zeitungen gestanden, angeben wollten, da sie gewiß

wißlich noch Staatsgeheimnisse sind. Indessen ist so viel gewiß, daß die Einwohner der Moldau und Wallachey sich in einer Bittschrift an die rußische Kaiserin gewandt, und um **Verändrung** und Erleichtrung ihres bisherigen unglücklichen Schicksals **unter der türkischen Oberherrschaft**, flehentlich **gebeten haben**. Und eben so gewiß ist es, daß der Wiener Hof bey gegenwärtigen Umständen die Bedingungen des so übereilt geschloßnen Belgrader Friedens im Jahre 1739, da ohnehin in zwey Jahren der Waffenstillstand zu Ende geht, abzuändern, und seine Vortheile zu nutzen nicht verabsäumen wird. Die neue zwischen Oesterreich und Rußland geschloßne Allianz, deren Artikel noch bis jetzt nicht öffentlich bekannt geworden, vergewissert die österreichischen Absichten und Entwürfe.

Die rußischen Truppen sind indessen noch, unter dem Commando der Fürsten **Soltikow** und **Repnin**, zu **Niemirow** und **Human** in Kleinpolen stehen geblieben, und haben die letzte Ordre zum fernern Aufbruche erwartet. Sie haben indessen sich mit vieler Artillerie verstärkt, und Magazine errichtet. Der Fürst Repnin zu Niemirow hat dem Commendanten zu Kaminiec schriftlich gemeldet, daß er sich baldigst seiner Festung nähern würde, und hofte, man würde keine Bedenklichkeit haben, seine Officiere und Invaliden in die Festung aufzunehmen, wenn es nöthig seyn sollte. Der Commendant hat sogleich dem Kriegsdepartement zu Warschau Nachricht davon gegeben, und die Antwort erhalten, nichts zu thun oder zuzulassen, was die Sicherheit der ihm anvertrauten Grenzfestung in Gefahr setzen könnte —. Die Pest ist in den türkischen Ländern, wenigstens bis ge-



gegen Ende des Julius hin, gar nicht so heftig gewesen, wie einige übertriebene Nachrichten verbreitet haben, und da die Zeit des Herbstes herannahet, wird dieses wohl kein Hinderniß für den fernern Marsch und die Operationen der Russen seyn.

Rußland hat beym Ausbruche des Krieges auf allen Seiten zu sorgen gesucht, wie wir zum Theil schon im Journale gemeldet haben *). Und kürzlich erst hat die grosse Catharina selbst sich nach **Friedrichsham**, an der Grenze von Finnland begeben, und daselbst mit dem **Könige von Schweden** eine Zusammenkunft, vom 29sten Junius bis 3ten Julius gehabt. Seitdem werden die Arbeiten auf den schwedischen Schifswerften mit verdoppeltem Eifer betrieben, und eine Flotte von 6 Linienschiffen und 4 Fregatten mußte auf königlichen Befehl auf die Rhede von Carlscrona auslegen.

Von dem wirklichen Auslaufen der rußischen Flotte von Cronstadt, welche nach dem mittelländischen Meere bestimmt ist, hat man bis jetzt keine öffentliche Nachricht erhalten, ob sie gleich in England schon im Anfange des Augustmonats erwartet, auch wirklich zu deren Verproviantirung in den englischen Häfen alle Vorbereitung gemacht war. Die rußische Flotte war auch schon am 13ten **Julius wirklich unter Segel gegangen**, wie eine Nachricht meldet, **kam aber am 16ten Julius wieder nach Cronstadt zurück.**

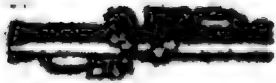
Der Hof zu Versailles hat sich, wie wir schon vorläufig gemeldet, gegen die rußischen Gesandten zu Paris deutlich erklärt, daß er es **nicht mit gleichgültigen** Au-

*) S. 6tes Stück, Junius 1783, S. 611.

Augen ansehen werde, wenn eine stärkere rußische bewafnete Flotte, als die schon zu Livorno befindliche, in das mittelländische Meer segeln sollte, weil dieses Meer ein **fremdes Meer für Rußland** sey, (une mer etrangére sind die eigentlichen Worte) und das Commerz der Levante dadurch gestört werden würde. — Die Antwort, welche der rußische Hof darauf nach Paris geschickt, ist in der Mitte des Augusts daselbst schon angekommen. — Wie die Russen davon denken, ist unsern Lesern bekannt*); und also auch der Inhalt der Antwort leicht zu erachten.

Frankreich läßt indessen eine Observationsflotte von 12 Linienschiffen zu Toulon in segelfertigen Stand setzen, welche bey Erscheinung einer neuen rußischen Flotte, ins mittelländische Meer gehen soll. Auch zu Brest werden Anstalten zur Ausrüstung einer Flotte gemacht, Matrosen zusammengebracht, und alles wie zu einem Kriege vorbereitet. Auch hat der Hof zu Versailles dem zu London die Eröfnung gethan, „daß er die neue bewafnete Flotte „aus Rußland nicht mit Gleichgültigkeit im mittelländi„schen Meere sehen würde, daß England wegen des Le„vantischen Handels einerley Interesse dabey, und Ursache „habe, seine Absichten mit dem von Frankreich zu verei„nigen, daß Frankreich inzwischen nochmahls dem Hofe „zu St. Petersburg seine Vermittlung zur Beylegung „der Streitigkeiten mit der Pforte angeboten habe,“ — Worauf aber das Ministerium zu London die kalte Antwort geschickt hat: — „**Daß es Sr. großbritanni„schen Majestät ungemein angenehm seyn wür„de,**

*) S. voriges Stück des Journals, S. 684.



„de, wenn die Negoriation Sr. allerchristlichen „Majestät in St. Petersburg einen glücklichen „Erfolg haben würde.“ —

Gleich darauf wurde in **England** Befehl zur Verdopplung der Arbeiten auf den Schifswerften und zur Ausrüstung einer Flotte von 12 Linienschiffen gegeben, es wurden Werbehäuser für Matrosen eröfnet, und die Observationsflotte von 12 Linienschiffen schon mit Zwiebak und allem nothwendigen versehen, um auf die erste Ordre unter Segel gehen zu können. — Hierauf sind von dem englischen Gesandten zu Paris, dem Herzoge von Manchester, neue Depeschen nach London geschickt worden. Zugleich sind auch in Frankreich zu Lande kriegrische Vorkehrungen getroffen worden, zu Metz, Strasburg, Douay ist an Feld- und Belagerungsartillerie eifrig gearbeitet, die Festungen an den Grenzen sind besichtiget, und neue Kriegsgeräthschaften aller Art zusammengebracht worden.

Spanien läßt auch zu Cadiz an der Ausrüstung einer Flotte arbeiten, und sie in segelfertigen Stand setzen, obgleich zuverläßig bis in den Augustmonat das Ministerium zu Madrit noch keinen Entschluß gefaßt hatte, an den gegenwärtigen orientalischen Umständen, einen thätigen Antheil zu nehmen.

Das übrige und der neueste Erfolg dieser kriegrischen Umstände, die ihren Ursprung im Oriente und Norden haben, und in Süden und Westen von Europa sich ausbreiten, folgt noch unten in dem **allgemeinen Berichte**, in diesem Hefte.



V.

Manifest der Kaiserin von Rußland, bey Besitznehmung der Krim, und der kubanschen Tatarey.

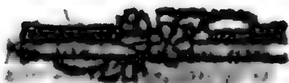
(Aus der St. Petersburger Zeitung vom 21sten Julius 1783.) Mit Anmerkungen.

„Aus dem (damaligen) Hauptquartiere des Generals en Chef, Statthalters von Katharinoslaw, Astrachan, und Saratow, Fürsten Grigory Alexandrowitsch Potemkin, bey der Stadt Karas-Basar in der Krim, ist sowohl auf dieser Halbinsel, als auch auf der Insel Taman, und in der Kuban nachstehendes Manifest Ihro Kaiserl. Majestät publicirt worden:

Von Gottes Gnaden Wir Catharina die IIte, Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen ꝛc. ꝛc.

In dem letzten Kriege mit der ottomannischen Pforte, da die Stärke und die Siege Unserer Waffen Uns vollkommen berechtigten, die in Unsern Händen befindliche Krim zu Unserm Vortheil zu behalten, haben Wir diese und andere ausgebreitete Eroberungen der damaligen Wiederherstellung des guten Vernehmens, und der Freundschaft mit der ottomannischen Pforte aufgeopfert, indem Wir in dieser Absicht aus den tatarischen Völkern einen freyen und unabhängigen Staat bildeten, um die Veranlassungen und Mittel zu den zwischen Rußland und der Pforte bey der vorigen Verfassung der Tataren oft entstandenen Zwistigkeiten und Kaltsinn auf immer zu entfernen.

Gleichwohl haben Wir in den Gränzen jenes Theils Unsers Reichs Ruhe und Sicherheit, die doch die Früchte dieser Einrichtung seyn sollten, nicht erhalten. Die Tataren



taren liessen sich durch fremdes Zureden bewegen, sogleich ihrem eigenen von Uns ihnen verliehenen Glücksstande zuwider zu handeln.

Der bey jener Veränderung ihrer Verfassung von ihnen erwählte Chan wurde aus seinem Sitze und Vaterlande von einem Fremdlinge verdrängt, der damit umgieng, sie wieder unter das Joch der vorigen Herrschaft zu bringen. Der eine Theil von ihnen schlug sich blindlings zu ihm. Der andere war nicht vermögend, Widerstand zu thun. Bey so bewandten Sachen waren Wir genöthigt, wenn Wir anders das von Uns aufgeführte Gebäude **eines Unserer besten Kriegserwerbnisse** unverletzt erhalten wollten, die gutgesinnten Tatarn in Unsern Schutz zu nehmen, ihnen die Freyheit, anstatt des **Sahib Gheray** einen andern rechtmäßigen Chan zu wählen, zu verschaffen, und seine Regierung in Gang zu bringen. Dazu war nöthig, Unsere Kriegsmacht in Bewegung zu setzen, ein ansehnliches Corps derselben in der rauhesten Jahrszeit nach der Krim abzufertigen, es daselbst lange zu unterhalten, und endlich wider die Aufrührer mit Gewalt der Waffen zu verfahren, woraus beynahe ein neuer Krieg mit der ottomannischen Pforte entstanden wäre, wie solches bey allen in frischem Andenken ist *.) Doch damals gieng, dem Höchsten sey Dank, dies Ungewitter vorüber, indem von Seiten der Pforte ein rechtmäßiger und souverainer Chan in der Person des **Sahin Gheray** erkannt wurde. Die Bewerkstelligung dieser Umänderung kostete Unserm Reiche kein geringes; allein, Wir hatten wenigstens gehoft, daß selbige durch die künftige Sicherheit der Nachbarschaft würde vergütet wer-

*) Dieß bezieht sich auf die bald nach dem Frieden 1774 in der Krim entstandne Unruhe, welche durch Rußlands Macht gedämpft, die Parthey des Sahib Gheray unterdrückt, und an dessen Statt Sahin Gheray zum Chan der Krim ernannt wurde, eben derjenige, der nun die Regierung niedergelegt, und sein Land an Rußland gegen eine jährliche Pension von 80,000 Rubeln überlassen hat.

werden. Gleichwohl hat die Zeit, und zwar sehr bald, dieser Voraussetzung durch den Erfolg widersprochen. Ein im abgewichenen Jahre entstandener neuer Aufruhr, dessen wahrer Ursprung Uns nicht verborgen ist, *) nöthigte Uns wieder zu einer förmlichen Kriegsrüstung, und zu einer neuen Abfertigung Unserer Truppen nach der Krim und nach der kubanschen Seite, die auch noch jetzo da sind; denn ohne dieselben hätte Friede, Ruhe und Ordnung unter den Tataren nicht statt haben können, da schon die wirkliche Erfahrung vieler Jahre auf alle Weise darthut, daß, wie ihre vorige Abhängigkeit von der Pforte Kaltsinn und Mißhelligkeiten zwischen den beyden Mächten veranlaßte, so auch ihre Umbildung zu einem freyen Staat, bey ihrer Unfähigkeit die Früchte einer solchen Freyheit zu schmecken, Uns beständig Unruhe, Kosten und Beschwerlichkeit für Unsere Kriegsvölker verursachten.

Es ist weltbekannt, daß, da Wir Unserer Seits so rechtmäßige Ursachen hatten, mehr als einmahl Unsere Völker in das tatarsche Gebiet einrücken zu lassen, Wir dennoch, so lange das Interesse Unsers Reichs sich mit der Hofnung des Bessern verbinden ließ, Uns daselbst keine Oberherrschaft zugeeignet, und diejenigen Tatarn mit Rache oder Strafe verschont haben, welche wider Unser Kriegsheer, das für die Wohlgesinnten zur Stillung der verderblichen Unruhen stritte, Feindseligkeiten ausgeübt hatten.

Jetzo aber, da Wir von der einen Seite, die bis hieher gegen die Tatarn und wegen der Tatarn verwandten ansehnlichen Ausgaben erwägen, welche, nach einer zuverläßigen Berechnung, über 12 Millionen Rubel betragen, ohne

*) Dieser bedeutende Ausdruck widerlegt das Gerücht, daß Rußland die Unruhen in der Krimm der ottomannischen Pforte allein zugeschrieben habe, da man allerdings in Petersburg so gut, wie an andern Orten, wissen konnte, welche mehrfältige Einflüsse, und welche geheime fremde Aufwieglungen die Rebellion in der Krimm verursachten.

ohne des alle Geldschätzungen übersteigenden Verlustes an Menschen zu gedenken; und da Uns, von der andern Seite, bekannt geworden ist, daß die ottomannische Pforte anfängt, die oberste Gewalt im tatarischen Gebiete, nämlich auf der Insel Taman, auszuüben, wo ein Beamter derselben, der mit Kriegsvölkern dahin gekommen war, den Abgeordneten, durch welchen der Chan, Sahin Gheray, sich nach der Ursache seiner Ankunft erkundigte, öffentlich enthaupten ließ, und die dasigen Einwohner für türkische Unterthanen erklärte *); vernichtet dieses Verfahren Unsere gegenseitigen Verbindlichkeiten in Ansehung der Freyheit und Unabhängigkeit der tatarischen Völker, überzeugt Uns noch mehr, daß Unsere Anordnung bey dem Friedensschluß, da Wir die Tatarn unabhängig machten, nicht hinreichend ist, allen Veranlassungen zu Mißhelligkeiten, die wegen der Tatarn entstehen können, vorzubeugen, und versetzt Uns in alle durch Unsere Siege während des letzten Krieges erworbene Rechte, die bis zu dem Friedensschlusse ihre volle Kraft und Gültigkeit hatten. Um also, vermöge der Uns obliegenden Fürsorge für das Wohl und die Größe des Vaterlandes, die Vortheile und die Sicherheit desselben dauerhaft zu machen, und ein Mittel festzusetzen, das die unangenehmen Ursachen auf immer entfernen möge, welche den zwischen dem rußischen und dem ottomannischen Reiche geschlossenen ewigen Frieden stöhren, dessen beständige Haltung Unser aufrichtiger Wunsch ist, wie auch zur Ersetzung und Vergütung Unsers Verlustes, haben Wir beschlossen, die krimmsche Halbinsel, die Insel Taman, und die ganze kubanische Seite unter Unsere Herrschaft zu nehmen.

Indem Wir den Einwohnern der gedachten Gegenden Kraft dieses Unsers Kaiserl. Manifestes eine solche Veränderung ihrer Verfassung ankündigen, so versprechen Wir heilig und unverbrüchlich für Uns und Unsere Thronfolger, sie Unserm eingebohrnen Unterthanen gleich zu

*) S. voriges Stück des Journals, S. 678 u. f.

zu halten, ihre Personen, Vermögen, Tempel und angebohrne Religion, deren freye Ausübung mit allen verordneten Gebräuchen nicht gehindert werden soll, zu schützen und zu vertheidigen, und endlich einem jeden Stande unter ihnen alle Gerechtsame und Vorzüge, die ein solcher in Rußland genießt, zu vergönnen; wogegen Wir von der Dankbarkeit **Unserer neuen Unterthanen** fordern und erwarten, daß sie in ihrer glücklichen Verwandlung, da sie aus Aufruhr und Zügellosigkeit, in Friede, Ruhe und gesetzmäßige Ordnung gebracht sind, sich bestreben werden, durch Treue, Eifer und gute Sitten Unsern alten Unterthanen zu gleichen, und eben so, wie diese, Unsere Kaiserliche Gnade und Mildthätigkeit zu verdienen.

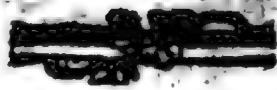
Gegeben in Unserer Residenz-Stadt zum heiligen Peter, den 8ten April, nach Christi Geburt 1783, und Unserer Regierung im Ein und zwanzigsten Jahre.

(L.S.)

Catharina.

Gedruckt zu St. Petersburg beym
Senate, den 8ten April 1783.

Gleich nach der Publication des vorstehenden Manifestes, wurde **Catharina**, die **Kaiserin aller Reussen**, in allen Städten und öffentlichen Plätzen der Krimm, und der Kuban, als **Beherrscherin** und **Souveraine** in **erblicher Nachfolge**, mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten ausgerufen, und darauf die Einrichtung der neuen Regierung veranstaltet, welche einen Statthalter zu ihrem Chef hat.



VI.

Kurze Beschreibung der Krimm, und der Kubanschen Tatarey.

Die Besitznehmung der Krimm und der Kuban, und deren **Einverleibung zu dem rußischen Reiche**, ist eine weit wichtigere Begebenheit, und von weit grössern und allgemeinerm Interesse für ganz Europa, als es dem ersten Anblicke nach scheint. Sie giebt dem rußischen Reiche die **Herrschaft des schwarzen Meers**, welches eine höchstbeträchtliche **Fischerey**, und einen Handel damit nach Italien darbeut, wo der Absatz so reichlich ist, und wo bisher die englischen und holländischen Fischhändler Millionen sich erworben. Sie gewährt dem rußischen Reiche die **Eröfnung des mittelländischen Meeres**, in welches die rußischen Schiffe aus dem schwarzen Meere entweder frey und unaufgehalten, nach dem letztern Commerztractate mit der ottomannischen Pforte, oder mit Macht und Gewalt kommen können. Denn aus dem schwarzen Meere kann man mit jedem Winde, und ohne grosse Schwierigkeit in den Kanal von Constantinopel kommen, da hingegen vom Archipelagus her, nicht allein wegen der Dardanellen, sondern auch wegen des fast immer widrigen Stromes der Eingang in die constantinopolitanische Meerenge schwer und gefährlicher ist. Sie giebt aus demselbigen Grunde, und auf demselbigen Wege aus dem schwarzen Meere her, den Russen einen wo nicht ofnen, doch nicht sehr schweren **Eingang** selbst **bis an die Stadt Constantinopel**, und setzt diese Residenz beständig einem Angriffe aus, oder unter die genauere Beobachtung Rußlands. Sie gewährt, was zu allem diesem nothwendig ist, das herrlichste **Schiffbauholz** in der Krimm, das **beste Eisen** und andre **Baumateralien** zu einer Kriegsflotte, im schwarzen Meere selbst, so daß die weite Fahrt und Umseglung von ganz Europa von Cronstadt aus, den rußischen Schiffen fernerhin nicht nöthig seyn wird. Sie gewährt zwey **schöne Hafen** für rußische Kriegsflotten, für eine Menge Schiffe von



erster Größe. Sie verbindet die Herrschaft des schwarzen Meeres, und die Eröfnung des mittelländischen mit dem **caspischen Meere**, mit der **Wolga**, und andern Flüssen Rußlands, da die Kuban an die astrakanschen Steppen grenzet, und dadurch die Communication mit der Wolga und dem caspischen Meere eröfnet ist. Sie beut dem **persischen, indischen**, und **ganzen orientalischen Handel** einen neuen Weg dar, der künftighin von der äußersten Wichtigkeit seyn wird. Sie verbindet mit dem rußischen Reiche ein weites grosses Land, welches viel mehr cultivirt werden kann, als jetzt geschieht, und welches größtentheils einen der schönsten, der fruchtbarsten Boden der Erde hat, — ein Land, das Gebirge mit Gold, Silber, und Eisen bereichert, und Ebenen mit Obstgärten, Weinbergen, und Ackerfeldern bedeckt, Waldungen von dem vortreflichsten Holze, und Wiesen mit Tulipen und Lilien erfüllt, ein Land, das ein sanftes mäßiges Klima, und alle Vortheile der gesegnetsten Erdstriche hat. — Sie giebt dem rußischen Reiche über **zwey bis drittehalb Millionen Einwohner mehr**, von denen fast alle männliche erwachsene Personen zu **Kriegsdiensten** gewohnt sind. Sie giebt dem Staate jährlich auf **3 Millionen Thaler Einkünfte mehr**, nur nach dem jetzigen Zustande, der im kurzen gewiß verbessert seyn wird. —

Da viele von unsern Lesern die sorgfältig ausgearbeitete und weitläuftigere Erdbeschreibung der Krimm von dem seligen Professor Thunmann, (welche in dem 2ten Bande des 1sten Theils der Erdbeschreibung des Herrn O. C. R. **Büschings** befindlich ist,) entweder nicht selbst besitzen, oder nicht Zeit und Musse genug haben, sie ganz durchzulesen, so glauben wir etwas verdienstliches zur Kenntniß jener grossen Begebenheit beyzutragen, wenn wir von der Krimm, und der Kuban einen kurzen geographischen Begrif geben.

Das ganze Gebirt des gewesenen Chans der Krimm, welches unter Rußische Bothmäßigkeit gekommen, begreift, ohne die **Kuban**, 2375 teutsche Quadratmeilen, nach Thunmann, ist also fast so groß, wie alle preußi-

schen Länder zusammen. Die eigentliche Halbinsel Krimm aber enthält 270 teutsche Quadratmeilen. Sie liegt zwischen dem 44sten Grade 44 Minuten, und 45sten Grad 65 Minuten nördlicher Breite, also in einem gemäßigten Klima; daher auch weder die Hitze im Sommer, die durch öftere Winde gemildert wird, noch die Kälte im Winter, indem es mehr schneyet als friert, und eine strenge Kälte selten länger als drey Tage dauert, beschwerlich oder der Gesundheit im geringsten nachtheilig ist. Das Klima ist so gesund, daß die Einwohner lange leben, und noch im höchsten Alter wohl und munter aussehen.

Diese jetzigen Einwohner sind bekanntlich Tatarn, oder **Mongolen**, deren Stamm mit ihrem Fürsten und Anführer **Mengeli-Gherai** im 13ten Jahrhunderte, in das Land kam, und die alten Einwohner, die Komanen, theils vertilgte, theils unterjochte. Von diesem Fürsten stammten die bisherigen Chane der Krimm, und noch der letzte Sahin Gherai ab, der nun sein Reich an die rußische Monarchin abgetreten hat. Die Tatarn haben einen Adel, (den die Türken bekanntlich nicht haben,) der zahlreich ist. Die Edelleute, **Mursen**, oder **Mirza's**, haben größtentheils noch denjenigen pedantischen Adelstolz, den man auch bey den teutschen Edelleuten findet, die sich nicht durch Kenntniß und Umgang mit der Welt cultivirt haben. Uebrigens sind sie höflich, und gefällig. Die gemeinen Tatarn sind Unterthanen dieser Mursen auf ihren Landgütern, oder des Chans selbst, doch werden sie in keiner sclavischen Abhängigkeit gehalten, sondern als freye Unterthanen. Es sind auch in der Krimm eine grosse Menge Armenier, Griechen und Juden, die ein gewisses Kopfgeld geben, und den Handel treiben. Die **eigentlichen Tatarn** sind von mittelmäßiger Größe, aber **schön gebildet**, und von einem edlen ofnem Wesen; in ihrem Gesichte lieset man ihre Ehrlichkeit, und ihre Gutherzigkeit. Sie lieben die Menschlichkeit, und sind aufrichtig, gefällig, bescheiden.

Die **Fruchtbarkeit** des Landes ist schon vorher beschrieben worden. Es werden alle Arten von Getreide,

bey

besonders Weizen, Gerste und Hirse gebauet. Man rechnet das 30ste bis 40ste Korn im Ertrage. In den krimmischen Gärten wächst das herrlichste Obst, und die schönsten Früchte; auf den Weinbergen ein so vortreflicher **Wein**, daß er den besten ungarischen gleich kommt, und dieses Product wird am häufigsten in der Halbinsel erzeugt. Die Berge zwischen Eski-Krimm und Kaffa enthalten, nach dem Urtheile aller Mineralogen, Gold, Silber, Eisen und Kupfer in grosser Quantität, welche Bergwerke auch schon der vorige Chan mit grossem Vortheile hat bearbeiten lassen. **Salz** giebt es in solcher Menge, daß aus Kaffa sonst jährlich auf 200 Schifsladungen auswärts giengen.

Die **Viehzucht** wird stark getrieben. Die krimmische Butter steht in grossem Rufe, und wird stark ausgeführt, besonders nach Constantinopel, wo sie sehr geschätzt wird. Unter den grossen Heerden von Schaafen, die die Einwohner haben, sind die krimmischen Beutelschaafe berühmt. Die feinen grauen und schwarzen Lämmerfelle, ein vortrefliches Pelzwerk, gehen stark nach Constantinopel, wo das Stück mit 10 bis 15 Piaster bezalt wird. Die **Pferdezucht** ist allgemein. Die tatarischen Pferde sind zwar nicht groß, aber wohl gebildet, und äuserst schnell und dauerhaft. In der Kuban und der Nogaischen Tatarey, sind auch wilde herumlaufende Pferde in grossen Heerden anzutreffen.

Die **Anzahl der Einwohner** ist nicht mit Zuverlässigkeit bekannt. Die in der eigentlichen Halbinsel Krimm giebt man zu 400,000 Menschen an, und die Einwohner der **Nogaitatarey** auf 500,000 Familien. Wenn man die Familie nur zu 4 Personen rechnet, so wären das schon 2 Millionen. Aber Herr Thunmann vermuthet, daß diese letztere Angabe zu groß sey. Außer 1) der **Halbinsel Krimm** aber, und 2) der **östlichen und westlichen Nogaitatarey** zwischen dem Dnieper und der Berda, welches weite Land die Russen die krimmische Steppe nennen, gehört 3) noch zur Krimm ein **Theil von Bessarabien**, oder die sogenannte **Budgiak**, zwischen dem Dnie-



Dniester und der Donau, dem schwarzen Meere und der Moldau, eine grosse weite Ebene, deren Einwohner man auf 240,000 Menschen rechnet; und endlich 4) die Kuban, d. i. die Insel Taman, nebst dem östlicher liegenden festen Lande. Die nördliche Grenze dieses ansehnlichen Landes läuft in der Mitte zwischen den Flüssen Tschalbasch und Jej in einer graden Linie bis an den Ursprung des Dunqusle, welcher in den Manytsch fällt. Von da geht die östliche Grenze von Norden gen Süden über das Gebirge bis an die Quellen des Kubanstroms. Gegen Süden wird die Kuban durch einen Bergrücken des Kaukasus von dem türkischen Gebiete getrennet. Hier wohnen eine Menge Völkerschaften in grosser Zahl, die man nicht bestimmt angeben kann. Denn die meisten von ihnen ziehen Hordenweise herum, haben keine Städte, noch eigentliche Dörfer, sondern theilen sich nur nach Stämmen ein, und sind also größtentheils nomadische Völker. Doch ist schon hier und da ein Anfang zu häuslichen Niederlassungen gemacht, und unter dem rußischen Scepter werden diese Völker gewiß, so wie die Kosaken und andern Tatarn im rußischen Reiche bisher, künftig auch cultivirter werden.

Ohnerachtet man dergestalt von diesem Lande keine Volksmenge angeben kann, so sieht man doch leicht ein, daß die Anzahl der Einwohner der von Rußland besetzten Krimm und der dazu gehörigen Länder die oben angegebne Zahl von drittehalb Millionen Menschen noch übersteigen müsse.

Die eigentliche Krimm, die Halbinsel, ist mit guten Städten und Dörfern, und überhaupt wohl angebauet. Die Hauptstadt Baghtschasarai, oder Bactschisarai im Südwesten gegen die Gebirge zu, ist mit Tatarn, Armeniern und Griechen, welche zwey letztern Nationen ein Kopfgeld bezahlen, sehr wohl bevölkert. Die Zahl der Häuser, die meistens aber schlecht gebaut sind, beläuft sich auf 3000. Hier war sonst die Residenz des Chans. Der letztere aber hat sich meistens zu Kaffa aufgehalten. Diese Stadt Kaffa, auf tatarisch Jarim

Stam-

Stambul, d. i. halb Constantinopel ist die größte und wichtigste Stadt in der Krimm. Sie liegt am Ufer des schwarzen Meers, hat auf 4000 Häuser, einen schönen Hafen, und treibt einen wichtigen Handel. Ausser diesen zwey vornehmsten Städten hat die Halbinsel noch verschiedne wohlbewohnte Städte, und viele Dörfer. — Von ihrer Wichtigkeit für die rußische Seemacht und für Rußlands Macht überhaupt ist bereits oben erwähnt worden.

So endigten sich also jene Revolten in der Krimm! Ganz anders, als diejenigen vermutheten, welche sie unter der Hand angestiftet, und unterhalten hatten! Man wollte Rußland etwas zu thun geben *), und gab diesem Reiche dadurch Gelegenheit, sich mit einem weiten wichtigen Staate, mit Millionen Menschen, und Rubeln an Einkünften zu vergrössern, und neue grosse Absichten zu entwerfen! So bewirkt oft die weitgetriebne Politik das Gegentheil von dem, was die Absicht war, und in dem erwähnten Falle werden die Folgen vielleicht noch weit widriger und grösser seyn!

*) Wir haben bereits vor einem Jahre, bey dem Ausbruche der Unruhen in der Krimm, vorhergesagt, daß die Bezwingung der Krimm für Rußland nur eine Nebenbeschäftigung der grossen Macht dieses Reichs seyn würde, wie nun der Ausgang zeigt. S. 2. Jahrg. des Journals, August 1782, S. 169. u. f.

VII.
Briefe.

1.

Wien, den 7ten August, 1783.

Vielleicht ist nie ein Krieg sehnlicher von uns gewünscht worden, als der gegenwärtig wider die Pforte allgemein vermuthete; daher war die Nachricht von dem zu Constantinopel zwischen Rußland und der Pforte am 21 Junius geschlossenem Handlungstractate ein Streich für viele. Sie konnten lange von ihrem Erstaunen nicht zurück kommen, und besonders deswegen nicht, weil von Oesterreich nicht eine Sylbe bey der ganzen Angelegenheit zu finden. — — —

Seit der Zurückkunft des Kaisers gehen die innern Angelegenheiten wieder ihren vorigen thätigen Gang. Man zeigt sich eine Liste vieler Klöster in allen Erbstaaten, die noch aufgehoben werden sollen. Die neue Einrichtung der Landpfarren, ohne deren schleunige Verbesserung an keine Aufklärung des Landes zu denken ist, ist nun ein vorzüglicher Gegenstand der Untersuchungen der geistlichen Hofcommißion. Zum künftig einzuführenden Armeninstitute geben verschiedene Privatleute ansehnliche Beyträge. Keiner zeichnete sich so sehr aus, wie der Graf von Palm. Er suchte um die Erhebung in den Fürstenstand an, und bot dafür 250,000 Gulden für dieses neue Armeninstitut, und eben so viel zu Erbauung eines Findelhauses, welches auch bereits nächst dem hiesigen Waisenhause angelegt wird.

Das Lager zu Minkendorf, unweit dem kaiserlichen Lustschlosse Laxenburg, hat den 1sten dieses seinen Anfang ge-

genommen. Es ist etwas sonderbares, daß der Monarch dasselbe noch nicht besucht hat. Er bewohnet immer seinen Sommerpallast im Augarten, kömmt nur selten in die Burg, außer ins Nationalhoftheater, nach dessen Schlusse er sich in diese oder jene Assemblee des hohen Adels begiebt. Dort unterhält er sich mit den Damen und fremden Gesandten, oder nähert sich einem Spieltische, zieht sich aber immer bey Zeiten zurück.

Einen Zug von Josephs Popularität und menschenfreundlichem Herzen! Am 30sten Julius gab Herr Stüwer zu Ehren des **Annenfestes** im Prater ein Lustfeuer. Eine Menge Menschen, ein grosser Theil des Adels, der Herzog Maximilian, die Prinzeßinn von Würtenberg fanden sich ein. Endlich kam auch der Kaiser im simpelsten Anzuge, von einem einzigen Reitknechte begleitet, aus dem Augarten herüber geritten. Er besprach sich auf der Gallerie mit einigen Damen, und sah dann aus der Hofloge nebst seinem Bruder und Madame Elisabeth dem Feuerwerke zu. Nach dem Beschluß führte er die Prinzeßinn bis zum Schlag der Karosse, und rief dem Kutscher zu: „Gebet wohl Acht, daß ihr bey dieser Volksmenge ja niemanden beschädigt!“

Die in einigen Zeitungen letzthin gestandne Anekdote; daß der Kaiser eine aus dem Kloster gegangene Tochter mit ihrer darüber erzürnten Mutter wieder ausgesöhnt habe, ist bis auf einige Umstände wahr. Der Kaiser hat nicht in jenem befehlenden Tone, sondern vielmehr bittweise mit der Mutter gesprochen. Auch fand er sie nicht am Spieltische, sondern mit andern Damen in einer Allee spazierend. Der Name der jungen Gräfinn ist, wo ich nicht irre, Bilcka.

Der



Der neue erste Oberhofmeister, Fürst von Stahremberg, besitzt alle Eigenschaften zu diesem glänzenden Posten, und dabey ein unermeßliches Vermögen, ein hohes Ansehn, und eine illüstre Geburt. — — —

Die Kriegsrüstungen in Ungarn und Slavonien werden noch immer mit gleichem Eifer betrieben; dies macht das Publicum noch immer auf kriegrische Auftritte harren.

Es war ein äußerst rührender Auftritt, als der Kaiser das erstemal, nach seiner Rückkunft, im Nationaltheater erschien. Es wurde das schöne Stück, Lanassa, aufgeführt. Gallerie und Parterre kam bey Erblickung des Kaisers auf einmal in Entzücken, und begrüßte seinen grossen Monarchen mit innigem Freudeklatschen. Die Schauspieler wären bald außer Fassung gekommen: denn da der Kaiser erst in der Mitte des zweyten Aufzugs sichtbar wurde, und plötzlich alles zu klatschen und sich zu bewegen anfieng, sahen sie sich einander an, weil sie die Ursache dieses geschwinden Lärmens nicht sogleich gewahr wurden.

Die Unterhandlungen mit dem neuen Bischofe von Passau, wegen der im Oesterreichischen liegenden Güter, sind noch nicht geendigt. Man sagt, der Bischaf habe den Vorschlag gethan, daß er ein halbes Jahr zu Linz, und die andre Jahrshälfte zu Passau residiren wollte, wenn der dermalige Bischof von Linz, Graf von Herberstein nach St. Pölten übersetzt werden würde. Es scheint aber nicht, daß dieser Vorschlag angenommen werden wird.

Die verwittwete Markgräfin von Baaden steht mit dem Fürsten von Schwarzenberg in Unterhandlung, und will ihm alle ihre im römischen Reiche und in Böhmen liegende auf 2 Millionen geschätzte Güter mit der Bedingung

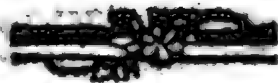
ab:

abtreten, daß er Ihr eine jährliche Revenüe von 40,000 Gulden gewähre, und zugleich 40,000 Gulden Schulden nach und nach abführe.

2.

Berlin, den 19 August, 1783.

Der König ist, wie Sie wissen werden, am vergangnen Freytage früh zur Revüe nach Schlesien abgegangen, und kommt in den ersten Tagen des künftigen Monats zurück. Es herrscht also hier eine Art von Stille, wenigstens fürs Publicum, in Absicht wichtiger politischen Begebenheiten. Daß der Graf von Finkenstein bey dem Könige zu Potsdam, vor dessen Abreise, gewesen ist, haben unsre Zeitungen gemeldet; wie gewöhnlich, denn andere politische Merkwürdigkeiten, außer den Avancements, haben sie nicht zu melden. — Man glaubt hier mit Ueberzeugung, daß die Besitznehmung der Krimm durch die Russen, eben so wohl, als was noch folgen möchte, längst in demjenigen grossen Plan mit geschrieben stand, den die beyden kaiserlichen Höfe, nicht ohne Vorwissen des unsrigen, vor geraumer Zeit entworfen haben. Ihre Anfrage aber, ob die Nachricht gegründet sey, daß 80,000 Mann Preußen, gleich nach der vorigen Revüe, an die polnische Grenze gerückt wären? kann ich sicher mit Nein! beantworten. Es stehen nicht einmal 50,000 Mann in ganz Ost- und West-Preußen, und aus Pommern ist kein Mann marschirt. Eben so wenig glaube ich, daß die Stadt Danzig nach Petersburg und Wien Deputirte gesandt habe, um über die Einschränkung ihres Handels durch unsre Zölle und andre Dinge Klage zu führen, und Hülfe zu suchen. Es wäre gewiß der ungelegenste Zeitpunkt dazu gewählt, denn



denn nichts ist sicherer, als die beste Harmonie unsers Hofes mit den beyden kaiserlichen. — Es werden in kurzer Zeit grosse Dinge am nordischen politischen Himmel gesehen werden. Rußland, Preußen, Schweden und Dänemark können in verabredeter Verbindung mit einander dem südlichen Europa einen respectablen Anblick geben. —

Ein angesehener **Russe** von tiefer Kenntniß sagte neulich: „Nun sehen Sie eine neue Wirkung der nordischen **bewafneten Neutralität**. Sie verschafte uns die beste Gelegenheit, **unsre Seemacht** in einen furchtbaren Stand zu setzen, ohne daß man die Absicht, wozu **wir sie nun brauchen**, damals vermuthen konnte. Unsere Officiere und Seevolk sind des Weges ins mittelländische Meer durch einige Reisen gewohnt worden, unsere Flotte ist im Stande sich mit Ansehn zu zeigen, und darf sich um so weniger fürchten, da es ihr nicht an **Begleitern** fehlen dürfte. Frankreichs Einfluß an einem gewissen Hofe, auf den es sonst stark rechnete, hat aufgehört. Die Unterredung der Kaiserin mit dem Könige von Schweden ist von grossen Folgen gewesen. Ein gewisser Minister hat ganz andre Gesinnungen, als wir von ihm vermutheten, Gesinnungen, die vermehrte Vortheile für sein Vaterland, mit unsern Wünschen befestigen, und Rußland hat dafür auf alle Wege gesorgt, daß die entworfnen Absichten durch keinen Widerstand zurückgetrieben werden können, wenn sie auch ein Weilchen aufgehalten würden.„ — Sollte man nicht glauben müssen, daß sich ein neues Kriegsfeuer weiter ausbreiten möchte. Die Krisis ist wenigstens da, und der Ausgang nicht fern mehr.

3.

Schreiben eines reisenden Teutschen, aus Amsterdam, vom 12ten August, 1783.

— Dieß ist hier jetzt eine ganz eigne Nation, worüber ein Fremder sich verwundern muß. Alles politisirt, spricht von Freyheit, die die meisten gar nicht kennen, sondern Frechheit und Ausgelassenheit dafür halten, und da hört man denn Urtheile und Raisonnements, die in der Welt nicht lächerlicher und abgeschmackter seyn könnten. Die Gährung ist allgemein, aber jeder hat seine eigne Gedanken, und die Republicaner sind unter sich selbst auch nicht einmal einig. Der pure Handelsgeist regiert, und jedes Individuum beurtheilt alles nach dem Verhältnisse gegen sich. Jeder Hausvater von den Republicanern hält sich für einen kleinen Souverain, und es ist lustig, dergleichen Leute davon sprechen zu hören. Die Reden durchkreuzen sich so, daß man glauben muß, kein Mensch wisse selbst, was er wolle. Von einem Gemeingeiste, von wahrer reifer Politik, die sich durch die unzähligen Broschüren etwa zu einem System für eine ganze Gemeinheit gebildet hätte, sieht und hört man hier nichts. Ich will damit nicht der ganzen Nation ohne Ausnahme, diese Vorwürfe machen, es giebt freylich verschiedne, die richtig denken, aber deren Zahl ist so geringe, daß sie den Ton nicht angeben können.

Mich dauerts — das schöne herrliche Land, Garten an Garten, ein Gebäude schön, das andre noch schöner, alles voller Indüstrie im allgemeinen Anblicke. — Alles für das Auge so reizend, — und dieses schöne Land von seinen Einwohnern anjetzt einer Revolution so nahe gebracht, die nimmermehr so ausschlagen kann, wie viele blindlings wähnen.

Die



Die Bürger hier und in andern holländischen Städten formiren jetzt eine Art von einer Miliz, oder militairischen Corps, und üben sich in den Kirchen, und auf den öffentlichen Plätzen in allen Manoeuvres. Ich habe diese Exercitien mehr als einmal angesehn und viele Lust dabey gehabt. Die Bürgersoldaten machen alles, was nur von Manoeuvres gemacht werden kann, aber auf solche Weise, die jedem andern Officiere ganz neu ist. Die holländischen Bürgerofficiere können auch keine Subordination von Leuten verlangen, die viele tausende besitzen, und den Werth ihres Reichthums zu gut kennen, um sich befehlen zu lassen. — Wenn nur 200 Mann Franzosen, eine solche holländische Armee von 10,000 Mann angriffen, so würde die Schlacht wohl nicht viele Minuten dauern, und nicht viel Blut kosten.

Ueber den Friedensschluß und den im Kriege gehabten Verlust sind die meisten Köpfe erwärmt. Die Gallomanie hat aber ganz nachgelassen, und man spricht hier von Frankreich viel ärger, als man ehedem von England sprach. — —

Noch immer kommen die abscheulichsten Schmähschriften gegen den Erbstatthalter zum Vorschein, die desto mehr vom Pöbel gelesen werden, je dümmer und abgeschmackter sie sind. Das Volk in den verschiednen Städten ist sich selbst nicht einig. In Haag wird der Erbstatthalter verehrt, und geliebt, in Rotterdam ist der größte Theil der Bürgerschaft und des Volks für diesen guten Prinzen eingenommen. In Amsterdam ist das Gegentheil. Doch sind die See- und Land-Officiere, und die ganze Marine ihm ergeben. Er unterhält auch den von den Staaten von Holland supprimirten Kriegsrath aus

seinen

seinen eignen Mitteln, und giebt den Mitgliedern desselben ihre Pensionen, wie sie sie vorher vom Staate bekamen.

Man erzählte mir kürzlichst, der Erbstatthalter habe sich mit seiner Familie nach dem Lustschlosse Soestdyk in der Provinz Utrecht begeben, und von da eine kleine Reise nach seinen teutschen Besitzungen machen wollen, aber die Generalstaaten hätten ihn ersucht, Haag nicht zu verlassen. —— — Kurz, es herrscht eine Anarchie und Verwirrung in Holland, die man sich auswärts nicht so vorstellt, und die ohnmöglich lange mehr so fortdauern kann. —

4.

Haag, den 19 August, 1783.

In Ansehung der innern Verfassung dieser Republik sind die Wünsche der Rechtschaffenen, und überhaupt des vernünftigen und besserdenkenden Theils der Batavischen Nation immer noch nicht erfüllt. Verschiedene Obrigkeiten haben zwar wirklich thätige Maasregeln gegen die gröbsten Ausgelassenheiten der Presse vorgekehrt, allein das eingerissene Uebel ist dadurch lange noch nicht geheilt. Ausser der Presse ist noch eine gefährlichere Quelle, aus welcher diese Ausgelassenheiten sich über das Publicum ergießen können, und diese Quelle ist leider die Kanzel. Sie, die sich blos mit der Erklärung der sanften Lehre Jesu, des Evangeliums, und mit Anpreisung des Friedens, Gehorsams und der Liebe beschäftigen sollte, wird von Personen bestiegen, die den eigentlichen Zweck ihres Berufs entweder aus eigenem Uebermuth, oder auch auf Aufhetzung anderer, so sehr vergessen, daß sie mit ihren Händen nach dem Scepter greifen, und ihre Gebete mit

Staatssachen, oder vielmehr mit den gröbsten Pasquillen vermischen. Der Leidner Prediger, **van der Kamp**, hat diese unerhörte Frechheit wirklich so weit getrieben, und durch die aufrührischen Reden, welche er von seinem Lehrstuhl erschallen ließ, so viel Aergerniß bey seinen Zuhörern angerichtet, daß dieser zweyte Samuel sich endlich in Leiden, woselbst der Pöbel sehr gegen ihn aufgebracht war, nicht mehr für sicher gehalten hat, und auf angesehenes Anrathen an die Gränze gegangen ist.

Ein ganz neues Beyspiel dieser Art von Aergerniß eines Geistlichen, der den wahren Zweck seines Standes und Berufs verkennt, hat der französische Prediger, **la Font**, zu Herzogenbusch gegeben, da er in seiner auf dem Sinodus zu **Schiedam** abgehaltenen Predigt folgendes Gebet mit eingeführt hat: „Segne den Prinzen, der „unsern Rathsversammlungen und Kriegsheeren vor„steht; laß den erlauchten Abkömmling jenes unsterbli„chen Helden, der unsere Freiheiten mit seinem Blut „stiftete, stets eine Stütze und Unterstützung derselben „seyn; laß ihn, nach dem Beyspiel seines durchlauchti„gen Vaters, seine Landsleute nie als seine **Unterthanen**, und die Armee des Staats nie als die **Seinige** „ansehn; laß ihn seinen ganzen Ehrgeiz dahin einschrän„ken, eine freye Nation zu regieren; laß ihn nie dar„nach trachten, ein Volk von Sclaven zu beherrschen. „Bey diesen seinen Gesinnungen sey sein Gott, wie du „der Gott einiger seiner Väter gewesen bist. **Dann „möge sein Haus von Cedern seyn. Dann laß es „ihn fühlen, daß deine Liebe süsser als Wein ist. „**Laß auch seine Vielgeliebte mit ihm wie ein **Strauß „von Myrrhen** seyn. Segne diese tugendhafte Prin-

zessin,

„zessin, die du ihm zur Gemahlinn gegeben hast, und „deren vornehmste Zierde die Frömmigkeit ist; laß sie „noch lange die Bewunderung Europens, die Freude der „Nation, und das Muster ihres Gleichen seyn. Segne „und erhalte in deiner Liebe ihre durchlauchtigsten Kin„der, die Gegenstände unserer lebhaftesten Hofnungen; „Laß es sie von ihrer durchlauchtigsten Mutter lernen, „**die Hand nie an Zügel zu legen, die ihnen nicht „anvertraut sind.** Geruhe endlich, diese Familie „einstens in deinem Himmel, als in ihrem wahren Va„terlande zu versammlen.„

Die Bekanntmachung dieser und ähnlicher Stellen ist wahrscheinlich das beste Mittel, den verschiedenen Regenten der Republik über die Ausgelassenheiten aller Art die Augen zu öfnen, von denen sie die Zeugen, oft auch die Opfer sind, und die sie doch dulden. Die Achtung, die sie einander selbst schuldig sind, muß sie endlich bewegen, sich der ihnen anvertrauten Gewalt zu bedienen, um die Gesetze der Ordnung und die Regeln des Wohlstandes unter sich geltend zu machen.

Uebrigens sind die Neuerungen, welche in den verschiedenen Provinzen von Zeit zu Zeit versucht werden, gegenwärtig von keiner sonderlichen Bedeutung, ob sie gleich sämmtlich dahin abzuzielen scheinen, die Gewalt und das Ansehen des Militairs einzuschränken, und folglich immer als indirecte Angriffe gegen die Statthalter-Würde angesehen werden können. So will der Magistrat von **Gröningen** künftig die Truppen, die daselbst in Garnison gelegt werden, denjenigen Eid schwören lassen, der vor dem unruhigen Jahre 1748 in Gebrauch war, will auch selbst die Parole ausgeben, und die Thorschlüssel



schlüssel der Stadt zur Nachtzeit auf dem Rathhause verwahren. Von dem Eide selbst hat der Magistrat dem Erbstatthalter eine Abschrift zur Bestätigung zugeschickt, aber dafür blos einen andern Eid, der aus denen Resolutionen der Staaten von Holland gezogen ist, zurück erhalten. Zu diesen Neuerungen gehören auch die Wiedererrichtungen der schon erloschen gewesenen Schützengesellschaften in verschiedenen Städten, und die eifrigen Waffenübungen der Bürgerschaften, welche ordentliche Volontair-Corps (wahrscheinlich eine Nachäffung der Irländischen) unter sich errichten, und eine Correspondenz mit einander halten, folglich, wenn es zu Stande kommen sollte, ein eigenes Corps im Staat ausmachen wollen.

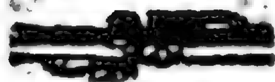
Der Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit, der Prinzeßin von Oranien, ist diesesmal mit den ehrfurchtsvollsten Freuden, aber ohne Unruhe und Lärmen vorübergegangen, ohngeachtet man davon sprach, daß in vielen Städten, besonders Rotterdam, verschiedene Freudensbezeugungen, Illuminationen, Ehrenpforten u. s. w. von den Freunden des Prinzen hätten errichtet werden sollen, wobey leicht unruhige Auftritte hätten entstehen können. Ein Auflauf, welcher kürzlich zu Arnheim gewesen, war gröstentheils von gemeinen Weibern veranstaltet, oder vielmehr ausgeführt, indem sie die erste Leiche, welche der Magistrat ausserhalb der Stadt hatte begraben lassen, wieder ausgruben, nach der Stadt zurückbrachten, und in einer der dortigen Kirchen beerdigten, worauf die Verordnung, die Todten außerhalb der Stadt zu beerdigen, wieder aufgehoben worden ist.

5.

Paris, den 7ten August, 1783.

Nachdem die beyden rußischen Gesandten in einer besonders verlangten Privataudienz dem Grafen von Vergennes, im Namen ihrer Souveraine, eröfnet hatten, daß Ihro Majestät beschlossen hätten, eine starke Flotte ins mittelländische Meer zu senden, und hoften, daß Se. allerchristliche Majestät daraus keinen Argwohn schöpfen, oder die geringste Bedenklichkeit dabey haben würden; so antwortete ihnen der Graf von Vergennes, daß er davon dem Könige Bericht erstatten würde. Den zweeten Tag darauf schickte er den Gesandten folgende Antwort: — „Da das mittelländische Meer ein für die rußi„sche Marine fremdes Meer wäre, und Se. Ma„jestät der König durch besondre Tractaten mit „der ottomannischen Pforte in Verbindlichkeit „ständen, so könnten Sie es nicht zugeben, daß „eine zu grosse Anzahl rußischer Schiffe in dieses „Meer käme, und man würde sich diesem Unter„nehmen widersetzen *).“ Die Gesandten fragten darauf nochmals an, ob sie diese Antwort buchstäblich an ihren Hof überschicken sollten? Der Graf von Vergennes aber erwiederte ihnen, „daß bereits vor „einigen Tagen ein Courier an den französischen Minister „beym Hofe zu St. Petersburg abgeschickt wäre, um die „näm

*) — La Mer Mediterranée, étant une Mer étrangère à la Marine Russe, Sa Majesté le Roi, allié par des Traités particuliers à la Porte Ottomanne ne pourroit point permettre qu'un trop grand nombre de Vaisseaux Russes entra dans ces Mers, & qu'on s'y opposeroit.



„nämliche Erklärung daselbst zu thun, und daß der König „von diesem Entschlusse niemals abgehn würde.“

Diese zuverläßige Nachricht giebt dem orientalischen Kriege eine andre Wendung, und wir sind vielleicht dem Ausbruche eines neuen Krieges nahe, wenn die von dem Könige wiederholt angebotne Vermittlung zu Petersburg nicht noch angenommen werden sollte. Es werden auch wirklich 12 Linienschiffe zu Toulon von neuen ausgerüstet, und mit allem nöthigen bis zum segelfertigen Stande versehen. Unsere Landtruppen sollen auf den completen Fuß von 230,000 Mann gesetzt werden. Andre Kriegsanstalten an der Grenze werden auch gemacht. Man hat auch einen neuen Plan zu einem neuen Anlehn von 40 bis 50 Millionen Livres gemacht, die durch eine Lotterie aufgebracht werden sollen.

Der Graf von Provence ist am 4ten August nach Metz und Lothringen gereiset, und da dieser Prinz die Kriegskunst liebt, so glaubt man, daß seine Reise keine blosse Lustreise sey. Er wird aber, nach Besichtigung der Festungen, der Artillerie, und getrofnen Anstalten wegen andrer Kriegsgeräthschaften, noch in diesem Monate wieder zu uns zurück kommen.

Man ist in Paris den Türken zu gut, um einen Augenblick zu zweifeln, daß sie nicht den Russen den lebhaftesten Widerstand thun, und sich erhalten werden, wenn nur nicht der Kaiser, und andre Mächte beytreten. In dem Falle müßten wir auf der andern Seite beytreten, so würde das Spiel sich noch spielen lassen. —

Herr de la Porte, Intendant der Marine, hat seinen Abschied erhalten, und an seine Stelle ist Herr du Fresne ernannt worden, erster Finanzcommittirter, ein Schüler des

des Herrn Necker. Der Herzog von Richmond hat Dreyviertheile seines Aufenthalts in Frankreich bey dem Herrn Necker zu St. Ouen zugebracht. Er ist bekanntlich einer der wärmsten Freunde dieses Exministers, und schätzt ihn sehr hoch.

Der Neveu des Herrn Berthoud, Mitglied der Academie der Wissenschaften, hat sich eine Kugel durch den Kopf gejagt, weil er entdeckte, daß seine Frau neben ihm noch zwey andre Liebhaber hatte. Der schwache Mann! Wenn alle durch die Frauen betrognen Männer sich todtschiessen wollten, so würde bald kein Schießpulver mehr zu bekommen seyn!

6.

Paris, den 12ten August, 1783.

Das grosse Werk ist vollendet, der Graf von Vergennes mit Lorbern bedeckt! Schon am 25sten Julius wurde der Definitivfriedenstractat zwischen uns, Spanien, America, Holland, und England zum völligen Stande gebracht, und von den Ministern unterzeichnet. Mit den dabey üblichen Ceremonien und Ratificationen gieng noch einige Zeit hin. Am vergangnen Sonnabende aber, den 9ten August, begaben sich alle Minister der contrahirenden, sonst kriegführenden, Mächte zu dem Ambassadeur des Wiener Hofes, dem Grafen von Mercy-Argenteau, wo auch Einer der rußischen Gesandten, der Fürst Baratinsky, sich befand, und da wurde der ganze geschloßne Definitivfriedenstractat vorgelesen, und die Unterzeichnung der beyden kaiserlichen Minister, deren Höfe die Garantie übernommen haben, erbeten. Man hofte, daß auch diese Unterzeichnung den 13ten, als morgen, oder doch noch in dieser Woche geschehen werde.



Einige behaupten, sie sey schon geschehen. Der Tractat ist noch nicht öffentlich bekannt. Aber das, was die meisten Schwierigkeiten machte, die Commerztractate sind, wie man versichert, ausgesetzt, und besondern Unterhandlungen vorbehalten worden.

Sie sehen aus diesem Umstande, wie man gestrebt hat, das Friedenswerk zu vollenden. Vielleicht, um von allen Seiten freye Hände wegen des Türkenkrieges zu haben. Die Engländer würden sich in diesem Falle am besten stehen, denn sie haben 2 oder gar 3 Feinde weniger, wenn sie Rußlands Parthie gegen uns ergriffen. America und Holland, und auch wohl Spanien, werden an einem neuen Kriege gewiß so geschwind nicht Theil nehmen.

Das Etablissement unsrer Marine in Friedenszeiten ist auf 90 Linienschiffe, und 30 Fregatten gesetzt. Aber es muß lange Zeit Friede bleiben, wenn wir bis dahin im Frieden gelangen sollen. Die Campagne von 1782 hat unsre Marine ruinirt, und uns um eine Menge Schiffe gebracht, die wir so bald nicht wieder herstellen können. Indessen ist der Marquis von Castries äußerst thätig. Er steht auch auf seinem Posten fester wie jemals, und man sagt sogar, daß er außer dem Departement der Marine noch das Kriegsdepartement dazu bekommen werde. Der Marquis von Segur wird diese Stelle verlassen. Doch könnte alsdenn leicht der Herr von Castries das Kriegsdepartement allein, und Herr von Estaing die Marine erhalten.

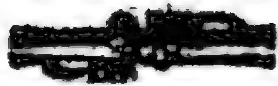
Der Prinz von Condé hat einen Vorschlag zu einer neuen Art von Kanonen, und Flinten gemacht, die viel leichter als die bisher üblichen sind. Man macht damit einen

einen Versuch beym Garderegiment, welches mit solchen Flinten versehen wird. Sie sind von denjenigen verschieden, welche der König von Preussen kürzlich eingeführt hat, viel besser zu regieren, und schiessen eben so geschwind.

Noch immer hört man nichts von der sonst gewöhnlichen Reise des Hofes nach Fontainebleau, und sie wird also dies Jahr wohl, wie ich Ihnen vor langer Zeit schon schrieb, ausgesetzt bleiben.

Daß der **Marquis von Noailles** anstatt des Baron von Breteuil, welcher Staatsminister geworden ist, als Gesandter nach Wien geht, giebt unsern Politikern zu vielen Anmerkungen Anlaß. Es ist eben dieser Noailles, der in London die Anerkennung der Independenz der Americaner, im Jahre 1778, dem Hofe zu St. James bekannt machte, einer der größten Negotiateurs, die Frankreich hat, aber daß er jetzt **nach Wien** geschickt wird, ist aus noch einer besondern Ursache, die nicht für das Publicum gehört, ein höchstmerkwürdiger und sonderbarer Umstand! — Daß der Wiener Hof seine Person nicht zum Gesandten bey sich erbeten hat, (wie sonst zuweilen wohl geschieht,) ist gewiß genug. — —

Was zu Versailles seit 14 Tagen zwischen unsern Ministern und einigen Grossen aus Polen vorgeht, die häufige Conferenzen halten, das läßt hoffen, daß dieses schöne Königreich vielleicht noch einmal sein Haupt erheben, seine Arme bewafnen, und vielleicht ein beßres Schicksal haben wird, als man bisher vermuthet hatte.



7.

London, vom 12 August, 1783.

Die hiesigen Gerichtssitzungen von Kinchsbench, Oldbailey und Guildhall, sind in diesen Tagen mit Untersuchungen verschiedener öffentlichen Verbrechen beschäftigt gewesen, welche nicht nur als neue traurige Beweise der gesunkenen Moralität dieses Landes, vornemlich dieser Hauptstadt, und des vielfältigen Verfalls jeder Tugend, besonders in den höhern Classen der Gesellschaft, sondern auch wegen der Merkwürdigkeit der schuldigen Personen selbst, Ihre Erwähnung verdienen. — Ein Parlamentsglied, ein sehr reicher Mann, ein sehr bekannter reicher Lieferant, eine Creatur des Lords North, Namens Atkinson, der sich schon ehemals wegen einer grossen Rummlieferung verantwortlich gemacht hatte, wurde am 23sten Julius in dem Gericht von Kingsbench wegen eines begangenen Meineides bey einer Kornlieferung an die Krone vernommen, und die Aussagen der gegen ihn aufgetretenen Zeugen waren so gründlich, daß das Geschworen-Gericht ihn des Meineids schuldig erkannte. Die Verurtheilung dieses Mannes ist bis zum künftigen Gerichtstermin aufgeschoben worden, und er hat wegen seiner Wiedererscheinung eine ansehnliche Caution stellen müssen. — In Erwartung seiner Verurtheilung macht man hier die Bemerkung: das letzte Parlamentsglied, welches am Pranger gestanden, habe Warde geheisen, und sey damals wegen eines verfertigten falschen Instruments, in Betref eines Guts der Herzogin von Marlborough, außer dem Pranger noch zu einer Geldstrafe von zehntausend Pfund Sterling verurtheilt, auch durch eine einhellige Stimme des Hau=

Hauses der Gemeinden, aus dem Parlament gestossen worden.

Ein nicht weniger merkwürdiges Verhör war am 17. in dem Gericht von Kingsbench über den mehrmalen erwähnten Schatzkammer-Beamten, Bembridge, dessen College Powell sich vor einigen Monaten entleibt hat. Dieser Mann ist offenbar überwiesen, daß er bey Unterschlagung von 48,709 Pfund Sterling in den Rechnungen des ehemaligen Zahlmeisters der Landmacht, Lords Holland *) behülflich gewesen, wobey er in einem desto strafbarern Lichte erscheint, da er eigentlich für die Untersuchung und Revidirung der nämlichen Rechnungen, worin er den Defect nicht bemerken wollte, 2600 Pfund Sterling von der Regierung erhalten hat. Vier der berühmtesten Advocaten (Scott, Erskyne, Adam und Bearcroft) suchten seine Sache zu vertheidigen. Es erschienen auch sogar die Lords North und Sidney, die Herren Rigby, Burke, Caswell und Champion öffentlich vor Gericht, und sagten eidlich aus, daß Herr Bembridge ein sehr rechtschaffener, thätiger und fähiger Mann sey, allein der General-Sollicitor der Krone sprach aus einem andern Ton, und behauptete sehr gründlich, daß durch den schönen Character, den die edlen Lords dem Herrn Bembridge eidlich beylegten, der erwiesene Defect nicht ausgetilgt, auch nicht um ein Haar besser oder weniger strafbar geworden wäre, als er es wirklich sey, und das Geschworen-Gericht fand den Herrn Bembridge auch wirklich schuldig. Dem ohngeachtet ist die Verurtheilung dieses Mannes noch nicht erfolgt,

*) Des Vaters des Herrn Staatssecretairs Fox.

folgt, und dürfte auch vielleicht gar nicht erfolgen, weil er unter dem Vorwande, daß ihm einer seiner wesentlichen Zeugen gefehlt habe, um ein neues Verhör ansucht.

Von wenigerer Bedeutung, aber eben so grossem Aufsehen, ist das Schicksal des wegen verfertigter falscher Wechsel zum Tode verurtheilten Kupferstechers **Ryland**, eines Mannes, der sich durch die vortreflichsten Werke der Kunst beliebt, geehrt und reich gemacht hatte, und durch seinen so häßlichen Schritt so tief herabgebracht werden konnte. Folgende Nachrichten von diesem Manne können als eine Ergänzung und Berichtigung desjenigen angesehen werden, was die hiesigen öffentlichen Blätter seinetwegen gemeldet haben. Bald nach dem Regierungsantritt Sr. Majestät des Königs, setzte die hiesige **Societät zur Aufmunterung der Künste**, einen Preis von 100 Pfund Sterling für denjenigen Kupferstich aus, der das vom Mahler **Ramsay** verfertigte Portrait des Königs am ähnlichsten darstellen würde. Um diesen Preis bewarben sich viele Concurrenten; nicht so sehr wegen des Preises selbst, als wegen des gewiß ausgebreiteten Ruhms, der sicher damit verbunden war. Er wurde einhellig dem **Ryland** zuerkannt, der auch bald darauf das Portrait des Grafen **Bute** sehr glücklich stach, und dadurch so sehr in Gunst kam, daß er auf königliche Kosten nach Frankreich, Holland, die Schweiz und Italien geschickt wurde, um für den König eine Sammlung der besten ausländischen Kupferstiche zusammen zu kaufen, welchen Auftrag er auch sehr glücklich ausführte, und bey seiner Zurückkunft eine jährliche Pension von 200 Pfund Sterling dafür erhielt. Nachher legte er selbst, in Compagnie mit einem gewissen **Bruyer**

eine

eine Kupferstichhandlung an, wobey er aber unglücklich war, und Bankrott machen muste. Seine Gläubiger trugen hiebey grosse Geduld, und wurden in der Folge auch ehrlich von ihm bezahlt, indem er seine Kunst eifrig trieb, viel Geld damit erwarb, auch bald wieder zu ziemlichen Ansehn und Credit kam, bis er zuletzt die so verwegene als entehrende Handlung begieng, die durch seine Geschicklichkeit zum doppelten Verbrechen wird. Er ist 46 Jahr alt, und hat eine Frau mit 4 lebendigen Kindern.

Auch in dem Gerichte zu Guildhall gieng am 23sten Julius ein ansehnlicher Proceß zu Ende, und wurde der ehemalige Gouverneur von Minorca, General James **Murray**, zu einer Geldstrafe von 5000 Pfund Sterling verurtheilt, die er einem gewissen **Sutherland** zur Schadloshaltung auszahlen muß, weil er selbigen im August 1780 propria auctorirate von seinem damals sehr einträglichen Admiralitäts-Richter Amt zu Mahon abgesetzt hatte, welches Amt die Krone gegeben hatte, und also auch die Krone nur nehmen konnte. Processe von solcher Wichtigkeit, deren es hier im Ueberflusse giebt, sind übrigens die sichersten Beweise von dem glücklichen Zustand der englischen Advocatur, welche noch immer, wie man täglich sieht, der grosse Weg zum Reichthum, zur Ehre, und nicht selten zur Pairswürde und zu den höchsten Aemtern des Reichs ist, wovon in den ganz neuern Zeiten die Lords **Thurlow**, **Loughborough**, (ehemals **Wedderburne**), **Aschburton**, (ehemals **Dunning**), **Grantley**, (ehemals **Grey**) und verschiedene andere zeugen. Erst in diesem Monat hat wieder ein erfahrner praktischer Rechtsgelehrter und geschickter

Red-



Redner, Herr Erskyne, durch Ministerial-Einfluß, einen Siz im Unterhause erhalten.

Von allen Königl. Truppen, welche nach dem hergestellten Frieden aus den auswärtigen Besitzungen der Krone in England zurückkommen, werden blos die Regimenter, welche die Garnison von Gibraltar ausgemacht haben, die Ehre geniessen, vom König im Hyde-Park gemustert zu werden, eine Ehre, die nach Endigung des vorigen Krieges auch dem Dragoner-Regimente des General Elliot wiederfuhr, welches damals den Namen Royal erhielt.

8.

Kopenhagen, den 19 August, 1783.

Binnen kurzer Zeit sind auf 30 Schiffe aus Westindien, und 8 aus Ostindien und von China auf unsrer Rhede angelangt, wodurch unser Commerz neue Lebhaftigkeit gewinnt.

Die asiatische Compagnie kommt bey den fortgesetzten Untersuchungen immer der Ordnung und der Wiederherstellung ihres grossen Credits näher. Da nun auch der entwichne Buchhändler Battier endlich aus Schweden hier angelangt ist, wozu er einen Salvum conductum erhalten, so wird von allen nähere Auskunft gegeben werden können, die Niemand besser als Battier geben kann. Inzwischen erhellet immer mehr, daß der Verlust anfänglich zu hoch angeschlagen worden, und die Compagnie noch beträchtliche Summen erhalten wird, die man für verloren hielt.

Mit innigem Vergnügen muß nun jeder wahre Patriot die schönen Folgen betrachten, welche gegenwärtig die großmüthige Vaterliebe hat, mit welcher der König

und

und die Regierung sich unsrer Commerzverlegenheiten in der Periode annahm, wo ohne diese thätige Unterstützung eine grosse Verwirrung eingerissen wäre.

Noch nie hatte eine Regierung so viel für ihre commercirende Unterthanen gethan, aber dadurch ist unser Commerz im Stande gewesen, auch sich da zu erhalten, wo kein ander Commerz sich würde erhalten haben, und aus den widrigen zusammentreffenden Umständen sich dergestalt heraus zu arbeiten, daß es, in allgemeiner Hinsicht, wieder im florirendem Wohlstande ist.

Nach einem mäßigen sichern Ueberschlage, beläuft sich die Summe von dem Werthe der asiatischen erwähnten 8 Particulair- und der andern zurückgekommenen Compagnie-Schiffe **wirklich über 10 Millionen Thaler**, welches Geld nun nach und nach, einkommt. In diesem und dem künftigen Monate werden die beträchtlichsten Auctionsverkaufe der Waaren der asiatischen Schiffe gehalten. Es sind schon viele Nachfragen und Bestellungscommißionen da, und wir werden gut verkaufen, da wir die ersten sind, und, außer den englischen Schiffen, sonst fast keine aus Asien angelangt sind.

Diese Umstände sind unserm Course sehr vortheilhaft. Die Banknoten sind in kurzer Zeit auf 7 Procent auswärts gestiegen, und werden, bey den ostindischen Auctionen, noch mehr steigen. Die Regierung wird nun ihre vorgeschoßnen Summen zurückziehen, und eine sehr grosse Anzahl von Banknoten wird sodann vernichtet werden. Die westindischen Waaren scheinen auch etwas im Preise steigen zu wollen, und überhaupt blüht jetzt unser Handel von neuen.

Mit

Mit welcher erhabnen Zufriedenheit, und königlichem Vergnügen, muß jezt nicht der Hof, der zu Friedensburg bekanntlich die Heiterkeit des Landlebens genießt, diesen würdigen Erfolg seiner gnädigen Fürsorge betrachten! Und welche Dankbarkeit sind Ihm seine Unterthanen von neuen schuldig geworden! Die asiatische Compagnie hat durch eine solenne Deputation am 22ten Julius dem Könige, und den übrigen Personen des königlichen Hauses zu Friedensburg ihren schuldigen Dank für die erzeigten Wohlthaten abstatten lassen.

Der Schleswigholsteinsche **Kanal** hat seinen unterbrochnen guten Fortgang, und wird künftiges Jahr eröfnet werden können. Alsdenn wird das Publicum von der Einrichtung und dem Nutzen dieses grossen Werkes noch mehr unterrichtet werden.

9.

Von der Westküste von Jütland, vom 4ten August, 1783.

Die Aufmerksamkeit, welche das neuerliche sonderbare Naturphänomen, der sogenannte Heerdampf oder Nebel, allgemein erregt, und dessen auch Sie in ihrem Journale Meldung gethan, läßt mich hoffen, daß folgende meteorologische Bemerkungen an der **Küste von Jütland** Ihnen und dem Publicum nicht unangenehm seyn dürften, da von dieser Gegend, so viel ich weiß, noch nichts dergleichen gemeldet worden.

Seit den 18ten Junii veränderte sich hier die Luft nach und nach auf eine sonderbare Art. Der ganze Horizont war, besonders nach Osten zu, röthlich, und die Erde dampfte gleichsam einen Rauch aus. Wir hatten von Zeit zu Zeit theils gelinde Regen, theils einige Gewitter.

witter. Ohnerachtet dessen minderte sich der anhaltende Nebel nicht im geringsten, und die unerträgliche Sonnenhitze fuhr beständig fort. Die Athmosphäre war verschiedentlich so außerordentlich finster und trübe, daß man keine 20 Schritte vor sich hin sehen konnte. An einigen Tagen hatten wir wirklich eine drückende africanische Hitze, so außerordentlich stark, daß in den Marschgegenden sogar aller Haber weg, und alles Gras wie versengt ist. Die Beschaffenheit der Luft blieb mit wenigen Abänderungen fast immer dieselbe bis zum 20sten Julius hin, wo sich um Mittag hin der ganze Horizont mit Regenwolken umzog, worauf, welches kaum zu vermuthen war, **ohne das geringste Gewitter**, ein sanfter erquickender Regen fiel, der einige Stunden anhielt. Nun hörte der bisher stehende Dampf und Nebel auf. — Die See war die ganze Zeit über beständig ruhig, Mond und Sterne aber durchaus unsichtbar. —

10.

Noch ein Schreiben aus Kopenhagen, vom 19ten August, 1783.

„Wie haben Sie dem Publicum die Nachricht geben „können, daß hier 10 Kriegsschiffe ausgerüstet wür„den? *) Es wird hier ganz und gar keine Ausrüstung „gemacht; vielmehr werden auch die von den Stationen „in Ost- und Westindien zurückkommenden Schiffe, so„gleich bey ihrer Rückkunst allhier abgetackelt.“ Ihre Nach-

*) Wir hatten diese Nachricht aus einem öffentlichen Blatte genommen, und nehmen sie nunmehro mit dem Widerrufe zurück, den wir der Wahrheit jederzeit, als unverbrüchliche Huldigung, schuldig sind.



Nachricht ist also völlig ungegründet, und wird demnach von Ihnen gern widerrufen werden, da Ihnen die Wahrheit zu theuer ist, um etwas ganz falsches nicht sogleich zurück zu nehmen.

VIII.

Nachrichten aus verschiednen Ländern.

Nordamerica.

Was Herr Hasenclever, noch vor der erklärten Independenz der Nordamericaner vorhersagte *) und was auch mehrmalen im Journale bemerkt worden, daß die Americaner ihre Freiheit nicht ruhig geniessen würden, das ist sehr früh in Erfüllung gegangen. Die Americaner gleichen den Kindern, die ihre Aeltern verloren haben, und nun majorenn werden, sich aber über ihre Erbschaft nicht vertragen können.

Kaum waren die unruhigen Foderungen der Armee **) von dem Congresse durch eine Resolution vom 22sten März d. J. einigermaassen gestillt, da der Congreß versprach, die Belohnung der Dienste nicht zu vergessen, und den Officieren den vollen Sold noch für 5 Jahre in baarem Gelde oder Obligationen zu 6 Procent zu geben, als neuer Unmuth ausbrach. Der Congreß hatte zwar Versprechung gethan, aber keinen Fonds zur Bezahlung angegeben, und er nahm auch keine Maaßregeln, sein Versprechen

*) S. des dießjährigen Journals zweytes Stück, Februar 1783. S. 110 u. f.

**) S. 6tes Stück des Journals, Junius 1783. S. 539.

sprechen zu erfüllen. Es entstand also endlich darüber eine Revolte in Philadelphia selbst, unter den Augen des Congresses von den dasigen, und dahin nach und nach gekommenen Soldaten und Officieren. Ein Haufe von 500 Mann, umgab am 22sten Junius das Versammlungshaus des Congresses, und foderte drohend Befriedigung durch Geld und Landanweisung. Der Congreß war nicht im Stande Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, er suchte also durch Versprechungen die Unruhigen zu besänftigen, hielt sich aber selbst in Philadelphia nicht mehr sicher, begab sich hinweg, und verlegte seinen Sitz nach **Prince=Town** in Neuyersey, 40 Meilen von Philadelphia. Dort nahm er erst wieder seine Autorität an, und ließ eine Proclamation wider die Meuterey ergehn, folgenden Inhalts:

„Da ein Corps bewafneter Soldaten im Dienste der vereinigten Staaten den 22sten Junius auf eine feindselige Art das Versammlungshaus des Congresses mit Wachen besetzt; der Congreß auch der executiven Versammlung des Staats von Pensylvanien Nachricht von diesem beleidigenden und der Ruhe dieser Stadt gefährlichen Vorfalle, gegeben, um die nachdrücklichsten Maaßregeln dagegen zu veranstalten, aber keine genugthuende Antwort darauf erhalten hat; und da die erwähnten Soldaten noch in ihrem Aufruhr fortfahren, so benachrichtige ich hiedurch, daß sich die Delegaten des Congresses den 26sten Junius zu Prince=Town versammeln werden, um nachdrückliche Maaßregeln zu nehmen, den gegenwärtigen Aufruhr zu unterdrücken —".

Elias Boudinot, Präsident des Congresses.

Man ersieht aus dieser Schrift, daß selbst die Staaten von Pensylvanien nicht das haben thun wollen, was der Congreß von ihnen zu seiner Unterstützung verlangt hatte. — Ein bedeutender Umstand, der die

Digitized by Google

Gesinnungen sehr deutlich verräth. Inzwischen hat der Congreß eine Prämie von 1000 Pf. Sterl. auf die Anzeige der Anführer jenes Aufruhrs gesetzt. Aber zwey davon, Carberry und Green, sind aus America weggesegelt, und bereits in London angekommen.

Zu Philadelphia dauerte indessen die Anarchie immer fort. Eine sich selbst so nennende Committée riß die Macht der Regierung an sich, hielt Versammlungen, foderte viele vor sich, ließ einigen den Proceß machen, und andre verbannen. Einem englischen Schiffscapitain, der Waaren nach Philadelphia von London gebracht hatte, confiscirte sie Schiff und Ladung, weil er beschuldigt worden war, daß er in dem nun geendigten Kriege ein Kaperschif commandirt habe, und anstatt ihm Zeit zur Vertheidigung zu geben, um welche er bat, befahl man ihm, sogleich die Stadt zu verlassen.

Unter diesen unruhigen Umständen ereignete sich ein unerwarteter Zufall. Der General **Washington** entschloß sich das **Commando der Armee niederzulegen**, und machte diesen seinen Entschluß in einem **öffentlichen Schreiben** bekannt. So auffallend dieser Schritt, unter jenen Umständen, Jedermann scheinen muß, so wenig wird man ein richtiges Urtheil darüber fällen können, wenn man den **Zusammenhang der Dinge und Begebenheiten** nicht weiß, den wir hier unsern Lesern geben müssen, und der in öffentlichen Blättern, die nur einzelne Nachrichten enthalten, nicht hat gegeben werden können. Auch sind einige Umstände gar nicht erwähnt worden.

Noch vor jener Revolte in Philadelphia wurde **selbst im Hauptquartiere** des Generals Washington der Unmuth

muth immer grösser, da auf die oben erwähnte Resolution des Congresses vom 22sten März, die blosse Versprechungen enthielt, weiter nichts erfolgte. Aber ein Schlag, wie vom Donner war es, da am 4ten Junius eine Resolution des Congresses unterm Datum vom 26sten May 1783 im Lager ankam, welcher zufolge „der General Washington den Unterofficieren und Soldaten, die zum Dienste während des Krieges engagirt wären, den Abschied geben sollte, dergestalt, daß sie, gleich nach unterzeichnetem Definitivfriedens-Tractate, alle aus einander gehen sollten, so wie auch die dazu gehörigen Officiere und der Kriegs-Secretair, und der General en Chef (Washington selbst) sollten die nöthigen Maaßregeln ergreifen, um die Truppen nach ihren respectiven Wohnungen zu schaffen *).“

Das war ein Streich, worüber wohl mit uns zugleich sich Jeder wundern wird. — Sobald auch diese Resolution im Lager publicirt worden war, schrien Generale, Officiere und Gemeine, sie sähen nun wohl, daß man die Armee wollte aus einander gehen lassen, ohne an die Bezahlung zu denken, die man ihnen nach allen Rechten schuldig wäre. Sie entwarfen auch sogleich eine Addresse an den General Washington, in welcher sie ihre lebhafte Empfindlichkeit und ihren gerechten Schmerz über den Inhalt der Resolution und das Verfahren des Congresses bezeigten, und den General en Chef Washington, als ihren Anführer baten, den Congreß dahin zu vermögen,

daß

*) Wörtlich aus der Resolution des Congresses übersetzt.



daß er nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit handle, und darauf zu bestehen, daß weder irgend ein Officier noch Soldat die Waffen eher niederlege, bis alle Rechnungen berichtiget, der Sold bestimmt, für die schuldigen Summen Certificate gegeben, die halbe Gage den Officieren insgesammt versichert, jedem Soldaten über seinen Sold 80 Thaler Gratification und hinreichende Summen Geldes ausgezahlt wären, um die Truppen mit Ehre aus dem Lager der Ehre entlassen zu können".

Diese wörtlich extrahirte Addresse hatte der General-Major Heath im Namen aller Generale, Officiere und Gemeinen (wie er selbst sich ausdrückt) unterschrieben, und am 5ten Junius dem General Washington übergeben.

Am 7ten Junius schickte Washington diese Addresse mit einem Empfehlungsschreiben an den Congreß; und da er keine Antwort darauf, wie er hofte, erhielt, so dankte Er selbst ab, durch das oben erwähnte öffentliche Schreiben.

Nun wird man den Zusammenhang der Dinge, und die Niederlegung des Commando des Generals Washingtons aus einem andern Gesichtspuncte betrachten, als nach den Zeitungen.

Dieses öffentliche Schreiben Washingtons enthält folgende höchstmerkwürdige, diplomatisch-historische Stellen.

„Da der grosse Gegenstand, um welches willen ich die Ehre hatte, eine Stelle in dem Dienste meines Vaterlandes zu bekleiden, erreicht ist, so schicke ich mich nun an, dieselbe in die Hände des Congresses niederzulegen,

und zur häuslichen Ruhe zurück zu kehren. — Jetzt ist die Zeit der politischen Prüfung der vereinigten Staaten; dieß ist der Zeitpunkt, der verbündeten Regierung eine Stärke zu geben, wodurch sie fähig wird, den Zweck ihrer Stiftung zu erreichen. Im Gegentheile aber möchte es der **unglücklichste Augenblick seyn**, die Stärke der Union zu erschlaffen, die **Kette der Verbindung zu trennen**, und uns dem Spotte aller Politiker in Europa auszusetzen. Denn nach Maaßgabe des politischen Systems, welches die Staaten gegenwärtig ergreifen, werden sie entweder stehen oder fallen; und durch ihre Aufrechterhaltung oder Fall muß es nun entschieden werden, ob die Revolution am Ende als Segen oder als Fluch anzusehen sey. — In der Ueberzeugung **von der Wichtigkeit der gegenwärtigen Crisis** würde mein Stillschweigen Verbrechen seyn." Hierauf empfiehlt er eine unzertrennliche Vereinigung der Staaten **unter Ein Oberhaupt**, Achtung für die Erhaltung des öffentlichen Credits, die Annahme eines festbestimmten Friedens-Etablissement, und friedliche Disposition unter den Einwohnern der vereinigten Staaten. **Wenn die Staaten nicht zugeben wollen, daß der Congreß diejenigen Prärogativen in Ausübung bringe die ihm durch die Constitution verliehen worden, so wird alles bald zur Anarchie und Unordnung abzwecken.** — Die Befriedigung der Foderungen der Armee empfiehlt er endlich mit diesen starken Worten. — „In welchem Theile unsers Landes sollte man den Mann wohl suchen, der nicht erröthen würde, **Maaßregeln vorzuschlagen, wodurch dem Soldaten sein Sold, und dem Gläubiger des Publicums sein Eigenthum vorenthalten würde?**"

Aus dieser unzweifelhaften Urkunde sieht man, wie wankend die Autorität des Congresses, wie gefährlich die Crisis von ganz Nordamerika, und wie deutlich die Foderungen der Armee sind, ehe sie aus einander gehen will. — Daß Washington grade in einem solchen Augenblicke,



genblicke, bey einer, wie er selbst sagt, so wichtigen Crisis des Staats von dem Commando abgeht, ist keine Wirkung der blossen Resignation und Großmuth, sondern hat, wie man sieht, noch andere Gründe der Klugheit zu Triebfedern. — Die Zeitfolge wird uns davon vielleicht näher unterrichten. Wir wollen noch keine Muthmassungen wagen.

Die verschiednen Staaten der Provinzen sind so eifersüchtig auf den Congreß, daß sie sein Ansehn auf alle mögliche Weise einschränken. Die vielen falschen ausgesprengten Gerüchte haben auch den Congreß bewogen, den wegen Frankreichs Schuldfoderung mit dieser Krone geschloßnen Contract öffentlich bekannt zu machen, aus welchem erhellet, daß Nordamerika an Frankreich im Julius 1782 die Summe von 18 Millionen Livres schuldig geworden war, und daß Frankreich sich die Rückbezahlung in zwölf jährlichen Terminen, vom 3ten Jahre nach dem Frieden angerechnet, gefallen lassen will; wie auch schon im Journale vorlängst gemeldet worden. Von dieser Schuldsumme soll indessen der Werth des Linienschiffes, Amerika, von 74 Kanonen, welches endlich am 29sten Julius zu Brest angekommen ist, abgezogen werden, welches also nicht ein Geschenk des Congresses an Frankreich ist, wie man in Amerika und Europa lange Zeit hindurch geglaubt hatte.

Das Schicksal der Loyalisten ist fast in allen Provinzen gleich hart, und man achtet auf die im 5ten Artikel des Präliminär-Friedens-Tractats ihnen stipulirte Bedingungen gar nicht. Sie werden weder angenommen, noch erhalten sie ihre Güter, oder eine Befriedigung wieder. Die einzige Provinz Nordcarolina denkt billiger, und

und hat allen Loyalisten, welche keine bürgerliche Verbrechen begangen haben, die Rückkunft und den Wiederbesitz ihrer Güter zugestanden. Nunmehro hat aber selbst der König von Frankreich durch den Grafen von Vergennes bey dem Congresse ernstliche Vorstellungen und Empfehlungen zu Gunsten der Loyalisten thun lassen, und Herr Franklin hat eben diesen Gegenstand nachdrücklichst empfohlen. Allein nicht vom Congresse, sondern von den Gesinnungen der verschiednen einzelnen Staaten hängt das Schicksal dieser unglücklichen Menschen ab.

Die glänzenden Aussichten des Handels mit Nordamerika verlieren sich immer mehr und mehr. Europäische Waaren sind bereits dort im Ueberflusse, aber kein Geld, sie zu kaufen. Die beste Waare nach Nord-Amerika ist jetzo baar Geld, weil man die dortigen Landesproducten, wie englische zurückgekommne Schiffe versicherten, um 40 Procent wohlfeiler kaufen kann, als sie in London verkauft werden.

Von Neuyork gehen die neuesten Nachrichten bis **zum 14ten Julius.** Mit der Räumung dieses Platzes war schon im Junius der Anfang gemacht worden, und vorerst waren in vielen Transporten die Loyalisten weggebracht worden, von denen der größte Theil nach Neu-Schottland gieng, und daselbst Ländereyen angewiesen bekam. In der Mitte des Julius wurde schon **ein Theil der heßischen Truppen** eingeschift, um nach Europa zurückzusegeln, und alles zur weitern Räumung von den Engländern veranstaltet.

Die Verwirrung hatte damals noch keiner regelmäßigen Ordnung in den Provinzen Platz gemacht. Der gemeine Mann begegnete den Vornehmsten und dem Con-



gresse mit Verachtung, das Volk wollte nichts vom Congresse wissen, und jeder unverständiger Handwerker wollte sich das Recht an der Gesetzgebung anmassen. Das meiste Aufsehen machte die Abdankung des Generals Washingtons, und man war neugierig zu sehen, was die Folgen davon seyn würden.

— Ach! sie sind noch nicht bestimmt, — die Schicksale Nordamerika's, (sagt der Verfasser des Courier de l'Europe,) die acht Jahre lang alle Nationen der Welt so lebhaft intereßirt haben; sie sind noch einer grossen Crisis unterworfen.

Portugal.

Americas Unabhängigkeit gab den Portugiesen eine neue Aufmunterung zur Vergrößerung ihres Commerz, wozu die Nation ohnehin bekanntlich weit mehr geneigt ist, als zur Manufactur-Indüstrie. Daher sie auch schon im vorigen Kriege ihre neutrale Flagge zum Besten Englands, und zum Vertriebe der englischen Waaren, Fische, und Producte, sehr gut genutzt hat. Nunmehr sucht Portugal eifrig an den Vortheilen Theil zu nehmen, welche die nordamericanischen Staaten ihren künftigen Freunden und Verbündeten versprechen. Die Regierung begünstigte die americanische Handlung durch Aufhebung verschiedener Edicte, welche bisher dieselbe beschwert hatten, und gab den aus Nordamerica kommenden Schiffen nicht nur freyen Einlauf in alle Häfen des Reichs, sondern versprach auch dem americanischen Kaufmann in allen Handelsplätzen die beste und gastfreyeste Behandlung. Um die schönen Aussichten sich indeß noch sicherer zu machen, entwarf sie einen Freundschafts- und Handlungstractat mit den americanischen Colonien, bey dessen Errichtung sich anfänglich einige Schwierigkeiten äußerten, die indeß durch einen nach America selbst gesandten Agenten sollen gehoben werden, so daß man der Unterzeichnung des Definitiv-Schlusses baldigst entgegen sieht. Mittlerweile

weile haben die portugiesischen Kaufleute schon am 12ten May verschiedene Schiffe mit eigenen Landesproducten und Waaren nach Philadelphia abgeschickt, und machen sich aus mehrern Ursachen schmeichelnde Hofnungen von dem Flore und Gewinn dieses erneuerten Handels, den sie künftig mit eignen Nationalfahrzeugen zu treiben beschlossen haben. Auch das Commerz nach Indien hat der Hof zu erleichtern und zu erweitern gesucht, und schon am 4ten Februar eine Verordnung bekannt machen lassen, in welcher ein grosser Theil der bisherigen Abgaben von den nach Indien transportirten Waaren aufgehoben, und der Hafen von Goa für frey erklärt worden. Auf den Beytritt zur bewafneten Neutralität, wovon die Ratifications-Auswechselung schon am 28sten Januar vor sich gegangen, erfolgte auch sogleich ein besondrer Commerztractat mit dem Petersburger Hofe, worauf bereits verschiedene Schiffe der vornehmsten Kaufleute von Lissabon nach Riga und Narva abgegangen. Außer der neuen Handlungseinrichtung beschäftigt die Regierung sich mit einer bessern künftigen Seemacht, zu welchem Ende die Königinn nicht nur 4 neue Linienschiffe bauen läßt, sondern auch für die Ausrüstung und Unterhaltung der übrigen Befehle gegeben hat, damit sie auf die erste Ordre in See gehen können. Es sind auch würklich erst vor kurzen 2 Linienschiffe von 64 und 1 von 40 Kanonen aus dem Hafen von Lissabon abgesegelt, die wahrscheinlich nach Brasilien oder Ostindien bestimmt sind.

Vielleicht wird diese neue Handlungsthätigkeit der Portugiesen nun einen glücklichen Einfluß auf ihre Indüstrie haben, oder muß ihn vielmehr haben, wenn jene nicht bald entweder ganz wieder verschwinden, oder auch durchaus paßiv seyn soll. Bisher scheint indeß diese wichtige Volkssache noch wenig Hofnung zum Gedeihen zu geben. Wie sehr aller Eifer zum Kunstfleiß und Ackerbau verschwunden, und einer bequemen müßigen Betteley oder noch unerlaubtern Lebensarten Platz gemacht hat, erhellet auch daraus, daß man jüngsthin blos innerhalb 4 Tagen eine Anzahl von 1200 Räubern, Meuchelmördern

Digitized by Google

dern und andern verdächtigen Personen eingezogen hat. Die Menge dieser beschwerlichen Verbrecher hat überall so überhand genommen, daß die Regierung endlich die strengsten Maasregeln hat ergreifen müssen, um ihrem Unfuge zu steuren. — Mäßige Strenge, erleichterter Unterhalt durch Arbeit und Belohnungen, bewirken vielleicht auch hier die glücklichen Folgen, die sie in andern weniger begünstigten Staaten gehabt haben! Das Ministerium hat wenigstens Entwürfe dazu gemacht, und wird durch die patriotischen Bemühungen **einer neuerrichteten ökonomischen Gesellschaft** lebhaft unterstützt, die alle ihre Sorge auf Vermehrung der Fabriken und Manufacturen richtet.

Pombal würde bey diesen Umständen vielleicht eine glücklichere Epoche machen. Seine Maximen waren vortreflich, aber für ein langsames Volk zu rasch, und zu groß, um nicht leidigen Chicanen und Misdeutungen ausgesetzt zu werden, die das Volk gegen ihn aufbrachten, dessen Unwillen noch jetzt seine Familie empfinden muß. Sein ältester Sohn, der Graf von Oeyras, hat sich deshalb auf Erlaubniß des Hofes in London niedergelassen, wo ihm jährlich 36000 Crusaden angewiesen sind, indem das übrige seiner Einkünfte, bis auf 10000 Crusaden, zur Bezahlung der von seinem Vater unrechtmäßig erworben seyn sollender Besitzungen bestimmt ist.

Von ihrer Devotion hat die Königinn neulich erst wieder eine sehr frappante Probe bey der zu Goa geschehenen Eröfnung des Grabmahls des heiligen Franciscus Xavier, Protectors des Jesuiterordens, gegeben. Man fand den Leichnam desselben noch vollkommen erhalten, und seinen priesterlichen Ornat fast unversehrt. Sie ließ zur Bedeckung seines Gesichtes einen neuen kostbaren Schleyer sticken, und befahl, ihr den alten aus Goa zu senden, den sie zu ihrer Andacht aufbewahren will.

Die Vortheile, welche England, nach dem Friedenstractate an Frankreich, in Absicht der französischen Weine, zugestehen will, welche gleiche Begünstigung mit den portugiesischen geniessen sollen, konnte der Regierung zu Lissabon

von nicht gleichgültig seyn. Sie war also drauf bedacht, von einer andern Seite sich neue Vortheile des Handels zu verschaffen. Sie schloß also einen **Freundschafts- und Commerz-Tractat** mit den bourbonischen Höfen von **Frankreich und Spanien**, in welchem den Unterthanen dieser beyden Mächte eben diejenigen Begünstigungen und Vorrechte zugestanden sind, welche bisher die Engländer, mit Ausschliessung aller übrigen Nationen von Europa, genossen haben. Daß aber Portugal in diesem Tractate zugleich dem berühmten bourbonischen Familienpacte beygetreten sey, und eine förmliche Allianz mit den bourbonischen Höfen geschlossen habe, wie die öffentlichen Blätter melden, ist aller Wahrscheinlichkeit zuwider, und eine leere Vermuthung.

Spanien.

Die Verbesserung des bisherigen schlechten **Finanzzustandes** des Reichs scheint unter den nothwendigen und schon muthig angefangenen Reformen die Aufmerksamkeit des Ministeriums jetzt vorzüglich zu beschäftigen. Es trift zu dieser Absicht verschiedene Maaßregeln, die auf eine bessere Einrichtung in den Provinzen, und eine gleichere Vertheilung der erforderlichen Staatsabgaben abzwecken. Eine kizliche Seite, die um so mehr endlich einmal mußte berührt werden, je gewisser es ist, daß gerade in der ungleichen und unregelmäßigen Constitution, und den häufigen besondern Gerechtsamen der Provinzen ein Grund mehr der Inactivität des Volks, und des Mangels an allgemeiner Indüstrie liegt.

Die Provinzen Biscaya, Guipuscoa und Navarra, wurden bisher weder zur Castilischen, noch zur Arragonischen Krone gerechnet, und genossen zum Nachtheil der Staatscasse manche Privilegien, da sie ausserdem zu den öffentlichen Abgaben im Verhältniß mit andern Provinzen wenig beytrugen. Diese Einrichtung war um so nachtheiliger, je leichter diese Provinzen ihre Staatslasten tragen konnten. Das nunmehrige Verfahren des Königs, alle solche Privilegien aufzuheben, und einen verhältnißmäßigen Abgabenertrag bey denselben einzuführen,

wird im Allgemeinen gewiß so viel Beyfall haben, wie es vielleicht bey den dabey intereßirten Provinzen Anfangs einigen Widerwillen verursachen könnte. Doch hat der Hof im Voraussehen etwaniger Widersetzlichkeit die gehörigen Verfügungen getroffen, und unter Commando des Grafen Oreilly, eines Mannes von erforderlicher Strenge, 8000 Mann fremder Truppen (meistens Irrländer, Schweizer und Italiener) dahin abgesandt.

Mit den merkwürdigen Verordnungen zur Begünstigung und Unterstützung des Handels und des Kunstfleisses fährt der König noch immer fort. Außer den bereits angeführten *) ist erst vor kurzen eine neue wieder erschienen, nach welcher jeder Sohn eines spanischen Handwerkers seines Bürgerrechtes verlustig wird, wenn er weder sein väterliches noch ein anderes nützliches Gewerbe treibt; so wie alle Familien, welche drey Generationen hindurch ein nützliches Gewerbe mit Vortheil betrieben, auszeichnende Belohnungen erhalten sollen. Diese weise Einrichtung wird durch die noch vortheilhaftere Einführung von Freyschulen in Städten und Flecken, wozu der Plan bereits durch eine königliche Cedula genehmigt ist, unterstützt.

Von dem aus der Havana lange erwarteten Schatze sind am 7ten May erstlich 2 reiche Gallionen zu Corunna angekommen, deren Wehrt nach einer genauen Berechnung 12,777,458 Piaster betrug. Der reiche grosse Transport der americanischen Schätze aber ist vom 11ten bis 21sten Julius, nach langem Erwarten, zu Cadiz, in Begleitung von 12 Linienschiffen, unter Commando des Chef d'Escadre, Solano, angelangt. Diese reiche Flotte, welche aus Schiffen von Montevideo, Callao, Carthagena, Vera crux, Caragues, und der Havana bestand, brachte außer den americanischen Producten von Cochenille, Indigo, Cacao, Zucker, Campescheholz, Kupfer u. s. w. und außer grossen Summen an gemünzten und ungemünzten Golde und Silber für den König, die man allein auf 20 Mil-

*) S. polit. Journ. 5tes Stück, May 1783, S. 503.

Digitized by Google

Millionen Piaster schätzte, für die Kaufmannschaft 49,708 Piaster in gemünzten Golde, und 12 Millionen 883,984 Piaster in gemünzten Silber mit. Von dieser Ressource bekommt der Handel neue Lebhaftigkeit, nicht allein in Spanien, sondern in ganz Europa, welches fast insgesammt, mehr oder weniger daran Antheil hat, und dem bisherigen Mangel an klingender Münze wird allenthalben dadurch aufgeholfen werden. Für den spanischen Credit ist diese Erscheinung besonders wichtig, da schon die königlichen oder Staatsbillets, seit der Belagerung von Gibraltar, bis auf 22 Procent gegen klingende Münze gefallen waren, und nunmehro ihren vollen Werth behaupten können.

Mit England hat der spanische Minister am dortigen Hofe, Don Bernardo del Campo, einen neuen Handlungstractat im Werke, von dem man beyderseits grosse Vortheile hoffet. Unterdeß zeiget sich eine Schwierigkeit in einem in der Zukunft wichtigen Artikel der spanischen Handlung, indem die gesammte Geistlichkeit wegen des mit der Pforte geschlossenen Commerztractats dem Könige die Vorstellung gethan, daß selbiger den Grundsätzen der Römisch=katholischen Religion schnurstracks zuwider laufe, indem diese alle Verträge und Harmonie mit den Ungläubigen verbiete. Eine fromme Politik, die aber bisher wirklich eine Grundmaxime Spaniens gewesen war.

Die Epoche der Aufklärung der spanischen Geistlichkeit scheint noch so weit entfernt zu seyn, als ihr Stolz noch immer durch weitaussehende Vortheile und Begünstigungen genährt wird. Die vorgehabte Reduction der Dominicaner fand starke Einwürfe und Gegenvorstellungen, und der fromme Herzog von Parma bewieß sich äußerst thätig, diesen Orden gegen seine Feinde zu retten. Er ließ durch den Prinzen von Asturien vorstellen, daß dieser Orden wegen der Mißionen in Indien, wozu man die Jesuiten nicht mehr brauchen könne, unentbehrlich wäre, und dadurch sind die Bemühungen der Anti=Dominikaner wenigstens auf eine Zeitlang vereitelt.

Zu diesem Gemälde gehören noch folgende Züge. Erst kürzlich ist in Spanien ein Buch herausgekommen, worinnen man die Tortur mit vielen Gründen zu vertheidigen sucht. Der berühmte Campomanes übersetzte das Werk des Beccaria von den Verbrechen und Strafen. Allein der Beichtvater des Königs hat deshalb Vorstellung gethan, und auf sein Ansuchen hat die Inquisition dies Buch verboten. Ein englisches Frauenzimmer, welches aus Liebe zu einem spanischen Officier, den sie zu heyrathen wünschte, ihre Religion veränderte, ist von dem spanischen Generalvicar der Armee nochmahls getauft worden. — Also ist die Taufe, die von Protestanten verrichtet wird, in Spanien nicht für gültig erklärt. —

Frankreich

beschäftigt sich jetzt außerordentlich mit weitläuftigen Handlungsprojecten. Um das Commerz nach Indien und China empor zu bringen, hat der König den Städten Bordeaux, Marseille und Nantes 3 Schiffe von 12 bis 1500 Tonnen geschenket, und ihnen dieselben Freyheiten und Privilegien bewilligt, welche dem Herrn Grandclosmelé *) bey seiner Expedition nach China zugestanden wurden. Der Fonds zu dieser Unternehmung besteht aus 6 Millionen, die zu 1200 Actien, jede zu 5000 Livres, eingerichtet sind, und unter die Handlungsstädte Marseille, Bordeaux, Rochelle, Nantes, St. Malo, l'Orient, und Havre de Grace vertheilt werden. L'Orient wird zu einem Freyhafen erklärt, und alle aus Indien kommende Schiffe sollen nirgends anders als in diesen Hafen ausladen.

Fast noch wichtiger ist das Project wegen Errichtung eines Etablissements auf Madagaskar. Man schien bisher die grossen Vortheile wenig zu kennen, die man von daher haben konnte, und die mislungene Unternehmung unter Ludwig XIII, machte die Franzosen vollends muthlos, einen zweyten Versuch zu wagen. Die gegenwär-

*) S. polit. Journal, Februar 1783, S. 309.

wärtig zur Ausführung dieses Projectes entschlossene Gesellschaft hat der Regierung 10 Millionen dafür geboten, und schon den Herrn Bemaski zu ihrer Direction, und den Herrn von Beaumarchais zur Cassenführung bey diesem Geschäfte erwählet. — Madagaskar hat verschiedentlich reiche Bergwerke, und starke Waldungen, die nur bearbeitet werden dürfen. Eine neue Quelle für die Finanzen, und besonders für den französischen Fleiß.

Von der in Frankreich herrschenden Dürftigkeit, giebt eine neuere sichre Nachricht von **Rouen** den stärksten Beweiß. Diese grosse Stadt hat über 100,000 Einwohner, von denen **zwey Drittheile** Arme und Bettler sind.

Aus den Häfen St. Malo, Cherbourg, Granville, und einigen andern sind über 200 Fahrzeuge auf den Stockfischfang ausgegangen. Dieser neue Indüstrie- und Commerzartikel wird um so viel frappanter, je grösser bisher der Widerwille der Franzosen gegen die Fischerey, besonders gegen den Stockfischfang, war. Und da gegenwärtig die fremden Schiffe die alten Abgaben, welche während des Krieges aufgehoben waren, wieder erlegen müssen, so wird dieser Handlungszweig noch desto vortheilhafter werden.

Vor einiger Zeit schrieb ein gewisser O-Kahill ein gründliches Buch: De la formation d'une bonne armée, welches von den Tactikern in Frankreich mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, und woraus auf Vorschlag des Verfassers der Plan entlehnt wurde, nach welchem man jetzt das französische Militair einzurichten gedenket. Die Infanterie-Regimenter sollen auf 18, und die der Cavallerie auf 12 Compagnien gesetzt werden. Ueberdem werden Jäger-Bataillons zu Fuß, und noch einige neue Husaren-Regimenter errichtet, und ein Theil der Artillerie wird auf Pferde gelegt werden. Außer verschiedenen Abänderungen in der Uniform und Rüstung ist dies der Hauptplan des in mehrerer Hinsicht bequemen Projectes, zu dessen Ausführung aber vielleicht noch einige Zeit erforderlich seyn dürfte.

Digitized by Google



In Dauphiné sind im vorigen Jahre 13,756 Knaben, und 13,092 Mädchen gebohren worden. In eben dem Jahre starben 11,088 Personen männlichen und 10,869 weiblichen Geschlechts. Die Volksmenge gewann also einen Zuwachs von 4891 Seelen. Verheyrathet wurden in demselben Jahre 5436 Paar; 34 Personen thaten Klostergelübde, und 42 Personen geistlichen Standes starben.

Von den Anstalten bey der Marine, und den Kriegsrüstungen, enthalten die obigen Briefe aus Paris das merkwürdige.

Oesterreich.

Vor Josephs Bilde steht jetzt ein jeder ehrfurchts- und freudevoll stille, und weis nicht ob er hier mehr den Menschenfreund oder den Regenten bewundern soll. — Doch wir wollen unsern Lesern Thatsachen erzählen.

Der Monarch beschäftigt sich jetzt mit Ausführung der Plane, die er auf seiner letztern Reise entwarf, und Gerechtigkeitsliebe, Duldsamkeit und Menschlichkeit bezeichnen alle seine Entschlüsse. Die Protestanten in Ungarn beschwerten sich über die Härte und Bedrückungen verschiedener katholischen Obrigkeiten, ohnerachtet der ihnen zugestandenen Toleranz und Gewissensfreyheit. Joseph sorgt väterlich auch für diesen Theil seiner Unterthanen, und trift jetzt Maasregeln in Zukunft solchen Ungerechtigkeiten vorzubeugen. An dem Magistrat zu Presburg bewies er, zur Warnung für andere, und zur eigenen Bestrafung ein nachdrückliches Beyspiel von seiner Aufmerksamkeit und Strenge, indem er ihn bis auf 4 Personen ganz absetzte, und zu einer Geldstrafe von 18000 Gulden verurtheilte, weil er in Verwaltung der Waisengelder Untreue begangen hatte.

Die Mildthätigkeit des Kaisers hat abermals einen Beweis in den reichen Geldanweisungen, zur Errichtung des Wiener Armeninstituts, gegeben, welches nach der böhmischen Einrichtung des Grafen von Buquoi noch in diesem Monate zu Stande kommen wird. Alle ehemalige Armen- und Brüderschaftskassen, aus welchen letz-

Digitized by Google

lern allein eine Summe von 600,000 Gulden zusammengebracht worden, läßt der Kaiser auf diese Einrichtung verwenden, bey welcher alles nach dem Beyspiele des Regenten in Großmuth und Mildthätigkeit zu wetteifern scheint, daß sogar die schwäbische Nation in Wien ihre zur heiligen Ulrichsfeyer bestimmten Gelder diesem Institute dargereicht hat.

Die Vortreflichkeit des Toleranzsystems vindiciret sich immer mehr in seinen Folgen, und macht es noch immer allgemeiner. In den Fürstenthümern Teschen und Bielitz gaben sich allein im vorigen Jahre über drittehalbtausend Personen für Evangelisch-Lutherische aus. Der Kaiser macht seine Unterthanen durch diese Gewissensfreyheit nicht allein glücklich, sondern bereichert dadurch auch seine Staaten mit neuen Bewohnern. In den Vorstädten von Wien sind in diesem Jahre schon über 100 neue Häuser gebaut worden, und an der Josephsstadt wird jetzt eine ganze neue Vorstadt wieder angelegt. In Böhmen und Mähren und andern Ländern lassen sich jetzt verschiedene Familien nieder, unter welchen allein 84 aus Macedonien sind, die bey den Kriegsunruhen nach Fiume und Triest geflüchtet waren.

Zur Bevölkerung und Vergrößerung der Festung Arad ist bekannt gemacht worden, daß allen Handwerksleuten, die sich zu einer der tolerirten Religionen bekennen, und sich daselbst ansäßig zu machen Lust hätten, Gründe zum Häuserbau angewiesen werden, und sie ganzer 50 Jahre von allen Abgaben frey seyn sollten.

Immittelst macht man auch Versuche diejenigen Unterthanen, die bisher aller Verfeinerung und Ausbildung unfähig geschienen, zu cultiviren. Joseph läßt jetzt 13 Zigeunerkinder aus Ungarn erziehen. Der Erfolg dürfte mit der Zeit wichtiger werden, als dieser philanthropische Versuch dem ersten Anschein nach läßt. Wenigstens ist es der wärmste Wunsch der allgemeinen Menschenliebe, mitten in der gebildeten Welt die kleinen Horden roher Wilden auch glücklich, aufgeklärt und cultivirt zu sehen.



Zur Aufnahme des Commerzes werden von Zeit zu Zeit noch immer neue Anordnungen gemacht. In Ungarn soll, um der leichtern Communication willen, der Fluß Grann bey Grann schiffbar gemacht werden. Auch ist den Handlungshäusern, welche erbländische Erzeugnisse auf der Donau nach dem schwarzen Meere verführen wollen, für diese erbländische Waarenartikel eine gänzliche Zollfreyheit zugestanden worden.

Großbritannien.

Wir haben das Vergnügen, von Zeit zu Zeit unsere statistischen und historischen Behauptungen und Nachrichten von England, die wir den vielen ausgesprengten widrigen Nachrichten entgegen setzten, bestätigt zu sehn. Erst vor kurzen ist durch eine öffentliche Berechnung wieder bewiesen worden, daß England, wie wir immer gesagt, den größten Theil seiner Nationalschuld sich selbst schuldig ist, und also ein vorgespiegelter Bankerot der Nation eine leere Idee sey. Man hat aus dem bekannt gemachten Etat der Indischen Stocks und Annuitäten, auf eine unzweifelhafte Art bewiesen, daß von den 3 Millionen 200,000 Pfund Sterl. Indischen Stocks den Ausländern 728,128 Pfund Sterl. 13 Schill. 3 Pf. und von den Annuitäten den Ausländern nicht mehr als 159,447 Pf. Sterl. 11 Schill. gehören. Die Ausländer haben also nur ein Siebentheil des ganzen. An den unfundirten Schulden und den zu 4 Procenten haben sie gar keinen Antheil. An den zu 3 Procenten consolidirten haben sie ebenfalls ein Siebentheil. Das ganze Capital der Ausländer ist nicht mehr als 25 Millionen Pfund Sterl., und was sie jährlich von Antheil an Annuitäten, und Zinsen erhalten haben, betrug bisher etwa gegen eine Million Pfund Sterl.

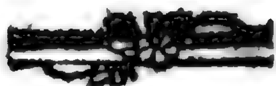
Das Irländische Parlament ist, nach dem dem Könige zustehenden Vorrechte, durch eine Proclamation vom 25 Julius dissolvirt worden, und bis zur Eröfnung der neuen Seßion, die auf den 6ten September bestimmt ist, sollen neue Parlamentsglieder gewählt werden, wobey

sey es nicht an Partheylichkeiten und deren Folgen fehlen wird.

Ohnerachtet die noch unerörterten Puncte des Friedenstractats so berichtigt waren, daß man den Definitivtractat täglich vom Könige unterzeichnet zu sehen erwartete, so ist doch in England mit Erbauung von Kriegsschiffen auf allen Werften nicht aufgehört worden. Auch wird zu Portsmouth eine Escadre von 12 Linienschiffen ausgerüstet. Dieß gab allerdings ein kriegerisch Ansehn, und den öffentlichen Blättern Gelegenheit, zu kriegrischen Aussichten. Allein alle diese Veranstaltungen sind theils nur Vorsicht, um nicht ganz wehrlos zu seyn, da besonders noch einige Commerzangelegenheiten, die im Definitivfriedenstractate ausgesetzt geblieben, zu berichtigen sind, theils war ein Theil dieser Ausrüstung nach Westindien zur Besitznehmung der dasigen wieder abgetretenen Inseln bestimmt.

Die Lords der Admiralität haben sich indessen um die Marine durch eine neue weitläuftige Instruction verdient gemacht, die der Länge nach in den öffentlichen Blättern von London gestanden hat, und die wegen ihrer Bestimmtheit in allen Fällen, und Genauigkeit, und Ordnung ein Muster ist.

Der Handel Großbritanniens wird durch die neuen Anknüpfungen von Nordamerica vermehrt. Die ersten neuen Verbindungen dieser Art sind mit Virginien, und Südcarolina, und Maryland. Aus diesen 3 Provinzen sind schon viele beträchtliche Ladungen in England, und auch in Irland angekommen, und von England aus dahin wieder abgegangen. In der Mitte des Augusts giengen 10 Schiffe von der Themse nach Virginien ab, und zwey Schiffe nach Charlestown in Südcarolina. Es ist kein Zweifel, daß der englischamericanische Handel noch künftig wieder sehr wichtig werden wird, wenn erst die Zeit der wiederhergestellten ruhigen Ordnung in America erscheint.



Von den aus Asien erwarteten Kauffartheyschiffen waren in der Mitte des Augusts erst 7 angelangt, viel mehrere aber wurden stündlich erwartet.

Die Auswanderungen aus Schottland, England, und Irland, nach America, besonders von Fabricanten und Handwerkern dauerte, in der Stille, noch fort, indem, wie ein englisches öffentliches Blatt saget: **Lord North ißt, und schläft, und Herr Fox nicht vom Pharotische wegkommen kann.**

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Da dasjenige, was hier unter dieser Rubrik von diesem Monate zu melden ist, meistentheils schon die vorigen Artikel umständlich enthalten; so bleibt uns diesmal hier nur wenig Neues nachzuholen übrig.

Der Definitiv-Friedens-Tractat

ist, wie in dem obigen Briefe aus Paris gemeldet worden, wirklich zwischen England, Frankreich, Spanien, und America berichtiget gewesen, und schon am 25sten Julius waren die Artikel dergestalt in Ordnung gebracht, daß sie die gegenseitigen Minister einander mit ihrer Namensunterschrift mittheilten. Nun fehlte noch die officielle Unterschrift im Namen der Souverains. Dabey haben sich wiederum einige Schwierigkeiten geäußert, die das Geschäft aber nicht zerrüttet, sondern nur auf einige kurze Zeit aufgehalten haben. Die eigentlichen Umstände davon können, natürlicher Weise, nicht mit Gewißheit bekannt seyn, und alles, was man davon in den öffentlichen Blättern gelesen hat, ist nichts als Muthmaßungen. Nur so viel ist bekannt geworden, daß nach wirklicher Berichtigung unter den übrigen Mächten, noch immer die **holländischen** Gesandten nicht mit den englischen

schen Foderungen wegen Negapatnam einig werden konnten, und daß dadurch die allgemeine Unterzeichnung wieder einigen Aufschub bekommen, welcher aber nicht von langer Dauer seyn wird, da auch im Falle einer längern Zögerung von Holland, die übrigen Mächte entschlossen sind, für sich den Definitiv-Friedens Tractat zu schliessen, und dieses Werk also zu Stande gebracht ist. Die Commerzangelegenheiten sind zum Theil besondern Unterhandlungen vorbehalten worden, und die Aussichten wegen des bevorstehenden Türkenkrieges scheinen den westlichen Frieden vielmehr befördert als gehindert zu haben.

Der Krieg gegen die Türken

ist, nach den neuesten Nachrichten, dem förmlichen Ausbruche so nahe gewesen, daß er in jenen entferntern Gegenden, aus welchen man so schwer, und so spät, sichre Nachrichten erhält, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon angegangen ist. Wir haben auch Briefe mitgetheilt bekommen, welche meldeten, daß der Divan solche **Erklärungen** gethan, die den Krieg **unvermeidlich** machten, und daß es zwischen einem Corps Türken, und Russen von der Armee des Fürsten von Potemkin wirklich schon zu Thätlichkeiten gekommen sey. Die neuesten Briefe aus Wien versichern die Fortsetzungen und Vermehrungen der österreichischen Kriegsrüstungen, und geben die Vermuthung eines durch die türkischen Angelegenheiten **allgemeiner ausgebreiteten Krieges.** Die österreichischen Truppen in Ungarn und Sclavonien haben Befehl erhalten, zusammen zu stossen, und vorzurücken. Es werden auch Freycorps im österreichischen Polen errichtet, welches den offenbaren Ausbruch anzeigt.

Die in Polen stehenden **rußischen Truppen** unter den Generalen Soltykow, und Fürsten Repnin, sind auch von Niemierow und Human weiter vorgerückt, und bis auf 3 Märsche den türkischen Grenzen nahe.

In Constantinopel hatte man bisher zwar noch die Unterhandlungen fortgesetzt, aber die Erbitterung des Volks gegen die Russen war schon so weit gekommen, daß

 der



der Friede nicht zu erhalten stand. Die Kriegsanstalten wurden mit höchster Lebhaftigkeit betrieben, ohnerachtet der Pest, die in Constantinopel entsetzlich wüthete, und die Menschen haufenweise hinwegriß. Am 22sten Julius und die folgenden Tage zogen 30 Regimenter aus Constantinopel, und man erwartete wieder 30,000 Mann aus Asien. Wohin der Marsch der Türken gieng, war nicht bekannt. Die Flotte, die in keinem schlechten Zustande seyn soll, lag noch bey den Dardanellen, und erwartete die letzten Befehle zur Abseglung. Sie besteht aber nur aus 3 oder 4 eigentlichen Linienschiffen, die übrigen sind kaum Fregatten zu nennen. In den englischen Zeitungen ist eine Liste von 15 grossen türkischen Kriegsschiffen enthalten, welche man nicht ohne Lachen lesen kann, denn die Namen der Schiffe sind gar nicht türkisch, sondern verdorben italienisch, und so komisch, wie die angegebne Besatzungen, welche auf dieser Liste von Franzosen und englischen Renegaten commandirt werden. —

Die Verwirrung, die Zügellosigkeit der Truppen, und ihr Kriegsgeschrey stieg in Constantinopel und andern Orten aufs höchste. Dort befürchtete man einen Aufruhr, und zu Belgrad ließ der dasige Pascha dem kaiserlichen Commendanten zu Semlin melden, daß er die Wuth seiner Truppen, die einen Einfall ins kaiserliche Gebiet durchaus thun wollten, kaum würde im Stande seyn, zurückzuhalten, und daß man in diesem Falle nicht ihm die Schuld beymessen, sondern seine Maaßregeln gegen diese Ausschweifungen selbst nehmen möchte.

Unter diesen Umständen, und in Beziehung darauf wird die politische Krisis in Europa immer stärker. Die **Kaiserin von Rußland** hat die französische Erklärung wegen des mittelländischen Meers (S. oben S. 768. u. f.) so, wie man vorher sehen konnte, beantwortet, die **angebotene französische Mediation ausgeschlagen**, weil es zu spät sey, und **verlangt**, daß **Frankreich bey ihrem Zwiste mit der Pforte eben so neutral bleibe**, wie sie es im letzten Kriege geblieben sey. Die

Fol-

Folgen davon sind leicht zu erachten, und sie werden sich weiter ausbreiten. — Dem ganzen bisherigen politischen Systeme in Europa, und den Verhältnissen der Höfe gegen einander steht eine Veränderung, eine politische Revolution bevor.

Im Spanischen America

sucht ein grosser Theil der Einwohner eine andre, eine Regierungs-Revolution mit den Waffen in der Hand. In Mexico sind, ohnerachtet des erhaltnen Sieges, (S. voriges Stück des Journals S. 733.) die Unruhen noch nicht gestillt. Der Geist des Aufruhrs verbreitet sich weiter, und der spanische Hof ist dabey desto mehr in Besorgniß, da auch in **Peru**, selbst nach Madriter Berichten, die Empörung weiten Platz gewinnt. Die Aufrührer machen sich durch die Waffen, die man ihnen heimlich zuführt, immer fürchterlicher. Man giebt ihre Anzahl zu 150,000 Mann an. Die spanischen Truppen sind ihnen nicht gewachsen, und die Berge, in welche sie sich immer zurückziehn können, sind unzugänglich. Ohnerachtet der spanische Hof die Nachrichten von daher sorgfältig zu verbergen sucht, so haben sie doch nicht ganz unterdrückt werden können. Inzwischen ist auch am 25sten Julius **eine Flotte von 12 Linienschiffen**, 3 Brandern und verschiednen leichten Fahrzeugen **von Cadiz**, unter Commando des Generals Osorno, zu einer unbekannten Bestimmung in See gegangen, von welcher man vermuthete, daß sie, wenigstens zum Theil, nach Süd-Amerika segle, obgleich davon nichts mit Gewißheit im voraus zu bestimmen ist.

Die Spanische Expedition gegen Algier

deren schon im vorigen Stücke (S. 735 u. f.) gedacht worden, ist vor sich gegangen, da die Algierer sich zu keiner Gesandschaft und Unterhandlung mit Spanien haben verstehen wollen. Der Chef der Escadre, **Barcelo**, wollte schon am 2ten Julius von Carthagena in See, wurde aber durch widrige Winde bis zum 16ten Julius aufgehalten. Und auf der See nöthigten ihn wieder Wetter



und Winde, am 18ten Julius bey Lugar-Bueno, sechs Meilen von Alicante, vor Anker zu gehen. Endlich segelte er in den letztern Tagen des Julius nach Algier ab, in dessen Nähe ihn bereits einige Schiffe gesehen haben. Seine Flotte besteht, nach einer genauen Liste, aus 4 Linienschiffen, 4 Fregatten, 9 Schebecken, 9 Galioten und Brigantinen, 21 Kanonier-Schaluppen, eben so vielen Bombardierböten, und 3 Brandern. Er hatte unterwegens schon einige Schaluppen verloren, und man besorgte, daß seine kleinen Schiffe nur bey Windstille ihre Operationen würden machen können, so wie man überhaupt urtheilte, daß sein Glück die Hofnung der meisten Personen übertreffen würde, wenn er seine Absicht ausführte, und den Hafen und die Stadt Algier zu Grunde richtete. Inzwischen hatte man zu Algier alle mögliche Anstalten zur Gegenwehre gemacht, Laufgräben, Schanzen errichtet, und ein grosses Heer zusammengebracht. Der Bey von Mascara war mit 150,000 Mann, und 4 andre Beys mit 300,000 Mann Hülfs-Völkern schon am Ende des Junius im Anzuge. Die Algierer wollten auch mit glühenden Kugeln (wie Elliot) auf die spanischen Schiffe schiessen, aber bey der ersten damit angestellten Probe trafen sie in 12 Schüssen nicht ein einzigmal, und der Artillerie-Chef wollte nicht mehr Pulver verschwenden lassen. Die Spanier aber wollen ebenfalls mit Feuerkugeln bombardiren, und so hat in dieser Zeit Algier ein grosses Schauspiel gegeben, dessen Ausgang bis jetzt noch nicht bekannt ist. Der Anfang des Bombardements ist wirklich am 28sten Julius gemacht worden.

Gibraltar.

Der tapfre, lorbeerreiche **Elliot** zeigt sich auch im Frieden als einen grossen vorsichtigen General. Er läßt die hier und da beschädigten Festungswerke in Gibraltar eifrigst ausbessern und wieder herstellen. Und nach einer, während der Belagerung gemachten, Reflexion, läßt er eine

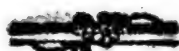
ganz

ganz neue hohe Batterie grade über die neuen spanischen Linien, die den Werken so beschwerlich nahe waren, errichten. So bald man in Madrit davon Bericht erhielt, schickte man Befehl, daß die in die entferntern alten Linien gezognen spanischen 3000 Mann Truppen wieder in die neuen Linien an der Festung rücken sollten. Elliot hat indessen mit seinen Arbeiten thätigst fortfahren lassen. Es werden auch in der Stadt wiederum die in der Belagerung zu Grunde gerichteten Häuser aufgebaut, und der Bau geht so gut von statten, daß die entwichenen Einwohner von allen Orten her sich wieder einfinden, und andere mitbringen, so daß Gibraltar von neuen bevölkert wird. Von der Besatzung sind indessen 2 englische Regimenter nach England zurück geschickt worden, wo sie auch schon angekommen.

Erdbeben, merkwürdige Naturbegebenheiten.

Noch haben die **Erderschütterungen** bis gegen Ende des vorigen Monats Julius fortgedauert, und zu gleicher Zeit mit dem **Nebel**, der die ganze Welt und alle Meere *) bedeckte, und der sich allenthalben, wo **keine Erdbeben gewesen**, in heftigen Gewittern verzogen hat, nach den neuesten Nachrichten aufgehört. Es ist als etwas sonderbares bemerkt worden, daß die Wit-

*) Auch die aus Amerika in England angekommenen Schiffer haben über den dicken Nebel geklagt, der auf dem Meere so stark gewesen, daß sie öfters keine Schiffe haben sehen können. In der Ostsee, auf der Elbe, auf dem Rheine, auf der Donau, im adriatischen Meere hat man zur nämlichen Zeit eben diesen neblichten Dunst gehabt.



Witterung in diesem ganzen Jahre so allgemein gleich gewesen ist. Die Erdbeben sind an Oertern verspürt worden, wo man bisher nie etwas davon empfunden hatte. Zu Gibraltar hat man, so wie an den gegenüber liegenden afrikanischen Küsten, Erdbeben verspürt. Zu Fiume ist am 7ten Julius eine starke Erderschütterung empfunden worden, die jedoch keinen Schaden verursacht. Eben so zu Florenz, und zu Livorno am 14ten Julius, und zu Aachen und Mastricht in der Nacht vom 8ten bis 9ten August, und im vorigen Monate an mehrern Orten. Sehr merkwürdig ist es auch, daß der nebliche allgemeine Dunst sich an den entferntesten Oertern, in den nämlichen Tagen, in Gewitter und Regen aufgelößt hat. Am 19ten Julius verzog er sich zu Genua in einem Gewitter, und an demselbigen Tage auch in den hamburgischen Gegenden, ebenfalls in einem Gewitter. Und am nämlichen 19ten und 20sten Julius auch an der Westküste von Jütland, wie der obige Brief (S. 804. u. f.) beweißt.

Die schrecklichste Naturbegebenheit aber, die noch die in Sicilien übertrift, hat sich am Ende des Maymonats 1782 auf der Insel Formosa ereignet. Diese Insel welche im indischen Ocean gegen 24 Meilen südöstlich von der Provinz Fotien in China liegt, zu welchem Reiche sie auch, seit 1661, da sie den Holländern, die sie besetzt hatten, wieder abgenommen wurde, gehört, und welche 16 teutsche Meilen von Norden nach Süden lang, und 6 breit ist, wurde durch einen entsetzlichen Orcan, mit einem Erdbeben vergesellschaftet, zu erwähnter Zeit gänzlich verwüstet. Während der Erderschütterung, die von Osten nach Westen gieng, überströmte das ausgetretne

Meer

Meer die Insel, die Flüsse traten aus, und die höchsten Berge standen bis an die Spitzen unter Wasser. Diese Ueberschwemmung dauerte 8 Stunden. Die drey vornehmsten Städte, Tai-O-Van-Fou, Jong-Khan-Hien, und Tchu-Lo-Hien, wurden, nebst 20 ansehnlichen Flecken, unter den Ruinen der Häuser verschüttet, und der größte Theil der Insel zerstört. Das Fort Seeland, nebst zwey andern, und den Anhöhen, worauf sie gestanden, sind ganz ins Meer versunken. Man berechnete die Anzahl der umgekommenen Menschen über 40000. Die Volksmenge dieser stark bewohnten Insel soll sich gegen 600,000 Menschen belaufen. Der Verlust an Gütern, Häusern, Ländereyen, davon viele noch, nebst einem Theile der östlichen Küste der Insel, unter Wasser geblieben sind, ist unbeschreiblich. Der Kaiser von China hatte sich selbst nach dem ereignetem Unglücke, auf diese Insel begeben, um Anstalten zur Unterstützung der Unglücklichen zu machen, hatte eine Menge Mandarinen, die unmenschlich genug gewesen waren, das Elend der Einwohner durch ihre Härte noch zu vermehren, sogleich hinrichten lassen, und nachher selbst eine Beschreibung dieser unglücklichen Begebenheit aufgesetzt. Man hatte auch in derselbigen Zeit an verschiedenen Orten in China, in Japan, und auf den philippinischen Inseln Erdbeben gehabt. Die Insel Ponzhou, ohnweit Formosa, ist nebst verschiedenen kleinen andern Inseln, gänzlich verschwunden. — Die Geschichte hat noch keine dergleichen allgemein ausgebreitete Naturrevolutionen zu melden gehabt.

Der



Der päbstliche Nuntius Archetti zu Warschau, welcher bekanntlich als päbstlicher Gesandter nach Petersburg gegangen ist, hat daselbst am 15ten Julius bey der Kaiserin die erste feyerliche Audienz gehabt, und in der dabey gewöhnlichen Anrede sind die Worte des Anfangs sehr merkwürdig. — . . „Der heilige Vater, **geneigt den „Foderungen Ew. Kaiserl. Majestät zu willfah„ren, hat mir befohlen, alles dahin abzweckende „aufs Beste auszuführen**, in vollem Vertrauen, daß „auch seine billige Gesuche Gehör finden werden". Die Folge der Zeit wird uns lehren, was die Kaiserin gefodert, und der Pabst gewillfahrt hat, und in wie weit die Angelegenheiten des in Rußland **neuwiedererrichteten Jesuiter-Ordens** dabey mit verhandelt worden sind.

Von **America** sind ausser den schon oben umständlich enthaltenen Nachrichten keine weitere von irgend einer Erheblichkeit angekommen, und die neuesten Zeitungen und Briefe aus London vom 15ten August melden nichts dergleichen. Auch ist in **Westindien**, wo alles ruhig war, keine neuere Merkwürdigkeit vorgefallen.

Aus **Ostindien** ist Bestätigung von dem **Tode des Hyder Aly**, welcher im December 1782 erfolgte, eingelaufen. Sein Sohn Tippo Saib wird als ein unkriegrischer Mann geschildert. Da aber noch 2 andere Söhne des Hyder Aly, ausser ihm, da sind, und die Eroberungen, Völker und Schätze des verstorbnen Kriegers von verschiedner Unsicherheit sind, wie aus seiner Lebensbeschreibung erhellt, (im 5ten dießjährigen Stücke des Jour-

nals

nals S. 425 u. s. f.) so wird sein Tod noch viele Folgen haben. — Ausser der bestätigten Nachricht, daß die englische Flotte unter Hughes und Bickerton von Bombay und der malabarischen Küste, 17 Linienschiffe und 4 Fregatten stark, nach der coromandelschen Küste, und um die französische Flotte aufzusuchen, am Ende des vorigen Februars unter Segel gegangen ist, sind keine weitere erhebliche zuverläßige Nachrichten aus jenen Gegenden vorhanden.

X.

Vermischte Nachrichten.

Aus den **Kopenhagener wöchentlichen Handelsnachrichten**, einer überhaupt, und besonders für den Handelsstand, und die Oeconomen, erheblichen, achtungswerthen Wochenschrift, ersehen wir eine Berichtigung der im 6ten dießjährigen Stücke des Journals (S. 590) befindlichen Anmerkung „daß die den Ausländern „zugestandne Bewilligung, an der schwedisch-asiatischen „Compagnie Antheil nehmen zu können, desto merkwür„diger sey, weil sich eine solche Bewilligung noch bey kei„ner der andern ostindischen Handlungscompagnien bis„her befände"; — da doch die dänisch-asiatische Compagnie eben dieselbe Erlaubniß hat. — Wir halten es für unsre Schuldigkeit diese **Berichtigung** auch in unserm Journale **anzuführen**, ohnerachtet sich wirklich bey den beyderseitigen Bewilligungen einige Verschiedenheiten finden, deren Auseinandersetzung aber nicht für unser Journal gehört. Man darf nur §. 4. 12 und 13.

der



der königlich-dänischen, und §. 3. der königlich-schwedischen Octroyen mit einander vergleichen.

Daß die im vorigen Stücke gemeldete Nachricht von der Ausrüstung von 10 Linienschiffen zu Kopenhagen, ungegründet sey, und keine dergleichen Vorkehrungen im geringsten daselbst gemacht worden, ist schon in dem obigen zweyten Briefe aus Kopenhagen bemerkt worden.

Der Churfürst von Bayern hat während seines Aufenthalts in Italien, die meiste Zeit in Rom zugebracht, und nur eine Reise nach Neapel unternommen. In dem Bade zu Pisa ist er aber gar nicht gewesen, wie man vorgegeben hatte. Es ist also keine Reise ins Bad, sondern zum Pabste gewesen.

Zu Haag hat der Kammerherr van der Capellen vom Erbstatthalter Befehl erhalten, sich zu entfernen, und den Kammerherrn-Schlüssel abzugeben, weil eine gefährliche Correspondenz zwischen ihm und dem bekannten Feinde der erbstatthalterischen Rechte, dem Pensionair von Dordrecht, Herrn Geiselaar, entdeckt worden. Da Herr van der Capellen auch Capitain-Lieutenant der Leibgarde ist, so hat er zugleich Urlaub auf ein Jahr nehmen müssen, weil die andern Officiere nicht mehr mit ihm haben dienen wollen. Dieser Vorfall hat in Holland viel Aufsehen gemacht.

Der Kaiser ist den 24sten August in das Lager bey Thuras in Mähren gegangen, und an demselbigen Tage der König von Preussen zu Neisse angekommen, wo sein Aufenthalt auf 4 Tage bestimmt war. Der Kaiser wollte den 6ten September wieder in Wien, und der König von Preussen am 4ten September wieder in Berlin seyn.

Hamburg, den 26sten August 1783.

// Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1783.



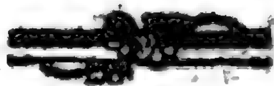
I.

Von dem dänischen Land- und Kriegsstande. Einige Anmerkungen und Nachrichten. Denkmal des Grafen von Bernstorf.

Sie erlauben mir, ein Paar Anmerkungen zu dem zweyten Artikel des zweyten dießjährigen Stücks des politischen Journals, über Dänemarks gegenwärtigen Zustand, welche die Seefahrenden und den Kriegsstand betreffen, Ihnen zu übersenden.

Es ist ganz irrig, wenn man glaubt, daß die dänischen Seefahrende für das Reich verloren wären. Die wenigsten büssen ja ihr Leben ein, und die meisten bringen baares Geld mit, so oft sie zu ihrer Heimath zurückkommen, welches gewöhnlich jährlich einmal geschieht, indem die Verehlichten den Winter bey ihren Gattinnen zubringen, und also auch nicht die Fortpflanzung ihres Geschlechts durch ihre jährliche weite Reisen gehemmet

 wird.



wird. Daß aber diese Männer dem Reiche nicht als Ackersleute dienen, das ist doch kein eigentlicher Verlust für ein seemächtiges und seehandelndes Reich, zumal da die sommerliche Abwesenheit des Mannsvolks das **Weibsvolk** in Uebung gesetzt hat, das **Land** zu **bauen**, welches von den Inseln **Sylt**, **Föhr** und **Helgoland** längst bekannt war. Auf erstern treiben die Weiber auch, wie überall auf dem festen Lande, die **Viehzucht** so stark, daß sie viel überflüßiges Vieh verkaufen. In Absicht auf diese Inseln gilt also wenigstens der Schluß nicht, ein Land müsse ungebauet liegen, weil es nicht Männer genug habe. Das Weibsvolk auf dem Lande ist zu schweren Arbeiten weit mehr abgehärtet, als Städter sich vorstellen können, und Noth lehret überall das, was man ohne Versuche für unthunlich achtet. Auch in der Mitte von Teutschland haben Sie eben ein neues Beyspiel gesehen, daß Weiber den Acker bauen können, indem mehrere **Hessencasselsche** Dörfer durch die starke Rekrutirung für Amerika von Männern fast entvölkert sind. Im letzten siebenjährigen Kriege geschah dies auch, und einzelner Beyspiele von Bauermädchen, die in Ermangelung der Söhne ihren Vätern als Knechte dienten, erinnere ich mich aus mehrern Orten.

Da das Reich Dänemark mehrerer Seeleute als Land-Soldaten bedarf, und erstere nicht aus mittelländischen Erwachsenen, die der See nicht von Kindheit an gewohnt waren, zu erziehen sind, so muß es die starken Jünglinge und Männer der Seeküsten, so viele deren dem Ackerbaue dürfen entzogen werden, alle zum Seedienste brauchen, und in dieser Absicht ist alles **dienstfähige Seevolk enrollirt**, um im Nothfalle auf der Königl.

Flotte

Flotte zu dienen. Aus dieser zahlreichen Pflanzschule kann es dem Reiche nie an Matrosen mangeln, und obgleich diese Leute ihre mehrste Lebenszeit in ausländischen Meeren und Häfen zubringen, kehren sie doch immer zu ihrer Heimath wieder zurück, zumahl da unter ihnen weit mehrere als unter den **Landsoldaten** verehlicht sind. Die letztern aber wirbt Dänemark häufig aus Teutschland, um die Landeskinder für Ackerbau und Gewerbe zu sparen. Denn selbst die meisten Landeskinder, die in Kriegsdiensten stehen, und zugleich zu gemeinnützigen Arbeiten Lust haben, dürfen eine gute Zeit beurlaubt seyn, während welcher sie blos Montirung, aber keinen Sold bekommen; und ihre Kriegsdienste bestehen eigentlich nur darinn, daß sie jährlich in dem **Exercier-Monate bis zur Musterung** geübet werden. Die Ausländer hingegen, die man, wenigstens so lange sie nicht inheimische Gattinnen haben, nicht außer den Festungen hinaus beurlauben darf, müssen, wenn sie kein Handwerk zu treiben verstehen, meistens die Wachendienste verrichten, oder diejenigen Posten besetzen, die man ihnen anvertrauen darf. (Denn in der Grenzfestung Rendsburg braucht man zu den Außenwachen auch nur meistens Landeskinder, oder ältere betrauete Ausländer, von denen man nicht fürchten darf, daß sie wegen eines neuen Rockes und geringen Handgeldes meineidig zu werden geneigt sind.) Diejenigen Ausländer, welche Handwerke verstehen, oder auch solche erst als Beurlaubte, oder in den Festungen erlernen, bringen endlich durch ihre Geschicklichkeiten dem Reiche den dauerhaftesten Gewinn; indem sie theils die ordentlichen Handwerker für alle Personen des Kriegsstandes sind, theils bey Stadtmeistern

 als



als Gesellen arbeiten, theils nach gewissen Dienstjahren die Freyheit erlangen, als **Freymeister** (d. i. solche die nur mit eignen Händen arbeiten, aber keine Gesellen halten, auch keine Lehrlinge annehmen dürfen) an jedem beliebigen Orte des Reichs sich niederzulassen. Können sie sich das **Zunftrecht** auf gewöhnliche Art erwerben, so steht ihnen auch das frey, und es giebt mehrere Musquetiers, die schon in ihren Dienstjahren Amtsmeister werden, oder liegende Gründe erwerben. — Der Dänische Kriegsdienst ist würklich vortheilhafter, als ihn Auswärtige sich denken; besonders wenn ein geschickter Handwerker das Glück hat, unter ein Regiment in der Hauptstadt zu kommen. Doch hier nähren sich auch diejenigen reichlich, die bloß Kräfte zum Lasttragen und Ziehn haben, weil in dem Hafen täglich Beschäftigung für Hunderte ist.

Jedem Soldaten-Knaben giebt der König täglich 1 Schill. Sold, und unterhält **Garnison-Schulen** für alle. Wollen aber Eltern ihre Söhne dem Kriegsstand nicht widmen, so wird ihnen der Knabensold nicht aufgedrungen; und die Knaben dürfen auch, selbst als Kriegs-Zöglinge, Handwerke lernen. Hat ein Regiment verständige Unterofficiers und Gefreiten, die solche Knaben militärisch zu erziehn verstehn, so müßen aus diesen Pflanzschulen die disciplinirtesten Soldaten und geschicktesten Exerciermeister erwachsen. Das Jütische Infanterie-Regiment in Rendsburg hatte schon vor 20 Jahren eine solche Lehranstalt, mit einer Polirstube, wo die Knaben, außer den Unterrichtsstunden, alle Stücke der Rüstkammer poliren mußten; theils um nicht müßig zu seyn, theils um zur vollkommensten Sauberkeit, die eine der ersten Zierden des Kriegsstandes ist, gewöhnt zu werden.

den. Ich hoffe andere Regimenter werden seitdem jenen nachgeeifert haben.“

Wir fügen hier folgende Anmerkung von einem andern Dänen bey.

Zur **Berichtigung** der Erdbeschreibung von Dänemark kann ich nicht umhin einige Anmerkungen Ihnen mitzutheilen, die den **Ackerbau** betreffen, und mit welchen man den sonst so vortreflichen Artikel von Dänemark in Herrn Büschings Erdbeschreibung verbessern kann.

Zu den in unserm Lande noch nicht genug angebauten Erdfrüchten gehören die **Erbsen**, die in vielen Gegenden sparsam, und in manchen gar nicht gebaut werden. Die Erbsen von Laland, die man mit Recht für die besten in der Welt hält, werden wohl größtentheils in Kopenhagen consumirt, und nur wenig davon geht auswärts. **Bohnen** werden, außer in den Marschländern, nicht viel gebaut. **Linsen** sind in vielen Gegenden eine Seltenheit, und, bis auf Flensburg, in den meisten Städten unbekannt. Auf der Insel **Arroe** aber wachsen sie in ganz vorzüglicher Güte.

Kümmel wird sehr vernachläßigt, und nur an wenigen Orten erzeugt. Nach einer Bemerkung in den schwedischen Abhandlungen zieht Schonen für **Kümmel** aus Dänemark auf 60,000 Rthlr. in den mehrsten Jahren. Im Jahre 1781 hat die Stadt **Tundern** allein fremden Kümmel 1217 Pf. gekauft, und bezahlt mit 73 Rthlr.

Die Anlage bey Kopenhagen der Hechel- und der Weber-Schule in Jütland werden ihren grossen Nutzen haben. Die Bleiche bey Hadersleben ist auf das beste eingerichtet, und hat schon guten Vertrieb. Die Interessen-



essenten haben auch zu ihrem Commissionair den rechten Mann zu wählen gewußt. Die Indüstrie durch Spinnen auf dem Lande zu verbreiten, und die dazu errichtete **Land=Fabriken=Schul=Commission** läßt vielen Nutzen hoffen. Indessen ist bisher schon weder die Spinnerey noch Weberey den Landgegenden unbekannt gewesen. Sollten wir, welche die gefällige Natur mehrentheils mit einem heitern Himmel, mit klaren Wassern, und gutem Erdreiche versehen hat, nur noch den **Flachsbau** mehr einführen, wozu es uns an keiner Bequemlichkeit fehlt; so würden wir noch weit mehrere und ansehnlichere Vortheile uns eigen machen können."

Diesen Bemerkungen eines Dänen fügen wir, als an dem schicklichsten Orte, folgendes, auch die Dänische Landwirthschaft betreffendes, bey.

Es ist bekannt, daß der selige, hochverdiente Graf von Bernstorff, den Bauern auf seinem unweit Kopenhagen liegenden Gute, **Bernstorff**, die Freyheit und das Eigenthum ihrer Besitzungen schenkte, da sie vorher Leibeigene gewesen waren. Auch ist aus den Zeitungen bekannt, daß die nun freyen Bauern dieses Guts ihrem verstorbnem Wohlthäter am verwichnem 28sten August ein Denkmal haben setzen lassen. Bey dieser Gelegenheit ist eine Schrift in dänischer Sprache erschienen *), aus deren

*) Kort Beskrivelse over Forsatningen paa Godset Bernstorf, for og efter Fælledskabets Ophævelse, og Eiendoms Meddelelse, med Forklaring over den af Bøndere oprettede Obelisk. Kiøbenhavn 1783. in 4to. nebst beygefügtem Kupferstiche von dem errichteten Denkmale.

deren Inhalt wir einiges, welches ein **allgemeines statistisches Interesse** hat, hier anführen müssen.

Graf von Bernstorf hob in den Jahren 1765, 66, und 67, mit Ueberwindung aller dabey vorkommenden Hindernisse, auf seinem vorbenannten Gute, die sogenannten Gemeinheiten **auf**, **und im Jahre 1767 am ersten** October erhielten **darauf die sämmtlichen Bauern die** Freyheit und das **völlige Eigenthum der jedem zugefallnen Stücke von Aeckern, Wiesen u. s. w.** Es wurden darüber ordentliche **Freyheits- und Eigenthumsdiplome** allen Inhabern gegeben, und auch alle Frohndienste, gegen Entrichtung von 15 Mark Dänisch (etwa 3 Rthlr. Conventionsgeld) für jede Tonne Hartkorn jährlich, aufgehoben.

Als der Graf das Gut bekam, 1764, enthielt es 42 ganze Bauerhöfe, von 356 Tonnen Hartkorn, und es trug 3fältig Rogken, 4fältig Gerste, $2\frac{2}{3}$fältig Hafer. Gegenwärtig sind daselbst 48 ganze und halbe Bauerhöfe, der Acker trägt $8\frac{1}{3}$fältig Rogken, $9\frac{1}{3}$fältig Gerste, 6fältig Hafer. Nach einer Berechnung nach Mittelpreisen von zehn Jahren her, bringt das Gut **jährlich** 17,672 **Rthlr. mehr ein**, für die Besitzer.

Außer diesen grossen Vortheilen, die die Bauern haben, genießt auch selbst der Herr des Guts, so viel Gewinn, daß Er, anstatt sonst, währender Leibeigenschaft, jährlich noch Schaden bey der Einnahme gehabt zu haben, anjetzt, bey der den Bauern ertheilten Freyheit über **tausend Thaler Einkommen** im freyen Gelde hat.

Die Anzahl der Hausmänner war 1764 in allem 77, welche jährlich 155 Rthlr. 5 Mk. in den Schatz bezahlten; anjetzt sind deren 113, welche 310 Rthlr. entrichten; so sehr haben sich ihre Güter verbessert.

Digitized by Google



Ohnerachtet die Nähe von Kopenhagen diesem Gute einen Vortheil vor den in den Provinzen liegenden giebt, und es mehr zu wünschen als zu hoffen ist, daß gleiche Einrichtungen allenthalben statt finden sollten; so würde doch schon nur **ein Zehntheil** dieser Vermehrung der Einkünfte der Güter, in dem sämmtlichen dänischen Reiche, nach der Anzahl der Tonnen Hartkorn gerechnet, jährlich **über 17 Tonnen Goldes** betragen! Und daß es leichtlich mehr betragen müßte, davon geben die freyen Eigenthümer in dem **Amte Coldinghuus**, nach der neuen Einrichtung, das deutlichste Beyspiel. *) In diesem Amte giebt ein Bauer, der vorher 12 Rthlr. Landtaxe bezahlte, anjetzt 30, 40, bis 50 Thaler. Die Preise der Tonnen Hartkorn sind, nach Aufhebung der Gemeinheiten, daselbst von 100 zu 150 Rthlr. ja bis zu 4 und 500 Rthlr. gestiegen. — Welche Vortheile für den Landbau, für die Eigenthümer, für die Herrschaften und den Staat, welche **Freyheit und Eigenthum** gewähren!

Das dem seligen Grafen Bernstorf errichtete Denkmaal ist also eines von den **wenigen verdienten** unter den so vielen errichteten! Die Erfindung und Verfertigung macht dem berühmten Professor **Wiedewelt** zu Kopenhagen durch ihre edle Simplicität wahre Ehre.

Es

*) Hier ist es, wo der berühmte und um sein Vaterland so sehr verdiente Herr Conferenzrath, **Hans von Hoffmann**, durch vielfältige neue Einrichtungen die **Freyheit** und Verbesserung der Bauern mit den Vortheilen für den Staat so geschickt und so herrlicher Weise verbunden hat! Er hat deshalb erst kürzlich eine königliche Belohnung durch Ertheilung des brillantnen Ordensrings pro Merito erhalten.

Es ist ein Obelisc auf einem Postament erhöhet. Oben mit einer Bürger-Krone, (corona civica) auf der Vorderseite des Postaments mit den Attributen des Ackerbaues, auf dem Revers mit einem Füllhorn geziert; alles von norwegischen Marmor. Die Inschrift ist: Piis Manibus Johannis Hartvici Ernesti Comitis de Bernstorff, qui arva discreta immunia hereditaria largiendo, industriam, opes, omnia impertiit in exemplum posteritati MDCCLXVII. P. S. S. Grati Coloni MDCCLXXXIII. Das Monument ist 10 Ellen und 14 Zoll hoch, eine dreystuffige Terrasse ungerechnet.

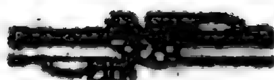
II.

Tabellarische Liste der Volksmenge und Einwohner in Wien.

(Vom 1sten August 1783.)

„In der Stadt Wien, dann den 16 städtischen, und den 13 grundherrlichen Vorstädten, befinden sich nachstehends benannte und claßificirte Einwohner.

Häuser : : : : :	5392
Darinnen sind geistliche Familien : :	46011
— — — Jüdische — : : :	75
Männlichen Geschlechts Geistliche, unverheyrathet	1954
Adeliche, männliche, : : :	2514
Beamte und Honoratiores : : :	3080
Bürger in Städten, auch Profeßionisten auf dem Lande : : : :	5942
Vorstehender Bürger Gewerksnachfolger, oder nächste Erben : : : :	2779
Häusler, Gärtler, und sonst bey Provinzialbeschäftigungen : : :	36,555



Zu andern Staatsnothdurften anwendbar ꞉	5820
Nachwachs von 1 bis 12 Jahr ꞉ ꞉	20,915
— — vom 13 bis 17 Jahr ꞉	5389
Das weibliche Geschlecht beträgt ꞉ ꞉	106 976
Summa der Christen ꞉ ꞉ ꞉	191,935
Männliche Juden ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	284
Weibliche von jüdischer Nation ꞉ ꞉	234
Summa der Juden ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	518
Summa der Population ꞉ ꞉	192,453
Unbestimmt Beurlaubte von den Regimentern	359
Vom Fuhrwesen ꞉ ꞉ ꞉	48
Summa Totalis ꞉	192,860

Unter den voran claßificirten männlichen Geschlechts, sind

Verheyrathete ꞉ ꞉ ꞉	35,734
Ledige und Wittwer ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	49,632
Abwesend sind: — Inner Land ꞉ ꞉	1553
— — — — Außer Land ꞉ ꞉	842
Unwissend wo ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉	656

Ueber das voran claßificirte männlichen Geschlechts befinden sich allhier

Fremde, — aus andern österreichischen Erblanden, —	
Männlichen Geschlechts ꞉ ꞉ ꞉	5084
Weiblichen — — ꞉ ꞉ ꞉	2317
Fremde, — völlig aus andern Ländern, —	
Männlichen Geschlechts ꞉ ꞉ ꞉	4154
Weiblichen — — ꞉ ꞉ ꞉	1365
Summa Totalis, samt Inn꞉ und Ausländern, der Volksmenge in Wien allhier ꞉	205,780

Wien, den 1sten August 1783."

III.

III.
Copie eines Schreibens des Königs von Preussen.

Der Graf von Sch*** brachte bey dem Könige in Preussen das Gesuch an, daß Se. Majestät dessen Sohn in dem Militärstand zu befördern geruhen möchten. Der König ließ an obgedachten Grafen folgende Cabinetsresolution ausfertigen:

„Wohlgebohrner lieber Getreuer!

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 22sten May d. J. Euer Gesuch wegen Euren Sohn gesehen. Ich muß Euch aber sagen, daß ich schon längst den Befehl gegeben habe, keinen Grafen in meine Armee anzunehmen; denn wenn sie ein oder zwey Jahre gedient haben, gehen sie nach Hause. — — Will Euer Sohn dienen, so gehört die Grafschaft nicht dazu, und er wird nie weiter avanciren, wenn er sein Metier nicht ordentlich lernt. Ich bin Euer wohlaffectionirter König

Friederich.“

Mit eigener Hand des Königs war noch folgendes darunter geschrieben: „Junge Grafen, die nichts lernen, sind Ignoranten in allen Ländern. In England ist der Sohn des Königs nur Mitschipmann auf einem Schiffe, um die Manoeuvres dieses Dienstes zu lernen. Im Fall nun aus einem Grafen was werden, und er der Welt und seinem Vaterlande etwas nütze werden soll; so muß er sich auf Titel und Geburt nichts einbilden; denn dies sind nur Narrenpossen; sondern es kommt nur allezeit auf sein merite personell an.

Friederich.“

Mit



Mit diesem königlichem Privatschreiben ist ein öffentliches Ausschreiben an die Landräthe, die Erziehung der adelichen Jugend in Schlesien betreffend, ganz analog, welches noch nicht in den öffentlichen Blättern bisher gestanden, und, unterm 7ten März 1783 datirt, folgenden Inhalts ist.

„Um auf die bessere und sorgfältigere Erziehung der jungen Edelleute in Schlesien die genaueste Attention zu richten; wird Euch hierdurch aufgegeben, eine zuverläßige Liste sämtlicher in den Euch anvertrauten Kreisen zu Hause gehörigen, annoch unter der Aufsicht ihrer Aeltern, und Vormünder befindlichen jungen Edelleute, vom 6ten bis 18ten Jahre ihres Alters, anzufertigen, und solche binnen hier und 4 Wochen an unsern in Schlesien dirigirenden Minister einzusenden. In dieser Liste müssen in folgenden Rubriken angezeigt werden: Namen der Aeltern oder Vormünder, Ort ihres Aufenthalts, Namen der Söhne, deren Alter. Ob solche zu Hause, oder an welchem andern Orte erzogen werden? Was für Lehrern sie zum Unterrichte anvertraut sind? Wie diese Lehrer heissen? Und wer sie sind? Außerdem muß von Euch in einer besondern Colonne, sub rubro. Remarques, nach unter der Hand eingezognen sorgfältigen Nachrichten, pflichtmäßig angemerkt werden, ob auf die gute Erziehung der designirten Edelleute die erfoderliche Vorsorge, Fleiß, und Mühe angewendet werde. Sind Euch zu Gnaden gewogen, u. s. w.“

IV.

Leben und Schilderung des englischen General-Gouverneurs Hastings, in Bengalen.

Warren Hastings, Esquire, General-Gouverneur in Bengalen, ist einer der politisch-merkwürdigsten

sten Männer des gegenwärtigen Zeitraums. **Als gebietender Herr über 10 Millionen Menschen**, in einem Lande, wo die Regierung despotisch ist, und also fast alles von ihm abhängt, wurde er durch die Umstände des grossen und gefährlichen Krieges in Ostindien, der nun geendigt ist, noch wichtiger, und seine Regierung betrift einen der wesentlichsten Theile der Wohlfahrt und des Glücks von Großbritannien, wo die ostindische Compagnie eine der stärksten Nerven des Staats ist. Zu diesen Merkwürdigkeiten des interessanten Mannes gesellt sich noch diejenige, daß ein Theil Menschen in England ihn als den Urheber des nachtheiligen Krieges mit dem neuerlichst verstorbenen Hyder-Aly, und als einen eigennützigen, herrschsüchtigen und schädlichen Mann vorstellen; andere hingegen ihn als den bravsten, redlichsten, der ostindischen Compagnie und dem Reiche England höchstvortheilhaften, und ruhmwürdigen Mann erheben. Besonders merkwürdig ist es, daß dies letztere eine überwiegende Anzahl der Proprietaire der ostindischen Compagnie selbst behauptet, und durch ihre Stimmen in einer Generalversammlung diese ihre Ueberzeugung bewiesen hat. Folgende kurze Lebensbeschreibung, die wir hier **aus dem Englischen übersetzt** mittheilen, scheint einen der letztern Parthey zum Verfasser zu haben, enthält aber auch so viele Facta, daß man nur aus diesen allein schon im Stande ist, den merkwürdigen Mann zu beurtheilen.

„**Warren Hastings** ist 1730 gebohren, und stammt aus einer honetten Familie her, die zu **Darlsford**, in der Grafschaft **Worcester**, eine Besitzung hat. Schon in frühster Jugend verrieth er sehr viele Fähigkeiten und Talente, und zeichnete sich in der Westmünsterschule vor

allen



allen seinen Mitschülern aus. In seinem 20sten Jahre trat er als **Schreiber** bey der ostindischen Compagnie in Bengalen in Dienst. Dort erlernte er die persische und hindostanische Sprache bald auf das vollkommenste, und dies war Ursache, daß man ihn dazu wählte, eine Factorey in dem Innersten von Bengalen anzulegen, wohin bisher noch kein Europäer gekommen war. Hastings hatte mit seinem neuen Etablissement zwar wenig Glück, allein er erwarb sich doch unter den Indianern eine solche Liebe und Zutrauen, daß er, als die Truppen des **Surajah Dowlah** ihn gefangen nahmen, von denselben mit vorzüglicher Distinction behandelt wurde.

Inzwischen wurde **Surajah Dowlah**, welcher (eben wie der verstorbene Hyder-Aly) sich vorgenommen hatte, die Engländer aus ganz Ostindien zu vertreiben, von einem Gegner, und aufgestellten Competenten, **Meer Jaffier**, geschlagen, verjagt, und endlich auf der Flucht ermordet. Bey dieser Gelegenheit kam der gefangene Hastings wieder in Freyheit, und **Lord** (damals Oberster) **Clive** wuste es bey der Regierung in Ostindien dahin zu bringen, daß, nach der Bitte des Meer Jaffier selber, Hastings **englischer Resident** bey ihm wurde. In diesem wichtigen Posten betrug sich Hastings so gut, daß er sich dadurch die Stelle eines **Mitgliedes der Regierung von Bengalen** erwarb. Im Jahr 1765 gieng er mit seinem Freunde Wansittart nach England zurück, und hatte sich so uneigennützig betragen, daß er für seine gehabten Umstände, und Gelegenheiten sich zu bereichern, nur ein sehr mäßiges Vermögen mitbrachte.

Nicht lange nachher gieng Hastings im Jahre 1769 wieder nach Ostindien zurück. Die Umstände der ostindischen

schen Compagnie waren damahls in Indien außerordentlich schlecht, und Hastings wurde zweytes Mitglied der Regierung zu Madras. Hier blieb er bis im Februar 1772, da er als Gouverneur nach Bengalen abgieng, wozu ihn die Directeurs der ostindischen Gesellschaft ernannt hatten.

In Bengalen brachte er den gesunkenen englischen Credit ziemlich bald wieder empor, und handelte überhaupt mit einem Eifer und einer treuen Wachsamkeit, die seinen bisherigen Proben davon völlig entsprachen. Immittelst gab die bekannte Revolte in **Benares** *), im Jahr 1781, seinen Neidern Gelegenheit zu Vorwürfen und Chicanen. Und würklich beschlossen die Directoren der ostindischen Compagnie in London auf eine Majorität von 13 gegen 10 Stimmen, Hastings aus Bengalen zurück zu berufen; allein dieser Schluß wurde in einer Generalversammlung der Proprietairs der Gesellschaft am 24sten und 31sten October 1782 durch eine Mehrheit von 428 gegen 75 Stimmen verworfen, und Hastings in seiner Station in Bengalen bestätigt.

Hastings hat viele Freunde und Bewunderer, wie die 428 Stimmen ausweisen, und wird sehr gerühmt. Besonders hält man ihn für einen geschickten Unterhändler und einen feinen Staatsmann. Er hat zwischen Bengalen und der Tatarey einen höchst vortheilhaften Handel errichtet, und schickte deshalb den Herrn Georg Boyle als Gesandten an den Hof des grossen Lama zu Thibet. Seitdem ist der Handel sehr beträchtlich, und besonders ist Calcutta sehr ansehnlich, und keine

Stadt

*) S. polit. Journal, September 1782, S. 218. f.



Stadt in der Welt in so kurzer Zeit aus einem geringen kleinen Zustande so groß geworden, wie diese.

Hastings liebt auch die schönen Wissenschaften und Künste, und ist selber ein geschickter Ingenieur und Architect. Er ist wider die dortige Gewohnheit sehr freygebig und höflich, und geht mit seinen Freunden und nächsten Untergeordneten auf einem vertraulichen Fuße um. Kein Europäer hat sich jemals die Liebe und das Zutrauen der dasigen Prinzen so sehr erworben, wie er; und keiner könnte sich auch besser darinn zu erhalten wissen. Er lebt sehr regelmäßig, enthaltsam, ißt und trinkt weniger von Delicatessen als dort gebräuchlich, und ist ein grosser Liebhaber von heftigen häufigen Reiten. Er steht immer vor Tagesanbruch auf, und betreibt seine Geschäfte mit größter anhaltender Emsigkeit. Sein Character ist Rechtschaffenheit, Geradheit, Muth und Mäßigung; ein heller feiner Kopf, und ein ehrliches braves Herz. Dagegen werfen ihm einige, besonders wegen der Affaire in Benares, Härte, Fühllosigkeit und Herrschsucht vor, und behaupten, sein Eifer für das Beste der Compagnie sey zu weit getrieben, wenn er, wie hier, die natürlichen Rechte der Menschheit und die Moralität beleidige. Allein die Politik und die Umstände entschuldigen ihn vielleicht, ohne deren sichre Kenntniß man kein richtiges Urtheil fällen kann, wiewohl die vorher angeführte, im Journale schon enthaltne umständliche Erzehlung der Revolution von Benares bereits solche Umstände zeigt, die sein Verfahren, wenigstens im Ganzen, rechtfertigen können.



V.

Türkische Kriegs- und Staatsangelegenheiten.

Der Ramassan, oder der Fastenmonat der Mahometaner, in welchem sie den Tag über nichts weder essen, noch trinken, nicht einmal den ihnen so gewöhnlichen Tabak gebrauchen dürfen, bis nach Sonnenuntergang, und welcher gegen Ende des vorigen Juliusmonats angegangen ist, und 30 Tage dauert, — ist eine Ursache mehr gewesen, die den wirklichen Ausbruch des Krieges von türkischer Seite aufgehalten hat. Nebst dieser, haben noch verschiedne andre Ursachen und Umstände den längst erwarteten Ausbruch verzögert. Daher die bisherigen Nachrichten in den öffentlichen Blättern seit einem ganzen Monate nichts als Wiederholungen alter Nachrichten, oder unbedeutende, einzelne Umstände von Kriegsrüstungen, Gerüchten, und Muthmassungen, enthalten haben. So nach scheint die grosse Geschichte dieser Zeit um nichts fortgerückt zu seyn, und — sie ist es doch um vieles. Es ist vieles indessen verhandelt, vorbereitet, beschlossen worden, es sind nun die Mächte Europa's dem neuen Systeme näher gebracht, und alles ist zum Ausbruche reifer geworden, wie unsre Leser aus folgender Geschichte ersehen werden.

Der bevorstehende, und unvermeidliche Türkenkrieg, interesirt, wie schon mehrmalen im Journale bemerkt worden, ganz Europa, und besonders Frankreich zu sehr, als daß auch nicht darüber an allen Höfen in Europa hätte unterhandelt werden sollen. — Frankreich, welches offenbar die Parthey der ottomannischen Pforte ergreift,

hat seine bekannte feine und ausgebreitete Politik in die höchste Bewegung gesetzt, und bis zum Ausgange von dergleichen Unterhandlungen mußte der Divan zu Constantinopel immer suchen Aufschub zu gewinnen, Rußland und Oesterreich durch Negotiationen aufhalten, und sich inzwischen lebhaft rüsten. Inzwischen that Frankreich alles was möglich war, aber die Unterhandlungen sind nicht allé geglückt — .

Gegen Rußland erklärte das Ministerium zu Versailles, wie schon gemeldet worden *), daß Frankreich einer grossen Rußischen Kriegsflotte den Eingang ins mittelländische Meer nicht gestatten, sondern sich vielmehr derselben widersetzen würde. Indem Frankreich auf diese Weise Constantinopel zur See zu decken trachtete, wandte es sich auch an die Höfe zu **Wien**, **Berlin**, **Turin**, **Lissabon**, **Madrit**, an die Regierung von **Venedig**, an die Grossen in **Polen**, und fragte selbst in **London** an.

Da der letztere Hof versicherte, daß er an den Krieg gegen die Türken (natürlich politischer Weise) keinen Antheil nehmen, sondern neutral bleiben würde; so erfolgte, ohne weitere Schwierigkeit die Unterzeichnung des **Definitivfriedenstractats** zu Versailles am 3ten **September**, und bloß Hollands Zögerung war Ursache, daß die förmliche Unterzeichnung nicht um einige Wochen früher noch geschahe.

Nun war Frankreich von dieser Seite sicher, und der Hof zu **Madrit** bezeigte sich auch bald bereitwillig auf Frankreichs Seite, in Absicht des Türkenkrieges zu tre-

*) S. voriges Stück des Journals S. 768 u. f. S. 793 und S. 828.

ten. Auch der Hof zu **Lissabon** wurde durch neue Handelsnegotiationen zu geneigten Gesinnungen für Frankreichs Interesse gestimmt.

Nicht so glücklich liefen die Unterhandlungen bey den übrigen Höfen in Europa. Die Hauptbeschäftigung machte **Oesterreich**. Das undurchdringliche Geheimniß des Hofes zu Wien, wo, mitten unter den stärksten Kriegsrüstungen die Hofnung des Friedens immer unterhalten, und versichert wurde, daß man an einem offensiven Kriege Rußlands gegen die Türken keinen Antheil nehmen, wohl aber Rußland, der Defensivallianz zufolge, wenn die Türken der angreifende Theil seyn sollten, kräftigst unterstützen würde, und daß man in Rücksicht dieses Falls, und dann auch wegen eigner, besonders das Commerz angehender, Unterhandlungen in Constantinopel, um dieselben mit Würde zu unterstützen, sich zum Kriege rüsten müßte, um hoffentlich den Frieden zu erhalten — die mit diesen Erklärungen verbundnen Hofnungen der Unterhaltung des Friedens, und die politische Decke, die man über das ganze System des Hofes zu Wien zog — bewogen den Hof zu Versailles zu nähern Schritten. Der **Graf von Vergennes** wandte sich selbst in einigen Briefen **unmittelbar an den Kaiser**, und erhielt Antworten, deren Inhalt freylich nicht öffentlich bekannt geworden ist. Aber die Maasregeln Frankreichs darauf sind bekannt genug. Man ließ die französischen Grenzplätze besichtigen, die Besatzungen in der Stille ansehnlich verstärken, und nach den neuesten Nachrichten kann an den Grenzen in kurzer Zeit ein beträchtliches Corps französischer Truppen zusammen rücken. Alle Kriegsbedürfnisse sind angeschaft, und vorläufige

 An



Anstalten gemacht worden. Unter diesen Umständen be- sprach sich die Königinn von Frankreich selbst mit dem Grafen von Vergennes, über das Verhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich. Sie war gerührt, als der Graf von Vergennes weggieng; und die Hofleute sagten, — „**Die Königinn von Frankreich würde alles andre vergessen, in dem Betrachte, daß sie Königinn von Frankreich sey.**„ Der nach Wien bestimmte neue Gesandte, der Marquis von Noailles, machte die erwarteten Anstalten zu seiner Reise nicht.

In **Berlin**, oder vielmehr **Potsdam**, war Frankreich bis jetzt nicht glücklicher. Der König von Preußen erklärte, auf das geäußerte Verlangen nach einer positiven Antwort, ob Er gesonnen sey, an dem Kriege Rußlands gegen die Türken Antheil zu nehmen? — daß Er die Neutralität beobachten, **aber nicht zugeben würde, daß fremde Truppen auf teutschen Grund und Boden kämen.**

Eine ähnliche Antwort soll Frankreich in **Turin** bekommen haben, wenn wir den Nachrichten trauen dürfen, die wir selbst aus Paris erhalten haben. Die wirklichen Kriegsrüstungen des Königs von Sardinien, und die Vermehrung seiner Armee, soll die Absicht haben, der Hüter Italiens zu seyn, wozu ihn seine Lage schon längst gemacht hat, und die Ruhe Italiens gegen fremde Völker zu schützen.

Der **König von Neapel** hat den Rußischen Kriegsschiffen seine Häfen angeboten, und die Unterhandlungen und Gesinnungen, in Absicht Rußlands, sind von der Art, daß selbst Spanien darüber mißvergnügt geworden, und der Vater zu Madrit mit seinem Sohne zu Neapel,

nach

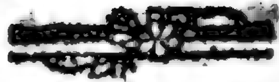
nach öffentlichen Blättern, nicht in den besten Vernehmen stehen soll.

Wie sehr **Venedig** zur Neutralität geneigt, und durch die französischen Andringungen in Verlegenheit gerathen sey, davon enthält einer unsrer Briefe aus Wien die Versicherung.

Ein zuverläßiges Schreiben aus **Polen** meldet uns zwar, daß wirklich in diesem Reiche an einer neuen Conföderation gearbeitet werde, und von andrer Hand wird die Vermuthung versichert, daß der auf einmal gefaßte Entschluß der Stadt **Danzig**, das Stapelrecht dieser Stadt gegen die preußischen Schiffe auszuüben zu wollen, welches bisher doch nie ausgeübt worden, und auch die Folgen gehabt hat, daß die Preußen keine Danziger Schiffe die Weichsel paßiren lassen, von einem **auswärtigen Einflusse** herrühren müsse. Allein dergleichen Austritte in Polen und Danzig können nichts weiter thun, als ein künftiges Schicksal beschleunigen. Indessen ist es auch einleuchtend, daß dergleichen Umstände einer auswärtigen Macht Gelegenheit geben können, sich in diese Angelegenheiten zu mischen, und von einer andern Seite her Vortheile in einem künftigen Frieden, durch theilnehmenden Krieg, zu suchen.

Man sieht leicht ein, daß so weit ausgebreitete Negotiationen und Umstände einen weitausgebreiteten Krieg zur Folge haben könnten, und daß daher das Signal dazu, eine förmliche Kriegserklärung der ottomannischen Pforte gegen Rußland, eine, für Frankreich und die Türkey höchstbedenkliche Sache ist, welche so lange verzögert worden, als es nur möglich gewesen.

Digitized by Google

Inzwischen geht Rußland den Gang seines längst gezeichneten und genau überdachten Plans fort. Die Geistlichen, die Mirz'a, oder Edelleute, und die Städte auf der Halbinsel Krimm, die Horden und Stämme, der Sultan Aly Guerai mit seinen Vasallen, die Budglaken und Baschleinen, und alle Inwohner der Kuban, der Sultan Batir Guerai, und dessen Vasallen und alle tatarische Völkerschaften oberhalb des Kubanflusses, haben der grossen Catharina die feyerlichste Huldigung geleistet, und so sind alle diese Länder mit dem rußischen Reiche verbunden worden. Der abgegangne Chan der Krimm hat einen mit Diamanten und andern farbichten Edelsteinen gezierten herrlichen Federbusch zum Geschenk bekommen, und befindet sich in dem rußischem Lager bey Karas=Basar, in der Krimm, wo die Russen sich vollkommen befestiget, und alle Angriffe fast unmöglich gemacht haben. Der Eingang auf der schmalen Erdzunge bey Perecop, der einzige zu Lande nach der Krimm, ist dergestalt befestigt und besetzt, daß es unmöglich ist, da durchzukommen. Das rußische Hauptquartier war noch im August bey Karas=Basar, einer der ansehnlichsten Städte mitten im Lande, beym Anfange der Gebirge. Ein Corps unter dem Generale Suwarow stand in der Kuban, und ein anderes unter den General=Lieutenant von Potemkin oberhalb des Kubanflusses. Gegen die jenseitigen türkischen und bis an die persischen Grenzen war ein Cordon von Truppen gezogen. Von der Seeseite her war die Krimm völlig gesichert. Eine rußische Flotte von 6 Linienschiffen, 4 Fregatten, 11 Galeeren und 5 Halbgaleeren lag unter dem Admirale Klakotschof theils zu Azow, theils in dem neuen schönen Hafen Acharskoy, der

der eben so vortheilhaft liegt, als der zweyte zu Balaclava, nur 3 Meilen von der Hauptstadt der Krimm Bagtschiserai entlegen, und inwendig groß, und auswärts mit einem festen schmalen Eingange versehen. Zur Verstärkung dieser Seemacht sind bis aus Cronstadt her von den dasigen Schiffen viele Seeleute durch Polen dahin gesandt worden, und an zweyen neuen Linienschiffen wurde eifrigst in der Krimm gearbeitet, so daß, wie schon im vorigen Stücke des Journals bemerkt worden, es kaum nöthig ist, daß die Flotte von Cronstadt aus zur Unterstützung ins mittelländische Meer segelt, wo bekanntlich schon zu Livorno 5 Linienschiffe und 3 Fregatten in Bereitschaft lagen. Indessen ist gleichwol am 18ten August die rußische Flotte von Cronstadt ausgelaufen. Sie bestand aus 9 Linienschiffen, 3 Fregatten und 5 kleinern Schiffen. Die Zeit wird lehren, ob diese Flotte doch noch ihren Weg nach dem mittelländischen Meere nehmen wird, ohnerachtet der französischen Erklärung, einer grossen rußischen Kriegsflotte in dem mittelländischen Meere sich zu widersetzen.

Die rußischen Truppen unter dem Fürsten von Repnin und von Soltikow haben zwar noch bis Ende des Augusts ihre Hauptquartiere zu Human und Niemierow *) behalten, aber einige Detaschements davon haben sich weiter ausgebreitet, und, gegen Caminiec zu, sich den türkischen Grenzen genähert.

Die Türken sind inzwischen nicht läßig gewesen, während der noch immer zögernden Unterhandlungen, sich auf eine ungewöhnlich mächtige Weise zu rüsten, und von allen Orten her Truppen zusammen zu ziehen. Ein grosses

*) S. voriges Stück des Journals S. 767.



ses Corps steht schon seit geraumer Zeit, unter einem kriegrischen Pascha, **Gianikli-Aly**, jenseit des Bogflusses, bey **Oczakow**, ein anderes zahlreiches Corps hat sich zwischen Bender und Yaßi, **in der Moldau**, versammelt, ein drittes hat sich in **Bosnien** zusammen gezogen, wovon der größte Theil **ohnweit Belgrad** gelagert ist. Wenn man aber jedes dieser Corps zu 100,000 und 150,000 Mann angegeben lieset, so leuchtet das Uebertriebne in die Augen, denn so stark ist die gesammte türkische Kriegsmacht nicht, man müßte denn Marketender, Weiber, und allen Troß mitrechnen wollen.

Die türkische Kriegsflotte liegt noch in dem Kanale von Constantinopel, unter Commando des alten Capitain Pascha. Sie besteht wirklich aus 70 bewafneten Schiffen, unter denen aber, nach neuern Nachrichten, etwa 6 **Linienschiffe**, das übrige theils Fregatten, meistentheils aber Galeeren, von keiner Bedeutung sind.

Die ältere Nachricht, daß die Türken den Russen den Krieg angekündigt hätten, ist zu voreilig gewesen. Die Unterhandlungen sind wirklich noch zu Constantinopel nicht allein mit Rußland, sondern auch mit Oesterreich im August fortgesetzt worden. Worinnen sie bestanden, und was die Foderungen Rußlands und Oesterreich eigentlich enthalten, kann geschichtsmäßig nicht gemeldet werden. Die laufenden Gerüchte, daß Rußland die Abtretung von Oczakow und Bender und Bessarabien, und Oesterreich, Belgrad, die Wallachey und andre Sachen fodert, sind noch zu schwankend und unsicher, um angegeben werden zu können.

Daß die ottomannische Pforte aber den Krieg für unvermeidlich hält, und nur noch Zeit zu gewinnen, oder wenn

wenn es möglich, den ersten Angrif von rußischer Seite zu erhalten wünscht, beweisen die folgenden Umstände. Ohnerachtet der bis Ende Augusts zu **Constantinopel** heftig **wüthenden Pest**, die eine grosse Menge Menschen dahin raste, fieng man, nach den neuesten Nachrichten, an, in dem Divan schon die Sprache zu ändern, und sich drohender Ausdrücke zu bedienen. Der bisherige Fürst der Wallachey, **Nicolaus Carraggia**, ein Mann von vielem Verstande und ungewöhnlichen Kenntnissen, aber bis zur Grausamkeit geizig, und welcher die Unterthanen durch seine Bedrückungen bis zur Verzweiflung brachte, ist abgesetzt, und an seine Stelle **Draco Suzo**, ehemaliger Dolmetscher bey der Pforte, zum neuen Fürsten der Wallachey ernannt worden. Dieser Suzo, aus einer angesehenen Familie, war erst seit drey Monaten aus seinem Exil zurückberufen, und seine zwey Brüder sind vor einiger Zeit hingerichtet worden. Er gelangte, wie gewöhnlich, durch Bestechung eines Günstlings des Großvezirs, zu dieser Würde, die man ihm nur deswegen gegeben zu haben scheint, um eine neue Summe Geldes zu bekommen, und zu zeigen, daß man noch Herr der Wallachey sey, und seine Aufmerksamkeit darauf verwende.

Inzwischen suchte die Pforte auch **Unterstützung bey ihren Glaubensgenossen** und Alliirten, indem sie den bevorstehenden Krieg zu einer Religionssache macht. Am 20sten Julius hatte ein Abgesandter des Kaisers von **Marocco** bey dem Großherrn Audienz, und auch die Abgeordneten der unter türkischem Schutze stehenden Republik **Ragusa**. Nach den afrikanischen Regierungen, und nach Aegypten sind längst Befehle geschickt worden,

 um

Digitized by Google



um Beystand zu leisten. Wenn Frankreich und Spanien die dabey nöthigen Schiffe und Beschützung hergiebt, so können die Türken von ihren auswärtigen Glaubensgenossen zur See her grosse Transporte, und selbst Truppen erhalten!

An Gelde zur Unterhaltung der zahlreichsten Armeen kann es nicht fehlen, da die Ulema oder Gesetzgelehrte, welche den Staatsrath ausmachen, und eigentlich die Macht der Regierung in Händen haben, nach den Versichrungen des Herrn Guys, des neuesten und einsichtsvollsten Reisebeschreibers der Türkey, den Entschluß gefaßt haben, daß bey gegenwärtigen Umständen es auch nach dem Gesetze erlaubt sey, die Einkünfte, Gelder, und Schätze der Moscheen zu dem Kriege zu verwenden. Diese mahometanischen Kirchengüter und Schätze sind unermeßlich, und grösser als alle Kirchengüter in der Christenheit. In den vorigen Zeiten erhielt die mahometanische Kirche immer den dritten Theil der eroberten Länder. Aber täglich geben noch Eigenthümer ihre Güter der Kirche, gegen eine jährliche Art von Pension. Diese Kirchenschätze können demnach eine grosse Quelle zur Unterstützung des Krieges werden, so bald er wirklich seinen Anfang nimmt, woran nach allen Umständen nicht zu zweifeln ist, indem, wenn der Großherr auch und diejenigen, die die Schwäche des Reichs kennen, gern den Krieg vermeiden wollten, sie doch dazu auf mehr als eine Art gezwungen werden. Das Volk in Constantinopel selbst, und die versammelten Truppen schreyen laut nach Krieg, und die Gerüchte von einem Aufruhre in Constantinopel, die schon einigemal ungegründet gewesen, werden vielleicht bald wahr werden,

und

und eine Revolution in Constantinopel, oder der Krieg, kann nicht vermieden werden.

VI.
Briefe.

1.

Kongsberg in Norwegen, den 22sten August, 1783.

„In dem politischen Journale, 2ten Jahrgangs 8tes Stück, S. 137 und 138 findet sich ein Schreiben von hier, worinn gemeldet wird, daß man hier den 17ten Junius verwichenen Jahrs einen Hauptstollen gegen Süden, **Christiansstollen** genannt, mit vieler Feyerlichkeit eröfnete, welcher in der Grube Prinz Carl von Hessen eine Tiefe von ungefähr 612 dänischen Ellen enthält, und dessen Länge von Süden bis Norden durch die edelsten Fallbänder des Oberberges und ältesten Gruben mehr als $1\frac{1}{12}$ Meile ausmacht.

Um nun destomehr den Fortgang dieser höchstwichtigen Stollarbeit befördern, und dadurch desto schleuniger die durch dessen Anlage mit den besten Gründen gehoften Vortheile erreichen zu können, sowohl von den überfahrenden Gängen, wovon einige schon angetroffen sind, als auch einer ansehnlichen Ersparung und guten Wetterwechsels wegen unter der zukünftigen Drift der tiefsten Gruben, ward es hier beschlossen, auch eine Stollarbeit von Norden zu unternehmen. Es ward deswegen festgesetzt, am 14ten Julius dieses Jahrs die erste Hand zur Eröfnung dieses Hauptstollens von der Norder-Seite anzulegen, und dieses geschah mit gleicher Feyerlichkeit, als im vorigen Jahre bey Eröfnung des Stollens gegen Süden. Was aber bey dieser Gelegenheit dem von königl. Oberbergamte, nebst dem Bergamte, und allen übrigen Bedienten des Silberwerks beschlossenem Aufzuge zu Pferde nach dem nördlichen Mundloche des Stollens ein besonderes



deres und vermehrtes Ansehen gab, war die Gegenwart Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers **von Steman**, der mit seinem Sohne, dem Herrn Kammerjunker von Steman, im Berghabit mit dem Berghauptmann, **Herrn Etatsrathe Hiort**, und den übrigen vom königl. Amtshause ab, bis zu dem Ort ritt, wo man in einer kleinen Entfernung vor dem Mundloche des Stollens abstieg, und hierauf unter Lösung der Kanonen, und lauter Musik durch eine Parade von 200 Bergleuten, in einem an beyden Seiten mit Tannenzweigen bekleideten Rösche gieng. Nach Anhörung einer kurzen Rede des Hauptpredigers der Bergstadt zündete Herr von Steman mit einer ihm vom Herrn Berghauptmann, Etatsrathe Hiort, überreichten Fackel den ersten Feuersatz an, wobey alle Anwesende ein freudiges **Glück auf!** riefen. Hierauf gieng man wieder heraus, und nachdem die Gesellschaft einige Zeit der in Schramme sich ausgebreiteten Flamme, welche in der grünen Rösche ein schönes Ansehn gab, zugesehen hatte, zog sie sich in der vorigen Ordnung wieder zurück und stieg bey dem Amthause ab, wo sie von dem Herrn Berghauptmann glänzend bewirthet und unterhalten wurde. — —

Der Minister verließ am 18ten Julius diese Bergstadt, und besah zuerst ein 4 Meilen von hier angelegtes **wichtiges Werk**, und nach verschiedene **Glashütten und Eisenwerke**. Gleich nach seiner Ankunft in Norwegen hatte er das königliche Salzwerk ohnweit **Tönsberg** besehen, und daselbst und andrer Orten noch mehrere Einrichtungen. — In den weitläuftigen 4 Revieren des Silberwerks untersuchte er die Beschaffenheit der Wälder, Teiche, und Wasserleitungen, Gruben und Schärpen nebst ihren Maschinen. Die Zeit erlaubte ihm aber nicht mehrere Gruben zu befahren, als **Gottes Hülfe in der Noth** im ersten, und **Anna Sophia** im 4ten Reviere. In der erstern Grube besah er die in der Tiefe von ungefähr 540 Ellen befindlichen reichen Anbrüche, und die andere wurde von ihm befahren, um das Besondere bey dem Striche des Ganges von Süden nach Norden in Augenschein zu nehmen, da die übrigen Gän-

ge



ge der Gruben insgemein ihre Direction von Osten nach Westen nehmen. — Allenthalben bewunderte man die Aufmerksamkeit und Genauigkeit, womit der Herr Finanzminister in jeder Stunde des Tages alle Einrichtungen von der kleinsten bis zur größten untersuchte und wahrnahm, und man verspricht sich von diesem Besuche die besten Vortheile für die Bearbeitung der Bergwerke, und die dabey und in hiesigen Gegenden gemachten Einrichtungen."

2.

Cracau, den 30ten August, 1783.

— Vor einiger Zeit gieng hier der Fürst Wladimir Galitzin durch, nahm das Mittagsmahl in dem ihm schon bekannten, berühmten Laskiewiczischen Hause ein, und besahe nach der Tafel die Stadt, besonders das Schloß, und ließ sich dabey alle Umstände der rußischen Belagerung von 1768 erzehlen. Er sprach sehr viel vom Handel, und von der Aufmerksamkeit, die die rußische Kaiserin darauf, in aller Hinsicht, verwendet. — —

Unser einsichtsvoller König, der so sehr das Beste seiner Unterthanen wünscht, und es zu befördern strebt, hat durch ein Rescript an den hiesigen Magistrat, befohlen, alle diejenigen Mittel und Wege anzuzeigen, wodurch unsre gute Stadt in mehrere Aufnahme kommen, und ihre Vortheile verbessert werden könnten. Es sind zu dem Ende auch 4 der vornehmsten Herren aus Warschau anhero gesandt worden, um mit dem Rathe darüber in Ueberlegung zu gehen. Die vornehmste Absicht geht dahin, diese Stadt zu einer Freystadt, wie Brody in Gallizien, mit ähnlichen Privilegien, zu erheben, so daß alle ein= und ausgeführte Waaren keinen Zoll bezahlen, sondern nur eine Consumtionsabgabe entrichten werden.

Kommt



Kommt dieses zu Stande, so wird das nahgelegne Podgurzce dabey Schaden leiden.

Polen verspricht sich vielen Vortheil von einem Kriege zwischen der Pforte und Rußland. Es ist unbeschreiblich, wie vieler Vorrath von Getreide da ist, so daß alle Boden angefüllt sind, und es noch am Platze fehlt. Es wird gegenwärtig, bey diesem Ueberflusse, ein Breslauer Scheffel Korn um 1 Rthlr. 6 Sgr. verkauft. Die Aerndte ist außerordentlich reich und gesegnet gewesen.

Man redet hier stark von einer neuen Conföderation, und von den Anstalten dazu. — —

3.

Schreiben eines ungarischen Pfarrers, vom 4ten August, 1783.

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Ich kann Ihnen mit Zuverläßigkeit melden, daß von 38 hiesigen Parochial-Pfarrern eine dringende Bittschrift an Se. kaiserliche Majestät erlassen worden, worinn sie nachdrücklich um die Aufhebung des harten und nachtheiligen Cölibats der Weltgeistlichen ansuchen. Die Verfasser dieser Vorstellung suchen sowol aus triftigen Beweisen der heiligen Schrift, als auch aus Gründen der Natur, und der politischen Nothwendigkeit das Unrechtmäßige der Ehelosigkeit des Säcularclerus darzuthun, und zeigen die bürgerlichen und moralischen Nachtheile derselben von mehr, als einer Seite. „Der Cölibat der Welt„geistlichen, sagen sie, war nie ein Grundsatz der ersten „Kirche, sondern nahm zuerst gegen das 15te Jahrhun„dert seinen Anfang, wo Neid und mißverstandner Reli„gionsgeist der Mönchspriester ihn einführten. Kaiser „Carl erlaubte in seinem Interim die Priesterehen, „warum

„warum sollte dann ihr grosser Joseph sie Ihnen nicht „zugestehen können, da so manche Bewegungsgründe zu„sammen träfen, welche die Vertilgung jener unfreund„lichen Klostergrille von heiliger Priesterkeuschheit noth„wendig machten?“ — Sie schliessen endlich ihre ausführliche und weitläuftige Vorstellung mit wiederholten dringenden und nachdrücklichen Bitten, „ihnen Weiber zu erlauben, wofern man sie nicht durchaus zwingen wollte, Religionsgrundsätzen zu entsagen, die offenbar ein Widerspruch ihrer Bibel, und eine Hartnäckigkeit gegen die Rechte der Natur wären.“

4.

Wien, den 8 September, 1783.

Kaum hatte der Kaiser einige Wochen nach seiner mühevollen Reise Kräfte und Erholung gesammelt, als er schon wieder einen neuen Zug unternimmt, sein Volk mit seinem Blicke zu segnen, und alle Pflichten des Regenten im kleinsten Detail zu umfassen. — Auch hier sagte man sich am Hofe ins Ohr, Joseph und Friedrich würden in Schlesien zusammentreffen, welches aber doch nicht geschehen ist. Von einer neuen Theilung Polens hat man hier auch schon lange gesprochen.

Sollte man nach den Kriegsrüstungen, die in allen Theilen der Monarchie ununterbrochen fortdauern, urtheilen, so wäre wohl nie ein Krieg gewisser, vielleicht auch nie blutiger gewesen. In den hiesigen Zeughäusern wird lebhaft gearbeitet, und die vor einiger Zeit erfolgte Ankunft des einsichtsvollen Feldmarschall Barko scheint mehr auf geheimen Befehl des Monarchen, als durch Privatangelegenheiten veranlaßt zu seyn. Der Commerzienrath hat dem Handelsstand zu Preßburg den Auftrag er-

ertheilet, alle ihre am Ufer der Donau befindliche Schiffe wegzuräumen, um den von Wien kommenden hinreichenden Platz zu verschaffen. Am eifrigsten geht es in Croatien und Slavonien zu. Carlstadt wird, wie ein zweytes Babylon, als es Cyrus zu belagern drohte, befestigt. Die Bürger in den Vorstädten dieser Festung befürchten vielleicht nicht ohne Grund, daß ihre Häuser niedergerissen werden dürften.

Auch Turiner Briefe lauten nichts weniger, als friedlich. Der König läßt alle Festungen in Vertheidigungszustand setzen, und reichlich mit Kriegsnothwendigkeiten versehen. — Die Königinn läßt sich, ungeachtet ihres hohen Alters, die Pocken einimpfen; diese Nachricht, die bey Hofe noch geheim gehalten wird, ist darum nichts destoweniger zuverläßig.

Die Republik Venedig befindet sich in neuer Verlegenheit. Frankreich verlangt mit Zudringlichkeit, die Republik solle sich auf allen Fall beyzeiten für diese oder jene Parthey erklären, worüber es im Senate, ob schon überhaupt das Neutralitätssystem angenommen ist, zu heftigen Debatten kam. Dieser listige Staat möchte so gerne im Trüben fischen! Die Gräfinn L**, deren Gemahl schon 14 Jahre in den Gefängnissen der gräulichen Staatsinquisition zu Venedig schmachtet, ist schon seit einiger Zeit in Wien, um ihm durch die Vermittlung des Kaiserl. Hofes die Freyheit wieder zu verschaffen.

Man beginnt nun die Früchte der wohlthätigen Regierung Josephs einzusehen, man läßt ab, seine Plane zu erschweren, seine Absichten zu durchkreuzen. Die erste Gährung der Revolution ist vorüber, der Staat genießt der vorigen Ruhe wieder. Nur bey der Reforme des

Cle-

Digitized by Google

Clerus und der Einrichtung der geistlichen Angelegenheiten stockt es hie und da noch ein bischen. Wo so viele Misbräuche abzustellen, so viele Vorurtheile zu bestreiten, wo Mönche zu reformiren sind, da bedarf es übereinstimmende Thätigkeit aller würkenden Kräfte. Die erste Reihe der Auflösung möchte jetzt wohl den Capucinerorden treffen. Derselbe hat sich zu grosser Vergehungen gegen den Staat schuldig gemacht. Ich denke, man fängt an es einzusehen, daß am besten würde geschehen seyn, wenn man alle Mönche aus der Monarchie gejagt, und nur die Jesuiten und Benedictiner — jedoch unter gewissen Einschränkungen — beybehalten hätte. Denn mich deucht, nur diese zween Orden haben der Welt je reelle Dienste geleistet.

Es soll eine Zertheilung des Marggrafthums Mähren in Vorschlag seyn, vermöge deren 2 Kreise an Böhmen, 2 an Gallitzien und 2 an Ungarn gehängt werden würden. Es ist sehr natürlich, daß die Stände sich dagegen sträuben.

Das Theaterwesen ist der Leitung des Hrn. von Sonnenfels anvertrauet worden, und man schmeichelt sich, daß der Herr Hofrath die Erwartung des Publicums befriedigen werde, welches sich bey dieser Gelegenheit von seiner Einsicht sehr vieles verspricht.

Die Tobackspachtung geht mit dem Jahre 1784 zu Ende. Nichts zeigt den unermeßlichen Gewinn der Pächter deutlicher, als ihr harrendes Bestreben und Bemühen aus dieser reichen Quelle noch länger schöpfen zu können. Allein der Monarch scheint wenig geneigt, sein Volk für ein paar reiche Privatleute drücken zu lassen.

5.

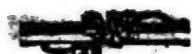
Berlin, den 16 September, 1783.

Wenn etwas noch die Ausbreitung eines Krieges verhindern, und Frankreich abhalten kann, einen neuen Landkrieg zu wagen, um in den türkischen Angelegenheiten eine Diversion zu machen, so ist es das Benehmen unsers Königs bey den gegenwärtigen Umständen. Er hat, wie man versichert, dem französischen Hofe, auf die Frage, wie er sich bey einem Kriege gegen die Türken verhalten würde? die grade Antwort gegeben: — „daß Er die Neutralität beobachten, **aber nicht zugeben würde, daß fremde Truppen den teutschen Boden beträten.**“ — Sie sehen daraus die Bestätigung dessen, was ich Ihnen schon neulichst geschrieben, daß der Plan der beyden kaiserlichen Höfe in Absicht der türkischen Angelegenheiten nicht ohne Vorwissen, und im Verhältnisse mit dem unsrigen ausgeführt wird. Unser Monarch erwirbt sich dabey noch einmal wieder den Ruhm, der Held und Beschützer Teutschlands zu seyn. Vielleicht ist dieses mehr, als irgend etwas anders, fähig, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und selbst den türkischen Sachen eine friedlichere Wendung zu geben, wenn es noch möglich ist.

Inzwischen hat sich in Danzig eine kleine Unruhe erhoben, die demnächst zu einem der grands évenements des petites causes werden könnte. Diese Stadt hat es nur einmal versucht, bald nach der preußischen Besitznehmung der dasigen Gegend, ihr Stapelrecht an den preussischen Schiffen ausüben zu wollen, und sie anzuhalten, aber sie gieng bald wieder von ihrer Foderung zurück. Im vorigen Augustmonate aber fieng sie von neuem an, die mit Lebensmitteln und besonders mit Getreide beladenen

nen Schiffe, die aus unsern Gegenden kamen, und Danzig vorbeyschifften, um nach Langenfuhr, Neuschottland u.s.w. den preußischen Unterthanen diese Waaren zu bringen, anzuhalten, und sich dabey auf ihre Stapelgerechtigkeit zu berufen. Da die von unsrer Seits deshalb geschehne Vorstellung nichts fruchten wollte, so war der Erfolg von der Danziger Beharrlichkeit dieser, daß von den in Schidlitz liegenden königlichen Truppen ein Detaschement die Weichsel zwischen dem neuen Fahrwasser und der Stadt auf der Holminsel, und längst der zum preussischen Grunde gehörigen Weichselküste auf folgende Weise besetzt hat. Bey dem sogenannten grossen Holländer, wo die Passage der Treckschüten ist, ein Commando von 7 Mann, auf der Holminsel an der Weichsel 25 Mann und eine Kanone, und bey Legan 28 Mann und eine Kanone. In allem liegen 60 Mann da. Diese gebrauchen, auf Königl. Befehl, Repressalien gegen die Danziger, und lassen kein Danziger Schiff paßiren. Hingegen haben alle Schiffe aller andrer Nationen ungehinderte freye Fahrt. Die Danziger haben das Blockhaus mit 6 Mann verstärkt, und Abgeordnete nach Warschau und Petersburg geschickt, um diese Höfe zur Verwendung für ihre Angelegenheit zu bewegen. Unsere Anstalten sind, wie Sie sehen, nur schwach und geringe; aber die geringste Bewegung der Danziger, unsre Fortificationen anzugreifen, würde uns bewegen, die Stadt selbst anzugreifen. — Der Danziger Magistrat hat verschiedne einsichtsvolle Männer, unter denen sich besonders H. C.*** ausnimmt, der auch das meiste Gewicht hat. Man glaubt also, daß eine besondre auswärtige Ursache und Influenz an dieser neuen Unternehmung Antheil hat — — —.

 Man



Man sagt, die Danziger hätten unserm Hofe gewisse Vorschläge gethan, aber zur Antwort erhalten — „ das sey für einen zu theuren Preis —.

Die Acquisition der Krimm ist allerdings für Rußland etwas grosses, und Sie haben in dem vorigen Stücke Ihres Journals dem Publicum eine richtige Idee davon gegeben, die auch durch die Zeitungen, wie so viele Artikel und Nachrichten Ihres Werks, die man fast täglich in allen öffentlichen Blättern entlehnt wieder liest, allgemein verbreitet worden. Aber die Nachrichten, die ich hier von Russen selbst gehört habe, und die ganz zuverläßig sind, beweisen doch, daß nichts Vollkommnes in der Welt ist. Die Krimm hat, bey allen ihren schönen Vortheilen, kein gesundes Wasser, und man muß dieses von Auswärts einbringen, wenn man es gut haben will. Die Eingebohrnen werden dabey alt, das ist wahr! aber die Russen können es nicht vertragen, wie ihnen denn auch das dortige Klima überhaupt nicht zuträglich ist. Sie werden in der Krimm mager, bekommen eine blasse Gesichtsfarbe, werden schwächlich, viele auch unpäßlich, und können überhaupt noch nicht recht der dasigen Luft gewohnt werden. Auch an guten Lebensmitteln fehlt es in der Krimm. Doch das alles wird mit der Zeit sich ändern, und die Russen werden es auch dort endlich gewohnt werden.

Hier ist der neue Thurm auf dem Gensd'armes Markte, auf dessen vier Ecken die vier Evangelisten mit allen ihren bekannten Attributen aufgestellt sind, ein Gegenstand vieler Anmerkungen und Gespräche. Man sagt, der erlauchte Verfasser der Vorrede zum Auszuge aus der Kirchengeschichte des Fleury habe dadurch

durch einen Beweis seiner Toleranz gegeben, und die Evangelisten auf dem Thurme seyn das lebhafteste augenscheinliche Wahrzeichen davon —.

Die in voriger Woche gehaltne Specialrevüe des Feldartilleriecorps auf dem Wedding, hat uns Gelegenheit verschaft, unsern grossen Monarchen persönlich wieder zu bewundern. Man kann nicht anders als ihn bewundern, wenn man den königlichen Greis so munter und lebhaft reiten sieht, wie einen General in den besten Jahren, und jeder wahrer Preusse ist entzückt, den Stolz der Preußischen Monarchie und des gegenwärtigen Jahrhunderts bey noch so muntern Kräften zu sehen.

6.

Kopenhagen, den 13 Sept. 1783.

In der Anlage übersende ich eine Schrift, deren Inhalt und Vortrag ganz der Aufmerksamkeit des politischen Journals werth ist. *) So viel ist gewiß, daß sie von jedermann beherzigt zu werden verdient, dem Vaterlands- und Menschen-Wohl am Herzen liegt. Alles ist hier gut: Sache und Vortrag. Sie werden sich bey der Handlung, die sie betrift, der französischen Preisschrift: Voltaire & le Cerf du mont Jura, erinnern. Gleiche Thaten verdienen gleiche Belohnung; der französische Dichter, der für die Academie dichtete, die academische Krone; und die Einwohner von Bernstorf, die ihren Wohlthäter verewigten, und der Verfasser, der die Wohlthat und den Dank beschrieb, den Beyfall der Nation, für die jene handelten, und dieser schrieb.

Es

*) Es ist die in dem ersten obigen Artikel dieses Stücks angeführte und im wesentlichen Auszuge übersetzte dänische Schrift über das Denkmal des Grafen von Bernstorf.



Es hat bisher noch Leute gegeben, denen der Anblick der innern Macht, und des Wohlstandes, welche freyes **Gewerbe**, insonderheit im **Ackerbaue**, den blühenden Reichen und Provinzen, wo es herrscht, ertheilet, todte Gründe für die Aufhebung der Leibeigenschaft gewesen sind, und die mitten in Kent, in der Insel Thanet, in den Niederlanden, im Toscanischen und in unsern Marschländern, den unglücklichsten und unwürdigsten Ketten, die je ein Land tragen kann, den Vorzug geben würden. Solche traurige Vorurtheile verschwinden nach und nach, in lauter Monumente der Art, wie das Bernstorffsche, und machen einer Aufklärung Platz, deren Sprache Frankreich in dem Eingange des Edicts Ludwigs XVI. vom Jahr 1779 bey Aufhebung der mainmortablen Güter reden hörte, und die hier Gutsbesitzer veranlassen wird, auf gehörigen Verlag zu denken, um ihren eigenen Wohlstand durch Errettung ihrer entmenschten Bauern (um mich Klopstocks passenden Ausdrucks zu bedienen) zu befördern; wobey aber freylich die Regierung, theils durch Ermunterungen, theils durch ökonomische Einrichtungen zu Hülfe kommen muß. Und wo ist etwas Gutes, das unsre Regierung nicht auf das nachdrücklichste unterstützt hätte? In Dänemark verdient dies der Landbau auch gewiß. Ist es doch nützlicher auf Brod, als auf Schildkröten Dinées zu denken!

Die Untersuchungen bey der asiatischen Compagnie nähern sich ihrer Endigung, und fallen täglich besser aus, als man sich anfangs vorstellte. Es ist hier, wie bey allen Sachen, gegangen, wo ein grosses Lärm gemacht wird. Die am lautesten waren, schaften den wenigsten Nutzen. Je mehr man hievon überzeugt wird, desto mehr siehet man ein, wie nöthig die Moderation der Regierung gewesen ist, und wie sehr diejenigen irrten, welche hierüber anders urtheilten. Es muß einem jeden lieb seyn, daß die Sachen so ausgefallen, daß weder der Credit der Compagnie, noch der Credit einzelner Häuser dadurch den geringsten Schaden leiden, welche beyde anfänglich bestürmt wurden.

Die

Digitized by Google

Die ostindischen Waaren sind zu sehr guten Preisen verkauft worden *). Die Regel, daß alle Concurrenz den Handel befördert, daß je größer der Markt ist, desto besser die Waaren verkauft werden, ist in keiner Sache so deutlich an den Tag gelegt worden, als in dem ostindischen Handel.

7.

Kopenhagen, den 19ten Sept. 1783.

Die Ankunft des lange ausgebliebenen chinesischen Schiffes, welches der Capitain Heyer geführt hat, ist das Neueste und Wichtigste, was wir im ostindischen Handel haben. Nun wird nur noch der fünfte Chinafahrer erwartet. Die ostindischen Waaren werden noch immer sehr gut verkauft, obgleich von den größten Häusern in Teutschland, vermuthlich der hohen Preise halber, wenig erstanden worden ist. Dieses, und da überhaupt wenig Commißionen bis hieher haben ausgerichtet werden können, läßt vermuthen, daß die noch übrigen Ladungen, wo nicht so theuer als die vorigen, doch wenigstens sehr gut verkauft werden müssen. Auf den bisherigen Auctionen haben Juden für mehr als eine Million gekauft, und so theuer bezahlt, daß Christen nicht mit ihnen haben Preis halten können, oder wollen. Die sparsame Lebensart, und die häufigen Auswege der Juden im Handel sind vermuthlich Ursache, daß sie mehr geben und wohlfeiler verkaufen, als christliche Kaufleute. Dem Staate kann dieses nicht anders, als vortheilhaft seyn, aber eben daher kömmt der Neid gegen die Juden, der eigentlich in allen handelnden Staaten zum Vortheil dieser Nation reden sollte.

Ueberhaupt scheint sich der allgemeine Handel auf eine ganz neue Seite zu werfen. Diese Richtung verdient die Auf-

*) Nach einer andern Nachricht, sind die ostindischen Waaren, größtentheils, um 25 Procent theurer in Kopenhagen eingekauft worden, als sie bisher allhier in Hamburg verkauft worden sind.



Aufmerksamkeit der Staatsmänner. Sie ist aber vielleicht nicht eine Folge der grossen Staatsbegebenheiten, des Krieges und der Revolution in America, sondern anderer eintretenden Ursachen. In wieferne die neuen Zolleinrichtungen in Riga etwas dazu beygetragen haben, kann ich nicht bestimmen. Was aber auch die Ursache seyn mag, so kann der philosophische Statistiker die Folgen daraus ziehen, daß ein Staat, der Handel und Industrie befördert, nie in Gefahr gerathen wird, Mangel an Absatz seiner Producten und Waaren, und Verfall zu leiden; daß es noch viel größere Strecken giebt, wohin sich der Absatz ziehen kann, als wohin er sich gezogen hat; daß diese aufzusuchen, und von dort Käufer einzulassen, neue Quellen von Reichthümern eröfnen, und neue Reiche civilisiren und in ihrem Gewerbe und Aufklärung aufmuntern kann, und daß daher keine Handelseifersucht nöthig ist, sich alte und bekannte Handelswege abzustreiten, oder gar deswegen kostbare Kriege zu führen, welche des Verlustes halber an Geld und Menschen, und der aus erhöhten Abgaben fliessenden Theurung, so wie auch der Unterbrechung des Handels und des Gewerbes wegen, grade das sicherste Mittel sind, den Fleiß und die Würksamkeit einer Nation zu Grunde zu richten, und statt gesuchten Gewinn zu bringen, gewissen Untergang nach sich ziehen. Ein Engländer bemerket, daß die Kriege wegen America England 170 Millionen Pfund Sterling gekostet haben, und daß der ganze Exporten-Handel dahin nur 3 Millionen betragen, und wundert sich über diese Blunders, wie er es nennt.

Die Ausschiffung der Waaren zu befördern, hat die Regierung die kräftigsten und sichersten Maasregeln getroffen, die Expeditionen über Kiel zu befördern, so daß die Hindernisse, welche sich bisher noch gefunden haben, völlig aus dem Wege geräumt werden, und die Strasse über Kiel und Altona die bequemste wird. Es wird hiebey vieles auf die Behandlung der Häuser ankommen, welche die Speditionen haben.

8.

Digitized by Google

8.

Paris, den 5ten September, 1783.

Die förmliche Unterzeichnung des Definitivfriedenstractats hat sich, aus Nachsicht gegen die Holländer, die so schwer dran wollten, die ihnen vorgeschriebnen Bedingungen einzugehn, noch etwas verzögert, und erst am vorigen **Dienstage** ist zwischen England und Holland der Präliminärtractat, und den folgenden Tag **Mittwochs**, der **Definitivtractat** zwischen uns, Spanien, America und England unterschrieben worden. Er ist von den Präliminärartikeln im nichts wesentlichen verschieden. Die holländischen Minister aber haben alles, was England wollte, eingehn müssen. Eine Folge der innerlichen Zwistigkeiten in der Republik, denen sie ihren schlechten Frieden allein zu danken hat.

Die Gemalin des **englischen Ambassadeurs** hat sich an unserm Hofe ganz ungemein beliebt gemacht. Der König, die Königin, und die Prinzen haben gleiche Hochachtung gegen sie. Ohne jung, noch schön zu seyn, hat die Herzogin von Manchester einen ehrwürdigen edlen Anstand, und solche erhabne Reize, die selbst unter denjenigen Damen bey Hofe, die die mehrsten Ansprüche haben, nicht gefunden werden. Wenn sie auch keinen eigentlichen Einfluß auf den Friedenstractat gehabt hat, so hat sie doch gewiß unendlich viel zu jener angenehmen delicaten wechselseitigen Politesse beygetragen, welche die beyderseitigen Minister in Paris und London gegen einander beobachtet haben, und welche immer bey Wiederaussöhnungen der Höfe etwas höchstschätzbares ist.

Indem wir aber von einer Seite nun frey sind, werden wir auf einer andern in einen neuen Krieg verwickelt.



Frankreich kann bey einem **Türkenkriege** unmöglich gleichgültig bleiben. Das ist eine schon im vorigen Jahre im Staatscabinette entschiedne Sache. Die Besitznehmung der Krimm durch die Russen ist, in Betracht des Handels der Levante selbst, und in vielem andern Betrachte, von zu grossem Einflusse, als daß wir nicht dagegen alles in Bewegung setzen müßten. Ohnerachtet weder zu Brest noch zu Toulon eine Kriegsflotte in segelfertigem Stande ist, so kann doch dieses sehr bald geschehen, und alles dazu ist in Bereitschaft, um sich der rußischen Flotte zu widersetzen, wenn sie im mittelländischen Meere erscheinen sollte.

Inzwischen macht uns die Allianz zwischen Oesterreich und Rußland Besorgnisse. Die **Königin** hat selbst dem Grafen von Vergennes zu sich kommen lassen, und mit ihm über Frankreichs Situation gesprochen. Man sagt, Ihro Majestät haben sehr bewegt geschienen, und unser Minister Denenselben vorgestellt, „daß Sie alles andre „vergessen würden, in dem Betrachte, daß Sie Königin „von Frankreich seyen."

Daß der Kaiser, dessen Finanzen in so guten Umständen sind, daß er kein Geld braucht, in **Brüssel**, in **Frankfurt am Mayn** durch die Banquiers Bethmann, und auch in **Holland**, und dort allein für 12 Millionen Gulden, Anlehne eröfnen läßt, wird hier blos als eine Politik betrachtet, um uns diese **Hülfsquellen des Krieges abzuschneiden.** Da man bey dem jetzigen grossen Credite, den Oesterreich hat, immer lieber dem Kaiser, als uns borgen wird, so geräth dabey unser Generalcontrolleur, der stark auf diese Ressource gerechnet hatte, in Ver-

legen-

legenheit. Es ist gewiß, daß er vor Ende dieses Jahrs noch wenigstens 50 Millionen Anlehn machen muß.

Bey unsrer Armee sollen viele Veränderungen vorgenommen werden; und das Kriegsdepartement ist sehr damit beschäftigt. Die Regimenter werden alle um ein Drittheil vermehrt, und über 60,000 Mann neue Truppen ausgehoben; eine grosse Menge Pferde angekauft, für die Truppen eine Art von neuer Montirung gemacht, und auch mit einer neuen Art von Artillerie ist man sehr beschäftigt, die man auf Pferden fortbringt, und vielleicht gar künftig mit der Post versenden kann. — Wenn das neue Luftschiff des Herrr Blanchard, oder die mit brennbarer Luft gefüllte Maschine des Herrn Montgolfier, die von selbst in die Höhe steigt, auch zu kriegerischen Diensten gebraucht werden könnte, so könnten wir dereinst aus der Luft auf die Köpfe unsrer Feinde herabfallen.

Es defiliren viele Truppen nach der Provence, und man behauptet, daß 12000 Mann Truppen zu Toulon eingeschift werden würden, wenn es zum Kriege kommt, um die Insel Candia zu besetzen.

9.

Paris, den 12 September, 1783.

Eine grosse Person hat gegen eine der liebenswürdigsten Damen des Hofes eine solche Neigung bekommen, und solche Aeußerungen gethan, daß die Hofleute daraus schon wichtige Folgen ziehen. — Die Reise des Königs nach Fontainebleau wird doch noch statt haben, so gewiß man immer behauptet hatte, daß sie dieses Jahr nicht geschehen würde. Die vortreflichen dasigen Jagdanstalten müßen allerdings den König, der die Jagd so sehr liebt, reizen. Man sagt, diese Reise nach Fontainebleau,

die



die gewöhnlich Revolutionen im Ministerio und am Hofe zur Folge hat, wird dießmal von besondern wichtigen Folgen seyn, wir werden eine neue Einrichtung mit vielen Dingen, und eine gewaltige Veränderung mit Einfluß, Personen und Operationen sehen — .

Der Graf von Grasse hat endlich das gesuchte Kriegsgericht über die Schlacht am 12ten April 1782 erhalten, aber nicht auf eine solche Weise, wie er es verlangte. Das Kriegsrecht wird zu Orient gehalten, und am 20sten September seinen Anfang nehmen. Es sind 6 Generallieutenants der Marine, unter dem Präsidio des Grafen von Breugnon, dazu ernannt. Darunter sind die berühmten Admirale von Guichen, und de la Mothe Piquet; aber nicht der Graf d'Estaing.

Seit einiger Zeit hat man den Seeminister, Marquis von Castries, mit Vorwürfen und Beschuldigungen überhäuft. Es sind auch einige sehr heftige Schmähschriften wider ihn erschienen, die ihn lächerlich zu machen suchen, unter denen Les petits Soupers de l'hotel de Bouillon die giftigste Satire enthält.

Der Hof zu Madrit ist über das, was in seinen americanischen Besitzungen vorgeht, sehr unruhig. Die von daher erhaltnen Berichte bestätigen seit einiger Zeit die übeln Nachrichten, daß, ohnerachtet einiger über die Aufrührer erhaltnen Vortheile, der Geist der Rebellion sich täglich mehr ausbreitet, und der spanischen Herrschaft in diesem Welttheile grosse Erschütterungen drohet.

Die Thorheit der Auswanderungen, über welche sich England seit einiger Zeit beklagt, gewinnt auch in unserm Reiche Platz, wo doch alle Classen von Bürgern mehr Ressourcen haben, als irgend anderswo. Man hat

neuer=

neuerlichst einige Fabricanten arretirt, welche unter erdichteten Namen und mit falschen Pässen sich nach America wollten einschiffen lassen. Andere haben sich durch die angebotenen Vortheile verleiten lassen, in die österreichischen Staaten zu ziehen, wohin der grosse Nachfolger Cäsars Auswärtige so reichlich einladet.

Gegenwärtig ist der geschickte Montgolfier, der Erfinder der aerostatischen Maschine, der Gegenstand aller Gespräche. Dieser geschickte Papierfabricant zu Annonay in Vivarais, hat wirklich etwas sonderbares geleistet. Seine Maschine hatte eine elliptische Figur, war 72 Fuß hoch, und 38 Fuß im Diameter, in der größten Breite. Das eine Ende war spitzig, das andre hatte eine Oefnung. Dieser Globe oder Hohlkugel ist von Leinewand mit elastischem Gummi überzogen, und mit brennbarer Luft angefüllt, hat sich von selbst in die Luft erhoben, ist bis in die Wolken gestiegen, und in einer Entfernung von 4 Meilen von hier, wo der Versuch gemacht wurde, zu Gonesse, endlich niedergefallen. Man wird noch mehrere, und weit grössere Versuche damit anstellen, und künftig vielleicht aus dieser Kunst Nutzen für das gemeine Beste daraus ziehen. In dieser Hinsicht enthält auch unsre Gazette de France eine Nachricht davon, und belehrt das Publicum, diese in der Luft fliegenden Maschinen künftig nicht mehr für Ungeheuer zu halten, wie zu Gonesse wirklich geschehen ist. Herr Montgolfier hat indessen an Herrn Charles einen Nebenbuhler bekommen, der diese Maschinen noch vergrössern und verbessern, und mit einem Globe von 100 Fuß im Diameter einen Versuch machen wird, wobey er der Protection des Herzogs von Chartres genießt.

Der

Der Dauphin macht dem Hofe viele Freude. Er ist so munter und lebhaft, daß er die dauerhafteste Constitution verspricht. Der Matrosenhabit, den er nun trägt, steht ihm vortreflich, und seine Munterkeit verschaft den Hofleuten, die sich an allen zu vergnügen wissen müssen, viele Gelegenheiten dazu.

10.

Haag, den 16ten September, 1783.

Die bisherige schwache Hofnung, daß nach wiederhergestelltem Frieden von aussen, auch das Glück der innerlichen Ruhe zu uns zurückkehren würde, verschwindet mit jedem Tage immer mehr, und nach dem, was öffentlich vorgeht, und der Verbitterung der Gemüther, die dabey gezeigt wird, zu urtheilen, so scheint erst ein grosser Sturm und eine heftige Bewegung nöthig zu seyn, ehe diese von dem unbefangenen und erleuchtetem Theile der Nation so sehr gewünschte innere Ruhe erwartet werden dürfte. Selbst unsere mit England unterzeichneten Friedenspräliminarien, wovon itzt so viel gesprochen wird, und von denen ein kühnes fliegendes Blatt sagt: Daß sie uns vermittelst eines französischen Mandats vorgeschrieben wären, haben das Feuer der Zwietracht, des Hasses und der Erbitterung aufs neue erregt. Keiner will nun Unrecht, keiner will Schuld haben, an den harten Bedingungen, die England zu erhalten gewußt hat. Diejenige Parthey, deren Betragen die Krone England im Jahre 1780 zum Vorwand der Kriegsankündigung nahm, klagt nun laut darüber, daß der Krieg unserer Seits nicht mit dem gehörigen Nachdrucke geführt worden sey, und hat deshalb auf eine neue und strenge Untersuchung verschiedener Vorfälle, besonders der nicht vorgegangenen Expedi-

pedition nach Brest, angetragen. Der Haß gegen England, und gegen die sogenannten Englischgesinnten dieser Republik, ist dabey so groß, daß, als in der Versammlung von Holland kürzlich der Vorschlag geschehen war, einen Gesandten nach London zu schicken, und mit dem dasigen Ministerium wegen billigerer Bedingungen besonders zu tractiren, einige Deputirten aufgestanden sind, und erklärt haben: **Man müsse den Engländern lieber alles, was sie verlangten, und lieber noch mehr zugestehen, als einen Gesandten nach London schicken, um bey einem Feinde, der die Republik so unwürdig behandelt habe, erniedrigende Bitten vorzubringen.** Von den 19 Stimmeführenden Städten in der Versammlung von Holland, sind die Stimmen über diesen wichtigen Punct wirklich getheilt gewesen, indem 9 für und 9 gegen ihn waren, bis endlich die kleine Stadt **Purmerende** von der antienglischen Parthie gewonnen wurde, ihr mit ihrer Stimme das Uebergewicht zu geben. Man macht hierbey die Anmerkung, daß die Stadt Amsterdam in der Versammlung von Holland den Ausschlag gebe, und daß, da die Provinz Holland in der ganzen Republik das Uebergewicht habe und den Ton angebe, es nicht zu verwundern sey, daß die Meynungen der sogenannten antienglischen Parthey, welche, wie bekannt, aus den mehresten Regenten von Amsterdam und deren eifrigen Freunden besteht, die Oberhand behalten haben, und folglich das Interesse des Ganzen, dem Interesse, den Privatabsichten und Leidenschaften einiger einzelnen Regierungsglieder aufgeopfert worden sey.

Diese

Diese Verschiedenheit der Gesinnungen unter den Grossen und zugleich dem Mittelstande, hat durch die vielen verbreiteten Schand- und Lästerschriften, und andere Aufhetzungsmittel, die Denkungsart der Bürger und des niedrigeren Standes, endlich zu einer so üblen Stimmung gebracht, daß wir dem **traurigen Zeitpuncte**, wo sich Bürger gegen Bürger, und Brüder gegen Brüder bewafnen, leider **sehr nahe sind**, und ihn zum Theil schon erreicht haben. Einige Austritte, welche kürzlich zu Utrecht erfolgt sind, zeigen genugsam, wozu das aufgehetzte Volk fähig sey. Der Leidner Advocat, **Elias Luzac**, ein würdiger Greiß, der sich den Haß der sogenannten antienglischen Parthey dadurch zugezogen, daß er einige gründliche, mit der wahren Constitution des Staats übereinstimmende Schriften, zum Besten der Statthalterwürde, herausgegeben hat, wurde daselbst am 28sten August, bey einem Spatziergang mit seiner Frau, von 4 Personen, mit den Worten: **Landesverräther, Englischgesinnter**, u. s. w. angefallen, wurde mit Stössen in die Brust gemishandelt, und als er sich darauf in sein Absteigequartier flüchtete, folgten die 4 Barbaren ihm mit verschiedenen andern Personen ihres Gelichters in sein Zimmer, schlossen es hinter sich ab, mishandelten den unglücklichen alten Mann mit Stössen und Schlägen, und würden ihn ermordet haben, wenn die Bedienten des Hauses nicht herzu geeilt wären, die Thüre aufgesprengt, und ihn aus den Händen dieser Barbaren befreyt hätten, die darauf, ohne Furcht vor der Justiz, ihren Abend in dem nämlichen Hause mit Trinken und Rauchen zubrachten.

Am 2ten dieses ist hierauf ebenfalls zu Utrecht ein noch ärgerer Austritt gewesen. Der Rotterdammer Professor



fessor der Theologie, Hofstede, reiste mit einem seiner Verwandten daselbst durch, und hielt sich vor dem Thor einen Augenblick auf, um das Exerciren des Volontair-Corps *) mit anzusehn, als er plötzlich einige Stimmen rufen hörte: **Da ist der Professor Hofstede, der verwünschte Englischgesinnte, was macht der bey uns?** und in dem Augenblick wurde dieser würdige Geistliche vom Pöbel angefallen, mit Stockstreichen mishandelt, und über eine Stunde lang verfolgt, wobey sein Mantel und Rock ihm in Stücken gerissen, und er überhaupt ganz unkenntlich gemacht wurde, bis er endlich durch 3 Magistratspersonen und einige Bürgerofficiere in Schutz genommen, und unter dem Zulauf einer unbeschreiblichen Menge Volks aufs Rathhaus geführt wurde, von dort man ihn, am folgenden Morgen, halb todt, in einer Kutsche, nach Rotterdam zurück schickte. Der Pöbel war hierbey so frech und ausgelassen, daß er am folgenden Morgen die abgerissenen Stücke von dem Rock, und Mantel des Professor Hofstede, öffentlich auf den Strassen feil bot, und zugleich einen Utrechter Bürger, den man ebenfalls für einen Englischgesinnten hält, auf die nämliche schändliche Art behandelte. Der Magistrat von Utrecht hat hierauf gegen dergleichen muthwilliges Betragen, und auch gegen aufrührische Redensarten eine Verordnung erlassen, aber von einer Untersuchung dieser Schandthaten hört man noch nichts.

Eine andere Begebenheit, welche gleichfalls zu Utrecht erfolgt ist, macht nicht weniger Aufsehn, und erregt nicht wei

*) S. voriges Stück des Journals, S. 702.



weniger Unwillen bey jedem Unpartheyischen. Der Herr Ryklof Michael van Goens, Mitglied des dasigen Raths, ist in Verdacht, daß er der Verfasser der in holländischer Sprache geschriebenen Schrift: Politiek-Vertoog sey, worinn beynahe bis zur Evidenz bewiesen worden, daß der Pensionair van Berkel, durch seine Unterzeichnung des eventuellen Tractats mit America, ein Staatsverbrechen begangen gehabt habe, und wodurch folglich der Unwille der sogenannten antienglischen Parthey aufs stärkste erregt worden ist. Um diesen zu äußern, hat man einige 100 gemeine Bürger, Handwerksleute und Subaltern-Beamten der Stadt Utrecht bewogen, eine Bittschrift zu unterzeichnen und dem gesammten Rath zu überreichen, worinn selbiger gebeten wird: „Gedachten van Goens „nicht mehr unter sich Sitz nehmen zu lassen, und auch „nicht mehr wegen Angelegenheiten der Stadt mit ihm „in Conferenz zu treten, sondern ein Glied von sich abzu„sondern, das den Credit des Rathes beym Volke nur „verringern würde.“ — Diese ganz vom Grunde entblößte Bittschrift ist zwar von dem ansehnlichern Theile der Utrechter Bürgerschaft, welcher einen so schrecklichen Ostracismus verabscheut, gemißbilligt, von der andern Parthey aber doch überreicht, und von dem größeren Theile des Magistrats, (der diese ganze Sache angestiftet haben soll,) genehmigt worden. Zugleich hat dieser Magistrat nun auch beschlossen, die bisherigen Empfehlungen des Prinzen Erbstatthalters zu den verschiedenen Stadt-Aemtern nicht mehr anzunehmen.

Die neue Untersuchung wegen der nicht ausgeführten Expedition nach Brest, wird durch eine Commißion geschehn, wozu jede Provinz einen Deputirten senden soll.

Sie

Sie wird ihre Proceduren, wie man sagt, damit anfangen, daß sie alle vorherige, über diese Sache schon angestellte Untersuchungen annulliren, und ein neues scharfes Examen eröfnen wird.

Die berüchtigte Diemermeersche Courant hatte zwar nach vielen Schwierigkeiten und Chicanen ganz aufgehört, ist aber zu Amsterdam, unter dem Namen Nederlandsche Courant, wieder aufgelebt. Nachdem sie in Amsterdam ernstlich verboten worden, veränderte der Verleger derselben ihren Titel, und nannte sie Nederlandsche Courant, ließ sie jedoch mit der vorigen Frechheit schreiben, und behielt das nämliche Format und Papier bey; allein diese List war zu grob, und der Zeitungstransport von Diemermeer wurde zu Amsterdam im Thore angehalten und confiscirt. Er machte darauf einen zweyten Versuch, und und suchte seine verbotene Waare durch Bauern, welche in die Stadt giengen, nach Amsterdam zu bringen, allein auch dieses wurde entdeckt, und die Druckerey zu Diemermeer darauf versiegelt und verschlossen, deshalb denn das letzte Zufluchtsmittel versucht und auch gelungen ist, nach welchem sie, unter ihrem neuen Namen, nicht mehr zu Diemermeer, sondern zu Amsterdam herauskommt. Eine noch heßlichere Zeitung kommt zu Woerden heraus, die so leicht nicht unterdrückt werden wird, da der Unternehmer, und Proprietair davon, Namens **Costerus**, selbst ein Mitglied des dasigen Magistrats ist.

II.

London, den 16ten September, 1783.

Durch die eingegangene Nachricht von endlicher Unterzeichnung des Definitivfriedenstractats mit Frankreich, Spanien und America, und der Präliminarien mit Holland,

land, haben unsere politischen Raisonneurs nun wieder ein weites Feld, um den Werth oder Unwerth des Friedenswerks, das itzt im Ganzen übersehen werden kann, zu bestimmen. Die Anzahl der Zufriednen und Unzufriednen hierbey zu zählen, oder ihre Gründe anhören oder nachschreiben zu wollen, würde eine sehr unnütze Beschäftigung seyn. Von allen Declamationen, welche in diesen Tagen für und gegen den Frieden gemacht worden sind, schreibe ich Ihnen bloß folgende allgemeine Bemerkung, über das englische Friedestiften überhaupt, ab: „In diesem ganzen Jahrhundert, heißt es, haben unglücklicherweise die Staatspartheyen und Cabalen dieses „Landes einen fast immer gleich starken Einfluß auf unsere Friedensnegationen gehabt. Von dem fehlerhaften Utrechter Tractat an gerechnet, der mit Recht „als die erste Epoche unserer verunglückten Pacificationskunst angesehn werden kann, bis zu dem Tractat von „1783, kann auch nicht einziges Datum angegeben werden, daß wir einen Frieden geschlossen hätten, der unserer jedesmaligen Lage und den daraus entspringenden „Ansprüchen angemessen gewesen wäre. **Der Friede „ist in diesem Jahrhundert immer mehr zur Sicherstellung des jedesmaligen Ministeriums, als „aus Rücksicht für National-Sicherheit und National-Interesse geschlossen worden.** Ein Rückblick in die Geschichte dieses Landes, vom Grafen **Orford** (der den Utrechter Frieden schloß) bis zum Grafen „**Shelburne**, wird die Wahrheit dieser Bemerkung bekräftigen.“

Die officielle Nachricht, welche der Staatssecretair **Fox** wegen des Definitivfriedens an das englische Publi-

cum ergehen ließ, konnte auf unsere öffentliche Fonds gar keinen Einfluß haben, welches eine Begebenheit war, worauf sich schon jedermann als unausbleiblich vorgesehn hatte, und die schon längst nicht mehr bezweifelt wurde. Der Legationssecretair des Herzogs von **Manchester**, Herr **Maddison**, welcher lange Jahre, mit dem Ritter York, im Haag gestanden, hat die Unterzeichnung dieses Definitivtractats nicht erlebt. Ein glühender Wein, der in einem nicht genugsam verzinnten kupfernen Gefäß zubereitet war, brachte ihm wenig Tage vorher den Todt. Der französische Staatsminister, Graf von **Vergennes**, hat sich auch bey Gelegenheit dieser Krankheit sehr groß und menschenfreundlich gezeigt, indem er für seinen eigenen Sohn nicht mehr Sorge hätte tragen können, und es den beyden ersten königlich französischen Leibärzten aufs inständigste empfohlen hatte, für die Erhaltung des Kranken zu wachen.

Die Freunde des Lord **North** und Herrn **Fox** frohlocken über die mit Holland unterzeichneten Präliminarien, und trotzen bey der Behauptung, daß der Canal, und die Gewässer, welche England umgeben, in den Präliminarien mit Holland **brittische Gewässer** genannt worden, welchen Namen sie in den Präliminarien mit Frankreich nicht gehabt haben. Es wäre zu wünschen, sie könnten auch darauf trotzen, daß das Schicksal der unglücklichen Loyalisten in America, durch des Herrn Fox Verwendung, verbessert worden wäre, welches der Fall aber leider nicht ist. Die Americaner verfahren gegen die eigentlichen **Loyalisten**, welche für des Königs Sache gefochten haben, nicht nur mit aller ersinnlichen Härte, sondern haben überdem diesem traurigen Namen,



Loyalist, eine solche Ausdehnung gegeben, wovon in der Geschichte der gelungenen Rebellionen und Bürgerkriege kein Beyspiel vorhanden ist. Auch diejenigen Americaner, welche sich währendem Krieg entfernt haben, ohne für den König erklärt zu seyn, oder, die nur in London oder auf der Reise dahin gestorben sind, und deren Wittwen und Kinder, werden als **Loyalisten** angesehn und behandelt, indem man ihre Güter confiscirt, an den Meistbietenden verkauft, die Personen aber, wenn sie es wagen, zurück zu kommen, mit so vieler Verachtung und Härte behandelt, daß sie sich glücklich schätzen können, wenn sie noch mit unbeschädigtem Körper das feste Land wieder verlassen dürfen. Die americanischen Geistlichen, besonders die zu und bey Boston, suchen den gemeinen Americaner bey dieser Erbitterung und Unversöhnlichkeit zu erhalten, und predigen den **Britten- und Loyalistenhaß** öffentlich von der Kanzel. Uebrigens ist es nun sicher, daß der Bürger von America die erfochtene Unabhängigkeit theuer bezahlen muß. Die nämlichen Bewohner von Massachusets, die vor 7 Jahren **Gut und Blut aufsetzten, um nicht einen Zoll von 3 Pennys für jedes Pfund Thee** zu bezahlen, müssen nun, nachdem sie sich von den Engländern, welche diese 3 Pennys forderten, frey gemacht haben, für jedes **Pfund 9 Pence bis 1 Schilling Sterling bezahlen.** Die rothen französischen Weine sind seit dem erfolgten Frieden in ganz Nordamerica so häufig eingeführt worden, daß sie itzt daselbst um 40 Procent wohlfeiler, als jemals vorher, getrunken werden.

Das Parlament wird schwerlich vor Ende Novembers wieder zusammen kommen, und die Minister werden im Un-

Unterhause, in der Person des Sir Henry **Dundas**, dem sie seine Stelle als Lord-Advocat von Schottland genommen, und selbige dem Bruder des Grafen von **Buchan**, Sir Henry **Erskyne**, gegeben haben, einen sehr arbeitsamen, eifrigen, und fähigen Gegner finden. Im Oberhause nehmen Se. Königl. Hoheit, der nun majorenne Prinz von **Wallis**, gleich nach der Eröfnung, Ihren Sitz als königlicher Pair zunächst dem Thron. Seitdem **Eduard der Erste** diesen königlichen Pairtitel gestiftet hat, zählt man überhaupt 20 Prinzen von Wallis, von denen 11 den königl. Thron bestiegen haben, 8 aber eher gestorben sind, ehe der Thron erledigt war. Se. königl. Hoheit haben mit dem jungen Herzoge von **Bedford** und den reichen Cavaliers, Lords **Derby**, **Robert Spencer**, **Meynard** und des Sir Harry **Fetherstone**, für diesen Winter auf eine Jagdparthie in der Grafschaft **Leicester** subscribirt, deren Entrepreneur und Directeur ein gewisser **Meynell** ist, welcher für den Winter Hunde, Pferde, Hirsche, und alles übrige zur Jagd gehörige, gegen eine Subscription von 1000 Pfund Sterling, von jedem der vorgenannten 6 Herren, liefert, und sich wegen dieser ansehnlichen Summe hat anheischig machen müssen, alles Erforderliche in der besten Qualität zu stellen. Besonders hat er bereits einen ansehnlichen Catalogus der bey diesen Jagden zu brauchenden, vortreflich abgerichteten Hunde, welche **Subscriptions-Hunde** genannt werden, von sich gegeben.

Des Friedens ungeachtet wird zu Portsmouth kein Ausländer in die Schiffswerfte gelassen, und die nämliche Vorsicht beobachtet der französische Hof zu Brest. Der berühmte Seecapitain, **Luttrel**, war kürzlich zu Brest,



wurde auch daselbst von dem Grafen **Hector** mit vieler Politesse behandelt, der ihm aber den Zutritt zu den Werften mit der Entschuldigung versagte: daß man gegen jeden Fremden in Brest die nämliche Behutsamkeit beobachte, die Lord **Keppel** zu Portsmouth anbefohlen habe. Bey hiesigen Privatschiffbauern sind gegenwärtig 12 junge Russen von guter Herkunft als Lehrlinge vertheilt, um die Schiffsarchitectur in allen ihren Zweigen gründlich zu erlernen. Ihre ganze Erziehung geht auf Kosten der **rußischen Monarchin**, und wenn sie ihre Lehrjahre überstanden und sich Kenntnisse genung eingesammlet haben, sollen sie alsdenn nach Verdienst in den Schiffswerften ihres Vaterlandes angestellt und gebraucht werden.

Der König hat den General **Rainsford** ernannt, daß er nach Gibraltar gehn, und daselbst ad interim die Gouverneursstelle vertreten solle, weil General **Elliot** seine Festung wirklich auf einige Zeit verlassen will, um hieher zu kommen. D. **Arnold**, einer unserer gegenwärtig geschicktesten Componisten, hat ein vortrefliches **Gibraltar-Lied** verfertigt. Ganz London singt es, und der berühmte General wird es bey seiner hiesigen Ankunft gewiß mit Vergnügen hören. Einem andern berühmten Mann, dem verstorbenen Admiral **Hawke**, ist im vorigen Monate zu **Nortstoneham** bey Southhambton auf seinem Grabe ein vortrefliches Monument von weissen Marmor gesetzt worden. Es stellt die Krone seiner Arbeiten und Siege, den Sieg über den französischen Marschall von **Conflans**, den er am Bord des nun versunkenen **Royal Georg** erfochte, vor.

Alles Murren und Schreyen gegen die neue Stempel-Taxe ist fruchtlos gewesen, und diese neue Abgabe wird

nun

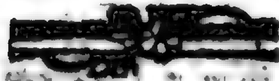
nun schon seit dem 2ten dieses, obgleich mit einigem Widerwillen, bezahlt. Unter den vielen kleinen Broschüren, welche dagegen zum Vorschein gekommen sind, ist folgende: A capital mistake of the Legislature, respecting the Tax on receipts, die heftigste gewesen. Allein zur nämlichen Zeit, da diese Piece verkauft wurde, spielte man auf dem Theater zu Haymarket eine Farce: The receipt Tax, welche verschiedene Tage wiederholt werden muste. Die nützlichste von allen diesen kleinen Producten der Presse bey Gelegenheit obiger neuen und einträglichen Taxe ist unstreitig eine Tabelle aller itzt in England üblichen Stempel-Abgaben, welche in der vorigen Parlamentssitzung fast auf funfzigerley Art vermehrt worden ist. Sie ist jedem englischen Geschäftsmann beynahe unentbehrlich, und führet den Titel: A table of all the stamps now in use, explaining their various purposes and prices.

12.

Aus Oberdeutschland, vom 6ten September, 1783.

Unterm 20sten May dieses Jahrs ist den sämtlichen Reichshofraths-Agenten und Procuratoren die Einmischung in fremde, in ihr Amt nicht einschlagende Geschäfte verboten worden.

Seit einiger Zeit hat man das kaiserliche Reservat der sogenannten **Panisbriefe**, (da der Kaiser einem Stifte einen seiner Diener oder eine andre Person zur Versorgung und Erhaltung zuschickt,) wieder in Ausübung zu bringen gesucht. Da noch nichts bestimmtes darüber in den neuen Reichsstatuten ausgemacht ist, so bleibt es immer eine Observanz, die von einigen Stiftern angenommen, von andern aber zurückgewiesen wird.



Vor kurzem ist der Streit zwischen Wirtemberg und dem Canton Kreichgau über das Besteurungsrecht zu Ochsenberg, Zaberfeld, Leonbron, und Michelbach dahin verglichen, daß der Canton gegen 1,15,000 Gulden sich aller Ansprüche begiebt.

Der Fürst von Hessenstein wird, wie man sagt, nächstens das von ihm erkaufte Gut Entringen, bey Tübingen, als Herr von Stal, beziehen.

13.

Aus einem Schreiben von Bern.

Bey Gelegenheit der Debatten wegen des zu erneuernden französischen Bündnisses fielen den Auswärtigen blos die Geschenke auf, welche unsere eidgenoßischen Rathsherren von der Krone Frankreich erhalten, um dafür Werbungen in den Cantons zu erlauben. Die Vortheile aber, welche die Republik ihren Unterthanen in auswärtigen Kriegsdiensten durch stets erneuerte **zwölfjährige Capitulationen** versichert hat, sind auswärts nicht so bekannt; und doch sind diese sehr wesentlich. Denn die Republik bedingt nicht nur Sold und Verpflegung für die Regimenter, sondern auch, daß sie nicht zur See gebraucht werden dürfen; und wenn die Republik ihrer selbst benöthigt seyn sollte, daß sie alsdenn sogleich zurückgefodert werden können. Daß übrigens auch jedes helvetische Regiment **eigne Gerichtsbarkeit** habe, wird auswärts nicht unbekannt seyn.

Zugleich zeichne ich etwas aus der Capitulation eines Regiments in königl. **sardinischen** Diensten von 1775 aus: Der König bezahlt monatlich für jeden **Gemeinen** 14 piemontesische Lire, (deren 3 etwan 23 Ggr. machen) und für jeden **Lieutenant** 80: Jedem **Hauptmanne** aber

aber in Friedenszeiten für 43 Gemeine, die alsdenn fehlen dürfen, für jeden monatlich 4 Lire, und wenn die volle Anzahl zum Kriege gestellet werden muß, noch 2400 Lire. Ein völlzähliges Regiment muß dann 1629 Mann haben; ein kleineres aber, in Friedenszeiten, nur 1413, und eine Compagnie 110 Mann. Die Hauptmannsstellen bey dem Bernerischen Regimente werden nur von der Republik vergeben.

14.

Rostock, vom 14 September, 1783.

— Offenherzigkeit und Publicität verbreiten sich hie schon mehr und mehr; dieser verdanke ich auch die folgende Specification; sie erstreckt sich zwar nicht über alle Theile unserer Ausfuhr, aber sie ist — wie sie da ist — aus sicherer geschätzter Hand. Vielleicht seh ich mich in der Folge im Stande, einen Nachtrag zu liefern:

Specification von den hiesigen Producten, welche 1780 zu Schiffe von hier abgiengen.

An Korn:	1486	Last	92	Scheffel	Weizen.
—	2338	⸗	22	⸗	Roggen.
—	292	⸗	29	⸗	Erbsen.
—	572	⸗	60	⸗	Gerste.
—	768	⸗	94	⸗	Malz.
—	260	⸗	92	⸗	Hafern.
—	5720	Last	5	Scheffel.	

An Aepfel und Birn: 9899¾ Tonnen.
⸗ Bouteillen: 65718 Stück.
⸗ Eßig: 2921 Tonnen.
⸗ Flachs: 6407 Lpf. 13 Pf.

An



An Glaskisten: 1124 Kisten.
= Blättertoback: 2649 Centner 8 Pf.
= Wolle: 19363 Stein $5\frac{1}{2}$ Pf.

Im Jahr 1781.

An Korn:	1530	Last	15	Scheffel	Weizen.
—	1868	=	75	=	Roggen.
—	244	=	6	=	Erbsen.
—	970	=	49	=	Gerste.
—	859	=	26	=	Malz.
—	377	=	92	=	Hafern.
—	5850	Last	71	Scheffel.	

An Aepfel und Birn: $8955\frac{3}{4}$ Tonnen.
= Bouteillen: 21784 Stück.
= Eßig: $2384\frac{1}{2}$ Tonnen.
= Flachs: 3816 Lpf.
= Glaskisten: 866 Kisten.
= Blättertoback: 1538 Lpf. 90 Pf.
= Wolle: 13881 Stein $3\frac{1}{2}$ Pf.

Im Jahr 1782.

An Korn:	1858	Last	88	Scheffel	Weizen.
—	3239	=	77	=	Roggen.
—	234	=	83	=	Erbsen.
—	1023	=	$39\frac{1}{2}$	=	Gerste.
—	993	=	60	=	Malz.
—	201	=	48	=	Hafern.
—	7552	Last	$11\frac{1}{2}$	Scheffel.	

An Aepfel und Birn: $11256\frac{3}{4}$ Tonnen.
= Bouteillen: 22259 Stück.
= Eßig: 2419 Tonnen.
= Flachs: 1118 Lpf.

An

An Glaskisten: 864 Kisten.
= Blättertoback: 1197 Lpf. 29 Pf.
= Wolle: 16804 Stein 1 Pf.

1782 ist der Roggen vorzüglich nach Frankreich, Weizen und Gerste nach England gegangen. Der Flachsbau war 1781 und 1782 nur schlecht. — Obst ist ein jährlich importanter Artikel nach Petersburg. In diesem Jahre geht dessen weit mehr dahin ab, weil sonstige Frachten nicht so häufig noch so gut sind, als bisher. Wir haben 80 bis 90 eigne Schiffe von 30 bis 70 Lasten.

Da in diesem Kriege der Toback so sehr theuer war, bepflanzte man viel Feld damit mit Vortheil, denn der Centner galt 6 bis 7 Rthlr., nun 2 bis 3 Rthlr.; daher besäet man wiederum die Gefilde mit Korn.

In meinem letzten Schreiben *) ist ein Fehler: Rostock erhielt das Münzrecht 1325 von Hinrich dem Löwen, Herrn zu Mecklenburg, denn die Mecklenburgischen Fürsten wurden allererst 1348 zu **Herzogen** erklärt von Kaiser Karl dem 4ten; nachdem derselbe 1347, den 16ten October, (kurz nach dem Tode Ludwigs, des Bayern; — Karl heißt in der Urkunde: Carolus D. G. Rom. Rex.) — Stargard und die andern Lande, die Mecklenburg bisher vom Markgrafen zu Brandenburg zu Lehn getragen, zu einem Reichslehn gemacht, und in pheudum honorabile, verliehn hatte an die Mecklenburgischen Fürsten, Albrecht und Johann. Dies geschah, um diese von der Verbindung mit Brandenburg und dem Bayerschem Hause ab, und in sein Interesse zu ziehn, da Karl ihres Beystandes gegen jene bedurfte, den sie ihm auch, zu Hülfe des After-Waldemars, treulich leisteten, bis Herzog Albrecht 1349 einen Vergleich mit Ludwig, dem Römer, eingieng; demselben seine junge Tochter Ingeburg, und mit ihr die gemachten Eroberungen zum Brautschatz zurückgab.

*) S. viertes Stück des Journals April 1783. S. 360.

VII.

Authentische Geschichte der Friedensunterhandlungen zwischen Großbrittannien und Holland. Friedens-Präliminarien am 2ten September 1783 zu Paris unterzeichnet. Mit Anmerkungen.

Die Hauptumstände der Friedensunterhandlungen zwischen Großbrittannien und Holland sind zwar bereits, theils aus den Zeitungen, theils aus unserm Journale, bekannt: aber alle diejenigen Leser, welche nicht blos frische Neuigkeiten, so unvollständig und schwankend sie auch sind, blos das neue als neue, lesen wollen, sondern denen auch an genauer umständlicher Geschichte gelegen ist, werden es uns gewiß Dank wissen, daß wir ihnen hier eine **authentische** und **diplomatisch-richtige Geschichte** jener erwähnten Negotiationen mittheilen können, die aus den **Berichten der holländischen Gesandten** selbst, und den darüber gepflognen **Berathschlagungen**, und **Resolutionen** der Generalstaaten gezogen ist. Also ein wahres Geschichtsdocument. Und welches desto schätzbarer ist, da sonst dergleichen entweder gar nicht, oder erst spät für die Nachwelt bekannt zu werden pflegt. Auserdem muß es denjenigen, die mit dergleichen Negotiationen nicht bekannt sind, ein lehrreiches Vergnügen seyn, zu sehen, wie solche Dinge behandelt werden. Die holländischen Gesandten haben sich bey dieser delicaten Sache mit einer Ministerialklugheit betragen, die für andre zum Muster dienen kan. Aber man muß dabey erwägen, daß sie blos nach ihren Instructionen handeln durften, und daher nicht mehr, als was ihr selbst eignes ist, auf ihre Rechnung schreiben. — Nur in einem republicanischen Staate ist es möglich, daß solche Staatsverhandlungen so authentisch so früh bekannt werden. Es werden daraus manche bisher noch unbekannte Umstände zugleich erhellen.

Die

Die Foderungen, welche England an die Republic der vereinigten Niederlande that, besonders die Abtretung von Negapatnam war bekanntlich die Ursache, daß der Friede mit Holland nicht am 20sten Januar auch zu Stande kam, da die andern kriegführenden Mächte die Präliminär-Artickel unterzeichneten. Es wurde blos ein Waffenstillstand zwischen England und Holland geschlossen. Holland zögerte sich auf Englands Foderungen zu erklären, bis zum 7ten April. Da authorisirten erst die Generalstaaten ihre Gesandten zu Paris, zum Schlusse des Friedenstractats zu schreiten, und dabey die möglichst besten Bedingungen zu erhalten zu suchen, wenn, wider alle Erwartung, sie den Zeitpunct, ohne weiteres Nachgeben, würden heranrücken sehen, da die andern Mächte den Definitivtractat mit Ausschließung Hollands würden unterzeichnen wollen.

Darauf hielten die holländischen Gesandten nochmals, in Verabredung mit dem Grafen von Vergennes, bey dem englischen Minister an, er möchte seinen Hof zu annehmlichern und billigern Bedingungen zu bewegen suchen, besonders, daß man von der Foderung auf Negapatnam abstünde. Allein Fitz-Herbert blieb fest bey seinen Prätensionen, und verlangte vor allem die Abtretung von Negapatnam. Hierauf berathschlagten sich die holländischen Minister mit den Deputirten ihrer indischen Compagnie, welche zu Paris gegenwärtig waren, für diese Besitzung ein andres Aequivalent zu geben, und erboten sich demnach, statt Negapatnam die Etablissements der Compagnie an der westlichen Küste von Sumatra, und Suratte abzutreten. Geraume Zeit nachher berichteten aber die englischen Bevollmächtigten den Abgesandten der Republic: „daß der Hof zu St. James ihre neue Proposition in Uebertegung genommen, allein sie durchaus unannehmlich gefunden; daß die Etablissements auf den Küsten von Sumatra und Suratte zwar der Republic von großer Wichtigkeit, allein den Engländern gänzlich unbeträchtlich seyn würden, und endlich daß sie, die Herren Bevollmächtigten, nachdrückliche Ordre erhalten, auf das Ultimatum zu dringen, welches schon im Januar übergeben worden.„

Außer



Ausser dieser Erklärung überreichten sie noch einige Artikel, nach deren Genehmigung man zur Unterzeichnung des Präliminär-Tractats schreiten könnte. In diesen verlangte England, ausser der Abtretung von Negapatnam und seinen Zubehörden, nebst der uneingeschränkten Schiffahrtsfreyheit in den morgenländischen Gewässern von Indien, „daß die Republik die brittische Flagge, zufolge der Uebereinkunft in dem IVten Art. des Westminster Tractats von 1674, auf allen Meeren begrüßen solle; und daß wegen der beständigen Klagen und Mishelligkeiten, die sich von Zeit zu Zeit wegen der Schiffahrt auf der Küste von Afrika erhoben, das englische Ministerium eine gegenseitige Convention vorschlüge, zufolge welcher in Zukunft allen fremden handelnden Nationen nicht das geringste Hinderniß im Commerz in den Häfen der einen oder der andern Macht auf dieser Küste in den Weg gelegt würde.“ Die holländischen Bevollmächtigten entwarfen ihrer Seits einen andern Plan zum Präliminärtractate, worinn sie die Verhandlungsobjecte in aller möglichen Kürze und Simplicität vortrugen, und ihn so dem englischen Minister einhändigten. Dieser bezeugte aber gleich, daß das englische Ministerium zu London sich schwerlich zu einem solchen Entwurfe verstehen würde. Wegen der Schiffahrt in den Moluckischen Gewässern, der Flaggenbegrüßung, und des Handels auf der Afrikanischen Küste, wandten die holländischen Abgesandten vor, die Republic würde in der Folge den daher entstehenden Klagen schon vorzubeugen wissen, es sey deshalb nicht nöthig, diese Puncte in die Präliminärartikel mit einzusetzen, sondern solche könnten bequem bis auf den Definitiv-Tractat vorbehalten werden. Allein diese Vorstellungen waren ganz so vergeblich wie vorher, weshalb die Bevollmächtigten der Republic endlich erklärten: „daß, wenn man durchaus auf die Abtretung von Negapatnam, oder auf ein andres angemessenes Aequivalent bestünde, und durch Zugestehung dieses Punctes, die andern Artikel sich fügen würden, (wozu die englischen Negociateurs Hofnung gegeben hatten) sie sich erböten, ein Aequivalent in Gelde zu geben,

und

und hierüber nach billigen Bedingnissen abzuhandeln. „
Die Antwort des Londoner Hofes auf diesen Vorschlag zögerte, ohngeachtet des Dringens der holländischen Gevollmächtigten, über zwey Monate, als endlich der Herzog von Manchester, am 10ten August, ihnen beschied, „Daß die Minister seines Königs alle Vorschläge von Seiten der Republic in endliche Berathschlagung genommen, und nur folgende drey Streitartikel vorgefunden hätten, nämlich: „Die Abtretung der verlangten Besitzungen; die freye Schiffahrt in den morgenländischen Gewässern, und die Begrüssung der Brittischen Flagge auf dem Meere.„ Hierauf erwiederten die holländischen Bevollmächtigten: „daß die Republic nach so vielen wiederholten Freundschaftsbetheurungen, und den öffentlichen Beweisen, wie sehr ihr an der Beybehaltung von Negapatnam gelegen sey, nicht erwartet hätte, daß der Hof zu London noch immer auf die Uebergabe dieser Besitzung dringen würde; allein wenn die Friedensunterhandlungen wegen dieses einzigen Punctes sollten unterbrochen werden, sey sie auch schlüssig, selbst in die Abgabe von Negapatnam zu willigen, doch mit dem Vorbehalte, daß England alsdann die übrigen Verhandlungsartikel so annehmen müsse, wie sie in dem von ihrem Abgesandten überreichten Plane entworfen worden, besonders daß es a) nicht länger auf die freye uneingeschränkte Schiffahrt in den morgenländischen Gewässern, und b) auf die Verbindlichkeit der Flaggenbegrüßung nach dem alten Fuße bestünde.„ Indeß blieben die englischen Bevollmächtigten fest bey ihren Foderungen, und erklärten nachdrücklich, „daß, nach den Instructionen ihres Hofes, sie nicht im geringsten von ihrem Ultimatum abgehen, sich auch nicht in andere Vorschläge einlassen dürften, welche nur im geringsten davon abwichen.„

Die holländischen Minister theilten darauf dem Grafen von Vergennes unverzüglich den ganzen Verlauf der Conferenz mit, und stellten ihm die kritische Lage der Unterhandlungen vor. Dieser bezeugte ihnen seinen völ-

ligen Willenseyfer, ihr Interesse zu unterstützen, und that ihnen die Erklärung: „er bedaure, daß seine unabläßigen Bemühungen bey dem englischen Minister nicht so glücklichen Erfolg gehabt, um Ihre Hochmögenden von seinem ernstlichen Verlangen, ihre Sache zu unterstützen, zu überzeugen; und er sehe jetzt **weiter keine Mittel** das brittische Ministerium von seinen einmal fest gefaßten Entschlüssen und Foderungen an die Republik abzubringen.„ Zu gleicher Zeit benachrichtigte Herr von Bergennes die Minister der vereinigten Staaten, „ daß die Angelegenheiten zwischen Frankreich, Spanien und England „ganz berichtiget, daß die respectiven Tractate bereits in „Gegenwart der Minister beyder Kaiserlichen Höfe verglichen und ins Reine gebracht; und man also zur Unterzeichnung derselben hätte schreiten können, wenn er „nicht für gut gefunden, dies Geschäft noch so lange aufzuhalten, bis die Sache der Republik auch gleichfalls „berichtiget wäre. Allein da sowohl **die gegenwärtige „Lage der Sachen in Europa durchaus wolle, „daß durch einen endlichen Definitiv-Friedens-„Schluß alles wieder in vollkommne Ruhe hergestellt werde**, und die bey der Friedensvermittlung „intereßirten Mächte auf eine endliche Friedensunterzeichnung drängen, so ersuche er die Herren Minister, „möglichst geschwind die Berathschlagungen der Staaten „zu betreiben, und sich baldigst mit einer Resolution zu „versehen, um ihre Friedensangelegenheiten zu beendigen.„

Herr von Vergennes wiederholte bald darauf sein Ansuchen, und kündigte an, daß er nun nicht weiter dem Andringen des englischen Ambassadeurs und des Londoner Hofes selbst, wegen der Festsetzung des Unterzeichnungstages des Definitiv-Tractats, widerstehen könne;„ worauf die holländischen Minister nur noch so viel Zeitaufschub verlangten, daß sie vorher eineu Courier an die Generalstaaten abschicken könnten, um die letzten Entschlüsse Ihrer Hochmögenden abzuholen. Die Friedensunterzeichnung ward, dieser Bitte zufolge, bis auf den

dritt

dritten September ausgesetzt, und am 25sten August sogleich ein Courier an die Generalstaaten abgefertiget, welcher am 28sten August Abends im Haag ankam, worauf noch sogleich des Abends um 8 Uhr eine Versammlung der Generalstaaten gehalten, und in derselben, ohnerachtet die Deputirten der Provinzen Seeland, Geldern und Gröningen mit keinen Finalinstructionen versehen zu seyn, erklärten, dennoch beschlossen wurde, die Gesandten zu Paris zur Unterzeichnung der Präliminarien, so wie sie noch die Bedingungen etwann erhalten könnten, zu authorisiren.

Die Bedingungen des Friedens würden noch besser für Holland ausgefallen seyn, und das Ministerium zu London erklärte sich selbst bereitwillig, einige Milderung zuzugestehen, wenn Holland, ohne Frankreichs Vermittlung, in eine unmittelbare Unterhandlung durch einen nach London geschickten Gesandten sich hätte einlassen wollen. Aber der Haß der antienglischen Parthey gieng so weit, daß sie lieber die schlechtesten Bedingungen zum Schaden ihres Vaterlands eingehen, als zugestehen wollten, daß ein Gesandter nach London geschickt würde *).

Präliminar-Friedens-Artikel zwischen Se. Majestät, dem König von Großbrittannien, und den General-Staaten der vereinigten Niederlande.

(Mit Anmerkungen.)

Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit!

Der König von Großbrittannien, und die General-Staaten der vereinigten Provinzen, von gleichem Wunsche beseelt, dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, haben schon ihre respectiven bevollmächtigten Minister authorisiret, eine Erklärung zu einem Waffenstillstande zu unterzeichnen; und da sie unter den beyden Nationen Einig-

*) Man sehe darüber den obigen Brief aus dem Haag.



nigkeit und gutes Verständniß, die fürs Wohl der Menschheit überhaupt, und insbesondere für beyderseitige Staaten und Unterthanen so nöthig sind, wieder herstellen wollen, so haben sie zu dem Ende, von Seiten Sr. brittischen Majestät, den erlauchten Herrn, Se. Excellenz, Georg, Herzog und Grafen von Manchester, außerordentlichen und bevollmächtigten Ambassadeur bey Sr. allerchristlichen Majestät; und von Seiten ihrer Hochmögenden, besagter Generalstaaten, Ihre Excellenzen, Mathias Lestevenon von Berckenrode, und Gerard Brantzen, Dero respectiven Bothschafter, und außerordentlichen Bothschafter und Bevollmächtigten ernannt; welche, nach gehöriger und richtiger Auswechslung ihrer Vollmachten, über folgende Präliminär-Artikel übereingekommen sind.

Art. I. Sobald die Präliminär-Artikel werden unterzeichnet und ratificirt seyn, soll zwischen Sr. großbritannischen Majestät, Dero Staaten und Unterthanen, und zwischen Ihro Hochmögenden, den General-Staaten der vereinigten Provinzen, ihren Staaten und Unterthanen, von welcher Qualität oder Stande sie auch seyn mögen, ohne Ausnahme der Oerter oder Personen, eine aufrichtige und beständige Freundschaft wieder hergestellt werden; dergestalt, daß die hohen contrahirenden Partheyen alle Aufmerksamkeit dahin wenden werden, um unter sich, Ihren Staaten und Unterthanen dieses wechselseitige freundschaftliche Verhältniß zu unterhalten, ohne künftig zu erlauben, daß weder von der Einen noch von der Andern Seite einige Feindseligkeiten, es sey zu Wasser oder zu Lande, unter welcher Ursache und Vorwande es immerhin wolle, ausgeübt werden. Man wird alles sorgfältig vermeiden, was künftig die glücklich wieder hergestellte Einigkeit stöhren könnte; und dagegen bey aller Gelegenheit dasjenige sich zu verschaffen bemühen, was den wechselseitigen Ruhm, Interesse und Vortheil vermehren kann, ohne denjenigen, welche einer oder der andere der besagten hohen contrahirenden Partheyen etwas zum Nachtheil unternehmen möchten, directe oder indirecte, Beystand oder Schutz

Schutz zu leisten *). Es soll demnach alles vergessen werden, was vor oder nach dem Anfange des nunmehr beendigten Krieges vorgefallen seyn möchte **).

Art. II. Im Betreff der Ehrenbezeugung der Flagge, und des Seegrusses der Schiffe der Republik gegen die Schiffe Sr. großbrittannischen Majestät, soll beydes bey dem verbleiben, wie es vor dem nun geschlossenen Kriege gebräuchlich gewesen ***).

Art. III. Alle von beyden kriegführenden Mächten, sowohl zu Wasser als zu Lande, gemachten Gefangenen, und die während des Krieges weggenommenen oder gegebenen Geisseln bis auf diesen Tag, sollen spätestens in Zeit von 6 Wochen, von dem Tage der Auswechselung der Ratification dieser Präliminär-Artikel an gerechnet, ohne Lösungsgeld wieder zurück geliefert werden. Jede Macht soll respective die Vorschüsse, welche zum Unterhalt ihrer Gefangenen von dem Souverain des Landes, wo sie sich aufhielten, verwandt worden, laut Quitungen, bestätig-ter

*) Diese Ausdrücke, dergleichen sich nicht in den andern Friedensschlüssen finden, haben einen bedeutenden Sinn, und berechtigen England, bey der Republik auf Entziehung der Protection, und auch wohl Bestrafung der Ausschweifungen, und Beleidigungen der antienglischen Schwärmer und Friedensstörer, künftig zu dringen. Die Umstände, die überhaupt in dergleichen immer die Maasregeln an die Hand geben, müssen freylich dazu concurriren, um von solchen Berechtigungen Gebrauch zu machen.

) In diesen Worten ist der Pensionair **van Berkel, der durch seinen provisionellen Tractat mit Nordamerica, die Hauptveranlassung zur Kriegserklärung gab, mit eingeschlossen.

***) Dieser Artikel gieng den Holländern sehr schwer an, die nicht gern ihre Flagge vor der englischen fernerhin streichen, und sich eher zur Abtretung von Negapatnam, als dazu verstanden, auch nur ganz zuletzt erst, da sie mußten, ihn mit unterzeichneten.

Digitized by Google



ter Verzeichnisse, und anderer authentischer Beweise, die von beyden Seiten vorgezeigt werden müssen, saldiren. Ferner soll eine wechselseitige Sicherheit wegen Bezahlung der Schulden, welche die Gefangenen in den Staaten, wo sie in Gefangenschaft gewesen sind, bis zu ihrer völligen Freyheit etwa gemacht haben möchten, gegeben werden. Auch sollen alle, sowol Kriegs- als Kauffarthey-Schiffe, welche nach Verlauf des im Waffenstillstande bestimmten Termines etwa genommen worden, mit allen ihren Equipagen und Ladungen auf Treue und Glauben zurückgegeben werden, und man wird gleich nach Auswechslung der Ratificationen dieses Präliminar-Tractats mit der Vollziehung dieses Artikels den Anfang machen *).

Art. IV Die General-Staaten der vereinigten Provinzen cediren und garantiren Sr. großbrittannischen Majestät, als ein völliges Eigenthum, die Stadt Negapatnam, mit ihren Zubehörden. Doch, wegen der Wichtigkeit, welche die General-Staaten der vereinigten Provinzen auf den Besitz besagter Stadt legen, verspricht der König von Großbrittannien, als ein Zeichen seiner Gewogenheit gegen gedachte Staaten, erwähnter Abtretung ohngeachtet, mit ihnen wegen Zurückgabe obiger Stadt in dem Falle zu tractiren, wenn etwa die General-Staaten künftig ihm ein Aequivalent dafür anzubieten hätten **).

Art.

*) Diesemnach erhalten die Holländer von allen den grossen Rechnungen, die sie machten, von ihren so laut berechneten Schadensersetzungen, von ihren vielen genommenen Kauffartheyschiffen, und deren Ladungen, von den Kriegsschiffen, von ihrem Verluste, den sie selbst über 40 Millionen Gulden rechneten, und von allem andern unberechnetem Verluste, und Schaden des Krieges, nichts.

**) Dieser mit grosser Klugheit von England so abgefaßter Artikel kann dereinst Gelegenheit geben, der so genannten englischgesinnten Parthey wieder eine Art von Uebergewicht, oder wenigstens neues Ansehn zu geben, denn durch die Vermittlung dieser Parthey allein haben die Holländer noch Hofnung, ihr allerdings wichtiges Negapatnam noch wieder zu bekommen.

Art. V. Der König von Großbrittannien wird den General-Staaten, Trincoenmale *), so wie alle andere Städte, Festungen, Häfen und Etablissements, welche während des gegenwärtigen Krieges von den Waffen Sr. großbrittannischen Majestät oder denen der englischen ostindischen Compagnie in irgend einem Weltheile erobert worden, und in deren Besitz sie sich noch befinden würden, völlig in dem Zustande, worinn sie sich befinden werden, zurückgeben.

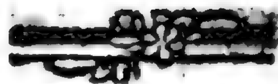
Art. VI. Die General Staaten der vereinigten Provinzen versprechen und verpflichten sich, die Schiffahrt der brittischen Unterthanen in den morgenländischen Gewässern nicht zu stöhren **).

Art.

*) Es ist merkwürdig, daß Trincoenmale, welches doch die Franzosen wieder erobert haben, hier ausdrücklich genannt wird, da doch weder St. Eustathius noch andre Oerter genannt werden, und zeigt an, daß selbst die Holländer befürchteten, die Nachricht, daß die Engländer Trincoenmale wieder eingenommen hätten, möchte am Ende doch noch wahr werden.

**) Dieses ist wohl der Hauptartikel des ganzen Tractats, und er ist hier in gemilderten Worten ausgedrückt, enthält aber die bisher nicht verstattete freye Schiffahrt der Engländer in den moluccischen, und allen andern indischen holländischen Gewässern. Die Ausdrücke, die der englische Ambassadeur vorschrieb, waren viel bestimmter, und stärker, aber die Generalstaaten schlugen endlich, wie England den Punct durchaus nicht nachlassen wollte, und sie ihn mußten unterzeichnen lassen, ihren Gesandten vor, wenigstens diesen Artikel in den obigen Ausdrücken abzufassen, und England dagegen zu versichern, daß er eben die Verbindlichkeit, in diesen milden Ausdrücken haben sollte, wie er nach den von England vorgeschriebnen Worten ihn hätte. Und damit war man von englischer Seite zufrieden. Diese Anecdote steht in der diplomatisch richtigen Geschichte selbst, aus welcher wir vorher oben einen wesentlichen Auszug gegeben haben.

Digitized by Google



Art. VII. Bey den Streitigkeiten der englischen africanischen, und der holländischen westindischen Compagnie, wegen der Schiffahrt an den africanischen Küsten, und wegen des Vorgebürges Apollonia, ist man, um in Zukunft allen deshalb auf diesen Küsten zwischen beyden Nationen vorfallenden Klagen vorzubeugen, dahin übereingekommen, daß von beyden Seiten Commissarien ernannt werden sollen, um in dieser Rücksicht die nöthigen Verfügungen einzurichten.

Art. VIII. Alle Länder und Territoria, die in irgend einem Welttheile von den Waffen Sr. großbrittannischen Majestät oder der General-Staaten genommen worden, oder noch genommen werden möchten, und in den gegenwärtigen Artikeln, weder unter dem Titel der Abtretung, noch der Zurückgabe begriffen sind, sollen ohne alle Schwierigkeit, und ohne Compensationsfoderungen zurückgegeben werden.

Art. IX. Da es nothwendig ist, zu den Zurückgaben und Raumungen eine gewisse bestimmte Zeit festzusetzen, so ist verabredet worden, daß der König von Großbrittannien Trincoenmale, und die übrigen Städte, Plätze und Territorien, deren seine Waffen sich bemächtigt, und die er besitzet, (dasjenige ausgenommen, was Sr. großbrittannischen Majestät durch diese Artikel abgetreten worden,) zu eben der Zeit soll räumen lassen, da zwischen Großbrittannien und Frankreich diese Restitutionen erfolgen werden. Die General Staaten werden zu eben derselben Zeit die Städte und Territorien zurückgeben, welche ihre Waffen den Engländern in Ostindien möchten abgenommen haben. Diesem zufolge sollen von jeder der hohen contrahirenden Partheyen die nöthigen Befehle mit den wechselseitigen Pässen für die Schiffe gesendet werden, welche die Ordres so gleich nach der Ratification dieser Präliminär-Artikel überbringen sollen.

Art. X. Se. großbrittannische Majestät und Ihre Hochmögenden, die General-Staaten versprechen, alle in dem gegenwärtigen Präliminär-Tractat enthaltene und festgesetzte Artikel aufrichtig und unverbrüchlich zu halten, und

und nicht zu erlauben, daß selbigen durch ihre respectiven Unterthanen, directe oder indirecte, zuwider gehandelt werde, und garantiren einander überhaupt und wechselsweise alle Bedingungen der gegenwärtigen Artikel.

Art. XI. Die in guter und gehöriger Form ausgefertigten Ratificationen der gegenwärtigen Präliminär-Artikel sollen in dieser Stadt Paris zwischen den hohen contrahirenden Mächten in Monatszeit, oder, wo möglich, noch eher, von dem Tage der Unterzeichnung der gegenwärtigen Artikel angerechnet, ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen, haben wir Unterzeichnete, Ambassadeurs und Bevollmächtigte, im Namen unsrer Souverains und Kraft Unserer Vollmachten, gegenwärtige Präliminär-Artikel eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Geschehen zu Paris, am 2ten Tage des Septembers 1783.

Unterzeichnet (L.S.) Manchester.
(L.S.) Lestevenon von Berckenrode.
(L.S.) Brantzen.

VIII.

Nachrichten aus verschiednen Ländern.

Italien.

Es ist merkwürdig, daß das Land, worinnen der Sitz der Hierarchie, und die Residenz des Pabstes ist, eher noch die Reformation vieler kirchlichen Mißbräuche annimmt, und dem Beyspiele, welches der Cäsar des achtzehnten Jahrhunderts giebt, eher nacheifert, als andre katholischen Länder. In dieser Sache geht Italien Frankreich zuvor. Venedig, Neapel, Toscana, Parma schrenken die päbliche angemaßte Gewalt, fast unter den Augen des Pabstes, immer mehr ein, und zugleich erhe-



ben sich diese Staaten, in politischer Verbesserung, mit ungemeinen Kräften, und richten dadurch die Aufmerksamkeit der Welt auf sich.

Der neapolitanische Hof hat neuerlichst in der bekannten Angelegenheit des Bischofs von Potenza einen grossen Beweis seiner Regierungsstärke gegeben. Da diese Sache in den meisten Zeitungen nicht ganz richtig nach allen Umständen erzehlt worden ist, so wollen wir dieselbe hier genaner anführen. Es ist bekannt, daß dieser Bischof, Andrea Serrao, wegen einer gründlichen, mit vielem Beyfalle aufgenommenen Schrift, de claris Catechistis, die 1777 erschien, da er noch nicht Bischof war, sich den Unwillen des römischen Hofes zuzog, und als nachheriger von seinem Hofe ernannter Bischof, die Einweihung zu Rom nicht erhalten konnte. Der König von Neapel drang darauf. Der Pabst verlangte, der Bischof sollte selbst nach Rom kommen, um sich wegen einiger ketzerischen Stellen zu rechtfertegen. Das erlaubte endlich der König von Neapel, aber der Bischof sollte sich in Rom zum Widerrufe verstehen, welches er verweigerte, und darüber von dem Könige Billigung und Schutz erhielt. Ja der König drohte, wenn der Pabst den Bischof nicht präconisiren wollte, ihn durch die Bischöfe seines Reichs einweihen zu lassen. Darauf wurde der Pabst, der es so weit nicht durfte kommen lassen, nachgiebiger, und schränkte seine Foderung darauf ein, daß der Bischof elf ihm vorgeschriebne Puncte unterschreiben sollte. Aber dieser unterschrieb sie nicht, sondern fragte darüber erst bey seinem Hofe an, worauf der Marquis von Sambucca durch den Herzog von Grimaldi dem Pabste melden ließ, daß wenn der Pabst nicht mit einer

vol-

vorgeschriebnen Erklärung des Bischofs zufrieden seyn wollte, der König von Neapel den Bischof zurückberufen, und andre Schritte thun würde. Der Schluß des Briefes des Ministers war — „Ich finde den König äußerst „aufgebracht, und das mit Recht, und ich weiß nicht, „welchen Entschluß er endlich noch nehmen dürfte.„ Der Pabst begnügte sich nun mit der schriftlichen Erklärung des Bischofs, „daß er in dem Pabste das Oberhaupt, „den Vorsteher und Mittelpunct der vereinigten katholi„schen Kirche erkenne,„ und so ertheilte der Pabst dem Bischofe in dem am 18ten Julius gehaltenen Consistorio die Präconisation. Aber der neapolitanische Minister ließ darauf noch, im Namen seines Königs, dem Pabste erklären, daß Se. Majestät die erwähnte ganze Erklärung des Bischofs nur nach dem Sinne der heiligen Väter, nach den Gerechtsamen der Landeshoheit, und den Reichsgesetzen von beyden Sicilien, verstanden zu wissen, und allein darnach ausgelegt zu werden verlange.„ — Dieser Vorgang ist für die Rechte der Fürsten von der höchsten Wichtigkeit, denn die Einweihung der Bischöfe durch die Päbste giebt den letztern eine Gewalt über die kirchlichen Angelegenheiten, welche von ausgebreiteten Einflusse ist.

Seitdem hat der Hof zu Neapel noch andre Befehle in kirchlichen Angelegenheiten ergehen lassen. Er hat durch eine neuere Verordnung an die Bischöfe die Privatcapellen einzuschränken verboten, und einem Bischofe, der in einer kirchlichen Sache sich nach Rom wenden wollte, befohlen, dieselbe in einer Synode von Geistlichen des Landes verhandeln zu lassen.

Mit



Mit der kleinen Republik Ragusa schien die obwaltende Mishelligkeit sich zu endigen, und die Republik geneigt, einen neapolitanischen Chef für ihre Truppen anzunehmen, *) als sie auf einmal wieder neue Schwierigkeiten machte, welche wahrscheinlich von Constantinopel kommen, wohin Ragusa neuerlichst Abgesandte geschickt hat, und bekanntlich giebt Ragusa der ottomannischen Pforte ein gewisses jährliches Schutzgeld. Der Hof in Neapel aber steht mit dem rußischen Hofe nicht allein wegen des neuen geschloßnen Commerztractats, sondern auch wegen des bevorstehenden Türkenkrieges in freundschaftlichem Verhältnisse. Er hat den rußischen Kriegsschiffen den freyen Eingang und Aufenthalt in den sicilianischen Häfen zugestanden, und nach den öffentlichen Blättern sich mit Rußland in ein Verhältniß gesetzt, worüber Frankreich eifersüchtig geworden, und den Hof zu Madrit bewogen hat, bey dem neapolischen Vorstellungen zu thun. Es sind auch bereits zwey spanische Generale in Neapel angekommen, und das Vernehmen zwischen Neapel und Madrit soll nicht völlig das vorige mehr seyn. Die neapolitanischen Schiffe genießen in den französischen Häfen nicht die bisherigen exclusiven Freyheiten mehr, welches Neapel reciprociren will. Dagegen hat die Kaiserin von Rußland den neapolitanischen Schiffen, welche Schifsbauholz für 4 Linienschiffe aus St. Petersburg holten, alle Ausfuhrzölle erlassen. Neapel könnte bey einem glücklichen Kriege gegen die Türken verschiedne Vortheile und Besitzungen im Archipelagus erlangen, eine Aussicht, die eine Verbindung mit Rußland und

Oester-

*) S. das dießjährige 5te Stück des Journals, May 1783. S. 501 u. f.

Oesterreich gegen die Türken zu einer weisen Staatsmaxime macht.

Die innere Verbesserung des Landes wird von der gegenwärtigen Regierung sehr zu Herzen genommen, wovon viele neuere Verordnungen zeugen, deren bestimmtere Anführung für auswärtige Leser nicht interessant genug seyn würde, die zum Theil auch schon in den Zeitungen gestanden haben.

Inzwischen haben die **Erderschütterungen** in Calabrien und Sicilien noch nicht nachgelassen. Am 26sten, 29sten und 31sten Julius haben wieder starke Erdstöße in beyden Calabrien grossen Schaden angerichtet, wobey einige hundert Menschen umgekommen, und selbst die Baracken, unter denen die Einwohner, die ihre Häuser in den vorigen Erdbeben verloren, sich aufhielten, sind erschüttert, und viele davon umgeworfen. Die Gegenden um Cortona und Cosenza sind verwüstet, und in Sicilien ebenfalls bey Meßina neue Beschädigungen verursacht worden. Die Anzahl der in den erstern Erdbeben verwüsteten **Städte, Flecken** und **Dörfer**, giebt der englische Gesandte, Ritter **Hamilton**, der an den Oertern und Stellen selbst genaue Untersuchungen angestellt hat, in seiner gedruckten Nachricht davon, zu 300 an, und die Zahl der Umgekommenen zu 50,000, so daß unsere ersten Angaben davon im Journale doch noch die richtigsten sind. Die Regierung spart weder Mühe noch Kosten, den Verunglückten wieder aufzuhelfen, und hat deshalb auch eine neue Auflage auf die Adelichen, Stadt und Kirchen-Güter gelegt, deren Betrag auf anderthalb Millionen Ducaten angesetzt ist.

Der



Der Großherzog von Toscana folgt eifrig dem Beyspiele seines grossen Bruders. Er hat in dem Kirchsprengel des Bischofs von Pistoja und Prato drey verschiedne Congregationen der Weltpriesterschaft, ingleichen das Barnabiter-Kloster zum St. Sebastian in Livorno, aufgehoben. Der Cistercienser-Orden hat im ganzen Großherzogthume seine Endschaft erreicht. In Zeit von einem Monate mußten alle Klöster desselben geräumt seyn. Die 7 Aebte des Ordens erhalten jeder jährlich eine Pension von 160 Scudi, die Patres 92, die übrigen Mönche 36. Das Vermögen des Ordens ist dem florentinischen Hospitale Degli Innocenti zuerkannt, und alle Geräthschaften und Mobilien sind verkauft worden.

Das Wichtigste aber ist ein großherzogliches Circulare an alle Bischöfe, in welchem denselben, so wie im Oesterreichischen, eine eigne vom Pabste ganz unabhängige Gerichtsbarkeit über ihre Kirchsprengel ertheilt wird, und sie ihr uraltes Recht der Austheilung der geistlichen Einkünfte, unabhängig von jeder auswärtigen, oder andern geistlichen Obrigkeiten, ausüben sollen.

Die Republik Venedig verhält sich eben so in den kirchlichen Angelegenheiten. Erst kürzlich sind fünf einzelne Klöster und darauf alle Klöster der Lateranenser Domherren aufgehoben worden. Die Domherren erhalten auf Lebenszeit Pensionen, und die Einkünfte werden zum Behufe der Hospitäler in Venedig verwandt.

Der politische Zustand von Venedig ist unsern Lesern bekannt. Er ist so beschaffen, daß der Staat seinen Verfall kaum mehr verbergen kann. Die Handlung nimmt ungemein ab, und man kann daraus urtheilen, wie schlecht sie sey, daß in der ersten Hälfte des Augustmonats,

nats, eines der thätigsten Monate zur See, auch nicht ein einziges fremdes Schif im Hafen zu Venedig war. Der einzige einträgliche Handelsartikel war bis dahin noch Seide gewesen.

Der **König von Sardinien** macht kriegerische Zurüstungen, und verbirgt ihre Absicht mit der diesem weisen Könige eignen Politik. Er hat 2000 Pferde für seine Cavallerie aufkaufen lassen, er vermehrt seine Truppen zu Fuß und zu Pferde, die jetzt schon in allen 38000 Mann ausmachen. Und unter den Kriegsrüstungen, und um dieselben zu befördern, ohne seine Finanzen zu schaden, hat er einen Befehl gegeben, daß alle Güter der Geistlichen 15 Jahre lang zweydrittel von den Abgaben entrichten sollen, welche von den weltlichen Gütern bezahlt werden.

Unter solchen Schwächungen der Macht des **Stuhls zu Rom** in auswärtigen Ländern, steigt in **Rom** selbst der Geldmangel, das Elend, und das Mißvergnügen des Volks immer höher. Täglich erscheinen auf die Regierung und dem Pabst selbst die häßlichsten Pasquille, die der Unmuth eingiebt, welcher die betrübtesten Folgen erwarten läßt.

Diese befürchtet man auch besonders zu **Bologna**, wo der Pabst eine neue Auflage von 1 Million Scudi zu erheben befohlen hat, welcher auch die Geistlichen unterworfen seyn sollen. Aber die Stadt **Bologna**, welche sich in vorigen Zeiten dem Pabste nur mit gewissen Bedingungen, und unter bestimmten Privilegien ergeben hat, macht dabey Schwierigkeiten, die desto bedenklicher sind, da sie sich bereits vor geraumer Zeit, mit verschiednen

Be=

Beschwerden über die päbstlichen Eingriffe, an den Kaiser in Wien gewendet hat.

Inzwischen hat die erschöpfte päbstliche Schatzkammer ein neues Anlehn nothwendig gemacht, daher bey der Bank in Genua 3 Millionen Scudi gesucht worden sind. Man war zu Genua dazu bereitwillig, wenn die Cardinäle die Gewährleistung für die Wiederbezahlung und Interessen mit unterschreiben wollten. Der Pabst trug diese Sache auch in dem am 18 Julius gehaltnen Consistorio mit vor, aber einer von den Cardinälen fragte, zu welcher bestimmten Absicht denn diese Anleihe gemacht werden sollte? Diese Frage war dem Pabste so mißfällig, daß er darauf keine Antwort gab, sondern auf einen andern Gegenstand kam, und über das Anlehn wurde nichts weiter erwähnt. Indessen ist nachher noch Genua bewogen worden, diese Summe von 3 Millionen vorzuschiessen, aber nicht in baaren Gelde, sondern in Goldstangen, und der Pabst giebt dagegen die Einkünfte der Lottopacht zur Hypothec. Die grossen Unternehmungen des Pabstes, die Austrocknung der pontinischen Sümpfe, die allein schon bis über 700,000 Scudi gekostet, der Bau der neuen Sacristey der Peterskirche, welche nicht weniger gekostet, das neueingerichtete Museum, und einzelne Kunstwerke, wie auch die Anlegung und Unterstützung von Leinenmanufacturen, und die Verbesserungen der Strassen haben unter der jetzigen Regierung schon ungeheure Summen weggenommen.

Man hat auch seit länger als einem Jahre her schon darauf gedacht, eine jährliche Abgabe von Ländereyen (Taglione) einzuführen, und deshalb schon alle Ländereyen des Kirchenstaats durch Feldmesser aufnehmen lassen.

sen. Man rechnet, daß diese Grundsteuer 3 Millionen Scudi einbringen wird. Es ist auch bereits aus der Kameraldruckerey zu Rom ein Verzeichniß aller Pachtungen in dem Agro Romano, mit Angabe der Saatfelder, Wiesen, und ausgemessener Grösse erschienen.

Oesterreich

negociirt bey den immer weitläuftigern und stärkern Kriegsrüstungen gegenwärtig mehrere ansehnliche Darlehne. Den Banquiers **Groll** in Amsterdam ist unter der Hand eine Geldnegociation von 12 Millionen Gulden, und den Gebrüdern **Bethmann** in Frankfurt am Mayn ein ähnliches Geschäft aufgetragen worden, gegen vier Procent jährlicher Zinsen für kaiserliche Rechnung einige Anleihesummen aufzubringen, wobey **alle und jede Liebhaber** sich intereßiren können. Bey den bekannten reichen Finanzumständen des Wiener Hofes werden diese beträchtlichen Negotiationen außerordentlich frappant, und lassen andere geheime Cabinetsabsichten muthmaßen. Frankreich bedarf bey dem nahen Türkenkriege durchaus auswärtiger Ressourcen, wird sie aber immer nur dann erhalten, wenn die Interessenten ihre Summen nirgends sicherer und vortheilhafter werden unterbringen können. Einer unserer Correspondenten in Paris gesteht uns selber, daß Josephs Absicht bey seinen jetzigen Anleihen keine andere seyn könne, als dem Versailler Hofe die vornehmsten fremden Geldunterstützungen abzuschneiden.

Nach einem umständlichern Verzeichnisse bestand gegen Ende des vorigen Jahrs die gesammte **österreichische Kriegsmacht** aus: 205,550 Mann Infanterie; 48,693 Cavalleristen; 8958 Mann Feldartillerie, und

aus 12,740 Tschaikisten oder Marinesoldaten auf den Donauschiffen, Sapeuren, Minieren rc. Alle zusammen gezählt belief sich folglich die ganze Landmacht auf 275,861 Mann, die Ingenieure, Jäger, Scharfschützen und den Generalstab ungerechnet. Außer diesen werden jetzt noch 6 neue Artillerie-Compagnien errichtet, und bey der ganzen Armee eine neue Art von Flinten eingeführt, aus welchen in einer Minute 25 mahl gefeuert werden kann.

Die bisherigen neuen Einrichtungen in dem Tarif- und Mautwesen sind seit dem ersten September aufgehoben worden, und statt der innländischen Zölle wird man künftig neue Abgaben einführen, welche von den Landesherrschaften für die bequemsten, vortheilhaftesten und leichtesten werden vorgeschlagen werden. Verschiedene Provinzen und Landschaften werden von dieser neuen Einführung vielfachern Nutzen ziehen, indem die ehemalige Unbequemlichkeit der Mauth den Provinzial-Handel außerordentlich erschwerte und niederhielt. Besonders wird die neue Freyheit für Tyrol wegen des beträchtlichen Waarendurchzuges, und des ansehnlichen Activhandels höchst wichtig.

In ganz Niederösterreich bleiben in Zukunft nicht mehr als 50 Klöster mit 578 Religiosen, und es sind noch erst neuerlich wieder 38 Klöster aufgehoben worden, deren Ordensgeistliche in die übrigen 50 vertheilt werden sollen. Nach der vorhabenden neuen Einrichtung der Pfarren auf dem Lande bekömmt künftig ein Pfarrer 600, ein Kapellan 350 und ein Cooperator 250 Gulden jährliche Besoldung. Bey der nunmehrigen Errichtung eines geistlichen General-Seminariums in Prag kann künftig kein Subject eher zur Priesterreihe, und zu einem öffentlichen

hei-

heiligen Berufsgeschäfte gelangen, bevor er nicht 6 Jahre in demselben zugebracht, und sich auf seinen künftigen wichtigen Stand gehörig vorbereitet hat. Eine vortrefliche Vorsorge, die, wenn sie allgemeiner wird, für die Volksmoral von außerordentlichem Nutzen seyn muß. Denn der gemeine Mann irrt gemeiniglich aus Mangel an aufgeklärten Begriffen. Wir haben hievon noch ein neues Beyspiel an den verrufenen böhmischen Deisten oder Abrahamiten, von welchen im Journale zuerst Nachricht gegeben worden *), die aber nicht so merkwürdig sind, wie man sie nachher hat machen wollen, sondern vielmehr aus Mangel an Grundsätzen und Aufklärung irrten, welches sich auch dadurch beweißt, daß sie nach einigen ernsthaften Vorstellungen und Belehrungen schon wieder größtentheils anderer Meynung geworden, und die mehrsten von ihnen bereits zum katholischen Glaubensbekenntnisse zurückgekehrt sind.

Die merkwürdigste neueste politische Verordnung ist die **Aufhebung** des **Mackels** und der Nachtheile einer **unehligen Geburt.** Dies dürfte das sicherste Mittel zur Verhütung des Kindermordes, die leichteste Art der Populationsbeförderung, und in mehreren Theilen der Volksindüstrie von außerordentlich vortheilhaften Erfolge seyn. Man weiß übrigens, wie stark noch die Vorurtheile der mehresten Länder in diesem Puncte sind, und um desto mehr Bewundrung verdient Josephs Weißheit, und seine ausgebreitete Menschenliebe, und Menschenkenntniß, da nach diesem neuen Gesetze alle unehelig geborne Kinder

*) Im 2ten Stück, Februar 1783, S. 202, und 3ten St. März 1783, S. 304.



der im Oesterreichischen, eben so gut, wie eheliche, zu allen Aemtern, Würden, Innungsrechten, und gerichtlichen Gerechtsamen gelangen können.

Wegen des Marquisats Bergopzoom ist mit dem pfalzbayerschen Hofe ein Vergleichungs- und Ankaufs-Plan entworfen worden. Auch ist die bekannte Passauer Occupationssache nunmehr mit dem Bedingnisse beygelegt; daß der Fürstbischof die in den kaiserl. königl. Landen liegenden passauischen Besitzungen zurück erhält, aber alle geistliche Jurisdiction seines Bißthums in den kaiserl. königl. Ländern aufgeben, und zur Unterhaltung eines neuen Bischofs, Capitels und Seminariums in Linz jährlich 6000 Gulden auszahlen soll.

Rußland.

Mitten unter den grossen auswärtigen Unternehmungen Rußlands, deren Erzehlung in andre Artikel unsers Journals gehört, und in denselben enthalten ist, geht auch in den innern Landesangelegenheiten dieses Reichs noch immer viel Merkwürdiges vor. Dergleichen ist die durch öffentliche Blätter nicht bekannt gewordene neue Einrichtung der Provinzialadministrationen, vermöge welcher der Adel und die obrigkeitlichen Personen aller Ortschaften sich alle 3 Jahr versammeln, und Deputirte zur Untersuchung des innern Zustandes ihrer Provinz wählen müssen, welche die Berichte jährlich an den Hof gelangen lassen. In Petersburg ist schon neuerlichst eine solche Versammlung gewesen, wo der Feldmarschall, Fürst von Gallitzin, präsidirt hat.

In einem Reiche, wo die Bevölkerung noch nicht mit dem Lande in gehöriger Proportion steht, ist dieses von

deſto

desto wichtigern Nutzen. Rußland enthält, nach den neuesten Berechnungen des Herrn le Clerc, in Europa und Asien zusammen, beynahe den 7ten Theil der ganzen Oberfläche des alten und neuen festen Landes der Welt, und ist dabey noch so wenig bevölkert, daß, im Durchschnitte gerechnet, nur etwa 50 Personen auf eine teutsche Quadratmeile kommen.

Allein da eben zur Vermehrung der Volksmenge die Vermehrung der Indüstrie und Handlung so nothwendig ist, und Rußland alsdenn erst, seiner Lage und seinen Producten gemäß, Handel und Indüstrie ausbreiten kann, wenn es mehrere Meere und Flüsse vereinigt, so ist die Besitznehmung der Krimm, in dieser Hinsicht eben, von der größten Wichtigkeit. Die Herrschaft des schwarzen Meers wird mit dem caspischen, vermittelst eines längst entworfnen Kanals, der den Don und die Wolga vereinigt, verbunden, und durch andre Kanäle wird die Wolga mit der Newa, und also mit der Ostsee verbunden werden. Wir haben ehemals im Journale dieser grossen Projecte schon Erwähnung gethan.

Inzwischen haben schon Schiffart und Handlung in den rußischen Häfen ungemein zugenommen. In Riga waren bereits in diesem Sommer bis Anfang Augusts 880 Schiffe angekommen, und 580 abgegangen. Also in der ersten kleinern Hälfte dieses Sommers schon mehr als im ganzen vorigen Jahre, in welchem überhaupt 758 Handelsschiffe zu Riga angekommen waren. Eben so stark nimmt der Handel zu St. Petersburg zu. Zur weitern Beförderung der Schiffart hat die Kaiserin 5 Consuln ernannt, welche zu Libau, Königsberg, Leipzig, Lübeck und Kiel residiren sollen. Die Differenzen mit



Curland, wegen der Schiffart *), sind durch rußische und curländische Commissarien, durch eine zu Riga geschloßne **Handlungs- und Gränz-Convention** beygelegt, und alles dabey in Richtigkeit gebracht worden.

In Liefland, Esthland und Finnland, sind wegen einiger neuen einzuführenden Steuern Mißvergnügungen entstanden, die jedoch keine weitern grossen Folgen, wie anfänglich ausgebreitet worden, gehabt haben, da auch die Erhebung der Steuern vorerst auf einige Zeit noch ausgesetzt bleiben soll. Eine andere kaiserliche Verordnung für Liefland hat alle dasigen Lehnsgüter aufs künftige zu Allodialgütern erklärt, so daß die Besitzer demnach frey darüber disponiren können, und viele sonstige Lehnsstreitigkeiten und Processe aufhören.

Dem Großfürsten hat die mütterliche Liebe das dem verstorbnen Fürsten von Orlow gehörige anderthalb Meilen von Czarsko-Selo entlegene Landgut **Ratchina**, welches sie für 1 Million 500,000 Rubeln gekauft, nebst dem darauf befindlichen berühmten **marmornen Pallaste**, und zur bessern Unterhaltung noch 2000 Bauern, und eine jährliche Summe von 6000 Rubeln, geschenkt. Dieser marmorne Pallast hat, wie uns ein Augenzeuge versichert, deswegen seines gleichen in der Welt nicht, weil dabey alles, was sonst bey andern Gebäuden von Holz zu seyn pflegt, von Stein oder Eisen, und fast gar nichts von Holz daran ist. Dieses Gebäude soll unendliche Summen bey seiner Errichtung gekostet haben.

Nach einer in den öffentlichen Blättern befindlichen Liste, besteht gegenwärtig die rußische Seemacht in den Hä-

*) S. polit. Journal 2tes Stück, Februar 1783, S. 154 u. f.

Häfen zu Cronstadt, Reval, Archangel und Azow, aus 3 Schiffen von 76, 5 von 70, 7 von 66, 9 von 64, 4 von 50, 4 von 40, 3 von 36, 11 von 32, 10 von 22 Kanonen, und 7 Schaluppen, zusammen 63 Schiffe, wovon 24 **Linienschiffe** sind. Es werden aber noch unaufhörlich neue Linienschiffe zu Archangel, Cronstadt, Azow, und nun auch in der Krimm gebaut. Die 5 zu Livorno befindlichen Linienschiffe scheinen nicht mit auf der Liste zu seyn. Zu Cronstadt allein lagen 15 Linienschiffe im vorigen Augustmonate, von welchen 6, nach andern Berichten 9, nach der Ostsee abgesegelt, und im Anfange des Octobers in den englischen Häfen erwartet worden sind.

Holland.

Der unglückliche Zustand dieser sich selbst durch Partheygeist zerrüttenden Republik, die ein ihr bevorstehendes Schicksal zu beschleunigen strebt, ist schon in dem obigen **Briefe aus dem Haag** gnugsam geschildert. Der schlechte Friede mit England, zu welchem die Generalstaaten sich genöthigt gesehen haben, giebt den beyderseitigen Partheyen zur Vergrößerung ihrer Erbittrung Anlaß. Jede schiebt der andern die Schuld davon zu. Inzwischen gehen die Feinde der erbstatthalterischen Würde immer weiter, und nehmen dem Prinzen ein Vorrecht nach dem andern. Schon folgen die meisten Städte dem gegebnen Beyspiele, und nehmen dem Erbstatthalter das bisher ausgeübte Prärogativ, zu den Magistrats- und andern Aemtern Personen zu empfehlen, oder aus den vorgeschlagenen einen zu erwählen. Man ist in der Provinz Holland schon dahin gekommen, dem Erbstatthalter das Recht, das er bisher als General-Admiral gehabt hat,

Digitized by Google



die Flaggen-Officiere zu ernennen, nehmen zu wollen, und der bekannte Gegner der erbstatthalterischen Vorrechte, der Pensionair von Dordrecht, Herr Geiselaer, hat dazu in der Versammlung der Staaten die Proposition gethan, die jedoch erst in Ueberlegung genommen worden. Ueber die schon so langweilig untersuchten Ursachen, warum im vorigen Jahre die nach Brest beorderten Kriegsschiffe nicht dahin abgehen konnten, und wobey nichts am Ende zur Entscheidung kommen konnte, ist eine neue Untersuchung beschlossen worden. Vielleicht will man dadurch, und durch einige andre Untersuchungen, die Aufmerksamkeit des über die Friedenspuncte unmuthigen Volks von diesem Gegenstande abziehen, und auf andre lenken.

Inzwischen hat die ostindische Compagnie ihr Gesuch um ein Darlehn von 14 Millionen Gulden, bey den Generalstaaten, in den dringendsten Ausdrücken wiederholt, da ohne dieser Hülfe der Credit der Compagnie, die in dem Kriege allein über 20 Millionen verlohren hat, sich nicht erhalten kann. Die Provinz Holland hat indessen schon 1 Million 200,000 Gulden hergegeben, aber die Staaten der andern Provinzen noch nichts, daher sie von den Generalstaaten von neuen dazu aufgefodert worden.

Die Provinz Friesland hat auch fortgefahren die Abtragung ihres Contingents zu den Staatsausgaben zu verweigern, aus dem bekannten Grunde, daß sie, bey ihren jetzigen Umständen, zu hoch angesetzt sey. Die andern Provinzen haben dieses nicht gleichgültig angesehen, und Utrecht hat gleichfalls eine Verminderung seines Contingents verlangt. Die Generalstaaten beschlossen

dar

darauf, wenn die Staaten von Friesland nicht vor Ende des Jahrs ihren Antheil abgetragen hätten, denselben durch Execution beyzutreiben, und den Erbstatthalter, als Generalcapitain, darzu zu ersuchen. Hierauf haben die Staaten von Friesland in einem öffentlichen Schreiben den Erbstatthalter aufgefodert, sich zu erklären, ob Er dergleichen thun würde, wenn man es ihm auftrüge. Worauf Er, mit Berufung auf ein ähnliches Beyspiel gegen Seeland im Jahre 1771, die Nothwendigkeit der Sache den Staaten von Friesland von neuen vorgestellt hat.

Unter diesen Umständen fallen die öffentlichen Fonds, und die Staatsobligationen. Selbst die von der Provinz Holland, die sonst immer den größten Credit vor allen hatten, und mit Agio verkauft wurden, sind nun unter das Capital herunter gefallen. So sehr ist Hollands Credit gesunken, und die innerlichen Zerrüttungen lassen noch weit mehr Uebels für diese Staaten befürchten.

Großbritannien.

Man wundert sich, daß ohnerachtet des neugetrofnen Definitivfriedenstractats die englischen Actien und Fonds nicht steigen, allein man hat nicht Ursache sich zu wundern, denn der Definitivtractat, der sicher genug war, und an dem niemand zweifelte, konnte keine Wirkung von der Art haben, da er kein neuer vortheilhafter Umstand war. Einiges trug auch dazu der Mangel des baaren Geldes um diese Zeit in London bey, welchen eine heimliche Exportation nach Holland verursachte, wohin binnen ein Paar Monaten über eine Million Guineen gegangen waren. Da die Ausfuhre der Guineen aus England so scharf verboten ist, so ist dieser Vorgang desto anmerkungswerther.

Nach einer Berechnung des chursächsischen Ministers zu London, des Grafen von Brühl, welcher man gewiß

trauen kann, betragen die jährlichen Einkünfte der engli-
schen Bank 800,000 Pf. Sterl. (gegen 5 Millionen Tha-
ler in Louisd'or) ihre umlaufende Zettel aber 17 Mil-
lionen 780,000 Pf. Sterl.; die circulirende klingende
Münze über 20 Millionen Pf. Sterl.

Die National-Einkünfte betragen in diesem Jah-
re, wenn man auch 2 Millionen Rückstände, oder zu
viel auf den Betrag der Taxen gerechnetes abzieht, noch
gewisse 14 Millionen 368,196 Pf. Sterl. Die National-
ausgaben aber, nach dem Friedens-Etat, parlamentarisch
berechnet, 12 Millionen 105,669 Pf. Sterl. 10 Schill.
5 Pence. Dem zufolge bleiben für den sinkenden Fonds
über 2 Millionen Pf. Sterl. noch übrig, womit man die
Nationalschuld verringern wird.

Obgleich der Commerztractat mit Nordamerica noch
nicht zu Stande gebracht worden, so ist doch die Unter-
handlung nicht aufgehoben, und wird mit der Hofnung
des Erfolgs fortgesetzt. Inzwischen ist doch der Handel
aus England, besonders mit den südlichen americanischen
Provinzen, wiederum schon lebhaft, und die Kaufleute
in London haben, nach den öffentlichen Blättern, nach
Virginien, Maryland und Philadelphia, so viele Auf-
träge, daß manche Häuser nicht vor Weihnachten sie alle
besorgen können. Ueberhaupt lassen die südlichen Pro-
vinzen in America mehr Neigung zum Handel gegen Eng-
land blicken, als die nördlichen.

Das brittische Parlament ist vorerst wieder bis
auf den 16ten October prorogirt, wird aber wohl vor
Ende des Novembers seine Sitzungen nicht wiederanfan-
gen. Das Ministerium fürchtet sich im voraus für die
Debatten der Opposition.

Das irländische Parlament ist ebenfalls bis auf
den 14ten October prorogirt worden. Indessen bleiben
die dasigen Volontairs bewafnet, und die Irländer beste-
hen darauf, ihre Independenz strenge zu behaupten, und
noch mehr zu erweitern. Sie wollen auch eine eigne
Marine und völlige Unabhängigkeit vom brittischen Par-
lamente haben.

Die

Die englische regulirte Landmacht zur Friedenszeit ist auf 22,500 Mann gesetzt, davon nur 17,443 Mann im Lande, und 3071 Mann in den Garnisonen in Nordamerica sind. Die Landmiliz aber kann zu jeder Zeit ein sehr ansehnliches Corps darstellen.

In Irland finden sich schon viele Genfer ein, und lassen sich daselbst nieder. Das Parlament hat diesen neuen Colonisten bekanntlich 50,000 Pf. Sterl. zur Unterstützung bey ihren ersten Anlagen bewilligt.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von England enthält der obige Brief aus London.

Nordamerica

ist noch in der bedenklichen Gährung, und der endliche Ausgang seiner gegenwärtigen Krisis ist noch nicht gewiß. Die Unruhen und Empörungen werden allgemeiner und heftiger, während das Ansehen des Congresses gänzlich verfällt, und schon eine geheime gefährliche Eyfersucht der Provinzial-Staaten unter sich überhand zu nehmen anfängt. Erschütterungen der Art lassen leider! noch traurigere Auftritte besorgen, und das freye America könnte nun leicht ein Schauplatz blutiger Bürgerkriege werden.

Von der Zügellosigkeit der Aufrührer kann man sich erst dann einen richtigen Begrif machen, wenn man die vielfältigen zusammentreffenden Umstände in Erwägung zieht, welche eine Anarchie in diesem Staate jetzt mehr, als sonst, begünstigen. Würklich ist auch in **Maryland** und zu **Charlestown** der Empörungsgeist so hoch gestiegen, daß dort selbst Policey, Herrschaft und Subordination verschwunden ist. Besonders ist an dem letztern Orte die innere Erbitterung der Bürger gegen sich so groß, daß **öffentliche Sicherheit** Gefahr läuft, und mehrere kleine Verbindungen und Associationen errichtet sind, um gegen die Anfälle der Misvergnügten sich zu sichern. Die dortigen Pflanzungsinnhaber und Kaufleute wollen den Handel nach England begünstigen, während daß eine andere Parthey dem Handel nach Frankreich geneigter ist, und

durch

durch ihren hartnäckigen Widerspruch, und ihre Uneinigkeit nicht nur im Handel einen gänzlichen Stillstand, sondern auch in der bürgerlichen Verfassung eine Stockung und Unordnung verursachet. Eine gleiche Handlungsuneinigkeit herrscht in der Provinz **Massachusets**, wo auf alle englische Manufacturwaaren jetzt so viele neue und schwere Abgaben gelegt worden, daß der Handel mit dem Mutterlande, wenigstens bis zu einer allgemeinen Einrichtung der Americaner, ziemlich gehemmt seyn dürfte.

Der Congreß, der nach einigen Nachrichten von Princetown wieder seinen Sitz nach **Trenton** verlegt hat, bemühet sich, die entferntern Veranlassungen des allgemeinen Misvergnügens zu dämpfen, und hat deshalb Befehl gegeben, seine letztere Addresse über die Aufrechthaltung des Credits, und der nöthigen Auflagen auf Waaren und Güter, zu unterdrücken und zurück zu nehmen, da der Betref der Geldsachen und einige andere Entschlüsse darinn allgemeines Murren erregt hätten. Allein die Versammlungen der verschiedenen Staaten sind doch noch mit demselben unzufrieden, und wenn sie auch, aus politischen Gründen, ihm endlich gewisse Geldsummen votirt haben, so ist dies nichts weniger, als eine patriotisch folgsame gänzliche Einwilligung in die Foderungen und die gemachten Anschläge des Congresses. In der erwähnten Addresse desselben an die verschiedenen Provinzial-Staaten, stehen selbst folgende merkwürdige Worte: „Die öffentliche Verlegenheit vermehrt sich täglich; die Unzufriedenheit der „Armee steigt immer höher, und wird immer ernsthafter; die Creditoren des Staats schreyen immer lauter, „daß man ihnen solle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; „die **Hofnung derer, welche uns nicht wohl wollen, nimmt zu, und der Eifer unserer Freunde „vermindert sich**, weil wir sehr nachläßig sind, uns da „zu äußern, wo es Pflicht und Gerechtigkeit fodern; der „Congreß wird in die größte Verlegenheit gesetzt, und die „**Sicherheit des Staats wird der Barmherzigkeit „der Erfolge künftiger Begebenheiten überlassen.**“ Diese Worte aus dem Munde des Congresses selbst sind hinreichend, die falschen Beschönigungen, welche

die



die partheyischen Freunde der Americaner den Unruhen geben, ins wahre Licht zu stellen.

Frankreich thut bey diesen Umständen noch immer viel. Es schickte erst vor kurzen dem americanischen Congresse mit einer Corvette 4 **Millionen** Livres, weil es durch die Aufhebung des dortigen Geldmangels die Unruhen zu stillen glaubte, und zugleich durch solche Gefälligkeiten seine Parthey aufzumuntern und zu verstärken hoft. Dieses wird auch durch die Etablirung vieler Franzosen in America selbst befördert, wie denn schon im Aprilmonathe in Philadelphia allein 16 ansehnliche französische Handlungshäuser ansäßig waren. Indeß wird der schlechte Verdienst, der außerordentliche Geldmangel, und der Ueberfluß an europäischen Waaren den größten Theil der Negotianten bald von ihrem Wahne zurückbringen.

Zu der Räumung von **Neuyork** wurden im Augustmonate ernstlichere Anstalten gemacht, und seit der Zeit sind die beträchtlichsten Truppentransporte bereits abgesegelt, und ein großer Theil derselben theils nach Westindien, theils nach England abgegangen. Neuyork wurde leer von Einwohnern, da alle Loyalisten die Stadt verlassen, und sich größtentheils nach Neuschottland begeben. Hier wird am Ontario eine neue Stadt, **Schelburne**, gebaut, welche sich mit ausserordentlicher Geschwindigkeit vergrößert, und vielleicht mit der Zeit eine der ansehnlichsten und volkreichsten Städte in Nordamerika werden dürfte. Ihre Unternehmung wird noch mehr begünstigt, da bey den überhandnehmenden Unruhen ein großer Theil von Amerikanern täglich vom Lande nach Neuyork kommen, und den General bitten, sie auf die Liste der nach Neuschottland wandernden Refúgies zu setzen. Noch wird nicht weit von der neuen Stadt, Schelburne, ein andres Etablissement, **Lüneburg**, von einer teutschen Colonie eingerichtet, welches nicht mindern Fortgang und Zulauf hat.

Die öffentlichen Verkaufungen der Loyalisten-Güter zu Charlestown wurden am 26ten Julii geendigt, und 120,000 Pfund Sterling daraus gehoben. Gleich darauf

auf wurden neue Verkaufungen zu Camden, und Ninety-Six festgesetzet.

Unsere schon vor einiger Zeit im politischen Journale angegebene Berechnung der amerikanischen Staatsschulden *) erhält, bis auf eine unbedeutende Verschiedenheit, aus der authentischen Angabe in der oberwähnten Congreß-Addresse selbst, ihre bestätigte Richtigkeit, worin nämlich der Totalbelauf der Staatsschulden ebenfalls auf 42 Millionen 315 Dollars (also nicht 375) gesezt wird, wovon jährlich 2 Millionen 415,956 Dollars (oder Piaster) Interesse bezahlt werden müssen.

Der Staat Vermont fährt mit seinem Verlangen fort, für einen unabhängigen eignen Staat angesehn zu werden, und hat darüber ein nachdrückliches Schreiben an den Congreß ergehen lassen. Nach den neuesten Nachrichten nimt, besonders in Connecticut, Verwirrung und Unruhe immer zu.

Teutschland.

Die langen gewöhnlichen Sommerferien und die Abwesenheit der mehresten Gesandten, die theils an ihre Höfe, theils aufs Land, verreiset sind, haben bis jezt in den **Reichstagsverhandlungen**, zu **Regensburg** eine gänzliche Stille und Inactivität verursacht. Indeß ist aber doch wegen der mehrmal erwähnten Grafenirrungen **) wieder ein neuer Vergleichungsplan von einem Unbekannten dem Reichstag in einer gedruckten Circularschrift vorgelegt worden, welcher aber wahrscheinlich so vergeblich, wie die vorigen, seyn wird.

Teutschlands viele gute Fürsten fahren verschiedentlich fort, ihren Ländern wohlzuthun. Der Marggraf von **Baaden** hat durch ein Rescript vom 23sten Julius in seinen gesammten Ländern die bisherige **Leibeigenschaft**, und überdem noch verschiedene Abgaben und Auflagen **aufgehoben**. — Der Fürstbischoff von **Fulda** hat

*) S. Sechstes Stück Junius 1783. S. 536.
**) S. Polit. Journ. 11tes Stück November 1782. S. 500, und 8tes Stück August 1782. S. 179.

hat ein strenges Verbot gegen alles Lotto- und Classenlotteriespiel publicirt. — Der Churfürst von Cöln, hat den Klöstern und Erzstiftern seiner Gerichtsbarkeit verschiedene jährliche Abgaben auferlegt, um damit die Akademie zu Bonn zu unterstützen und zu befördern. — Zu Pöttmeß ist eine Normalschule errichtet worden, um nach dem Beyspiele mehrerer glücklicher Versuche die Kinder auf dem Lande nicht nur in den nothwendigen Religionskenntnissen, sondern auch in den fürs gemeine Leben unentbehrlichen und nüzlichen Wissenschaften sorgfältiger zu unterrichten. Durch solche Anstalten werden wir bald dem Zeitpuncte näher kommen, wo der Aberglaube ganz verbannt, und gesundere Religionsbegriffe ausgebreitet werden. Doch noch vor Kurzen hatte man in München ein frappantes Beyspiel von ununterrichteten schwärmerischen Volkswahne, indem fast die ganze Stadt in der Peterspfarrkirche ein gemaltes Muttergottesbild die Augen auf- und niederschlagen sah, und mehrere Bewegungen so deutlich daran wahrzunehmen glaubte, daß viele dies vermeinte Mirakel aufs eifrigste betheuerten, und denen wenigen, die es nicht sehen konnten, und nicht glauben wollten, mit heftigen Verketzerungen, Schimpfreden, und gar mit Schlägen drohte.

Der Erzbischof von Salzburg hat selbst eine Generalvisitation in Pinzgau gehalten. Er hat auch dort seine wohlthätigen Absichten durch die Bereitwilligkeit der Unterthanen so glücklich erreicht, daß vor seiner Rückkehr die neuesten Kirchenverordnungen schon mehrentheils vollzogen, und nur noch wenige Gemeinden übrig waren, die einige Unzufriedenheit dagegen äusserten. Dieser vortrefliche Herr hat sich neulich die besondre Zufriedenheit und den Beyfall des Kaisers dadurch erworben, daß er dem Bischofe von Wienerisch-Neustadt 42 Pfarreyen, die er in Niederösterreich und dem Steyermarkschen besaß, abgetreten hat.

In der Reichsstadt Wimpfen am Berg herrschen bedenkliche Unruhen zwischen den dortigen Magistrat und der Bürgerschaft. Indessen trift ein neuerlich eingerücktes Kriegscommando Schwäbischer Kreistruppen so strenge

ge und vorsichtige Maaßregeln, daß die innern Streitigkeiten bald ihr Ende erreichen werden.

Von den nach Amerika versandten teutschen Hülfsvölkern sind schon ansehnliche Transporte von Braunschweigern, Zerbstern, Hanauern und Hessen zu Stade, Bremerlehe und Ritzebüttel wieder angekommen. Die andern teutschen Truppen sind ebenfalls schon alle unterweges, und werden nächstens zu Bremerlehe erwartet. Unser Land gewinnt also einen weggeschickten Theil Einwohner wieder, aber die mehrsten sind nun alt, schwach und entkräftet! Die Rückkehr der wackern Gibraltaner ist auch nun bald zu erwarten, und sie werden die ausgezeichnetsten Ehrenbelohnungen ihres Königs erhalten, indem ihr Vaterland in diesen braven Streitern seinen eignen Ruhm bewundern und ehren wird.

Von den Verhandlungen des Passauer Bißthums in Absicht der in den österreichischen Ländern befindlichen Güter enthält der obige Artikel von Oesterreich schon die bekannt gewordnen Umstände.

In Cassel ist eine von den Landständen dem Landgrafen errichtete marmorne Statue, ein schönes Werk des verstorbnen Professors Nahl, am 14ten August mit vielen Feyerlichkeiten aufgedeckt, und öffentlich eingeweiht worden. Dieser Fürst hat sich neuerlichst durch ansehnliche Summen zur Verbesserung des Schulwesens um sein Land verdient gemacht. Zu einem Gebäude für die Stadtschule hat er 18,000 Thaler, zur Verbesserung der Einkünfte derselben 20,000, und für ein Schulmeister-Seminarium 5000 Thaler geschenkt.

X.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

So bald die **Friedens-Präliminär-Artikel** zwischen Großbrittannien und den vereinigten Niederlanden am 2ten September zu Paris unterzeichnet waren, welche

che, nebst deren Geschichte in einem eignen obigen Artikel enthalten sind; so erfolgte auch, den Tag drauf, am 3ten September, Mittags um ein Uhr, zu **Versailles**, die förmliche Unterzeichnung des **Definitivfriedenstractats** zwischen Großbrittannien, und Frankreich, Spanien, Nordamerica. Die Verzögerung dieses Werkes ist von keinen Schwierigkeiten der letztgenannten Staaten hergekommen, sondern die Entfernung des Congresses verursachte, daß die Ratification der Friedenspräliminarien erst am 13ten August zu Paris ankam, vor deren Eintreffung der Definitivtractat nicht unterzeichnet werden konnte. Gleich darauf wollte man zu diesem Werke schreiten, und da verzögerten die Bitten der holländischen Gesandten noch die Unterzeichnung, oben erzählter maßen, bis zum 3ten September. Der Definitivtractat zwischen England und Nordamerica ist ganz einerley mit den Präliminärartikeln, welche blos definitiv bestätigt worden, so wie sie in dem 2ten Monatsstücke dieses Journals (Februar 1783) wörtlich enthalten sind. Die beyden andern Definitivtractaten sind zwar auch im wesentlichen mit den Präliminarien einerley, enthalten aber doch einige nähere Bestimmungen, welches alles insgesammt unsern Lesern in dem künftigen Monatsstücke mitgetheilt werden wird.

Eben die Berichtigung des Friedenswerkes ist die Veranlassung, daß eine Flotte von 10 Linienschiffen unter Befehl des Commodore Lindsay aus England nach dem mittelländischen Meere abgehn soll, wo eine gewöhnliche Station der Engländer im Frieden ist, die bey der Aussicht eines Türkenkrieges, wenigstens unter den gegenwärtigen Umständen vorerst, mit einer respectablen Flotte besetzt werden soll.

Die spanische Expedition gegen Algier ist in kurzen vollendet worden *). Der Chef d'Escadre Barcelo lag 9 Tage vor Algier, und während dieser Zeit, vom 1ten bis 9ten August, unternahm er 5 Bombardements-Angriffe auf die Stadt Algier und den Hafen, wel-

*) S. voriges Stück des Journals, S. 829. u. f.

welche auch vielen Schaden verursacht haben. Die Algierer liessen verschiedne male ihre Schiffe auslaufen, um gegen die Linie der spanischen Bombardierschaluppen Versuche zu machen, wurden aber, ohnerachtet vieler Tapferkeit, jedesmahl zurück getrieben. Sie schossen auch aus der Stadt auf die spanische Flotte, über 1100 Kanonenkugeln, und 300 Bomben, wodurch aber nur die Spanier 25 Mann, und 2 Kanonierschaluppen verloren. Die spanischen Bombardements geschahen am 1sten, 2ten, 4ten, 6ten, und 7ten August; jedesmahl einige Stunden lang. Am 8ten August wurde der Wind widrig, und Barcelo beschloß, mit Einstimmung aller seiner Officiere, wegen der späten Jahrszeit, der Gefahren seiner Station, und des Zustandes seiner Flotte, die nun alle Munition verschossen hatte, wieder nach den spanischen Häfen zurück zu kehren, und kam am 12ten August zu Carthagena an. Er hatte 1 Linienschiff und 2 Fregatten zum Kreuzen vor der Bay zu Algier zurückgelassen; und 3752 Bomben, und 3833 Kugeln in die Stadt Algier geworfen. Die Algierer, die sich mit vielem Muthe vertheidigten, fiengen am 6ten August an mit glühenden Kugeln zu schiessen, die aber nicht so, wie die Elliotschen, die Schiffe anzündeten. In Algier sind Magazine und Häuser verbrannt, und viele Verwüstungen angerichtet, aber zerstört ist weder Stadt noch Hafen worden. Dagegen haben sich schon wieder, am Ende des Augusts, die algierischen Schiffe gezeigt, und ein spanisches weggenommen. Man war in Spanien der Hofnung, daß bald wieder eine zweyte ähnliche Expedition gegen Algier unternommen werden würde; allein jetzt reizt ein andrer Gegenstand die Aufmerksamkeit Spaniens und macht es nöthig, die Waffen dahin zu lenken.

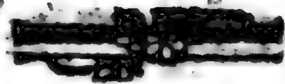
Die Unruhen im spanischen America.

Der Geist der Unabhängigkeit und die Unruhen haben sich in dem spanischen America bis zu den ernsthaftesten Folgen ausgebreitet. Da wir über Spanien davon keine genaue Nachrichten erhalten, so sind die nähern Umstände zwar nicht bekannt, allein desto merkwürdiger sind die Vorfälle selbst in Spanien, die darauf Beziehung haben.

Der

Der Vicekönig von Peru, D. J. Guiriol, ist zurückgekommen, mußte aber zu Toledo im Arreste bleiben, und es ist ihm verboten worden, an dem Hofe zu erscheinen. Viele königliche Bediente in Südamerica sind caßirt worden. Der Vicekönig der Provinzen am Rio de la Plata, Don Juan Joseph de Vertiz, ist seiner Dienste entlassen, und zu seinem Nachfolger der Marquis de Loreto ernannt worden. Ebenfalls ist ein neuer Gouverneur und Generalcapitain der Provinz Guatimala, ein neuer Gouverneur von Nicaragua ernannt, und zwey Gouverneure sind nach der Provinz Tucumann, die in zwey Gouvernements vertheilt werden, verordnet. Ein Schiff, welches von der Havanah zu Neuyork angekommen, hat die Nachricht gebracht, daß auch zu Panama, und in der Nachbarschaft ein fürchterlicher Aufstand ausgebrochen sey. 3000 Mann spanische Truppen giengen von Carthagena eiligst dahin ab, welchen noch 5000 nachfolgen sollten, wozu aber noch keine Transportschiffe vorhanden waren. In ganz Südamerica schreyen alle Eingebornen laut, daß sie von der spanischen Herrschaft unabhängig seyn wollen. Ein spanisches Linienschiff von 64 Kanonen ist im Meerbusen von Mexico verunglückt. Zu Lima sind auch Unruhen entstanden. Die eben eintreffenden neuesten Briefe melden, daß der Hof zu Madrit wiederum sehr unangenehme Nachrichten aus Südamerica erhalten habe, davon aber dem Publicum nichts bekannt gemacht worden, daß man aber Ordre gegeben, eine ansehnliche Flotte zu Cadiz segelfertig zu machen, nebst einer Menge Transportschiffen, auf welchen zwey Regimenter eingeschift werden sollen. Der Chef d'Escadre Solano, welcher die Kauffartheyflotte mit 12 Linienschiffen von der Havanah nach Cadiz begleitete, ist in Arrest gesetzt worden, und ebenfalls auch der mitgekommene Gouverneur von der Havanah. Die Flotte des Generals Ossorno ist in keinen europäischen Hafen, wie man vermuthete, eingelaufen, und unsere Vermuthung, daß sie nach dem spanischen America zur Dämpfung der dasigen Unruhen abgegangen sey *), wird auf solche Weise bestätigt.

*) S. voriges Stück des Journals, S. 829.



In Westindien

hat der Handel angefangen, wieder nach und nach in seine vorige Gänge sich zu leiten, überhaupt aber hat eine Art von Stille auf den dasigen Inseln geherrscht, indem Jedermann der Schliessung des Definitivfriedenstractats, und der darauf folgenden Auswechslungen der bisherigen Eroberungen, entgegen sahe, und indessen viele Geschäfte lagen. Europäische Waaren befanden sich noch in Menge da, nur Negern fehlten, und die inländischen Producte waren, den Zucker ausgenommen, in diesem Jahre gut gerathen. Von Jamaica her wurde ein starker Schleichhandel nach den spanisch-americanischen Küsten getrieben, und die sonst so wachsamen Küstenbewahrer liessen sich fast gar nicht sehen, entweder weil es wirklich an Waaren und Provisionen zu sehr mangelte, um nicht fremde einlassen zu müssen, oder aus andern Gründen.

In Ostindien

blühte das Glück den Engländern, nach den neuesten Nachrichten vollkommen wieder. Der mit den Maratten geschloßne Friede ist, nach wechselseitigen Ratificationen, zu Bombay und Poonah mit allen Formalitäten am 8ten April proclamirt worden. Die Engländer, welche nun auf der malabarischen Küste freye Hände bekommen hatten, nutzten ihre Kriegsmacht, und drangen von dieser Seite in die eignen Länder des Tippo Saib, des Sohns und Nachfolgers Hyder Aly's ein. Sie eroberten verschiedne feste Plätze, und endlich gar Mangalore, die Haupt-Seestadt des Tippo, worinnen seine vornehmsten Schätze aufbewahrt waren. Tippo Saib sahe sich genöthigt, um seinem eignen Lande zu Hülfe zu kommen, die coromandelsche Küste zu verlassen, und nur ein Corps in den dasigen Gegenden bey den französischen Truppen zu lassen. Die neuesten Nachrichten melden, daß die Engländer einen vollständigen Sieg über die vereinigte französische und indianische Armee erfochten haben. Da aber die Umstände davon noch nicht zuverläßig gemeldet worden, und noch keine officielle Berichte in England angekommen waren, so können wir erst im künftigen Stücke unsern Lesern davon die wahre Geschichte erzehlen.

Tür-

Türkische Kriegsangelegenheiten.

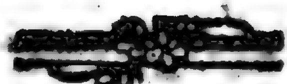
Zu der in dem obigen Artikel enthaltnen türkischen Kriegsgeschichte müssen wir hier noch folgende neuere Nachrichten beyfügen. Viele von den an der Kuban angränzenden Völkerschaften sind den Beyspielen der Tatarn gefolgt, und haben sich gleichfalls dem rußischen Scepter unterworfen. Mit dieser Ausbreitung der rußischen Herrschaft verbreitet sich der Handel bis nach Persien, und mit dem Beherrscher dieses Reichs hat Rußland einen Commerztractat, und eine Allianz geschlossen. Der gewesene Chan der Krimm, Sahin Gheray, wird, wenigstens noch eine Zeitlang in der Krimm bleiben, und anstatt der Pension von 80,000 Rubeln, gewisse Güter zur Lehn von Rußland in Besitz erhalten, durch welche Maasregeln dem etwa entstehenden Mißvergnügen der Tatarn vorgebeugt wird. Die Hauptarmee der Russen stand noch immer in der Krimm.

In Polen breiten sich von Niemiero her die Russen weiter aus. Das Corps unter dem Fürsten Repnin zog gegen Balta am Bog hinan, das andre unter dem Fürsten von Soltikow aber gegen Kaminiek zu. Es rückten noch mehrere rußische Truppen in Polen ein, wo sie aber die die genaueste Mannszucht beobachten, und durch Bezahlung alles dessen, was sie bedürfen, viel Geld in Polen verbreiten, inzwischen in Polen alles voller Besorgniß und Unruhe ist, und den nahen Kriegsauftritten entgegen sieht.

In Oesterreich werden die Kriegsrüstungen verdoppelt, und die zahlreichsten Heere, die man auf 140,000 Mann schätzt, näherten sich in diesem Monate immer mehr den türkischen Grenzen. Ein Corps von 25 Regimentern zog durch Siebenbürgen an die Grenzen der Wallachey, ein anderes versammelte sich unterhalb Belgrad. Die im Innerösterreich stehende Armee war in vollem Marsche nach der kroatischen Grenze. In Böhmen wurden Freycorps errichtet, und der Kaiser wurde im Anfange Octobers bey der Armee in Ungarn erwartet.

Eben so eifrig gehen die Kriegsrüstungen der Türken fort. Aus Asien sind im Monate September wieder viele neue Truppen über Scutari nach Europa gekom-

Digitized by Google



men. Einige beträchtliche Corps sind nach der Donau zu, andre nach dem schwarzen Meere abgegangen. Mitten unter der fortdauernden Pest wurde an der Flotte und an der Artillerie mit dem größten Eifer zu Constantinopel gearbeitet. Die Dardanellen wurden mit neuen Befestigungen versehen, und der Kanal von Constantinopel mit Kanonen- und Bombenböten besetzt. Die Kriegsflotte lag zum Absegeln fertig. Und der türkische Kaiser hatte, unter Trompeten- und Paukenschalle, bekannt machen lassen, daß er die Krimm nicht ohne Widerstand unter der Herrschaft der Russen lassen würde. Diese Maaßregel hatte das zum Aufruhre völlig gestimmte, und über den Verlust der Krimm tobende Volk zu einer einstweiligen Ruhe gebracht, für deren Dauer man aber desto besorgter war, da selbst die Ulema, die in dem Staatsrathe die entscheidensten Stimmen haben, äusserst aufgebracht, und zum Kriege gestimmt waren. Man hofte neue Unruhen in der Krimm zu erregen, alle mißvergnügten Tataren aufzufodern, die Waffen zu ergreifen, einen neuen Chan erwählen zu lassen, und die Russen an mehrern Oertern zugleich zu beschäftigen.

Inzwischen waren doch am Ende des Augusts in Constantinopel die Unterhandlungen noch nicht abgebrochen. Die beyden kaiserl. Minister von Wien und Petersburg negotiirten noch mit verbundener Uebereinstimmung. Allein die Gegenstände der kaiserlichen Höfe und ihre Foderungen können mit keiner Zuverläßigkeit bestimmt angegeben werden, so vielerley man auch davon in den Zeitungen lieset, denn dergleichen Staatsverhandlungen werden niemals eher mit Sicherheit bekannt, bis sie entweder geschlossen oder aufgehoben sind, welches Letztere wahrscheinlichst der Fall hier seyn wird.

Frankreich hat sich, nach den neuesten Berichten, entschlossen, wenigstens nicht gleich öffentlich im Anfange, an dem Kriege Theil zu nehmen, da, wie schon oben (S. 854 u. f.) gemeldet worden, die gesuchten Allianzen an einigen Höfen nicht zu Stande gekommen, und der Gang des bevorstehenden Krieges erst die nähern zu nehmenden Maaßregeln an die Hand geben wird.

In

Zu Danzig

sind die oben (S. 870 u. f.) gemeldeten Mißhelligkeiten noch nicht beygelegt. Der aufgebrachte Pöbel hat sogar verschiedne auf der Weichsel fahrende preußische Officiere mit Steinen geworfen, und einige dabey verwundet. Doch ist bald drauf durch eine Proclamation des Stadtmagistrats, und ein Edict gegen allen Auflauf und Tumult, die Ruhe wieder hergestellt und erhalten worden. Inzwischen hat der Oberste Pirch seine Besetzungen mit 60 Mann verstärken lassen. Er ist selbst darauf in der Stadt Danzig in einer ofnen Chaise gewesen, ohne daß das Volk die geringste Bewegung gemacht hat. Der preußische Resident aber hat, nach einer von Berlin angekommenen Estaffette, dem Magistrat ein Memoire übergeben, in welchem er verlangt, daß die Stadt binnen zweymal vier und zwanzig Stunden sich erklären soll, ob sie eine Unterhandlung eingehen, und die freye Fahrt der preußischen Schiffe ad interim salvo jure gestatten will, wozu sich die Stadt bequemen muß, wenn sie sich nicht größern Folgen aussetzen will.

X.

Vermischte Nachrichten.

Folgende Anekdote hat ihre bewährte Richtigkeit, und zeigt an, wie wenig sich der Handel geniren läßt, und wie sehr die Americaner die englischen Waaren schätzen. Da Frankreich dem Congresse zur Kleidung der americanischen Truppen eine Summe Geld zugestand, so ward dem Herrn Laurens junior diese Commißion aufgetragen. Anstatt aber diese Gelder in Frankreich anzuwenden, reisete er nach den Niederlanden, kaufte dort englische Tücher, und schickte sie nach America. Dem französischen Minister wurde aufgetragen, sich deshalb beym Congresse zu beschweren; aber Herr Laurens rechtfertigte sich damit: es sey seine Pflicht gewesen, die ihm anvertrauten Gelder bestmöglichst anzuwenden, und das englische Tuch sey für den nämlichen Preis viel besser als das französische.

Das



Das berühmte Circular-Schreiben des Generals **Washington**, welches auch im vorigen Stücke des Journals angeführt steht, (S. 810.) ist nicht von Ihm selbst abgefaßt, sondern der Verfasser desselben ist ein bey Washington befindlicher Schottländer, Namens **Sawndy Watherspoon**. Diesem gebühret also der Ruhm dieses Schreibens.

In **Genf** herrschen die lautesten und bittersten Klagen über die herrschende Parthey, welche die übrigen Bürger auf vielfache Art unrecht behandeln, und grausam unterdrücken soll. Das Mißvergnügen soll der Verzweiflung und also einem Ausbruche nahe seyn. Selbst die Berner Truppen sind der Parthey der Mißvergnügten geneigt. Die Auswanderungen werden sehr erschwert, aber dennoch immer stärker.

Die **Braunschweiger** in Nordamerica gewesene Truppen sind nun alle in Teutschland angelangt, der letzte Transport kam am 23sten September auf der Elbe im Vaterlande an. Die andern teutschen Truppen sind alle auch schon aus Nordamerica weg, und werden in diesen Wochen in Teutschland ankommen. Von den Braunschweiger Truppen sind etwa in allem 1200 Mann und 7 Officiere in Nordamerica geblieben, und haben sich daselbst niedergelassen. Die Zurückkommenden hatten eine schnelle Fahrt, mit fast immer fortdauernden Sturme aus Westen. Die Gesundheit der Officiere hat nicht so viel als die der Gemeinen gelitten, die ihre besten Kräfte in dem ungewohnten Klima von Canada verloren haben, und nun nach siebenjähriger Abwesenheit in ihrem Vaterlande tröstende Ruhe hoffen.

Vor kurzen sagte der berühmte General **Paoli** bey der Cour in London zu den Hofleuten: — „Es war eine Zeit, da die Corsen so berühmt waren, als jetzt die Americaner. Das Glück und die Zeit haben die Namen verändert. Jetzt heißen die Corsen Rebellen, und die Americaner freye Leute. Und war die Sache nicht einerley?“

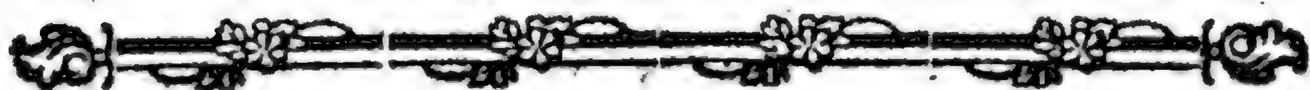
Ein Schreiben aus Schweden und verschiedne andre Aufsätze, die wir wohl erhalten, und die nicht in diesem Stücke Platz finden konnten, werden in den künftigen erscheinen.

Hamburg, den 27sten September, 1783.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1783.



I.
Schreiben aus Schweden. Ueber die Volksmenge und Bevölkerung.

— — In Schweden haben wir keine eigentliche statistische Journale und Zeitungen, ausgenommen was uns der Assessor und Königl. Bibliothekar, Herr Giörwell, in diesem Fache mitgetheilet, welcher in so langen Zeiten dem Reiche Ehre und Nutzen durch die Ausgabe seiner periodischen Schriften und Arbeiten verschaffet hat, und welcher noch nicht müde wird, dem allgemeinen Besten auf mehrere Arten in der Gelehrsamkeit zu nützen. Wiewohl Schweden im Jahr 1749 ein Tabellenwerk eingerichtet hat, so vermuthlich das beste ist, das man in Europa findet, und von einer Königl. Commißion verwaltet wird; so kommen doch selten Auszüge für das Allgemeine hievon heraus, und zwar deswegen, weil aus einigen Stiftern und Consistorien des Reichs in mehreren Jahren keine Tabellen eingegangen sind. Es

fehlt uns also ein Verzeichniß der Gebornen, Gestorbenen und Getrauten, so wie es jährlich von dem Dänischen Reiche herauskommt. Durch den grundgelehrten Secretair der Königl. Academie der Wissenschaften, wie auch Rittern des Königl. Nordstern-Ordens, Herrn **Pehr Wargentin**, welcher ein würdiges Mitglied der gedachten Commißion ist, wie auch durch gedachte Commißion selbst, und den würdigen Secretair der Stockholmer Bürgerschaft, Herr **Edward Fr. Runneberg**, welcher wegen seiner grossen Gaben allgemein bekannt ist, erhält man jedoch einen und den andern Auszug aus dem Tabellenweke Dieses Werk nahm seinen Anfang 1749, von welcher Zeit an, bis und mit 1763, verschiedne Auszüge des Verzeichnisses der Gebornen, Gestorbenen und Getraueten des ganzen Reiches, als ein Anfang öffentlich mitgetheilet worden, (die deutschen Staaten ausgenommen).

Jahr		geboren.		gestorben.		getrauet.
1749	—	76,766	—	61,483	—	19,045
1750	—	82,360	—	58,939	—	20,927
1751	—	89,341	—	57,663	—	21,335
1752	—	84,110	—	60,456	—	20,922
1753	—	84,406	—	54,977	—	20,089
Medium		83,397	—	58,704	—	20,464
1754	—	90,021	—	64,715	—	21,994
1755	—	91,767	—	64,982	—	21,472
1756	—	89,739	—	69,161	—	20,007
1757	—	81,878	—	68,054	—	18,779
1758	—	83,299	—	74,370	—	19,484
Medium		87,341	—	68,256	—	20,351

Jahr

Jahr	geboren		gestorben		getrauet
1759 —	85,579	—	62,662	—	23,210
1760 —	90,635	—	60,083	—	23,383
1761 —	90,075	—	63,183	—	22,481
1762 —	89,162	—	74,520	—	21,467
1763 —	90,152	—	85,093	—	20,927
Medium	89,121	—	69,108	—	22,294

Jahr	Volksmenge	Jahr	Volksmenge
1751 —	2,229,661	1763 —	2,466,568
1754 —	2,268,789	1766 —	2,502,363
1757 —	2,307,599	1769 —	2,571,829
1760 —	2,383,113		

In diesen Listen sind alle Stände mit inbegriffen, der Adel, die Clerisey, und der Militairstand; wie in den mehrsten Reichen geschieht, welches aber verursacht, daß man nur die Total Summe bestimmt weiß.

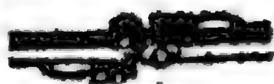
In Anleitung der angeführten Tabellen, und nachdem ich die wahrscheinlichste Volksmenge von den Jahren 1753 und 1758 dazu aufgesucht, und die würkliche von 1763; so habe folgendes Verhältniß gefunden in Ansehung eines berechneten Medii der Gebohrnen, Gestorbenen und Getraueten:

Bey den Gebornen 1753 kommt 1 gegen 27.
: : : : 1758 kommt 1 gegen etwas mehr $26\frac{1}{2}$.
: : : : 1763 kommt 1 gegen $27\frac{2}{3}$.

Das Medium hievon ist 1 gegen und etwas darüber 27.

Bey den Gestorbenen 1753 kommt 1 gegen circa $38\frac{2}{7}$.
: : : : 1758 kommt 1 gegen beynahe 34.
: : : : 1763 kommt 1 gegen $35\frac{2}{3}$.

Das Medium hievon ist 1 gegen etwas darüber 36.



Bey den Getraueten 1753 kommt 1 gegen 110.
" " " " 1758 kommt 1 gegen beynahe 114.
" " " " 1763 kommt 1 gegen $110\frac{2}{3}$.

Das Medium hievon ist 1 circa gegen $111\frac{1}{2}$.

Aus obenstehendem kann ein jeder forschender und denkender Leser viele und nützliche Anmerkungen machen, die ich der Kürze halber übergehen muß, und für diese sind sie nur angeführt, indem andre hieran kein Vergnügen finden werden.

Nach den Lehns-Tabellen, so jährlich von den Kron-Bedienten verfertiget werden, wird die Volksmenge vom Jahr 1772 angegeben auf 2 Millionen 643,000. Nachdem die Tabellen der ersten 25 Jahre 1773 zu Ende gegangen sind, so werden in Zukunft jedes 5te Jahr die Haupt-Tabellen und Total-Summen eingegeben; sie fehlen aber annoch von vielen Stiftern von den Jahren 1775 und 1780, weshalben man nicht gerne sich mit einer Angabe befassen will, welche gar wenig sicher werden möchte; viel lieber will ich bis auf ein andermal warten, da man alsdenn die Fortsetzung der Tabellen und zuverläßige Angaben weit sicherer erhalten kann. Um die Leser aber nicht ganz hierin unwissend zu lassen, habe ich die fehlende Stifter genau berechnet und befunden, daß die **Volksmenge von Schweden** im Jahr 1780 gegen 2 **Millionen** 800,000 **Seelen** sich betragen müßte, und nun bey gegenwärtiger Zeit etwas darüber.

Die Mortalitäts-Tabellen von grossen Städten sind nicht weniger bedeutend und interessant als von gänzlichen Reichen; jedoch lieset man keine von vielen grossen Städten, als Lübeck, Bremen, Cölln, Achen, Regensburg, Lüttich, Salzburg, und mehreren grossen teutschen Städten



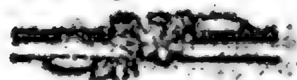
ten, wie auch von französischen, englischen, niederländischen und mehrern. Ist es möglich bey diesen erleuchteten Zeiten die Aufzeichnüng der Gebornen, Gestorbenen, und Getraueten in den grossen Städten zu vernachläßigen, so ist es auch möglich, sowohl für die Stadt selbst, als auch für andere daraus ein Geheimniß zu machen, aber eine solche Stadt mag alsdenn in eine dunkle Vergessenheit begraben werden.

Die schwedischen Städte sind mehrentheils so klein, daß dergleichen Tabellen nicht verdienen angeführt zu werden, und der größte Theil ist mit Personen vom Lande vermengt, welches eine grosse Ungewißheit verursacht. Ich will daher bloß von Stockholm die Mortalitäts-Tabelle anführen, wobey jedoch die Getraueten fehlen:

Jahr	geboren	gestorben	Jahr	geboren	gestorben
1721	1749	1666	1726	1913	1544
1722	1759	1938	1727	1849	1928
1723	1891	1988	1728	1625	2156
1724	1962	1400	1729	1787	2207
1725	1789	1530	1730	1819	2099
Medium	1850	1704	Medium	1799	1987

Jahr	geboren	gestorben	Jahr	geboren	gestorben
1731	1903	2177	1735	1877	2589
1732	2017	1935	1736	1748	3749
1733	1876	2123	Medium	1883	2536
1734	1875	2598			

Aus der obenstehenden 16jährigen Tabelle ersiehet man, daß die Stadt wenigen Zuwachs an Volksmenge, sondern vielmehr einen Stillstand gehabt. Die 5 erstern Jahre haben die Gebornen noch das Medium der Gestorbenen



ansehnlich überstiegen, in den beyden letzten Zeitläuften aber, oder von 1726, hat die Anzahl der Todten die der Gebornen ansehnlich überstiegen und zugenommen, ausser das Jahr 1732, und man kann das Jahr 1736 für eins der härtesten in Ansehung der Gestorbenen rechnen. Die Volksmenge der Stadt kann nicht so genau angegeben werden, indem die Getraueten fehlen, doch kann man in den letzteren Jahren sie sicher zu 60,000 annehmen. Die Tabellen, so wegen gewisser Umstände damals aufhörten, fehlen ganz von den folgenden Jahren, bis das neueingerichtete Tabellen-Werk seinen Anfang 1749 nahm, aber auch hier ist die Anzahl der Getrauten für das Publicum nicht angeführt.

Jahr	geboren	gestorben	Jahr	geboren	gestorben
1749	2259	3295	1755	2784	3466
1750	2298	2412	1756	2771	3808
1751	2418	2735	1757	2629	3958
1752	2641	3148	1758	2428	2663
1753	2538	3500	1759	2494	3306
1754	2756	3149	1760	2668	3965
Medium	2493	2873	Medium	2629	3694

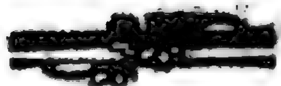
Jahr	geboren	gestorben	Jahr	geboren	gestorben
1761	2741	3401	1765	2483	3502
1762	2758	3511	1766	2569	3203
1763	2448	5004	Medium	2550	3723
1764	2301	3716			

Aus dieser 18jährigen Tabelle ist zu ersehen, wie ansehnlich diese Stadt in Ansehung der Volksmenge zugenommen hat, gegen die bereits erwähnten Zeitläufte; die Anzahl der Todten aber hat jedesmal die der Gebornen über-

überstiegen, (welches gewöhnlich in den grossen Städten zu geschehen pflegt,) außer das Jahr 1753; dahingegen aber das Jahr 1763 ein hartes Jahr an Gestorbenen war, und man merkte selbiges Jahr eine grosse Verminderung an Gebornen, besonders aber im Jahr 1764, wodurch das Medium der 6 letzteren Jahre weniger wird, als die nächstvorhergehenden, wiewohl die Volksmenge beynahe gleich groß gewesen ist. Uebrigens will ich alle Anmerkungen übergehen, und sie dem Leser überlassen. Ich muß aber jedoch dabey zu erkennen geben, daß hier bloß die lutherischen Personen, als von der herrschenden Hauptreligion angeführt worden, und 5 andere Gemeinen fehlen, als die rußische, französisch- und holländisch-reformirte, wie auch die französisch- und teutsch-katholische, welche aber alle klein und von keiner Bedeutung sind, und worüber ich vielleicht ein andermal ein mehrers sage.

Die Volksmenge zu Stockholm ist in diesem Jahre etwas ungleich gewesen, und man glaubt, daß sie im Jahr 1757 am größten gewesen ist, da man selbige sicher über 86,000 annehmen kann. Die Fabriken, so besonders in dieser Zeit aufgemuntert wurden und florirten, haben nicht wenig zur Vermehrung der Volksmenge beygetragen!

Die Fortsetzung meiner Anmerkungen bis auf gegenwärtige Zeit, soll in Zukunft, so bald es möglich, mitgetheilt werden.



II.

Von Canada. Schreiben eines teutschen zurückgekommenen Officiers.

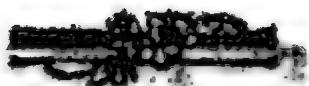
— In der ersten Zeit, und im ersten Anblicke ist Canada freylich eine neue Welt, aber wir sind derselben alle bald gewohnt worden. Ich weiß nicht, ob das, was ich Ihnen hier als etwan bemerkenswerthes aufzeichne, und übersende, auch für Sie Merkwürdigkeiten sind, inzwischen erfülle ich Ihr Verlangen.

Das Klima von Canada ist bekannt. Es ist gleichwol etwas sonderbares, wenn man an dem einem Tage noch alle Bäume nakt, ohne Blätter, und den folgenden auf einmal ganz grün, und voller Blätter sieht. So schnell und stark kommt da der Sommer, der etwan vier Monate dauert, aber binnen der Zeit auch alles zur Erndte reif macht. Dieß ist ein Grund mehr zu der Trägheit der Einwohner, die man allgemein bemerkt. Sie pflügen und bearbeiten das Land nicht mit der bey uns gewöhnlichen Sorgfalt, sondern sie kratzen es gleichsam nur auf, und der Boden ist doch nichts weniger als undankbar. Vor dem Kriege waren die Einwohner größtentheils arm, und kannten den Reichthum nicht. Da war es auch wohlfeiler. Aber die englischen und teutschen Truppen haben sie den Werth ihrer Producte kennen gelehrt, und Geld im Lande verbreitet. Sie sind nicht so eifrig englisch gesinnt, wie man auswärts glaubt, und wenn sie an dem Aufstande der Kolonien nicht Antheil nahmen, so geschahe es hauptsächlich deswegen, weil sie nicht trauten, die Sache auszuführen, und zu furchtsam waren. Es gab nicht solche Personen genug, die dergleichen zu un-

unternehmen wagen. Das sind gemeiniglich Leute von mittlern Vermögen, weder sehr reich, noch sehr arm. Beyde letztere Classen fangen nirgends leicht Rebellion an, außer bey äußerster Bedrückung. Der sehr reiche will sein Vermögen nicht aufs Spiel setzen, und ist gewöhnlich auch zu schlaf und weichlich. Der Arme ist (einzelne Ausnahmen abgerechnet, die hierbey auch nichts ausführen können,) des Drucks theils gewohnt, theils des Gedankens, sich zu bereichern, und groß zu machen, nicht so susceptibel, und von zu eingeschränkten Begriffen. Aber der sogenannte Mittelmann, der etwas hat, und mehr haben will, der sich zu bereichern und zu vergrößern Gelegenheit um sich herum sieht, und empor zu streben fähig ist, das ist der gefährlichste Mann, der Revolutionen erregt. Die Menge solcher Leute in den abgefallnen Kolonien, und die Entflammung des Handelsgeistes, unter der Einschränkung des Handels, erzeugten die americanische Revolution. —

Gegenwärtig fangen die Canadier auch an, in diesen Mittelstand zu kommen, und man glaubt fast allgemein, daß sie mit der Zeit, eben so wie das übrige America, von England abfallen werden. Das Ministerium zu London hat Ursache, auf seiner Hut zu seyn.

Man bemerkt in Canada noch viele Spuren der ehemaligen französischen Regierung. Die Sprache des Landes ist auch die französische, aber es ist ein so verdorbner Dialect, den man erst lernen muß, um ihn zu verstehen. Nicht allein die Aussprache ist ganz besonders, sondern auch die Ausdrücke, und Redensarten machen diesen jargon unverständlich. Z. E. der Canadier sagt, embarquez-vous, wenn er sagen will, man solle sich in den Wagen

gen setzen, mettez-vous à ce bord, setzen Sie Sich auf diese Seite. So sind mehrere Ausdrücke von der Schifffahrt, die dort so gewöhnlich ist, hergenommen.

In der Cultur sind die Einwohner gar sehr noch zurück, so wie selbst in den öconomischen Beschäftigungen. Sie verstanden nicht einmal Butter, wie bey uns, zu machen; sondern sie schlugen den Rohm mit den Händen so lange, bis so eine Art von dickem Wesen heraus kam, das der Butter ähnlich war. Jetzt haben sie von uns Butter zu machen gelernt. Ueberhaupt haben die bisherigen Zeitläufte erst Canada zu einer Art von anfangender Bildung gebracht.

Die **Wilden** bleiben was sie sind, und lassen von ihrem Wesen nicht, so viele Mühe sich auch die Engländer gegeben haben. Es ist eine von den mehrern Verläumdungen, die man ausgesprengt hat, daß die Engländer die Wilden zur Grausamkeit gegen die Americaner gereizt, oder sie dafür belohnt hätten. Man hat alles gethan, um sie von dem Scalpiren abzubringen. Allein sie sagten beständig, wenn sie den Engländern beystehen, und ihre Freunde seyn sollten, so müßten sie auch den Krieg nach ihrer Weise, und so, wie sie gewohnt wären, führen. Nach und nach haben sie auch sich hierinnen verbessert. Der Wilde schlägt seine Gefangne nur dann todt, wenn sie ihm zur Last auf dem Marsche fallen, oder verwundet sind, alsdenn glaubt er, daß sie doch sterben müßten, und er ihre Noth nur noch verkürze. In einzelnen Fällen geschehen jetzt nur noch selten solche Grausamkeiten. Es ist dabey bemerkenswerth, daß der Wilde darauf raffinirt, wie er den Tod am wenigsten schrecklich machen möge. Er läßt denjenigen, den er tödten will, gemeiniglich erst

ein=

einschlafen, und tröstet ihn vorher, um ihn ruhig zu machen. Von dem gräßlichen Scalpiren kann man sie noch nicht abbringen. Wer drey oder 4 solcher Chevelures, oder Scalps hat, steht bey ihnen in vorzüglichem Ansehn, und ist sicher, bey keiner der Schönen unter ihnen, die er sich zur Frau wählt, einen Korb zu bekommen. Das Frauenzimmer unter den Wilden ist durchgehends schlecht gewachsen, schief, oder mit andern Fehlern der Natur, aber schöne Gesichter findet man hier und da. Die Huronen sind grosse, schöne Mannspersonen, so schön man Menschen sehen kann. Die andern Wilden aber nicht, und meistens häßlich. Sonderbar ist es, daß verschiedne Völkerschaften der Wilden ganz verschiedne Sprachen reden, so daß sie einander selbst nicht verstehen, und man findet, daß die in einem Districte die in einem nicht weit entfernten andern selbst nicht verstehen. Sie sind jetzt nicht mehr so zahlreich, wie vordem, und vermindern sich immer mehr, welches mit von dem häufigen Gebrauche der starken Getränke, besonders des Rums, herkommt, den sie so sehr lieben, und der doch von den verderblichsten Folgen für sie ist. Die meisten Wilden in Canada bekennen sich äußerlich zur katholischen Religion, noch von der vorigen französischen Regierung her, das heißt, sie gehen zur Messe, aber weiter haben sie keine eigentliche Religionsbegriffe.

So lange der Wilde nicht besoffen ist, hat man nicht leicht von ihm etwas zu befürchten. Er ist sombre, still, und spricht sehr wenig. Wenn er aber betrunken ist, so hat man einen reissenden Wolf bey sich, und ist eben so wenig sicher bey ihm. Die Engländer haben in den Ortschaften, in jeder einen oder zwey Aufseher, oder Offi-

cianten,



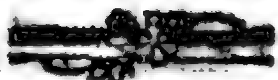
cianten, welche auf die Wilden Achtung geben, und bey ihnen sind. Aber zuweilen werden solche Personen das Opfer der entflammten Wildheit. Wenn die Engländer wollten, so könnten sie, mit Brannteweín und Rum, die Wilden nach und nach vertilgen, aber die Wilden werden es selbst thun, und fangen schon jetzt an sich immer zu vermindern.

Dagegen vermehren sich die Canadier, die von Kolonisten abstammen, ungemein, und ihre Population ist merkwürdig. Man kann immer rechnen, wenn man in ein Haus kommt, wo die Eheleute auch noch nicht alt sind, eine Familie von 7 bis 8 Kindern, wenigstens, zu finden. Die Leichtigkeit des Unterhalts, die Stärke der Kälte, und auch wohl die langen Winter, begünstigen diese starke Bevölkerung.

Der jetzige Gouverneur, General Haldimand, hat unter vielen andern Verdiensten sich auch ein besonders durch die vermehrten Befestigungen von Quebec erworben, welche er so stark gemacht hat, daß man anjetzt Quebec für imprenabel hält. Er ist einer der würdigsten Officiere, die je England und irgend ein Reich gehabt hat. Die Braunschweiger Officiere werden sich seiner stets mit der dankbarsten Hochschätzung erinnern.

Vielleicht schreibe ich Ihnen künftig noch einmal mehreres über die canadischen und nordamerikanischen Merkwürdigkeiten und Vorfälle, die wir erlebt haben, und von denen sich noch vieles sagen läßt, um vieles zu berichtigen, und ins Licht der Wahrheit zu stellen.





III.

Definitiv = Friedens = Tractate. Zwischen Großbritannien, und Spanien, und Frankreich, und Nordamerika; am 3ten September 1783 zu Versailles unterzeichnet.

Erster Theil.

Da bereits in dem zweyten dießjährigen Stücke des Journals (Februar 1783 S. 134. u. f.) die Präliminar = Artikel des geschloßnen Friedens wörtlich enthalten sind; so würden wir unsern Lesern einerley zweymal zu lesen geben müssen, wenn wir dasjenige, was in den am 3ten September gezeichneten, und darauf ratificirten Definitiv = Friedens = Tractaten mit den Präliminarien einerley lautet, hier noch einmal mittheilen wollten. Das unserm Journale aber eigne **Gesetz der Vollständigkeit** erfodert dennoch, alles dasjenige aus den Definiv = Tractaten anzuführen, was eine Veränderung und nähere Bestimmung der Präliminarien enthält, und alle diese Artikel ganz, wörtlich und getreu zu übersetzen.

Der **Definitiv = Friedens = Tractat** zwischen der Krone **Großbritannien** und den vereinigten Staaten **von Amerika** enthält **gar keine Veränderung** der Präliminarien, so wie sie im zweyten Stücke dieses Jahrgangs des Journals S. 147. u. f. stehen. Dahero wir hier nur das hinzugekommene Definive, zur Vollständigkeit, dem oben angeführten beyzufügen haben.

Im Namen der heiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit!

Da es der göttlichen Vorsicht gefallen, die Herzen des Durchl. und Großmächtigsten Fürsten, Georg III.,

von



von Gottes Gnaden Königs von Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützers des Glaubens, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, Erzschatzmeisters und Churfürsten des heiligen römischen Reichs; und der vereinigten Staaten von Amerika, zu bewegen, alle vergangene Misverständnisse und Streitigkeiten zu vergessen, welche unglücklicher Weise ihr gutes Vernehmen und ihre Freundschaft unterbrochen haben, die sie aber jetzt gegenseitig wieder herzustellen, und eine solche wohlthätige und genugthuende Uebereinstimmung zwischen beyden Ländern zu stiften wünschen, die auf gegenseitigen Vortheil und Convenienz gegründet ist, und beyden einen beständigen Frieden und stete Einigkeit sichert: So haben dieselben zu diesem wünschenswerthen Entzweck schon den Grund eines Friedens und der Aussöhnung durch die Provisional-Artikel gelegt, die zu Paris den 30sten November 1782 durch die dazu von beyden Theilen bevollmächtigten Commissäre gezeichnet sind, und über welche Artikel man verglich, daß sie den vorgeschlagenen, und zwischen der Krone von Großbritannien und den vereinigten Staaten zu schliessenden Frieden sollten einverleibt, dieser Frieden aber nicht eher geschlossen werden, bevor nicht zwischen Großbritannien und Frankreich gleichfalls Friedensbedingungen festgesetzt, und Se. brittische Majestät denn bereit seyn würden, diesen Frieden den Bedingungen gemäß abzuschliessen. Da nun der Friedens-Tractat zwischen Großbritannien und Frankreich seitdem geschlossen ist, so haben Se. großbritannische Majestät und die vereinigten Staaten von Amerika, um besagten Provisional-Artikeln ihre völlige Wirkung, dem Inhalt derselben gemäß, zu geben, ernannt und bestimmt: Von Seiten Sr. brittischen Majestät Herrn David Hartley, Esq. Mitglied des großbritannischen Parlaments; und von Seiten der vereinigten Staaten Herrn J. Adams, Esq., vormaligen Commissär der vereinigten Staaten an dem Hofe zu Versailles, auch vormaligen Delegaten der Staaten von Massachusetsbay an den Congreß, Oberrichter dieses Staats, und bevollmächtigten Minister der vereinigten

ten Staaten bey Ihre Hochmögenden, die Generalstaaten der vereinigten Niederlanden, und John Jay, Esq., vormaligen Präsidenten des Congresses, Oberrichter des Staats Neuyork, und bevollmächtigten Minister der vereinigten Staaten an dem Hofe zu Madrid, als Bevollmächtigte, den gegenwärtigen Definitiv-Tractat zu schliessen und zu unterzeichnen. Demnach sind diese, nach vorgängiger gegenseitiger Auswechslung ihrer Vollmachten, in folgenden Artikeln übereingekommen, und haben sie bestätigt:

(Nun folgen die ersten 9 Artikel wörtlich so, wie sie in der oben angezogenen Stelle des Journals S. 147. u. f. bereits wörtlich stehen.)

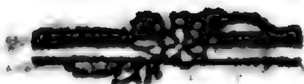
Art. X. Die feyerliche Ratification des gegenwärtigen Tractats soll binnen 6 Monaten, und wo möglich, noch eher, vom Tage der Unterzeichnung angerechnet, von den contrahirenden Partheyen ausgewechselt werden.

Zur Bezeugung dessen haben wir Unterschriebenen, die bevollmächtigten Minister, im Namen besagter Mächte, und Kraft unsrer Vollmacht, den gegenwärtigen Definitiv-Tractat eigenhändig unterzeichnet, und unser Wappensiegel dabey drucken lassen. So geschehen Paris, den 3ten September, 1783.

David Hartley, John Adams,
B. Franklin, John Jay.

Man ersieht aus diesem Definitiv-Tractate, daß die Negotiationen über die Handels-Angelegenheiten zwischen Großbritannien und Nordamerika noch nicht haben abgeschlossen und zu Stande gebracht werden können, wie wir auch schon gemeldet haben. Indessen sind sie auch nicht abgebrochen, sondern die Unterhandlungen dauern noch fort, indem die englischen Propositionen dem Congresse zur Einsicht und fernern Bestimmungen übersandt worden, um demnächst den Commerz-Tractat förmlich zu schliessen.

Die



Die Beyfügung der Definitiv-Friedens-Tractate zwischen Großbritannien, Spanien und Frankreich, würden in diesem Stücke den andern Artikeln, die nicht so gut warten können, zu vielen Platz wegnehmen, und werden daher in dem folgenden Hefte des Journals sorgfältigst unsern Lesern mitgetheilt werden.

IV.

Ostindische Begebenheiten. Friedenstractat der Engländer mit den Maratten. Eroberungen und Glück der Engländer.

Die wichtigste Begebenheit in Ostindien ist der nunmehr ratificirte Friedens-Tractat der Engländer mit den Maratten, wovon wir unserm Versprechen gemäß, und wegen der politischmerkwürdigen Erheblichkeit desselben, folgenden wesentlichen Innhalt mittheilen müssen:

Beständiger Freundschafts- und Allianz-Tractat zwischen der ostindischen Compagnie und dem Peschwa Madhoo Row Pundit Purdham, geschlossen von Herrn David Anderson, Bevollmächtigten der englischen ostindischen Compagnie, und von Maha Rajah Subadar Madhoo Row Scindia, Bevollmächtigten des Peschwa Madhoo Row Pundit Purdham, Ballajee Pundit Nana Farnavese und aller Oberhäupter der Maratten-Nation. *)

Art.

*) Zur Aufklärung und genauern Beurtheilung dieses ostindischen Friedens, und der darinn vorkommenden Artikel erinnern wir unsre Leser an die Nachrichten von Ostindien und von dem Staate der Maratten im 4ten diesjährigen Monats-Stücke April 1783. S. 336. u. f.

Art. I. Alle Länder, Ortschaften, Städte und Forts, welche während des Krieges, der seit dem mit dem Obersten Upton geschlossenen Friedens Tractate entstanden, dem Peschwa genommen und in Besitz der Engländer gekommen sind, sollen innerhalb zwey Monate, von dem Schlusse des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, dem Peschwa wieder eingeräumet werden.

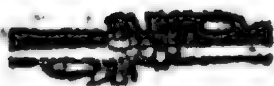
Art. II. Salsette, nebst den drey andern Inseln, Elephanta, Caranja und Hog, welche in dem Tractate mit dem Obersten Upton bereits angeführt sind, sollen auf immer den Engländern verbleiben. Dagegen sollen die andern Inseln, welche während des jetzigen Krieges genommen sind, dem Peschwa wieder abgetreten werden.

Art. III. Der Peschwa und die Oberhäupter der Maratten treten der englischen Compagnie auf beständig allen Anspruch auf die Stadt Baroach ab, so daß sie dieselbe von nun an ohne alle anderweitige Participation und Ansprüche besitzen soll, wie solches bereits in dem 4ten Artikel des Uptonschen Tractats stipulirt worden.

Art. IV. Dagegen bewilligen die Engländer, die ihnen im Friedensschlusse mit dem Obersten Upton eingeräumte Landschaft Baroach, welche 3 Lacks Rupien einträgt, dem Peschwa völlig wieder abzutreten, und alle ihre Ansoderungen darauf zu erlassen.

Art. V. Um allen künftigen Misverständnissen vorzubeugen, genehmigen die Engländer ferner, das ihnen von Seeaje und Futty Sing Gwikwar bewilligte Land, worüber in dem Tractate mit Upton nichts entschieden wurde, wieder zurück zu geben, wobey sie zugleich festsetzen, daß, woferne dasselbe zu den Staaten des Gwikwar gehöre, es diesem anheim fallen solle; falls es aber ein Theil des Gebiets des Peschwa wäre, sollte es alsobald diesem eingeräumet werden.

Art. VI. Die Engländer verpflichten sich, den Ragonaut Row nach Verfluß von vier Monaten, in welchen er sich seinen Sitz bestimmen soll, nicht länger in ir-



gend einem Stücke zu unterstützen; dagegen der Peschwa sich anheischig macht, ihm monatlich 25,000 Rupien auszuzahlen.

Art. VII. Die friedenschliessenden Partheyen wollen ihre beyderseitigen Alliirten in den gegenwärtigen Tractat mit einschliessen, und zwar soll

Art. VIII. Alles Land, was Futty Sing Gwikwar vor Anfang des gegenwärtigen Krieges inne hatte, künftig demselben auf immer verbleiben, und er dagegen von nun an, wie vor dem jetzigen Kriege, dem Peschwa einen gehörigen Tribut abtragen. Indeß soll der Peschwa wegen des verflossenen Zeitraums keine Genugthuung verlangen, und darüber nicht die geringsten Ansprüche bey Futty Sing äussern.

Art. IX. Der Peschwa verspricht, daß, da der Nabob, **Hyder Aly Chan**, mit ihm einen Tractat geschlossen, und dieser verschiedene den Engländern und ihren Alliirten angehörige Landschaften in Besitz genommen, er denselben dahin bringen wolle, die seit dem 9ten Tage des Monats Ramaßan im Jahre der Hegira 1180, welches der Tag des Tractatschlusses mit dem Peschwa ist, **genommenen Besitzungen in Zeit von 6 Monaten** nach Unterzeichnung dieses Tractats, **den Engländern wieder einzuräumen**, dagegen diese sich anheischig machen, von ihren Feindseligkeiten gegen Hyder Aly und seine Alliirten abzustehen, so lange er sich gleichfalls in jeder Hinsicht der Feindseligkeiten enthielte, und mit dem Peschwa in gutem Vernehmen bliebe.

Auch sollen die Gefangenen von beyden Seiten losgelassen werden.

Art. X. Eben diese Friedensunterhaltung versprechen die contrahirenden Partheyen in Absicht ihrer übrigen indianischen Bundsgenossen.

Art. XI. Ferner sollen die Schiffe beyder Mächte einander in der Schiffahrt nicht hinderlich seyn. Auch soll in den beyderseitigen Häfen für dieselben ein freyer ungehinderter Eingang, und eine gegenseitige Schutzleistung Statt finden.

Art.

Art. XII. Der Peschwa bewilligt den Engländern alle ihre vorigen Handlungsprivilegien in den Ländern der Maratten ohne die geringste Einschränkung und Unterbrechung, welches die Engländer auch ihrer Seits den Unterthanen des Peschwa in ihren Territorien versprechen.

Art. XIII. Der Peschwa verspricht, in seinen, und den Ländern der von ihm dependirenden Chefs, künftig von keiner andern europäischen Nation Factoreyen anlegen zu lassen; diejenigen ausgenommen, welche bereits daselbst von Portugiesen errichtet sind; auch mit keinem andern europäischen Volke einen Freundschaftstractat zu schliessen *); wogegen die Engländer ihrer Seits bekräftigen, keiner Nation von Dekan oder Hindoostan Beystand zu leisten, welche mit dem Peschwa in Feindschaft begriffen seyn möchte.

Art. XIV. Ueberhaupt will keiner der contrahirenden Theile den Feinden des andern Hülfe leisten. Und

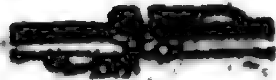
Art. XV. Beyde verpflichten sich, ihre gesammten Unterthanen zur genausten Erfüllung der Puncte des gegenwärtigen Tractats anzuhalten.

Art. XVI. Weil beyde Partheyen das vollkommenste Zutrauen zu Maha Rajah Subadar Madhoo Row Scindia Behader haben, so haben sie denselben, der beständigen und unveränderten Beobachtung der obigen Uebereinkunft halber, zur beyderseitigen Guarantie dieses Tractats requiriret, welcher denn auch dieselbe übernommen hat, mit der Verwarnung, im Uebertretungsfalle die durch Brechung des Tractats beleidigte Parthey zu unterstützen, und gänzlich auf ihre Seite zu treten **).

Art. XVII. Die Territorien, Forts und Städte in Guzurate, welche den Engländern vor dem mit dem Obersten

*) Man sieht die Wichtigkeit dieses Artikels für die Engländer leicht ein, da sie auf solche Weise allen andern Nationen den Zugang und Einfluß in den Staat der Maratten abgeschnitten haben.

**) Zur Erleuterung dieses Artikels und nähern Kenntniß des Rajah Scindia vergl. 4tes Stück des Journals, April 1783, S. 346 u. f.



sten Upton geschlossenen Tractate von Ragonaut Row zugestanden, und in ihren Besitz gekommen sind, sollen, in so fern sie ihnen entrissen worden, wieder demnach zurückgegeben werden.

Dieser Tractat von 17 Artikeln ist zu Salbey, im Lager des Rajah Scindia am 4ten des Monaths Jemmad ul Saany, im Jahr der Hegira 1187, oder am 17 May 1782, nach der christlichen Zeitrechnung, geschlossen worden. Eine Copie davon soll von beyden Bevollmächtigten an ihre respectiven Principale nach Fort William und Poonah geschickt, und wenn sie unterschrieben und besiegelt zurückkömmt, gehörig ausgewechselt werden.

(Geschrieben in marattischer Sprache von Ragoo Bhow Dewann). „In allem 17 Artikel, am 14ten des Jemmad ul Akher, oder am 5ten des Jeyt Adek, in dem Shukul Pattah, im Jahr 1782."

(Unterzeichnet) **D. Anderson,** Zeugen:
Mahajee Scindia. **Jos. Anderson,**
W. Blain.

Aus dem vorstehendem Friedenstractate erhellet, daß die Engländer mit dem Staate der Maratten nicht blos einen Frieden, sondern auch eine Art von Allianz geschlossen, da die Maratten im IXten Artikel die Zurückgebung aller von Hyder Aly gemachten Eroberungen zu bewerkstelligen versprechen, und im XIIIten Artikel die Handlung zwischen den beyden Nationen auf monopolische Weise, mit Ausschuß andrer Nationen gesetzt worden.

Die Engländer haben auch nicht versäumt, die Vortheile dieses Friedens sogleich zu nutzen. Ein grosser Theil der Armee, die von Bengalen her gegen die Maratten im Felde stand, gieng zurück und nach Madras, wohin man auch grosse Summen Geldes schickte, um von dieser Seite her, Tippo Saib, den Sohn des verstorbnen Hyder Aly, anzugreifen, und zurück zu treiben. Inzwischen

schen wurden die Länder des Tippo Saib von der andern Seite her, auf der malabarischen Küste angegriffen, und beträchtliche Eroberungen gemacht.

General Matthews gieng, noch vor der Ratification des Friedens, sobald man nur von der Sicherheit der Unterhandlungen sich überzeugen konnte, gegen die Festung Onoré. Er ließ sie stürmen, wobey der Oberste Jacson das Commando führte, und den Platz mit vielem Muthe einnahm. Es wurden 2500 Mann von Tippo Saibs Truppen theils getödtet, theils zu Gefangnen gemacht. Eine noch wichtigere Eroberung war die von der Festung **Hyder-Nagur**, einer der ansehnlichsten stärksten Festungen auf der Küste, welche sich auf Capitulation ergab. Die Engländer fanden hier 3 Bataillons Sipaien, oder indianischer Soldaten, von denen, welche bey der ehmaligen Niederlage des Obersten Baillie zu Gefangnen gemacht worden waren, und verstärkten damit ihre Armee. In der Festung fielen den Engländern 8000 Stück neues Gewehr, und eine grosse Menge Pulver, Kugeln, und allerhand Kriegsammunition in die Hände. Noch vor der Einnahme der Festung hatte sich General Matthews 3 Schiffe von 50 Kanonen, und eines von 64, bemächtiget, die alle schon fertig waren, um vom Stapel zu laufen. Diese Schiffe waren von einem französischen Baumeister für Hyder Aly gebaut, welcher in dem Laufe seiner kriegrischen Schwärmereyen auch die Absicht hatte, sich eine Marine anzuschaffen.

Die Eroberung der Festung Hyder Nagur setzte die ganze Provinz **Bedanore** in Furcht und Schrecken. General Matthews unterwarf sich alles ohne Schwerdtstreich. Der Nabob des Landes, welcher vielmehr ein



Gouverneur des Hyder Aly war, ließ der englischen Compagnie grosse Anerbietungen thun, wenn sie ihn in dem Besitze des Gouvernements lassen wollte. Er versprach, sich von Tippo Saib gänzlich los zu sagen, und von der englischen Compagnie abhängig zu erkennen, ihr auch alle festen Plätze des Landes einzuräumen, eine grosse Summe Geldes Contribution zu bezahlen, und noch jährlich 15 Lacks Pagoden, d. i. viertehalb Millionen Reichsthaler, der Compagnie als einen Tribut für ihren Schutz zu entrichten. — So hätte also der Krieg, den Hyder Aly gegen die Engländer anfieng, um sie ganz aus Ostindien zu vertreiben, vielmehr nur zur Vergrösserung ihrer Besitzungen, ihrer Macht, und ihrer Reichthümer gedient.

Nach der Einnahme von Hyder Nagur gieng ein Corps Engländer nach Mangalore ab, um diesen wichtigen Platz an der malabarischen Küste einzunehmen, dessen Besitz den Engländern desto interessanter seyn muß, da ihn Hyder Aly zu einer Art von Freyhafen für den Handel andrer europäischen Nationen bestimmt hatte, und alldort die Schiffe der europäischen Mächte, die erst jetzt ostindische Schiffart zu treiben anfangen, und noch keine Besitzungen in Ostindien haben, anlanden, und Factoreyen errichtet werden sollten.

Dieser glückliche Fortgang der englischen Waffen wurde noch durch eine andere Ereigniß begünstigt, die eine Folge des Todes des Hyder Aly war, und ohne grosse Bemühung der Engländer, den Umständen nach, ausbrechen mußte. Hyder hatte, wie unsre Leser wissen, sich des Landes Mysore, oder Maissur, auf eine ungerechte Weise bemächtigt, indem er die Familie des eigentlichen

lichen Raja, nach dem Tode des Cinoas Raja *) von der Regierung entfernte, und mit herrschsüchtiger Grausamkeit alles in Furcht erhielt. Gleich nach Hyders Tode erhob die Parthey des vorigen Raja wieder ihr Haupt, und setzte die ganze Provinz Mysore in Empörung gegen den Sohn des Hyder Aly, Tippo Saib. Diese Parthey fand so vielen Anhang, daß sie sich der Hauptstadt des Landes Seringapatam bemächtigte, und die da gefangen gehaltnen Engländer, die sie befreyete, zu ihrer Verstärkung erhielt.

Der Ausbruch dieser innerlichen Unruhen nöthigte den Tippo Saib mit seinem Heere nach seinem eignen Lande zurück zu kehren, und den Krieg gegen die Engländer in Carnatic aufzugeben. Er verließ die Stadt und das Gebiet des Nabob von Arcot in der Mitte des März 1783, und ganz Carnatic. Die Engländer nahmen am 13ten März wieder von der Stadt Arcot Besitz, und zogen dem Tippo Saib nach, welcher nach Mysore eilte, und den größten Theil der französischen Truppen mit sich nahm. Inzwischen eilte auch aus der Provinz Bedanore ein Corps Engländer nach Mysore, welches der General Matthews abschickte, um die Parthey der Empörten und der Familie des vorigen Raja zu unterstützen. Unter diesen Umständen kann es an neuen grossen Auftritten nicht gefehlt haben, von denen aber bis jetzt keine weitere Nachrichten nach Europa gekommen sind.

Die Provinzen Bengalen, Bahar, Orissa, Benarés und Oudé, befanden sich, nach dem mit den Maratten geschloßnen Frieden in vollkommner Ruhe. Der

*) S. 5tes Stück des Journals, May 1783, S. 429 u. ff.



Der General Eyre Coote setzte sich mit dem Hauptcorps am 23sten März in Marsch. Er hatte sich mit 10 Laks Rupien (einer Million Gulden) an baarem Gelde, und vieler europäischer Artillerie in die beste Verfassung gesetzt. Man sah einer Niederlage des Tippo Saib, und gänzlicher Schwächung seiner Macht entgegen.

Die Einkünfte der Länder der englischen Compagnie hatten sich indessen beträchtlich vermehrt, und das Salz allein hatte auf 75 Laks Rupien eingebracht (7 Millionen 500,000 Gulden). In dem Civilgouvernement herrschte Einigkeit und gestärkter Muth, diese glücklichen Umstände zur Bezwingung des Tippo Saib, und neuen Eroberungen, und Vermehrung der Macht der englischen Compagnie zu nutzen.

Von der **Flotte** des Admirals **Hughes** hatte man keine nähere Nachricht, als daß sie auf dem Wege nach der coromandelschen Küste war. Die französische Escadre des **Herrn von Suffren** hatte Goudelour (Cuddalore) verlassen, und den Weg nach Trincoenmale genommen. Sie befand sich in keinen guten Umständen, und hatte besonders grossen Mangel an Mannschaft. Sie bestand noch, da sie verschiedene Schiffe bey Trincoenmale und auf dem Meere verloren, aus 2 Schiffen von 74, 6 von 64, 1 von 60, 2 von 50, 2 von 40, und 1 von 36 Kanonen, und zwey kleinern Schiffen. Die französische Landmacht in Ostindien bestand aus 5150 Mann. Der Handel fieng, nach dem Abzuge der französischen Flotte, auf der coromandelschen Küste wieder an lebhafter zu werden.

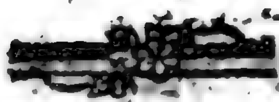


V.

Türkische Kriegs- und Staats-Umstände.

Wenn bey einem so wichtigen Gegenstande, wie die jetzigen türkischen Kriegs- und Staats-Angelegenheiten sind, alle grosse Höfe von Europa Antheil nehmen, und einer der mächtigsten, nämlich der französische, gern den Ausbruch eines Krieges verhindern will, und alle die Mittel in Bewegung setzt, die ihm dessen bekannte Politik, und allenthalben ausgebreiteter Einfluß zu verschaffen fähig ist; so muß die Neugierde lange harren, ehe sie den Ausgang der Sachen sehen kann. Es kommt auch hierbey auf nichts geringers als eine Veränderung des ganzen bisherigen politischen Systems von Europa an, welches nicht so geschwind umwandelt wird. Erwägt man dabey die Entfernung der Höfe, und die Zwischenvorfälle, so wird man sich nicht mehr wundern, daß noch der Schlag nicht geschehen ist, auf welchen ganz Europa die Aufmerksamkeit richtet. Man erwäge nur, wie viele Zeit allein dazu erfodert wird, daß ein Courier von Paris nach Petersburg geht, von dort, nach reifer Ueberlegung, die Antwort nach Paris geschickt wird, und von da wieder, nach reifer Ueberlegung, Maasregeln nach Constantinopel hingeschickt werden, dort endlich der Divan den beyden kaiserlichen Ministern neue Vorschläge thut, die sie erst wieder nach Petersburg und Wien senden müssen, ehe nur irgend etwas wirklich beantwortet wird, worauf es doch auch nicht so schnell ins Publicum kommt. Bey den Foderungen der beyden kaiserlichen Gesandten zu Constantinopel ist ebenfalls der lange Weg

 nach



nach Paris, und von da zurück erst zu gehen, ehe der Divan eine Antwort auf irgend etwas geben kann.

Zu diesen Umständen kommt noch ein andrer höchstwichtiger. Sonst erfahren die Höfe die Unterhandlungen und Gesinnungen der andern durch mehr als einen Weg und Mittel. Allein die Absichten Rußlands und Oesterreichs sind in das tiefste Geheimniß verhüllt, sie sind in den Händen des Monarchs und der Monarchin selbst, sie werden durch **eigenhändige Briefe** des Kaisers und der Kaiserin verhandelt, und diese ungewöhnliche Behandlung der Dinge macht es unmöglich, etwas sichres zu erfahren. Selbst die neuere Allianz und Verbindung zwischen Oesterreich und Rußland ist bloß in einigen Briefen der beyden kaiserlichen Personen enthalten, und kein formeller Tractat. Als Frankreich wegen dieser neuen Allianz Erkundigung einziehen wollte, erfuhr es, daß keine neue Allianz geschlossen sey, sondern daß bloß ein **eigenhändiger Briefwechsel** zwischen dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland existire, welcher auf die türkischen Angelegenheiten Bezug habe.

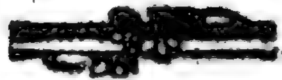
Frankreichs Politik läßt sich indessen doch nicht so leicht erschöpfen. Dieser Hof ergrif das kluge Mittel, aus freyem Willen seine **Vermittlung anzubieten**, und zugleich seine Verhältnisse mit dem türkischen Hofe dabey vorzustellen. Diesen Vorstellungen fügte er die bekannte Erklärung bey, daß er einer rußischen Kriegsflotte in dem mittelländischen Meere nicht gleichgültig zusehen könne, sondern sich ihr widersetzen müsse *). Die Antwort des rußisch-kaiserlichen Hofes darauf ist **doppelt** ge-

*) S. 8tes Stück des Journals, August 1783, S. 768 und S. 793.

gewesen. An den französischen Gesandten zu Petersburg wurde, auf diese Erklärung seines Hofes, gesagt, „die „angebotne Mediation käme zu spät, und man hoffe, „Frankreich werde eben so neutral bleiben, als Rußland „es bey Frankreichs bisherigen Kriegen geblieben sey„ *). Aber nach Versailles selbst übersandte die Kaiserin folgende Antwort: „Sie habe dem Großherrn keine Gelegenheit zur Beschwerde gegeben, und hätte also keine Ursache einen Bruch zu befürchten. Die Krimm, die „Kuban, und die Länder, welche Sie mit ihrem Reiche „vereinigt habe, seyn freye und unabhängige Länder. „Eine jede Vermittlung sey also jetzt unnütz. Wenn „aber die Kaiserin sich durch eine ungerechte Friedensstörung gezwungen sehen sollte, die Waffen zu ergreifen, „und die Staaten des Großherrn selbst anzugreifen, so „würde Sie gern die Vermittlung Sr. allerchristlichsten „Majestät annehmen, als die schicklichste dem Blutvergießen vorzubeugen, und das Interesse der beyden Länder in Ruhe zu erhalten.„

Eine politisch feinere Antwort war nicht möglich. Man kann sie nicht genug bewundern! Sie beugt der Vermittlung aus, indem sie zu verstehen giebt, daß über die Besitznehmung der Krimm nichts weiter zu behandeln sey, sie benimmt der Kaiserin nicht die Freyheit, noch andere Foderungen an die Pforte zu thun, und ihre Rechte zu suchen, auch dem römischen Kaiser Beystand zu leisten, und auf solche Weise den Krieg anzufangen, und, was das meiste ist, diese Antwort bahnt der russischen Flotte den Weg ins mittelländische Meer. Denn

*) S. 8tes Stück des Journals, August 1783, S. 228.



Denn da die Kaiserin erklärt, keinen Krieg gegen die Türken vorjetzt zu haben, so kann Frankreich nicht wohl einer rußischen Flotte sich widersetzen, die ohne irgend einer feindlichen Erklärung gegen irgend eine Macht, ins mittelländische Meer kommt.

Es ist auch wirklich, wie bereits im vorigen Stücke des Journals gemeldet worden, die nach dem mittelländischen Meere bestimmte **rußische Kriegsflotte** am 18ten August von Cronstadt abgesegelt, wegen widriger Winde aber, und um noch mehr Mannschaft einzunehmen, ist sie am 29sten August zu **Reval** eingelaufen. Sie bestand aus einem Schiffe von 70, 3 von 66, 1 von 56 Kanonen, und verschiednen Fregatten. Zu Reval versahe sie sich mit neuer Mannschaft und Provision, und ihre Bestimmung gieng vorerst nach England, wo die rußischen Agenten alles nöthige in Bereitschaft hielten, auch verschiedne kleinere Kriegs- und Munitions-Schiffe ankauften.

Inzwischen ließ Frankreich auch zu **Toulon** eine Flotte ausrüsten, und 6 Linienschiffe wurden bereits im Anfange des Octobers zum Auslaufen in Stand gesetzt.

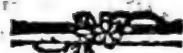
Weil indessen Frankreich, das eben erst einen beschwerlichen Krieg geendigt hat, alles mögliche thut, um einen neuen Krieg zu vermeiden, so wandte sich dieser Hof, nach der in Petersburg, auf vorher angeführte Art, ausgeschlagnen Vermittlung, an den **Hof zu Wien**, und trug dem Kaiser seine Vermittlung an. Zugleich schlug der Divan in Constantinopel **einen Congreß** vor, auf welchem unter Frankreichs Vermittlung die Zwistigkeiten und Angelegenheiten zwischen der Pforte, und den Höfen zu Wien und Petersburg, beygelegt werden

den sollten. Nach einigen Berichten soll zu Semlin, nach andern zu Constantinopel selbst, dieser Congreß gehalten werden. So gewiß dieser Antrag ist, so ungewiß ist es, ob die beyden kaiserlichen Höfe in diesen Congreß gewilliget haben, und die durch einige Reichszeitungen verbreitete Nachricht, daß alle Fehde nun ein Ende habe, und die Irrungen so gut wie beygelegt wären, ist sehr voreilig. Gleichwol hat Frankreich die Hofnung einer zu bewirkenden Negotiation noch nicht aufgegeben, wie die Absendung des Marquis von Noailles als französischen Ambassadeur nach Wien zeigt, welcher bereits vom Könige zu Versailles Abschied genommen hat.

Die Zurüstungen zum Kriege, und die vielen Unterhandlungen an den europäischen Höfen zeigen indessen deutlich genug, daß man die Erhaltung des Friedens nicht mit Sicherheit hoffe. Der nach Venedig bestimmte rußische Minister, Graf von Woronzow, reisete, auf erhaltne Ordre, eilfertig von Wien, wo er sich aufhielt, nach Venedig ab, um die neue Allianz zu Stande zu bringen, welche diese Republik mit Rußland im Werke hat, und nach welcher dieselbe 10 Linienschiffe und eine Anzahl Fregatten und Galeeren, zum Beystande Rußlands, ausrüsten soll, und in ihre Häfen die rußischen Schiffe aufnimmt, und mit allen Bedürfnissen versieht, dagegen aber einen Theil der Inseln des Archipelagus, welche ihr vordem zugehörten, und von den Türken weggenommen worden, wieder in Besitz erhalten soll.

Nicht so gewiß als die Freundschaft der Venetianer ist die des Königs von Sardinien, welcher durch neuere Vorstellungen und Aussichten, die Frankreich gezeigt, von der Neutralität abzugehen, und sich auf Frankreichs

Seite



Seite zu neigen scheint. Es ist daher der Fürst Carl von Lichtenstein unvermuthet von Wien nach Italien abgegangen, um sowohl zu Turin, als auch zu Neapel, wo das System noch zwischen spanischen und österreich-rußischen Vorstellungen schwankt, und an den italienischen Höfen überhaupt, die für Oesterreich dienlichsten Maasregeln zu bewirken, und zugleich die italienisch-österreichischen Festungen und den Kriegsstand in gute Verfassung zu setzen.

Indem an den europäischen Höfen alles auf solche Weise in Bewegung ist, gehen die kriegrischen Anstalten an den türkischen Grenzen ihren Gang eifrig fort, und in der Krimm selbst suchte man die Mißvergnügten aufzuwiegeln. Der schon seit einigen Jahren in der Krimm befindliche ehmalige französische Officier Valcroissant *), hält sich noch immer, in tatarischer Kleidung, und unter dem Namen Kopak, in der Krimm auf, und hat einberichten lassen, daß noch eine grosse Menge Tatarn der Parthey der Pforte zugethan wären, und es ihnen nur an einer Gelegenheit zur Rebellion, an Aufmunterung von einer auswärtigen Macht, und an Kriegsgeräthschaften fehle, um etwas zu unternehmen. Allein an diesen Hülfsmitteln wird es den Tatarn wohl immer fehlen, da die Russen ihre Maasregeln zu gut genommen, und sich in der Krimm auf alle Weise befestigt haben. Inzwischen haben bereits einige tausende von den Einwohnern, und darunter verschiedne angesehne und reiche Familien der Mirza's die Krimm verlassen, da denjenigen, die es verlangten, von den Russen ein freyer Abzug bewilligt wurde,

und

*) Dessen schon vorlängst im Journale Erwähnung gethan worden. S. 2ten Jahrg. 8tes St, August 1782, S. 153 und 165.

und diese Krimmenser sind fast alle nach Constantinopel gegangen, wo sie die Unzufriedenheit des Volks über die Besitznehmung der Krimm nicht wenig vermehrt haben.

Die **Russen breiten** indessen ihre **Macht jenseits der Kuban** aus, und bis ans caspische Meer hin, in welchen Ländern die tatarischen Völkerschaften sich dem rußischen Scepter ebenfalls unterworfen haben. Auch der Fürst von Georgien, **Heraclius**, hat sich unter rußische Oberherrschaft begeben, und für abhängig von Rußland erklärt. Man sagte eben dieses von dem Fürsten von Imirette, **Salomo**, aber nähere Nachrichten lauten dahin, daß er keine Abhängigkeit habe erkennen wollen, sondern sich erklärt, **er wolle von sonst Niemanden als seinem Säbel abhangen.** Man sieht leicht ein, daß dieser Herr der rußischen Macht sich doch nicht widersetzen kann; und so hat alsdenn Rußland auch die östlichen und nordlichen Grenzen des **schwarzen Meeres** in seiner Gewalt, und ist völlig Meister dieses Meers, das an **Constantinopel** selbst gränzt.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rußland nunmehro keinen schnellen Ausbruch des Krieges mehr wünscht, sondern sich lieber vorher noch in seinen neuen und grossen Besitzungen in ruhige Verfassung und festen Stand setzen will, da es vorjetzt seine grossen Endzwecke erreicht hat; allein Oesterreich muß seine Foderungen und Absichten auch erfüllt sehen, und der **Hof zu Constantinopel** selbst kann schlechterdings dieses alles nicht mit träger Gleichgültigkeit zugeben und zusehen. Das System dieses Hofes bleibt immer also noch das vorige, unter lebhaften Kriegsrüstungen die Negotiationen fortzusetzen, und Zeit zu gewinnen, bis theils die osmannische Macht

selbst



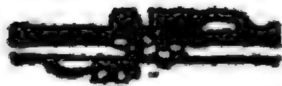
selbst etwas mehr Widerstand leisten kann, theils Frankreich im Stande ist, durch Diversionen zu Wasser und zu Lande Rückhalt und Unterstützung zu geben.

Dieses System wird von zweyen Männern befolgt, die durch ihr Ansehn und ihre Klugheit bisher noch immer den Pöbel im Zaume, und das Heft der Regierung in Händen behalten haben. Der schon so oft von uns erwähnte, und gerühmte **Capitain Pascha**, oder Admiral, dessen Tapferkeit und Muth noch vom vorigen Kriege her bekannt ist, und der durch sein Alter seiner furchtbaren Entschlossenheit Würde giebt, ein Mann von despotischen Grundsätzen und strenger Ordnung, und sonst kriegrisch gesinnt, dieser geachtete und gefürchtete Mann, und mit ihm der **Großvezier**, sein guter Freund, welcher zwar streng, aber von gemilderten Grundsätzen ist, und dabey die unentdecklichste schlaue Politik besitzt, diese **beyden Männer** haben bisher immer noch den Divan in so weit regiert, daß kein rascher Entschluß gefaßt worden, ohnerachtet die Gährung selbst im Divan anfieng groß zu werden. Sie haben unter dem lebhaftesten Eifer bereits die Seemacht in einen guten Stand gesetzt; sie haben eine Armee von 160,000 Mann zusammen gebracht, (welches ohne eine vorhergegangne Kriegserklärung im türkischen Reiche etwas ohne Beyspiel merkwürdiges ist,) sie haben Kanonen, und alle Arten von Kriegsammunition sich indessen verschaft. Die Truppen sind vom schwarzen Meere bis zum Flusse Sau in verschiedne Corps, und an den Grenzen vertheilt, und bey **Belgrad**, **Adrianopel** und **Oczakow** sind Läger errichtet worden, die von Zeit zu Zeit mit Mannschaft verstärkt werden. Den Befehlshabern dieser Truppen sind, wie den Paschen zu

Bel-

Belgrad und an den Grenzen, die strengsten Befehle gegeben, keine Feindseligkeiten anfangen zu lassen, um nicht der angreifende Theil, bis jetzt wenigstens noch nicht, zu seyn. In der Moldau und Wallachey, auf den Inseln des Archipelagus, und in allen europäischen Provinzen, muß den Unterthanen mit geflissentlicher Nachsicht und Güte begegnet werden, um sie zu keinem Aufstande oder Mißvergnügen zu reizen.

Unter allen diesen Umständen besorgte man doch selbst in **Constantinopel** eine Empörung, wenn nicht eine Kriegserklarung oder ein förmlicher Friedenscongreß bald das Volk und die Janitscharen befriedigte. Nach Endigung des Ramassan oder des Fastenmonats der Mohammedaner gieng das Bairamsfest (das Fest der Freude) noch zwar glücklich vorüber, aber einige Tage drauf entstand schon ein Tumult der Janitscharen und des Volks, den das Geschrey nach Krieg erregte, welcher aber doch durch die Vorsicht und Klugheit des Capitain Pascha noch bald gestillt wurde, indem man die Versichrung gab, die Krimm nicht ohne Widerstand in den Händen der Unglaubigen zu lassen. Diese Art selbst, die Empörung zu stillen, zeigt deutlich genug, welche Auftritte noch ferner zu besorgen waren. Wenige Tage nach jenem Vorfalle giengen binnen 12 Stunden 2 Couriere nach Wien, und einer nach Paris ab, und wenn man damit die Nachrichten aus Versailles vergleicht, daß die Depeschen eines vorgängigen Couriers von Constantinopel zu Versailles gar nicht angenehm, und der König selbst lange Zeit darüber in Berathschlagung gewesen; so muß man daraus schliessen, daß, aller Bemühung ohnerachtet, die Erhaltung



tung des Friedens nur bis künftiges Frühjahr schwerlich zu hoffen sey.

Was diese Vermuthung am meisten bestärkt, sind die ausserordentlichen Kriegsrüstungen Oesterreichs. Solche Kriegsrüstungen werden nicht blos zum Schrecken und zur Unterstützung grosser Foderungen gemacht. Die Strassen in Ungarn waren im Octobermonate schon mit lauter Soldaten erfüllt, die den Marsch nach den türkischen Gränzen fortsetzten. Alle Truppen, die den Cordon ausmachen, erhalten seit dem 1sten September die ganze Löhnung, welche sonst die croatischen Regimenter in Friedenszeit nie haben. Eine Armee von 1,83,000 Mann steht in Ungarn, Slavonien und an den türkischen Grenzen, auf den Wink zum Angriffe bereit. Die Transporte der Kriegsgeräthschaften auf der Donau sind unermeßlich gewesen. Alles, was zu einem Winterfeldzuge von 100,000 Mann erfodert wird, ist in Bereitschaft gesetzt. Auch Freycorps werden errichtet. In den Wiener Vorstädten giengen die Werbegänge mit Musik herum, um Volk zu leichten Corps anzuwerben. Nach allen österreichischen Provinzen sind Befehle zu Recruten-Aushebungen ergangen, deren Anzahl auf 50,000 Köpfe bestimmt wurde. Die Landmilizen haben Ordre bekommen, sich in den Waffen zu üben, um zur Vertheidigung des Landes geschickt zu seyn. Bey diesen Umständen fragten einige Handelshäuser, welche Wein und andre Schifsladungen nach dem schwarzen Meere auf der Donau senden wollten, und nunmehr Anstand nahmen, deshalb in der geheimen Staatskanzley zu Wien an, erhielten aber eine so zweydeutige Antwort, daß sie ihre Unternehmung aufgaben. Eben eine so zweydeutige Antwort

wort bekamen die Commerzkammern von Marseille und Bourdeaux, welche in Versailles anfragten, ob sie mit Sicherheit, und ohne einen Krieg zu befürchten, der ihnen sehr nachtheilig seyn würde, ihren levantischen Handel auf die bisherige Weise fortsetzen könnten.

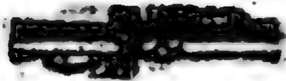
Ob nun, alles dieses ohnerachtet, Frankreichs Politik es dahin bringen kann, daß der vorgeschlagne Congreß von den intereßirten Höfen angenommen werde, wird in kurzer Zeit sich zeigen, denn verschiedne übereinstimmende Nachrichten und Gründe machen es mehr als wahrscheinlich, daß das Ende des Octobermonats, oder der Anfang des Novembers die Epoche des Aufschlusses der politischen Verwicklungen auf eine oder die andre Weise seyn wird.

VI.
Briefe.

1.

Aus Niederteutschland, den 10 October 1783.

Unsere braven Landsleute, die sieben Jahre lang nach Amerika vermiethet waren, sind nun wieder zurück gekommen, aber nicht alle, denn ein Theil ist in Amerika geblieben, ein andrer gestorben, und von den zurückgekommenen sind viele der gesunden Kräfte beraubt, die sie von hier mitnahmen. Einige Officiere haben sich gute Summen gesammelt, aber alle, die ich gesprochen, versicherten mich, daß sie um keinen Preis noch einmal wieder nach Amerika gehen möchten. An der Tapferkeit unsrer Truppen hat es nicht gelegen, daß der Krieg diesen Ausgang genommen, und es wird auch noch darüber



mehreres bekannt, und im Lichte der Wahrheit der Welt vor Augen gelegt werden — — —. Nun erwarten die Truppen ihr Schicksal der Zukunft. Es ist kein Zweifel, daß viele Reductionen vorgehn werden. Der Herzog von Braunschweig will seinen Militär-Etat auf 3 Regimenter setzen, davon die zwey Infanterie-Regimenter die Namen des **ersten** und des **zweyten** Regiments führen werden. Der Name **Leibregiment** wird aufhören. Das **dritte** soll ein Regiment **Dragoner** seyn, und zugleich zu friedlichen Diensten bey der Policey u. s. w. gebraucht werden. Verschiedne schon abgedankte Soldaten gehen wieder in anderer Länder Dienste — —.

Es verdient es, daß Sie dem Publicum die edle Denkungsart, und den Zug der biedern Hochschätzung bekannter machen, durch welchen sich die **Bauern** in den **hannöverschen Landen** bey dem Marsche der heßischen und andrer aus America zurückkommenden deutschen Truppen auszeichneten. Sie bewirtheten diese Kriegsvölker unentgeldlich auf das beste, ob ihnen gleich immer Bezahlung angeboten wurde, und einer dieser Bauern, der auf dem Hinmarsche von seinen Einquartirten Bezahlung annahm, wurde von der ganzen Dorfschaft als ein Niederträchtiger verachtet. Gar zu selten wird von dem würdigen Bauernstande etwas lobenswürdiges gedruckt, da es doch oft aus edler Quelle kommt, als manche in den öffentlichen Blättern gerühmten Großthaten.

Der **Bischof von Osnabrück** schrieb seinem königlichen Vater, nach der **Besitznehmung seines Bißthums**, daß er nunmehro nicht ferner die Pension der väterlichen Gnade bedürfe, und derselben beschwerlich fallen wolle. Er bedarf der Appanage auch um desto weniger,

ger, da die während seiner Minorität ihm sorgfältig aufgesparten Einkünfte seines Bißthums und andre Intraden, einen beträchtlichen Schatz ausmachen, und dieser Prinz wohl einer der reichsten in Europa ist. Aber der gute Vater nahm diese Anerbietung nicht an. Man sagt vielmehr, daß dieser Prinz der Chef der Regierung zu Hannover vielleicht werden wird, welches seinen Aufenthalt in Hannover fixiren, und der Stadt sehr vortheilhaft seyn würde. So wenig dieser Prinz das weitläuftige Gepränge und den ceremoniellen Prunk liebt, so sehr hat er schon bey einigen Gelegenheiten Proben seines großmüthigen Charakters gezeigt, und in der Stille oft in ansehnlichen Summen seine Wohlthätigkeit bewiesen.

Bey dieser Gelegenheit will ich folgende Anekdote beyfügen, welche vielleicht überhaupt nicht unwichtig ist, und zugleich beweißt, daß manche Nachrichten, die sich nicht bestätigen, wie man sagt, oder widerrufen werden, im Grunde doch wahr gewesen. Im vorigen Januar gieng die allgemeine Rede, es würde in wenigen Tagen ein Corps Preussen von 18 bis 20000 Mann durch das Hannöversche marschiren, und in Hildesheim erwarte man sie schon. Da aber nachher die Preussen ausblieben, so hielt ich die ganze Sache für ein Märchen. Vor kurzen aber haben mir zwey preußische Officiere zuverläßigst versichert,

„Die westphälischen Regimenter hätten damals wirklich geheime Ordre zum Marsche bekommen, aber der commandirende General habe allein gewußt wohin? Die Beurlaubten wären so schleunig zurückberufen, daß sie, (beyde Officiere,) wovon der eine 20, der andre 16 Meilen von dem Garnisonorte entfernt gewesen, kaum eine



Stunde Zeit sich nehmen dürfen, um ihre Sachen einzupacken. Einige Tage drauf sey dieser Marsch contremandirt, und die Ordre mit einer Staffette gekommen, sich bis auf weitern Befehl marschfertig zu halten, welches einige Zeit hernach auch contremandirt sey."

Diese westphälischen Regimenter waren es wohl gewiß nicht, die über Hildesheim und Hannover marschiren sollten, sondern viel eher die halberstädtischen und magdeburgischen, und da um dieselbe Zeit also auch die westphälischen Truppen Ordre zum Marsche hatten; so darf man sich nur des Memoire erinnern, welches der preußische Gesandte, eben im vorigen Januarmonate, bey den Generalstaaten, im Haag eingab, wegen der pasquillanten Beleidigungen des Erbstatthalters, und seiner Gemalin, um mehr zu muthmassen. — Vielleicht wäre Holland jetzt schon ruhiger, und glücklicher, wenn damals eine auswärtige Macht die politische Raserey gestraft hätte. —

2.

Berlin, den 20sten October, 1783.

Wir bekommen hier eine Universität, und ohne daß es dem Könige etwas kostet. Es werden nämlich diesen Winter hier Collegia, wie auf Universitäten, gelesen, die jedermann besuchen kann. Herr Kriegsrath Müller lieset juristische Collegia, über Würffels, Böhmers, und Heineccii Lehrbücher, das Criminalrecht, das Civilrecht, und die Historie der Rechte. Herr Conrector Moriz lieset über die schönen Wissenschaften, und ein Ungenannter hält Vorlesungen über Philosophie und Pädagogik; medicinische Collegia werden, wie Sie wissen, schon lange gelesen. Also fehlt uns nur noch die theologische Facultät, so haben wir eine neue hohe Schule in Berlin, die Vniversitatem

tem literarum darstelle. Vor geraumer Zeit kam der erste Angrif auf die Universitäts-Professoren von hier aus, er hörte aber, wegen Umstände, und Verbindungen bald auf. Nun fällt man den Professoren gar ins Land. Die Zeit wird lehren, ob viel erobert werden kann.

Man sagte, bald nach der Rückkunft des Königs von der schlesischen Revüe, daß der Minister von Hoym zu Breslau seinen Abschied nehmen würde. Diese Vermuthung kam von einigen Unannehmlichkeiten her, welche dieser Minister in Betref der Heyraths-Aussteuer-Gesellschaft gehabt hatte; aber er hat bis jetzt seinen Posten noch nicht verlassen, und verdient, zum Glücke für Schlesien, die Gnade des Königs, denn er ist ein sehr guter und leutseliger Herr, der gerne jedem zu helfen sucht, wenn er nur kann. Er ist, seitdem ihn der Schlag den einen Arm gelähmt, etwas schwächlich, und kann nur mit der linken Hand unterschreiben, aber sein für Schlesiens Wohl thätiger Geist macht ihn zum wirksamsten Minister, und erwirbt ihm Hochachtung und Liebe.

Unsere Mishelligkeit mit der Stadt Danzig wird keine solche Folgen haben, wie viele glaubten. Die Stadt und besonders die gemeine Bürgerschaft hat sich zwar sehr hitzig betragen, und auf keine Negotiation, die ihnen angeboten wurde, einlassen wollen, bis sie von dem Hofe zu Warschau, auf ihre Vorstellung daselbst, Antwort erhalten hätte. Aber die Höfe zu Warschau und Petersburg sehen ein, daß Danzig in seinen gegenwärtigen Betragen grosses Unrecht hat. Der König sah sich genöthigt, bey der Streitigkeit der Danziger 2 Bataillons und 4 Escadrons von seinen Truppen unter Commando des Generalmajors von Eglofstein vor die Stadt rücken zu lassen,

 um



um sie von allen Seiten einzuschliessen, und zu bewegen, seinen Unterthanen die freye Fahrt auf der Weichsel zuzugestehn. Der General von Eglofstein übergab zugleich eine neue Note, worauf der Magistrat sich bereitwilliger bewieß, die Sache durch eine gütliche Unterhandlung abzuthun, welche auch schon angefangen seyn soll, und indessen ist die freye Fahrt unsrer Schiffe zugestanden. Man kann hier das Verfahren der Danziger kaum begreifen, und schreibt es irgend einer Aufhetzung zu. Der König verlangt nichts als die freye Fahrt auf dem Strome, und wegen der zugefügten Beleidigungen Genugthuung, wie er bereits auch an den auswärtigen Höfen durch seine Gesandten hat erklären lassen. Vielleicht wird wegen dieser Genugthuung und um künftigen ähnlichen Auftritten vorzubeugen, ein District von dem Gebiete der Stadt an unsern König müssen abgetreten werden. Den Besitz der Stadt zu verlangen, ist unserm Monarchen bis jetzt noch nicht eingefallen. Es würde auch keine so grosse Acquisition seyn, etwa 50,000 Menschen mehr mit einer Stadt zu haben, deren Handel und ehmalige Wichtigkeit verfallen ist, und die uns nicht so interessant wäre, als sie uns angerechnet werden möchte. Die neuesten Briefe melden, daß auch der Graf von Unruh als königlich polnischer Gesandte in Danzig eingetroffen sey, und die Unterhandlungen zur gütlichen Auskunft Fortgang haben.

3.

Wien, den 14 October, 1783.

Von unsern auswärtigen Angelegenheiten kann ich Ihnen mit Vergnügen sagen, daß sie eine gute Wendung zu nehmen scheinen. Der Divan, vom französischen Ambassadeur geleitet, und unterstützt, versucht selbst das

Un-

Unmögliche, die aufgebrachten Muselmänner zu besänftigen, und den Foderungen der beyden kaiserlichen Höfe Genüge zu leisten. Der Kaltsinn zwischen den Cabinettern von Wien und Versailles mag wol nur in den Planen gewisser Politiker existiren. Zwar mag es immer unser Ministerium ein bischen embarraßiren, wie man die neue Freundschaft **Catharinens** fest behalten, und die alte Verbindung mit **Ludwig** nicht verlieren möge.

Der **Marquis de Noailles** wird in kurzem hier eintreffen, was auch die Herren Pariser dagegen vorzugeben belieben: ein grosser Theil seiner Suite ist schon angekommen. —

Ich weiß, daß die Danziger Affaire auch hier Bewegung verursacht hat: man glaubt hier eben so, wie in Berlin, daß die Stadt nur durch geheime **Influenz** sich so viel gegen Preussen herausnehmen konnte; aber man sagt es eben so wenig, durch wessen Influenz. —

Es ist zuverläßig, daß die niederländischen Stände beym Kaiser um die Erlaubniß angesucht haben, eine wallonische Leibwache auf ihre Kosten für den allerhöchsten Dienst errichten zu dürfen.

Statt der Tranksteuer, welche mit Ende dieses Monats in Ansehung des Weins, aber nicht des Biers, aufgehoben wird, werden folgende Abgaben gesetzt werden: die Pferdesteuer, das Sechstheil statt des vorigen Siebentheils von den Häusern, die Mauth und Liniengebühr, nebst dem sogenannten Datz und Umgeld.

Die Tobackpachtung geht mit 1784 gänzlich ein: sie wird ein kaiserliches Regale, von einer eigenen Hofcommißion geleitet, und der böhmisch-österreichischen Hofkanzley untergeordnet werden.



Zum künftigen Erzbißthum in Graez sind der Bischof von Seccau, Graf Arco, und der Bischof von Laybach, Graf Herberstein, die vorzüglichsten Competenten.

Die Verlegung der Regierungscollegien von Preßburg nach Pesth kann erst in ein Paar Jahren vor sich gehen, und der Hofarchitekt, Herr von Hillebrandt, rechnet die hiezu erforderlichen Kosten auf anderthalb Millionen.

Sowohl der Erzherzog Maximilian, als die Prinzessin von Würtemberg, befinden sich etwas unpaß, doch ohne Bedeutung. Se. Kaiserl. Hoheit haben darum ihre Rückreise aus Schlesien um einige Tage beschleunigt, und sind schon den 8ten hier eingetroffen.

Der Kaiser befindet sich in dem besten Wohlseyn, und ist seit seiner Rückkunft von der böhmischen Revüe ganz ungemein im Cabinette beschäftigt. Man weiß noch nicht, wie bald Se. Majestät die vorhabende Reise nach Ungarn unternehmen werden. Die Kriegsrüstungen haben ihren ununterbrochnen lebhaften Fortgang, indessen von Frankreich ein Friedenscongreß unserm Hofe angetragen worden, dieser aber bis jezt noch nicht bestimmt erklärt hat, ob er dazu geneigt sey. —

4.

Haag, den 18 October, 1783.

Wenn jemals in einer Republik der Fall war, der den eifrigen und feurigen Wunsch eines ächten Patrioten nach innerlicher Ruhe, Ordnung, Eintracht und Aufrechthaltung der Gesetze und Constitution nöthig machte, so ist es gewiß der, worinn wir uns gegenwärtig befinden. Der Geist der innerlichen Erbitterung, des Hasses und der grenzenlosen Ausgelassenheit, hat seit Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien bey uns noch vielmehr zu als abgenommen. Er leuchtet aus den meisten öffentlichen

lichen Schriften, die seitdem zum Vorschein gekommen sind, nur zu deutlich hervor, und die Auftritte, welche nun schon 3 Jahre lang unter den Augen des Publikums vorgehn, und bloß diejenigen in Verwunderung setzen können, denen die geheimen Ursachen derselben unbekannt sind, gehen ihren Gang ununterbrochen fort. In diesen 3 Jahren hat man den von den Gegnern der Statthalterwürde entworfenen Plan gegen den Prinzen selbst nur zu genau befolgt. Man hat ihn der Verrätherey beschuldigt, ohngeachtet die Würde und das Wohl des Staats ihn mehr als irgend anders jemand intereßiren; man hat Fehler begangen, und ihm selbige mit so vieler Bosheit als Geschicklichkeit und Kühnheit aufgebürdet; man hat ihn durch die schwärzesten Lästerschriften bey Ein- und Ausländern um seinen guten Namen zu bringen gesucht; man hat Legionen Pasquillanten gegen ihn aufgewiegelt, und diejenigen, welche die Feder zu seiner Vertheidigung ergriffen, verjagt oder eingekerkert; man hat seine Freunde und Anhänger verfolgt, verwiesen, entfernt, und persönlich gemishandelt, um deren keine übrig zu lassen, und diejenigen, die es noch seyn könnten, furchtsam zu machen. Seit 3 Jahren war dieses der Weg, den die Gegner des Prinzen durch die heftigsten Maaßregeln, durch Drohungen, durch öffentliche und geheime Anklagen und durch Schmähungen verfolgt haben. Die sogenannte Post van den Neder-Rhyn hat kürzlich die Frechheit so weit getrieben, daß sie den Staaten gezeigt hat: Man müsse künftig an den Geburtstagen der Personen von der Statthalterischen Familie keine Freudensbezeugungen mehr dulden, weil dieses eben so viele Merkmale des Aufruhrs und Gelegenheiten zur Ströhrung der öffentliche Ruhe wären.

Zu Uetrecht, woselbst man kein anderes Geschäft zu kennen scheint, als alles zu entfernen, was nur einigermassen den Einfluß des Erbstatthalters befördern kann, hat der würdige van der Goens, *) ein Herr von 35 Jahren, wirklich dem gegen ihn erhobenen grundlosen Geschrey

*) S. voriges Stück des Journals, S. 886.



schrey nachgegeben, und mit Bewilligung des Erbstatthalters seine Stelle im dortigen Rath niedergelegt, woraus man nun ein zweytes Mitglied (Herrn van der Wieling) auf die nämliche gehäßige Art, und aus den nämlichen Ursachen, zu verbannen sucht. Der Herr van der Goens ist aus einer angesehenen Uetrechter Familie gebürtig, und war ein so früher und eifriger Freund der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, daß er schon in seinem 17ten Jahre die Stelle eines Professors der Alterthümer und griechischen Sprache zu Uetrecht bekleidete. Er wurde damals Mitglied verschiedener Academien in Italien, und die höchstselige Kaiserin-Königin ernannte ihn im Jahre 1769 zu ihrem Hofrath. Gelehrte Streitigkeiten mit Rotterdammer Theologen brachten ihm solchen Abschmack an den Wissenschaften bey, daß er eine selbst gesammelte Bibliothek von 20,000 Bänden verkaufte, die Katheder verließ, und ein Mitglied der Magistratur wurde, aus deren Schooß er nun so ungerechter Weise vertrieben ist. Der Professor Hoffstede *) hat wegen der zu Uetrecht erlittenen höchstungerechten und schimpflichen Behandlung, worüber der dortige Magistrat auch nicht die geringste Untersuchung anstellen wollen, eine kurze und glaubwürdige Berichterstattung in holländischer Sprache ausgegeben, worin er zeigt, daß er sich obige Behandlung keinesweges durch unbedachtsame Reden zugezogen gehabt, wie dieses von seinen boshaften Verläumdern war behauptet worden. Aus diesem Bericht sieht man auch, daß der blinde Pöbel eine Orangen-Cocarde bey ihm gesucht habe. Seiner Standhaftigkeit gereicht es zur Ehre, daß er nachher dem Utrechter Magistrat auf dem dortigen Rathhause erklärt hat: daß es ein grosser Unterschied sey, ein Englischgesinnter und ein Freund des Prinzen zu seyn, ob diese beyden Eigenschaften gleich von vielen vermischt werden wollten. Er für seine Person werde stets unveränderlich ein Anhänger der mit dem Statthalterat verbundenen Constitution seyn, und wer das nicht sey, könne nicht als ein braver und

*) S. voriges Stück des Journals, S. 885.

und treuer Bürger angesehen werden. Wie wenig diese politische Lehre in Utrecht übrigens gefruchtet habe, ist auch daraus abzunehmen, daß eine dortige Schützen-Compagnie sich kürzlich bey dem Empfang einer neuen Fahne, als eines Geschenks vom Magistrat, der Unwürdigkeit schuldig gemacht hat, ihre alte vom Hochseligen Erbstatthalter erhaltene Fahne, mit dem von Orangenzweigen umgebenen Stadtwapen zu verbrennen. Wahrscheinlich war das Geschenk der neuen Fahne bloß in der Absicht gemacht worden, um diese niedrige Handlung dadurch zu veranlassen.

Der vor kurzem erfolgte Tod des Lieutenant-Admirals, Grafen **von Wassenaer**, hat Gelegenheit gegeben, daß der bekannte Dortrechter Pensionair, **Geiselaer**, in der Versammlung von Holland den Vorschlag gethan, um über die bisher vom Erbstatthalter als General-Admiral geschehene Vergebung der Flaggenofficiers-Stellen Untersuchungen anzustellen, und zu sehen, ob dieses Recht nicht den Staaten, als Souverain zukomme. Wahrscheinlich wird dieser neue Anschlag nicht gelingen, und von den übrigen Städten verworfen werden. Die vorigen Erbstatthalter haben obgedachtes Prärogativ ununterbrochen genossen, und selbst bey ihrer Minderjährigkeit, haben die Staaten, im Fall einer Erledigung, selbige nur als **Vormünder des jungen Prinzen** und einstweilige Verwalter der General-Admirals-Charge, bis zur Majorenität, wieder besetzt. — Aehnliche Vorschläge gegen die Rechte des Erbstatthalters ließt man in einer sehr scharfen Addresse an die Staaten von Frießland, welche angeblich im Namen der Einwohner der Provinz aufgesetzt seyn soll, auch von einigen hunderten derselben unterschrieben ist, aber eben so, wie eine ähnliche Addresse der Studenten von **Franecker**, von den Feinden des Statthalters entworfen ist. Unter allen Anmerkungen, welche über unsere Friedenspräliminarien mit England gemacht worden, sind diejenigen die schärfsten, welche der bekannte Baron **van der Capellen tot den Poll** in der Versammlung der Staaten von **Overyssel** am

20sten



20sten September gemacht hat. Er sagte öffentlich: diese Präliminarien wären der Republik durch List, Treulosigkeit, und Verrätherey, bey fortdauernden Freundschafts und Allianzversicherungen abgedrungen worden. Er entblödete sich nicht, ferner zu sagen: „England „habe stets Fesseln für Holland geschmiedet, und „schmiede sie noch gegenwärtig mit Hülfe seiner „Freunde im Schooße der Republik; — das Verlangen nach einer gerechten Rache, welches einem „christlichen Volk unter gegenwärtigen Umständen „sehr wohl anstehe — die Schande über Hollands Erniedrigung — die Begierde sie in dem Blute der Erbfeinde abzuwaschen; — alle diese verschiedenen Empfindungen hätten bey ihm (Capellen) zuweilen den „Wunsch erregt: die Nation solle lieber alles, das „Aeußerste, ja selbst den gänzlichen Ruin wagen, als sich harten Friedensbedingungen unterwerfen, die ihr als einem besiegten Volke „aufgelegt würden, dessen Untergang und gänzliche Ausrottung die Römer dieses Zeitalters „geschworen hätten!!!„

5.

London, den 14ten October, 1783.

Durch verschiedene königliche Staabsofficiere, welche seit kurzem aus Neuyork hier angelangt sind, hat man eine Anecdote in Ansehung der, nach hergestelltem Frieden, erfolgten ersten Zusammenkunft der beyderseitigen Commandeurs en Chef, Carleton und Washington, erfahren, welche besonders das Wohlgefallen derjenigen erregt, die immer noch der Meynung sind, daß die Abneigung, der Haß und die Erbitterung der Americaner gegen das Vaterland, nimmermehr zu einem so hohen Grad gestiegen seyn würden, wenn beym ersten Ausbruch der Unruhen in Nordamerica, Männer aus England dahin geschickt worden wären, welche durch ihr politisches Betragen und durch eine zur rechten Zeit geäußerte Gelindigkeit und Schärfe, allen den üblen Folgen hätten vorbeugen können, die nun nicht mehr zu ändern sind. Ein Comman-

deur en Chef von General Carletons biegsamer Denkungsart würde damals vielleicht viel Gutes gestiftet haben. Folgender, im Ganzen eigentlich unbedeutende Umstand, wird von seiner Art, sich zu betragen, schon einen ziemlichen Begrif geben. Als er mit seinem Secretair und einigen wenigen vertrauten Personen von Neuyork den Fluß hinauf fuhr, um im americanischen Lager mit General **Washington** eine Unterredung zu halten, führte er einen schönen zehnjährigen Knaben, den Sohn eines der angesehensten Männer in der Provinz Neuyork, und eines ehemaligen vertrauten Freundes des Herrn **Washington**, mit sich dahin. Diese Idee war schön. Sie hatte etwas Natürliches, Versöhnendes und Rührendes. General **Washington** gab sich viel mit dem Kinde seines **ehemaligen** Freundes ab, welches übrigens so dreist mit ihm war, als ob es zu Hause wäre, es sich über Tafel herzlich gut schmecken ließ, und viele ganz einfältige, aber für jenen Zeitumstand ganz sonderbare und interessante Fragen aufwarf. Einige derselben beantwortete Washington mit vieler Freymüthigkeit, bey andern lächelte er, und die ganze Gesellschaft wurde darüber aufgeräumt. Beym Abschiede drückte Washington dem jungen Negociateur die Hand, und gab ihm einen Gruß an den Vater, seinen **ehemaligen** Freund, (Sir **White**) mit.

Dieses kleine Beyspiel von rückkehrender Freundschaft und Versöhnung, so klein es auch ist, ist leider beynahe das einzige dieser Art, was aus Nordamerica gemeldet werden kann. Alle übrigen Berichte von dorther zeigen nichts als den Geist der Unversöhnlichkeit und des schwärzesten Hasses gegen alle diejenigen, welche auch nur in dem entferntesten Sinne **Loyalisten** genannt werden können. In allen Provinzen (Maryland ausgenommen, welches überhaupt von dem Kriege wenig oder gar nichts gefühlt hat,) sind die heftigsten Erklärungen gegen jene unglückliche Personen ergangen. In Georgien ist ein angesehener und begüterter Mann, Namens **Maxwell**, bloß aus Verdacht, daß er der neuen Regierungsform nicht eifrig zugethan sey, auf seinen eigenen Gütern ermordet

mordet worden. Viele Einwohner Newyorks, welche anfänglich gar nicht daran gedacht haben, diese Stadt zu verlassen, haben solchen Entschluß jedoch plötzlich fassen müssen, um unter der neuen americanischen Regierung nicht die unschuldigen Opfer der Verfolgung, Wuth und Habsucht zu werden; die Confiscationen dauern dabey immer noch fort, und bloß in der Nachbarschaft von Charlestown sind gegenwärtig 27 grosse Plantagen oder Güter (Estates) in dem Besitz solcher Personen, welche vor der Revolution, zusammen, nicht 3 solche Güter hätten ankaufen können. Es hat der Krieg auch auf die Sitten der Nordamericaner keinen geringen Einfluß gehabt; man liebt jetzt das vorher dort fast unbekannte Spiel eifrig, und unter mehreren Bestellungen, welche ein hiesiges Handlungshaus kürzlich aus Nordamerica erhielt, war auch eine auf eine **anselnliche Parthey Karten und Würfel.**

Die fünf **Commissarien,** welche das Parlament ernannt hat, um die Forderungen und Angaben der Loyalisten, wegen des durch ihre Treue gegen die Krone erlittenen Verlustes, zu untersuchen, versammeln sich wöchentlich einige Male. Es sind die Herren **Wilmot, Marsch, Parker Coke,** und die Obersten **Kingston** und **Dundas.** Ihre Sitzungen sollen bis zum 25sten März 1784 dauern, und man besorgt, diese Verlustsangaben und Foderungen, werden die Summe von 2 Millionen Pfund Sterling übersteigen, die das Parlament sodann wird bewilligen müssen. Diejenigen Loyalisten, welche man wird überführen können, daß sie ihren Verlust zu hoch angegeben haben, sollen des **Meineids** schuldig seyn.

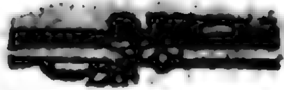
Des Friedens ungeachtet wird die immer näher herannrückende Parlaments Sitzung den vorigen an Merkwürdigkeit gewiß nichts nachgeben. Die Minister werden im Unterhause eine starke Opposition, und an deren Spitze den jungen **Pitt** und den verabschiedeten Lord Advocat von Schottland *) finden. Die Spötter sagen deshalb

*) S. voriges Stück des Journals, S. 891.

halb: die grösten Rüstungen in der Welt würden gegenwärtig vom türkischen Kaiser und vom Sir Henry Dundas gemacht. Die erklärten Freunde des Ministeriums sind noch bitterer, und sagen: die ganze Opposition werde bloß deswegen gemacht, weil der Staatssecretair Fox gegenwärtig Schildkröten-Tractaments gäbe, da indessen seine Gegner sich diesen Sommer zu Spaa mit Fricassés von Fröschen hätten behelfen müssen. Wetten geschehen dabey, daß die Minister stets 100 Stimmen mehr als die Opposition werden stellen können. Sollte dieses wirklich in Erfüllung gehn, und das gegenwärtige Ministerium folglich seinen Posten behaupten, so dürften alsdenn mehrere wichtige Projecte ihrer Ausführung nahe seyn, besonders wegen der Silbermünze des Reichs. Selbst mit den leichten Schillingen vom König Wilhelm und den ganz falschen (welche von Hand zu Hand gehen, weil es doch besser ist, ein Stück Geld von ungewissem Gehalt als gar keines zu lösen) ist zum Verkehr und Handel kaum Silbermünze genug im Umlauf. Man sieht auch nicht ab, daß durch Münzung mehreres Silbergeldes dem Uebel gänzlich abzuhelfen seyn dürfte, weil die Juden so gut das neue wie das alte Geld in den Schmelztiegel werfen und nach Holland schaffen, im entgegengesetzten Fall aber, wenn die Silbermünze durch Zusatz geringhaltiger gemacht werden sollte, selbst münzen werden.

Das bisherige Sinken unserer öffentlichen Fonds, und die dadurch verursachten Bewegungen an der Börse, so eine ungewöhnliche Erscheinung dieses auch zu einer Friedensepoche ist, haben bey Männern von Erfahrung wenig Veränderung verursacht, ob sie gleich, da sie einen so grossen Theil des Publicums wesentlich intereßiren, viel Aufsehn gemacht haben. David Hume berechnete die englischen Stockholders oder Interessenten bey den öffentlichen Fonds, zu seiner Zeit, auf 24,000 Personen. Da die Nationalschuld aber seitdem so ansehnlich vermehrt worden ist, so kann die Anzahl der Creditoren des Publicums itzt füglich auf 50,000 Personen gesetzt wer-

 den:



den: der öffentliche Credit gleicht einer zarten Pflanze, die eben so von dem geringsten Hauch gebeugt wird, wie die Fonds sehr oft durch ganz leere Gerüchte zum Fallen gebracht werden.

Von allen Ländern wo Adel, und folglich zum Theil auch Ahnen- und Adelstolz herrscht, ist England das erste gewesen, welches die Fesseln des Vorurtheils abgelegt hat. Der englische Adel war der erste, der es nicht für schimpflich hielt, ein Kaufmann im eigentlichsten Verstande zu seyn. Der junge Capitain **Rodney**, Sohn des Admirals, und Schwiegersohn des reichen Aldermanns **Harley**, giebt hiervon ein neues Beyspiel. Der grosse Heldenname seines berühmten Vaters, die gewisse Aussicht zur Pairswürde nach dem Tode des alten Lords, und seine Compagnie bey der Königl. Leibgarde, haben ihn nicht abgehalten, ein Kaufmann zu werden, und mit seinem Schwiegervater förmlich in Compagnie zu treten, dessen Firma nun seit kurzem **Harley und Rodney** heißt. Daß die Schätze, welche der alte Admiral in seinen Feldzügen erworben hat, bey weitem nicht so ansehnlich sind, als sie es anfänglich geglaubt wurden, ist allgemein bekannt, und bekannter als der Umstand, daß sein **Secretair** sich während des Commandos in Westindien und besonders nach der Besitzname von **St. Eustach** ein Vermögen von 45,000 Pfund Sterling erworben hat.

Seitdem unsere Winter-Theater zu **Drury Lane** und **Coventgarden** wieder offen sind, glänzt die **Siddons** aufs neue in ihren Hauptrollen, und verursacht den Entrepreneurs von Drury Lane starke Einnahmen, welche sich selbst des Ausdrucks bedient haben, daß sie jeden Abend, da sie spiele, **ein goldnes Ey** lege. Aller Behauptungen ihrer Feinde und Neider ungeachtet, hat sie von ihrer irländischen Reise, nach Abzug aller Kosten, einen reinen Ueberschuß **von 1800 Pf. Sterl.** Sie ist nicht nur eine sehr gute Schauspielerin, sondern auch eine gute Haushälterin und Mutter.

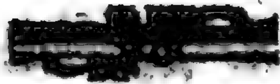
6.

6.

Paris, den 10 October, 1783.

— Das neuerliche Experiment, welches Herr Montgolfier in Gegenwart des Hofes mit seiner aerostatischen Maschine machte, brachte eine Menge von 300,000 neugierigen Müßiggängern zusammen, die alle die Nase in die Luft hielten, und sahen, daß sie eigentlich nichts sahen. Die Kugel hob sich etwa dreyhundert Fuß hoch, flog in einer horizontalen Linie langsam gegen Norden zu, und fiel eben hinter den letztern Häusern von Versailles schon wieder nieder. Man fand den Hahn, der sich in dem daran befindlichen Korbe beym Fallen verletzt hatte, sterbend, die Ente war ganz schwindlich und taumelnd, allein der phlegmatische Hammel fraß ganz ruhig sein Gras, womit die vorsichtigen Physiker seine Luftwohnung versehen hatten.

Seitdem die Wuth mit den Luftkugeln uns angesteckt hat, hört man nichts von andern Neuigkeiten. Man sieht und spricht von nichts andern, als von aerostatischen Maschinen, handelt damit häufig, und man kann grosse, mittelmäßige und kleine kaufen. Alle Physiker machen Versuche damit, und seit einiger Zeit vergeht kein Tag, wo man nicht dergleichen Kugeln in der Luft sehen kann. Jeder schmeichelt sich, die seine werde ohnfehlbar bis an die Grenzen des Himmels sich versteigen, und mittlerweile liegt sie schon, zum größten Verdruß ihres Meisters, und zur Belustigung des Publicums, zu unsern Füßen. Man macht sich auch schon verschiedentlich über diese experimentirenden Charlatans lustig. Bey Nicolet ist eine Brochüre, la Chûte du Globe, herausgekommen, worin diese physicalischen Herren mit ihren neugierigen



Zuschauern tüchtig durchgenommen werden. — Herr Montgolfier wollte vor dem Könige noch einen zweyten Versuch machen, allein Ihre Majestät haben an dem ersten genug gehabt.

Vor einigen Tagen verschluckte ein artiges junges Mädgen, in der Vorstadt Saint Germain, ein ganzes Glas voll Scheidewasser, weil die Eltern ihre jüngere Schwester eher als sie verheyratheten.

Das allegorische Gemälde auf die Geburt des Dauphins, welches die Stadt Paris bey einem hiesigen berühmten Künstler bestellt hatte, um es im Hotel de Ville aufstellen zu lassen, hat seinem Meister (Menageot) außer einer ansehnlichen Belohnung noch vielen Ruhm verschaft. Es ist 10 Fuß hoch, 14 Fuß breit, und reich an Figuren, von denen wenigstens 12 in Lebensgröße dargestellt sind. Hoch in der Luft zeigt sich Frankreichs Schutzgeist im blausammetnen mit Lilien besäeten Mantel, mit dem jungen Kronerben im Schoos. Der Dauphin ist in der gewöhnlichen Kindertracht gekleidet, dabey aber mit dem Ludwigskreuz und den Insignien des heil. Geistordens geziert. Die ihm zur Seite stehende Weisheit lächelt ihn gefällig an, und die rosenfarbigte Gesundheit hält und stützt sein Haupt. Unten auf dem Boden steht der Gouverneur von Paris mit dem ganzen Corps der Stadtmagistratur. Der Gouverneur erscheint mit vieler Würde in der Attitüde, wie er die Magistratspersonen vorführt, und ihnen ihren Prinzen zeigt. Auf sämmtlichen Gesichtern ist eine mit Freude vermischte Ehrfurcht, und die Dankbarkeit gegen Gott für die Geburt des Dauphins ausgedrückt. Eine der Magistratspersonen liegt auf den Knien, und scheint im Namen der

übri-

übrigen für das lange Leben des Prinzen den Himmel anzuflehen. Auf der andern Seite des Fonds zeigt sich eine Menge vermischter Personen beyderley Geschlechts, besonders aus der niedrigern Classe, welche gleichsam halbtrunken vor Freude sind, und selbige durch in die Höhe geworfene Hüte und Mützen ausdrücken. Im Hintergrunde sieht man eine Pyramide, als das Sinnbild der Unsterblichkeit, mit den Medaillons des Königs und der Königin. Oben an der Pyramide gräbt der Sieg das Geburtsjahr des Dauphins ein, wodurch auf die Cornwallische Capitulation angespielt wird, von welcher wichtigen Begebenheit die Nachricht zur Zeit der Geburt des Dauphins in Paris ankam.

Die Aeußerungen einer grossen Person gegen eine der liebenswürdigsten Damen des Hofes, von welchen ich Ihnen neulichst schrieb, sind ohne Folgen geblieben, und die auf Intriguen der Liebe schon hoffende Hofleute haben sich betrogen.

7.

Paris, den 14 October, 1783.

Die Aussichten wegen des Krieges gegen die Pforte, bey welchem wir so stark intereßirt sind, bleiben noch immer ungewiß, und die Gerüchte widersprechen sich fast täglich. Gleichwol versichern diejenigen Personen, welche am besten unterrichtet seyn können, daß man jeẓt die besten Hofnungen habe, den Krieg, wenigstens noch dieses Jahr, abzuwenden. Unsere Verhältnisse mit dem Hofe zu Wien haben noch nicht aufgehört, man hat den Vorschlag unsrer Vermittlung wegen der Foderungen an die Pforte geneigt angehört, und so lange sich zwey Augen nicht schließen, wird der schönste der Staats-



streiche, die Freundschaft des Bourbonischen und Oesterreichischen Hauses, nicht so ganz vernichtet werden.

Inzwischen sind die Absichten der unermeßlichen österreichischen Rüstungen doch noch immer bedenklich, und unser Hof läßt daher mit kriegerischen Vorkehrungen auch fortfahren. Unsre Commerzkammern haben dem Ministerium ihre Unruhe über die Folgen eines bevorstehenden Krieges vorgestellt, und zur Antwort erhalten: „man „habe alle Ursache den besten Erfolg der zur Erhaltung „des Friedens abzweckenden Negotiationen zu hoffen.„ Diese Antwort hat unsre Negotianten nicht befriediget, sie sind noch voller Besorgnisse.

Es ist gewiß, daß die erhabne Pforte, deren Erhabenheit jetzt sehr gemindert ist, bey unserm Hofe um eine Anzahl Kriegsschiffe und Matrosen angesucht, und dagegen grosse Summen Geldes und andre Commerzvortheile angeboten hat. Sollte der Krieg zum Ausbruch kommen, so wird es ihr an lebhafter Unterstützung nicht fehlen. Inzwischen gehen noch immerfort viele vom Militaire, besonders Ingenieurs-Officiere, nach Constantinopel; alle erhalten leicht die Erlaubniß dazu.

Die Couriere gehen sehr häufig. Vor kurzem kamen wichtige Depeschen mit einem Courier aus Turin an, worauf in dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten die ganze Nacht durch gearbeitet wurde. Der Graf von Vergennes begab sich zum Könige, und conferirte lange Zeit, und der Courier wurde sodann eilfertigst zurückexpedirt. Seitdem behauptet man mit Gewißheit, daß der König von Sardinien auf unsre Seite getreten, und eine Convention mit ihm geschlossen sey.

Unser

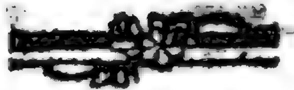
Unser Gesandte zu Constantinopel, **der Graf von St. Priest**, hat nicht mehr das grosse persönliche Vertrauen des Divans, welches ihm bisher so vielen Einfluß gab. Er hat um seine Zurückberufung angehalten, die er unter solchen Umständen auch bekommen wird, so ungern man einen Minister von Constantinopel anjetzt weggehen läßt, den die Erfahrung so vieler Jahre zu dem geschicktesten Werkzeuge des Hofes gemacht hätte.

Die **Polen** sind nicht zu einer Conföderation so geneigt, wie man vermuthete. Sie haben nicht mehr die Energie ihrer Vorfahren. Sie sind entweder zu reich, um ihre Privatvortheile allgemeinen Absichten aufzuopfern, oder zu arm, um nicht gleichgültig bey der Veränderung des Jochs zu seyn, das sie doch tragen müssen. Herr von Cursol, einer der geschicktesten und kühnsten Männer unsers Landes, hatte anfänglich gute Hofnung, in diesem Königreiche eine Conföderation zu wege zu bringen, die der Pforte hätte nützlich werden können. Er war dazu mit Creditbriefen und Wechseln versehen, aber seine letztern Nachrichten lauten nicht günstig, und lassen befürchten, daß alle seine Bemühungen scheitern werden.

Auf das Cabinet zu **Berlin** sind immer noch unsre Augen und Hofnungen gerichtet. Unser geschickter Politiker hat einen Plan erfunden, welcher Friederichen bewegen kann, seine Vortheile mit den unsrigen zu verbinden. Die Zeit wirds lehren.

Der Hof befindet sich zu Fontainebleau, von daher man täglich neuen Nachrichten von Veränderungen der Minister, der Hofleute, der Lieblinge entgegen sieht. Man erwartet auch die neue Militairverordnung um so gewisser, da der Marschall von Broglio und alle andre

 Of-



Officiere, die den Kriegsrath ausmachen, Ordre bekommen haben, dem Hofe nach Fontainebleau zu folgen. Verschiedne vermuthen dabey auch andre Absichten, weil der Kriegsminister mit einigen Lieferanten für die Armee sich besprochen, einige Officiere nach Flandern und Elsaß geschickt, und geschärfte Befehle gegeben hat, die Regimenter in completen Stand zu setzen.

8.

Kopenhagen, den 17 October, 1783.

— Sie erlauben mir, einige Nachträge und Berichtigungen zu den im vorigen Stücke des politischen Journals enthaltenen Nachrichten von Dänemark im ersten Artikel, besonders zu demjenigen, was bey Gelegenheit des Bernstorffischen Monuments bemerkt worden, zu übersenden.

Der Verfasser jener Beschreibung des Zustandes des Gutes Bernstorff (S. 842.) und zugleich der Directeur bey der Errichtung des Monuments, ist der Herr Justizrath Hammelef, königl. Amtsverwalter in dem hiesigen Kopenhagner Amte, und sein Verdienst dabey ist desto edler und ruhmwürdiger, da er dieses Geschäfte aus blossen Patriotismus unternommen, denn er hat mit dem seligen Grafen von Bernstorff in gar keiner Verbindung gestanden, und ihn niemals gesprochen.

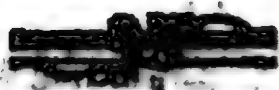
Wenn Sie am angeführten Orte S. 842. u. f. von aufgehobner Leibeigenschaft sprechen, so muß ich dabey die Anmerkung machen, daß keine eigentliche Leibeigenschaft in Dänemark statt findet. Der in Dänemark allgemein gebräuchliche Ausdruck **Frihed og Eiendom** **Freyheit und Eigenthum**, bedeutet die Freyheit der Bauern von Frohndiensten, und die Freyheit ihre aus der

der aufgehobnen Gemeinschaft gebrachten Ländereyen nach Gutbefinden benutzen zu können. Die Leibeigenschaft ist bekanntlich durch das berühmte königl. Edict von 1702 abgeschaft, und die Bauern sind anjetzt blos in Hinsicht der Stellung der Soldaten zur Landmiliz an die Güter gebunden. *)

Die Stelle im vorigen Hefte des Journals S. 844. Z. 12. muß so berichtigt werden. „Anstatt 12 Thaler „jährlicher **Landgilde** (eine Abgabe, welche die Guts„Besitzer in Dänemark von den Bauern erhalten; denn „die königl. Schatzungen werden a part an die königl. „Amtsverwalter erlegt) bezahlen die Bauern anjetzo blos „an Zinsen von den geliehenen Capitalien zum Kauf„schillinge 30, 40 bis 50 Rthlr. jährlich.“ Wie nämlich der König vor ungefähr 20 Jahren verschiedne Krongüter verkaufte, wurde diese erwähnte, und zwar sehr theuer, mit verkauft. Die Bauern kauften sie fast alle selbst, wozu sie grosse Capitalien auf diese Güter aufnahmen, und daher rühren die grossen Zinsen.

Die darauf folgende Stelle ist so zu berichtigen. — „Die Preise einer Tonne Hartkorn waren im Amte Col„ding vor Aufhebung der Gemeinheit der Ländereyen „nur 100 à 150 Rthl. Nach aufgehobner Gemeinheit, und

*) Also doch glebae adscripti. Es war uns alles, was der Correspondent oben sagt, gar wohl bekannt, aber nach seiner eignen Erklärung ist es blos ein Wortstreit, wenn man nicht zugeben will, daß noch die Leibeigenschaft existire. Das königl. Edict von 1702 ist durch die nachherige Anordnung wegen der Landmiliz dahin gebracht worden, daß es nur die Leibeigenschaft im ärgsten Sinne gemildert hat.



„ und erhaltnen Eigenthumsbriefen, haben die Bauern „ sich so verbessert, daß eine Tonne Hartkorn anjetzt 400 „ à 500 Rthlr kostet, und in den drey Harden erwähnten „ Amtes, worinnen alle Bauern Eigenthum haben, „ giebt man täglich gern 6 bis 700 Rthlr. auf öffentlicher „ Auction für die Tonne Hartkorn, die vorhin nur 100 „ à 150 Rthlr. galt.

(Eine **Tonne Hartkorn** ist in Dänemark der Maaßstab aller Schatzungen der Ländereyen. Von den besten Ländereyen gehören 3 Tonnen Land zu einer Tonne Hartkorn, von mittelmäßigen Ländereyen 6 à 8, und so weiter bis 12 à 14 Tonnen Land. Eine **Tonne Land**, oder eine Tonne Aussaat, ist bestimmt zu 14,000 Quadrat-Ellen, seeländischer Maaße.)

VII.

Von der Einlösung der Grafschaft Bentheim. Schreiben von daher.

„Vielleicht ist das Publicum neugierig zu erfahren, wie es mit der Einlösung der Grafschaft Bentheim stehe, wovon die Ankündigung im polit. Journal 1782, Stück 8, S. 177 u. f. geschehen ist. Die Anlage, eine Abschrift des Ausschreibens an sämtliche Beamte, enthält die Antwort. Die Bezahlung ist nicht erfolgt. Das Haus Hannover hält die Pfandschaft für erneuert und erstreckt. — Der Herr Graf äußert aber, daß da die Aufkündigung rite geschehen, die Bezahlung zu jeder Zeit erfolgen könne! Wie erklärt ein unpartheiischer Leser den in der Anlage eingerückten §. 16 des Pfandschaftscontracts?“

Aus-

Ausschreiben an sämtliche Beamte der Grafschaft Bentheim.

„Namens und von wegen Sr. Königl. Majestät von „Grosbrittannien und Churfürstlichen Durchlaucht zu „Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Unsers allergnädigsten Herrn!

„Wird dem Gericht zu N. kund und zu wissen gemacht: wasmaßen in dem unter dem 22sten May 1752 „mit dem Herrn Grafen von Bentheim getroffenen „Pfandschaftscontract, vermöge dessen diese Grafschaft „sammt ihrem Zubehör cum omnimodo superioritatis „territorialis iure, auch allen und jeden davon dependirenden Hoheit, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, an „des höchstseligen Königs **Georg** II. von Grosbrittannien ꝛc. Majestät, glorwürdigsten Andenkens, wie auch „an Höchstderoselben Erben und Nachfolgern in der Chur, „auf dreißig Jahre, vom 1sten Januar 1753 anzurechnen, übertragen gewesen, durch den 16ten Artikel desselben folgendes verabredet und festgestellet worden:

„Nach Verlauf derjenigen 30 Jahre, worauf dieser „Contract gerichtet ist, und nach Tilgung des, zufolge „desselben zu thuenden Vorschusses, wollen Se. Königl. „Majestät, und Dero königl. Churhaus, Sich weiter „keines Rechts aus selbigen anmaßen, sondern das „Pfand ohne alle Widerrede und Weigerung wieder „herausgeben und abtreten.

„Jedoch ist gräflicher Seits mit Eintritt des letztern „Jahres die Loose zu thun, und wenn solche nicht erfolget, oder die Wiederbezahlung nicht geschiehet, ist „der Versatz, bis zu völliger contractmäßiger Befriedigung Sr. Königl. Majestät damit ipso facto erneuert und erstrecket."

Da nun zwar die Loose geschehen, jedoch die Wiederbezahlung mit Ablauf des vorigen Jahrs nicht erfolget, mithin der Fall, wovon der vorgedachte 16te Artikel redet, anjetzo eingetreten ist, daß der Versatz dieser Grafschaft Bentheim contractmäßig ipso facto damit erneuert

und



und erstrecket worden; so wird solches der erhaltenen Vorschrift gemäß hiermit zur nöthigen Verhaltung eröfnet.

Urkundlich vorgelegten Königl. Churfürstl. Regierungs-Insiegels und der gewöhnlichen Unterschrift.

Bentheim, den 20. Januar 1783.

Königl. Grosbritt. und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Regierung der verpfändeten Grafschaft Bentheim.

H. N. Funck.

Wedekind.

VIII.
Genealogische Anzeigen.

Die regierende Fürstin von Hohenlohe-Kirchberg wurde am 29sten Julius zu Kirchberg von einem jungen Erbprinzen entbunden, dem der Name Joseph beygelegt wurde, der aber schon am 26sten August wieder verstorben ist.

Am 16ten Julius kam die Gemahlinn des Fürsten von Anhalt-Cöthen mit einem jungen Prinzen nieder, welcher den Namen Ludwig erhielt. Dagegen hatte dies fürstliche Haus den Schmerz, daß am 1sten August die jüngste Prinzeßin Christiana, in einem Alter von 9½ Jahren, verstarb.

Die Königin von Neapel wurde am 18ten Julius von einer todten Prinzeßin entbunden, wobey ihre Gesundheitsumstände, und selbst ihr Leben in Gefahr kamen. Doch ist diese thätige Prinzeßin nun völlig wieder hergestellt, und hat bey dieser Gelegenheit einen abermaligen Beweiß ihrer menschenfreundlichen Großmuth dadurch ge-

gegeben, daß sie das gewöhnliche Niederkunftsgeschenk von 30,000 neapolitanischen Ducaten, und außerdem noch 20000 Ducaten, welche sie bey einem dortigen Wechsler aufnahm, zur Auslösung einiger Gefangenen, Aussteuer armer Mädchen, und zu andern wohlthätigen Handlungen verwandte.

Am 9ten August wurde die **Großfürstin, Maria Federowna**, in Czarko-Zelo durch die Geburt einer jungen **Großfürstin** erfreut, welcher der Name **Alexandra Powlowna** beygelegt worden ist.

Am 7ten August vermehrte die **Königin von England** abermals die Reihe ihrer Kinder mit einer jungen Prinzeßin, welche **Amalia** benannt worden.

Der neuerliche Verlust des einzigen Sohnes des Prinzen von **Asturien** ist am 5ten September reichlich ersetzt worden, an welchem Tage die Prinzeßin zwey Söhne geboren, davon der eine um 8 Uhr des Morgens, der andre um elf Uhr auf die Welt kam. Beyde sind munter und stark. Der ältere hat die Namen **Carl Franz de Paule** Dominicus Anton Joseph Raimund Diego Vincent Ferrier Johann Nepomuck Isidor Paschal Peter, Peter d'Alcantara Ferdinand Philipp Ludwig Cajetan Gregorius Joachim Laurentius Justinian und Julian erhalten. Der zweyte die Namen **Philipp Franz de Paule**, und alle andere, welche seinem Bruder beygelegt waren.

Die Gemahlinn des Grafen Reussen von **Plauen, Heinrichs**, des 43, gebahr zu Köstritz am 28sten August einen jungen Grafen, welcher **Heinrich** der 59ste benennt worden.

Am

Am 30sten September wurde die Erzherzogin von Toscana von einem Prinzen entbunden, dem die Namen Renatus (der Name des Schutzheiligen der Stadt Pisa, wo sein Leichnam aufbewahrt wird) Johann Michel, Franz Hieronymus, gegeben worden.

Am 20sten August wurde eine Vermählung des Fürsten von Isenburg mit der Prinzeßin Victoire Reuß zu Grätz, und am 5ten September eine des Grafen zu Schaumburg-Lippe, Johann Wilhelm, mit der Gräfin Friderica, zu Löwenstein-Wehrtheim vollzogen.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Dänemark.

Dieses Reich erhält noch immer seine Handlung, die es in dem nun geendigten Kriege mit angestrengter Thätigkeit weit ausbreitete, in blühendem Zustande, und erhebt sich dadurch immer mehr. Man muß, um davon richtig zu urtheilen, und den Ungrund unwissender Schwätzer völlig einzusehn, in Kopenhagen selbst gewesen seyn, und dort die Menge und Wichtigkeit der Commerzgeschäfte mit eignen Augen angesehen haben. Kopenhagen ist jetzt einer der ersten Handelsplätze in Europa, und die Reichthümer vieler Particuliers setzen die Fremden, die überhaupt Dänemark noch nicht recht kennen, und so oft so falsch und unwissend davon urtheilen, in Erstaunen. Die Millionen, welche der Verkauf der ostindischen, und westindischen, und andrer Waaren, in dieses Reich gebracht haben, und die noch immer fortdauernden grossen

Expeditionen geben dem Lande eine innre Stärke, die desto sichrer ist, je mehr sie in der Stille wächst. Die Erschütterungen einzelner Häuser, und einzelne Bankeroutte würden nur ein Beweis mehr seyn, wie grossen Credit, und folglich wie grosse Geschäfte einzelne Häuser gehabt haben. Aber bis jetzt haben sich noch fast alle Handelshäuser, die zu wanken schienen, erhalten, indessen in Spanien, in Frankreich, und kürzlich in England so grosse Bankeroutte ausgebrochen sind. Die Actien der Compagnien sind zwar nicht gestiegen, aber auch nicht gefallen, sondern sie erhalten sich seit geraumer Zeit in einem Preise *), unter den sie wohl nie herab kommen, vielmehr zuverläßigst künftig steigen müssen, wenn die noch immer ungewisse europäische Handelsperiode zu einer Epoche von bestimmtern Gängen des Handels gekommen seyn wird.

In Westindien war bisher St. Thomas das, was sonst St. Eustathius gewesen, und die weit größern Bequemlichkeiten und Vortheile, die St. Thomas für Eustathius voraus hat, lassen, nach dem Urtheile unpartheiischer Augenzeugen, die in Westindien in Handelsgeschäften gewesen, vermuthen, daß auch im Frieden St. Thomas seine Wichtigkeit behalten wird.

Die Schiffahrt wird sowohl von den Compagnien als Particuliers noch unabläßig betrieben, und verschiedne Schiffe werden so auf den Verkauf eingerichtet gebaut, daß

*) Am 18ten October waren die Actienpreise folgende. Asiatische 1200 Rthlr. Westindische 315 à 320 Rthlr. Ostseecompagnie 108 bis 110. Seeassuranzcompagnie 330 Rthlr. Canalcompagnie 100.



daß wenn in dem mittelländischen Meere ihre Frachten abgesetzt worden, und nicht gleich vortheilhafte Rückfrachten zu bekommen sind, die Schiffe selbst verkauft werden. Dänemark ist seiner Lage, Größe, und ganzen Einrichtung nach ein Handelsland, und diejenigen, die nicht nach diesem Gesichtspuncte die ganze Verfassung, Anordnungen und Einrichtungen beurtheilen, sind nicht im Stande, sich richtige Begriffe davon zu machen, und werden immer so blindlings und lächerlich abgeschmackt von dem Ganzen deraisonniren, wie ein gewisser Wizling, der einen jütländischen Pastor mit einer Brille sahe, und glaubte, die Dänen wären alle so wie er, und sie drauf alle mit einander gerade zu für Spanier und Portugiesen hielt. — —

Wie beträchtlich in dem vergangenen Sommer die Schiffahrt im Sunde gewesen sey, kann man daraus schliessen, daß in dem einzigen Monate Julius 1900 Schiffe durch den Sund gegangen. Man schlug den das von dem Könige von Dänemark errichteten Zoll auf mehr als 100,000 Rthlr. an.

In Island hat sich zu der nämlichen Zeit, da an so vielen Orten in Europa sonderbare Naturereignisse sich zeigten, und der allgemeine Nebel über Europa, Asia, und America sich ausbreitete, auch eine merkwürdige Naturbegebenheit ereignet. Am ersten Pfingsttage, den 8ten Junius, brach auf erwähnter Insel in Skaftefields Amte, in der Nähe von Holme Sähle, ein Erdfeuer aus, welches in einigen Tagen so um sich grif, daß die Kirche, und anliegenden Häuser eingeäschert wurden. Es wurde in der Folge immer ausgebreiteter, und die brennende Materie, eine Art von Lava, wie des Vesuvs, floß wie ein

Strom

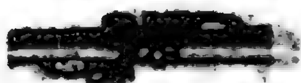
Strom über die Erde, und verbrannte alles, was sie berührte, dergestalt, daß alles, Steine und Erde, im Feuer stand. Die Verwüstung erstreckte sich schon am Ende des Julius auf 7 Meilen in der Breite, und 15 in der Länge. Die dabey aus der Erde aufsteigenden Schwefel- und Salpeter-Dünste erfüllten die Luft mit Rauch, Asche, und Sand, so, daß sie das ganze Land wie mit einem Nebel überzogen, und den Tag verfinsterten. Diese zweyte feuerspeyende Eröfnung, außer der schon bekannten auf dem Berge Hekla, auf Island, häufete die Lava an manchen Orten so sehr, daß da, wo vorher ebener Boden war, hohe Klippen entstanden. Die Regierung zu Kopenhagen hat eine Commißion nach Island geschickt, durch deren Berichte wir den Fortgang oder das Ende dieses neuen Vulcans umständlicher erfahren werden.

Die neuentstandne Insel bey Island *) fängt an, mehr hervorzuragen, und grösser zu werden, brennet aber noch immerfort.

Die königl. Inoculationsanstalt ist auf Befehl des Königs aufgehoben worden.

In der Anstalt des **Friedrichs Hospital** zu Kopenhagen sind, nach einer verfertigten Liste, seit der Stiftung bereits über 32,000 Menschen curirt geworden, von welcher Menge Menschen der größte Theil ohne diese wohlthätige Anstalt nicht wäre erhalten worden. Die Direction derselben hat dem verewigten Stifter, Friederich dem V. zum Andenken, dessen von weissen Marmor errichtete Büste auf einem marmornem Piedestale, mit einer Inscription, auf ihre eigne Kosten aufstellen lassen, und

*) S. 7tes Stück, Julius, S. 673. u. f.

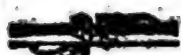
und die Feyerlichkeit der Dankbarkeit zu vergrössern, geschahe diese Aufstellung am 4ten September, dem Geburtstage der königl. Wittwe des grossen Wohlthäters, der Königin **Juliana Maria**, der wohlthätigen Mutter dieses Reichs.

Preussen.

Friedrich der Grosse ließ während seines Aufenthalts bey der Revüe in Schlesien eine **Cabinetsordre** ergehen, welche, wo nicht eine der merkwürdigsten, doch eine der schönsten seiner Regierung ist. Er ließ in derselben seinen Unterthanen **das Niederknien bey Ueberreichung** von Bittschriften, und andern Gelegenheiten, vor ihm, verbieten. (**Denn das können Sie wohl vor Gott thun**, sagt der Philosoph von Sanssouci in diesem Edicte, **wenn sie aber was abzugeben haben, so können sie das so thun, ohne dabey niederzufallen.**) Dieser Monarch hat auch bekanntlich in den Herzen seiner Borussen eine schönere Huldigung, als dies erlaubte Ceremoniel. Sein Volk schätzet, bewundert und liebet ihn als seinen wohlthätigen Erdengott, bis zum Uebertriebnen. Er fährt aber auch noch immer unermüdet fort, jedem Theile seines Reichs, durch die thätigsten Unterstützungen, die vortheilhaftesten Einrichtungen und Aufmunterungen seine genaue Aufmerksamkeit zu widmen. Zu Wiederherstellung der den Sommer über in Schlesien und der Churmark durch Gewitter und Ueberschwemmungen vielfältig verursachten Schaden sind ganze Summen von 50, 70, bis 100,000 Thalern angewiesen worden. In den Städten der Churmark sollen überdem, zu mehrerer Bequemlichkeit und zur Verschönerung derselben, die schlechten Bür-

gerhäuser niedergerissen, und neue dafür wieder aufgebauet worden, zu welcher Absicht für **Fürstenwalde**, woselbst nebst **Spandau** die Ausführung dieses Plans zuerst vorgenommen werden wird, bereits eine jährliche Summe von 80,000 Thlr. ausgesetzt ist. Zur Aufmunterung und Vermehrung des **Seidenbaus** sind fürs künftige Jahr ebenfalls wieder ansehnliche Prämien bestimmt worden, da die bisherigen Belohnungen so erwünschten Erfolg gehabt, und diese immer wichtiger werdende Landesindüstrie durch die vielfältigen Begünstigungen von Zeit zu Zeit allgemeiner und eifriger betrieben wird. Die Anzahl der Seidenwürmer und der Maulbeerbäume vermehret sich gegenwärtig mit jedem Jahre, und der diesmalige Gewinn an Seide übertrift die vorjährige Quantität von 11000 Pfunden, bey weiten. Die vornehmste Aufmunterung erhält dieser Zweig der Indüstrie besonders durch die beträchtlichen und vielfältigen **Prämien**, welche der eines Friedrichs so würdige Minister, der **Freyherr von Herzberg**, auch dieses Jahr wieder, aus eignen Mitteln, an 40 Personen, die sich im Seidenbaue vorzüglichst hervorgethan, hat austheilen lassen.

Das Militäre hat durch die Einverleibung von 1000 Mann hessen-casselscher Recruten, welche nach America bestimmt waren, und die der Landgraf bey den nunmehrigen Umständen dem Könige überlassen hat, einen Zuwachs erhalten, welcher sämmtlich für die schlesischen Regimenter bestimmt ist. Auch wird gegenwärtig noch eine **neue Artilleriecompagnie** errichtet, die dem ersten Regimente beygefügt und dem Commando des Majors Tempelhof anvertraut werden soll.



Der Hof hat dem regierenden Fürsten von Lobkowitz den Antrag gethan, dem Könige das Herzogthum Sagan gegen eine Vergütung von 83,000 Dukaten zu überlassen. Die eigentliche Absicht dieses Ankaufs ist, nach und nach die Besitzungen fremder Fürsten in den preußischen Staaten aufzuheben. Dem Fürsten von Auersberg soll ebenfalls schon eine ähnliche Erklärung wegen des Herzogthums Münsterberg eingehändigt seyn.

Die Toleranz in Preussen zeigt noch immer neue Auftritte. In **Bernau** ist sogar den Katholiken, welche bisher ihren Gottesdienst in einem Wirthshause verrichten mußten, ihre seit 280 Jahren in Besitz der Lutheraner gewesene Kirche freywillig von dem dortigen Stadtmagistrate und Consistorio zur Mittheilnehmung verstattet worden, und der katholische Gottesdienst wird darinn nunmehro eben so, wie der protestantische, gehalten.

Das von der asiatischen Compagnie in Embden ausgerüstete Schiff, Asia, ist auf dem Vorgebürge der guten Hofnung glücklich geankert. Während des vorigen Krieges lagen auf dem Cap verschiedene holländische Schiffe, welche unter preußischer Flagge und preußischen Namen sich der Vortheile und Freyheiten der Neutralität zu Nutze machten.

Die Anzahl der in Stettin 1782 ein- und ausgelaufenen Schiffe belief sich auf 321 beladene Hauptschiffe, 826 mit Ballast, und 352 beladene Lichter, von welchen über 150 den Einwohnern selbst gehörten, da der Schiffsbau seit einigen Jahren so zugenommen hat, daß er selbst einen beträchtlichen Handlungszweig ausmacht. Das Fabrik- und Manufacturwesen der Stadt ist dagegen nicht so wichtig. Von den Tuchmanufacturen waren im Jahr

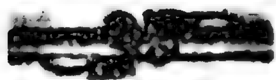
1777

1777 etwa 147 Stühle im Gange, auf welchen 815 Personen arbeiteten, die Spinnschule ungerechnet. Verhältnißmäßig sind die dortigen Siedereien der schwarzen Seife ergiebiger, und gegenwärtig ist auch mit dem Seidenbau der Anfang gemacht.

Ostpreussen enthält, nach einer neuern Angabe, ohne die Seen, 1,100,000 Hufen Landes. Im Jahr 1777 zählte man 55,502 Feuerstätte darinn. Gegenwärtig enthält es 63 grosse und kleine Städte, 116 königl. Domainenämter und 350 Kirchspiele. Im Jahr 1781 waren 6,515 Paare copuliret, 34,906 geboren, und 33,380 gestorben. In eben diesem Jahre wurden in Ostpreussen 8,53,156 **Einwohner**, den Kriegsstand ungerechnet, gezählt; im Jahr 1779 in Westpreussen 3,45,729.

Das Fürstenthum Ostfriesland gewinnt jährlich an Getreide: 800 Lasten Weizen, 9000 Lasten Roggen, 6400 Lasten Gerste, 7000 Lasten Haber, 1400 Lasten Bohnen, 400 Lasten Erbsen, 300 Lasten Buchweizen, und 1300 Lasten Rappsaat. 600 Lasten Weizen und Roggen gehen nach Holland, 5000 Lasten Hafer und Gerste nach Frankreich, Holland, Westphalen und Bremen; über 800 Lasten Bohnen und Erbsen nach Hamburg; ungefähr 60 Lasten Buchweizen und 1360 Lasten Rappsaamen nach Holland. Im Jahr 1780 waren im Fürstenthum 1,02,252 Seelen, außer dem Militärstande, worunter 18 Franzosen, 125 Mennonisten, und 269 Juden.

Der Festungsbau zu **Graudenz** in Westpreussen wird mit vielem Eifer, unter der Aufsicht geschickter Ingenieure, fortgesetzt. In dem Zeitraume eines Jahres sind auf 500,000 Thaler darauf verwendet worden.



Oesterreich.

Das merkwürdigste, was wir dießmal von der Regierungskunst des Kaisers und seiner auf alle Vortheile immer sorgfältigen Staatsklugheit mittheilen können, ist eine neue Verfügung, in der Monarchie künftig die Ehen mehr zu erleichtern und zu begünstigen. Alle Neuverehlichten sollen nämlich in den beyden ersten Jahren von allen Steuern und Abgaben gänzlich frey seyn, und die Unvermögenden können zur Betreibung ihrer Gewerbe und Handthierungen von ihren Obrigkeiten verhältnißmäßige Vorschüsse erhalten, die sie erst nach 10 Jahren wieder zu bezahlen brauchen. Man weiß, welcher unsägliche Nachtheil für die Bevölkerung eines Landes, und zum Theil auch für die Moral seiner Bürger, aus dem Mangel der ehelichen Verbindungen herrührt, der mehrentheils blos in der civilen Erschwerung der Ehen und in der Unzulänglichkeit der Familienumstände mehrerer Privatpersonen seinen Grund hat. Joseph hebt jetzt diese beyden Hindernisse, und die sichere Folge seiner Fürsorge muß ein allgemeineres Wohlhaben unter den niedern Classen des Volks, und eine merkliche Populationsvermehrung werden. Für die letztere sorgt er auf mehrere Weise, daher er sich jetzt auch von allen Güternbesitzern in seinen Provinzen eine Anzeige geben läßt, wie viel Colonisten sie auf ihren Landgütern noch anstellen können. Diese neuen Anbauer erhalten insgesammt aus kaiserlicher Casse ihre nöthigen Ackerbau- und Hausgeräthschaften. Und die Folge ist, daß selbst aus französischen Provinzen Einwohner nach den Oesterreichischen wandern, und sich dort niederlassen.

In-

Inzwischen scheinen die Bemühungen des Monarchen, die Städte **Antwerpen** und **Ostende** durch Handel empor zu bringen, nicht so glücklichen Erfolg zu haben, als man hofte. Die Nachbarschaft gelegnerer und bequemerer Oerter, wohin sich das Commerz schon einmal gezogen hat, machen alle Begünstigungen und alles Bestreben unvermögend, sie mit diesen in eine Handels-Concurrenz zu bringen. Wie sehr übrigens das Commerzwesen dem Wiener Hofe angelegen ist, beweißt ein zu Paris herausgekommenes **Gemählde der Regierung Josephs II.**, mit Anmerkungen, worinn der Verfasser in 45 Artikeln zeigt, daß **ein Viertheil der neuen Verordnungen** des Kaisers die **Ausbreitung der Handlung** zum Zwecke habe.

Außer den schon im vorigen Stücke des Journals (S. 917.) angeführten Geldnegociationen, ist dem Handlungshause Brentani Cimaroli in **Genua** ebenfalls eine Anlehnseröfnung von 1 Million Gulden aufgetragen worden. Zugleich fährt der Hof noch immer mit den Klösterreductionen fort, und gegenwärtig sollen alle Frauenzimmer-Klöster in Wien binnen 8 Wochen gänzlich geräumt, und die Nonnen in andere Klöster vertheilt werden. Die Anzahl der noch vorhandenen Klöster in den sämtlichen Erblanden wird nach einer speciellen Liste auf 1942 berechnet.

Die **Passauer** Angelegenheit war, wie wir bereits erwähnt haben, in Absicht der Vergleichung des Kaisers mit dem Fürstbischofe, berichtigt. Allein nunmehr widersetzt sich das Domkapitel den Vermittelungen des Bischofs, und will seine Vergleichungspuncte durchaus nicht annehmen. Dieser hat sich dabey entschlossen erkläret:

ehe er dem kaiserl. Hofe misfallen wolle, würde er lieber nach seinen alten Sitz, Gurk, zurückkehren, wo er sich jetzt auch noch wirklich aufhält. Die Passauischen Güter in Oesterreich werden immittelst noch immer sequestrirt, und die bereits eingezogenen machen einen so beträchtlichen Theil des Bisthums aus, daß die Einkünfte der Domkapitularen fast auf den dritten Theil ihrer vormaligen Revenüen herabgesunken sind. Wie wenig übrigens der Kaiser von seinen einmaligen Foderungen abstehen wird, beweiset auch dies, daß allen venetianischen Bischöfen angedeutet ist, ihrer geistlichen Jurisdiction in den österreichischen Besitzungen am adriatischen Meere auf immer zu entsagen. Eben, um seine Gerechtsame zu behaupten, hat der Kaiser den bisherigen Domprobst in Mayland, Don Philipp **Visconti**, ohne vorgängige Berathfragung des päbstlichen Stuhls, zum Erzbischof ernannt, da einem sonstigen alten Herkommen nach vormals der jedesmalige Pabst zur Besetzung dieses Erzbisthums erst drey Subjecte den Landesherren vorzuschlagen gewohnt war. Die neuesten Nachrichten melden, daß der Kaiser den neuen Erzbischof, zur Vergütung wegen des Fürstenthums Valsolda, welches sonst dem jedesmaligen Erzbischofe gehörte, und welches er in Zukunft nur zu Lehn haben soll, in den **Reichsfürstenstand** erhoben hat, mit dem Titel: **Hochwürdige Durchlaucht.** Diese Erhebung hat wohl noch einen andern Grund. Sonst wurde der Erzbischof von Mayland immer zum **Cardinale** ernannt. Der Pabst wird gegenwärtig Schwierigkeit dabey machen wollen; aber da der Erzbischof nun **Reichsfürst** ist, wird er nicht einmal Cardinal werden wollen, wie schon bisher die grossen teut-

schen

schen geistlichen Reichsfürsten die Cardinalswürde, als geringer, nicht angenommen haben. Ein neues Mittel der Unabhängigkeit vom Pabste!

Die diesjährige **Weinlese** ist in den österreichischen Staaten, vorzüglich in Ungarn und in Bosnien, ergiebiger ausgefallen, als seit vielen Jahren. Man hat viele süsse Weine gewonnen, welche den vorjährigen an Güte nichts nachgeben, und bey ihrer ausnehmenden Güte im Ueberflusse vorhanden sind. Man erwartet ein Verbot der gänzlichen Einfuhr auswärtiger Weine, und die Ausfuhr der inländischen wird durch neue Wege auf der Donau, und nach dem schwarzen Meere vermehrt.

Kein Orden darf künftig mehr junge Geistliche durch eigne Professoren in der Theologie unterrichten lassen, sondern jedes Kloster oder Stift muß dergleichen Subjecte an öffentliche Universitäten senden.

Italien.

Die Nähe der italienischen Staaten an denjenigen Ländern und Gewässern, in welchen der Krieg mit den Türken geführt werden würde, giebt ihnen bey gegenwärtigen Umständen ein grosses Interesse, und daher entstehen verschiedne Bewegungen in den Cabinettern der vornehmsten Höfe dieses Landes. Sardinien, Neapel, und Venedig, bereiten bey diesen Aussichten Kriegsanstalten, und suchen sich in gute Verfassung zu setzen, ob sie gleich noch zum Theil kein festes System angenommen haben.

Der **König von Sardinien** hat sich inzwischen, wenn man den Nachrichten aus Paris trauen kann, auf Frankreichs Seite geneigt, in der Hofnung, vielleicht die Maxime der Vergrößerung, welche Savoyen in diesem Jahrhunderte mit so grossem Glücke befolgt hat, auch



jetzt in Ausübung zu bringen. Er hat seine Armee, welche sonst, nach dem Friedensetat, aus 35,000 Mann besteht, schon bis auf 38,000 Mann vermehrt, außer 12 Regimentern Landmiliz Noch werden überdem Recruten ausgehoben, die Regimenter der Reuterey mit 2000 Pferden verstärkt, und alle Truppen, wie auch die Festungen und Castele, mit Kriegsbedürfnissen versehen.

Nicht allein die Lage am Eingange Italiens, sondern auch die innre Macht dieses Reichs giebt demselben eine Wichtigkeit. Im Jahre 1780 lebten in Savoyen 379,621 Einwohner, in **Piemont** 1 Million 426,824, in dem sogenannten Milanese 429,950, im Herzogthume Aosta und der Grafschaft Nizza 185,535, in Alessandria, Lumellina und Montferrat 311,464; überhaupt in allen sardinischen Staaten, auf dem festen Lande, 2 Millionen 733,394 **Einwohner.** Auf der Insel Sardinien rechnet man die Volkszahl 273,000 Menschen. Also ist die gesammte **Volksmacht** des Königs von Sardinien **3 Millionen** 6394 Menschen.

Noch mächtiger ist das Königreich **Neapel**, dessen Volksmenge, mit Inbegrif Siciliens, beynahe 6 Millionen Menschen ausmacht, folglich den **preußischen Staaten** an Zahl gleichkommt. Daß es aber auf die Volksmenge nicht allein ankommt, wie der scharfsinnige **Baron von Herzberg** sehr wohl bemerkt hat, beweiset der Finanzzustand zu Neapel gegen den zu Potsdam verglichen. Nach einer dem Könige von Neapel eingereichten Bilanz der **Einnahme** und **Ausgabe** des Staats, betrug jene auf 3 Millionen 900,000 neapolitanische Ducaten, und diese, die Ausgabe, 4 Millionen 300,000 neapolitanische Ducaten. Folglich überstieg die

die Ausgabe die Einnahme um etwa eine halbe Million. Der Finanzminister, Fürst von Cimitele, zeigte dabey die Ursachen an, warum die Ausgaben so viel stärker, als die Einnahme wären, und darunter waren die Vermehrung der Truppen und der Marine, die seit einigen Jahren sehr verbessert worden, aber auch die Königl. Jagden, von welchem letztern man sich aus der Rechnung einen Begrif machen kann, welche der Vorsteher des Fasanengartens, wegen einer Reise nach Sicilien, um daselbst die Rebhüner-Jagd einzurichten, eingegeben hatte, und welche eine Summe von 38,000 Ducaten betrug. Allein der erste Schritt zur Verbesserung der Finanzen ist immer die Einsicht der Bilanz, welchem auch in Neapel der zweyte bald nachfolgte, ein Befehl zur Einstellung aller unnöthigen Ausgaben, und zu einem Plane von Einschränkung, nach welchem das Gleichgewicht erhalten werden kann.

Die neapolitanische Marine hat unter der Aufsicht des Ministers, Generals Acton, eine neue Epoche bekommen. Vor ihm hatte man kaum 8 Kriegsfahrzeuge, die den africanischen Korsaren die Spitze bieten konnten. Seit dieser Minister das See-Departement hat, besteht die Marine wirklich aus folgenden 23 Kriegsschiffen: nämlich 2 Linienschiffen, 4 Fregatten, 8 Galeotten, 8 Schebecken, und 1 Packetboote. Noch werden gegenwärtig mit allem möglichen Eifer 2 neue Linienschiffe, 6 Fregatten, und 6 Galeotten erbaut. Der Pabst und der König von Sardinien lassen auf den Werften dieses Reichs verschiedne Kriegsschiffe für ihre Rechnung bauen. Aus Rußland sind Schifsbaumaterialien für 4 Linien- und einige kleinere Kriegsschiffe geholt worden. Zu Castel a

Mare

Digitized by Google



Mare wird ein grosses Arsenal angelegt, die Zahl der Kauffarthenschiffe soll 3000 betragen, worunter freylich, wenn die Zahl richtig seyn soll, alle Fischerfahrzeuge mit gezählt seyn müssen, und die Matrosen oder Seeleute überhaupt gab man zu 12,000 an.

Es ist unsern Lesern längst bekannt, daß der König von Neapel der bewafneten Neutralität von Norden beygetreten ist. Dem zufolge ist dem rußischen Gesandten kürzlich erst erklärt worden, daß alle neapolitanische Häfen den rußischen Kriegsschiffen offen ständen. Wie wichtig dieses bey einem Kriege gegen die Türken sey, braucht keines Beweises; wie weit aber Neapel, wegen andrer Absichten bey einem Türkenkriege, sich mit Rußland verbunden habe, ist noch nicht bekannt, auch wahrscheinlich noch nichts darüber zur festen Richtigkeit gebracht, sondern noch in Unterhandlung.

Zu Meßina sind am 30sten August wieder 5 neue Erderschütterungen gewesen, welche alle Einwohner wieder unter die Baracken getrieben, und ihnen den Muth zur Wiederaufbauung der Stadt benommen haben. Auch in Calabrien haben die Erdbeben noch nicht völlig aufgehört, und die Einwohner müssen sich noch immer unter Zelten aufhalten.

Die Republik Venedig wendet jetzt ihre besondre Sorgfalt auf die Verbesserung ihrer Marine, und ist wirklich mit Rußland wegen einer Allianz in Unterhandlung, wie schon oben (S. 969) bemerkt worden.

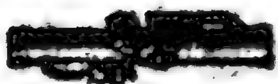
An dem päbstlichen Hofe herrscht bisher eine Art von Stille, und politische Merkwürdigkeiten sind nicht von daher zu melden. Das Collegium der Cardinäle, welches nach Sixt V. Anordnung in der Basler Kirchen

versammlung aus 6 Cardinalbischöfen, 50 Cardinalpriestern, und 14 Cardinaldiaconen bestehen soll, besteht jetzt nur aus 4 Bischöfen, 40 Priestern, und 8 Diaconen.

Eine reiche Wein- und Oel-Erndte, und beträchtliche Zufuhr, hat ganz Italien in den Herbstmonaten erfreut, den bisherigen Mangel gestillt, und Ueberfluß an allen Arten von Nothwendigkeiten verbreitet.

Frankreich.

Der Geldmangel schien vor nicht langer Zeit einer der gefährlichsten Feinde im Innern dieses Reichs zu werden. In Lyon war er so groß, daß die Pariser Disconto-Casse 5 bis 6 Millionen Livres Contanten dahin abschicken mußte. Die Casse wurde durch diese beträchtlichen Summen nichts weniger, als erschöpft; allein die Besitzer der Disconto-Billets fürchteten doch, sie möchte für den Werth ihrer Billets nicht hinlänglichen Vorrath an baarem Gelde haben. Alle drängten sich bey dieser Besorgniß zu, und foderten mit Ungestüm die Bezahlung ihrer Papiere. Der Generalcaßirer der Casse wurde darauf in einer ausdrücklichen Verordnung authorisiret, die vorgezeigeten Discontoscheine gegen andre gültige Actien und mit Wechselbriefen auf Privatpersonen zu realisiren; und zugleich wurde auch bekannt gemacht, daß diese Papiere nach wie vor als baar Geld sollten ausgegeben werden, und daß keiner vor dem ersten künftigen Januar die baare Bezahlung derselben fodern, und jemand deshalb gerichtlich belangen dürfte. Die hierüber allgemein entstehende Unzufriedenheit des Publicums wurde immer grösser, bis der Polizey-General-Lieutenant nach Untersuchung der Bilanz der Disconto-Casse erklärte, daß sie über den Werth aller ihrer ausgestellten Scheine noch 15 Millionen



nen Livres besäße. Zugleich wurde durch ein andres Arret des Staatsraths die Ausfuhr des baaren Geldes verboten, und die Regierung ließ in allen Münzen des Königreichs, zu Paris, Rouen, und sogar zu Bayonne Geld für die Disconto-Casse prägen. Jetzt gehen ihre Bezahlungen in baarem Gelde aufs beste fort, die Münze wird ihr fuhrweise gebracht, und die Billets, welche sie in Circulation gebracht hat, betragen schon über 80 Millionen.

Inzwischen sah sich der Hof doch genöthigt, zu Bestreitung der öffentlichen Summen ein neues Anlehn von 24 Millionen zu operiren, welche nach Verlauf von acht Jahren wieder ausgezahlt werden sollen. Der Plan dazu ist eine Lotterie von 60,000 Billets, jedes zu 400 Liv., die zusammen das obige Capital von 24 Millionen ausmachen.

Der Handel nach den westindischen Inseln war in dem letztern Jahre des vorigen Krieges für Frankreich so ungünstig, daß es darinn nicht weniger, als anderthalb Millionen Pfund Sterling verloren hat. Dies ist die Ursache der häufigen französischen Banquerotte, indem in Zeit von 2 Monaten zu Bourdeaux 12 Haupt-Comtoirs, (worunter eines um 1 Million 800,000 Liv. fallirt) und noch 70 andere zu Marseille und in andern Häfen des Reichs, gebrochen haben. Einige Kaufleute von Bourdeaux ziehen bey dieser Handlungsrevolution nach Amerika, und hoffen da ein beßres Commerzglück.

Unter dem Marinecorps herrscht gegenwärtig eine unruhige Gährung, die aber von keinen weitern Folgen seyn, und sich nach Sitzung des zu L'Orient zu haltenden grossen Kriegsraths über das grosse Treffen am

12ten April gewiß wieder dämpfen wird. Dieser wurde wegen der Revision des Processes des Ritters von Vigny bisher aufgehoben, hat aber nun bereits am 14ten October unter Vorsitz des Herrn von Breugnon seinen Anfang genommen.

Die Weinlese ist in den mehrsten Provinzen sehr ergiebig, und in einigen reichlicher gewesen, als jemals. Nur sind die Weine an der Loire nicht gerathen, und besonders hat der häufige Regen in Guienne die Trauben zu Graves und Medoc verdorben, so daß die dortigen Weine kostbar und selten seyn werden.

Die auswärtigen Angelegenheiten und andre Nachrichten von Frankreich enthält der obige **Brief** aus **Paris**, (S. 993. u. f.) und der türkische Kriegsartikel. (S. 965. u. f.)

Großbritannien.

Dieses Reich kann nicht, wie es von neuen scheint, zur innern Ruhe kommen. **Irland** ward in der vorigen Parlamentssitzung so vollkommen zufrieden gestellt, daß es dem Könige freywillig zur Erkenntlichkeit ein Geschenk von 20,000 Seeleuten machte. Gegenwärtig nimmt dort auf einmahl wieder eine Gährung überhand, die was Aehnliches mit der nordamericanischen **Independenzrevolte** zu haben scheint. Die Volontairs haben sich von neuen eigenmächtig bewafnet, und machen mit Ungestüm neue Foderungen. Sie wollen, daß die Repräsentation im Parlamente künftig allgemeiner seyn solle, und daß man bey den Wahlen zu Gliedern der Gemeinen in Zukunft auch auf tüchtig befundene **Katholiken** votiren dürfe. Sie stimmen ihren Ton sehr hoch an, und haben sich sogar neben dem Parlamentshause in Dublin

ein



ein eigenes grosses Haus gemiethet, um daselbst nach parlamentarischer Art Sitzungen zu halten, und ihre Resolutionen bekannt zu machen. Dieser Vorgang erregte in London Anfangs viel Aufmerksamkeit, und selbst einige Bestürzung, so daß die Regierung beschloß, gegen die irischen Mißvergnügten strengere Maasregeln zu gebrauchen. Doch wurde dieser Entschluß geändert, und den Irländern die Versicherung gegeben, alle mögliche Verfügungen zu treffen, um ihren gegründeten Beschwerden abzuhelfen. Doch dauren indeß die Unruhen noch immer fort, und die nächste Londoner Parlamentssitzung, welche **bis zum 11ten November prorogiret worden**, wird in dieser Sache nun bald ein mehreres entscheiden. Zu St. James sind vorerst schon einige Staatsversammlungen des geheimen Raths dieserhalb gehalten worden. Irland kann so wenig England die Spitze bieten, daß nichts zu befürchten wäre, wenn nicht eben das, was America eigentlich independent gemacht hat, auch hier insgeheim wirkte. Auch die unruhigen Irländer haben, wie die Americaner, ihre Parthey in England, die sie auf alle Weise unterstützt, und die Maasregeln wider sie hindert. Hat doch selbst der **Herzog von Richmond** in einem Schreiben die **Irländer ermuntert**, und in der wärmsten Sprache aufgefodert, in ihrem Vorhaben **muthig fortzufahren**, und die Sache nicht unerfüllt liegen zu lassen!!! — Wenn das in einem andern Lande geschähe — — —.

Der gesammte Schifsverlust der Engländer während des letztern Krieges wird, nach einem sichern Anschlage, zu 1,636,000 Pf. Sterl. berechnet. Dieser ansehnliche Verlust wird unbeträchtlich, wenn man die vielen genom-

nommenen Schiffe und Prisen der Engländer, die jetzt in ihrem Dienste gebraucht werden, dagegen stellt. Man berechnet den Wehrt der letztern auf 2,302,000 Pf. St., daß also in der Bilanz gegen die obige Verlustsumme ein Gewinn von 662,000 Pf. Sterl. übrig bleibt. England behält also, den Verlust der Ville de Paris, des Cäsar, Glorieux und Hector ungeachtet, an Schifsprisen einen Gewinnst von wenigstens einer halben Million Pf. Sterl. so daß ihre Seemacht, schon durch die genommenen Schiffe allein, jetzt größer als vor Anfang des Krieges ist. Die gegenwärtig in den **Häfen liegenden Kriegsschiffe** belaufen sich auf 221, worunter 97 von der Linie, 8 von 50 Kanonen, 73 Fregatten und 43 Schaluppen befindlich sind.

In den Stocks herrschten vor einiger Zeit grosse Verwirrung und Unruhen. Die Actien wurden für jeden Preis verkauft, und der Geld- und Wechselcours stand außerordentlich hoch. Man besorgte bey diesen Umständen einen Fall des öffentlichen Credits, doch ist diesen Unordnungen nunmehr beynahe gänzlich abgeholfen, und die Stocks sind um 2 Procent gestiegen, da die Bank durch vielfache Auszahlungen auf 2 Millionen Pf. Sterl. in Circulation gebracht, auch sich bereit erklärt hat, den 3ten letzten Termin der Subscription zum dießjährigen Anlehn vorzuschiessen, und mit der Wiederbezahlung bis in den Januar und Februar des künftigen Jahres erforderlichen Falles zu warten. Zugleich nimmt der Handel gegenwärtig wieder zu, und die Manufacturen kommen wieder in Aufnahme. Es kommen von Zeit zu Zeit häufige und ansehnliche Commißionen aus der Fremde, und selbst aus den amerikanischen Staaten. Auch wird der

auswärtige Handel der Engländer wieder weitläuftiger und lucrativer, und erst vor kurzem sind wiederum zween Schiffe aus Ostindien mit einer Ladung von 200,000 Pf. St. angekommen.

An den türkischen Angelegenheiten wird Großbritannien vors erste gewiß noch keinen Antheil nehmen. Mit dem rußischen Abgesandten werden zwar häufige Conferenzen gehalten, die aber blos vorerst die Erneuerung des 1762 mit diesem Reiche geschlossenen Handlungs-Tractats, welcher dieses Jahr zu Ende läuft, betreffen, wiewohl, wenn Frankreich an dem türkischen Kriege wirklichen Antheil nimmt, auch England künftig nicht ohne Theilnehmung bleiben könnte.

Die jetzigen großbritannischen Länder in America, sind in folgende 4 Gouvernements vertheilt. Quebek, St. Johns, Newfoundland, und Neuschottland.

Holland.

Der Verfasser eines öffentlichen Blattes macht die Anmerkung über die noch immer ärger werdenden innre Gährung von Holland: „es sey zu wünschen, daß Herr Montgolfier mit seinen aerostatischen Maschinen nach Holland käme, um alle **brennbare Luft**, die er so nöthig hat, aus den **entzündeten Köpfen** wegzupumpen, und die Athmosphäre davon zu befreyen.„ Es herrscht freylich in Schriften und Betragen so vieler in Holland eine solche Erhitzung, daß der Freund der Republik und der Menschheit eine Abkühlung wünschen muß.

Zu der **Ratification** der Friedenspräliminarien mit England haben endlich auch noch die zwey fehlenden Provinzen ihre Einwilligung gegeben, und die Auswechslung der Ratificationen ist hierauf auch geschehen. Der Definitiv-

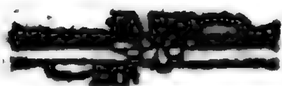
Änitiotractat findet keine Schwierigkeit, außer wegen der Abtretung von Negapatnam, welches Holland so gern noch behalten möchte, und deshalb dem Hofe zu St. James eine grosse Summe Geldes hat anbieten lassen, über welchen Vorschlag noch nichts entschieden ist.

Wegen Abschaffung der **militairischen Jurisdiction** in der Republik sind zwey Abgeordnete ernannt worden, welche mit dem Erbstatthalter darüber in Conferenz getreten sind, um diese Sache zum Abschlusse zu bringen.

Inzwischen haben, seit dem 7ten October, zu Amsterdam verschiedne **Glieder der Regierungen der Provinzen Versammlungen zu halten angefangen**, die von bedeutenden Folgen werden dürften. Die Absicht dieser Versammlungen von Regierungsmitgliedern aus 6 Provinzen (Seeland ausgenommen) ist, zur **Erhaltung der Freyheit**, und zur **Vertheidigung und Handhabung der Rechte, die dienlichsten Maasregeln zu ergreifen.** Da man vermuthet, daß sich noch viele Personen von den Ersten der Staaten zu diesen Versammlungen schlagen werden, und diese Verbindung eine Art von **Staatsverbindung**, neben der schon gesetzmäßigen, der Generalstaaten, ist; so wird davon verschiedentlich geurtheilt, und dieser Vorgang ist ein neuer höchstmerkwürdiger Auftritt in der Republik.

Vor kurzen ist auch der Vorschlag bey den Staaten von Holland geschehen, und in Ueberlegung genommen worden, **alle Civildienste und Aemter künftig allein an Eingebohrne des Landes ausschließlich zu geben**, welchem Vorschlage der Erbstatthalter in einem Schreiben noch beygefügt, daß man bloß Mitgliedern der reformirten Kirche, die Eingebohrne sind, diese Dienste

 und



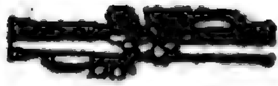
und Aemter ertheilen möchte. Da auch keine Fremde mehr als Officiere bey den Truppen angestellt werden sollen, so wird Holland auf diese Weise ein strengeres Indigenatrecht etabliren, als irgendwo eines in einem Reiche existirt.

Weniger merkwürdig ist die Ankunft eines maroccanischen Gesandten im Haag, Namens Taleb Omer Job, dessen Absichten die Erneurung der Handelstractaten, einige neue Geschenke, und die Commißion sind, für 3 Kriegsfregatten Ammunition und Geräthschaften einzukaufen, wozu ihm die Generalstaaten, nach einer gewöhnlichen Audienz, bereits die Erlaubniß ertheilt haben.

Nordamerica.

Die neuesten Nachrichten aus Nordamerica, welche bis in die Mitte des Septembers gehen, enthalten nichts weiter Merkwürdiges, als Bestätigungen der noch immer fortdauernden schwankenden Verfassung, und Verwirrung in den Provinzen, indem der Congreß und Washington sich Mühe geben, mehrere Ruhe und Ordnung herzustellen, aber noch wenig ausgerichtet haben. Der stärkste Beweis davon ist ein öffentliches gedrucktes Schreiben des Generals Carleton zu Neuyork an den Präsidenten des Congresses, welchem er grade zu sagt, (und also keinem Zweifel unterworfen seyn kann,) „die Gewaltthätigkeiten, die unter den Americanern ausgebrochen, hätten „alle in seinen Linien befindliche Personen dahin gebracht, „daß sowohl ihr Vermögen als ihr Leben davon abhänge, „America ganz zu verlassen. Dieß verzögere die Räumung von Neuyork, und er könne daher nicht bestimmen, wenn er sie ganz zu vollenden im Stande seyn „werde. Er wolle nicht untersuchen, in wie fern man

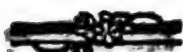
mit



„mit Grunde der Wahrheit behaupte, daß es in den „Grenzen ihrer Provinzen entweder gar keine „Regierung und allgemeine Beschützung gebe, oder „daß solche selbst die Committées in den verschiednen „Provinzen in der Willkürlichkeit, die sich dieselben an„maaßen, unterstütze.„ —

Wie wenig der Congreß gelte, sieht man daraus, daß General Carleton einen Theil des 17ten Dragoner-Regiments nach Long-Island, welches er zum Theil schon geräumt hattn, zurückschicken mußte, um unter den dortigen Einwohnern blutige Auftritte zu verhindern. In Boston waren über gewisse Einrichtungen bey der Regierung Unruhen entstanden, und in Charlestown war alles gegen einander in reger Erbittrung. Man rechnete die Anzahl der aus den Provinzen und von Neuyork aus nach Neuschottland gewanderten auf 40,000 Seelen, und über 20,000 waren noch im Begriffe wegzugehen, und dazu in Neuyork in Bereitschaft. Man glaubte, daß Carleton kaum im Monate October, wegen der Menge dieser Transporte, im Stande seyn würde, Neuyork zu verlassen. Eine grosse Menge Loyalisten war im Begriffe in Albico, einer der Bahama-Inseln sich festzusetzen, welches Land man als ein irdisches Paradies beschrieb.

Die americanische Congreß-Armee war, da sie bey gegenwärtigen Umständen die Unmöglichkeit sahe, die Bezahlung ihrer Rückstände zu erhalten, größtentheils auseinander gegangen, und die Soldaten kehrten ohne Sold, oder sonstige Vergütigung nach Hause. Washington, der das Commando nicht niedergelegt hat, war mit dem General von Steuben an die nordlichen Grenzen ge-



reiset, um die schicklichsten Plätze zur Anlegung einiger **Festungen an der Grenze von Canada** auszusuchen, und dazu Anstalten zu machen. Dem Congresse hatten einige einzelne Versammlungen von Personen Addressen überreicht, worinnen sie den Tumult zu Philadelphia gegen denselben mißbilligten. Der Congreß hatte seinen Sitz von Prince-Town nach **Trenton** verlegt, wie schon gemeldet worden, und im Novembermonate sollte der künftige feste Sitz des Congresses bestimmt werden. An Waaren hatte man allenthalben Ueberfluß, und die Ausfuhr nach fremden Ländern wurde mit Lebhaftigkeit getrieben.

X.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 12ten October, 1783.

Ohne die glücklichen Unterhandlungen des Herrn de St. Priest würden vielleicht schon Ströme Bluts an den Gefilden der Donau fliessen: hätte die Pforte nicht die Puncte, welche der Kaiser durch seinen Ambassadeur dem Divan vorlegen ließ, zugestanden, so wäre der Krieg unvermeidlich gewesen. So bleibt wahrscheinlich der Janustempel doch vielleicht bis künftiges Frühjahr verschlossen. Für längere Friedensdauer wollte ich nicht Bürge seyn. 22 **Millionen** Gulden kosteten schon gegen Ende des vorigen Monats die Kriegsrüstnngen unserm Hofe. Dieß habe ich aus der zuverläßigsten Quelle: und die Zeiten sind vorüber, wo man Millionen blos zur Parade, oder zum Schrecken aufgewendet hat; itzt sucht man we-

sent-

sentlichere Vortheile damit. — Dem Galizischen Gubernialrath von Vlaschitz hat der Monarch in einem eigenen Handbillet zugeschrieben, und ihn, im Fall eines Krieges, zum Landcommissair des Lemberger Districtes ernennet. Alles dieses verräth keine friedfertige Aussichten.

Der König von Schweden kömmt itzt nicht nach Wien, was auch immer die Zeitungen sagten, sondern wird uns erst auf seiner Rückreise aus Italien zur Carnavalszeit die Ehre seiner Gegenwart schenken. Indessen werden schon in der kaiserlichen Burg die Apartements im Amalienhof in fertigen Stand gesetzet.

In den Königreichen Galizien, und Ludomirien wird eine gänzliche Reform mit den dortigen Landesstellen vorgenommen werden. Alle Räthe müssen sich einer Prüfung unterziehen, bevor sie in ihrer Würde bestätiget werden. Eine höchstnöthige Verordnung, wenn der Kaiser Ignoranz, und Selbstgenügsamkeit von seinen Gerichtshöfen entfernen will. Zum Tribunalspräsidenten ist der Graf Spork, und zum Appellationspräsidenten der Graf von Tem, ein von seinen Untergebenen angebeteter Herr, bestimmt.

Noch ist die Stelle des entflohenen Grafen Smecchia, venetianischen Consuls zu Triest, unbesetzt. Die Republik hat zwar schon ein Subject hiezu in Vorschlag gebracht; allein unser Hof hat dem Signor Foskarini die Erklärung gemacht, daß man nie einen neuen Consul in dieser Eigenschaft erkennen würde, bis nicht die vom Smecchia zurückgelassenen Schulden getilget seyn würden.

Es ist Ihnen bekannt, wie sehr der Erzbischof von Görz, Graf Edling, mit ultramontanischen Grundsätzen angesteckt ist, und den weisen Absichten Josephs entge-

Digitized by Google



gen sträubte. Nun haben Se. kaiserl. Majestät den Prälaten verständigen lassen, daß Sie dessen Resignation nicht ungnädig aufnehmen, und auf seine Versorgung bedacht seyn würden. Der Herr Erzbischof hat diesen Wink verstanden, wie er sollte, und resignirt. Es ist der Vorschlag auf dem Tapis, diesen Sprengel ganz eingehen zu lassen, und den erzbischöflichen Sitz nach Gräz, der Hauptstadt von Innerösterreich, zu versetzen.

Gerade ein Jahrtausend muste vorübergehen, bis endlich ein Joseph der Grosse den illüstern Thron Karls des Grossen besetzte. Finden Sie nicht in den Rescripten unsers Monarchen alle jene Züge einer unerreichbaren Grösse, die in den Capitularien jenes unsterblichen Kaisers hervor glänzen? Diese Idee erweckte in mir vorzüglich das Schreiben Sr. Majestät an den Grafen von Wilzeck, worin er den Monsignor Visconti zum erledigten Stul des mailandschen Erzbißthums beruft.

Die Gerichtsbarkeit des Magistrats zu Wien ist ansehnlich erweitert, und das Personale desselben verhältnißmäßig vermehret worden. Es wird künftig aus 3 Bürgermeistern, 36 Rathsherren, nebst vielen Secretairs, Concipisten, und andern subalternen Personen bestehen. Dafür geht die Stadthauptmannschaft ein, und der bisherige Stadthauptmann, Graf von Auersperg, wird als Landes-Regierungsrath bey dieser Stelle die dahin gehörigen Geschäfte referiren.



XI.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die Folgen des Friedens verbreiten sich nun über alle Länder. Die Ratificationen der Definitivfriedenstractate sind ausgewechselt, und den Tag, nach deren Ankunft zu London, ist der Friede daselbst mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten publicirt worden. Daß keine andre grosse Freudensbezeugungen in London vorgefallen sind, war bey dem Ausgange eines solchen Krieges, in welchem England so viel verloren, ganz natürlich. Noch haben die Franzosen aber auch nicht ihre Friedensfeste begangen, die dazu Ursache haben, zu welchen indessen die Stadt Paris schon Vorbereitungen zu machen beschlossen, und viele Plane sich deshalb vorlegen lassen. Sie will, wie man aus Paris schreibt, bey dem Friedensfeste Pracht mit neuen Erfindungen, und Geschmack vereinigen, und bey dieser Gelegenheit einen Beweis und ein Denkmal geben, wie der gute Geschmack und die Künste seit dem letztern Friedensschlusse in Frankreich sich verbessert und erhoben haben.

Holland wird die von Frankreich bisher besetzten Plätze und Inseln, ohne alle andere Vergütung der Kosten, als diejenigen, die zwischen Frankreich und der ostindischen Compagnie bereits festgesetzt sind, wieder erhalten. Aber die von den Franzosen den Engländern wieder weggenommenen Plätze, St. Eustathius, Demerary und Essequebo, und Trincoenmale, werden zuerst wieder an die Engländer, den Friedenstractaten gemäß, und von diesen alsdenn sogleich an die Holländer wieder eingeräumt werden.

Alle in den nordamericanischen und westindischen Gewässern bisher gewesene englische Kriegsschiffe sind nun nach England zurück gekommen. Das letzte Linienschiff, Cato, von 64 Kanonen, lief am 8ten October zu Portsmouth ein.

Dagegen ist am 11ten October eine englische Escadre von 5 Linienschiffen (2 von 74 und 3 von 64 Kanonen)



von St. Helens nach Gibraltar zu der im Frieden gewöhnlichen Station im mittelländischen Meere, mit 2 Regimentern zur Ablösung der Garnison in Gibraltar, abgesegelt.

Diese berühmte Festung ist seit der Friedensherstellung von ihrem Helden, dem grossen Elliot, noch mehr befestigt, und völlig unüberwindlich gemacht worden. Er hat die dicksten Felsen durchhauen lassen, aus deren Oeffnungen mit Kanonen gefeuert werden kann, die unmöglich zu demontiren sind. Inzwischen war noch am Anfange des Septembers die Communication mit Spanien zu Gibraltar nicht offen, und viele Briefe für die Garnison lagen noch beym Feldpostamte im spanischen Lager zu St. Roch. Die spanischen Truppen standen auch noch immer auf ihren Posten, dicht an der Festung. Man hatte in der Festung angefangen, aus dem Meere viele Kanonen von den verunglückten schwimmenden Batterien heraus zu ziehen, und schon über 40, meistens metallene Sechspfünder, ans Land gebracht. Die Besatzung war wohl, und erwartete die Ablösung. Die Stadt wurde wieder angebaut, und es kamen viele neue Einwohner, besonders viele Juden an, die ehemals in Minorca gewesen, und bekanntlich von Crillon alle vertrieben wurden. Der Handel des mittelländischen Meeres ist dieser Nation sehr zuträglich, da sie zum Vertriebe mit den Maroccanern, und auf der africanischen Küste überhaupt, am geschicktesten und erfahrensten ist. — Man hat in London die Liste von allen in Gibraltar, während der Belagerung, Getödteten, Verwundeten, und Verlornen, bekannt gemacht. Dieser Liste zufolge besteht der gesammte Verlust in 13 Officieren, 80 Unterofficieren, 11 Trommelschlägern, 1029 gemeinen Soldaten. Darunter sind vom Feinde getödtete nicht mehr als 191, und an Wunden gestorbne 92, die andern sind an Krankheit verstorben (463), entlaufen (doch nur 37), und entlassen (246).

Die Algierer

sind durch die Kanonade der Spanier nicht gebessert worden,

den, und setzen ihre Kapereyen auf dem mittelländischen Meere mit verdoppeltem Eifer, und neuem Glücke, fort. Sie haben schon einen Theil des Schadens, den ihnen das Bombardement verursacht, wieder ersetzt bekommen, oder sich selbst vielmehr verschaft, da sie in der Mitte des Septembers 3 spanische Fahrzeuge weggenommen, wovon eines dem Könige von Spanien gehörte, von Sevilla nach der Levante bestimmt, und 5 **Millionen Realen** (über 50,000 Reichsthaler) werth war. Seitdem haben sie schon wieder 2 spanische, und verschiedne andre Schiffe weggenommen. Der Dey zu Algier hat sich auch an die dasigen fremden Consuln gewandt, und von ihnen eine Art von Schadensvergütung verlangt, so daß sie sich genöthigt sahen, auf eine Befriedigung durch Geschenke bedacht zu seyn. Inzwischen ist seitdem bey mehrern Höfen der christlichen Seemächte der Vorschlag gethan worden, mit vereinigten Kräften diese Seecorsaren zu demüthigen, aber obgleich das Project wirklich in Unterhandlung gekommen ist, so möchten doch noch Staats und Handels-Interesse, und andere Umstände, wohl eine lange Zeit die Ausführung aufhalten, und behindern.

Westindien.

Die Erwartung der Rückgabe der eroberten Inseln, nach dem Definitivfriedenstractate, hatte die Einwohner Westindiens bis in die Mitte des Septembers noch in einer Unthätigkeit erhalten, so daß der Handel gleichsam stille stand. Jedermann wollte erst die ruhige Wiederherstellung der vorigen Herrschaft und Einrichtungen abwarten. Indessen waren sowohl Jamaica, als die antillischen Inseln, mit Lebensmitteln, und europäischen Producten, wohl versehen. Von erstgenannter Insel wurde noch immer ein starker, und sehr vortheilhafter Schleichhandel nach Cuba und den andern spanischen Besitzungen, getrieben. Unter allen dasigen Inseln, hatte St. Thomas noch immer das lebhafteste Commerz.

Ostindien.

Einige neuere Privatnachrichten, welche aus Ostindien



dien in England angekommen, enthalten noch folgende Zusätze und Erläuterungen zu demjenigen, was bereits oben S. 960 u. f. umständlich erzählt worden. Die grossen Fortschritte und Eroberungen der englischen Waffen hatten den Tippo Saib bewogen, den Engländern Friedensvorschläge thun zu lassen. Aber diese trieben ihre Foderungen sehr hoch. Sie verlangten 8 Millionen Pf. Sterling, zur Vergütung ihrer gehabten Kriegskosten, und noch überdem den Wiederersatz von 3 Jahren der Revenüen von Carnatic, ferner einen künftigen jährlichen Tribut von 15 Lacs Pagoden (500,000 Rthlr.) von Tippo Saib, und die Landschaft Bedanore. Solche harte Foderungen konnte Tippo Saib nicht zugestehen, und wollte also vorerst noch das Kriegsglück versuchen. Die bey den bisherigen Eroberungen erbeuteten Schätze der Engländer betrugen schon über 6 Millionen Pf. Sterling. — Von den beyderseitigen Flotten hat man noch keine nähere Nachrichten erhalten, als daß beyde nach der coromandelschen Küste gesegelt sind, wo, aller Vermuthung nach, ein blutiges Treffen vorgefallen ist.

Türkische Kriegs- und Staatsangelegenheiten.

Der bereits oben (S. 968) erwähnte **Friedenscongreß** ist, nach neuern Berichten, von dem Hofe zu Wien nicht abgeschlagen, und darüber an den Minister zu Constantinopel Verhaltungsordre geschickt worden. Diese Ordre lautet aber dahin, „daß der Minister in seinen „Verträgen kurz und bündig seyn, auf geschwinde und „entscheidende Antwort dringen, von seinen Instructionen „übrigens nicht abgehn, mit dem rußischkaiserlichen Minister gemeinschaftlich alles betreiben, und dahin alles „**abzwecken solle, daß längstens in zwey Monaten die Negotiation entschieden seyn könne.**" Man ersieht daraus die Bestätigung dessen, was der letztere obige Brief aus Wien enthält.

Die Pforte zu Constantinopel hat inzwischen einen Grund mehr bekommen, den Frieden mit den beyden kaiserlichen Höfen, wo nur immer möglich, zu erhalten.

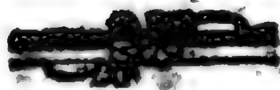
Die

Die Georgianer haben, in Verbindung mit andern Völkerschaften, 50,000 Mann stark, unter Anführung des Pascha von Alkhasike, eines Schwiegersohns des Fürsten von Imirette, Salomo, einen Einfall ins türkische Gebiet gethan, ein Corps Türken geschlagen, und die Stadt Hars eingenommen. Ob nun gleich eine Armee, die man 100,000 Mann stark angiebt, unter Commando des Yenikli Aly Pascha, gegen diese neuen Feinde gerückt ist, und sie zu paaren treiben wird, wenn sie nicht andere mehrere Unterstützung erhalten; so zeigt doch dieser Vorfall, wie wenig das osmannische Reich in seinem Innern, und in Asien, sich in sichrer Verfassung befindet.

Nach den öffentlichen Blättern ist der Divan erbötig, Rußland in dem Besitze der Krimm und der Kuban ruhig zu lassen, und dem Kaiser 11 Millionen Gulden zu zahlen, und die Festung Belgrad, mit dem übrigen von Servien, und das Stück der Wallachey bis an den Alutafluß, abzutreten. Durch diese Abtretungen würde der Kaiser freylich wieder die Grenzen des Passarowitzer Friedens herstellen; allein, wenn man nur nicht ganz blindlings urtheilen, sondern die Kenntniß der Umstände dabey in Erwägung ziehen will, so muß man leicht einsehen, daß, auch bey dem besten Willen des Divans, und bey dem dringendsten Betriebe Frankreichs, dennoch auf keiner der beyderseitigen Partheyen Wahrscheinlichkeit zum glücklichem Erfolge dieser Vorschläge sey. Der Kaiser wird, und muß mehr verlangen: und die Pforte kann und darf nicht einmal das erwähnte, so ganz ohne Schwerdtstreich, abtreten. Man denke sich nur den Gedanken der Umstände lebhaft, so wird man gleich selbst die Schwierigkeiten finden.

Dazu kommt auch die in Constantinopel schon herrschende Unzufriedenheit des Volks und der Janitscharen. Nach den neuesten Berichten fangen am Hofe selbst an Cabalen und Partheyen zu entstehen, die einander zu stürzen suchen. Schon lieset man öffentlich, daß eine Parthey dahin trachte, selbst den Großherrn abzusetzen, und den Musta Pascha, den Gemahl der Schwester des jungen

Digitized by Google



jungen Thronfolgers, Sultan Selim, auf den Thron zu erheben. Die Unterhandlungen auf einem Congresse können die Ausbrüche der Partheyen noch eine Zeitlang aufhalten, aber der Ausgang der Unterhandlungen wird wahrscheinlich den Krieg oder eine Revolution beschleunigen. Die noch immer fortdauernden und vermehrten Kriegsrüstungen der Pforte beweisen auch deutlich genug, daß man nicht den glücklichsten Erfolg des Friedens hoffe.

In Danzig

sind die Mißhelligkeiten mit dem königlich-preußischen Hofe noch nicht beygelegt. Die Umstände sind fast noch dieselbigen, die in dem obigen Briefe aus Berlin (S. 979) beschrieben stehen, außer daß die preußischen Truppen unter dem General von Eglofstein, 4 Bataillons Infanterie, und 4 Escadrons Cavallerie stark, die Stadt Danzig von allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, eingeschlossen, und das **Gebiet der Stadt** Danzig besetzt haben. Die Schiffe fremder Nationen werden durchgelassen, aber keine Danziger, und auch keine Waaren und Güter der Danziger, daher die Untersuchung davon auch der Fahrt fremder Schiffe beschwerlich fällt. Die Stadt Danzig hat demohngeachtet, auch nach der Ankunft des **Grafen von Unruh**, als königlich-polnischen Abgeordneten und Vermittlers, keine andere als die **wiederholte Erklärung** gegeben: „salvo jure bis zu Ende dieses „Jahres, für die zur Consumtion gehörigen Bedürfnisse „den preußischen Unterthanen jenseits der Stadt, auf „der pomerellischen Seitn der Weichsel, die Schiffarts- „und Handlungsfreyheit wieder zu gestatten, wenn die „preußischen Repressalien aufhörten.„ Da man von preußischer Seite mit dieser unbestimmten Erklärung nicht hat zufrieden seyn können, so dauert die Einschließung fort. Inzwischen ist eine **Königl. preußische Darstellung der gegenwärtigen Irrung mit der Stadt Danzig** erschienen, in welcher vorgestellt wird, daß, wenn auch das prätendirte Stapelrecht, oder vielmehr jus emporii der Stadt Danzig keinen Zweifel unterworfen wäre, wie es doch wirklich sey, so würde doch dieses

den König von Preußen nicht verbinden, da ihr angeblicher Alleinhandel, durch den (wegen der Besitznehmung von Westpreußen geschloßnen) Abtretungstractat von 1773 nicht ausbedungen und vorbehalten sey, sie auch nicht einmal den Besitzstand gegen die preußischen Unterthanen erweisen könne, sondern diese vielmehr bis zum gegenwärtigen Jahre unstreitig ihre Schiffart auf der Weichsel, und durch die Stadt Danzig getrieben haben *) Uebrigens versichert der König in diesem Memoire, gegen die Stadt Danzig keine feindselige noch tractatenwidrige Absichten zu haben, daß die Stadt für ihre Freyheit nichts zu fürchten habe, und alle Repressalien aufhören würden, wenn die Stadt Danzig dem Könige einige Genugthuung leistet, und den preußischen Unterthanen die freye Durchfahrt zu Wasser und zu Lande durch das Danziger Gebiet, und den freyen Handel feyerlich zugesteht.,, Vielleicht werden wir künftig von diesen Vorfällen unsere Leser noch umständlicher unterhalten.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Der König von Schweden hat, auf seiner nach Italien angetretenen Reise, nicht den Weg genommen, den man vorher öffentlich angegeben hatte, über Berlin, Dresden und Wien, sondern er stieg zu Warnemünde bey Rostock ans Land, und gieng incognito über Braunschweig, wo er vom 7ten bis 10 October sich aufhielt, und von da durch Erlangen, Nürnberg, und Augspurg nach Italien. Man machte sich in Paris grosse Hofnung, diesen Monarchen dort wieder zu sehn, und die politischen Besbachter wollen in der veränderten Reiseroute ein Geheimnis, und Grund zu Anmerkungen finden, welche sie dadurch bestätigt zu sehn glauben, daß für den schwedischen Monarchen

*) Wie auch schon im vorigen Stücke des Journals bemerkt worden. S. 870.



narchen ein Anlehn von 1 Million 500,000 Gulden zu 5 Procent, in Amsterdam, auf den Comtoirs der Herren Hop und Compagnie, Friscaux und Grand, und ein andres Anlehn zu Antwerpen, von einer Million Gulden, eröfnet worden.

Vor elf Jahren, 1772, schrieb die **Kaiserinn** von **Rußland** in einem Briefe an Herrn von Voltaire: — „**Würden Sie wohl böse werden, wenn Sie** mich „**zu Constantinopel in griechischer Kleidung,** mit „**einer Krone auf dem Haupte, sehen würden?**—" Damals dauerte noch der vorige Krieg zwischen Rußland und der Pforte, der zwey Jahre drauf sich endigte. An jetzt sind die Anstalten seit langer Zeit so vorbereitet worden, daß aus dem Scherze Ernst werden könnte. Der verstorbne Graf von Münnich versprach schon den Großfürsten nach Constantinopel zu führen, und gab darüber seine Betrachtungen bey Hofe ein. Solche Ideen der Grossen sind wichtiger, als gemeine Scherze. — In irgend einem Blatte stand vor einiger Zeit: — „der römische Kaiser würde im künftigen Winter eine grosse „**Schlittenfahrt nach Constantinopel** anstellen."— Der Friedenscongreß wird zwar gehalten, aber binnen höchstens 2 Monaten auf eine oder die andre Art geendigt werden.

In einem englischen Blatte liest man ein Verzeichniß des Verlustes von England im vorigen Kriege, auf folgende Art. **Verloren**, von den Soldaten, Gesundheit und Glück, von den Kaufleuten, Freunde und Credit, von dem Parlamente, Patriotismus, von den Ministern, Rechtschaffenheit, von den Weibern, Männer, Kinder, und häuslicher Fleiß, von den Männern, brittischer Sinn, von der Nation, Macht und Ansehn.

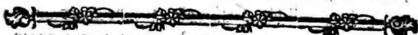
Die neuliche Verlegenheit der Discontocasse zu Paris, in Absicht der Bezahlung, gab einem witzigen Kopfe Gelegenheit Geld zu verdienen. Er ließ **Hüte** à la caisse d'Escompte verfertigen, **die keinen Boden** hatten; und häufig gekauft wurden.

Hamburg, den 28sten October 1783.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1783.



I.

Schreiben eines Augenzeugen über den gegenwärtigen Zustand der Wallachey, und die bevorstehende Verändrung.

Der hier folgende Brief eines Mannes, welcher, in Gesellschaft mit andern, vor kurzen in der Wallachey selbst gewesen, und der die neuesten Nachrichten von diesem Lande enthält, wird anjetzt um desto interessanter, da es wohl keinem Zweifel unterworfen ist, daß in kurzer Zeit dieses Land, entweder durch die Waffen, oder durch Unterhandlungen, die Herrschaft des türkischen Sultan-Säbels mit den der kaiserlich-österreichischen Scepters vertauschen, und eine österreichische Provinz werden wird.

— „Wir kamen über die Grenzen der Moldau durch Kronstadt nach der Wallachey. Wo wir uns hinbegaben hielt



hielt man uns allenthalben für kaiserliche Emissaire, die gekommen wären, Sitten, Gebräuche, Lage und Beschäftigung des Volks, und das Betragen des Adels auszuspähen. Indeß begegnete man uns mit aller Achtung, Leutseligkeit und Freundschaft. — Das Volk verlangt nach dem Scepter unsers Monarchen, und wünscht täglich die Ankunft unsers Kriegsheers, als ihres Erlösers. Dies ist die Quelle ihres auszeichnenden Diensteifers gegen uns.

Dieses an sich weite Land liegt größtentheils wüste. Jedermann baut kaum so viel an, als er für ein Jahr nöthig hat, weil die Grossen alles für ihr Eigenthum ansehen. Die Stadt **Bukarest**, in einer ganz angenehmen Lage, zählt an 300 Kirchen, worunter 80 Mönchsklöster sind. Die Zahl der Mönche giebt man auf 2000 an. Die Stadt ist auf Brücken gebauet, anderthalb Stunden lang, und eine halbe Stunde breit. Die Häuser sind nach türkischer Art niedrig gebauet. Der Fluß **Dumbrowitz** schneidet die Stadt in der Mitte von einander. Wir sind von da nach Tergowisky, und durch andere unbedeutendere Oerter, als Aresich, Pitesti, Kimpinia, Kineng u. s. w. gereiset. Die Zahl der gesammten **Landesbewohner** rechnet man auf 400,000 Menschen. In Bukarest zählt man 60,000 Seelen, darunter 200 sächsische Künstler und Handwerker sind, die ihr eigenes Bethaus und ihren Pastor haben. Es sind ebenfalls so viele Katholiken daselbst, deren Gottesdienst durch drey bulgarische Franziscanermönche verrichtet wird. Sie ernähren sich blos vom Feldbau. Die Contribution für den Fürsten oder Hospodar trägt auf 4 Millionen Gulden, wovon die Pforte unter dem Namen eines Tributs zwar nur 400,000 zieht; aber die Grossen am Hofe und die

Gul-

Sultaninnen fressen über 2 Millonen auf. Deswegen die vielen Erpressungen und die häufigen Volksklagen.

Die Sprache der Wallachen hat etwas von der römischen beybehalten, das aber durch die Vermischung mit dem Slavischen und Ungerschen so sehr verdorben ist, daß von dem Römischen in der That nichts weiter übrig geblieben ist, als der Name, indem sie sich noch Rumenesti nennen. Die Sprache selber ist übrigens fast ohne alle Regeln.

Die alten eingebohrnen Wallachen sind noch ziemlich wild und rachgierig. Wenn sie indeß in Geschäften gebraucht werden, zeigen sie vielen Eifer und Gelehrigkeit. Einige unter ihnen legen sich noch mit Ruhm auf die Wissenschaften, und vornehmlich auf die Kriegskunst. Im Bergbau, ob sie gleich später dazu gebraucht worden sind, lassen sie sich jetzt weder von Deutschen noch Raitzen so leicht übertreffen. Außerdem sind sie sehr geschickte Schützen. Ihre Weiber sind häuslich und arbeitsam. Im Sommer begnügen die Wallachen sich mit einem Hemde. Um ihre Lenden schlagen sie einen Gürtel, und statt der Schuhe bedienen sie sich mehrentheils der rohen Ochsenhäute, an denen öfters noch die Haare sitzen. Ihre Häuser sind entweder von Holz oder ungebrannten Ziegeln gebaut, oder bestehen auch blos aus geflochtenen Wänden. Ihr Feld wird selten gepflügt, mehrentheils nur umgehauen und mit türkischem Korne besäet. Aus diesem backen sie ihr Brod, und die übrigen Getraide-Arten verkaufen sie. Wegen ihrer vielen und strengen Fasten, in welchen sie sich selbst auch der Fische und des Zugemüses enthalten, essen sie kaum den vierten Theil des Jahres Fleisch. Nach der Vorschrift ihrer Religion, welche



die griechische oder die sogenannte altgläubige ist, übergiessen sie alle ihre Speisen mit Oel. Sie kennen aber ihre Religion selbst so wenig, daß die mehrsten Gott kaum einmahl recht nennen können.

Eben der Religion sind auch die **Raitzen**, deren es in der Wallachey sehr viele giebt. Diese sind ein langsames und unthätiges Volk, das aber im Kriege, nicht des Ruhmes oder einer Vaterlandsliebe, sondern der Beute wegen, seine Trägheit ableget, und würklich tapfer wird. Die Weiber der Raitzen sind beynahe das Gegentheil von ihren Männern. Sie sind sehr arbeitsam, spinnen besonders viele Wolle, und weben auch häufige Leinwand.

Der erst vor kurzen, nach türkischer Weise, abgesetzte Hospodar, **Nicolaus Caraggia**, war, nach dem Zeugnisse der aufgeklärtesten Wallachen, ein Herr von vielem Verstande, und ungewöhnlichen Kenntnissen; er sprach französisch, italienisch, und las französische Bücher; aber er war mit dem unersättlichsten grausamsten Geize erfüllt, und hatte in den anderthalb Jahren seiner Regierung die Provinz mit einer dreyfachen Auflage beschwert. Die gehäuften Klagen über diese Bedrückungen, und der allgemeine Haß gegen ihn, verursachten die Beschleunigung seiner Absetzung.

Der jetzige Hospodar, **Draco Suzzo**, hat seine Regierung mit Gelindigkeit angefangen, die ihm selbst von dem Divan vorgeschrieben worden, allein die Einrichtung seines Hofstaats, die Geschenke, die er nach Constantinopel schicken muß, und die Wiederbezahlung dessenigen, was er schon vorher in Constantinopel aufgenommen hat, machen es ihm doch nothwendig, auf vermehrte Einkünfte zu denken, und Auflagen zu machen, die die Einwoh-

ner desto unwilliger bezahlen, da sie allgemein von der Veränderung ihrer Herrschaft überzeugt sind, und den Augenblick erwarten, da sie dem österreichischen Scepter huldigen werden.

In der ganzen Wallachey herrscht durchgehends das Gerüchte, daß das **Land allernächstens eine österreichische Provinz werden wird**, und die Einwohner, und selbst die Weiber, sprechen laut davon, freuen sich darauf, und reden unaufhörlich von ihrer neuen Glückseligkeit, und von allen den schönen und guten Veränderungen, die alsdenn die neue Regierung machen wird, denen sie mit solcher Begierde entgegen sehen, daß sie selbst ihre bisherige Tracht nach der teutschen umzuformen die größte Neigung blicken lassen. Die Nachricht, daß Herr **von Raicewich**, ehmaliger Secretair des abgesetzten Fürsten Ypsilanti, der dessen aus dem türkischen Gebiete entflohne Söhne von Wien wieder abholte, und bey dieser Gelegenheit sich die Gunst des Kaisers erwarb, **zum kaiserlich-königlichen Agenten in der Wallachey und Moldau** ernannt worden, hat alle Wallachen in der Hofnung einer neuen glücklichen Revolution für sie, bestärkt.

In der **Moldau** ist das Verlangen nach dieser Revolution noch viel stärker, da der neue Hospodar dieses Landes, Fürst Maurocordato, durch neue Tribute und grosse Härte, sich den ausgebreitetsten Haß zugezogen hat. Er hat einige reiche Kaufleute ins Gefängniß werfen, und Stroh darinnen anzünden lassen, von welchem der Dampf sie beynahe ersticken mußte, und darauf alle ihre Güter confiscirt. Jeder Bauer, jeder Einwohner hat fast unerschwingliche Schatzungen bezahlen müssen, und die

Teutschen im Lande werden bis aufs äußerste gepeinigt. Solche Grausamkeiten können nicht lange mehr dauern, und sind nur ein Grund mehr, zur Abwerfung eines unerträglichen Joches, unter welchem die Einwohner eines Landes schmachten, das die Natur mit so vielen Vorzügen zum Glücke der Einwohner begabt hat.

II.

Authentische Zolliste des Werths der Waaren und Güter der Ausfuhre und Einfuhre von Großbritannien; von Weyhnachten 1779 bis 1780. *)

	Werth der Ausfuhre.				Werth der Einfuhre.		
	Pf. Sterl.	Sch.	P.		Pf. Sterl.	Sch.	P.
Africa	195,907	14	9	—	21,689	0	7
Canarische Inseln	diese Rubric cessirt			—	wegen des Kriegs		
Dänemark und Norwegen	156,085	19	5	—	86,721	4	4
Ostsee	60,285	18	3	—	229,832	4	9
Ostindien	1,116,341	11	4	—	910,726	9	7
Flandern	1,535,849	4	10	—	873,160	13	11

Frank-

*) Die Wichtigkeit einer so beglaubigten Berechnung leuchtet von selbst ein. Sie giebt von einer Materie, wovon so unzählich viel falsches gesagt, und raisonnirt worden ist, wahre und richtige Begriffe, zeigt das Verhältniß und den Gewinn des Englischen Handels im Ganzen, und in Absicht einzelner Länder, und ist ein getreues Originalgemälde des ganzen englischen Commerz. Die vielen und mannichfaltigen Anmerkungen, die auch in Absicht anderer Länder Handel mit England, und s. w. daraus gezogen werden können, überlassen wir den Einsichten unsrer Leser selbst.

	Werth der Ausfuhre. Pf. Sterl.	Sch.	P.	—	Werth der Einfuhre. Pf. Sterl.	Sch.	P.
Frankreich	5,744	0	0	—	4,238	4	13
Teutschland	1,017,820	2	7	—	685,110	5	0
Grönland	165	0	0	—	38,158	17	8
Holland	1,151,064	14	0	—	643,327	15	3
Irland	1,888,055	10	10	—	1,549,387	11	3
Insel Man	20,494	8	6	—	12,970	3	6
Italien	312,600	3	2	—	80,405	6	3
Madera	51,907	15	5	—	2,612	5	4
Portugal	459,673	16	10	—	522,893	18	2
Rußland	161,031	10	5	—	1,150,429	12	11
Spanien	nichts	0	0	—	86,398	9	4
Gibraltar	46,836	17	7	—	nichts	0	0
Jenseits d. Strasse v. Gibraltar	8,532	0	3	—	1,662	19	10
Schweden	49,678	10	5	—	144,180	17	1
Türkey	1,727	11	7	—	2,463	6	6
Venedig	28,864	10	11	—	85,526	17	7
Alderney	3,518	11	6	—	15	19	0
Guernsey	54,489	3	5	—	115,960	7	10
Jersey	12,029	15	3	—	14,891	4	5
Canada	464,692	9	1	—	3,498	3	4
Cap Breton	nichts	0	0	—	nichts	0	0
Carolina	236,940	16	2	—	708	4	0
Florida	54,760	13	2	—	16,486	8	0
Georgia	91,888	4	8	—	2,251	6	4
Hudsonsbay	3,587	10	4	—	15,017	10	4
Neuengland	nichts	0	0	—	32	2	7
Neufoundland	102,640	13	16	—	109,257	4	5
Neuprovidence	nichts	0	0	—	400	8	4
New-York	496,602	7	4	—	15,532	9	3
Neuschottland	244,158	6	4	—	777	11	6
Pensylvanien	nichts	0	0	—	36	19	4
Antigua	106,703	19	3	—	57,120	5	8
Barbados	254,847	18	5	—	120,384	1	6
Bermuda	15,556	18	9	—	1,229	13	10
Curacao	1,760	7	6	—	nichts	0	0
Granada	nichts	0	0	—	25,063	4	7
Jamaica	727,659	10	11	—	1,541,575	3	11
Montserat	11,075	4	5	—	44,696	1	2
Nevis	17,745	3	2	—	45,796	2	8

	Werth der Ausfuhre. Pf. Sterl.	Sch.	P.	—	Werth der Einfuhre. Pf. Sterl.	Sch.	P.
St. Croix	152	7	3	—	nichts	0	[illegible]
St. Eustathius	118,249	17	8	—	7,688	13	1
St. Kitts	207,562	14	8	—	323,445	5	5
St. Lucia	53,977	13	6	—	137,200	19	3
St. Vincent	nichts	0	0	—	7	4	4
Tabago	37,916	11	0	—	71,927	5	3
Tortola	25,379	4	9	—	49,023	6	5
Hondurasbay	nichts	0	0	—	14	1	0
Musquito Shore	nichts	0	0	—	1,527	13	0
Falklands Inseln	nichts	0	0	—	nichts	0	0
Nördliche Fischeren	nichts	0	0	—	525	14	9
Südliche Fischeren	nichts	0	0	—	1,798	7	8

Total der Ausfuhre 11,622,333 Pfund Sterl. 2 Schill. 5 Penn.
Einfuhre 9,933,839 — — 5 —

Custom house, London, Febr. 18. 1783.

John Tomkyns
Assistant Inspector Gen…

Nach obstehender Bilanz der gesammten englischen Ausfuhre des Werthes von 11 Millionen 622,333 Pf. Sterl., und der Einfuhre von 9 Millionen 933,839 Pf. Sterl., ist also in dem Jahre 1780 der Vortheil auf Englands Seite nicht größer gewesen, als 1 Million 688,494 Pfund Sterl. Der Schleichhandel, der außer dieser Liste dazu kommt, beträgt, nach Angabe des Lords Shelburne, (als damaligen ersten Ministers,) im Parlemente; jährlich auf 3 Millionen Pfund Sterl.

III.
Definitiv-Friedens- und Freundschafts-Tractate. Zwischen Großbrittannien und Frankreich, und Großbrittannien und Spanien. Geschlossen und unterzeichnet am 3ten September 1783, zu Versailles. Zweyter Theil.

(S. voriges Stück des Journals, S. 953 u. f.)

Die nachstehende Uebersetzung dieser Definitiv-Friedenstractaten, ist mit derjenigen Genauigkeit und Vollständigkeit abgefasset, die dem Plane unsers Journals und unsrer Schuldigkeit gemäß ist, und sie wird um desto interessanter seyn, da in Teutschland bisher von diesem Friedenstractate nur Auszüge gelesen worden, und noch keine vollständige Uebersetzung erschienen ist. Wir haben nur dasjenige nicht noch einmal abdrucken lassen wollen, was unsere Leser in den Präliminar-Artikeln (im zweyten Stücke, Februar 1783, S. 135 u. f.) schon wörtlich besitzen, aber bey jeder Stelle die gehörige citirt. Da die Tractaten selbst schon so vielen Raum einnehmen, so haben alle Anmerkungen wegbleiben müssen, die wir künftig unter eignen Rubriken noch gelegentlich zu machen uns vorbehalten.

Definitivtractat des Friedens und der Freundschaft zwischen Sr. großbrittannischen Majestät und dem allerchristl. Könige.

Unterzeichnet zu Versailles, am 3ten September 1783.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit, Vaters, Sohns und heiligen Geistes. Amen!

Kund und zu wissen sey jedem, dem auf irgend eine Art daran gelegen ist, es zu wissen: Der allerdurchlauchtigste



tigste und großmächtigste Fürst, Georg III, von Gottes Gnaden König von Großbrittannien, Frankreich und Irrland, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Erzschatzmeister und Churfürst des heil. römischen Reichs u. s. w.; und der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst, Ludwig XVI, von Gottes Gnaden allerchristlichster König; haben, in gleichem Verlangen einen Krieg zu beendigen, der seit einigen verflossenen Jahren ihre respectiven Staaten drückte, das Anerbieten, welches Ihre Majestäten, der römische Kaiser und die Kaiserin aller Reussen, ihnen wegen ihrer Zwischenkunft und Vermittelung thaten, angenommen. Da aber Se. großbritannische und alle christl. Majest., von gleichem Verlangen beseelt, die Wiederherstellung des Friedens zu beschleunigen, ihre löbliche Gesinnung einer dem andern mittheilten, so segnete der Himmel diese so weit, daß dadurch der Grund zum Frieden durch Unterzeichnung der Präliminär Artikel zu Versailles am 20 Januar dieses Jahrs gelegt wurde. Indem nun Ihre Majest., der König von Großbrittannien und der allerchristlichste König, es sich zur Pflicht machten, Ihren kaiserlichen Majestäten einen auszeichnenden Beweiß der Dankbarkeit für das großmüthige Anerbieten ihrer Vermittelung zu geben, so luden sie Dieselben übereinstimmend ein, zur Ausführung des grossen und heilsamen Friedensgeschäftes behülflich zu seyn, und als Vermittler an dem zwischen Sr. großbrittannischen und allerchristlichsten Majestät zu schliessenden Definitivtractate Theil zu nehmen. Da Ihre kaiserlichen Majestäten diese Einladung bereitwillig annahmen, so haben sie zu ihren Repräsentanten ernannt: nämlich Se. Majest. der römische Kaiser: Se. Excellenz Herrn Florimund, Grafen von Mercy-Argenteau, Vicomte von Loo, Baron von Crichegnée, Rittern des goldnen Vliesses, geheimen Rath u. s. w.; und Ihre Majest. die Kaiserin aller Reussen, Se. Excellenz, Herrn Fürsten Iwan Bariatinskoy, Generallieutenant der Truppen Ihrer kaiserl. Majestät, Rittern des St. Annen-Ordens rc. rc., und Herrn Arcadi von Marcoff, Staatsrath Ihrer kaiserl. Majestät. Diesem zu Folge haben Se.

Ma-

Majestät der König von Großbrittannien und Se. allerchristl. Majest. ernannt und mit dem Anftrage zur Schliessung und Unterzeichnung des Friedens zu Bevollmächtigten angestellt: Der König von Großbrittannien: Se. Excellenz, Lord George Herzog und Graf von Manchester, Viscount von Mandeville, Baron von Kimbolton rc. rc.; und der allerchristl. König, Se. Excellenz, Herrn Carl Gravier, Grafen von Vergennes, Baron von Welferding rc. rc., welche, nach gehöriger Auswechselung ihrer respectiven Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. I. Es soll ein christlich allgemeiner und beständiger Friede zu Land und zur See, und eine aufrichtige ununterbrochene Freundschaft zwischen Sr. großbrittannischen und allerchristl. Majestät, ihren Erben und Nachfolgern, ihren Ländern, Unterthanen und Vasallen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, und ohne Ausnahme des Orts und der Personen, wieder hergestellt werden; so daß die hohen contrahirenden Mächte die größte Aufmerksamkeit verwenden werden, um unter sich und ihren respectiven Königreichen und Unterthanen das gegenseitige gute Vernehmen und freundschaftliches Verkehr zu unterhalten, und nicht zuzugeben, daß von einer oder der andern Seite irgend eine Art Feindseligkeit weder zu Lande noch zur See und unter keinem Vorwande verübt werde. Eben so wollen sie in Zukunft sorgfältig alles das vermeiden, was die glücklich wieder hergestellte Einigkeit unterbrechen könnte; im Gegentheil wird einer dem andern bey jeder Gelegenheit gegenseitig darinn willfahren, was etwa zu ihren wechselseitigen Ruhm, Vortheil und Bequemlichkeit beytragen könnte, ohne denenjenigen, welche einer von den beyden hohen contrahirenden Partheyen einiges Unrecht zufügen wollten, directe oder indirecte, Schutz und Beystand zu leisten. Es soll demnach auch eine allgemeine Amnestie festgesetzt, und alles vergessen werden, was vor oder während den jetzt geendigten Krieg vorgefallen ist.

Art. II. Der westphälische Friedenstractat von 1648; der Nimegische von 1678 und 1679; der Ryswiker von

1697;



1697; der Utrechter Friedens- und Handlungs-Tractat von 1713, der Badner von 1714, die Haager Tripelallianz von 1717, die Londoner Quadrupelallianz von 1718; der Wiener Friedensschluß von 1738, der Achner Definitivfrieden von 1748, und der Pariser Frieden von 1763, dienen dem gegenwärtigen Frieden zur Grundlage und Basis, und sind deshalb sämmtlich erneuert und in der besten Form bestätigt worden, wie auch alle andere Tractaten, welche vor Anfang des Krieges zwischen den beyden hohen contrahirenden Mächten existirten, so daß sie von beyden Seiten in Zukunft in ihrer vollen Gültigkeit und in allen den Punkten, welche in dem gegenwärtigen Friedenstractate nicht abgeändert worden, zu beobachten und aufrichtig und heilig zu erfüllen sind.

Art. III. Ist eine blosse Wiederholung des XXI. und XXII. Art. im Präliminärtractate *). (S. 2tes Stück Februar 1783, S. 142.)

Art. IV. Ist wörtlich der II. Präliminär-Artikel. (S. im Journal 2tes Stuck, S. 136.)

Art. V. Ist der III. und IV. Art. im Präliminärtractate. (S. S. 136 im angeführten 2ten Stücke des Journals.)

Art. VI. Ist der VI. Präliminärartikel. (S. S. 137.)

Art. VII. Der König von Großbritannien giebt Frankreich die Insel St. Lucia in dem Zustande wieder zurück, worin sie sich befand, als sie von den brittischen Waffen erobert wurde, imgleichen tritt er auch ab und guarantiret an dasselbe die Insel Tabago. Die protestantischen Einwohner auf besagten beyden Inseln sollen nicht in der Ausübung ihrer Religion gehindert werden; und die brittischen Einwohner und andere, welche auf besagten Inseln Unterthanen des Königs von Großbritannien gewesen, sol-

*) Es verdient angemerkt zu werden, daß diese 3 ersten Artikel vollkommen den 3 ersten Artikeln des Pariser Friedens vom J. 1762 gleichlautend sind, mit Weglassung dessen, was damals Portugal und Spanien betraf.

sollen ihre Besitzungen mit den nemlichen Rechten und Bedingungen behalten, unter welchen sie dieselben erhalten haben. Auch können sie sich mit völliger Sicherheit und Freyheit anderswo hinbegeben, wohin sie wollen, wie ihnen denn auch zugleich die Macht ertheilt wird, ihre liegenden Gründe zu verkaufen, doch aber nur an Unterthanen Sr. allerchristl. Majestät. Bey Wegschaffung ihres Vermögens und ihrer Abreise sollen sie zugleich aus keinerley Vorwande, ausgenommen Schuldforderungen und Criminalbelangungen, an ihrer Auswanderung gehindert werden. Der Termin, innerhalb welches die Auswanderung geschehen muß, ist auf 18 Monate festgesetzet, vom Tage der Auswechselung der Ratification des gegenwärtigen Tractats anzurechnen. Um das Eigenthum der Bewohner benannter beyder Inseln noch mehr zu sichern, werden Se. allerchristl. Majestät Patente ausfertigen, welche dort das Droit d'Aubaine aufheben.

Art. VIII. Kömmt wörtlich mit dem VIII. Präliminär Artikel überein. (S. S. 137. 138)

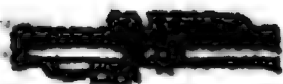
Art. IX. und X. Ist der IX. und X. im Präliminärtractate wörtlich. (S. S. 138.).

Art. XI. Um allen Uneinigkeiten in Africa zuvorzukommen, sollen beyde Höfe innerhalb drey Monaten nach der Ratifications Auswechselung des gegenwärtigen Tractats Commissarien ernennen, die Grenzen ihrer respectiven Besitzungen festzusetzen. Was den Gummihandel anbetrift, so sollen die Engländer die Freyheit haben, denselben von der Mündung des Flusses St. John bis zu der Bay und dem Fort Portendic inclusive zu treiben, doch mit der Bedingung, daß sie keinen bleibenden Anbau an dem Flusse St. John, auf der Küste oder in der Bay Portendic anlegen sollen.

Art. XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. sind dieselbigen Artikel im Präliminärtractate. (S. S. 139 und 140, im 2ten Stücke des Journals.)

Art. XVIII. Gleich nach Auswechselung der Ratificationen sollen von beyden Seiten Commissarien ernannt werden, die über eine neue Handlungseinrichtung unter

den



den beyden Nationen mit einander in Zeit von 2 Jahren, vom 1sten Januar 1784 angerechnet, übereinkommen sollen *).

Art. XIX. und XX. sind wörtlich dieselben mit den XIX. und XX. Präliminar-Artikeln. (S. S. 141. 142.)

Art. XXI. Die Entscheidung über die Prisen und Besitznehmungen, welche vor Anfang der Feindseligkeiten gemacht worden, soll an die respectiven Gerichtshöfe beyder Nationen verwiesen werden, so daß ihre Rechtmässigkeit nach dem Völkerrechte und den Tractaten vor den Justizhöfen der Nation soll entschieden werden, welche die Prisen gemacht, oder die Besitznehmungen anbefohlen hat.

Art. XXII. Um die Erneuerung der Processe in den von einem von den beyden Theilen eroberten Inseln zu verhindern, soll es bey einem jeden Processe mit dem von dem höchsten Gerichte gesprochenen Urtheile sein Bewenden haben.

Art. XXIII. Ihre großbritt. und allerchristl. Majestäten versprechen alle in dem gegenwärtigen Tractate enthaltenen Artikel getreulich und bona fide zu vollziehen, und nicht zu erlauben, daß sie directe oder indirecte von ihren respectiven Unterthanen gebrochen werden. Auch guarantiren sich die hohen contrahirenden Mächte gegenseitig die Stipulationen des gegenwärtigen Tractats.

Art. XXIV. Die feyerliche Ratification des gegenwärtigen Tractats soll in guter und gehöriger Form zwischen den contrahirenden Mächten in Zeit von einem Monate, oder wo möglich noch früher, von dem Tage der Zeichnung desselben angerechnet, in der Stadt Versailles ausgewechselt werden.

Zum Zeichen dessen haben wir unterschriebene ausserordentliche Abgesandte, und bevollmächtigte Minister, eigen-

*) Es ist demnach der neue Commerztractat zwischen England und Frankreich, eben so wenig, wie der mit America, zu Stande gekommen, und wird in die Länge der Zukunft verschoben.

eigenhändig im Namen unsrer hohen Committenten und Kraft unsrer respectiven Vollmachten den gegenwärtigen Definitiv-Tractat unterzeichnet, und unser Wapeninsiegel dabey setzen lassen.

So geschehen zu **Versailles**, am 3ten September, 1783.

(L. S.) **Manchester.**
(L. S.) **Gravier de Vergennes.**

Separatartikel.

I. Da einige von den Titeln, deren sich die contrahirenden Mächte in den Vollmachten während der Unterhandlung, oder in der Einleitung dieses Tractats bedienten, nicht allgemein anerkannt sind, so ist man übereingekommen, daß daraus kein Vorurtheil gegen eine von den contrahirenden Partheyen gezogen werden soll, und daß die bey Gelegenheit besagter Negociation und des gegenwärtigen Tractats angenommenen oder ausgelassenen Titel niemals angeführt, oder sich darauf als auf einen Beweis berufen werden soll.

II. Es ist festgesetzt und ausgemacht worden, daß der Gebrauch der französischen Sprache in allen Copien des gegenwärtigen Tractats kein Beyspiel seyn soll, daß man anführen kann, um einen Schluß daraus zu ziehen, oder daß es den contrahirenden Mächten zum Präjudiz gereichen soll, und daß man künftig demjenigen gemäß verfahren wolle, was in Absicht der andern Mächte beobachtet ist, die in dem Besitz sind, Abschriften von dergleichen Tractaten in einer andern als der französischen Sprache zu geben und zu empfangen. Dieser Tractat hat indeß dieselbe Kraft und Gültigkeit, als wenn der angeführte Gebrauch darinn beobachtet wäre.

Zum Zeugniß dessen haben wir Unterschriebene ꝛc. ꝛc. wie oben.

Erklärungen.

Da der König von Großbritannien mit Sr. allerchristl. Majestät über die Artikel des Definitiv-Tractats völlig einig geworden, so wird er sich bemühen, ihre Aus-

Ausübung mit der ihm eignen guten Treue und Pünktlichkeit nicht allein zu befördern, sondern seiner Seits auch den angenommenen Grundsätzen alle mögliche Kraft und Dauer zu geben suchen, um dem geringsten Grunde von künftiger Uneinigkeit vorzubeugen.

In der Absicht und um die täglichen Streitigkeiten der Fischer von beyden Nationen zu verhüten, wollen Sr. großbritannischen Majestät die genauesten Maasregeln nehmen, ihre Unterthanen von aller Stöhrung der Fischerey, welche den Franzosen auf den Küsten von Newfoundland zugestanden, während der denselben eigenen Fischungszeit durch ihre Competition abzuhalten, deshalb soll dafür gesorgt werden, daß alle feste Anbaue, die an dieser Küste angelegt sind, weggenommen werden. Eben so wollen Sr. großbritannischen Majestät auch befehlen, daß die französischen Fischer nicht beunruhigt werden, wenn sie das nöthige Holz zur Ausbesserung ihrer Hütten, Gerüste und Fischerschiffe fällen.

Der 13te Artikel des Uetrechter Tractats, und die darinn festgesetzte Art, die Fischerey zu treiben, die zu allen Zeiten als annehmlich anerkannt ist, soll auch künftig dabey zur Richtschnur dienen, und an keiner Seite davon abgegangen werden. Die französischen Fischer sollen allein Erlaubniß haben, ihre Gerüste aufzubauen und die Schiffe auszubessern, aber sie dürfen daselbst nicht überwintern. Ihrer Seits sollen die brittischen Unterthanen dagegen sie auf keine Art während der Fischerey beunruhigen, oder ihre Gerüste während ihrer Abwesenheit beschädigen.

Indem der König von Großbritannien an Frankreich die Inseln St. Pierre und Miquelon abtritt, so betrachtet er dieselben als einen Zufluchtsort für die französischen Fischer, und hat die feste Zuversicht, daß diese Besitzungen auf keine Art ein Gegenstand der Eifersucht zwischen beyden Nationen werden, und daß die Fischerey zwischen besagten beyden Inseln und der Insel Newfoundland nicht weiter gehen wird, als in die Mitte des Canals.

Indem Großbritannien in Rücksicht auf Indien Frankreich alles zugestanden hat, was dessen Handel dort-

dorthin sichern und befestigen kann, so verläßt sich Se. Majestät mit Zutrauen auf die wiederholten Versicherungen des Versailler Hofes, daß die Freyheit, Chandernagore mit einem Graben zu umgeben, um das Wasser abzuleiten, nicht so gebraucht werde, daß irgend ein Verdacht daraus entstehen könnte.

Der neue Zustand, in welchem das Commerz wahrscheinlich in allen Theilen der Welt kommen wird, wird die Untersuchung und Erläuterung der dahin einschlagenden Tractaten zwar erforderlich machen; allein eine gänzliche Aufhebung derselben würde zu jeder Zeit im Handel eine solche Verwirrung bewürken, welche unmaßgeblich den unsäglichsten Nachtheil verursachen müßte. In einigen dieser Tractaten sind nicht allein Artikel, die blos das Commerz angehen, sondern auch viele andere, die sich gegenseitig auf der beyderseitigen Unterthanen Privilegien, Zugestehung zur Erleichterung der Betreibung ihrer Angelegenheiten, persönliche Schutzgestattungen und andere Vortheile beziehen, die weder von veränderlicher Natur sind, noch seyn dürfen, welches aber wohl von Einrichtungen, die blos den Werth der Güter und Waaren betreffen, gesagt werden kann, weil diese durch vielfältige Umstände verändert werden.

Wenn man demnach über den Handlungszustand zwischen beyden Nationen unterhandeln will, so muß man durchaus dahin einverstanden seyn, daß die Veränderungen, welche in den schon vorhandenen Tractaten gemacht werden sollen, allein auf bloße Handelseinrichtungen auszudehnen sind, die gegenseitigen und besondern Privilegien und Vortheile aber nicht nur von jeder Seite erhalten, sondern wo möglich noch vermehrt werden müssen.

In dieser Hinsicht haben Se. großbritannische Majestät in die Anstellung von Commissarien von beyden Seiten gewilligt, um über diesen Gegenstand gründlich zu unterhandeln.

Zum Zeugniß dieses u. s. w. wie oben S. 1050.
Versailles, am 3ten September, 1783.

Manchester.

Gegenerklärung.

Die Grundsätze, welche Se. allerchristliche Majestät während des ganzen Laufs der Unterhandlungen, die vor der Wiederherstellung des Friedens vorangiengen, geleitet haben, müssen den König von Großbritannien überführt haben, daß sie keine andere Absicht hatten, als diesen Frieden dauerhaft und fest zu machen, indem man jedem Anlaß zu Uneinigkeiten und Händeln, so viel als möglich, in allen vier Welttheilen zuvorkäme.

Der König von Großbritannien setzt ohne Zweifel zu viel Zutrauen in die Aufrichtigkeit von Sr. Majestät Gesinnungen, als daß derselbe nicht auf ihre standhafte Aufmerksamkeit rechnen sollte, zu verhindern, daß die Inseln St. Pierre und Miquelon nicht ein Gegenstand der Eifersucht beyder Nationen werden mögen.

Was die Fischerey an den Küsten von Newfoundland betrift, welche der Gegenstand der neuen Einrichtungen war, die von beyden Mächten dieserhalb getroffen worden, so ist sie hinlänglich durch den 5ten Artikel des am heutigen Tage unterzeichneten Friedens-Tractats, und durch die Erklärung, welche ebenfalls heute durch Sr. Majestät Bevollmächtigten übergeben ist, bestimmt, und Se. Majestät geben die Versicherung, daß sie von dieser Seite völlig befriedigt sind.

Im Betracht der Fischerey zwischen den Inseln Newfoundland, und St. Pierre und Miquelon, soll dieselbe von keiner Parthey weiter, als in die Mitte des Canals, ausgedehnt werden, und Se. Majestät werden die genauesten Befehle ertheilen, daß die französischen Fischer nicht über diese Linie gehen. Zugleich halten sich Ihre Majestät fest überzeugt, daß der König von Großbritannien an die englischen Fischer gleiche Befehle ausstellen werde.

Des Königs Verlangen, den Frieden zu erhalten, begreift eben sowohl Indien, als andere Theile der Welt in sich. Se. großbritannische Majestät können daher versichert seyn, daß der allerchristliche König nie zugeben wird, daß eine so unschuldige und auf keine Beleidigung

zwe-

zweckende Vorkehrung, wie der Graben, womit Chandernagor soll umzogen werden, dem Hofe zu London irgend eine Beunruhigung verursachen solle.

Bey dem Vorschlage, neue Commerzeinrichtungen zu machen, hat der König keine andere Absicht, als dasjenige, was in dem Commerz-Tractat von Uetrecht im Jahr 1713 etwa unvollständig seyn möchte, nach den Regeln des gegenseitigen Vortheils und der Convenienz beyder Nationen zu verbessern. Der König von Großbritannien wird daraus abnehmen können, daß es keineswegen Sr. allerchristlichen Majestät Absicht sey, alle Stipulationen im obbemeldeten Tractate aufzuheben; im Gegentheile erklären sie hierdurch, daß sie geneigt seyn, alle Privilegien, Erleichterungen und Vortheile, die in diesem Tractate zugestanden sind, in so ferne sie entweder gegenseitig sind, oder durch äquivalente Vortheile ersetzt werden, aufrecht zu erhalten. Um diesen Endzweck desto leichter zu erhalten, hat man von beyden Seiten gewünscht, daß Commissarien angestellet werden möchten, welche über den Zustand der Handlung unter beyden Nationen unterhandeln sollen, und daß zur Ausführung dieses Geschäftes ein hinlänglicher Zeitraum festgesetzt werden möge. Se. Majestät hoffen, daß diese Angelegenheit mit der nemlichen guten Treue und dem Geiste der Aussöhnung, der die Auseinandersetzung aller andern Punkte im Definitiv-Tractate gelenkt hat, werde betrieben werden. Auch sind sie völlig versichert, daß die respectiven Commissäre ihren äussersten Fleiß verwenden werden, um ein so wichtiges Werk zu Stande zu bringen.

Zum Zeugniß dessen u. s. w. wie oben S. 1050.
Gegeben Versailles, am 3ten September, 1783.

Gravier von Vergennes.

Beystimmung der vermittelnden Höfe.

Wir, bevollmächtigter Gesandter Sr. kaiserl. königl. apostolischen Majestät, die wir bey dem Friedensgeschäfte als Vermittler gehandelt haben, erklären, daß der am

 heu-



heutigen Tage zwischen Sr. großbrittannischen und Sr. allerchristl. Majestät zu **Versailles** unterzeichnete **Friedenstractat**, mit den demselben beygefügten zween Separatartikeln, so davon einen Theil ausmachen, als auch allen Clauseln, Bedingungen und Stipulationen, welche darinn enthalten, unter Vermittelung Sr. kaiserl. königl. apostolischen Majestät geschlossen worden.

Zum Zeugniß dessen haben wir dieses eigenhändig unterschrieben, und unser Wappen-Insiegel beygedrückt.

Gegeben zu Versailles, den 3ten Sept. 1783.

(L. S.) **Graf von Mercy Argenteau.**

Wir, bevollmächtigte Minister Ihrer kaiserl. Majestät aller Reussen, die wir u. s. w. Das übrige wie oben.

Gegeben zu Versailles, am 3ten Sept. 1783.

(L. S.) **Fürst Iwan Bariatinskoy.**

(L. S.) **A. Marcoff.**

Definitivtractat des Friedens und der Freundschaft zwischen Sr. großbrittannischen Majestät und Sr. katholischen Majestät dem Könige von Spanien.

Gezeichnet zu Versailles, am 3ten September, 1783.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit, Vaters, Sohns und heiligen Geistes; Amen!

Kund sey jedem, welchem daran gelegen ist, es zu wissen: Der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst, Georg III, von Gottes Gnaden König von Großbrittannien &c. &c. und der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst, Carl III, von Gottes Gnaden König von Spanien, und beyden Indien &c. &c. (Das übrige ist wörtlich mit der Einleitung zu dem obigen mit Frankreich geschlossenen Tractate einerley.) Und der katholische König hat seiner Seits zum Bevollmächtigten ernannt und die Schliessung und Zeichnung des Friedens übertragen, Sr. Excellenz, **Peter Paul Abarca de Bolna Ximenes** d'Ur-

d'Urrea ꝛc. ꝛc., Grafen von Aranda und Castel Florido, Marquis von Torres, Villanan und Rupit u. s. w.

Art. I. Ist wörtlich wie der 1ste Artikel in dem Tractate mit Frankreich.

Art. II. Der westphälische Friedenstractat von 1648, der Madridter von 1667 und 1670; der Uetrechter Friedens- und Handlungstractat von 1713, der Baadener von 1714, der Madridter von 1715, der Seviller von 1729, der Definitivtractat zu Aachen von 1748, der Madridter Tractat von 1750, und der Definitivtractat zu Paris von 1763, dienen bey gegenwärtigem Frieden zur Grundlage, und sind deswegen in der besten Form erneuert und bestätigt ꝛc. ꝛc. Das übrige dieses Artikels ist dem 2ten Artikel des Tractats mit Frankreich wörtlich gleich.

Art. III. ist der IXte und Xte, und Art. IV. und V. der IIte und IIIte Artikel im Präliminärtractate wörtlich. S. 2tes Stück des Journals, Februar 1783, S. 144. und 146.

Art. VI. Da es die Absicht beyder hohen contrahirenden Partheyen ist, so viel als möglich allen Veranlassungen zu Klagen und Mißverständnissen, die bisher durch das Fällen des Färbeholzes, oder so genannten Campecheholzes, verursacht worden, zuvorzukommen, und da unter diesem Vorwande verschiedene englische Anbaue auf dem spanischen festen Lande angelegt und ausgedehnt worden; so ist man ausdrücklich dahin übereingekommen, daß die Unterthanen Sr. großbrittannischen Majestät das Recht haben sollen, Färbeholz zu hauen, zu laden und wegzuführen, in den Districten, die zwischen den Flüssen Wallis oder Bellize und Rio Hondo liegen, indem diese Flüsse für unveränderliche Grenzen angenommen werden, und die Schiffahrt auf denselben beyden Nationen gemeinschaftlich verbleiben soll, nämlich auf dem Fluß Wallis oder Bellize von der See den Fluß herauf bis an einem See oder ausgetretenes Wasser, welches in das Land hinein gehet, und eine Erdenge mit einem andern See bildet, der aus dem Rio Nuevo kömmt; so daß die



die Scheidungslinie grade über der besagten Erdenge weggehen soll, bis sie auf den andern See, der aus dem Rio Nuevo kommt, stößt. Die Linie soll alsdenn längst dem Rio Nuevo herunter laufen, bis sie einem Flusse gegen über kömmt, dessen Quelle auf der Charte bemerkt ist, und welcher zwischen dem Rio Nuevo und Rio Hondo fließt, in welchen letztern Fluß er sich auch ergiesset. Dieser Fluß soll also zur gemeinschaftlichen Grenzscheidung bis zu seiner Verbindung mit dem Rio Hondo dienen. Von da soll die Grenze an dem Rio Hondo heruntergehen bis an das Meer, wie solches alles auf der Charte angegeben ist, welche die Bevollmächtigten für gut befunden haben, zur genauen Bestimmung der Grenzen zu gebrauchen, in der Absicht, um ein beständiges gutes Vernehmen zwischen den beyden Nationen zu befördern, und damit die englischen Arbeiter und Holzhauer wegen Ungewißheit der Grenzen sich nicht wieder versehen mögen. Die respectiven Commissaire sollen in dem oben bezeichneten Territorio schickliche Plätze bestimmen, wo Sr. großbrittannischen Majestät Unterthanen, welche zur Fällung des Holzes gebraucht werden, für sich, ihre Familien und Güter, Häuser und nöthige Magazine erbauen können. Se. katholische Majestät versichern ihnen dagegen, den Genuß alles desjenigen, was in diesem Artikel enthalten ist; jedoch voraus bedungen, daß diese Zugestehungen auf keine Weise als die Rechte Ihrer Souverainität beeinträchtigend angesehen werden. Deshalb sollen sich alle Engländer, die in irgend einem andern Theile des spanischen festen Landes oder in irgend einer Insel, welche von obbesagten spanischen festen Lande abhängt, sich befinden, ohne Ausnahme in Zeit von 18 Monaten, von dem Tage der Auswechselung gegenwärtiger Ratificationen angerechnet, in den vorher beschriebenen District zurückziehen. In dieser Absicht sollen von Sr. großbrittannischen und Sr. katholischen Majestät Seiten dazu Befehle ausgestellt, und die spanischen Gouverneure beordert werden, den zerstreuten Engländern alle mögliche Unterstützung zukommen zu lassen, um sich nach den vermöge des gegenwärtigen Artikels zugestandenen Bezirk zu begeben, oder

sich



sich auch anderswo hinzuverfügen, wo es ihnen gefällt. Gleichermaßen ist auch stipulirt worden, daß wenn in den bemerkten Linien vorhin Festungen errichtet worden, Se. großbrittannische Majestät dafür Sorge tragen wollen, daß dieselben sämtlich demolirt werden, wie Sie denn auch ihren Unterthanen andeuten werden, künftig keine wieder zu bauen. Den englischen Einwohnern, welche sich dort zur Fällung des Holzes niederlassen, wird eine freye durchaus ungehinderte Fischerey zu ihrem Unterhalte an den Küsten des oben bestimmten Distrints und den gegenüber liegenden Inseln zugestanden; doch so, daß sie auf **diesen Inseln** auf keine Art Etablissements errichten *).

Art. VII. ist **dem** V, **Art.** VIII. dem VI, **Art.** IX. **dem** VII, **Art.** X. dem VIIIten **Präliminär-Artikel** völlig gleich. (S. Februar 1783 des Journals, S. 145 u. f.)

Art. XI. **und** XII. sind wie die beyden letzten im obigen Tractate mit Frankreich.

Zum Zeugniß dessen haben wir unterschriebene außerordentliche Gesandten und bevollmächtigte Minister eigenhändig, im Namen unsrer hohen Committenten, und Kraft unsrer Vollmachten den gegenwärtigen Definitivtractat unterzeichnet, und unser Wappensiegel dabey setzen lassen.

So geschehen zu Versailles, am 3ten September 1783.

(L. S.) **Manchester.**

(L. S.) **Graf von Aranda.**

(Hierauf folgen die zween Separatartikel in Beziehung auf die Titel der contrahirenden Partheyen und die gebrauchte französische Sprache, die mit den dem obigen französischen Tractate beygefügten 2 Separatartikeln gleichen Inhalt haben.)

Er-

*) Also sind die Districte bestimmt worden, die im Präliminärtractate im IVten Artikel nur allgemein erwähnt wurden. S. 2tes Stück, Februar 1783, S. 144 u. f. und die Anmerkung unten.

Erklärung.

Der veränderte Zustand, in welchem sich vielleicht das Commerz in allen Theilen der Welt befinden wird, wird zwar eine Untersuchung und Erläuterung der dahin einschlagenden Tractaten erforderlich machen, allein eine gänzliche Aufhebung dieser Tractaten würde den Handel zu jeder Zeit in solche Verwirrung setzen, die den unsäglichsten Nachtheil nach sich ziehen müßten. Folglich wird man bey den Commerzunterhandlungen zwischen beyden Nationen nur auf blosse neue Handelseinrichtungen Bedacht nehmen, und die bisher bestehenden wechselseitigen Privilegien und Verabredungen sollen in ihrer Gültigkeit unverletzt, und unveränderlich erhalten werden.

(L. S.) **Manchester.**

Gegenerklärung.

Der katholische König hat bey dem Vorschlage neuer Handlungseinrichtungen keine andere Absicht gehabt, als durch die Regeln der Reciprocität und der gegenseitigen Convenienz dasjenige zu verbessern, was in den vorigen Commerztractaten mangelhaft seyn möchte. Der König von Großbrittannien wird daher urtheilen, daß u. s. w. (Kömmt bis zu Ende mit der **Gegenerklärung** im obigen Tractate mit Frankreich wörtlich überein.)

(L. S.) **Der Graf von Aranda.**

(Darauf folgen die Erklärungen der **Minister der beyden vermittelnden kaiserl. Mächte**, welche mit den obigen im französischen Tractate gleich lauten.)

Die ausgestellten **Vollmachten** zu dem Schlusse des Definitivtractats sind **datirt**: von brittischer Seite: **St. James, am 20sten April** 1783; von spanischer: **Pardo, am 8ten Februar** 1783; von österreichischer: **Wien, am 16ten April** 1783; von rußischer: **Petersburg, am 12ten März** 1783. Sie sind sehr weitläuftig, und in gewöhnlicher Form, ohne eine eigne Merkwürdigkeit zu haben, und zwar alle in **lateinischer Sprache** abgefaßt, außer der Rußischkaiserlichen, die französisch abgefaßt ist.

In

In der französischen Hofzeitung, welche den Definitivtractat erst am 7ten November in einem Supplement lieferte, ist dem Tractate selbst noch folgende **Ratificationsacte** beygefügt.

„Wir haben diesen Definitiv-Friedenstractat, und „Separatartikel in allen und jeden Puncten und Artikeln, „die darinnen enthalten, und erklärt sind, genehmiget, „und haben dieselben für Uns und Unsere Erben, Nachfolger, Königreiche, Länder, Besitzungen, Herrschaften, „und Unterthanen, angenommen, bestätigt, und ratificirt; und nehmen sie durch gegenwärtiges eigenhändig „unterzeichnetes an, bestätigen sie, und ratificiren sie. „Und versprechen alles dieses, auf Treue und Glauben, „und unser königliches Wort, unter Verpfändung und „Hypothek aller und jedes einzelnen unsrer Güter, die „wir haben, und künftig noch erlangen möchten, unverletzlich zu halten, und zu beobachten, ohne jemals weder „mittelbar, noch unmittelbar, auf welche Art und Weise „es auch sey, entgegen zu handeln.“ Zu Zeugniß dessen haben wir gegenwärtiger Schrift unser Siegel beysetzen lassen. Gegeben zu Versailles, am 18ten Tage des Monats September, im Jahr der Gnade 1783, unsrer Regierung im zehnten.

Unterzeichnet **Ludwig.**

Weiter unten

Par le Roi. La Croix M. de Castries.

„**Gesiegelt mit dem grossen Siegel in gelben Wachs, „auf blauseidnen, mit goldnen durchflochtnen Schnüren, „das Siegel in silberner Kapsel, und darauf das Wappen „von Frankreich und Navarra, und dem königlichen Pavillon, welchen zwey Engel halten.**“



IV.

Etwas zum Beytrage der Kenntniß der preußischen Justiz.

Wenn der nachfolgende, uns zugesandte, Aufsatz eine blosse Widerlegung enthielte, so würden wir denselben, wie so viele andre, die uns zugeschickt worden, auf die Seite legen, und in unserm Journale nicht mittheilen. Allein, da die Aufklärung und Berichtigung eines in verschiedenem Betrachte erheblichen Factums, die er giebt, nicht allein eine Berichtigung zugleich von dem Urtheile über die preußische Justiz darstellt, sondern auch andere allgemein interessante Anmerkungen enthält; so glauben wir vielen unsrer Leser durch dessen Mittheilung einen angenehmen Dienst zu erweisen.

„In einer der jetzt so häufigen Monatsschriften findet sich ein sogenannter Beytrag zur Kenntniß der preußischen Justiz, von nachstehender Weise.

„Der Gutsbesitzer von Rützen, der Großcanzler von Carmer, welcher das Gut Rützen vor einigen Jahren gekauft hat, glaubte, berechtiget zu seyn, dem benachbartem Dorfe, Klein-Wirsewitz, den Gebrauch zweyer im Erkenntniß näher bezeichneten Wege zu verhindern. Die Klein-Wirsewitzer sollten sich dieser Wege nicht bedienen, sondern über Rützen fahren, und Wegezoll geben. Hierüber erhob Klein-Wirsewitz Klage, gründete sein Recht auf den bisherigen Gebrauch jener Wege, und verlangte: daß der Gutsbesitzer von Rützen beyde Wege, ohne fernere Beunruhigung, freygeben solle. Hierzu wollte sich aber jener nicht verstehen, sondern rechtfertigte sein Verfahren, durch die für sich allegirte Zollgerechtigkeit, womit er wegen Rützen beliehen sey, durch die Behauptung, daß Klein-Wirsewitz im Zolldistrict gelegen

„ legen sey, daß der eigentliche Weg durch sein Dorf Nützen
„ gehe, die von den Klein-Wirsewitzern gebrauchten Wege
„ aber Nebenwege wären, deren man sich bediene, um
„ den Zoll zu verfahren. Hierüber wurden die Aussagen
„ von sechszehn Zeugen aufgenommen, welche einmüthig
„ in der Hauptsache dahin giengen: Daß die Herrschaft
„ und die Gemeine zu Klein-Wirsewitz seit 30 und 40
„ Jahren auf diesen Wegen gefahren, geritten, und gegan-
„ gen, und alle Ab- und Zufuhr zu und von ihnen auf die-
„ sen Wegen geschehen sey, und daß sie den über Groß-
„ Wirsewitz nach Sadewalde auch zu ihren Kirchfahrten,
„ und Gängen gebraucht haben." Hierauf hat der zwey-
te Senat des Cammergerichts den Großcanzler von Car-
mer im possessorio Sachfällig erkläret, und ihn als te-
mere litigantem in die Kosten verdammt. Der Autor
des Aufsatzes versichert, daß die eigentliche Absicht der
Mittheilung sey, den geraden Gang der preußischen Justiz
kennen zu lernen.

Er sagt ferner:
„ Es ist schwer zu entscheiden, wer mit grösserem Recht
„ auf unsere Bewunderung Anspruch machen kann, der
„ Richter? — der Carmers Macht fürchten muste, aber
„ auch seine Mäßigung zur Liebe und Wahrheit kannte, —
„ oder dieser? — der sich weder durch Macht rächet, noch
„ im Verborgenen hundert Veranlassungen nutzet, um
„ den verwegenen Referenten desto empfindlicher zu züch-
„ tigen."

Ich halte mich gar nicht für einen grossen Rechtsge-
lehrten, aber ich kann in diesem Richterspruche das Aus-
zeichnende nicht finden, welches der Verfasser des Aufsatzes
darin suchet, noch den schnurgeraden Gang der preußischen
Justiz bey dieser Gelegenheit bewundern, oder den Refe-
renten erheben, der mir übrigens ganz und gar unbekannt
ist, und dessen sonstigen Verdiensten und Geschicklichkeit
ich also nichts benehmen will.

Es war im gegenwärtigen Falle, nach der Erzehlung
des Verfassers, von einem privilegirten Zolle, nicht etwan
von einen blossen Weggelde die Rede, womit der Besitzer
des



des Guts Nützen vielleicht seit einigen Jahrhunderten beliehen worden. Nun frage man, was eine Zollberechtigung in einem District nach sich ziehet? ob dabey ein erlaubter Neben- und Schleifweg bestehen kann, welcher den Herrn des Zolles um den größten Theil seines Rechts, oder um sein ganzes Recht bringen kann? Ob bey landesherrlichen Zöllen der Fiscus wohl je gestatten würde, daß diejenigen, welche die Zollstätte vorbey gefahren, und auf einem Nebenwege betroffen werden, zum Beweiß durch die Abhörung ihrer ehemaligen Knechte, und Fuhrleute gelassen würden, daß sie das schon seit zehn, zwanzig oder dreyßig Jahren gethan? Ob nicht vielmehr in allen Zollverordnungen das Befahren von Schleif- und Nebenwegen bey Confiscation der Waaren verboten, und also eines Nebenweges sich zu bedienen, an und für sich selbst, unerlaubt sey? Dergestalt, daß wenn ein solcher Nebenweg nach seiner Situation ohne grosse Unbequemlichkeit der Fuhrleute nicht füglich entbehret werden kann, er mit einer Zollstange besetzet, und der Zoll daselbst, wie in dem übrigen District, gehoben wird. Es bleibet mir also in diesem Falle würklich etwas dunkel, wie man in dieser Sache auf den Besitzstand erkannt, und denjenigen, welcher nach seinem Lehnbriefe das Zollrecht in seinem District ausübet, und zu behaupten sucht, sogar in die Kosten verurtheilet. Wenn ich die Zollgerechtigkeit des Guts Nötzen voraussetze, so waren doch unstreitig die Klein-Wirsewitzer den Zoll zu entrichten schuldig, und es scheinet mir nicht, daß ihre Anmaßung, den Zoll auf Nebenwegen zu umfahren, mehr ein Recht, auch dergleichen in Zukunft zu thun, für sie bewürken konnte, als die Anmaßung jenes französischen Zoll-Inspecteurs bey Duisburg, von dem ich auf meiner ehemaligen Reise durch das Clevische erzählen hören.

Dieser sahe, daß beym Comtoir am Strohme der Gebrauch war, die vom Wasserzoll erhobene Gelder, wann sie auf den Tisch abgezählt worden, durch ein Loch in eine darunter befindliche Schublade zu werfen, wozu nur der Hauptcassirer den Schlüssel hatte. Er fand also, daß es

für

für ihn eine gemächliche Sache seyn würde, für sich selbst eine kleine Neben-Schublade zu haben, und da eben der Empfänger eine andere Stelle bekam, so ließ er, in der Zwischenzeit, solche ganz ordentlich verfertigen, und den Antheil der Hebung, welchen er sich zuerkannte, richtig hinein werfen. Dieses wurde nach ein paar Jahren hauptsächlich aus der Zollverminderung bemerket, und als der Empfänger hierüber zur Verantwortung gezogen wurde, sagte er, daß er die Sache niemahls anders gesehen oder gehöret, sondern die Tirelire de Monsieur l'Inspecteur, so wie sie vorhanden wäre, angetroffen habe, und wäre diesem sein Antheil darin jedesmahl richtig aufbehalten.

Man wollte diesen Besitzstand aber nicht gelten lassen, und stellte die Sache de Facto ab, allein wenn gerade zu, nach dem obigen Principio, geurtheilet worden, so würde der Inspector im Possessorio seines kleinen Nebenweges bey der Zollhebung geschützet, und die königl. Casse ad petitorium verwiesen seyn, welches gewiß in einem Lande, woselbst der Lauf der Justiz gerade zu, und sonder Unterscheid eines Königs und seines Lehnträgers gehen soll, ex identitate Rationis nicht hätte unterbleiben können.

Was das Lob des Großcanzlers von Carmer angehet, so halte ich diesen so wesentlich grossen Mann über alle Lobsprüche erhaben. Niemahls hat jemand mehr, wie er es thut, Gesundheit, Leben, Vergnügen, Vermögen, und alles, was die Menschlichkeit zum Genuß des Glücks, welchen sie nachjaget, rechnen kann, schlechterdings der Absicht aufgeopfert, bey seiner Berufsarbeit alles Gute zu thun, und zu bewürken, was Zeit, Umstände, und andere Verhältnisse nicht schlechterdings unmöglich machen. Allein im gegenwärtigen Falle verdient er das Lob nicht, welches man ihm hierüber beyleget, oder vielmehr beyzulegen scheinet, und der Verfasser des Aufsatzes, der sich für einen Rechtsgelehrten auszugeben scheinet, hätte doch überhaupt wohl wissen sollen, daß in vielen Fällen eine Parthey mit der besten Ueberzeugung, das Recht sey auf

ihrer

ihrer Seite, einen Proceß anfangen, und solchen mit dem Kosten verliehren kann, ohne daß man sagen möge, sie hätte nicht einmal den Schein des Rechts für sich gehabt. Wurden denn nicht schon oft bey der Instruction oder Entwickelung der Sache durch die Abhörung der Zeugen, Vorlegung der Documente und Anführung anderer Beweißmittel die Partheyen belehret, und von ihrem Recht, oder Unrecht überzeuget? Wenn man also auch voraussetzet, der Spruch sey den Landesgesetzen vollkommen gemäß ertheilet, worüber ich mich aller Beurtheilung gar gerne enthalte: konnte der Großcanzler von Carmer, der der Hyder, der Chicane schon so viele Köpfe abgehauen hat, und noch täglich mit ihr kämpfen muß, wohl wissen, ob die Herrschaft und Gemeinde zu Klein-Wirsewitz seit 30 und 40 Jahren die Nebenwege bey den erst vor kurzen Jahren angekauften Gut Rützen gefahren wäre, oder muste er sich dieserhalb auf den Bericht seines Justitiarii, Verwalters oder Pächters verlassen? Scheinet also nicht, als ob statt des anscheinenden Lobes der Verfasser des Aufsatzes wegen dieses Processes den Privat-Character eines grossen Mannes anzuschwärzen suchet, und dem Publico zu verstehen geben wolle, der Mann, der in den preußischen Staaten einen schnurgeraden-Gang der Gerechtigkeit befördern, und alle Ungerechtigkeit unterdrücken solle, führe als eine Privatperson selbst Processe, worin er nicht einmal einen Schein des Rechts für sich habe? Dies es möchte man auch fast daraus muthmassen, weil der Verfasser zu verstehen geben will, daß auch von den Leuten Zoll gefordert worden, die zur Kirche gegangen und gefahren, welches mir ganz unglaublich scheint. Hingegen sind in den preußischen Gerichtshöfen tausend, und abermal tausend Fälle vorhanden, da bey königl. Deichsel- und Waaren-Zöllen, alle Schleich- und Nebenwege verboten worden, und pro re illicita declariret sind. Kann also wohl jemand zuvorsehen, daß wenn er auf den deutlichen Einhalt seiner Lehn-Briefe, das Zollrecht, nach denn Principiis fordert, welche durch unzählbare præjudicia bestätiget sind, sich ein Fall bey Erörterung der Sache finden werde, nach welchen es Rechtens sey, super facto regula-

riter

iter illicito, auf die Possession zu erkennen? und kann von einem solchem Kläger gesagt werden, er habe etwas vorgebracht, so wieder die Wahrscheinlichkeit streite?

„Was den Herrn Referenten betrift, so will ich weder ihm noch seinem Collegio alles sonst gebührende Lob absprechen, allein diejenige Dreistigkeit, so man ihm beymisset, hat keinen Grund in den Umständen, die sich anjetzo im preußischen Lande wegen Veränderung des Justiz-Wesens eräugen.

„Man setze, wie ich doch im geringsten nicht glauben will, es habe ein würklicher Partheygeist den Anlaß zu einem solchen Ausspruche gegen den Großcanzler gegeben, so war dabey für den Richter nichts zu befürchten, welcher sich standhaft genung bewies, dem Erbfeinde der abgeschaften Advocaten, der wohlhergebrachten alten und gemächlichern Proceß-Ordnung, und derer Sporteln gleichsam Hohn zu sprechen. Hätte er darüber seine Bedienung verloren, so würde ein solcher Märtyrer zehnfache Ersetzung, Beförderung und Belohnung zu erwarten gehabt haben.

Ich will der ganzen Sache noch zwey Bemerkungen hinzufügen, welche ich vom preußischen Staate gemacht habe.

Erstlich, daß Dreistigkeit, sowohl zum Guten, als zum Bösen, einen Hauptzug in den National-Charakter der heutigen Brandenburger ausmacht.

Zweytens, daß in diesem Lande wenige dafür halten, es sey die Besoldung ihres Amts, ihrer Arbeit und Bemühung vollkommen angemessen, und daß deshalb der Verlust desselben kaum diejenigen in Furcht setzet, welche ausserdem keinen Unterhalt zu finden wissen. Vielleicht könnte man also von diesem Ausspruche der Gerechtigkeit sagen: laudatur ab his, culpatur ab illis, wenn nicht sonst der Gang derselben bey dem Cammergerichte als schnurgerade allgemein bekannt wäre.“

V.

Digitized by Google



V.

Anekdoten.

Herr von Alembert, der Vertraute des Herrn von Voltaire, dessen Religionsprincipien er auch zugethan war, der Freund des gekrönten Philosophen zu Sanssouci, der von vielen Hohen der Welt ausgezeichnete Ehre genoß, und einer der berühmtesten Männer unsers Jahrhunderts war, verdient in der Geschichte unsers Zeitalters, nach seinem am 29sten October erfolgten Tode, eine nähere Erwähnung. Durch seinen Briefwechsel mit verschiednen Grossen hatte er auf manche unrichtige Urtheile, und Dinge, auch in Teutschland, einen Einfluß.

Er war ein Kind der Liebe. Seine Mutter war Mademoiselle de Tausin, Canonißin zu Beaujeu, Schwester des berühmten Cardinals und Erzbischofs zu Lyon, und sein Vater der bekannte Doctor Astruc. Er wurde 1717 geboren. Seine Abkunft eröfnete ihm natürlicher Weise keine glänzende Laufbahn, aber sein Genie suchte sie, und fand sie. Er zeichnete sich in der schönen Litteratur, in der Philosophie, und besonders in der Mathematik so sehr aus, daß er bald bemerkt wurde, und Ruhm und Gönner bekam. Seine Verbindung mit dem Herrn von Voltaire gab ihm eine neue Merkwürdigkeit, doch hütete er sich in öffentlichen Schriften so weit, wie sein Freund, zu gehn, und dessen Schicksalen theilhaftig zu werden. Vielmehr war er oft dessen Stütze in Paris, und bekam selbst eine Ehre nach der andern. Er wurde zum Mitgliede der französischen Akademie, und der Akademie der Wissenschaften

zu Paris nach und nach ernannt, und bey der erstern war er eine lange Zeit bis an seinen Tod beständiger Secretär. Diese Stelle ist mit einer schönen Wohnung im Louvre, dem königl. Schlosse zu Paris, verbunden, und die Besoldungen seiner Aemter waren ansehnlich genug, ihm Wohlstand und Ueberfluß zu verschaffen. Er erhielt auch auserdem manche Geschenke, und seine mannichfaltigen Schriften brachten ihm auch viel ein. Er lebte also vom Glücke eben so sehr, als vom Ruhme begünstigt.

In Frankreich schätzt man die Gelehrten mehr als in Teutschland. Die Vornehmsten des Hofes, die Prinzen, die Höchsten und Reichsten des Adels machen sich eine besondre Ehre daraus, die Freunde vorzüglicher Gelehrten zu seyn, überhäufen sie mit Schmeicheleyen, und suchen deren Achtung mit Aufmerksamkeit. Dieß alles genoß **Herr von Alembert** in einem so hohen Grade, daß er seit langer Zeit der Protector der Gelehrten und schönen Geister in Paris und Frankreich war. Die Marquise von Pompadour selbst war ihm wohlgeneigt, und hörte auf seine Fürbitten. Unter der gegenwärtigen Regierung hielt ihn schon Schwachheit und Alter von seinen ehemaligen Einflüssen ab. Indessen war er doch noch immer das Haupt der vornehmsten Parthey der Philosophen und schönen Geister, und in seinen beyden Academien behielt er immer das Uebergewicht in allen: ob ihm gleich im Publicum die lebhaften Satyren und Angriffe des Herrn **Linguets**, der ihn auf alle Weise lächerlich zu machen suchte, einigen Schaden thaten. Wenn man **Linguets** Erzählungen und Urtheilen glauben darf, so war Alembert durch den häufigen Weyh-



rauch seiner Verehrer und Freunde etwas schwindlich ge-worden, (das gewöhnliche Schicksal in solchen Fällen, wovon man auch in Teutschland Beyspiele sieht) und seine ehrgeizige Herrschsucht schadete allen denen, die ihm nach seiner Meynung nicht genug fröhnten, oder nicht seine Protection, so wie er verlangte, suchten.

Von seinen Schriften haben ihm die Entdeckungen, welche er in den abstraktesten Theilen der Geometrie und andern Theilen der Mathematik gemacht hat, die philosophischen Artikel in der grossen französischen Encyclopädie, an welcher er überhaupt, nächst Diderot, den größten Antheil hatte, und einige seiner vermischten Schriften, den meisten Ruhm erworben. Seine Schreibart ist lebhaft, rein, und ohne den leichten Witz eines Voltaire zu haben, sehr angenehm.

Dieses Talent erwarb ihm die Ehre des fortgesetzten Briefwechsels mit verschiednen Fürsten und andern Grossen, die ihn als Freund und angenehmen Unterhalter schätzten. Besonders schrieb er öfters an den König von Preussen, und erhielt von dem Könige auch eben so oft Briefe, welche Correspondenz bis auf die letzte Zeit seiner Krankheit fortgesetzt worden. Wenn dieser Briefwechsel einmal öffentlich erscheinen sollte, so würde er gewiß eine der interessantesten Lectüren seyn, aber so bald wird dieses nicht geschehen. Man behauptet, Alembert habe viel Schuld an dem unrichtigen Urtheile des Königs von Preussen über die teutsche Litteratur, und er sey so sehr Franzose gewesen, daß er den Teutschen nicht habe Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Vor einiger Zeit berief ihn die Kaiserin von Rußland nach Petersburg, um an dem Unterrichte des Groß-

fürsten

fürsten Theil zu nehmen. Aber Alembert verbat sich diese grosse Ehre, und blieb in Paris. Der Großfürst sagte daher zu Alembert, als er ihn in Paris besuchte: „daß sey **wohl das einzigemal in seinem Leben gewesen, daß er sich verrechnet habe.**" Wenn man aber bedenkt, daß Alembert in Paris von Gelehrten und Grossen selbst eine Art von Hof hatte, so möchte er wohl Ursache gehabt haben, nicht an einen andern, obgleich kaiserlichen Hof, zu gehen.

Drey Monate vor seinem Tode verfiel er in eine Schwächlichkeit, die ihn zusehends verzehrte, und wobey er viel litt. Seine Philosophie war nicht stark genug, den Schmerzen zu widerstehen. Er hatte eine Ungeduld, eine Unruhe und eine Laune, die manchmal bis zur Verzweiflung gieng. Seine Domestiken hatten es so übel, daß sie in Versuchung kamen, davon zu laufen. Aber einige Tage vor seinem Tode bekam er eine stille Heiterkeit, und sah seinem Ende mit Gelassenheit entgegen. Er machte sogar seinen Freunden, die ihn besuchten, unter denen der **Marquis von Condorcet** der erste war, verschiedne kleine lustige Erzählungen, worinnen er eine grosse Stärke besaß, und noch zwey Tage vor seinem Tode brachte er durch solche kleine scherzhafte Geschichtchen alle, die um ihn waren, zum Lachen. Er starb, schwach und entkräftet, am 29sten October Frühmorgens um 5 Uhr. Von seinen Grundsätzen gieng er so wenig ab, daß er, ohne das Sacrament empfangen zu wollen, und ohne ein Zeichen des Christenthums zu geben, verstarb. Man kann also von ihm nicht sagen, was er selbst von Montesquieu sagt, indem er erwähnt, daß dieser noch vor seinem Tode das Sacrament genossen;



sen; „er sey anständig gestorben.“ Il est mort decemment.

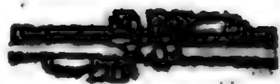
Dieß war die Ursache, daß seine Beerdigung am 31sten October nur ganz in der Stille ohne alle Begleitung geschahe. Sein Kirchspiel wollte seinen Körper nicht annehmen, er wurde also auf dem Kirchhofe des Porcherons, in die allgemeine Gruft, eingesenkt. Das Publikum glaubte, daß der Marquis von Condorcet, und seine andre so vertrauten Freunde, und auch, wie sonst gewöhnlich ist, einige Deputirte der Academie ihn zu Grabe begleiten würden. Aber so weit geht die philosophische Freundschaft nicht.

Außer einem Geschenke von 6000 Livres an den einen, und von 4000 Livres an den andern seiner Domestiken hat er den Marquis von Condorcet zum Universalerben eingesetzt, welcher aber die Erbschaft unter die Armen zu vertheilen beschlossen hat.

Alembert war unter tausenden **Einer**, der zugleich der **Minerva** und der **Fortuna** Gunst erlangte, da diese beyden Göttinnen sonst gemeiniglich auf einander eifersüchtig sind.

Einer der denkwürdigsten Männer des vorigen Krieges, und ein **Held**, im genauesten Sinne des Worts von persönlicher ungewöhnlicher Tapferkeit, ist der englische Capitain **Macbride**. Dieser Held hat, seit dem 8ten Januar 1779 bis zum 2ten Junius 1782, folgende Schiffe erobert: zwey spanische Linienschiffe, eines anjetzt Prinz William genannt, von 64 Kanonen und 700 Mann, eines, Gibraltar genannt, von 84 Kanonen und 850 Mann. Ein französisches Linienschif, Comte d'Artois,

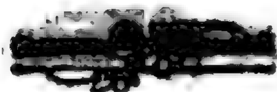
von



von 64 Kanonen und 739 Mann. Ferner noch folgende französische Kriegsschiffe, Comtesse d'Artois, 34 Kanonen und 400 Mann; Madame, 33 Kanonen und 305 Mann; Robecque, 26 Kanonen und 209 Mann; Salamander, 18 Kanonen und 190 Mann. Und 2 holländische Schiffe, Orestes, 28 Kanonen und 209 Mann, und Pylades, 28 Kanonen und 207 Mann. Also insgesammt hat **Macbride 378 Kanonen erobert**, und **3865 Mann zu Gefangnen gemacht.** Das ist bis jetzt ohne Beyspiel, und etwas Einziges in der Geschichte. Macbride ist auch allgemein in England als ein Held von unglaublicher Kühnheit, Stärke und Muth bekannt, womit er die meisterhafte Kunst des Manoeuvrirens verbindet. Er ist jetzt erst 40 Jahr alt, und im Anfange des Krieges commandirte er nur erst eine Fregatte, erhielt aber bald das Commando eines Linienschiffes.

Vor einiger Zeit sahe ein Fremder in Turin, daß der **König von Sardinien**, als er aus seinem Pallaste in die Messe gieng, von sechs armen Personen die ihm überreichten Bittschriften mit eigner Hand und sehr gnädig annahm. Der Fremde wollte dem Könige ein Compliment darüber machen, aber der König antwortete: **„Ich that ja blos meine Schuldigkeit.“**

Zu **Neapel** war der Marquis von S.*** einer der **Ersten** daselbst, vor kurzer Zeit in Gefahr vergiftet zu werden. Zween seiner Domestiken wollten ihm in der Chocolade, welche er täglich zu nehmen pflegt, Gift beybringen. Der eine aber wurde noch zu rechter Zeit von dem Gefühle der Reue ergriffen, und schüttete das vergiftete Getränke weg. Das lange Aussenbleiben der Cho-



rolade, da man nothwendig eine neue machen mußte, brachte den Marquis auf Argwohn, und gab zur Entdeckung Gelegenheit.

Zu **Danzig** machten, nach der Sperrung der Stadt, einige auswärtige Consuln Schwierigkeiten, der preußischen Visitation und Verfügung, daß keine Schiffe Danziger Waaren und Güter laden und ausführen sollten, die Schiffe ihrer Nation zu unterwerfen. Der englische Consul war der erste, der es zugab, daß kein Danziger Gut in englische Schiffe gebracht werden sollte, darauf folgten die andern Consuln, und ließen zum Theil vor der preußischen Commißion mit einem Eide behärten, daß die Ladungen aus keinen Danziger Gütern beständen.

Unter den tragischen Vorfällen, welche bey den vielen Bankerouten und dem Unvermögen die Schulden zu bezahlen, sich zu Paris in dieser Zeit ereignet haben, machte der Tod des **Herzogs von Caylus** das größte Aufsehn. Er war ein Vetter des berühmten Antiquarius, Grafen von Caylus, und kam durch das überlaufende Andringen seiner Gläubiger, die er zu befriedigen keine Möglichkeit sahe, in solche Verzweiflung, daß er sich am 23sten October mit einem Pistole, dessen Lauf er in den Mund nahm, erschoß.

Ganz anders machte es der **Baron von Coutures** zu Paris, der sich ebenfalls in der Unmöglichkeit befand, seine Schulden zu bezahlen. Wie er erfuhr, daß ein Verhaftsbefehl gegen ihn ausgewirkt werde, ließ er bey Nachtzeit alle seine Effecten in ein ander Haus insgeheim bringen, und begab sich auf die Flucht. Die Gerichtsbedienten fanden sein Haus, welches er bewohnt hatte, verschlossen, sprengten die Thüre auf, fanden aber nichts

als

als leere Wände, und an der einen folgende Zeilen angeheftet:

Creanciers, maudite Canaille,
Commissaires, Huissiers, & Recors,
Vous aurez bien le diable au corps,
Si Vous emportez la muraille.

VI.

Krisis von Europa. Türkische Kriegs- und Staats-Angelegenheiten. Erläuterungen der Streitigkeiten, und Umstände der blokirten Stadt Danzig.

Die gegenwärtige Zeit ist mit grossen Dingen der Zukunft schwanger. Die türkischen Angelegenheiten, die daraus entspringenden Unterhandlungen, Vorschläge, Anfragen, fast an allen grossen Höfen von Europa, die Bemühungen Frankreichs, seine eignen Vortheile wenigstens mit zu vermehren, wenn die Verminderung des türkischen Reichs nicht kann abgewendet werden, und das so vielfach dabey mit verwickelte Interesse anderer Mächte, machen jetzt eine Krisis in Europa von größter Wichtigkeit. Aus **Paris** schreibt man uns, daß sachkundige Politiker von so mannichfaltigen Veränderungen sprechen, die man eine **Art von Theilung von Europa** nennen könnte; daß man von den weitläuftigsten und sonderbarsten Projecten rede, die zum Theil mit auf dem Congresse wegen der türkischen Angelegenheiten vorkommen würden, daß eine neue Theilung von Polen, eine Regierungsrevolution in Holland, die Secularisirung einiger der größten geistli-



chen Fürstenthümer in Teutschland, und deren Uebertragung an andre Mächte oder weltliche Prinzen, im Vorschlage sey, daß Frankreich auf die österreichischen Niederlande, und vorerst auf das Bißthum Lüttich seine Absichten wende, in welcher letztern Absicht wirklich schon Vorkehrungen gemacht würden. Man wünscht, den Prinzen von Rohan, in diesem bischöflichen Sitze zu sehen, und zwar noch bey Lebzeiten des jetzigen Fürsten-Bischofs, welchem zur Niederlegung seiner Würde bereits vortheilhafte Vorschläge gethan worden. Ohne für den Grund dieser Projecte uns zu verbürgen, erhellt daraus doch so viel, daß Anschläge und Bewegungen in den europäischen Staatscabinetten gewißlich vor sind, und sicher genug ist es, daß Frankreich alles in Bewegung setzen wird, und muß, um auch etwas mehr zu haben, wenn andre mehr bekommen, und deshalb die geschicktesten Versuche vorerst macht. Allein außer Frankreich haben andre Mächte auch noch gleiches Staatsinteresse. — Die Wahl eines römischen Königs ist auch ein Gegenstand der Neugierde — —. Die vermuthliche Erhebung des Herzogthums Würtemberg zu einem Churfürstenthume ebenfalls —. Die innre Unruhe in Holland wird immer mehr angefacht, indem noch eine auswärtige Streitigkeit dazu kommt, da der römische Kaiser am 4ten November durch ein Detaschement seiner Truppen die beyden Forts im holländischen Flandern, St. Donaes, und St. Paul hat in Besitz nehmen, die dasige holländische Besatzung aber vertreiben lassen, weil diese Forts noch als zu den Barriereplätzen gehörig von Oesterreich angesehen, und als solche behauptet werden. An einem gewissen Hofe ist ein Gesandter gegenwärtig, wegen dessen dieser Hof ziemlich

deut-

deutlich sich hatte merken lassen, daß ein andrer, den man auch nannte, angenehmer seyn würde. — Das englische Ministerium hat den Generalstaaten unter der Hand zu verstehen geben lassen, daß der nach England als Gesandte bestimmte Baron von Linden nicht willkommen seyn würde, und man will ihn dennoch dahin senden. Dergleichen gehört mit zur Krisis von Europa, und machen die Aussichten verwickelter.

Wie sehr das Commerz von Europa sich in einer Krisis befindet, welche für alle Länder neue Verändrungen erwarten läßt, beweisen die öffentlichen Erklärungen der Höfe selbst gegen einander am Ende der obigen Definitivtractate zwischen Großbritannien, Frankreich, und Spanien, in welchem ausdrücklich gesagt wird, daß wegen der bevorstehenden Veränderungen in dem Commerz von Europa, neue Handelseinrichtungen und Verträge nöthig sind. S. oben S. 1053 und S. 1060.

Eben diese so mannichfaltige politische Krisis ist die Ursache der Verzögerung in den **türkischen Angelegenheiten** gewesen, welche aber doch nunmehro auf ihren entscheidenden Zeitpunkt gekommen sind. **Frankreichs** Anerbietungen einer Vermittlung zu einem Congresse wurden unter dem Beyfügen gemacht, daß man um so mehr hoffe, diese guten Dienste würden angenommen werden, da der allerchristliche König auch bey seinem Frieden mit England die österreichische und rußische Mediation sich erbeten habe. Oesterreich nahm bekanntermassen diese französische Vermittlung an, gab aber seinem Gesandten zu Constantinopel Befehl, auf eine bündige und bestimmte Weise eine baldige Auskunft der Sache zu betreiben, wie wir bereits im vorigen Hefte gemel-



meldet haben. Es wurde aber auch dem neu angekommenen französischen Gesandten zu Wien, dem **Marquis von Noailles**, vom österreichischen Hofe erklärt, „daß man wegen des Gerüchts, Frankreich wolle die Insel **Candia** besetzen, und eine Flotte nach dem Archipelagus schicken, vorstellen müsse, daß dieser Schritt von Frankreich von grossen Folgen seyn, alsdenn die Unterhandlung zu Constantinopel abgebrochen werden, und Rußland zu andern Vorkehrungen zu schreiten genöthigt seyn würde, welches ein Blutvergiessen und einen Krieg veranlassen würde, den man jetzt noch Hofnung hätte zu vermeiden.“ Diese Erklärung hat die Ausrüstung und Absendung einer französischen Escadre von Toulon aufgehalten. Merkwürdig ist es dabey, daß inzwischen eine **holländische Flotte** von 4 Kriegsschiffen und 2 Cuttern im Octobermonate bereits zu Mallaga angelangt war, und von da nach **Toulon** absegeln wollte, und daß zur Verstärkung dieser im mittelländischen Meere befindlichen holländischen Escadre von neuem wiederum 4 Linienschiffe und 3 Fregatten, unter dem Viceadmirale **Reynst**, dahin abgesandt worden. Dieser Vorgang hat natürlicher Weise Aufsehn gemacht.

Die Vermeidung eines ausgebreiteten Krieges und andere Plane und politische Verwicklungen und Absichten, deren oben Erwähnung geschehen, sind allerdings die Ursachen der **neuen Negotiation** zu Constantinopel gewesen, welche im October ihren Anfang genommen, und die **noch nicht** der sogenannte **Friedenscongreß** ist, sondern dazu vorbereiten soll, wenn er noch zu Stande kommt. Die Negotiation wird hauptsächlich von dem **Grafen von St. Priest**, französischen Gesandten zu

Con-

Constantinopel, betrieben. Dieser hat zuerst dem Divan von neuem die Nothwendigkeit gezeigt, unter den gegenwärtigen Umständen den kaiserlichen Foderungen nachzugeben, und lieber etwas wichtiges aufzuopfern, als alles in Gefahr zu setzen, da Frankreich Bedenken findet, vorjetzt an einem Kriege, zum Vortheile des türkischen Reichs, sogleich wirksamen Antheil zu nehmen. Er hat auch Mittel an die Hand gegeben, das Volk zu beruhigen, und der Mufti selbst soll in der Hauptmoschee eine bewegliche Rede halten, wenn die Friedensunterhandlungen einen guten Gang gewinnen, dem Volke einen Begrif von den gegenwärtigen Umständen geben, und allem Aufruhre vorbeugen. Er soll auch zu der heiligen List seine Zuflucht nehmen, und zeigen, daß diese Länder, die jetzt die Pforte an andre überlasse, zu der Zeit, da der Alcoran gegeben worden, noch nicht zum türkischen Reiche gehörten, und also, ohne dem Gesetze des Alcorans zufolge, sie mit den Waffen vertheidigen zu müssen, abgetreten werden könnten; wodurch freylich nur der dümste Pöbel verblendet werden könnte, denn nach dieser Vorspieglung könnten die Türken, ohne den Alcoran zu beleidigen, gar sicher Europa ganz verlassen, und bis nach Arabien entweichen! Kaum ist es glaublich, daß dergleichen im Ernste gesagt worden.

Inzwischen hat es doch der Graf von St. Priest durch seine Vorstellungen dahin gebracht, daß der rußische Gesandte im Anfange Octobers eine neue Conferenz mit dem Reis Effendi, in dessen Landhause am Canale, gehabt hat, in welcher er die Ratification des Commerztractats *), und

*) S. 7tes Stück, Julius 1783, S. 725 u. ff.



und auch die gewöhnlichen Geschenke der rußischen Kaiserinn an die Minister übergeben, da er über einen Monat lang keine Unterredung hatte erlangen können, und die Pforte auch die Geschenke nicht hatte annehmen wollen, mit dem Beyfügen, daß man einen Aufruhr des Volks dabey befürchten müßte. Hierauf brachte ebenfalls der Graf von St. Priest es dahin, daß die oben erwähnte neue Unterhandlung zwischen der Pforte und den kaiserlichen Höfen eingeleitet wurde. Gleichwol unterhandeln die beyden kaiserlichen Minister, nach den neuesten bewährtesten Nachrichten, nicht selbst unmittelbar mit der Pforte, sondern der Graf von St. Priest hält mit ihnen Conferenzen, und bringt darauf ihre Anträge selbst zur Behandlung in den Divan, wobey er immer in einer Begleitung von mehr als 100 französischen Edelleuten in Uniform von Pera nach Constantinopel reitet, theils zu seiner Sicherheit, theils dem Volke ein ansehnliches Schauspiel zu geben, welches auch die Wirkung eines häufigen Freudengeschreyes hat. Nach gehaltnen Berathschlagungen im Divan begiebt sich der Großvezier und der Reiseffendi öfters incognito zum Grafen von St. Priest, wo sich auch der englische Gesandte alsdenn, und die beyden kaiserlichen Minister einfinden. Hier wird denn von Erhaltung des Friedens, und den Mitteln dazu, gesprochen. — So wurden die Unterhandlungen betrieben, und man kann leicht erachten, wie wenig Zuverlässiges davon bekannt seyn kann, da man wegen des noch immer nach Kriege schreyenden Volks alles sorgfältig geheim hält, und eben so geheim werden die in Wien davon ankommenden Nachrichten gehalten. Daher sind auch die Gerüchte so widersprechend, und indem von der einen

Seite

Seite die beste Hofnung zur Erhaltung des Friedens gemacht wird, versichert man von der andern die Nothwendigkeit des Ausbruchs des Krieges. Selbst die Höfe sind noch ungewiß, welchen Ausgang die Negotiation nehmen wird, wie der Kaiser bey mehr als einer Gelegenheit gezeigt, und selbst gesagt hat. Wie kann also das Publicum davon mit Sicherheit unterrichtet seyn? Am wahrscheinlichsten ist die Nachricht, daß der römisch-kaiserliche Internuntius zu Constantinopel, Baron Herbert, die **Aufhebung aller Artikel** des im Jahr 1739 zu **Belgrad** geschloßnen **Friedens**, welcher (wie wir vorlängst auch schon im Journale bemerkt haben,) zu übereilt, und wie man jetzt sagt, ohne Genehmigung des Kaisers Carls des VI. geschlossen worden, und mithin die **Zurückgabe** aller damals an die Pforte **abgetretnen Länder**, eine **Vergütung** für deren bisher genoßne **Einkünfte**, an Gelde, oder Ländern, und einen **Ersatz** der bisherigen aufgewandten **Kriegskosten**, auf das bündigste verlangt; und daß die Pforte vorläufig sich zur **Abtretung** der **Wallachey** und eines Theils der Moldau bereitwillig erklärt hat. Allein diese Vorschläge können den römisch-kaiserlichen Hof noch nicht befriedigen, welcher besonders auf den Wiederbesitz von Belgrad sein Augenmerk mit richtet.

Wie wenig sicher man auch zu Wien die Erhaltung des Friedens glaube, beweisen die noch so eifrig fortdauernden Rüstungen und Kriegsanstalten, die unaufhörliche Verfertigung und Aufhäufung so vieler Kriegsmunition, und solche unermeßliche Vorkehrungen, welche bey einigen die Vermuthung erregen, daß das alles gegen die Türken beynahe zu viel sey, und **größre Besorgniß** noch



noch erwecke. In Wien selbst wurden noch immerfort Soldaten mit herumgehender Music und Trommel angeworben, und 40,000 Mann neue Recruten in den österreichischen Staaten ausgeschrieben.

Inzwischen hat die Pforte einen längst gefoderten Punct an Oesterreich zugestanden, nämlich die Beschützung der österreichischen Flagge gegen die africanischen Raub-Republiken, und sich anheischig gemacht, für die Wiederbezahlung und Vergütung der Schiffe, Menschen und Waaren, im eintretenden Falle, selbst zu stehen, und sie zu leisten. Es ist auch schon deshalb die Sicherheit der **österreichischen Flagge** im mittelländischen Meere wegen der algierischen und andrer Seeräuber, öffentlich in allen Seestädten bekannt gemacht worden, und zu Algier, Tunis und Tripoli haben türkische Officiere, die dahin von der Pforte gesandt worden, die **Annehmung des Befehls des Groß-Sultans**, die österreichischen Schiffe nicht zu beunruhigen, sondern sie sicher segeln zu lassen, bewirkt.

Die Unterwerfung des georgischen Prinzen, **Heraclius**, Zaaren von **Kartalinien** und **Rachet**, unter das rußische Scepter *), ist durch die zu St. Petersburg selbst publicirte Acte, datirt den **24sten Julii 1783**, in der **Festung Georg**, mit den nähern Umständen bestätigt worden, daß dieser Fürst und seine Nachfolger, in bemeldter Acte, jeder andern Oberherrschaft entsagen, und sich allein von Rußland abhängig erklären. Die innre Landesregierung bleibt den Fürsten allein überlassen, aber alle auswärtige Angelegenheiten werden nicht ohne Rußlands

*) S. voriges Stück, S. 971.

lands Wissen und Bewilligung behandelt, weswegen ein eigner rußischer Minister in Georgien etablirt, und ein georgischer zu St. Petersburg seyn wird. Die Fürsten von Kartalinien und Kachet müssen jederzeit bey der Gelangung zur Regierung, nach dieser Acte, an Rußland den Eyd der Treue leisten, und erhalten von dieser Krone ihre Bestätigung durch einen Säbel, Commandostab, und Hermelin-Mantel. Sie müssen jederzeit mit ihren Truppen zu Rußlands Dienst bereit, und diesem Reiche allein unterwürfig seyn."

Diese neue Vergrößerung der rußischen Herrschaft ist eine neue Verminderung der Macht der Pforte, von welcher zwar Prinz Heraclius nicht wegen seines ganzen Staats, aber doch wegen Carduel, und der Provinz Satabago, die unter türkische Herrschaft gehörte, abhängig war *). Eine neue Schwierigkeit bey den Friedensunterhandlungen.

In der Krimm ist, ohnerachtet der geheimen Intriguen der Pforte, alles ruhig geblieben. Die Russen stehen noch in den vorigen Quartieren, und die neuen Landeseinrichtungen haben ihren Fortgang. Die rußische Flotte, welche zu Azow gelegen, ist nach Caffa gesegelt, um mit den dort schon befindlichen Schiffen den Cordon des schwarzen Meeres zu verstärken. Zu Balaclava wird immerfort an neuen Kriegsschiffen gebaut. Nach einigen

*) Von diesen Ländern giebt eine neue, mit guter Sammlungswahl abgefaßte Schrift, die den Titel führt: Ergänzungen der Geschichte von Asia und Africa. Dessau 1783, umständliche Erleuterungen. Sie ist auf dem blauen Umschlage dieses Stückes näher angezeigt.

einigen Nachrichten haben sich mehrere Völkerschaften jenseits des Kubanflusses, und auch Circaßien, der rußischen Herrschaft unterworfen, welche sich auf solche Weise in jenen Gegenden ungemein weit ausbreitet.

Von der zu **Reval** eingelaufenen **Kriegsflotte** *) hat man keine nähere Nachrichten, und es scheint nicht, daß sie diesen Winter nach England segeln werde. Die rußischen **Truppen** in der polnischen Ukraine sind zwar aufs neue verstärkt worden, haben aber noch ihre bisherigen Stellungen behalten, außer daß ein Theil der Vortruppen sich der Moldau genähert hat. Inzwischen sind im rußischen Reiche aufs neue 45,000 Mann Recruten zur Verstärkung der Armee, die nun wegen der Besatzungen in der Krimm und den dasigen Gegenden vermehrt werden muß, ausgeschrieben worden.

Die **Türken** machen ihrer Seits ebenfalls noch immerfort solche Kriegsrüstungen, und senden so viele Truppen in die Grenzprovinzen, daß man glaubt, sie suchen durch die Unterhandlungen nur Zeit zu gewinnen. Die neuesten Nachrichten von Constantinopel, welche bis gegen **Ende des Octobers** gehen, indem wir dieses schreiben, enthalten die Bestätigung von ansehnlichen Truppenversendungen, die meistens in der Stille marschiren. Ein besonderes beträchtliches Corps ist zur Verstärkung der bey **Sophia**, der Hauptstadt in **Bulgarien**, sich versammelnden grossen Armee am 18ten October abgeschickt worden. Die Kriegsanstalten aller Art werden fortgesetzt; und das Volk droht noch immer mit Aufruhre, und verlangt mit lauten Geschrey den Krieg. Gleichwol bezeu-

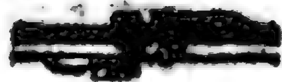
*) S. voriges Stück, S. 968.

zeugen viele Soldaten Widerwillen, zu den ihnen angewiesenen Posten sich zu begeben, und suchen Ausflüchte, um nicht zu dienen. Im Divan selbst herrschte noch immer Unentschlossenheit, und die Stimmen waren für und wider den Frieden getheilt, doch schien die friedliebende Parthey die Oberhand zu gewinnen. Allein die Foderungen und Umstände waren von der Art, daß man selbst in Constantinopel sich in der äußersten Verlegenheit befand. Der Unwille des Volks gieng schon bis zu Beleidigungen, die türkischen Soldaten schossen in die Häuser der Franken, im Vorbeymarschiren, sie schimpften, und schrien wider die Gauer (Christen) öffentlich, und murrten mit solchen lauten Drohungen auf den Reis Effendi, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, oder Kanzler bey der Pforte, daß dieser seine Stelle niederzulegen, und sie einem gewissen Ismael Bey, der beym Volke beliebt und kriegrisch gesinnt ist, zu überlassen, im Willens war *). Um das Volk bey guter Laune zu erhalten, wurde in Tophana, an Artilleriestücken, an Festungswerken von Constantinopel, und dem Hafen mit eifriger Thätigkeit, währenden fortgehenden Unterhandlungen mit den kaiserlichen Ministern, gearbeitet.

Der Einfall eines Corps von Georgianern ist, so wie wir vorher gesagt haben **), ohne grosse Schwierigkeit von

*) Nach den neuesten Nachrichten ist dieß schon geschehen, und eine allgemeine Veränderung des türkischen Ministeriums erfolgt, bey welcher Niemand, als der Großvezier und Capitain Pascha, auf ihren Posten geblieben.

**) S. voriges Stück, S. 1033.



von Yenikli Ali Pascha zurück getrieben, und die Georgianer sind desto leichter verjagt worden, da sie blos einen räuberischen Trupp ausmachten, ohne bestimmten Zweck, oder Unterstützung zu haben. Inzwischen zeigen solche Vorfälle, wie vielen Gefahren und Vorfällen das türkische Reich im Innern, (wo alles, in Servien, der Wallachey, Moldau, Bulgarien, Romelien, unwillig, und zum Abfalle geneigt ist,) und an den Grenzen aller Orten ausgesetzt ist. Wir haben schon zu andrer Zeit davon Erwähnung gethan, und wenn ein Krieg ausbräche, würden eine Menge solcher Auftritte sich ereignen. Die Besorgnisse dafür sind ein Hauptgrund bey dem türkischen Ministerium, einen Krieg mit den beyden kaiserlichen Höfen, wenn es nur möglich, zu vermeiden, aber diese Möglichkeit ist schwer, und daher die zaudernde Aengstlichkeit, und die kritische Verlegenheit in den Negotiationen zu Constantinopel, die, nach aller Wahrscheinlichkeit, schwerlich einen friedlichen und freundschaftlichen Ausgang nehmen können.

Die Danziger Irrungen

machen auch einen Punct auf der Berechnung der Krisis in Europa aus. Da wir wissen, daß die meisten, welche die Schriften in dieser Streitigkeit des Königs von Preussen mit der Stadt Danzig nur flüchtig, und die Folgen davon in den Zeitungen gelesen, keinen klaren Begrif sich davon zu machen, Zeit oder Lust gehabt haben, so wollen wir ganz kurz eine **Erläuterung** des eigentlichen Streitpuncts zu demjenigen beyfügen, was wir schon im vorigen Stücke des Journals S. 1034 u. f. davon gemeldet haben. Der Magistrat zu Danzig schritt endlich zur Anhaltung der preußischen Schiffe in diesem Jahre, da er glaub-

glaubte, daß es mit dem Ruine des Handels der Stadt aufs äußerste gekommen sey. Vermuthlich hat er dabey auf irgend einen auswärtigen Beystand im voraus gerechnet. Seine Beschwerde läuft dahin aus: „Schon „im Jahre 1775 hat der König von Preussen, zur Beförderung des preußischen Commerz, nahe bey Danzig, in **Altschottland**, eine **Messe etablirt**, auf welcher das Verkehr jährlich stieg, und zwar desto mehr „zum Nachtheile Danzigs, da in dieser Stadt die Waaren, wegen der hohen preußischen Zölle, weit theurer „seyn mußten, als in Altschottland.“ Dieses Etablissement ist es hauptsächlich, und die dadurch für Danzig entspringenden Nachtheile, worüber sich der Magistrat zu Danzig beschwert. In seiner Vorstellung vom 2ten Julius d. J. sagt er dieses ausdrücklich, und klagt, daß die preußischen Unterthanen den Handel auf dem platten Lande, zum Nachtheile der Stadt, an sich ziehen. Nach den im Drucke bekannt gewordenen darüber mit dem preußischen Ministerium gewechselten Schriften erfolgte die Anhaltung der preußischen Schiffe, und darauf die Vorstellungen von preußischer Seite, und endlich die Sperrung der Stadt, die noch fortdauert, und gegenwärtig noch enger gemacht worden, so daß die nächsten preußischen Posten nur 200 Schritte von den äußersten Stadtthoren stehen. Noch vor dieser Blokade ließ der König die Danziger, den Tag vorher, am 17ten October, warnen, aber die Foderungen des Königs wurden doch nicht angenommen. Sie bestanden in folgenden 4 Puncten:

„1.) Die Stadt soll eine Deputation an Se. preußische Majestät schicken, sich wegen der begangnen Excesse „entschuldigen, und feyerlichst versprechen, daß nie wieder

 „ein



„ ein preußischer Soldat und Unterthan in dem Bezirke
„ der Stadt beleidigt werden soll. 2.) Sie soll die freye
„ Durchfahrt aller Güter und Waaren, zu Wasser und zu
„ Lande, hin und her, ohne Ausnahme, zugestehn. 3.)
„ Sie soll die freye Durchfahrt aller Güter und Waaren,
„ die mit Pässen von der preußischen Regierung versehen
„ sind, selbst durch die Stadt, bewilligen. 4.) Sie soll
„ die Convention vom Jahre 1771 und das Versprechen
„ keine preußische Unterthanen, ohne Erlaubniß der Re-
„ gierung anzunehmen, auch auf Westpreußen sich er-
„ strecken lassen.

Da die Stadt diese Puncte nicht annahm, so erfolgte die Entschliessung. Die Bürger, welche sehr aufgebracht, und zum Theil bis zu Ausschweifungen erbittert sind, liessen sich lieber die Belagerung, als die Bewilligung jener Puncte, die ihnen der Magistrat vorlegte, gefallen. Noch hat die Erbittrung nicht nachgelassen; und die Blokade dauert fort, wodurch in kurzer Zeit ein Mangel an verschiednen Bedürfnissen in der Stadt einriß, obgleich Korn und Fleisch noch in Menge auf lange Zeit vorhanden seyn soll. Inzwischen wurden die Truppen der Stadt, welche in Friedenszeiten aus 1500 Mann zu Fusse, und 60 zu Pferde, bestehen, sehr durch Recruten verstärkt. Die Festungswerke wurden stärker als gewöhnlich besetzt, und Pallisaden, spanische Reuter, und was zur Vertheidigung erfodert wird, herbeygeschaft.

Allein durch die Vermittlung des polnischen angelangten Commissairs, Grafen von Unruh, sind doch wieder, nach den neuesten Berichten, die Unterhandlungen mit dem preußischen Generale von Eglofstein von neuem angefangen, und man hoft einen gütlichen Ausweg; indessen

sen man die Rückkunft eines von dem Warschauer Hofe nach St. Petersburg geschickten Couriers erwartet, dessen Antwort die Unterhandlungen lenken wird. — (Der nachfolgende Brief aus Berlin enthält noch einige hieher gehörige Umstände, auf welchen wir uns beziehen.)

VII.
Briefe.

1.

Berlin, den 15ten November, 1783.

— — Danzig hat wirklich nun bey unserm Hofe auswärtige mächtige Fürsprache bekommen. Der hiesige französische Minister hat sich in dringenden Vorstellungen zum Besten Danzigs im Namen seines Hofes vermittelt. Von Petersburg wird gemeldet, daß der Graf von Ostermann erklärt habe, wie Ihro kaiserl. Majestät wünschten, daß bey den gegenwärtigen Umständen diejenigen Freyheiten und Puncte in Absicht Danzigs erhalten würden, welche Höchstdieselbe in dem Tractate von 1775 auf das bündigste Selbst garantirt habe. Der Hof zu Warschau hat ebenfalls für Danzig intercedirt, und unserm Residenten daselbst eine lange Note übergeben, remise de la part de Mr. de Okecki, Grand Chancelier de Pologne à Mr. de Buchholtz, Resident de Prusse à Varsovie en date 24 Oct. 1783. Ich habe diese Note nur auf eine kurze Zeit gehabt, und bin nicht im Stande, sie mit diesem Schreiben zugleich zu übersenden. In diesem Augenblicke haben sie nur wenige Personen, aber sie wird zu ihrer Zeit schon bekannter werden; sie enthält in einer schönen ausdrucksvollen

Schreibart viele rationes dubitandi, die aber von unserm Hofe ebenfalls in einer angemeßnen bündigen Schreibart werden widerlegt werden.

Vor einigen Tagen kam hier ein englischer Courier an, dessen Depeschen die Erhaltung der Ruhe im Oriente, als eine für England höchstangenehme, glückliche Wahrscheinlichkeit meldeten. Hier hält man diese Wahrscheinlichkeit doch noch für ziemlich ungewiß. — — Frankreich hat wirklich bey der gegenwärtigen Krisis unsern Hof mehr wie einmal sondirt, aber immer blosse Complimente zur Antwort bekommen. So wenig sich unser Monarch gegen Frankreich bestimmt erklärt hat, eben so wenig steht Er in einer geheimen Verbindung oder Einverständnisse mit den beyden kaiserlichen Höfen, wegen der türkischen Kriegsangelegenheiten. Noch bis jetzt ist nichts dergleichen geschehn, und was man von Partagezunterhandlungen und dergleichen in Absicht unsers Hofes gesagt, oder vielmehr gemuthmaßt hat, ist nichts als leere Einbildung, und ohne allen Grund. Verlassen Sie Sich auf meine Zuverläßigkeit hierinnen. — — Die künftige Zeit wird darüber grosse Aufklärungen geben.

Die Unterhandlungen des Generals von Egloffstein mit Danzig sollen von neuem angefangen haben. Jetzt wird es interessant zu sehen, welchen Ausgang die Sache nehmen wird, in welcher von beyden Seiten so weit vergerückt ist. Unser Monarch ist gegen die Stadt Danzig gelinde; außer der Sperrung werden nicht die geringsten Feindseligkeiten ausgeübt.

Herrn Montgolfiers erfundne Luftmaschine, von der jetzt die ganze Welt spricht, wird auch hier nachgemacht werden. Herr Achard wird einen solchen sich selbst in die Luft

Luft erhebenden Körper verfertigen, und hat zur Bestreitung der Kosten eine Subscription eröfnet, der es nicht an Theilnehmern fehlt.

Die bekannte Neigung des Königs für die französische Sprache verursacht Ihm ein neues Verdienst um diese ausländische Sprache. Herr de la Veaux, der einen vorzüglich reinen und guten Stil schreibt, hat Befehl bekommen, ein Werk über die französische Sprache zu verfertigen, welches eine Anweisung, rein und richtig französisch zu schreiben, enthalten soll. Müssen es uns die Franzosen in Paris, und die Academie françoise nicht Dank wissen, daß wir hier in Berlin für die Aufrechterhaltung der Reinigkeit und Eleganz ihrer Sprache Sorge tragen! Und so werden die Franzosen gar den Unterricht in ihrer eignen Sprache aus Teutschland holen müssen!

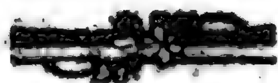
Die hiesigen wissenschaftlichen Vorlesungen *) sind nicht so ganz neu. Schon 1770 veranlassete das Justizdepartement practische Rechtsvorlesungen, wovon schon eine Nachricht in Hrn. Ekkards Handbuche von höhern Lehranstalten, einem brauchbaren Buche, das sehr gute Nachrichten enthält, befindlich ist. Aber seitdem sind immer neue Vorlesungen dazu gekommen, und so können wir wirklich mit der Zeit hier eine Universität, ohne viele Formalitäten-Umstände, haben.

2.

Braunschweig, den 18ten November, 1783.

Seit einiger Zeit geht es bey uns wieder lebhaft und glänzend zu. Einige fremde hieher gezogne reiche Cavaliers tragen dazu bey, und der Hof ist lange nicht mehr in

*) S. voriges Stück des Journals, S. 978.

in jener strengen Einschränkung, die bey dem ersten Anfang der jetzigen Regierung gemacht wurde. Unser weiser und grosser Herzog verbindet fürstlichen Anstand mit öconomischer Ordnung. Er ist selbst der wahre Präsident der Kammer, und nimmt sich der Dinge dabey selbst an, woraus eine pünktliche Ordnung entsteht. Mit jedem ersten Auguste wird der Etat von neuen eingerichtet, Besoldungen, Zulagen u. s. w. verordnet, binnen dieser Zeit bleibt alles auf seinem unveränderlichen Fusse. Die Amtmänner werden in Aufmerksamkeit erhalten, und Gelder und Dienste werden und müssen mit genauer Ordnung geleistet werden. Die Landesschulden sind schon beträchtlich vermindert, und werden nach und nach, um die Unterthanen zu schonen, bezahlt. Man rechnet, daß im Jahr 1792 unser Land ganz von allen Schulden frey seyn wird.

Von unsern aus America zurückgekommenen Truppen ist ein Ausschuß von 163 Mann nach Halberstadt transportirt worden, um in preußische Dienste gegeben zu werden. Von den andern haben die meisten die Entlassung verlangt, und erhalten, um das Land zu bauen, oder Handwerke zu treiben. Man rechnet, daß blos die gemeinen Soldaten auf 100,000 Thaler baar Geld mitgebracht haben. So groß diese Summe auch scheint, so wahrscheinlich ist sie, weil alles, was nur ein Handwerk verstanden hat, sich viel Geld dort hat verdienen können. Ein paar Tage nach dem Einmarsche der Truppen hier waren fast alle Buden und Laden von Meublen für den niedern Stand, von Betten, Handwerkszeuge u. s. w. leer, womit die braven Krieger sich und ihre Frauen versorgten. Da unsre Kriegskasse noch ein ganzes Jahr die

Sub=

Subsidiengelder, wie bisher, von England zieht, so kommen noch schöne Summen ins Land.

Das Leibregiment bekommt den Namen des Prinz Friedrichschen, das zweyte führt den Namen von seinem Regimentschef, dem Generale von Riedesel. Generallieutenant von Rhetz ist Chef über unsre sämtliche Truppen. Der Oberste von Bärner commandirt die Grenadiers, die ein besondres Bataillon formiren. Der Oberste von Riedesel commandirt das Regiment Dragoner. Einige Officiere sind in Pension gesetzt, zum E. der Obristlieutenant P. mit etwas über 200 Thaler.

Wir haben seit einiger Zeit eine Opera Buffa hier, welche, wie ich vernehme, wiederum aufs neue auf ein Jahr engagirt worden. Auf dem Collegium Carolinum studiren jetzt unter andern einige reiche, und angesehne Engländer.

3.

Hannover, den 15ten November, 1783.

Unsere königl. Kammer ist mit dem Fürsten von Waldeck wegen eines mit ihm zu schliessenden Contracts in Unterhandlung, welcher dem mit dem Grafen von Bentheim ähnlich ist. Es ist nämlich der hiesigen königl. Kammer vorgeschlagen, die sämtlichen Schulden des Fürsten von Waldeck zur Bezahlung zu übernehmen, dagegen ihr die Einkünfte von der Grafschaft Pyrmont, und deren Nießbrauch auf gewisse Jahre eingeräumt werden sollen. Der Contract selbst ist noch nicht völlig zu Stande, und die Acten sind also noch nicht öffentlich bekannt.

In einem gewissen Werke gieng vor kurzen die Freymüthigkeit so weit, daß ein Aufsatz darinnen gedruckt wur-



wurde, durch welchen die Helvetier zur Widersetzlichkeit gegen ihre Aristokraten ermahnt wurden. Man sahe aber doch noch vor der Ausgabe des Werks die Folgen einer solchen Declamation ein, und caßirte die Blätter. Wer wollte nicht eine drückende Aristokratie verabscheuen, die zehnmal ärger, als Despotie ist, wenn beyde aufs höchste Ungerecht steigen. Aber eine Empörung ist doch auch keine Sache, zu der man von auswärtigen Orten her ermuntern muß! — Ich wünschte, daß dieses manche von unsern lebhaften Freymüthigen beherzigen möchten.

4.

London, vom 11 November, 1783.

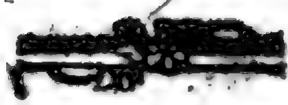
Die am heutigen Tage erfolgte Wiedereröfnung des großbritannischen Parlaments hat in unserer Hauptstadt und in den politischen Cirkeln neues Leben verbreitet. Die Convocationsschreiben des Ministeriums an die Parlamentsglieder, (welche aber nur eine blosse Formalität sind, indem doch jedermann weiß, bis zu welchem Tag die Sitzung prorogirt worden ist,) sind bey einer bevorstehenden Eröfnung nie so allgemein, als diesesmal, gewesen. Die vorigen Minister haben solche Schreiben immer nur ihren Freunden und Anhängern zugeschickt, allein der Staatssecretär Fox hat diesesmal ohne Unterschied, Freunde und Feinde eingeladen. Die gewöhnlichen Werbungen der Minister und ihrer Gegner, um jeder seine Parthey zu verstärken und mit Macht auftreten zu können, sind diesesmal nur mit wenigem Eifer und ganz in der Stille getrieben worden, weil die Minister ohnehin schon überwiegend stark und ihre Gegner so schwach sind, daß alle Bemühungen, jenen gleich zu kommen, vergebens seyn würden. Daß der bekannte Irländer

Flood

Flood durch den Einfluß des Herzogs von Chandos, der ihn für **Winchester** hat wählen lassen, ins brittische Parlament gebracht worden, wird von vielen getadelt. Die Gegner des Herzogs und zugleich des Grafen Shelburne tragen sich mit einer Anekdote, welche diesen Sommer an der grossen Pharao-Bank zu Spaa Statt gehabt haben soll, woselbst der Graf, nachdem er durch ein Quinze-il-va von 100 Guineen einen Zug von 1500 Guineen aus der Bank gethan, bald darauf eine sehr ansehnliche **Couche** abermals gewonnen, das davon gemachte **Pace** aber verlohren habe, und darauf von einem anwesenden Grafen die Worte gehört habe: **daß er beym Pacemachen kein Glück habe.**

Bey der Gelegenheit, daß Se. königl. Hoheit, der majorenne **Prinz von Wallis**, nun seinen Sitz als königlicher Pair im Oberhause nimmt, macht man die Anmerkung, es sey **übermorgen gerade 24 Jahr**, daß Se. Majestät, der König, das nämliche gethan. Höchstdieselben wurden nämlich am 13ten November 1759, am ersten Tage der damaligen Sitzung, ins Oberhaus geführt, und nahmen als Prinz von Wallis ihren Sitz neben dem Thron. König **Georg II.** war damals wegen einer ihm zugestossenen Unpäßlichkeit nicht im Parlamente gegenwärtig, und die Eröfnungs-Rede wurde durch einen dazu ernannten Commissarien gehalten, indem damals auch kein Großkanzler vorhanden war, und gedachte Würde eben so, wie jetzt, durch Commissarien verwaltet wurde. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Se. Majestät nur durch eine Jahr-Sitzung als Prinz von Wallis im Parlamente gesessen, und bey den Debatten nie mitgesprochen, sondern stets das Stillschweigen

beob-



beobachtet haben. Die Geschäfte des Königs sind nie so genau bestimmt und anhaltend gewesen, als gegenwärtig, und man behauptet hier öffentlich, ein König von England sey unter den gekrönten Häuptern derjenige, welcher sich den Geschäften auf das regelmäßigste und anhaltendste widme, weil gegenwärtig im ganzen Monate schwerlich 3 Tage zu finden wären, da Se. Majestät nicht Cabinetsversammlungen und Conferenzen hielten.

Es ist sicher, daß die Grenzen von Canada, welche auf dem Papiere so leicht gezeichnet waren, in der wirklichen Auseinandersetzung nun viele Schwierigkeiten finden. Eben so sicher ist es, daß die Städte Neuyork, Philadelphia und Boston darum streiten, welche von diesen dreyen in Zukunft die Residenz des Congresses und Hauptstadt von Nordamerica seyn soll. In einem Avertissement der Neuyorker Zeitungen wurde Neuschottland kürzlich das verheissene oder gelobte Land der Loyalisten genannt, in welchem die Freyheit über jede Art der Unterdrückung, Verfolgung und Sklaverey siegreich herrsche. Wirklich ist daselbst an allen Arten von Lebensmitteln, besonders Fischen und Wildprett, Ueberfluß, und des kurzen Sommers ungeachtet, indem der Frost erst im Maymonat aufhört, sind die dasigen Erndten gut und vortreflich. Ein Apotheker, von dem man jetzt als sicher weiß, daß er mit seinem Medicinsack auf der Schulter von Provinz zu Provinz in Nordamerica hausiren gegangen ist, um sein Brod zu verdienen, trat kürzlich hier als Loyalist auf, und berechnete einen in Nordamerica erlittenen Verlust von 16,322 Pfund Sterling an beweglichen und unbeweglichen Gütern; allein die Untersuchungs-Commissarien standen ihm, nach genauen

Un-

Untersuchungen und Nachforschen, gerade **zwey Pfund Sterling** zu, und die übrigen 16,320 Pfund strichen sie.

Ein Beweis, wie sehr Luxus und Schwelgerey zunehmen, wird auch daraus zu ersehen seyn, daß gegenwärtig in den Schlafgemächern der meisten hiesigen vornehmen Häuser dreysache Klingeln gefunden werden, welche in die Küchen gehn, woselbst ein die Nacht hindurch aufsitzender Koch aus dem Tone und Standorte der Klingel schon weiß, ob er eine stärkende Brühe, Pastete oder Torte für den unzeitigen Appetit seines Herrn zu liefern hat. — **Drurylane** wird gegenwärtig von den Liebhabern des Theaters **das Hauß der Thränen und des Jammers** genannt, weil fast gar keine Lustspiele, und oft **sieben Trauerspiele** hintereinander daselbst gegeben werden, wovon die vornehmste Ursach ist, daß die besten Schauspieler, welche für diesen Winter dabey engagirt sind, ihre Stärke im Tragischen haben, und sich, da sie am Cothurn zu sehr gewöhnt, zu Uebernehmung comischer Rollen nur ungern entschliessen, weil sie überzeugt sind, daß sie ihr Glück darinn nicht machen werden. Ein so seltenes und ruhmwürdiges Beyspiel dieses nun auch ist, daß Schauspieler bey Uebernehmung von Rollen aus **Ueberzeugung** handeln, so sehr sind die Entrepreneurs von Drurylane zu tadeln, daß sie bey dem wichtigen Engagement auf die ganze Winterzeit, nicht auch auf Männer gesehn haben, die in der comischen Laufbahn mit der gewissen Hofnung des Erfolgs und Beyfalls auftreten können.

Einige unsrer angesehensten Kaufleute, welche Aßignationen auf die Disconto-Casse in Paris hatten, schickten dieselben, wie das bekannte Edict herauskam, daß die



die Papiere wie baar Geld bis zum 1sten Januar gelten sollten, wieder zurück, mit dem Beyfügen, „daß sie „keine Transactionen mit einer Bank anerkennten, die „von Edicten unterstützt würde, und daß entweder die „Bank oder das Edict die Gültigkeit verlieren müßten." Es war gut für Frankreich, daß dieses Edict nicht in Ausübung gebracht, und die Zahlungen geleistet wurden.

Herr Fox wendet alle Mittel an, seine Parthey im Parlamente und im Publikum zu verstärken. Dahin gehört, daß er sich in den öffentlichen Blättern häufig loben läßt, und sogar einige, die sonst wider ihn schrieben, zu seinem Lobe gewonnen hat. — Es herrschen wirklich einige Mishelligkeiten unter den Ministern, und viele vermuthen eine neue Revolution, und nennen schon die abgehenden und neuen Minister, welches aber noch zu voreilig ist.

5.

Haag, vom 18 November 1783.

Vor kurzem hat man hier des Morgens an der Gevangen-Poort einen Zettel angeschlagen gefunden, welcher zu allerley Urtheilen und Raisonnements Gelegenheit gegeben hat. Die darauf befindlichen Verse lauteten folgendermassen:

Orange boven; Gyzelaer onder,
die anders denkt slae de donder.

Man sagt, es wären Untersuchungen angestellt worden, um den Verfasser ausfündig zu machen, welcher der gerichtlichen Ahndung nicht würde entgangen seyn, wenn er hätte entdeckt werden können, weil dergleichen Handlungen der Finsterniß immer unerlaubt bleiben, und selbst

von

von denen, zu deren Gunsten sie scheinbarlich geschehen, nicht gebilligt werden, obgleich die Gegenparthey seit 3 Jahren in öffentlichen Blättern gegen die Person des Prinzen und dessen Freunde ungestraft gelästert und sogar gedrohet hat. Der Pensionair van **Gyzelaer**, welcher als einer der heftigsten Gegner des Erbstatthalters bekannt ist, und mit ihm die sogenannte patriotische Parthey, haben durch den Tod des alten Dordrechter Raths, van **Witt tot Jarlsberg** eine ihrer vornehmsten Stützen verlohren. Dieser Mann, von einem finstern und heftigen Character, der durch seine ganze Lebenszeit den eingewurzeltesten und in seiner Familie beynahe erblichen Haß gegen das Hauß **Oranien** genährt hat, ist das Orakel des jungen Pensionairs van Gyzelaer, und zugleich die Quelle gewesen, aus welcher dieser seine Einsichten und Erfahrungen, die gewöhnlich sonst nur mit den Jahren erhalten werden, geschöpft hat. Dieses Verlustes ungeachtet bleibt die sogenannte patriotische Parthey immer noch sehr mächtig, und man hat vor einiger Zeit öffentlich gesagt, es werde wegen des Ganges, den die öffentlichen Angelegenheiten in Holland nehmen, seit einiger Zeit eine sichtbarliche Niedergeschlagenheit und Melancholie bey Ihrer königl. Hoheit, der Gemahlin des Erbstatthalters, dieser tugendhaften, liebenswürdigen und allgemein geschätzten Prinzeßin bemerkt. — Was kürzlich in einer unserer sehr voreiligen Couranten von einem neuen Schritt des Barons von **Thulemeyer**, bey einem gewissen Pensionair gemeldet worden, hat auf Verlangen dieses königl. Ministers als ungegründet widerrufen werden müssen.

Unter den Städten, woselbst die **patriotische** oder **politische Schwärmerey** gegenwärtig am meisten grassirt,



sirt, steht **Schiedam** oben an. Dort hat das bürgerliche Volontair-Corps im vorigen Monate mit Exercicen und Abfeuern den grössesten Lärm gemacht, und die dasigen Bürger, welche über dieses, bey gegenwärtiger Friedenszeit ganz unnöthige, von andern Städten auch gemißbilligte Soldatenspiel, natürlich ihre Nahrung und Geschäfte nicht wenig hintenansetzen, haben nach geendigtem Abfeuern ihre Hüte sogar mit Loorbeern besteckt, und sind darauf unter dem Jauchzen, Huzzageschrey und Händeklatschen des Schiedamschen Publicums wieder in die Stadt gezogen. Das Sonderbarste hierbey ist, daß sogar die friedfertigen Verkündiger des Evangeliums, von diesem blinden, und ihnen ganz fremden Waffenlärm nicht entfernt bleiben wollen. Bey der Schiedamschen grossen Abfeurung erschienen sämmtliche dortige Prediger, und sogar ihre Amtsbrüder aus den benachbarten Städten und Dörfern, lächelten den Kriegsmännern mit andächtig-sichtbarer und gefälliger Miene Beyfall zu, und liessen es sich in dem Magistratszelte gut schmecken. Wie bekannt, kömmt auch der Vorschlag, die Ausländer von den Civilchargen auszuschliessen, von der Stadt **Schiedam** her. Zur Erläuterung des Vorschlages, bloß **reformirte Religionsverwandten zu den öffentlichen Aemtern zuzulassen**, welchen der **Erbstatthalter** den Tag darauf in der Versammlung von Holland gemacht hat, muß bemerkt werden, daß es damit hauptsächlich gegen die vielen reichen **Menoniten** abgezielt gewesen ist, welche in Holland ansäßig sind, und in Hofnung, daß sie bey einer etwanigen Regierungsveränderung mehrere Rechte und Freyheiten erhalten könnten, durch ihr Geld vieles dazu beygetragen haben, daß die Sachen

so

so weit getrieben worden sind, und man gegen die Erbstatthalterischen Vorrechte so vieles unternommen hat. In der Provinz **Friesland** haben sie es besonders seit 3 Jahren durch die vielen Geldvorschüsse, womit sie verschiedenen der dortigen unbemittelten Herren Staaten unter die Arme gegriffen, hauptsächlich verursacht, daß so viele harte und heftige Resolutionen zum Vorschein gekommen sind. Es wird Ihnen aus den öffentlichen Blättern bekannt seyn, daß der erwähnte Vorschlag des Erbstatthalters als unnöthig, von den Generalstaaten verworfen worden, und also der bisherige Einfluß auch hierbey erhalten wird.

6.

Paris, vom 5 November 1783.

Was man für unglaublich gehalten hätte, wenn es das Gerücht und wenn es die bewährtesten Personen vorher verkündigt hätten, das ist geschehen. Das allmächtige Corps der **Generalpächter** ist durch ein Arret vom 24sten vorigen Monats **aufgehoben**, und die Generalpacht in eine **Administration** und **Regie** der königlichen Einkünfte verwandelt worden. Die Generalpächter sollen nun vom künftigen ersten Januar an, **Generaldirecteurs** der für königliche Rechnung verwalteten Gefälle. Diese neue Anordnung setzt den König in Stand die Lasten seines Volks zu erleichtern, die Grausamkeiten, und Vexationen, welche die Pächter bisher mit unerbittlicher Härte ausübten, zu vertilgen, und das Wohl der Unterthanen mit dem der Casse des Staats zu vereinigen. Das königliche Edict erschien wie ein Blitz bey heiterm Himmel. Kein Mensch versahe es sich. Die vornehmsten Bewegungsgründe sind, wie man versichert die Kla-



gen der Americaner wegen der Einfuhre des Tabaks gewesen, welcher die Generalpächter mit gewöhnlicher Strenge Hindernisse in den Weg legten, und einige Vorfälle wegen der Auflagen auf das Salz. Die Bestürzung der Generalpächter ist der Grösse der Erschüttrung gleich, die ihr Corps erlitten. Aber sie haben doch nicht alle Hofnung aufgegeben, sie setzen alles in Bewegung, um diese Veränderung mit ihnen wenigstens in Aufschub zu bringen, sie zeigen dem Hofe die Schwierigkeiten bey einer so plötzlichen Revolution im stärksten Lichte, und die Macht der Reichthümer dieser Millionaire ist gewiß noch groß. Andere behaupten, daß die neue Einrichtung keinen Bestand haben könne, und die Generalpacht nach einiger Zeit doch wieder werde hergestellt werden müssen.

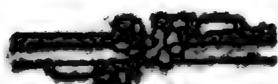
Der Hof ist jetzt zu Fontainebleau sehr glänzend. Viele Engländer und Grossen unsers Landes vermehren die Pracht daselbst, wo auch die Minister, und die meisten ausländischen Gesandten sich befinden. Dem Könige gefällt dieser zur Jagd so vortreflich eingerichtete Ort, woran Se. Majestät viel Vergnügen finden, ungemein. Aber nicht der Königin. Diese allgemein verehrte Prinzeßin gieng mit solchem Widerwillen nach Fontainebleau, der sich bey dem Aufenthalte an dem Orte nicht verringerte, daß man glauben möchte, Sie habe eine geheime Ahndung gehabt. Denn am 1sten November hat Sie durch eine unzeitige Niederkunft den ganzen Hof in Betrübniß gesetzt, doch ist der Vorfall ohne widrige Folgen für die Gesundheit Ihrer Majestät gewesen. Die Abreise von Fontainebleau ist nun auf den 24sten November bestimmt. Ich habe Ihnen schon gesagt, wie gefährlich für die Minister das treulose Fontainebleau sey. Hier haben Sie

neue

neue Beweise. Herr von Ormesson hat seine Stelle als Generalcontrolleur verlohren, und an Herrn von Calonne, Intendanten von Flandern, abtreten müssen. Wenige Tage vorher wurde auch Herr von Burgade gesprengt. Das Unglück der Caisse d'Escompte und die wenige Unterstützung, die er ihr zukommen ließ, haben seine Entlassung bewürckt. Doch werden weder unsere Finanz- noch Handlungs-Büreaus untröstlich darüber seyn.

Man ist jetzt überall voller Erwartung was uns die Verwaltung des Herrn von Calonne, neues und gutes bringen werde. Das Volk wird bereits ungeduldig, auch noch nicht in der Ferne einige Erleichterung seiner schweren Lasten zu sehen. Aber unsere Kriegsschulden sind noch zu groß, als daß wir jene glückliche Epoche nur einigermassen mit Wahrscheinlichkeit bestimmen könnten. An Finanzprojecten fehlt es uns nicht. Nur Schade, daß diesen vermeinten unverbesserlichen Speculationsentwürfen fast insgesammt, sowohl eine physische als moralische Unmöglichkeit anklebt, und sie so vielen Einwendungen ausgesetzt sind, die ihre Annahme gänzlich aufheben! Was indeß dem Herrn von Ormesson am mehrsten gefiel, und schon von Herrn Necker vorgeschlagen wurde, ist das Projekt, den König wieder in den Besitz der Krondomainen zu setzen. Es hat sich bereits eine Gesellschaft erboten, jährlich 30 Millionen Pacht dafür zu geben, ohne den jetzigen Besoldungszustand dabey zu verandern. Bey guter Einrichtung der Domänen wird die Gesellschaft die 30 Millionen jährlich nicht nur bequem abtragen, sondern auch noch ansehnliche Vortheile für sich zurückbehalten können. Sie hat auch, nach einem andern Vorschlage, dem Hofe 100 Millionen in Annuitäten angeboten, deren

 rich-



richtige Bezahlungen durch die Besitzungen selber garantirt werden sollen.

In den Benedictiner Klöstern zu St. Denis und in der Vorstadt St. Germain sind die Archive versiegelt worden. Wir sind nun auch dem glücklichen Augenblick nahe, wo man mit dem Mönchswesen endlich eine ernstliche Reforme vornehmen will. Schon lange seufzen viele arme Familien, die man mit mehrerm Nutzen von den unsäglichen Klösterreichthümern ernähren könnte, nach der Aufhebung der Klöster, welche zum grossen Verdrusse der Philosophen **ein Viertheil von den Einkünften Frankreichs** wegnehmen.

Der Prinz Conti hat neulich sein ganzes Infanterie-Regiment auf seinem Schlosse, auf der Insel Adam, tractirt. Er gab allen seinen Officieren und auch den gemeinen Soldaten ein sehr glänzendes Gastmahl, Schauspiel und Ball. Außer vielen andern Victualien wurden allein 500 Haasen, 600 Rebhüner, 100 Fasanen verbraucht. Jedem Officiere wurde ein ansehnliches Geschenk gegeben, und die gemeinen Soldaten erhielten Mann für Mann einen kleinen Thaler.

Von allen den schönen Statüen, welche die 13 vereinigten americanischen Freystaaten unserm Könige, und Washington, wollen errichten lassen, ist noch keinem unserer Künstler eine einzige aufgetragen worden. Ich kenne sie alle, und niemand von ihnen weiß das mindeste von einem solchem Auftrage, noch auch Herr Doctor Franklin, der doch natürlicher Weise diese Commißion haben müßte.

7.

Paris, den 18ten November, 1783.

Unsere Gazette de France hat, um der Nation einen Theil

Theil des Schmerzens zu ersparen, der ihr durch die unzeitige Niederkunft unsrer Monarchin verursacht wurde, zwar gemeldet, sie sey blos von einem faux germe entbunden worden. Man weiß aber zuverläßig, daß der Abortus ein junger Prinz von $4\frac{1}{2}$ Monaten gewesen, an dem man schon deutlich den Geschlechtsunterschied hat wahrnehmen können.

Herr von Ormesson hat das Hotel der General-Controlle schon verlassen. Bey seinem Abzuge von da begleiteten ihn an 500 Menschen, alle mit thränenden Augen. Der König wollte ihm 50,000 Livres jährlicher Pension geben, wovon nach seinem Tode noch 15,000 auf seine Gemahlinn forterben sollten, aber er hat sich diese Gnade verbeten. Seine Stelle als Staatsrath behält er.

Man muß nun abwarten, was **Herr von Calonne** wichtiges thun wird. Er soll mit allgemeiner Einstimmung des Conseils zu seinen delicaten Posten befördert worden seyn. Doch ist das Publicum nicht so sehr auf seiner Seite. Die Misvergnügten sagen, er sey **der zweyte Band zum Abte Terray**, und werde in seinen Grundsätzen standhaft genug seyn, einen Bankerot des Staats vorzuschlagen, wenn ihm die Ressourcen fehlen sollten. Sie erinnern sich an sein Betragen in Absicht des Herrn von Chalotais in Bretagne, und behaupten, diese Erinnerung werde dem Zutrauen auf seine noch so gut combinirte Operationen sehr nachtheilig seyn. Die Freunde des Hrn. von Calonne schildern ihn dagegen als den gescheutesten und thätigsten Mann.

Man ist außerordentlich neugierig, womit er seine Operationen anfangen, und besonders auf welche Art er das unentbehrliche Anlehn fürs nächste Jahr eröfnen und

Digitized by Google

zusammen bringen wird. Das Geld wird er auf jeden Fall wohl herbey schaffen, aber Gott mag wissen, zu welchem Preise. — Hier in Paris ist der Geldmangel jetzt außerordentlich groß, und nimmt noch immer mehr zu. Selbst unsre ersten Häuser sind in Verlegenheit, und täglich fürchtet man neue Bankerotte. Dies verursacht im Handel und Wandel ein allgemeines Mistrauen, und zieht gewiß noch grosse Nachtheile nach sich.

Vor einigen Tagen erzählte man sich hier, das Haus von Polignac hätte eine Verminderung der königlichen Gunst erlitten, und die Gräfin von Brionne würde Gouvernantin des Dauphins werden. Aber es ist grade das Gegentheil wahr, wovon die Anstellung des Herrn von Calonne der sicherste Beweis.

Die Casse d'Escompte hat ihre Bezahlungen wieder angefangen, allein ihrem Credite ist doch ein harter Stoß beygebracht. Es bleibt uns jetzt kein ander Mittel übrig, diesen wieder zu realisiren, als daß wir das Anerbieten einer holländischen Compagnie annehmen, die dies Etablissement ganz übernehmen, und gleich 22 Millionen dazu herschiessen will. Man wundert sich unter den zur Untersuchung der Casse ernannten Commissarien nicht auch ihren Stifter, den Herrn Penechaud, zu sehen. Dieser nahm einige Tage vor der darüber gehaltenen Versammlung alle seine Actien zurück, um auf eine solche Art von der Anstellung als Commissair frey zu bleiben. Die Meynung des Herrn Penechaud über den jetzigen Etat der Escompte-Casse läßt sich hieraus leicht abstrahiren. Sie hat auch das Unglück gehabt, bey der neulichen Verwirrung, da der Zulauf von denen, die ihre Billets realisirt haben

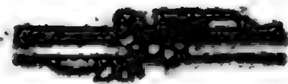
haben wollten, so übergroß war *), über 50,000 Livres zu viel zu bezahlen, indem auf manchen Billets durch hinzugesetzte Nullen die Summen vergrößert waren.

Was dem Credit der Casse d'Escompte am meisten schadet, ist die allgemeine Ueberzeugung, daß der Hof sich derselben im vorigen Kriege zu stark bedient, und Herr **Necker** während seiner Administration 80 **Millionen** Livres von derselben geborgt hat, die unmöglich so geschwind wieder bezahlt werden können, wie es die Operationen dieser Bank erfodern. Auch ein andres Etablissement, das **Pfand- und Leihhaus** (Mont de pieté) braucht eine neue Unterstützung. Auch hier hat der Hof grosse Summen, die man auf 25 Millionen Livres rechnet, aufgenommen. Der Fonds dieses Leihhauses ist von Capitalisten errichtet, welche glaubten, daß kein solideres Etablissement, als dieses, seyn könnte, welches auf sichre gute Pfänder nur Geld leihen sollte. Die Regierung ist drauf bedacht, diesen Gegenstand am ersten zur Ordnung zu bringen, und die neue Anleihe mit dazu zu verwenden.

In Absicht der auswärtigen und türkischen Angelegenheiten schweben wir noch immer in der vorigen Ungewißheit. Man thut alles nur ersinnliche, man erschöpft alle Erfindungskraft, man setzt alle Mittel der Politik in Bewegung, um die Türken für einen Krieg zu bewahren, der ihnen verderblich, und für uns selbst von den bedenklichsten Folgen seyn müßte. Noch hoft man, daß die geleitete und unterstützte Geschicklichkeit des Grafen von St. Priest zu Constantinopel einen glücklichen Ausgang bei-

*) Vergl. voriges Stück des Journals, S. 1017 u. f.

Digitized by Google



bewirken, und einen Friedenscongreß zu Stande bringen wird. Die Pforte muß jetzt der überwiegenden Macht Opfer zu bringen sich nothwendig entschliessen, aber wenn sie nur diese Periode überstanden hat, so können sich künftig noch viele Dinge zu ihrem Vortheile ändern. Diese Aussicht muß ihre Entschlüsse jetzt leiten.

Unser National-Theater hat diesen Winter nicht viel Glück. Die beyden besten Schauspieler, der berühmte Preville liegt in den letzten Zügen, und la Rive ist so schwächlich, daß er nicht mehr auf der Bühne erscheint. Die neuen Debütanten werden von dem Publicum nicht goutirt, und das ganz neue schöne Parterre wird die mehrsten Tage der Woche nur von wenigen Zuschauern besucht. Die Franzosen sterben vor Hunger, und die italienischen Komödianten vor Indigestion. Diese letztern müssen alle Abende 3 bis 400 Personen wieder weggehn lassen, welche wegen des grossen Zulaufs, in dem doch so weitläuftigen Parterre nicht Platz finden können.

Nachschrift.

Indem ich eben diesen Brief wegsenden will, erscheint ein neues Edict vom 9ten dieses Monats, durch welches das vom 24sten October, das die Generalpacht aufhob, widerrufen und annullirt wird, und die Generalpächter wieder in ihren vorigen Stande erhalten werden. Unsere Generalpächter bleiben also, was sie waren, nur behält sich der König die Macht vor, wegen der Einfuhre von ausländischen Blätter-Tabak Maasregeln zu bestimmen. Sie haben also wieder gesiegt, jene allmächtigen, und die Vermuthung in meinen vorigen Briefen, daß sich die Generalpächter erhalten würden, ist durch den Erfolg bestätigt.

8.

Cöln, den 14ten November, 1783.

— — Unser Land hat dem Churfürsten, und dem grossen Manne, der dessen Vertrauen besitzt, dem Grafen von Belderbusch, einige neue nützliche Etablissements, besonders zu Bonn, zu danken, welche wohl verdienen bekannter zu seyn. So ist ein Naturaliencabinet angelegt worden, in welchem die seltensten Producte der drey Reiche der Natur, mit eben so vielen Einsichten als Kosten gesammelt, und in der schönsten Ordnung gestellt sind. Ferner prangt eine Bibliothek mit den kostbarsten, und zahlreichsten Werken aus allen Theilen der Wissenschaften, und aus allen Zeiten, wobey die Freygebigkeit des Fürsten nichts geschont hat, und noch täglich Vermehrungen der besten Schriften verschaft. Auch ist eine neue Academie errichtet worden, die durch den Unterricht der Jugend von grossen Verdiensten seyn wird. Man hat sowol aus andern Ländern, als aus dem Innern der Klöster, geschickte Männer von Talenten zu Professoren bey dieser Anstalt berufen, und diese Mitglieder der neuen Academie hatten vor einigen Tagen, am 11ten November, die Ehre, dem Churfürsten ihren Dank abzustatten, welcher auch der solennen Einweihung dieser Anstalt persönlich beywohnte, die an eben diesem Tage geschahe, und wobey die Lectionen, die jedem Professor aufgetragen sind, vorgelesen wurden.

9.

Wien, den 8ten November, 1783.

Meine Schuld ist es nicht, wenn meine Nachrichten heute aus wirklichem Mangel von Stoffe unbedeutend seyn sollten. —

Das Kriegsgewitter scheint unvermerkt den Horizont Oesterreichs vorüber zu ziehen, ohne Verderben und Tod über die so glücklichen Gefilde zu verbreiten. Die letzten Depeschen aus Constantinopel, so sehr sie auch unser Hof, wie jener zu Versailles, geheim hält, müssen friedfertig gelautet haben, denn seit einiger Zeit tönt hier die Kriegstrompete nicht mehr so laut. Es wird zwar noch immer stark geworben, aber solche Beyspiele hatten wir schon noch in der Mitte des Friedens.

Der häufige Zuspruch unsers Adels mag dem Marquis von Noailles geschmeichelt haben. Es war an den Tagen, wo er visible war, des Fahrens nach seinen Hotel kein Ende. Itzt geben ihm unsre Grossen Tafel in der Runde. Das ist freylich nichts politisch merkwürdiges, aber von seinen Verhandlungen bey Hofe weiß ich nichts sichres zu melden. —

Mit künftigem Jahre wird die neue Pfarreinrichtung auch in den andern Provinzen der Erblande vorgenommen werden. Doch wird der in der Stadt etwas zu hoch angesetzte Gehalt der Pfarrer vermindert werden, um die auf dem Lande besser versorgen zu können. Auf der hohen Schule dieser Hauptstadt werden schon in dem nun beginnenden Curse alle Wissenschaften, die Theologie, und einige Theile der Medicin ausgenommen, in der Muttersprache gelehrer. Auf den Provinzial-Universitäten und den Lycäen bleibt es noch bis auf weitere Verordnung beym vorigen. Auch hat hier die philosophische Faculität eine ganz neue Form erhalten: ihre **Laufbahn** dauret wieder, wie ehemals, **durch drey Jahre.** Dies Jahr werden die Vorlesungen noch nicht bezahlt, wie man in aus-

auswärtigen Blättern lieset, und vielleicht findet dies erst nach ein paar Jahren statt.

Sie werden die Speculationen der Politiker über die Reise des Fürsten **Carl von Lichtenstein** gelesen haben. Ich kann Ihnen mit Gewißheit melden, daß sie nichts weniger als Staatsangelegenheiten zur Absicht hat, und blos eine **Privatreise** ist, die aus Privatgründen, die das politische Publicum nicht intereßiren, unternommen worden.

Die junge liebenswürdige Gräfinn von Wallenstein, welche sich mit dem Marquis della Croce, einem der angesehensten und reichsten spanischen Edelleute vermählt hat, rühmt in einem Schreiben an ihre Mutter die Stadt und den Hof zu **Madrid**. Sie findet den Aufenthalt in dieser Hauptstadt weit angenehmer, die Gesellschaften weit ungezwungener und reizender, überhaupt den **Character der Nation** weit **feiner**, und geschmeidiger, als sie sich nach so manchen und allgemeinen Schilderungen vorgestellet hatte.

Das Canonicatstift zu St. Pölten ist nun, gleich andern, aufgehoben, und der Bischof von Neustadt kommt mit seinem Domcapitel nach St. Pölten. — Der Kaiser hat Befehl ertheilet, in Böhmen abermals 60 Klöster aufzuheben, worunter sich allein 15 in der Hauptstadt Prag befinden. Wenn man das Vermögen dieser leztern zu jenem der in diesem Königreiche schon vorhin aufgehobenen Klöster rechnet, so kömmt eine Summe von beynahe 7 Millionen heraus, die einen beträchtlichen Zuwachs zur Religionscasse abgeben.

10.

Wien, den 14 November, 1783.

Man kann nun auf alle kriegerische Gedanken für diesen Winter beynahe Verzicht thun; wir werden noch den Frieden fortbehalten, ohne den eigentlichen Grund dieser frohen Begebenheit zu wissen. Unser Minister an der ottomannischen Pforte hat sich bey dieser Gelegenheit als den grossen Staatsmann und den unerschütterlichen Patrioten bewiesen, welchen nichts abhalten konnte, das Interesse seines Vaterlandes mit dem thätigsten Eifer zu besorgen. — Bey den bekannten Gesinnungen von Großmuth und Mäßigung der beyden kaiserlichen Höfe hätte eine gewisse Macht ihre allzubereite Dienstfertigkeit, den Ausbruch des Krieges zu wehren, sparen können; und von der Behauptung gerechter Ansprüche und Foderungen wird selber kein Kunstgrif des verschlagensten Cabinets die kaiserlichen Höfe abzubringen vermögend seyn. Vom Gouvernement in Brüssel sind seit einiger Zeit mehrere Depeschen eingetroffen. Sie berichteten einer Seits die Verletzung einiger Territorial-Rechte von Seiten Hollands, und anderer Seits einige Verfügungen mit der Regierung zu Lüttich, in Betref des Damms zu Oppenhoven. Beyde Gegenstände werden in kurzen berichtigt seyn. — Künftigen Sonnabend wird ein bisher in Wien ungebräuchlicher und ungesehener Actus vor sich gehen; es soll nämlich ein junger protestantischer Geistlicher der evangelischen Gemeinde geweihet werden.

Vor ein Paar Wochen ward von den protestantischen Kanzeln, auf allerhöchsten Befehl, verlesen, daß, im Falle eine Ehe zwischen einer katholischen Mannsperson und einem protestantischen Frauenzimmer vollzogen würde,

de, die Trauung in Ansehung des Grundsatzes der herrschenden Religion zwar von einem katholischen Priester geschehen soll: im Fall einer Weigerung aber von Seiten der Braut soll kein Zwang gebraucht werden; indem es Sr. Majestät sehr gleichgültig sey, ob ihre Unterthanen sich mit katholischen oder protestantischen Frauenzimmern verheyratheten.

Allen Klostergeistlichen, welche ihre Ordenshäuser zu verlassen geneigt sind, ist von unserm Cardinal Erzbischofe die Erlaubniß dazu ertheilt worden, und der Exjesuit, Herr Steinkeller, wird vermuthlich, nach seinem erhaltnen Verweise, keine Lust mehr haben, dieser erhaltenen Freyheit durch Aufhetzungen Grenzen setzen zu wollen.

Man erzählt eine sehr schäckriche Anekdote vom Kaiser: Als der Monarch das neue Tollhaus, das vor dem Schottenthor erbauet wird, besichtigte, fragte er den Aufseher, der Se. Majestät im Gebäude herumführte, wie man denn die Narren in den zu ihrer Wohnung bestimmten sogenannten Thurm bringen werde? der Aufseher, welcher nicht darauf achtete, daß der Monarch gerade in der Mitte zwischen ihm und einem seiner Begleiter gieng, wiederholte zwey bis dreymal, daß „voraus der Aufseher der Narren, in der Mitte der Narr, und zuletzt die Wache gehen, und ihn durch den engen Gang bis zu seinem Gemach führen würden.„ Endlich sagte der Kaiser, „ich habe euch nun lange genug den Narren gemacht, itzt stellt ihr euch in die Mitte.„

12.

Kopenhagen, den 18ten November, 1783.

Sie werden in den Zeitungen eine irrige Nachricht gelesen



lesen haben, als wenn der Bey von Tunis von uns grössere Geschenke, zur Erhaltung der Sicherheit unsrer Flagge gegen seine Kaperschiffe verlangt hätte, welche Nachricht zwar auch nachher widerrufen worden. Da aber die Sicherheit der dänischen Flagge in dem mittelländischen Meere, und der Tractaten mit den africanischen Kaper-Republiken von allgemeiner Wichtigkeit ist; so melde ich Ihnen folgende nähere, und wahre Umstände von dem Aufenthalte des bereits hier wieder angelangten Contreadmirals, Grafen von Moltke, zu Tunis. Er hatte bey dem dasigen Bey am 9ten Junius eine öffentliche Audienz, wohin ihn der größte Theil seiner Officiere begleitete. Bey ihrer Ankunft gegen 10 Uhr des Morgens wurden sie in das Zimmer des Schatzmeisters geführt, inzwischen lief ein Dragomann zum Bey, und meldete die Ankunft. Der Dey ließ so gleich, aus besondrer Distinction, die Gerichts-Seßion, die er eben hielt, aufhören, und durch einen seiner Officiere den Contreadmiral zur Audienz führen. Er saß auf seinem Throne, und sein ganzer Divan um ihn herum. Für den Grafen von Moltke war, ebenfalls aus besonderer Distinction, ein Armsessel hingesetzt. Der Bey empfieng die Ambassade mit allen möglichen Zeichen der Hochachtung. Der Contreadmiral überreichte das Schreiben des Königs, und die italienische Uebersetzung davon, wobey er die gewöhnlichen Complimente machte, und eine sehr höfliche, artige Antwort erhielt. Hierauf unterredete sich der Bey mit dem Grafen in italienischer Sprache, die er sehr gut spricht, von einigen Dingen, die die Marine betrafen, und andern gleichgültigen Gegenständen, eine ziemliche Zeit lang, und lud ihn freundlichst ein, sein neues Schloß, Manuba,

zu

zu besehen. Diese Gesandschaft hat also keinen andern, als den erwarteten, Erfolg gehabt.

Von unsern ostindischen Compagnie-Schiffen ist das Schiff Nicobar, bey der Falsebay, am 12ten Julius, durch Anstossen an einer Klippe gänzlich zu Grunde gegangen, und nichts als elf Menschen von der Equipage sind gerettet worden. Von den übrigen Schiffen haben wir gute Nachrichten, daß sie ihren Weg glücklich fortgesetzt haben. Sonst ist in dem westindischen, und andern Commerz nichts wichtiges neues vorgefallen. Einer von den grossen Handelsmännern, welche die Regierung neulich unterstützte, hat an einem Tage 800,000 Thaler bezahlt. Einige andre Häuser sind noch nicht in Ordnung, und ist es Wunder, wenn auch hier ein Paar die Handelsverfälle erleiden sollten, die gegenwärtig in Frankreich und England so gemein sind? Die Actienpreise haben keine bemerkenswerthe Verändrung gehabt. Man vermuthet bey einigen Departements neue Verordnungen und Einrichtungen. Der Verlust des Schifs Nicobar beträgt nicht über 50,000 Thaler.

Diesem Briefe setzen wir, als an dem schicklichsten Orte, folgendes uns zugesandte Schreiben eines Dänen bey.

„Ich nehme mir die Freyheit zu demjenigen, was „in dem vorigen Stücke des politischen Journals S. 997 „wegen der Leibeigenschaft angemerkt worden, einige „Anmerkungen zu übersenden, und hoffe deren öffent„liche Mittheilung von Ihrer Unpartheylichkeit; da es „eben so sehr Pflicht ist, die Unschädlichkeit alter her„kömmlichen Adelsrechte zu behaupten, als Monarchie „und Souverainetät gegen Sophisten zu vertheidigen.“

„Die



„Die sogenannten **Junkerbauern** an der Ostseite von Schleswig und Holstein sind mit ihrem Zustande, daß sie glebæ adscripti, **Guthseigene**, nicht **Leibeigne**, sind, sehr wohl zufrieden, weil sie in der Verlassung ihrer Oerter, und müßigem Herumschwärmen, noch keine Glückseligkeit zu suchen gelernt haben. In ihrem jetzigen Zustande sind wirklich manche Junkerbauern wohlhabender, als viele sogenannte freye, königliche Bauern, die unter Amtleuten stehen. Reiseten diejenigen, die Länder und Menschen studiren wollen, österer durch das **blühende östliche Holstein**, zwischen Lübeck, Plön, und Kiel, als durch die armselige Heide, zwischen Altona, Itzehoe, und Rendsburg, und zwischen dieser Festung und Schleswig und Flensburg, so würden sie weit aufgeklärtere Begriffe von dem natürlichen Wohlstande eines **guthseignen** Bauern, und von der Armuth eines sogenannte Freyen erlangen, der keinen väterlichen Guthsherrn hat, welcher für Bau und Wohlstand seiner Wohnung und seines Viehes sorgt, wenn Wetter und Seuchen auf seinem Hofe gewüthet haben. Kurz jene Guthseigene sind die Wohlhabendsten unter denen, die nicht so reich geboren sind, wie die freyen Friesen, oder die Maschbauern.

Der furchtbare, und die Menschheit erniedrigende Begrif von **Leibeigenschaft**, als wäre unser **guthseigner** Bauer seinem Junker so unterworfen, wie der Sklav in den wendischen Ländern, in einigen preußischen und sächsischen Gegenden, und in Liefland und Curland; dieser Begrif ist ganz irrig, und was man darüber sagt, leere Declamation gegen angestammtes Recht, und Eigenthum des Adels. Es ist eben so sehr Glück, für den Bauern, einen Guthsherrn zu haben, der ihn im Wohlstande zu erhalten suchen muß, seines eignen Vortheils wegen, als es für jeden andern Menschen Glück ist, einen Erbmonarchen zu haben, und nicht unter jedem neuen Wahlfürsten der Räuberey eines neuen Nepotismus ausgesetzt zu werden.

Noch eine Anmerkung erlauben Sie mir hinzuzusetzen: das

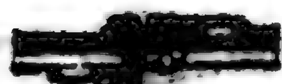
daß unsre Junkerbauern einen besondern Hochmuth haben, den ich sonst nirgends fand. Der reichste und freyeste teutsche Bauer nennt sich selbst Bauer, und scheint der Würde dieses Namens, den alle würdige Fürsten ehren, sich bewußt zu seyn. Unser Junkerbauer aber verbindet mit diesem würdigen Namen den erniedrigenden Begrif, den mancher, seines Standes nicht werthe, Junker damit verbinden soll, und nennt sich deswegen **Hausmann**, und in mehrerer Zahl, **wir Hausleute**. Wer sein Freund seyn will, muß ihn mit diesen Ehrennamen benennen, und er läßt sich den Bauernamen nicht gutwillig geben.„

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugal.

Die Bemühungen der Regierung in diesem Reiche, das Commerzwesen mehr emporzubringen, wovon wir von Zeit zu Zeit unsern Lesern umständliche Nachrichten mitgetheilt haben, dauern noch eben so eifrig fort, und scheinen bis dahin den glücklichsten Erfolg zu haben. In Lissabon wird der Handel gegenwärtig ausserordentlich blühend und weitläuftig, und es wehen im dortigen Hafen schon längst **americanische** Flaggen, die wegen der ihnen zugestandenen Freyheiten und Begünstigungen immer häufiger dahin gelockt werden. Nur hört ohnerachtet der strengsten Aufmerksamkeit der Regierung der überhandgenommene Schleichhandel noch nicht auf, und es **wird** um so viel mehr Mühe kosten, dieses Uebel auszurotten, da die Verbindungen der betrügerischen Handlungsavanturiers zu verwickelt und versteckt sind. Sie verheimlichen ihre Contrebande selbst in den Häusern der vornehmsten Adelichen, wie denn noch erst vor kurzem bey einer Visitation in dem Zimmer eines Bedienten des Oberstallmeisters, Marquis von Marialvas, für 12,000 Crusaden verbotener Waaren gefunden wurden, die man



sogleich confiscirte, und darauf den Hehler in Arrest nahm.

In der Mitte des Septembers ist zu Lissabon ein portugiesisches Handlungsschiff von Macao angekommen, welches ausser einer Menge andrer indianischer Waaren allein 100,000 Kisten Thee und 300,000 Kisten Nankinzeuge mitbrachte. Um eben die Zeit kehrten auch zween Schiffe aus China mit reichen Ladungen zurück, und im vorigen Monathe lief das jährliche Schiff von Rio Janeiro, Don Quintos, mit einer Ladung von 11 Millionen an Gold, einer Menge Diamanten und ausserdem noch mit 2 Millionen Piaster für spanische Rechnung im Lissabonner Hafen ein.

Unsere Behauptung, daß Portugal auf keine Art dem bourbonischen Familientractate beygetreten sey *), wovon die öffentlichen Blätter eine Zeitlang die widersprechendsten Nachrichten enthielten, hat sich bestätigt. Portugall hat nur den Beytritt Frankreichs zu dem im Jahr 1779 mit Spanien geschlossenen Handlungs- und Friedensvergleich zugelassen, sich aber dabey die Beybehaltung seiner vorigen Tractaten mit andern Mächten ausdrucklich bedungen. Nach verschiedenen Nachrichten ist gegenwärtig auch ein Handlungstractat mit Dänemark im Werke. Auch wird wahrscheinlich nächstens ein neuer Commerztractat mit England eingerichtet werden, worinn Portugal das Königreich Irrland mit eingeschlossen haben will. Der portugiesische Charge d'Affaires am Londner Hofe hat die Nothwendigkeit desselben bereits dem Ministerium vorgestellt, und dieses wird sich bey den jetzigen Umständen um so eher dazu entschliessen müssen, indem eine Verweigerung die irischen Unruhen nur noch verdoppeln würde. In einer über diese strittige Handlungs-Angelegenheit erschienenen Schrift: Vertheidigung des portugiesischen Hofes; liest man, daß Peter II. den Engländern unter Anna die ausschliessende Einfuhr der englischen Manufactu-

*) S. polit. Journ. 8 St. Aug. 1783. S. 817.

facturwaaren gegen die Herabsetzung des in England auf die portugiesischen Weine gelegten Imposts erlaubte, daß aber Irland von dieser Begünstigung ausdrücklich ausgeschlossen wurde. Dagegen ließ Portugal den Irländern einen Handel nach Grundsätzen gleicher Vortheile vorschlagen, welcher Antrag aber von dem englischen Ministerium vereitelt wurde." Ausserdem beschweren sich die Portugiesen über die übertriebenen Auflagen auf die Einfuhr ihrer südamericanischen Producte in die drey brittischen Reiche, und daß das Comtoir der Engländer zu Oporto, zum Nachtheil der Eingebohrnen, ein wahres Monopolium mit dem Weine treibe, da man hingegen den Portugiesen in Großbritannien kein Privilegium vor andern Nationen gestatte. Um nun aber das ausschliessende Recht der Engländer, Wollenmanufacturen in Portugall einzuführen, vors erste und bis auf weitere Einrichtungen abzuändern, hat die Regierung zu Lissabon bereits eine Prämie von 8 bis 10 Procent auf englische Waaren gesetzt, die von einem portugiesischen Schiffe eingeführt werden.

Die portugiesischen Besitzungen auf der **malabarischen Küste** schienen vor einiger Zeit von Feindseligkeiten einiger Marattenfürsten bedrohet zu werden. Die Regierung hat nun ihre dortige Macht um ein ansehnliches verstärkt, und am 5ten August sein Armement von 7 Schiffen nach Ostindien abgeschickt, welche Goa und die andern Plätze für die Streifereyen der Indianer in Sicherheit setzen sollen.

In **Brasilien** ist inzwischen wieder eine neue **Silbermine** entdeckt, und dem dortigen Gouverneur schon Befehl zugeschickt worden, zu Untersuchung derselben die nöthigen Anstalten zu machen. Man hoft einen reichen Ertrag derselben, und dann hat die Regierung Ursache sich Glück zu wünschen, daß auch die Natur zu eben der Zeit ihrem Reiche neue Vortheile und Begünstigungen anbietet, wo sie alle ihre Kräfte verwendet, es durch gute Einrichtungen und neue Handlungsplane empor zu bringen.

 Auch

Auch hat der Hof nunmehr den Anfang damit gemacht, die weitläuftigen Schulden, die noch von König Josephs Zeiten bey verschiedenen Hofbedienten rückständig sind, zu tilgen. Nach einem ausdrücklichen königlichen Befehle sollen alle Foderungen unter oder von 200,000 Realen sogleich bezahlet, die übrigen und grössern Foderungen aber Terminweise abgetragen werden.

In ihrer bekannten Devotion fährt die Königinn noch immer eifrig fort. Bey ihrem Aufenthalte in Queluz kam sie mit der übrigen königlichen Familie öftrer nach Lissabon, um in dem von ihr gestifteten Kloster zum Herzen Jesu, in der Pfarrkirche Maria Magdalena und in andern Gotteshäusern ihre Andacht zu verrichten. Hier ist wol das Paradies der Geistlichkeit, die jetzt fast in allen andern Ländern eingeschränkt, von der guten Königin von Portugall aber gewißlich bedauert und geehrt wird.

Spanien

Bestrebt sich einer Seits die Politik des achtzehnten Jahrhunderts anzunehmen, indem es auf der andern leider! noch immer mit Vorurtheilen des funfzehnten Säculums kämpft. In Sevilla hielt die Inquisition erst vor kurzen wieder einen Auto da Fe über die Verbrecher, und eben dies schreckliche Gericht nahm neulich einen französischen Mechanicus vor, welcher ein redendes Automaton verfertigt hatte, und öffentlich vorzeigte. Er mußte beweisen, wie es ohne Zauberey möglich sey, daß eine leblose Maschiene, eine Puppe von 18 Zollen, unter der Decke hingehangen und ohne den geringsten Anschein einiger Communication, auf jede vorgelegte Frage richtig antworten könne? Der Künstler überführte die Inquisition augenscheinlich von seinem Mechanismus, und daß er sein Kunststück durch zween hinter Tapeten versteckte Hohlspiegel ganz natürlich bewerkstellige. So ließ man ihn frey und gab ihm ein eigenes Certificat, worinn bekräftigt wurde, sein **unbegreifliches Kunststück gehe würklich ohne Zauberey zu.** — Ehe die Inquisition nicht ausgerottet wird, darf man in der That

keine

keine Verbesserung des Litteraturwesens und der Künste, und eben so wenig vortheilhafte Abänderungen in vielen politischen Einrichtungen hoffen. Wann aber diese glückliche Epoche einmahl erscheinen wird? dies muß irgend eine plötzliche allgemeine Revolution entscheiden. Inzwischen hatte dies unbiegsame, störrische Relationstribunal jüngsthin noch das Vergnügen, daß sich 130 Protestanten, — vielleicht Gefangene, Zigeuner und Vagabonden oder dergleichen, — zu Sevilla, zum katholischen Glauben bekannten. Und noch vor kurzen bewürkte es eben dies Tribunal, daß das von dem berühmten Campomanes übersetzte Werk des **Beccaria**, von den Verbrechen und Strafen, confiscirt, und bey ärgster Strafe verboten wurde.

Eine der merkwürdigsten neuern Verfügungen in diesem Reiche ist eine **pragmatische Sanction** von 44 Artikeln, die im wesentlichen darauf hinausgeht, die Zigeuner und andere Arten beständiger Vagabonden zum **Civilleben** tüchtig zu machen. Erstere, deren es dort in allen Provinzen viele und unbeschreiblich lästige Schwärme giebt, sollen ihrer bisherigen Lebensart und selbst ihrer Sprache ganz entsagen, und dürfen sich von nun an nicht mehr in Gesellschaften zusammen halten. Wenn die Regierung die vielen Hindernisse, womit diese wichtige Reforme anfänglich wird zu kämpfen haben, standhaft überwindet, so wird das Reich nach einigen Jahren eine wichtige Verstärkung an Unterthanen erhalten, die bis jetzt der übrigen Welt und sich selber unnütz und beschwerlich waren.

Eine andere wichtige Veränderung in Spanien ist die nunmehr würklich mit Eyfer vorgenommene **Verbesserung der öffentlichen Wege und Heerstrassen.** Alle Reisende klagten bisher mit Recht über die unsägliche Unbequemlichkeit, womit das Reisen in den dortigen Provinzen überall verbunden war. Gegenwärtig aber kann man bey den neuen Posteneinrichtungen, den häufigern Wirthshäusern an den Landstrassen, welche jeder ohne Ausnahme, sowol Ein- als Ausländer anlegen darf,

nicht nur sowol bequemer als auch um ein ansehnliches wohlfeiler reisen, indem die Regierung für Pferde, Nachtquartier, u. s. w. nur mittelmäßige bestimmte Preise festgesetzt hat.

Das längst erwartete Schiff, der heilige Johannes von Nepomuck, ist endlich mit 36 andern Transportschiffen aus der Havana zu Cadix angekommen, hat aber den übrigen Schatz von Piastern noch nicht mitgebracht. Das lange Ausbleiben dieser Ressource dürfte für viele europäische Handlungsstädte sehr nachtheilig werden, da ohnehin das baare Geld in Spanien wieder anfängt sehr rar zu werden, so daß die königlichen Geldscheine bereits $4\frac{2}{1}$ bis 5 Procent verlieren. Die Regierung hat deshalb vor einiger Zeit durch ein neues Edict allen Schiffern verboten, gemünztes Geld zur Ausfuhre anzunehmen. Man hoft indeß eine baldige Erleichterung durch die Ankunft von 30 Millionen Piaster, die im October zu Veracrux eingeladen werden sollten, und die man im December zu Cadix erwartet. Diese wird um so viel nöthiger seyn, da ausser der ohnehin jetzt schlechten öffentlichen Finanzverfassung, das Schiff el Dragon von 60 Kanonen, welches eine Summe gemünzten Geldes nach Veracrux bringen sollte, in der Campechebay gestrandet ist.

Die neuerliche Vorstellung des nordamericanischen Charge d'Affaires, Carmichael, am Madridter Hofe durch den ersten Minister, Grafen von Florida Blanca, läßt vermuthen, daß Spanien nunmehro auch die Independenz von Nordamerika anerkennen will. Wie nachtheilig übrigens die Revolution dieses nunmehrigen Freystaats für Spanien seyn wird, kann man daraus schließen, daß die mittäglichen Amerikaner sich schon jetzt gegen die spanische Oberherrschaft aufwerfen, und nach bestätigten Nachrichten Unruhen machen. Die Regierung will deshalb 4000 Mann Truppen nach Buenos Ayres, und zwey neue Regimenter Verstärkung nach Peru abschicken, um die aufrührerischen Indianer zu demüthigen.

Zum

Zum Beweiß der leichten Bereicherung der Spanier in Indien und zu noch weitern Schlüssen kann folgendes Factum dienen: Don Matthias de Galvez heyrathete vor kurzen in Mexico eine junge Gräfin Regla, die ihm 4 Millionen Piaster baar zum Brautschatz mitbrachte. Der alte jüngsthin verstorbene Graf Regla hinterließ 24 Millionen Piaster Vermögen, das er sich durch Pachtung einiger Silberminen größtentheils erworben hatte.

Die englischen öffentlichen Blätter rühmen den Prinzen von Asturien mit grossen Lobsprüchen als einen Herrn, der sehr die Wissenschaften und Aufklärungen liebe, der besonders sich von andern Reichen, und deren Verfassung und statistischen Zustande weitläuftige und gründliche Kenntnisse erwerbe, und welcher grosse Hoffnungen gebe. Gewiß ist es, daß dieser Prinz von der spanischen Nation sehr geliebt und geschätzt wird.

Frankreich.

Der Marschall von Sachsen sagte in Gegenwart einer Menge Hofleute, bey der Marquise von Pompadour, als man wider die Generalpächter stark declamirte, „ sie sind „ doch zu etwas gut, daß man weiß, **wo die Gelder „ und Reichthümer des Staats stecken**, und wenn „ die Noth am höchsten steigen sollte, muß der König die „ Generalpacht aufheben, so werden die Pächter **Mil„ lionen herbeyschaffen, um sich zu erhalten**, und „ dadurch den Staat aus der Verlegenheit retten „ —. Ob dieß eine Weissagung des Marschalls von Sachsen war, die jetzt eingetroffen ist? — Äußerst sonderbar ist es inzwischen, daß der König durch ein Staatsarret vom 24sten October die Generalpacht aufhob, und die Generalpächter zu Generaldirecteurs für seine Rechnung machte, und durch ein anderes Staatsarret vom ten November das vorige wieder aufhob, für ungültig erklärte, und die Generalpächter das wieder bleiben ließ, was sie gewesen sind. Ich besinne mich nicht sogleich auf einen ähnlichen Fall in der Geschichte, daß eine Regierung ein Edict giebt, und nach 15 Tagen dieses Edict wieder an-

annullirt. Es ist dabey kein Zweifel, daß weise Absichten zum Grunde liegen — —.

In dem Edicte vom 9ten November heißt es: „daß der König zur Beförderung des äußern und innern Commerz sich bewogen gesehen habe, die Generalpachten vom 1sten Januar an, in Regien zu verwandeln, da aber Se. Majestät sich die Unruhen, welche diese Aufhebung verursacht, berichten, und erkannt haben, daß die Generalpacht mit Nicolaus Salzard vom 15ten März 1780 nicht weniger verbindlich sey, als die vorigen Pachtungen, und die Fortsetzung dieser Pachtung der Ausführung seiner wohlthätigen Absichten keine Hinderung machen wird, in Betracht der Vorschläge und Anerbietungen, welche die Generalpächter in Ihre Hände thun, so haben Se. Majestät sich entschlossen, diese Pacht bestehen zu lassen.„ — Doch hat sich der König die Maasregeln wegen der Einfuhre des ausländischen Blättertabacks (auf die Beschwerden der Americaner deswegen) und die Abgaben von der Ausfuhr bey der Pacht des Nicolaus Salzard, vorbehalten. — Die Commerzkammern, welche mit den Generalpächtern stets im Streite liegen, sind über diese Umänderung eben so bestürzt, als das Volk, welches bekanntlich die Generalpächter haßt, und sie für seine Unterdrücker hält.

Unter diesen Umständen hat auch der General-Controlleur, Herr von Ormesson, seine Stelle verloren, ein noch junger Mann von 32 Jahren, welchen seine grossen Fähigkeiten und sein Diensteifer, gegen die Gegner die er gleich anfänglich bey Hofe bekam, nur 7 Monate auf seinem so kritischen Posten erhalten konnten *). Sein Nachfolger, als General-Controlleur, Herr von Calonne, bisheriger Intendant von Flandern und Artois, hat nicht den Beyfall des Publicums. Man hält ihn für einen Schüler des berüchtigten Abts Terray, und er war Referent in dem Processe der Herren von Chalotais,

*) Eine Schilderung dieses Exministers S. im 4ten Stücke, April 1783, S. 372, und S. 402.

Digitized by Google

tais, die bekanntermassen für Staatsmärtyrer gehalten werden. Er ist 52 Jahr alt, streng, standhaft, und thätig. Die erste Begebenheit unter seiner Verwaltung ist die vorhergemeldete Wiedererhaltung der Generalpächter, durch das Edict vom 9ten November, gewesen.

Der Liebling des verstorbenen Grafen von Maurepas, der Minister **von Amelot**, welcher das geistliche Departement, das von der Stadt Paris, und von dem königlichen Hofe hatte, hat seine Dimission, jedoch mit einer Pension von 60,000 Livres, bekommen, und der Baron Breteuil, voriger Gesandter in Wien, hat diese Stellen erhalten.

Die **Disconto-Casse** erhält sich durch die getrofnen Anstalten und Bemühungen; die zu ihrer Untersuchung niedergesetzten Commissarien haben vorerst verordnet, daß an statt der 43 Millionen Livres in coursirenden Zetteln, künftig nie mehr als 24 Millionen im Umlaufe seyn sollen. Sie hat indessen doch noch mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Das ausgebreitete Gerücht von dem schlechten Zustande dieser Bank hat indessen manche Bankerotte beschleunigt, die wenigstens nicht so geschwind erfolgt wären. Wenn der Credit fällt, so hat auch der größte Negotiant verlohren. In Paris brachen 5 Häuser binnen wenigen Tagen, unter denen Oriot und Comp. mit 3 Millionen waren. In der Franche Comté brachen Bankerotte aus, die man auf 11 Millionen schätzte, zu Dünkirchen einer von anderthalb Millionen, zu Bordeaux einer von mehr als einer Million u. s. w. In Marseille haben sich wegen einiger grossen Fallissements einige verwirrte Auftritte ereignet. Man hat berechnet, daß in Frankreich jetzt über 4000 **Landgüter** zum Verkaufe feil stehen, auch eine Folge des Verlustes des baaren Geldes, und der Schulden.

Die Regierung hat Unterstützungen durch neue Anleihen um so nöthiger, da sie die seit dem 12ten April 1782 noch nicht wieder in vorigen Stand gesetzte Flotte und Marine auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen beschlossen



hat. Das Ministerium hat 30 **Millionen** jährlich für die **Marine** zu assigniren bestimmt, da vor dem Kriege nur 20, und in einigen Jahren gar nur 8 Millionen darauf verwandt wurden.

Zugleich wird auch an der Ausbesserung des Hafens zu **Havre de Grace** gearbeitet, wo zwey neue Baßins angelegt werden. Man berechnet die Kosten auf 20 Millionen Livres, und glaubt doch, daß der Hafen keine größre als 50 Kanonenschiffe wird einnehmen können. Die Arbeiten an Wiederherstellung des **Dünkircher** Hafens finden grosse Schwierigkeiten, da **wo die neuen** Werke angelegt werden sollen, ist der **Boden zu locker**, und man hat noch nichts gewisses darüber beschlossen. Die Anmerkung des Grafen von Shelburne im Parlamente, daß man sich für die Wiedererbauung der Dünkircher Hafen- und Festungswerke so bald noch nicht zu fürchten habe, ist also wohl gegründet gewesen.

(Von den auswärtigen und andern Angelegenheiten Frankreichs ist oben in den Briefen aus Paris, und dem türkischen Artikel bereits das Merkwürdige enthalten.)

Großbritannien.

Das merkwürdigste, was wir unsern Lesern diesmahl von diesem Reiche melden müssen, ist die am 11ten November erfolgte **Eröfnung** beyder **Parlamentshäuser**. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Anrede des Königs enthielt außer den gewöhnlichen Ceremonial-Ausdrücken folgende merkwürdige Stellen: „Daß die Definitiv-Friedenstractate mit Frankreich, Spanien und den vereinigten americanischen Staaten unterzeichnet, und die Präliminar-Artikel mit den vereinigten Niederlanden ratificiret worden, und daß Se. Majestät Befehl ertheilet, alle diese Tractate dem Parlamente vorzulegen; — daß die Gegenstände, welche der Berathschlagung würden vorgelegt werden, die Ursachen dieser so frühen Zusammenkunft hinlänglich erklären würden; daß, außer vielen andern Angelegenheiten, der jetzige Zustand der ostindischen Compagnie die ganze Aufmerksamkeit und äußerste Anstrengung heische; daß die Ruhe des Friedens auf alle

Art

Art dahin zu verwenden sey, die Kräfte der Nation nach einem so langen und kostbaren Kriege wieder zu stärken." Ferner, „daß Er, der König, Befehl ertheilt, dem Hause die Anschläge der nöthigen Ausgaben fürs künftige Jahr vorzulegen, aus welchen es ersehen würde, was für Reductionen Er in allen Etablissements vorgenommen, daß aber, ohngeachtet der Beendigung des Krieges, doch noch ein Theil der Bürgerlasten eine Zeitlang von seinem Volke würde getragen werden müssen." Der Monarch schloß endlich damit, „daß die jetzige Lage Englands in verschiedener Hinsicht ganz neu sey, und das Parlament in seinen Berathschlagungen also darauf sehen müßte, was dieser neuen Lage angemessen wäre." — Aus dieser in mehrerem Betracht sehr merkwürdigen Anrede sieht man die Wichtigkeit der Veränderungen, welche die letzten Jahre und der jetzige grosse Zeitpunct in diesem Reiche bewürkt haben. In der That hatte England bis jetzt nie eine Epoche, wo seine Lage von mehrern Seiten so unsicher, und die Vorsicht der Regierung bey ihren Maasregeln so nöthig war, als gegenwärtig! — Man hatte zwar zur Anhörung der königlichen Eröfnungsrede des Parlaments allen Mitgliedern der beyden Häuser Einladungscharten zugeschickt, allein außer denjenigen, welche unmittelbar mit der Regierung verbunden sind, waren kaum 50 Personen bey den Debatten zugegen, von welchen noch nichts weiter bis jetzt zu melden, als daß Herr Pitt zuletzt aufstand, und bey Gelegenheit einer Danksagungsaddresse die Versammlung anredete: „er könnte nicht umhin, sein Befremden über die lange Zögerung der Unterzeichnung des Definitivtractates an den Tag zu legen. Ueberdem wäre er wegen des Ausgangs eines neuen Tractats sehr neugierig. Die Lords würden wohl merken, daß er den nordamericanischen Commerztractat meyne. Man hätte zu diesem Geschäfte zwar den Mann nach Paris abgeschickt, der so laut darüber geschrien, daß dieser Tractat nicht in den Präliminär-Artikeln mit eingerückt worden. Nun sey aber dieser grosse Mann, der ein so ausnehmendes Genie zu Negotiationen hätte, selber unverrichteter Sache wieder zurückgekommen. Das jetzige Mi-

Ministerium sey also weit strafbarer, den Definitivtractat unterzeichnet, ohne einen Commerztractat geschlossen zu haben."

Die Sitzungen des irländischen Parlaments nahmen am 14ten October ebenfalls ihren Anfang. Man befürchtete, das brittische Ministerium würde diesmahl eine außerordentlich starke Opposition wider sich haben, allein das Gouvernement hatte eine Anzahl von 138 Parlamentsgliedern auf seiner Seite, wodurch das Ministerium also eine ansehnliche Majorität erhält. Der Lord Lieutenant empfahl den Mitgliedern des Parlaments in seiner Rede, außer andern Gegenständen, besonders „die Gerichtsbarkeit des **Admiralitätsgerichtes**, eine neue Einrichtung des **Postwesens**, die **Leinwandfabriken**, als den Stapelhandel ihres Vaterlandes, die **Fischerey**, und zuletzt die Erwägung der Vorschläge, welche die Regierung angenommen hat, um den **Genfern** eine Freystadt zu verschaffen." Nach zween darauf folgenden Sitzungen, am 15 und 16ten October, gieng das Haus darauf bis zum 27sten October wieder auseinander. Die obigen Zusammenkünfte aber, und die vom 27sten October bis jetzt, waren, außer einigen Privatstreitigkeiten, von keiner weitern Erheblichkeit.

An gleichem Tage mit dem Parlamente, den 14ten October, eröfneten auch die **Deputirten der bewafneten Volontairs** ihre Versammlungen. Die Zusammenkunft dieser Freywilligen wird immer ernsthafter, und ihre Anmassungen steigen von Zeit zu Zeit höher, so daß sie sich schon neulich das Recht herausgenommen, wie Parlamentsglieder ihre Briefe ohne Erlegung des Postgeldes zu frankiren. Jetzt eröfnet man selbst eine Subscription, um zu Dungannon ein prächtiges Gebäude zur Versammlung dieser freywilligen Nationalzusammenkunft zu errichten.

Das Ministerium hat nunmehr die Ursachen des neulichen so grossen Sinkens der Fonds *) entdecket, und gefun

*) S. polit. Journal, 10tes St. October 1783, S. 1021.

funden, daß es eine Folge von verschiedenen heimlichen Planen der Stocks-Jobbers gewesen. Die Bankdirecteurs haben deshalb mit Lord Cavendish häufige Conferenzen, die Stocks wieder zu ihrer vorigen Höhe zu bringen, und man erwartet von diesen Berathschlagungen einen glücklichen Erfolg. Zu gleicher Zeit arbeitet die Regierung jetzt eifrigst an einem festzusetzenden **Commerztractate mit Nordamerica**, und die americanischen Commissarien in London, Herr **Adams** und **Jay**, haben deshalb seit einiger Zeit öftere Berathschlagungen mit den Ministern.

Ein Beweis, wie sehr man sich in England angelegen seyn läßt, die jetzt schon ansehnliche Marine auf einem noch furchtbarern Fuß zu setzen und zu erhalten, ist die starke Anzahl der Arbeiter, welche auf den königlichen Werften gegenwärtig gehalten werden. Zu Deptford sind 550 Schifshandwerker, zu Woolwich 600, zu Chatam 750, zu Portsmouth 800, und eben so viel zu Plymouth; und zu Sheerneß und Harwich 450.

In Irland sind in diesem Jahre in allen 600 Schiffe zu den nordwestlichen Fischereyen gebraucht worden.

Der Gouverneur von Bengalen, **Hastings**, ist nunmehr in einer neulichen Generalversammlung der Interessenten der ostindischen Compagnie von aller Schuld an dem Marattenkriege freygesprochen worden, und seine Gegner sind nicht im Stande gewesen, die Stimmen zu dem günstigen Urtheile von ihm zu ändern *). Sie declamirten heftig, aber sie überzeugten nicht.

Holland.

Zu den innerlichen noch immer fortdauernden Mißhelligkeiten der Republik Holland, welche, wie in einem öffentlichen Blatte bemerkt worden, am meisten durch Ausländer, besonders Franzosen, und deren ausgestreute Schriften, unterhalten, und erhitzt werden, gesellet sich nun

*) Vergl. seine Lebensbeschreibung im polit. Journal, 9tes Stück, September 1783, S. 848.

nun auch eine neue ausländische. Die holländische Besatzung in dem jenseits der Schelde liegenden Fort, Liefkenshoek, ließ vor kurzen einen Todten (weil daselbst kein Kirchhof, wie man sagt, seyn soll) unter Begleitung eines bewafneten Detaschement, nach dem österreichischen Orte, den Doel, bringen, und daselbst beerdigen. Diese Verletzung des österreichischen Territoriums, da zumal der kaiserliche Befehl bekannt war, daß keine fremde Soldaten, ohne besondre erhaltne Erlaubniß, auf österreichischen Gebiete sich sollten betreten lassen, noch dahin kommen, verursachte Folgen. Der begrabne Todte wurde unter Begleitung eines österreichischen Detaschement von einigen hundert Mann wieder nach dem Schlagbaume von Liefkenshoek zurück gebracht. Bald drauf, am 4ten November, erschien ein österreichisches Corps von etwa 1000 Mann vor den kleinen Forts, welche die Holländer noch auf dem von Brügge nach Sluis gehenden Canal haben, St. Donaes, St. Paul, und St. Hiob, bemächtigte sich derselben, ohne allen Widerstand, und schickte die aus nur ein Paar Mann bestehende Besatzungen nach Sluis. Hierauf wurden zu St. Paul und St. Hiob die kleinen Festungswerke demolirt.

Dieser Vorgang verursachte in Holland viel Aufsehn, Unruhe und Besorgniß, wird aber wohl von keinen grossen fernern Folgen seyn. Denn in einem den Generalstaaten von dem österreichischen Gesandten, Baron von Reischach, übergebenen Memoire wird gesagt, daß der Kaiser keine feindselige Absichten gegen die Republik habe, noch ihre Gerechtsame verletzen wolle, daß aber die Besetzung jener Oerter nur geschehen, um seine Rechte zu behaupten, und sich das zu vindiciren, was ihm zugehöre, denn Er verlange die Grenzen seines Gebiets nach der Convention von 1664 erhalten zu sehen, und nicht nach der Convention vom 22sten December 1718, welche niemals vollzogen worden sey, und nach jener Regulirung gehören oben genannte Plätze noch innerhalb der österreichischen Grenze. Es wird ferner in diesem Memoire über die Langweiligkeit der Generalstaaten wegen Berichtigung

Digitized by Google

der Grenzstreitigkeiten, über geforderte Abgaben, von Eßwaaren, welche von und nach dem österreichischen Gebiete gehen, und über die Beschwerdungen, welche man den österreichischen Fischern an der Scheide macht, Klage geführt. Die Generalstaaten haben der Regierung zu Brüssel den Vorschlag gethan, durch Commissarien diese Streitigkeiten berichtigen zu lassen, worüber erst die Regierung zu Brüssel vom Kaiser nähere Befehle erwartet hat.

Die ostindische Compagnie erhält die zur Unterstützung und Darlehn verlangten 14 Millionen Gulden nicht. Die Staaten von Holland haben, nach endlicher Berathschlagung darüber, beschlossen, der Compagnie nur mit 6 Millionen beyzustehen, und die andern Provinzen zu ersuchen, zusammen 2 Millionen aufzubringen, mit welcher Summe von 8 Millionen die Compagnie ihre nothwendigsten Erfordernisse bestreiten soll. Diese grosse Handelscompagnie ist es nicht allein, welche sich in Verlegenheit befindet. Auch die **westindische Compagnie** hat um eine Anleihe von 3 Millionen Gulden angehalten, um ihre Colonien, und den Handel wieder in Stand zu setzen.

Vielleicht sind diese Umstände, da die 8 Millionen für die ostindische Compagnie zu 3 Procent, unter Garantie der Generalstaaten, negotiirt werden sollen, mit eine Ursache zu dem Placat der Staaten von Holland gewesen, worinnen verboten wird, in Zeit von 12 Monaten in Holland für **keine fremde Macht** eine Anleihe zu negotiiren, auser den schon angefangnen.

Die Republik wird auch noch beträchtliche Summen zum Behufe der **Marine** bedürfen, da die General-Staaten den Entschluß gefaßt haben, 42 Kriegsschiffe vom 1sten, 2ten und 3ten Range vollständig ausgerüstet, auch zur Friedenszeit zu erhalten. Dieß würde eine stärkere Seemacht seyn, als die währendem Kriege da war, aber es wird noch eine gute Zeit zur Ausführung und Bewerkstelligung dieses Plans erfodert werden. Erst kürzlich hat die Marine wieder einen neuen Verlust er-

erlitten, da das Kriegsschif Rhinland von 54 Kanonen auf der Rhede im Texel verbrannte, wobey doch nur wenig Menschen von der Equipage das Leben einbüßten, und die meisten sich noch retteten.

Oesterreich.

Das wichtigste in Betref der Landesmerkwürdigkeiten von Oesterreich ist eine öffentlich bekannt gemachte **Nachricht** von 18 folgenden Verordnungsartikeln, worinn die ganze **künftige Kirchenzucht** mit der allgemeinsten Uebersicht und der allen kayserlichen Verfügungen so eigenen detaillirten und allumfassenden Genauigkeit entworfen ist:

„1) Die Pfarrer sollen so gesetzt werden, daß niemand weiter als höchstens eine Meile zur Pfarrkirche „zu gehen braucht. 2) Wo bisher Kirchen und Pfarren „mangeln, sollen solche aus dem Religionsfonds errichtet „werden, wenn anders die Ortsherrschaften dieselben „nicht freywillig herstellen. Im erstern Falle wird der „Religions-Commißion das Präsentationsrecht vorbehalten. 3) In **Niederösterreich** werden 263 neue „**Seelsorger** angesetzt. 4) Auf den Herrschaften und „Filialen der geistlichen Stifte werden die Seelsorger „aus ihren eigenen Geistlichen genommen. 5) Gestifteten Beneficiaten sollen die Pfarrechte noch eingeräumt, „bey künftigen Erledigungen aber solche beneficia simplicia in curata verwandelt werden. 6 u. 7) Jedermann von den schon angestellten Kirchendienern bleibt „vollkommen in seinem jetzigen Genusse, aber den neuen „Pfarrern wird ein Gehalt von 600 Gulden, den Localcaplänen 350, und den Cooperatoren 250 Gulden „jährlich festgesetzt. 8) Die neuen Pfarren sind von ihrem ehemaligen Sprengel unabhängig. 9) Ob die alten Pfarrer gleich in dem Genusse ihrer gestifteten Einkünfte bleiben, so hören doch die Beyträge der ehemahls „mit ihnen verbundenen neuen Kirchengemeinden auf. „10) Nebenkirchen und Capellen werden in einem Kirchorte nicht mehr gestattet. 11) **Alle Klöster, welche nicht zur Seelsorge nöthig sind, gehen ein.**

14.)

„12) Emeritirte Geistliche behalten ihre Pension: auch „wird ihnen freye Wohnung in den Gebäuden der „Stiftspfarreyen gegeben. 13) Die das Recht haben, „Dommherren zu wählen, sollen nur solche dazu nehmen, „welche 10 Jahre in der Seelsorge zugebracht haben. „14) Alle sammlenden Mönchsorden, die barmherzigen „Brüder allein ausgenommen, sollen aufgehoben wer„den; doch so, daß für jede vorher von der Sammlung „lebende Bettelmönche, nach Maasgabe ihrer eignen „Faßionen, ein jährlicher Unterhalt bey der Religions„casse angewiesen wird. 15) Die Taxe auf die heilige „Taufe wird aufgehoben. 16) Die gestifteten Messen „und Andachten werden an bestimmte Geistliche vertheilt. „17) Zum Unterricht der sich dem geistlichen Stande „widmenden Jugend werden Generalseminarien errich„tet, Lehrbücher angeschaft, Professores gehalten, und „jeder, der im geistlichen Stande wozu zu gelangen denkt, „muß durch diese Schule gehen. 18) Die Patronen „können die Pfarren mit keinen andern als wohlgeprüf„ten Subjecten besetzen."

Nach einem zuverläßigen Verzeichnisse, bleiben in Oesterreich künftig in allem noch 1143 Klostergeistliche, worunter 111 Curaten, die andern 1032 aber Religiosen sind. Nach eben der Liste verlieren noch die Carmeliter-Mönche 3 Klöster; die Pauliner 3; Capuciner 3; Franciscaner 2; die Serviten 1; Dominicaner 1, und die Stiftungen St. Andrä und Permeg 2, in allen also 32 Klöster.

Während daß der Monarch auf die Verbesserung des Kirchen- und Mönchswesens bedacht ist, beschäftigt er sich eben so eifrig mit neuen Verfügungen zur Vermehrung des bürgerlichen Wohlseyns seiner Staaten. Das mayländische Dikasterium soll einen Plan über die Nationalindüstrie in der österreichischen Lombardey vorschlagen, und allen Cameralisten ist aufgetragen, von ihren Districten vollständige ökonomische Nachrichten einzusenden, und nicht blos die Beschaffenheit der Producte, Künste, Fabriken, Manufacturen, und den Hand-

lungszustand derselben darinn anzuzeigen, sondern auch Mittel anzugeben, wodurch diese Artikel vortheilhafter einzurichten und zu verbessern sind. Mit Aufführung öffentlicher Gebäude wird ebenfalls in Wien noch unermüdet fortgefahren. Man weiß jetzt, daß ausser den zu diesen Einrichtungen bestimmten Geldern, der Kayser aus seiner Privatchatulle zu den Kosten für das Findel- Invaliden- und Tollhaus, für das Generalseminarium, das Krankenspital und andere öffentliche Gebäude in diesem Jahre schon **über eine Million Gulden** hergegeben hat. Nunmehr soll auch die Grätzer Festung in ein Arbeits- und Werkhaus verwandelt werden; allein, die dasige Universität, mit der man vor einiger Zeit verschiedene Veränderungen vornehmen wollte, wird nach einer neuen Hofresolution auf dem alten Fuße verbleiben, und es sind auch würklich schon mit dem 1sten November die dortigen Lehrstühle ohne Veränderung wieder eröffnet worden. Dagegen findet ein Theil der vorgehabten neuen Einrichtungen der Wiener Akademie würklich statt, indem alle Güter und Gründe derselben sämmtlich verkauft, und die Professoren in Zukunft von den Interessen des daraus gehobenen Capitals besoldet werden, wozu jährlich eine Summe von 40,000 Gulden bisher verwendet worden seyn soll.

Der Vergleich des Wiener Hofes mit der ottomanischen Pforte, nach welchem diese die **österreichische Flagge** nicht nur für alle Anfälle und Räubereyen der Barbaresquen sicher stellen, sondern auch im Fall einer Wegnahme eines österreichischen Schiffes den Eigenthümern völlige Schadloshaltung und Unkostenerstattung leisten muß, wovon schon oben Erwehnung geschehen, wird in kurzen ein neuer wichtiger Vortheil für das Commerz der kayserlichen Erblande werden. Es ist auch schon in allen Häfen des Reichs bekannt gemacht worden, daß alle Schiffe unter kais. k. Flagge, **welche würklichen österreichischen Unterthanen zugehören**, künftig auf dem mittelländischen Meere auf jeden Fall sicher schiffen können, und man verspricht sich im voraus von dieser

mun-

nunmehr gewissern Handlungsaussicht einen weitläufti-gen Nutzen.

Der innere Zustand der vereinigten Niederlande wird für Oesterreich eine neue Quelle der Volksvermehrung. Zu Ofen, Pest und Temeswar haben sich seit einiger Zeit einige hundert holländische Familien niedergelassen, welche sich mehr Glück und Wohlstand unter dem Scepter Josephs, als in ihrem Vaterlande versprechen.

Teutschland.

Nach öffentlichen Anzeigen hat das teutsche Reich von seinen nach Nordamerica gesandten Männern nunmehro wieder in allen 12,132 zurück, und erwartet im künftigen Frühjahre noch ein Paar Tausende. Es sind also nicht so viele Teutsche, wie man vermuthete, in America geblieben, sondern die meisten haben mit patriotischer Liebe wieder ihr Vaterland gesucht. Es ist auch gewiß die Verändrung des Vaterlandes nur in besondern Fällen ein glücklicher Tausch, und die meisten Ausgewanderten bereuen in andern Ländern ihre einbilderische Thorheit zu spät. Gleichwol sind bisher noch in dem fränkischen und schwäbischen Kreise die Auswanderungen so stark gewesen, daß man endlich dagegen Verfügungen zu treffen beschlossen hat. Im Bayreuthschen sind strenge Verbote dagegen gegeben worden, und die Stände von Schwaben und Franken sind eingeladen worden, in Verbindung mit einander, (wodurch allein der gewünschte Erfolg erhalten werden kann,) ernstliche Maasregeln gegen diese allmälige Entvölkerung zu veranstalten.

Eine andere rühmliche Verfügung ist im obern Viertel des schwäbischen Kreises von den Ständen in einer Conferenz zu **Ravensburg** getroffen worden, wodurch das **Strassenbetteln** überhaupt **eingestellt**, die Dürftigen versorgt, und die beym Strassenbetteln betrofnen mit **Zuchthaus**- und andrer Strafe belegt werden. Diese Anordnung verdient von andern Ländern und Städten als Muster nachgeahmt zu werden.



In **Bayern** kämpfen Vorurtheil und Kirchenreforme noch stark mit einander. Ohnerachtet das Licht am Ende immer über die Dunkelheit siegt, so kann doch nicht bestimmt werden, wenn hier der volle Tag anbrechen wird, ob man gleich den Zeitpunct, selbst aus Bayern her, als nahe ankündigt. Inzwischen sind schon in Absicht des Unterrichts der Jugend unterschiedliche nützliche Verordnungen erschienen.

Die bereits gemeldete *) Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben in dem Markgrafthume **Baaden**, wobey der Fürst eine jährliche Cameral-Revüe von 40,000 Gulden rühmlichst aufgeopfert hat, ist der Gegenstand der allgemeinen Freude des Landes gewesen, welches in einer eignen Deputation dem wohlthätigen Fürsten seine Dankbarkeit hat darlegen lassen. Der Markgraf hat darauf eine Antwort ertheilt, die ihm unendlich viele Ehre macht, und auf anderthalb Bogen gedruckt worden, unter dem Titel: **Meine Antwort auf die Danksagung des Landes, nach Aufhebung der Leibeigenschaft, und einiger Abgaben. Carlsruhe**, in 4to. — Sie enthält in einer von allem falschen Schimmer entfernten, fürstlich würdigen Schreibart die edelsten Gesinnungen eines Landesvaters, der sein Glück in dem Glücke seiner Unterthanen allein sucht, und nicht blos so spricht, sondern so handelt, und von solchen Gesinnungen durchdrungen ist. „Möchte Tugend, Religion, und Ehre, (so schließt sich diese Schrift,) uns zu einem freyen, opulenten, gesitteten, christlichen Volke noch immer mehr heran wachsen machen!" — Wie glücklich ist jetzt Teutschland durch mehrere so edeldenkende Fürsten, die es besitzt!

Der Prinz **Bischof von Osnabrück** hat nach der **Besitznehmung seines Bisthums** verschiedne neue Einrichtungen gemacht, und Gnadenbezeugungen ausgetheilt. Auch Er, der Sohn der von ganz Großbritannien angebetnen Königin, einer der grossen Töchter Teutschlandes, verspricht seinem Lande die glücklichste Regierung, und

*) Im 9ten Stück, September 1783, S. 930.

und die Nachahmung seines königlichen Vaters, der sein freyes Volk so weise zu beherrschen versteht.

Die ärgerlichen Religionszwistigkeiten zu Wertheim, und die Mishelligkeiten der dasigen fürstlichen Brüder, werden sich nun zum Wohle des Landes endigen, da die beyden Herren von Hinkeldey, Vater und Sohn, und Herr Heß, welchen Personen man die Unterhaltung des Mißverständnisses öffentlich zuschrieb, von dem regierenden Fürsten zu Wertheim unvermuthet ihrer Dienste entlassen, und also das vornehmste Hinderniß der Eintracht zwischen dem Fürsten, und dem Grafen von Wertheim, entfernt worden ist.

Einige andre Nachrichten noch von Teutschland enthalten die obigen Briefe.

Bey der Reichsversammlung zu Regensburg ist bis jetzt noch nicht das geringste merkwürdige vorgekommen.

Nordamerica.

Wir haben unmittelbar aus Philadelphia die dasigen gedruckten teutschen Zeitungen bis zu Ende des Septembers erhalten, aus denen folgendes Auszüge und also die richtigsten Nachrichten sind. Diese zu Philadelphia in teutscher Sprache erscheinende Zeitung führt den Titel: **Gemeinnützige philadelphische Correspondenz**, ist in groß Folio, wie die englischen Blätter, auf schönem weissen Papier mit guten Lettern gedruckt, und die teutsche Schreibart ist, obgleich nicht ganz fehlerfrey, doch noch besser, als in den Schriften mancher unsrer Autoren in Teutschland.

Man ersieht daraus, daß der Congreß unter dem Schutze des Generals Washington, welcher noch immer die Armee commandirt, von der auch nur ein Theil abgedankt ist, sich in Autorität zu erhalten die dienlichsten Maaßregeln ergreift, wozu die aus Frankreich angelangten



ten 4 Millionen Livres auch etwas beygetragen haben. Der Congreß hat wirklich beschlossen, dem Generale Washington, mit welchem er in genauer Verbindung steht, eine Bildsäule zu Pferde errichten zu lassen, an dem Orte, den der Congreß zu seinem bleibenden Sitze erwählen wird. In dieser Resolution aber heißt es; Beschlossen von zehn gegenwärtigen Staaten: folglich sind damals von dreyen Provinzen keine Deputirten und Mitglieder des Congresses da gewesen. Sie werden aber nicht genannt.

Die General-Assembly von Pensylvanien zu Philadelphia hat den Congreß einladen lassen, wieder nach Philadelphia zurückzukehren, und versprochen, den Aufenthalt dieser achtbaren Versammlung bequem und angenehm zu machen, und den Congreß ersuchen lassen, „daß derselbe geruhen möge, zu bestimmen, was für Gerichtsbarkeit ihm nöthig zu seyn „scheine.“

Zugleich ist aber auch zu Philadelphia der zweyte Dienstag im vorigen October bestimmt worden, um an demselbigen Tage zwey Personen in jeder Stadt und Grafschaft der Provinz Pensylvanien durchs Loos zu erwählen, welche der Rath der Censoren genannt werden sollen. Diese Versammlung hat am 2ten Montage im November ihre Sitzungen anfangen sollen, und ihre Beschäftigung ist, die Regimentsverfassung zu untersuchen, und ob die gesetzgebende und vollziehende Zweige der Regierung ihre Schuldigkeit als Vormünder des Volks verrichtet, ob die öffentlichen Taxen gerecht sind aufgelegt und gesammelt worden, und was sonst zu erinnern sey. Die Mehrheit der Stimmen macht die Be-

schlüsse

schlüsse aus, und die Censoren haben das Recht, Tadelungen ergehen zu lassen, öffentliche Anklagen zu verordnen, Gesetze zu widerrufen und vorzuschlagen, doch letzteres beydes erst nach Zusammenberufung einer Convention, und der vorgängigen öffentlichen Bekanntmachung an das Volk.

In eben dieser Philadelphischen Correspondenz wird angezeigt, daß zu Boston ein Schif zu einer Reise nach China ausgerüstet werde, dessen Ladung in baarem Gelde und Waaren ohngefähr 150,000 Pf. Sterl. ausmache, und welches noch in diesem Herbste nach China absegeln werde. Aus dieser so früh unternommenen grossen Expedition kann man den Eifer des Handelsgeistes der Americaner kennen lernen.

Im Anfange des Septembers schon ist, wie erwähnte Zeitung selbst meldet, eine so grosse Kälte in Pensylvanien eingefallen, daß fast aller Buchweizen, viel Welschkorn, und andre Feld- und Gartenfrüchte erfroren sind, welches den Preis der Lebensmittel sehr erhöhen würde.

Man ersieht auch aus diesem Blatte, daß zu Philadelphia eine teutsche Gesellschaft existirt, welche im lutherischen Schulhause ihre Versammlungen hält, worinnen Reden gehalten werden, und wovon Herr Christoph Becker sich als Secretär unterschreibt.

Uebrigens sind die englischen Nachrichten in dieser Zeitung mit bittren Anmerkungen durchwebt, aus welchen ein grosser Haß hervorleuchtet, und viele sind auch ungegründet, oder falsch erzählt.

Die Stadt Charlestown hat vermuthlich aus ähnlichem Grunde ihren Namen in Charleston verwandelt. Für die Provinzen Nord- und Süd-Carolina sind die

 neuen

neuen Abgaben, doch nur auf 2 Jahre, festgesetzt worden.

Zu Neuyork hielt der General Carleton noch Unterhandlungen mit dem Congresse. Es war noch ungewiß, wenn die Stadt völlig von den Engländern geräumt werden würde. Der größte Theil der dasigen Einwohner, die man noch auf 8000 Seelen rechnete, außer den Soldaten, wollte die Stadt verlassen, und nach Neuschottland oder Europa sich begeben. Dieses verzögerte nebst andern Umständen die völlige Räumung dieser Stadt.

IX.

Fanatische Bosheit, und kaiserliche Grosse.

Als Thersit die königlichen Helden vor Troja lästerte, schlug Ulyß mit dem Scepter seine Schultern und Rücken wund, und alle Griechen verlachten den heulenden häßlichen Mann. — Das war das erste Zeitalter der Menschheit.

Als Cäsar zu Rom von vielen Schmähschriften verlästert wurde, rächete er sich so wenig, daß er sogar verschiednen Verfassern derselben Brodt und Dienste gab. Das war das Zeitalter der Cultur der Menschheit.

Als ein grosser König von einer Schmähschrift auf sich hörte, und selbst sie sahe, fand er, daß sie zu hoch hienge, und ließ sie zur Bequemlichkeit derer, die sie lesen wollten, tiefer hinab setzen. — Cäsar Joseph gieng noch weiter.

Man

Man wird sich aus den Zeitungen erinnern, daß an der neuerbauten evangelischen Kirche in Wien eine Schmähschrift angeschlagen worden. Wir würden ihrer keine Erwähnung gethan haben, wenn wir sie nicht als eine Seltenheit des noch im Winkel knirschenden Fanatismus unsers Zeitalters betrachtet, und mit Grunde glaubten, daß viele aus blosser Neugierde sie vielleicht für erträglicher wenigstens halten möchten, als sie wirklich ist. Tacitus und Sveton haben dergleichen menschliche Scandale auch erwähnt, aber sie mit keiner solchen Grösse, wie wir hier, in Parallele stellen können. Und die neue evangelische Kirche in Wien macht die Sache den evangelischen Glaubensgenossen noch besonders anmerkenswerth. — Hier folgt also die an diese Kirche angeschlagne Schmähschrift.

„Dieser Tempel war erst zum Dienste des allmächti„gen Gottes von den frömsten Beherrschern Oesterreichs „eingerichtet, war die Wohnung heiliger Jungfrauen „**des unbefleckten Lammes** a), aber es plünderte „darinnen die Kirchenschätze, es zerstreuete in aller Welt „die Gott geheiligten Nonnen — jener Verführer der „Braut Christi, und Schwächer **reiner** Jungfrauen b) „des Martin Luthers treuer Anhänger und Nachfolger c).

„Jo-

a) Der Stil verräth den Meister.

b) So wie Pabst Pius der VI., welcher auch einige Nonnen-Klöster in seinem eignen Kirchenstaate aufgehoben hat, und also auch alle diese obigen Titel verdient.

c) So wie Friedrich der Zweyte ein treuer Anhänger und Nachfolger des Pabstes Gregorius des VII., weil, wie Joseph der Zweyte den Evangelischen, er den Katholiken in Berlin eine schöne Kirche bauen ließ.



„ Joseph der 2te, ein Lutheraner d), uneingedenk der „ göttlichen Barmherzigkeit, die ihn auf den Thron er„hoben e), ein berüchtigter Verächter heiliger Kirchen„gesetze f), begünstigt und befördert er alle Ketzereyen, „ und ist selbst ein Mann von keiner Religion g). Nun „ hat er ein seit Jahrhunderten unerhörtes Beyspiel! „ eben diesen Tempel unter der Maske der Tugend zum „ **Sammelplatz der Gräuel** h) verkauft, und ange„wiesen. “

Als diese Schmähschrift dem Kaiser vorgelegt worden, hat er befohlen, daß sie sollte gedruckt, und das Exemplar um 6 Kreuzer verkauft werden. Es sind einige tausend Exemplare reissend abgegangen, und das daraus gelösete Geld hat der Kaiser sogleich den evangelischen Kirchenvorstehern zu einer Beysteuer einhändigen lassen.

O Cäsar! O Heinrich der IVte! Der Glanz eures Ruhms wird von Joseph dem Zweiten verdunkelt.

d) Wie Friedrich der Zweyte zu Berlin, aus gleichem Grunde, ein Katholik.

e) und die nicht gewolt hat, daß er auch Barmherzigkeit gegen die Menschen, die Lutheraner heissen, beweisen sollte.

f) Solcher die Vorurtheile und abergläubische Dummheit geheiligt hatte.

g) Und ein Paar Zeilen vorher war er noch ein Lutheraner. Der Mann muß wenigstens ein starkes Gedächtniß haben.

h) Also ist der evangelische Gottesdienst ein Sammelplatz der Gräuel.

X.

X.

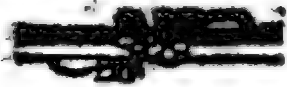
Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, der türkische Krieg ist noch immer, so wie seit langer Zeit, der Ungewisheit ausgesetzt. Noch ist der Ausgang der Negotiation zu Constantinopel nicht bekannt, und die Umstände sind noch dieselbigen, wie sie in dem obigen VI. Artikel dargestellt worden. Die neuesten Nachrichten enthalten, wie gewöhnlich, Widersprüche. Nach einigen hat sich ein Corps Oesterreicher gegen die Moldau gezogen, und ein Corps Russen gegen die Festung Choczim. Nach andern gesteht der Divan zu Constantinopel den kaiserlichen Höfen so vieles zu, daß die Erhaltung des Friedens zu hoffen ist. Dagegen melden wieder österreichische Nachrichten, daß die Pforte nur zu zaudern suche, und sich die größten Bedenklichkeiten vorfänden, die einen Krieg nothwendig zu machen schienen. Das zuverläßige davon ist, daß noch nichts in Constantinopel selbst entschieden ist, und der Ausgang noch zu erwarten steht, der aber doch wohl in kurzen öffentlich bekannt werden muß.

Die Stadt Danzig

ist in ihrer steifen Beharrlichkeit noch unwandelbar geblieben, obgleich die fortdauernde preußische Blokade die Lebensmittel immer mehr erschwert, und die Einwohner an manchen Nothwendigkeiten Mangel leiden. Sie beharren aber bey ihrer Erbittrung, und in der Nacht vom 3ten November schlugen sich Danziger Schlächter mit Gewalt durch die preußischen Vorposten, und schwammen mit 30

fet=



fetten Ochsen durch die Weichsel. In der Nacht auf den 7ten fuhren 2 Fischerfahrzeuge mitten durch das Feuer der preußischen Piquets auf der Weichsel in die Stadt. Der General von Eglofstein hat inzwischen, nach einen erhaltenen Courier, die **Unterhandlungen** mit dem polnischen Abgesandten, dem Grafen von Unruhe, **aufs neue angefangen.** Man berichtet, das preußische Ministerium sey in diesen Foderungen und Anträgen nachsichtig, und bezeuge sich in diesen neuen Unterhandlungen in Absicht dessen, was das Commerz der Stadt betrift, nachlassend willfährig. Wir beziehen uns übrigens auf den obigen **Brief aus Berlin**, und werden zu seiner Zeit den Ausgang der Sache melden.

Eben so wenig als die zwey vorerwähnten Kriegs- und Staats-Angelegenheiten, ist der **Definitiv-Friedenstractat** zwischen England und Holland zu Stande gekommen. Die Unterhandlungen gehen mit der den Holländern gewöhnlichen Langsamkeit fort, und die Abtretung von Negapatnam, wofür Holland ein beträchtliches Aequivalent angeboten, England aber es noch nicht angenommen hat, macht die Hauptschwierigkeit. Die ganze Unterhandlung wird dem englischen Parlamente vorgelegt werden.

Indessen beschäftigt sich das Londoner Ministerium mit der Entwerfung und Schliessung eines **Commerztractats** zwischen **Großbritannien** und **Amerika.** Die beyden Americaner, Adams und Jay, haben darüber mit dem Staats-Secretair Fox und dessen Committirten schon viele Unterredungen gehalten; allein auch diese Sache wird vermuthlich nicht so geschwind zu Stande gebracht werden können, da ein ganz neues System errich-

tet

tet werden muß, wobey eine jede Nation auf ihre Vortheile eifersüchtig seyn wird. Aus gleichem Grunde sind die in den Präliminär-Artikeln erwähnten neuen Handlungstractate zwischen England, Frankreich und Spanien, noch bis jetzt ausgesetzt.

Die neuesten Nachrichten aus **Westindien** melden, daß auf den dasigen Inseln zwischen den Engländern und Franzosen eine völlige Handlungseinigkeit herrsche, aber die Amerikaner, die nach Westindien segeln, noch immer Haß und Mißtrauen gegen die Engländer zeigen. Die schlechte Erndte an Zucker und andern westindischen Producten bestätigt sich. Die Lebensmittel waren noch wohlfeil, aber die andern Waaren durch viele Ausfuhre nach andern Plätzen nicht mehr in solchem Vorrathe, wie bisher, und man wünschte neue Zufuhre. Auf den Inseln, die nach dem Friedenstractate wieder gegenseitig zurück gegeben werden sollen, erwartete man dazu noch die Befehle, und längstens im Anfange des Decembers mußten, die Restitutionen und Räumungen, nach dem Tractate, zu Stande gebracht werden.

Aus Ostindien sind keine neue Nachrichten angelangt.

Das Commerz in Europa empfindet noch immerfort die Folgen des Friedens, und die daher entstehenden Revolutionen. Man versichert von mehrern Orten, daß sich die vornehmsten **Handelsplätze** in Europa in Verlegenheit befinden, wozu die über Spanien und von daher erwarteten baaren Gelder, die noch aus dem spanischen

Ame-



America nicht angekommen sind, viel beytragen Der Mangel des Credits in England und Frankreich, und Spanien, und die häufigen ausgebrochenen Bankerotte äußern ihre Wirkungen allenthalben. Das neue Commerzsystem hat noch keine Ordnung und Richtigkeit, der Gang des Handels stockt dabey, die Veränderungen desselben sind noch ungewiß. Nach einer von einem der größten auswärtigen Handelshäuser eingelaufenen Nachricht besorgt man in einem nordischen Reiche (nicht in Dänemark) eine Handelsrevolution, und gewisse Umstände scheinen die Besorgniß zu vermehren. — So sind die wichtigsten Gegenstände in Europa, von aller Art, noch in einer gewaltigen Krisis, deren Ausgang die Folgezeit bestimmen wird.

IX.

Vermischte Nachrichten.

Es ist eine allgemein bekannte Sage, daß unter dem Rathhause zu Amsterdam, wo die Gelder der Bank liegen sollen, unermeßliche Schätze aufbewahrt würden, welche nie angerührt werden dürften, außer in dem Falle, wenn die Gefahr der Republik dringend, und die Rettung für jeden Preis zu erkaufen sey. Gegenwärtig will man wissen, es sey in dem nun geendigten Kriege einmal der Vorschlag geschehn, einen Theil dieser grossen Reichthums-Masse ans Licht zu bringen, und da habe man, nach genauer Untersuchung einen solchen Abgang und Leeres gefunden, daß der Vorschlag sogleich bey Seite ge-

gelegt, und über diese ganze Sache ein Vorhang gezogen worden sey, bis man dereinst näher die Ursache dieses Defects untersuchen möchte.

Der Bruder des Königs von Frankreich, der Graf von Provence, ist Großprior einer gewissen andächtigen Gesellschaft zu Toulon, penitens-bleus genannt (die Blaubüßenden) geworden. Die Andächtigbüßenden haben ein Fest darüber gehalten. Das ist geschehen am 25sten August in diesem Jahre 1783.

Der alte achtzigjährige Marschall von Richelieu bleibt noch immer der geschäftige Hofmann. Vor einiger Zeit überreichte er der Königin von Frankreich ein Paar Pfirschen von vortreflichen Ansehn, indem aber die Königin sie angreifen und essen wollte, flogen die Pfirschen in die Luft bis an die Decke des Zimmers. Es waren aerostatische Pfirschen mit brennbarer Luft erfüllet. Man macht in Frankreich jetzt damit tausend Plaisanterien.

Die neuesten einlaufenden Berichte aus England, die bis zum 15ten November gehen, bestätigen die obige Bemerkung von dem Uebergewichte der Ministerial-Parthey im Parlamente, und dem Unvermögen der Opposition etwas auszurichten. „Wir haben jetzt eine starke mächtige Administration, schreibt man, so wie sie unser gegenwärtiger öffentlicher Zustand erfordert, um die grossen Nationalangelegenheiten zum gemeinen Besten zu betreiben." Es sind auch bisher noch gar keine eigentliche Debatten im Parlamente vorgefallen. — In dem künftigen Monatsstücke werden wir wieder, auf unsre gewöhnliche Weise, das Tagebuch des brittischen Parlaments von der gegenwärtigen Sitzung, unsern Lesern mittheilen, und damit monatlich fortfahren.

Der



Der freundschaftlichen Aufforderung des Herrn B–m. in der Berliner Litteratur- und Theater-Zeitung, wegen des wahren Schicksals des berühmten Olavides, eine zuverläßige Nachricht zu geben, können wir nicht jetzt sogleich Befriedigung leisten, da wir jenen Aufsatz erst vor kurzer Zeit gelesen. Aber wir werden uns bemühen, sichre Nachrichten zu erhalten, und sie alsdenn unverweilt mittheilen.

Den Aufsatz aus dem Dänischen von den mannichfaltigen Verbesserungen des Landbaues und der Indüstrie haben wir wohl erhalten, aber, wegen der Menge der Materialien, so wie verschiedne andre ebenfalls erhaltne Beyträge und Nachrichten, von der Volksmenge in Riga, von den ungarischen Bischöfen, Schreiben vom Cap der guten Hofnung, und mehrere, den künftigen Stücken vorbehalten müssen. Denn die Vollständigkeit aller politischen wirklichen Begebenheiten und Merkwürdigkeiten ist unser erstes Gesetz, welchem die statistischen Nachrichten untergeordnet sind.

Die Stücke dieses Journals erscheinen allezeit regelmäßig allhier am letzten Tage jedes Monats, und die Herren Abonnenten bey den auswärtigen Postämtern, erhalten also ihre Exemplare mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg in jedem Monate, welches auch in dem künftigen Jahrgang auf gleiche Weise geschehen wird.

Hamburg, den 25sten November 1783.



Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Dritten Jahrgangs Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1783.

I.

Von dem königlich-französischen Hofe.

Bemerkungen eines Reisenden.

Die Kenntniß der grossen europäischen Höfe, ihrer vornehmsten Personen, und besondern Merkwürdigkeiten, macht in der Staatskenntniß einen eignen, und nicht den unbeträchtlichsten Artikel aus. Wer weiß nicht, wie viel diese Kenntniß oft zur richtigen Beurtheilung der politischen Angelegenheiten beyträgt. Der Inhalt des nachstehenden Schreibens eines reisenden Teutschen wird daher um desto angenehmer seyn, da man bisher, bey der unzäligen Menge von Reisebeschreibungen, und Nachrichten von Ländern und Höfen, eben von dem französischen Hofe seit ziemlicher Zeit, wenig oder nichts merkwürdiges von der Art gelesen hat. Und welcher Hof ist wohl, bey gegenwärtigen Umständen, merkwürdiger, als der zu Versailles? —

— „Ich war in den letzten Tagen des Octobers zu Fontainebleau, wo sich alles, was glänzen und Aufmerksamkeit erregen wollte, am Hofe befand. Nach meiner gewöhnlichen Weise versäumte ich auch hier nichts, alles merkwürdige zu sehen, zu erfahren und aufzuzeichnen. Gegenwärtig kann ich Ihnen davon nur folgendes vorläufig aus meinem Reisejournale mittheilen. —

Ich sahe den König zuerst in die Messe gehen, und bey der Messe. Er war in Begleitung seiner beyden Brüder. Nach dieser geendigten Messe gieng die Königin zu einer andern neuangefangnen. Sie kniete in der Mitte, zu ihrer rechten Seite die Gräfin von Provence, zur linken die Gräfin von Artois, und Madame Elisabeth, des Königs Schwester, dahinter. Diese letztere ist eine schöne, reizende Prinzeßin, mit einer Anmuth begabt, die sie eines grossen Fürsten würdig macht, der sein Glück bey ihr finden würde.

Die Königin ist von einer guten Länge, wohlgewachsen, und fängt an, etwas korpulent zu werden. Ich sahe sie mit dem Adel, der ihr nachher aufwartete, mit der gefälligsten Herablassung sprechen, bey welcher aber immer doch ein gewisses erhabnes Wesen blieb, welches anzeigte, daß sie Schwester und Gemahlin der zwey größten Prinzen der Welt sey. Sie hat ein etwas vorstehendes Kinn, eine grosse Nase, und einen kleinen Mund; nicht grosse, aber sehr lebhafte blaue Augen; sie ist ungemein weiß, und fein von Haut. Kurz eine der schönsten Prinzeßinnen der Erde, die Ehrfurcht einflößen würde, wenn sie auch nicht Königin wäre. Ihre Gestalt wird desto frappanter, wenn sie zwischen den beyden Gräfinnen von Provence und Artois steht, die beyde sehr stark brünett

und

und schwächlich sind, eine kurze Stirne, und keine auszeichnende Gesichtszüge haben.

Bey der öffentlichen Tafel (au grand Couvert) saß der König neben der Königin. Sie aß fast keinen Bissen, und mich dünkt, ich würde selbst an ihrer Stelle wenig Appetit gehabt haben, wenn ich so wie sie, von beynahe 400 Menschen, die alle auf sie ihre Augen richteten, angegaft worden wäre. Der König selbst schien die Bedrängung bey so vielen Menschen zu empfinden, und in diesem Augenblicke hätte ich selbst nicht wünschen mögen, König zu seyn. Er aß und trank indessen gut, und sprach vieles von der Jagd, und andere unbedeutende Dinge, die ich nicht aufzeichnete. Vielleicht that er das, um die Augen der Zuschauer von sich auf andre zu lenken, denn sobald er Jemanden von den Hofleuten ein gnädiges Wort gönnte, sah alles auf die glückliche Person hin, und Bewundrung, Aufmerksamkeit, Neid, war auf vielen Gesichtern alsdenn zu bemerken. Man könnte sagen, daß hier das Hofleben auf den höchsten Grad gebracht ist. Nirgends hat wohl der Blick des Monarchen so viel zu bedeuten, wie hier. Auf beyden Seiten der Tafel saßen 6 Herzoginnen auf Tabourets, welche wie Automaten, nach der Etiquette, zuweilen zugleich aufstunden, und sich wieder setzten. Der Herzog von Chartres, (ein Prinz von königl. Geblüte,) stand hinter des Königs Sessel, und nahm des Königs Serviette, wie Er von der Tafel aufstand. Man spricht und schreibt so vieles von der spanischen Etiquette, aber es ist fast nicht möglich, daß sie ängstlicher, als die französische, seyn kann.

Die Etiquette schreibt die Anzahl von Personen vor, die dem Könige aufwarten dürfen. Das Ganze ist et-

was unbeschreiblich majestätisches. Außer denen, die ihres Amts wegen um den König seyn müssen, erscheinen nebst der königl. Familie die Minister, Gesandten, viele Prinzen, und der Courfähige Adel, die vielen Wachen, die Garde du Corps, von 110 Mann, die Schweizer Garde von 175, und die Schönheit und Menge der Equipagen machen ein herrliches Schauspiel.

Ein jeder von dem Adel, der das Recht hat, am Hofe erscheinen zu dürfen, sucht diese Ehre mit einem Eifer, der nichts seines gleichen hat; und die höchsten Hofbeamten haben bey Entscheidung, wer heute oder morgen diese Ehre erhalten soll, oft mehr Unruhe und Geschäft, als Herr von Vergennes hat, wenn er für 4 kriegführende Mächte die Friedensartikel entwerfen soll.

Es giebt noch eine andre Ehre, auf welche man nicht weniger eifersüchtig ist, die nämlich, in dem Gefolge des Königs mit auf die Jagd gehn zu dürfen. Es werden dazu vor allen andern 4 Ahnen von beyden Seiten erfodert, und ein eigner besoldeter Hofgenealogist hat unendlich viel zu thun, um diese Ansprüche zu untersuchen und zu bestätigen. Wer alsdenn zum erstenmale mit auf der königlichen Jagd ist, hat auch die Ehre, daß dieses in der Hofzeitung, wie eine politische Merkwürdigkeit, gemeldet wird.

Das alles, mein Freund, ist dem kurzsichtigen Zuschauer ein Schauspiel, welches er falsch beurtheilt. Ich erkenne in dieser Etiquette, und der grossen Ehre, die man damit verbindet, eine weise Politik. Der Adel wird dadurch immer in einer Abhängigkeit vom Hofe erhalten, und der König kann mit Kleinigkeiten, mit blossen Blicken, einzelnen Anreden, grosse Belohnungen austheilen. Die

Jn

Intriguen, die um dergleichen Gunstbezeugungen zu erhalten, entstehen, und die nirgends ärger, als hier zu Fontainebleau seyn sollen, geben den Hofleuten Beschäftigung, und halten sie von andern Dingen ab. Dem Könige, der Königin, und denen, die um sie sind, zu gefallen, das ist hier das einzige Ziel, nach welchem tausende in der Laufbahn rennen.

Es giebt auch wohl noch andre Intriguen von ernsthafterer Gattung, welche gegenwärtig hier ganz außerordentlich stark seyn sollen, aber diese sind für mich nicht so interessant, ohnerachtet von ihnen in der Besetzung wichtiger Stellen das Glück der Unterthanen abhängt. Das Haus Rohan ist gegenwärtig wieder an der Spitze des begünstigten Adels, und hat Mittel gefunden, sich jetzt noch mächtiger zu machen, als es zur Zeit des Grafen von Maurepas war.

Der Hof hätte sich kein günstigeres und angenehmeres Wetter zur Jagd wünschen können. Dieß ist das vornehmste Vergnügen hier, der König liebt die Jagd ungemein, und ist alle Tage hier auf derselben, wozu auch die vortreflichsten Anstalten sind. Den einen Tag tödtete er 8 Hirsche, den folgenden Tag 16 Schweine, und 12 Rehe, und am dritten Tage erlegte er für sein Theil allein 600 Stück zu Brunoy, wo er den Grafen von Provence besuchte.

Der Königin größtes Vergnügen ist das Schauspiel. Sie fehlt fast niemals bey der Probe so gar, und giebt sich die Mühe, die Schauspieler zu bilden. Zuweilen führt sie mit den Hofleuten selbst ein Schauspiel auf, welches aber hier in Fontainebleau nicht geschehen. Nach dem Schauspiele ist Spiel bey der Königin, wo es glän-



zende Gesellschaft giebt, und hoch gespielt wird, doch immer nur kurze Zeit. Es sind hier dreyerley Schauspiele. Diese Verschiedenheit, die Jagden des Königs, und die Zusammenkunft aller artigen und schönen Damen des Hofes, und der Hofmänner, lassen keinen Augenblick von angenehmer und neuer Unterhaltung leer. — Die Tage des Aufenthalts zu Fontainebleau sind die Festtage des Hofes, aber sie kosten auch immer Millionen. —

Während diesen Lustbarkeiten gehn gemeiniglich die wichtigsten Dinge vor. Da werden die Günstlinge ab- und andre an deren Stelle gesetzt. Da fallen gemeiniglich welche, und andre schwingen sich empor. Dieß ist die Zeit der jährlichen Hofrevolutionen. Dießmal ist auch viel in Staatsangelegenheiten gearbeitet worden. Man behauptet, daß hier an einem Tage anjetzt mehr Sachen expedirt werden, als zu Versailles in einer Woche.

Der Aufenthalt zu Fontainebleau ist also keine blosse Lustbarkeit, sondern gemeiniglich eine neue Epoche bey Hofe, die auf das ganze Reich Einfluß hat. Gegenwärtig ist noch eine besondre Hofintrigue vorgefallen, die, wenn sie so ganz reüssirt, wie man vermuthet, die Zeit der letztern Lebensjahre Ludwigs des XV. wiederbringen würde. — — —

Etwas an Höfen seltnes habe ich auch noch hier gesehen, eine wahre Freundin einer Königin. Sonst haben solche hohe Personen nur Schmeichler, aber die Königin von Frankreich hat an der Herzogin von Polignac eine zärtliche Freundin, die sie aufrichtig, wahrhaftigst liebt. Sie gab eben jetzt ein Beyspiel davon. Als Gouvernante des Dauphins war sie mit demselben zu la Muette, und nicht hier. Sie wollte aber die Königin, wegen einer

ge-

gewissen Angelegenheit, aus wahrer Liebe, gern sprechen. Um dieß möglich zu machen, bat sie den König, ihr die Stelle als Gouvernante abzunehmen, und die Dimißion zu geben. Aber der König, der von dem Bewegungsgrunde Nachricht bekam, gab ihr die Dimißion nicht, sondern die Erlaubniß, auf ein Paar Tage hieher zu kommen. Und so genoß die Freundin ein Paar Tage an der Seite ihrer königlichen Freundin." —

II.

Schreiben vom Vorgebürge der guten Hoffnung.

Cap der guten Hoffnung, in der Salsebay, den 12ten Julii, 1783.

— — Mein Bruder und ich wurden am 17ten Januar beordert, auf das Kriegsschiff Wassenaer uns zu begeben, welches mit der Escadre abgehn sollte, die zur Beschützung der ostindischen Besitzungen der Republik bestimmt war. Diese Escadre war 5 Linienschiffe und 2 Fregatten stark; nämlich, **Utrecht** 68 Kanonen, 475 Mann, **Wassenaer**, desgleichen, **ter Goes** 54 Kanonen, 350 Mann, **Prinzeßin Louise**, eben so; **die Gerechtigkeit**, ein ostindisches Compagnieschiff von 50 Kanonen, und 350 Mann: Die Fregatten waren **Munnikendam** von 44 Kanonen, 300 Mann, und **Juno** von 36 Kanonen, und 250 Mann. Die ersten beyden Linienschiffe waren mit Kupfer beschlagen. Am 4ten März segelten wir ohnerachtet des inzwischen getroffenen Waffenstillstandes nach Fließingen, wo der Wassenaer durch einen Stoß von dem Schiffe Gerechtigkeit so be-



schädigt wurde, daß wir mußten liegen bleiben, da die andern Schiffe den folgenden Morgen wegsegelten. Den 14ten März giengen wir endlich unter Segel, und trafen auf der Höhe der canarischen Inseln den Commandeur der Escadre. Auf St. Jago, einer der capverdischen Inseln, welches unser Rendès-Vous war, fanden wir am 10ten May unsre übrigen Schiffe, außer ter Goes, welches Schiff auf der Höhe von Madera von den andern in der Nacht, und Sturm war getrennt worden. Die beyden Fregatten hatten in einem Sturme auf der Nordsee schon so viel gelitten gehabt, daß sie gar wieder nach dem Texel hatten zurückkehren müssen. Am 25sten May giengen wir von St. Jago wieder unter Segel, verloren in der Nacht vom 13ten Junii die Gerechtigkeit, die sehr schlecht segelte, aus dem Gesichte, und langten am 2ten Julii hier an.

Wir fanden allhier das Schiff ter Goes von unsrer Escadre, wie auch das Compagnieschiff Amsterdam von Batavia, 3 dänische, 2 französische, und ein kaiserliches Schiff. Wir haben unsre Reise, was das Wetter betrift, noch ziemlich gut verrichtet, aber an Todten und Kranken grossen Verlust erlitten. Das Schiff Utrecht hatte 14 Todte, und 30 Kranke, ter Goes 40 Todte, und 50 Kranke, Prinzeßin Louise 37 Todte, und 14 Kranke; Wassenaer aber weder Todte noch Kranke.

Es befindet sich auf dem Cap allhier das französische Regiment Pondichery, 1300 Mann stark, das Regiment Meuron, welches die Compagnie in Frankreich angeworben hat, und ihr eigen gehört, 400 Mann. In dem Castel ist das alte Compagnie-Bataillon von Gordon. Die Franzosen werden von den Colonisten gehasset, dagegen

aber

aber von manchen Colonistinnen geliebt, welches vielleicht ein Grund mit von dem Hasse der Männer ist. Hier hören wir, daß die 8 Schiffe der Compagnie, welche unter dem Convoy von 2 Fregatten im Junius 1782 aus dem Texel liefen, hier im Monate December in den betrübtesten Umständen angekommen sind. Sie hatten über 1000 Mann Todte, und so viele Kranke, daß ihnen der Gouverneur mußte das Compagnie-Regiment Waldemar, wie auch noch Artilleristen, und das französische Regiment Luxemburg zur Bemannung mitgeben, damit sie nur die Reise weiter fortsetzen konnten. Vier Schiffe davon giengen nach Batavia, mit dem Regimente Waldemar, und 4 nach Trincoenmale, mit dem französischen Regimente Luxemburg, welches letztere während seines Hierseyns sich soll übel aufgeführt hat. Cap hat anjetzt nichts zu befürchten. Die Compagnie hat gegenwärtig 800 Mann gute Truppen hier, die so wohl exercirt sind, daß die 1300 Mann noch hier befindliche Franzosen dagegen nichts sagen wollen, besonders da man sich das Castel vorbehalten hat, und die Einwohner die Franzosen, wie schon gesagt, hassen. 700 **Hottentotten** sind tief aus dem Lande gekommen, und haben sich angeboten, die Küsten bey einem Anfalle von Feinden zu vertheidigen, wobey sie versicherten, daß jeder 4 Engländer auf sich nehmen wollte. Diese Hülfe ist nicht zu verachten, da die Hottentotten die besten Schützen von der Welt sind.

In der Schlacht bey Trincoenmale, die zwey Tage nach der Wegnahme dieser Festung durch die Franzosen, zwischen den Admiralen Hughes und Suffren vorfiel, sind wirklich 2 französische Linienschiffe in Grund gebohrt, und 2 zum fernern Dienste untüchtig gemacht worden.

Hyder Ali, der geschworne Feind der Engländer, hat noch vor seinem Tode seine Generale und seinen Sohn zu sich kommen lassen, erstere ermahnt, daß sie seinem Sohne getreu verbleiben sollten, und der Sohn mußte schwören, **daß er ein beständiger Feind der Engländer bleiben wollte.** — So wie es Hamilcar mit Hannibal machte. — Auf der coromandelschen Küste ist die Hungersnoth so groß gewesen, daß einige von den Eingebohrnen Menschenfleisch gegessen. Eine Hauptursache ist, daß währendem Kriege keine Schiffe mit Reis aus Batavia dahin gekommen sind. Der Handel hat auch einen grossen Stoß erlitten, weil Hyder Ali alle Weber, welche die baumwollenen Zeuge machen, wegnahm, so daß man eine grosse Theurung in diesem Artikel befürchtet.

In **Batavia** ist ein grosser Mangel an europäischen Truppen. Dieselbe bestehen fast alle aus Malayen. Die Chinesen haben sich bey dem General-Gouverneur angeboten, als Soldaten Dienste zu thun, wenn man ihnen nur Gewehr gäbe, weil sie doch treue Unterthanen der Compagnie wären. Der Gouverneur hat es ihnen, in der Noth, auch bewilligt. Wer aber die Treulosigkeit der Chinesen kennt, wird daraus allerhand Besorgnisse herleiten können. — — —

Ich bin noch zu kurze Zeit hier, um von diesem Lande Ihnen eine richtige Beschreibung zu machen. Aber glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich in diesem schönen Himmelsstriche einst meine Tage zubringen könnte. Gastfreyheit bey den Männern, Schönheit bey den Weibern, Redlichkeit bey den Bürgern, keine Nahrungssorgen, keine dürftige Armuth bey allen, die Colonisten, oder wie man sie nennt, Caapsche-Boesen, sind, überall Wohlstand,

überall

überall häusliche Reichthümer. Man vermisset zwar jene Feinheit, die die europäischen Gesellschaften charakterisirt, allein wie theuer muß man nicht oft diese Vortheile erkaufen! Gegenwärtig sind wir hier im Winter, aber in dem Garten meines gastfreyen Wirthes sehe ich nicht allein alle europäische Gemüse, sondern auch alle Mandel-Citronen- Pommeranzen- Sina-Aepfel-Bäume, voller Blüthen, und grüner und reifer Früchte. Und überhaupt das schönste Wetter von der Welt. In der Bay ist alles voll der herrlichsten Fische. Man kann kein herrlicheres animalisches Leben führen, als hier." —

Von der Schiffahrt bey dem Cap kann man sich einen Begrif machen, wenn man erwägt, daß von Ende Decembers 1782 bis den 12ten März 1783, daselbst 44 grosse Ostindienfahrer von verschiedenen Nationen angelegt haben, wie aus einer specificirten Liste in dem Reise-Journal des Herrn Eschels-Kroon erhellet, welche wir vor uns haben, und in einem der künftigen Stücke des Journals, so bald es der Platz verstattet, vollständig mittheilen werden.

III.

Verbesserungen in dem Landbaue und der Industrie in Dännemark.

(Aus dem Dänischen eingesandt.)

— „Die Einrichtung der Koppelwirthschaft und der Aufhebung der schädlichen Feldgemeinheiten, die gleich mit dem Antritte der Regierung unsers geliebten Monarchen anfieng, haben auf den Wohlstand unsers Land-



Landmanns, Bürgers und Manufacturisten, auf die Volksvermehrung und Bereicherung der herrschaftlichen Casse ohnstreitig einen sehr grossen wichtigen Einfluß, wiewohl diese Vortheile bisher hin und wieder von dem Landmann verkannt zu werden scheinen, und er sich noch nicht genug befleißiget, bessern und mehrern Nutzen von seinem Eigenthume, wie vorher bey der verderblichen Feldgemeinschaft, zu geniessen. Allein so groß der Eigensinn und die Unachtsamkeit eines Theils der gemeinen Landleute hier, wie in jedem andern Staate, ist, so eifrig und ruhmvoll ist dagegen die Betriebsamkeit vieler grosser Oekonomen, deren sich Dänemark in dem gegenwärtigen Jahrzwanzig vorzüglich rühmen kann. Ich habe auf einigen Reisen Gelegenheit gehabt, von den heilsamen Bemühungen und bewundernswürdigen Einrichtungen vieler dieser Patrioten ein Augenzeuge zu werden, und ich schmeichle mir, daß nachstehende Bemerkungen Ihnen, meine Herren, und dem Publicum nicht uninteressant seyn dürften.

In der Grafschaft Ranzau sind grosse Strecken wilden Mohrs und ganze Heidgegenden durch Brennen und Grabenziehen urbar gemacht und in die schönsten Kornkoppeln verwandelt worden. Dies glückliche Beyspiel munterte auch die benachbarten Einwohner bey Lutzhorn, Bockel u. s. w. auf, durch ihren Fleiß auf gleiche Weise sich eine ansehnliche Menge jetzt tragbaren Landes zu erwerben. Eben so hat ein ehemaliger Bürger zu Rendsburg, Namens Lohse, auf Anrathen des dortigen Präsidenten, Herrn Hering, dort vor dem Cronwerker Thore, mit grossen Kosten und unglaublicher Mühe die schlimmsten Mohre durch Kunst abzapfen, und auf den

Höhen

Höhen wegbrennen lassen, das Land eingekoppelt und in schöne fruchtbare Felder verwandelt. Durch die Bemühung des erwähnten Herrn Präsidenten Herings ist der vor dem neuen Thore zu Rendsburg ehemals so beschwerliche Jag-Sand in eine schöne mit Bäumen umzogene Strasse gebahnt worden. In Jüttland hat ein dortiger vormaliger Officier des Jütschen Infanterie-Regiments, **Herr Mylius**, auf dem adelichen Gute **Meylgaard** einen für unergründlich gehaltenen Sumpf durch regulaire Wasserfälle abgeleitet, die niedrigen Stellen ebnen, und innerhalb 8 Wochen mit künstlichen Grassorten besäen lassen, so daß man bald darauf mit grossen Lastwagen das auf dem Platz gewonnene Heu einfahren konnte. Der Gutsherr hatte überdem den Vortheil bey dieser Einrichtung, daß er im folgenden Winter vermittelst kleiner Handschleusen 6 umliegende Wiesen unter Wasser setzen konnte. Eben dieser Herr Mylius hat bey Großmangel auf einem Bauerhofe den Anbau künstlicher Gräsereyen eingeführt, und viele Einwohner sollen daselbst seiner Anleitung bereits gefolgt seyn, und sich den Saamen dazu von ihm ausgebeten haben.

Die Verdienste des Herrn Amtmanns von Coldinghuus, Conferenzraths und Ritters, **Hans de Hoffmann**, der sich auch besonders bey Aufhebung der Feldgemeinheit und den anfänglich sich dabey ereignenden Schwierigkeiten als einen grossen thätigen und hellsichtigen Patrioten und Staatsmann bewieß, sind jedem Dänen und auch den Ausländern bekannt. Durch die Bemühungen dieses Menschenfreundes sind die seiner Oberdirection anvertrauten zwey neue Colonien, **Alheyde** und **Rambüllheyde**, in kurzer Zeit außerordentlich blühend geworden, so daß

sich



sich schon im Jahre 1773 in beyden befanden: An Einwohnern: 126 Männer, 120 Weiber, 162 Kinder männlichen, und 164 weiblichen Geschlechts. In beyden Colonien hatte man 70 Stück Pferde, 497 Stück Hornvieh, und 1561 Stück Schaafe. Die Aerndte in dem Jahre betrug 1764 Tonnen Roggen, 164 Tonnen Gerste, 95 Tonnen Haber, 878 Tonnen Buchwaizen, 1814 Tonnen Potatoes, und 481 Tonnen neue Aussaat. Man wundere sich bey dieser Tabelle nicht, daß nach Proportion des Ackerbaues in den beyden Colonien so wenig Pferde, und dagegen eine weit stärkere Anzahl Hornvieh gezogen wird: man erinnere sich nur dabey, daß die dortigen Ackersleute alle ihre Ackerarbeit und Fuhrwerk mit Ochsen bestreiten. Ich wünschte übrigens diesen fleißigen Landleuten, daß zur reichern Fütterung für ihr Vieh bald der Anbau künstlicher Gräsereyen bey ihnen eingeführt werden möchte, zumal da ihre gehabten Freyjahre, wo ich nicht irre, bald verflossen seyn werden.

In Friedericia hat der Etatsrath Walsee den Kappsaat-Bau eingeführt, und eine Oelmühle angelegt. Sollte diese Einrichtung allgemeiner werden, woran ich nicht zweifle, so würden jährlich starke Geldsummen im Lande bleiben. Nur herrscht bisher noch in der dortigen Gegend eine schädliche ökonomische Gewohnheit, daß man nämlich im Spätjahre das Vieh frey auf aller Wintersaat weiden läßt. — In eben der Stadt hat ein Officier, Herr Mylius, in Gesellschaft verschiedener Interessenten, zwey ansehnliche Hopfenplantagen angelegt. Da diese nützliche Frucht auch von den Einwohnern der Insel Fünen, nach dem Beyspiele der dortigen Edelleute, sehr fleißig und mit dem schönsten Erfolge gebauet wird, so wäre zu

wün-



wünschen, daß man an andern Orten unsers Landes, wo es wegen der Stangen thunlich ist, diesem Beyspiele folgen möchte, wodurch jährlich grosse Summen, die für dieses Product ausgehen, gespart werden könnten. Ueberdem haben wir durch die Bemühungen des um unsere Landesökonomie durch Versuche und Schriften so vielfältig verdienten Herrn **Probstes Lüders** auf **Glücksburg** die schönsten **Hopfensorten**, welche er aus ganz Europa verschrieb, propagirte, die besten davon behielt, und in die dänischen Staaten, wo man es verlangte, versandte. Ein Beweis der Güte seines Hopfens ist, daß selbst teutsche Fürsten ihn in grossen Quantitäten bringen liessen. Noch ist in **Friedericia** durch den Herrn Agenten und Bürgermeister Bruyn eine Fabrik angelegt worden, wovon sich jetzt wenigstens schon 50 Arme, die vordem durch Müßiggang und Betteley lästig wurden, nähren; und da diese Stadt außerdem gute Ländereyen und eine bequeme Lage hat, so kann sie mit der Zeit eine Werkstadt des Fleisses werden.

In einem Dorfe, ohnweit **Aldingen**, hat der Landesinspector Weissenberg auf seinem Eigenthume das Sommerpflügen oder sogenannte Brachen, die Seele des Ackerbaues, eingeführt. Eben dieser vortrefliche Oekonom hat auch künstliche Gräsereyen angebauet, und dadurch den Grund zu einer tüchtigen Füllenzucht und Haltung guter Marschkühe gelegt. Noch hat er eine Mergelgrube entdeckt, und diesen unterirrdischen Schatz gepachtet. Wie man mich versichert, hat er vom Winterroggen das 7te Korn gedroschen. —

Sie sehen aus diesen einzelnen Beyspielen, wie fleissig man auch im Dänischen ist, die Vortheile des Ackerbaues

baues und der Indüstrie zu vermehren; und ich könnte noch weit mehreres anführen, wenn es nöthig wäre, um zu zeigen, daß wir Dänen gegen andere Nationen auch hierinnen so wenig, wie in andern Dingen, zurück bleiben.

Diesen Nachrichten müssen wir hier noch eine andre wichtige Verbesserung beyfügen. Die alten berühmten Salzquellen bey Oldesloe, welche Heinrich der Löwe im zwölften Jahrhunderte verstopfen ließ, sind mit dem besten Erfolge seit verschiednen Jahren wieder hergestellt und bearbeitet worden. Es ist aber nicht ein Herr von Vieregg, wie in der Büschingschen Erdbeschreibung angegeben wird, sondern der patriotischthätige Graf von Dernath, welcher seit einigen Jahren durch daran verwandte beträchtliche Geldsummen dieses Salzwerk ungemein verbessert hat, dessen Salz als vorzüglich gut zu allem und jedem häuslichen Gebrauche durch die Erfahrung bewiesen worden. Nach den gegenwärtigen Einrichtungen können bereits jährlich auf 10,000 grosse Tonnen Salz gewonnen werden, welche gegen 30,000 Reichsthaler betragen. Dieses Werk ist aber noch weit grösserer die Kräfte eines Privatmannes übersteigender Erweiterungen fähig, und wird vielleicht künftig noch ein mit mäßigen Kosten ausgedehnter Nahrungszweig unter eigner königlicher Fürsorge. Da Dänemark bekanntlich nicht selbst im Lande bisher hinreichenden Vorrath an Salze gehabt hat, so wird diese dem Lande so nützliche Anstalt von besonders auszeichnendem Werthe.

IV.

IV.

Bisherige Einkünfte der ungarischen Bischöffe und deren Reduction.

Es ist aus den Zeitungen bekannt, und auch uns durch unsern Privatcorrespondenten in Wien bestätigt versichert worden, daß die bisher willkürlichen und sehr ungleichen Einkünfte der Bischöffe in den österreichischen Staaten fürs künftige bestimmt, und die eines **Bischofs** auf 12,000 **Gulden**, die **eines Erzbischofs** aber auf 20,000 **Gulden** jährlich gesetzt worden. Unsere Leser können über diese wichtige Reforme leicht die Anmerkungen selbst machen, welche jedem verständigen Manne dabey einfallen müssen. Mit den ungarischen Bischöffen, die natürlicher Weise dagegen viele Einwendungen gemacht haben, wird, wie man uns meldet, der Anfang gemacht werden. Bey diesen Umständen wird folgendes **Verzeichniß der Einkünfte der Bischöffe in Ungarn**, welches zugleich ein Nachtrag zu dem im 7ten dießjährigen Stücke des Journals (Julius 1783. S. 646. u. f.) befindlichen Verzeichnisse der Einkünfte der gesamten Geistlichkeit ist, ein nicht uninteressanter Gegenstand der Betrachtung seyn.

Das Erzbißthum Gran — hat jährliche Einkünfte	3,60,000 Gl.
— Bißthum Erlau	80,000 —
— — — Nitra oder Neitra	40,000 —
— — — Raab	20,000 —
— — — Vatz oder Waitzen	50,000 —
— — — Fünfkirchen	30,000 —
— — — Veszprim	50,000 —
Latus	6,30,000 Gl.

	Transport	6,30,000 Gl.
Das Erzbißthum Kolotscha und Bats		50,000 —
— Bißthum Groswaradein		70,000 —
— — — Osanad oder Zschanad		9000 —
— — — Zagrab in Croatien		20,000 —
— — — Syrmien		— — —
— — — Bosniens (jetzt zu Diakovar in Slavonien)		25,000 —
— — — Siebenbürgen, zu Carlsburg		12,000 —
		8,16,000 Gl.

Die Einkünfte der 1777 errichteten Bißthümer, Stuhlweissenburg, Neu-Sohl, Rosenau und Borallya, sind zwar nicht bekannt; da aber ihre Sprengel zum vormaligen Erzbißthume Gran gehörten, so bleibt wenigstens die Hauptsumme aller bischöflichen Einkünfte des ganzen Reichs dieselbige. — Von den nicht-unirten griechischen Bischöffen sind die Revenüen auch nicht bekannt, ausser denen von Temeswar, die auf 16,000 Gulden geschätzt werden.

Die Stelle des jüngst verstorbnen Bischofs zu Raab, Grafen von Zichi, wird gar nicht mehr besetzt. Die Einkünfte werden vom Hofe eingezogen.

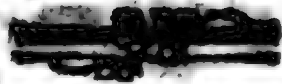
Dagegen bestimmt der Landesvater grosse Summen zur Bildung der Jugend, und besonders der Geistlichkeit. Für die junge Geistlichkeit in Ungarn werden drey Generalseminarien, zu Preßburg, Erlau und Fünfkirchen, gestiftet; dergleichen schon zu Wien und Prag vorhanden sind. Am 4ten November ist auch ein gleiches theologisches Generalseminarium für die vorderösterreichischen Lande zu Freiburg in Breisgau eröfnet, und das Collegium der ehemaligen Jesuiten dazu gewidmet worden.

V.

Genaue Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Ostindien. Ankunft der Nachricht vom Frieden.

Das Glück der Engländer in Ostindien, wovon unser letzterer ostindischer Bericht die umständliche Erzehlung enthält *), hat einen heftigen Stoß bekommen, welcher, wie so manche Unglücksfälle der Engländer, wiederum seinen Grund in dem Mangel der Eintracht, und der gehörigen Unterstützung durch eine feste Regierung, hat. Das ostindische Haus zu London hat von diesen neuen Vorfällen einen eignen Bericht bekannt machen lassen, welcher zwar authentisch ist, und nichts falsches enthält, aber mit Weglassung einiger Umstände kurz abgefaßt ist. Hingegen hat dießmal das Ministerium in der Hofzeitung von London vom 25sten November einen ganz umständlichen Bericht publicirt, in welchem nichts verheelt worden, da es dem Ministerium damals eben angelegentlich war, die Umstände der ostindischen Compagnie als unvortheilhaft und übel darzustellen, um desto leichter die Absicht zu erreichen, die Regierung der ostindischen Sachen der Compagnie zu entziehen, und in seine eigne Gewalt zu bekommen, welche grosse Absicht auch in dem Unterhause des Parlaments durchgesetzt worden, wie das unten folgende **Tagebuch des Parlaments** umständlich meldet. Aus diesen beyden erwähnten Berichten theilen wir nachstehende Geschichte der ostindischen Begebenheit mit,

*) S. 30tes Stück, October 1783, S. 956 u. f.



mit, die so, wie hier, noch nirgends im Zusammenhange vorgetragen, und so umständlich gemeldet worden.

General Matthews war auf seinem Eroberungszuge von **Hyder Nagur** nach **Mangalor** so glücklich, daß er auch diese letztere wichtige Festung nach geschoßner Breche, am 9ten März, durch Capitulation einnahm *). Von da marschirte er nach der Stadt **Bedanore** oder **Bednore**. Er sah aber bald die Schwierigkeiten ein, die sich einer Expedition gegen diese starke Festung entgegen setzten, da zumal Tippo-Saib mit seiner ganzen versammelten Kriegsmacht, und dem ganzen französischen Hülfscorps aus Carnatica ihm entgegen eilte. Er meldete deswegen der Regierung zu Bombay die Verlegenheit und grosse Gefahr, in welcher er sich befand, und verlangte Unterstützung an Truppen und Ammunition. Die Regierung zu Bombay schickte ihm aber, anstatt der Verstärkung, den Befehl zu, allenfalls lieber die Expedition auf Bedanore aufzuschieben, aber doch alle Vortheile zu nutzen, die ihm der Tod des Hyder Ali gegenwärtig zeigte, und die vielleicht alle seine Einwendungen und geschilderte Gefahren überwiegen würden.

Allein noch vor Ankunft des von der Regierung abgesandten Expressen, hatte General Matthews schon seinen Marsch gegen Bedanore fortgesetzt, er hatte die Gauts, die Defileen zwischen den Gebürgen, die diese Halbinsel Indiens durchschneiden, überstiegen, und durchbrochen. Er hatte auch die Festung **Bedanore** sogar schon eingenommen. Hierauf unterhandelte er einen Tractat mit **Hyat-Saib**, dem Gouverneur von der Provinz Bedanore,

*) Vergl. ebendas. S. 962.

nore, unter Hyder Ali, vermöge welches Hyat-Saib das Gouvernement mit fast eben derselben Autorität behielt, die er unter Hyder Ali gehabt hatte.

Gleich aber nach der Uebergabe von Bedanore, und dem geschloßnem Tractate mit Hyat-Saib, riß ein ausgebreitetes **Mißvergnügen** unter der englischen Armee ein, welches unter den Officieren durch Eifersucht und Rangstreit zwischen denen im königl. und im Compagnie-Dienste, und unter den übrigen Truppen durch Begierde nach Plünderung und Beute, welche nicht erfüllt worden war, entstand. Zwey der besten Officiere, die Obristen **Macleod** und **Humberstone**, verliessen die Armee, und giengen nach Bombay zurück. Die Truppen selbst wurden so ausschweifend, daß sie keine Ordre befolgten, die ihnen nicht anstand, und sich wie Marodeurs betrugen. General Mathews schilderte dieses Betragen, in einem Berichte an die Regierung zu Bombay, als eine Meuterey, die die übelsten Folgen haben müßte. In der Stadt Bedanore selbst kam alles in Unordnung. Die mißvergnügten Officiere hatten sogar den Hyat-Saib muthlos und fast verzweiflungsvoll gemacht, indem sie ihm den Zustand des englischen Heeres als höchst elend schilderten, und die schrecklichsten Begebenheiten vorher verkündigten, wenn Tippo Saib ankäme *). Das Schrek-

*) Die Herren glaubten vielleicht im Parlamente zu London zu seyn, wo die Mißvergnügten, oder die Parthey, die etwas durchsetzen will, immer alles mit den schwärzesten Farben schildern, und den Ruin verkündigen, den man ihnen aber nicht so leicht glaubt, wie die gutherzigen Indianer hier thaten.



Schrecken hatte sich aller Gemüther, und besonders des Hyat-Saib bemächtigt, ehe noch Feinde ankamen. Unter diesen Umständen trauete General Matthews dem Hyat-Saib selbst nicht mehr, und ließ ihn, dem geschloßnen Tractate zuwider, in Verhaft nehmen, und genau bewachen. Ein Verfahren, dessen Eindruck auf die Gemüther zu groß war, um nicht eine Quelle der übelsten Folgen zu werden.

Man fand in dem **Durbar**, oder der Schatzkammer zu Bedanore, grosse Reichthümer, und 14 Lacs Rupien in klingender Münze, (d. i. über eine Million Reichsthaler,) nebst den herrlichsten Demanten, und andern Juwelen, und Kostbarkeiten. Man zeigte dieses alles der Armee, und erklärte es für ihr Eigenthum.

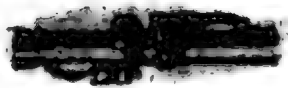
Wenige Tage nach diesem Schritte, durch welchen man den Truppen Muth einflößen, und ihre Unordnung und Unzufriedenheit stillen wollte, wurde Hyat-Saib seines Arrestes entlassen, in Freyheit, und in seine vorige Würde wieder eingesetzt, und er und General Matthews waren Freunde. So erstaunt die Truppen darüber natürlicher Weise waren, so sehr wurde dieses Erstaunen durch ein größres verdrungen, da Hyat-Saib auftrat, und die ganze Schatzkammer zurück foderte, weil sie nicht dem Hyder Ali, sondern ihm allein zugehöre, und, vermöge des Tractats als sein Eigenthum ihm bleiben müsse. Das Mißvergnügen breitete sich so gleich durch das ganze englische Heer dergestalt aus, daß Hyat-Saib, um den übelsten Folgen vorzubeugen, den Truppen ein freywillig Geschenk von einem halben Lac Pagoden zu geben versprach; d. i. etwas über 140,000 Rthlr.

In-

Inzwischen zog Tippo=Saib, der Carnatica verlassen hatte, mit seiner gesammten Kriegsmacht, und einem französischen Hülfscorps eilfertig durch das Defilé zu Changamalh näher an, um seine reichen Besitzungen in der Provinz Bedanore zu retten. General Matthews schickte Couriere über Couriere nach Bombay, und andre Gegenden ab, um Verstärkungen zu erhalten, und meldete die Annäherung des übermächtigen Feindes. Er hatte, wie er selbst verzeichnete, damals nicht mehr als 1200 Sipayen (Indianer) und 400 Europäer, und seine Artillerie bestand aus nicht mehr als 5 Kanonen. Noch am 27sten März schrieb er nach Bombay, daß es ein blosses Wunderwerk seyn würde, wenn er auf dem Fusse, wie er stünde, sie erhalten sollte. Er zog sich inzwischen in die Festung Bedanore, von welcher er wegmarschirt war, und schrieb von da nochmals am 1sten April nach Bombay, daß Tippo=Saib nur noch 45 englische (gegen 9 teutsche) Meilen von Bedanore entfernt sey, und sein Absehen auf diesen Ort gerichtet habe, und daß dessen Heer aus etwa 1200 Franzosen, und 90,000 Mann Indianern, mit einer guten Artillerie versehen, bestünde.

Die Engländer hatten inzwischen zwey feste Posten in den Gebirgen Gauts besetzt, welche den Tippo=Saib lange aufhalten konnten, und stark verschanzt waren. Aber der vornehmste Posten, auf welchen man am meisten rechnete, wurde durch das feige schlechte Betragen des daselbst commandirenden Officiers verloren, und Tippo=Saib drang, ohne grossen Verlust, durch. Die flüchtigen Engländer, die die Gebirge Gauts verliessen, entkamen nach Cundapore, und verbreiteten daselbst ein so

 gros=



grosses Schrecken, daß man an nichts anders dachte, als sich mit der Flucht zu retten. In der Eilfertigkeit der Bestürzung, mit der die Engländer flohen, ersoffen viele Menschen und Pferde. Man verbrannte in der Verwirrung verschiedne Magazine und Vorräthe von Lebensmitteln und Munition zu Cundapore, und ein grosser Train von Artillerie wurde theils zu Grunde gerichtet, theils den Feinden zurück gelassen. Diese schimpfliche Flucht gab einen festen Platz, der den Feind hätte eine Zeitlang aufhalten können, gänzlich Preis. Ein Theil der Garnison zu Cundapore rettete sich nach **Onoré**, wo der Commendant, Capitain **Torriano**, allein durch seine entschloßne Tapferkeit, und kluges Betragen es verhinderte, daß sich nicht auch ein panisches Schrecken der Garnison bemeisterte, und also dieser Platz noch im Besitze erhalten wurde.

Gegen Ende des Aprilmonats langte Tippo-Saib mit seinem gesammten Kriegsheere bey der Festung Bedanore an, und belagerte sie. General Matthews war nicht im Stande einem Heere von 100,000 Mann langen Widerstand zu thun. Er schlug eine Capitulation vor. Die Unterhandlung darüber dauerte 6 ganzer Tage, ehe sie zu Stande kam. Endlich am 3ten **May** zog General Matthews mit der **englischen Besatzung** unter allen militairischen Ehrenzeichen **aus der Festung Bedanore** aus, und übergab sie an Tippo-Saib. Nach den Capitulationsartikeln sollten die Engländer einen freyen Abzug nach Mangalore haben. Aber der tückische Indianer, Tippo-Saib, verletzte auf eine schaamlose Weise alle Treue und Glauben, und hielt die Capitulation nicht. So bald die Engländer vor den Thoren waren, wurden

sie

sie von der Cavallerie und Infanterie des Tippo-Saib umringt, und gezwungen, die Waffen nieder zu legen. Darauf wurden sie alle zu Kriegsgefangnen gemacht. Noch nicht mit dieser ehrlosen Handlung zufrieden, ließ Tippo-Saib die gefangnen Engländer zwey und zwey zusammen binden, und tief in das Land hinein schleppen. Ein Theil davon fand jedoch unterwegens Mittel, sich der Bedeckung zu bemächtigen, in Freyheit zu setzen, und entkam glücklich in die Hauptstadt eines benachbarten Fürsten, der diese Unglücklichen in Schutz nahm, und nach Bombay schickte.

Bey der Uebergabe von Bedanore bestand das ganze Corps der Engländer, welches auf eine so schimpfliche Weise verloren gieng, aus 600 Mann Europäern, welche von 3 englischen Regimentern, und einem Theile der Infanterie von Bombay waren, und aus 1600 Mann Sipayen, oder indianischen Soldaten.

Noch standen ansehnliche Kriegsvölker zu **Onoré**, **Carwar**, und **Mangalore**. Wegen des Schicksals von Onoré war man besorgt, wenn es mit der gesammten Macht des Tippo-Saib angegriffen würde. Aber die Plätze Carwar, und besonders Mangalore, waren in einem solchen Vertheidigungsstande, daß sie sich vor keinem Angriffe fürchteten. Die wichtige Festung an der Küste, **Mangalore**, hatte eine Besatzung von 3000 Mann, und einen grossen Vorrath von Provision, Ammunition und Artillerie. Man schickte auch von Bombay ein ansehnliches Hülfscorps und starke Geldsummen ab, und hofte noch auf der malabarischen Küste gegen Tippo-Saib das Feld zu behaupten, und über ihn zu siegen. Diese Hofnung wurde durch den mit den Maratten geschloßnen



Frieden versichert, da nunmehr die ganze englische Kriegsmacht gegen Tippo-Saib gebraucht werden konnte.

Die Unvorsichtigkeit der Regierung zu Bombay hatte jedoch noch vor der Publication des Friedens mit den Maratten einen üblen Vorfall verursacht. Man hatte in den Friedensartikeln *) vergessen einen Termin zu bestimmen, wenn die Feindseligkeiten aufhören sollten. Der Friede wurde erst am 8ten April in den Staaten der Maratten publiciret. An demselbigen Tage, da also die Flotte der Maratten noch keinen Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten hatte, stieß dieselbe auf einen englischen Cutter, Ranger, in welchem die Obersten Macleod und Humberstone von Bombay abgesegelt waren, um sich zu der Armee des Generals Matthews zu begeben. Sie traueten dem blossen Friedensschlusse, und erstaunten, wie sie von den Schiffen der Maratten angegriffen wurden. Sie wehrten sich bis zur Verzweiflung, mußten sich aber endlich mit einem Verluste von 5 Todten, und 25 Verwundeten ergeben. Der Oberste Humberstone starb an seinen Wunden.

Die Regierung zu Bombay beschwerte sich über diesen Vorfall bey dem Ministerium der Maratten zu Poonah. Dieses aber konnte die Officiere der Flotte nicht bestrafen, da sie noch keinen Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erhalten hatten, sondern mußte vielmehr ihre Tapferkeit loben und belohnen. Es machte vielmehr der Regierung zu Bombay wegen ihrer Unvorsichtigkeit Vorwürfe und rechtfertigte sich. Doch wurden die Gefangnen in Freyheit gesetzt, und in einem Schreiben im Namen

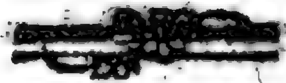
*) Vergl. 10tes Stück, October 1783, S. 956 u. f.

men des Paischwa, (Kaisers der Maratten,) vom 2ten Junius, wurde der Regierung zu Bombay nochmals die Beobachtung und Festhaltung des Friedens versichert. Man muß gestehen, daß dieser Vorfall gar nicht den Maratten zum Vorwurfe gereichen kann, aber man muß sich über die unweise Unvorsichtigkeit der Regierung zu Bombay verwundern.

Während dieser Begebenheiten auf der malabarischen Küste, hatte die grosse englische Armee auf der coromandelschen Küste die Abwesenheit des Tippo-Saib, da er Carnatica verlassen hatte, genutzt. Der General Stuart marschirte mit dem brittischen Kriegsheere nach Cuddalore (Goudelour), der Hauptniederlage von Ammunition der französischen Truppen, und deren Flotte, und einem der festesten und wichtigsten Plätze der ganzen Küste. Am 13ten Junius grif er die französischen Linien an, und eroberte sie, mit einem Verluste von 616 Europäern, und 356 Sipayen, die Getödteten, Verwundeten und Vermißten zusammen gerechnet. Er belagerte die Festung, in welche sich die Franzosen und Indianer gezogen hatten, mit allem Eifer. Am 25sten Junius thaten die Belagerten einen heftigen Ausfall, wurden aber mit einem Verluste von 200 Europäern und vielen Indianern zurück geschlagen. Die Festung war im Begriffe sich zu ergeben, als die Nachricht ankam, daß der Friede zwischen England und Frankreich geschlossen sey, worauf die Feindseligkeiten aufhörten.

Diese Friedensnachricht gab den Engländern nun ganz freye Hände gegen Tippo-Saib. Ein Corps, unter dem Obersten Fullerton, welches auf einer Diversion mit grosser Tapferkeit bis nach Darampore, 120 englische

 Mei-



Meilen von Seringapatam, der Hauptstadt und Residenz des Tippo-Saib, vorgedrungen war, und erstgenannten Platz auch schon erobert hatte, aber zur Verstärkung der Armee vor Cuddalore hatte kommen müssen, setzte sich, nach der eingetroffenen Nachricht vom Frieden, wiederum nach dem Lande Coimbatoor in Marsch, und mit ansehnlichen Verstärkungen.

Der General Chef der englischen Armeen in Ostindien, Sir **Eyre Coote**, starb den 26sten April zu Madras, wohin er wenige Tage vorher aus Bengalen mit einer Summe von 10 Lacs Rupien, (einer Million Gulden,) angelangt war.

Die englische Flotte, unter dem Admirale Hughes, kam am 13ten April zu Madras an, ohne die französische getroffen zu haben. Sie segelte wieder ab, um dieselbe aufzusuchen, und traf sie, ohnweit der Küste von Ceylan. Es erfolgte am 20sten **Junius** eine **Seeschlacht**, in welcher zwar mit vieler Hitze gefochten wurde, der Ausgang aber den Sieg unentschieden ließ. Die nähern Umstände von diesem **letzten Treffen** in dem nun allenthalben geendigten Kriege sind noch nicht auf eine authentische Weise nach Europa gemeldet worden, und wir werden daher, so bald die officiellen Nachrichten in England eintreffen, davon noch die genaue Erzehlung künftig liefern.



VI.

VI.

Historische Nachricht von der Englischen ostindischen Compagnie. Gegenwärtiger wahrer Zustand derselben.

Die grosse Veränderung, welche mit der Englisch-Ostindischen Compagnie vorgeht, und worüber bisher so vieles in den Sitzungen des Unterhauses des Parlaments, wie der nachfolgende Artikel in diesem Journale zeigt, verhandelt worden, hat in der Welt zu grosses Aufsehn gemacht, als daß folgende **zuverläßige Nachrichten** von dieser wichtigen Handelsgesellschaft nicht dem größten Theile der Leser angenehm seyn sollten. Der Staatssekretär **Fox**, welcher als die Haupttriebfeder dieser Veränderung anzusehen ist, die eben so viele Vertheidiger als Tadler findet, hat dadurch ein Beyspiel eines kühnen Englischen Ministerstreichs gegeben, und der Staatssekretär, Lord **North** selbst, hat gestanden, daß dieses Project schon lange sein Wunsch gewesen sey, daß er aber auch in der blühendsten Epoche seines Ministerial-Einflusses nicht Muth genug gehabt habe, die Ausführung desselben zu unternehmen.

Die eigentliche Entstehungszeit der **Englisch-Ostindischen Compagnie** ist die letzte Hälfte der Regierung der Königin **Elisabeth**, und zwar ist die erste Charter oder das erste Privilegium derselben, im Jahr 1599 ausgefertigt worden. Die erste Flotte wurde im Jahr 1600 von ihr nach Indien geschickt, und brachte solche reiche Ladungen zurück, daß sie in wenig Jahren schon 20 eigene Schiffe zählte. König **Jacob I.**, um zu zeigen, wie sehr das Interesse der Compagnie ihm am Herzen



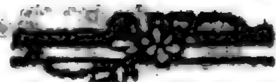
zen liege, schickte verschiedene Gesandtschaften an den Großmogul, an die Könige von **Persien**, **Japan** und andere dortige Prinzen, um in seinem und der Compagnie Namen Handlungstractaten mit selbigen zu schliessen, von denen einige noch wirklich subsistiren. Der König von **Persien** gestand der Compagnie damals besonders verschiedene ausserordentliche Begünstigungen zu, weil die Engländer ihm behülflich gewesen waren, die Portugiesen aus **Ormus** zu vertreiben, die durch ihr dasiges Etablissement den ganzen Handel des persischen Meerbusens an sich gerissen hatten.

Die Hauptgunstbezeugungen erhielt die Compagnie aus den Händen **Carls II.** Dieser König verliehe ihr durch eine Charter vom Jahr 1669, Insel und Hafen von **Bombay** mit allem Zubehör, so, wie die Portugiesen sie ihm überliefert hatten; er behielt sich blos die Souverainität darüber vor, und bedung sich von der Compagnie eine jährliche Abgabe von **zehn Pfund Sterling** in Golde dafür aus. Auf die nämliche Art verliehe er der Compagnie die Insel **St. Helena**, die er von den Holländern erobert hatte. Durch eine andere Charter gab er der Compagnie das Recht, in allen ihren Plätzen, Etablissements und Factoreyen einen Gerichtshof, aus einem Rechtsgelehrten und zwey Kaufleuten bestehend, zu errichten, und alle Confiscationen, Handels- Tausch- und Wechselgeschäfte, auch alle zur See und zu Lande in dem Gebiet der Compagnie in Asien, Afrika und Amerika begangene Verbrechen völlig, jedoch nach Englischen Gesetzen abzuurtheilen und zu bestrafen. Schon im Jahr 1662 verliehe **Carl II.** der Compagnie eine Charter, welche die von der Elisabeth und Jacob I. be-

stä-

stätigte, auch noch viele neue und vorher ungenossene Privilegien und Vortheile hinzufügte. Diese Charter von 1662 ist eigentlich die Basis der Compagnie, worauf alle Rechte und Verfassungen der im Jahr 1698 errichteten neuen Compagnie sich gründen. Sie besteht aus 28 Puncten, von denen die vornehmsten folgendes enthalten. 1) Der König erhebt die Compagnie zu einer Corporation, oder zu einem Politischen Körper, unter dem Namen: **Gouverneur und Gesellschaft nach Ostindien handelnder Kaufleute.** 3) Verleiht ihr ein gemeinschaftliches Siegel. 4) und 5) Ein Gouverneur und 24 Directors oder Aßistenten sollen aus den Proprietairs oder Stockholders gewählt werden. 6) bis 9) Ordnet die innere Verfassung, Beamten, Wahlart, Zusammenkünfte, u. s. w. der Compagnie. 10) Verstattet allen Mitgliedern der Compagnie, den 21-jährigen Kindern, Lehrlingen, Factoren und Bedienten derselben, nach Indien und jeden Theil von Asien, Afrika und America, jenseits des Vorgebürges der guten Hofnung und der Magellanischen Strasse zu handeln. 12) Die Bezahlung der Aus- und Einfuhrzölle wird der Compagnie halb auf ein halbes, und halb auf ein ganzes Jahr nachgesehn, und wenn die eingeführten Güter in Zeit von 13 Monaten auf Englischen Schiffen wieder ausgeführt werden, sind sie ganz zollfrey. 13) Erlaubt der Compagnie, fremdes, und selbst Englisches, im Tower gemünztes Geld auszuführen, nur soll bey letzterem auf jeder Reise die Summe von 50,000 Pfund Sterling nicht überstiegen werden. 14) und 15) Die Compagnie soll 6 grosse Schiffe und 6 Pinken nach jedem Theile der ihr verliehenen Gebiete schicken können, ohne daß der König

bey

bey irgend einer Gelegenheit ein Embargo darauf wird legen können. 16) Verleiht der Compagnie das ausschliessende Privilegium, allein nach Indien zu handeln, und alle andere dahin handelnde Englische Schiffe zu confisciren. 19) Verbindet die Compagnie, wenigstens so viel Gold und Silber wieder ins Königreich zu bringen, als sie bey jeder Reise hinausführt. 21) Bestimmt die Summe im Hauptstock, um bey der Versammlung Stimmenfähig zu seyn, zu 100 Pfund Sterling; erlaubt jedoch dabey, daß mehrere kleine Actien bis zur Summe von 100 Pfund zusammen treten, und eine Stimme ausmachen können. 26) Erlaubt der Compagnie, Kriegsschiffe auszuschicken, und sogar mit allen an dem ihr verliehenen Gebiete gränzenden Nationen, (die christlichen ausgenommen,) Krieg zu führen und Frieden zu schliessen.

König Jacob II. bestätigte alle diese Begünstigungen Carls II., besonders die eben erwähnte Charter, die er noch mit neuen Sanctionen bekräftigte, und besonders den Punct wegen des ausschliessenden Handels, worauf unter Carl II. nicht sonderlich gehalten wurde, mit so scharfen Clauseln einsetzte, daß aller Zwischen- und Schleichhandel dadurch auf immer verbannet wurde. Die Actien oder Subscriptionen der Compagnie waren ursprünglich nicht höher als von zehn Pfunden. Im Jahr 1676 aber, da eine ansehnliche Dividende Statt hatte, wurde selbige nicht ausbezahlt, sondern zum Capital geschlagen, wodurch die Actien zu 20 Pfund anwuchsen. Das erste Capital der Compagnie, welches nur 369,891 Pf. Sterling 5 Schilling stark war, wurde dadurch zu 739,782 Pfund 10 Schilling verdoppelt. Bis zum Jahr 1680 hatte die Compagnie ausserdem noch einen

nen **Ueberschuß von 963,640 Pfund**, daß das ganze Capital folglich 1680 bis auf 1 **Million** 703,422 **Pf.** 10 **Schill. gestiegen** war. Die Compagnie fieng nun an, von Zeit zu Zeit grosse Verluste zu erleiden; besonders im Jahr 1680, da die Holländer sie unter dem Vorwande, als habe sie dem Sultan **Agui** gegen dessen Vater, den Sultan **Agom**, beygestanden, aus **Buntam** trieb, und ihre Magazine plünderte. Ausserdem brachte der viele Zwischen- und Schleichhandel, wozu unter Carl II. die Erlaubniß leicht erhalten wurde, die Actien der Compagnie im Jahr 1682 um 100 Procent herab. Bey dem damaligen Kriege mit dem Großmogul mußte sie auch ihre Factorey zu **Suratte** verlassen; allein, alles dieses schadete ihrem Credit nicht, und sie blieb bey völligem Ansehn bis zur bald darauf folgenden **Revolution** in England. Der Krieg und die französischen Kaper setzten sie damals in eine so verzweiflungsvolle Lage, daß man die Hofnung der fernern Existenz dieser Compagnie aufgab, und eine **neue** errichtete.

Die Charter dieser **neuen Compagnie** ist vom Jahr 1698, und der Fond derselben wurde durch die bereitwilligsten und häufigsten Subscriptionen so beträchtlich, daß gedachte neue Compagnie in Zeit von 2 Jahren 40 **ausgerüstete Schiffe** im Dienste hatte, welches doppelt so viel war, als die alte je gehabt hatte. Diese neue Compagnie schickte (communibus annis) wenigstens eine Million Pfund Sterling nach Indien, da die alte jährlich nie über eine halbe Million dahin geschickt hatte. Indessen erhielt die **alte** Compagnie sich wider Erwartung, und **beyde subsistirten über 3 Jahr** in einem abgesonderten Zustande, bis man Mittel fand, sie im Jahr

 1702



1702 zu vereinigen, und ihnen durch eine Vereinigungs-Charter den Namen: **Vereinigte Compagnie der nach Ostindien handelnden Kaufleute von England**: verliehe. Im Jahr 1730, da diese Charter erlosch, wurde sie mit noch grössern Freyheiten **erneuert**, und seitdem ist die Compagnie eine Quelle des Reichthums für England gewesen, und der Plan derselben ist nach und nach ins Grosse gebracht worden, daß der Fonds eines gegenwärtigen Proprietairs 2000 Pfund beträgt. Die letzte **Erneuerung** ihrer Charter geschah im Jahr 1781, wovon zu seiner Zeit im Politischen Journale gemeldet worden ist *).

Als der kühne Staatssekretair **Fox** im Unterhause des Parlaments gleich nach dessen Eröfnung im November den Vorschlag that, die Regierung der ostindischen Länder, und der Angelegenheiten der Compagnie, den Proprietairs derselben zu entreissen, und dieselbe an 7 von der Krone, oder vielmehr den Ministern, ernannte Commissarien und Directoren zu übertragen, so bediente er sich zur Unterstützung seiner grossen Absicht der Klagen, welche bisher über die Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Unregelmäßigkeiten der indischen Beamten der Compagnie aus Ostindien so häufig eingelaufen wären, der Vorwürfe, daß durch die Schuld der Beamten die verderblichen Kriege mit den Maratten und Hyder Ali erregt worden, und endlich stellte er besonders den Zustand der Compagnie selbst, als äuserst verfallen und einem Bankerotte nahe, vor.

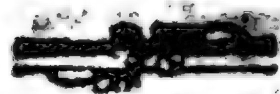
Da

*) S. 1 Jahrg. 1781, zweyten Band, 7tes Stück, Julius 1781, S. 68. 69.

Da diese Schilderung so übertrieben war, wie viele Stellen in den Reden des Herrn Fox zu seyn pflegen, und eine ganz falsche Berechnung der Schulden, und des wirklichen Besitzes der Compagnie enthielt; so gab dieses Gelegenheit, daß die Compagnie selbst, nach einer genauen Untersuchung, die **Bilanz ihres wahren Zustandes** dem Parlamente vorlegte, und nachher in den öffentlichen Blättern dem Publicum vor Augen legen ließ. Diese Bilanz ist so interessant, und die einzelnen Rubriken derselben geben zu so vielen Aufklärungen, und richtigen Beurtheilungen Licht, daß wir dieselbe vollständig hersetzen müssen.

Schulden der Compagnie.

Capitalien, welche Interessen geben,	2,992,440 Pf. Sterl.
Obligationen	1,996,700 — —
Obligationsbillets, die keine Interessen geben,	11,592 — —
An die Zollkammer für verkaufte und nicht verkaufte Waaren	1,641,254 — —
An die Schatzkammer (Exchequer) wegen der letztbeschloßnen Zalung an die Regierung	100,000 — —
Ebenderselben für aufgenommene Schatzkammer-Scheine	302,587 — —
Noch nicht bezahlte Wechsel	2,489,098 — —
Für verschiedne noch nicht bezahlte Commerz-Artikel	458,481 — —
Zinsen für Annuitäten u. dergl.	149,901 — —
Halbjährige Dividende, die Weyhnachten 1783 fällig ist,	128,000 — —
Schuld für das Militaire noch	72,609 — —
Summe	10,342,692 Pf. Sterl.



Einnahme und Foderungen der Compagnie.

Schuld der Regierung an die Compagnie für ehmals vorgeschoßne Gelder	4,200,000 Pf. Sterl.
Neue Schulden der Regierung an die Compagnie	422,011 — —
In Cassa und Anweisungen	609,954 — —
Für verkaufte Waaren, die noch nicht bezahlt sind,	553,258 — —
Unverkaufte Waaren, die in den Niederlagen in England sind,	2,500,000 — —
Waaren, so unterwegens,	1,219,091 — —
Silber in der Tresory	1090 — —
Vorschüsse auf Fracht der Schiffe	172,334 — —
Werth der Schiffe, die zu Hause sind,	12,300 — —
Werth des ostindischen Hauses, und der Magazine	253,616 — —
Wahrer Werth der Effecten und sichern Güter in den verschiednen Etablissements, nach Abzug aller Schulden in ganz Ostindien und China u. s. w.	4,367,519 — —
Summe	14,311,173 Pf. Sterl.

Von diesen 14 Millionen 311,173 Pf. Sterl. die obigen Schulden von 10 Millionen, 342,692 Pf. Sterl. abgezogen, hat die Compagnie noch übrig einen Ueberschuß von 3 Millionen 968,481 Pf. Sterl.

Wider diese Bilanz wendete zwar Herr Fox ein, daß manche Posten zu unsicher wären, und daß man darauf nicht rechnen könnte. Herr Sullivan bewieß aber dagegen, daß die Compagnie, in jedem Falle, sich in einem

zu

zureichendem Zustande der Erhaltung befände, und daß die jetzige Periode des Krieges, die nun vorbey sey, gerade die unbequemste für die Compagnie sey, welche sich natürlicher Weise im Frieden verbessern müsse. Herr **Dayrell** versicherte im Parlamente, daß 12 Schiffe im nächsten Januar erwartet werden könnten, und noch 45 in dem Laufe des nächsten Jahres, deren Ladungen den Werth von beynahe 6 Millionen Pf. Sterl. zusammen betrügen, und alle in Indien bezahlt wären. Er bewieß, daß die ganze jetzt scheinbare Verlegenheit der Compagnie aus dem nun geendigten Kriege entstehe, und daß sie im Frieden jährlich, nach Abzug aller Kosten und Ausgaben, einen **Ueberschuß von** 900,000 **Pf. Sterl.** aus ihren **Territorial-Einkünften** in Ostindien erhebe.

So wahr dieses auch seyn mag, so ist doch so viel ersichtlich, daß die Compagnie sich wegen des baaren Geldes bey gegenwärtigem Zeitpuncte in grosser Verlegenheit befindet, da sie, ihrer eignen obigen Specification nach, jetzt nicht im Stande ist, die diese Weyhnachten fällige Dividende von 128,000 Pf. Sterl. und die auf sie laufenden Wechsel, von 2 Millionen 489,098 Pf. Sterl. zu bezahlen.

Die Compagnie hat gegen 700 Civilbeamten in ihren Etablissements und Ländern, ohne das Militaire. Man kann daraus beurtheilen, wie mächtig die Minister werden, wenn ihre Creaturen die Commissaire oder Directoren der Compagnie sind, die alle diese Stellen vergeben, und wie übermächtig auf solche Weise auch die Minister im Parlamente werden, da sie so schöne reiche Bedienungen zu vergeben haben. Man sahe das deutlich ein; man schrieb, man redete, man handelte entgegen, um die Regierung der ostindischen Angelegenheiten nicht in die

Hände der Minister kommen zu lassen. Selbst der Stadtrath von London gab eine Bittschrift deswegen im Parlamente ein. Aber, schon die Hofnung nach so schönen Aemtern, und Versprechungen, und andre Künste brachten es doch dahin, daß Herr Fox im Unterhause des Parlaments siegte, wie das nächstfolgende Tagebuch des Parlaments beweiset.

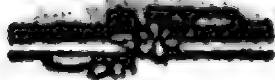
VII.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 11ten November bis 5ten December.)

Die am 11ten November erfolgte Eröfnung beyder Parlamentshäuser ist schon im vorigen Monatsstück des Journals gemeldet, woselbst auf S. 1094 die Bemerkung von der grossen Ueberlegenheit des gegenwärtigen Ministeriums, gegen die Gegner desselben in beyden Häusern, vorausgesagt worden. Eine Folge davon war gleich am ersten Tage, daß die gewöhnliche Dankaddresse an den König in beyden Häusern, ohne Stimmensammeln, und zu einer so frühen Stunde bewilligt wurde, als es seit 10 Jahren nicht geschehen war. Doch ging es nicht ganz ohne Bitterkeit ab, indem der junge Lord Hampden im Oberhause in seinem Lobe des gegenwärtigen Ministeriums so weit ausholte, daß er den vom Grafen Shelburne geschlossenen Präliminärfrieden, einen unvollkommenen gebrechlichen Bastard nannte, den die jetzigen Minister vor ihrer Thüre gefunden, und den sie durch weise Pflegung und Stärkung zu einer

einer guten Reife (im Definitivtractat) gebracht hätten. Graf Temple und Herr William Pitt machten in beyden Häusern einerley Bemerkungen. Sie tadelten es, daß in der königlichen Rede des Zustandes der öffentlichen Fonds mit keinem Worte erwähnt worden, daß die Unterhandlungen wegen eines Commerztractates mit America abgebrochen wären, u. s. w. Der Staatssecretair Fox antwortete hierauf ausführlich in einer langen Rede. Er zeigte seinen Plan, wodurch er hoffe, den Finanzen Großbritanniens mit der Zeit ein besseres Ansehn zu verschaffen, erwähnte dabey die diesjährige Verlegenheit der Pariser Caiſſe d'Eſcompte, und behauptete: Die französischen Minister hätten durch Unterzeichnung des Friedens ihrem Königreiche einen so grossen Dienst erzeigt, als jemals durch irgend einen Staatsmann, irgend einem Reiche, beym Ende irgend eines Krieges geleistet worden sey. — Wegen des Commerz-Tractates mit America sagte Herr Fox: Er würde sich leichter und besser in London oder Philadelphia, als in Paris, schliessen lassen. — Zuletzt erklärte er noch, daß ein neues und vollständiges System zur künftigen Verwaltung der brittischen Angelegenheiten in Ostindien entworfen sey, daß eine bessere Einrichtung mit den Compagnie-Besitzungen in Asien, als dem glänzendsten Kleinod in Britanniens Krone, höchstnöthig und unaufschiebbar sey, und daß er auf den 18ten seine Motion deshalb machen werde. Am 12, 13, 14 und 17ten beschäftigten sich hierauf beyde Häuser mit Abfassung und Ueberreichung der Dankaddressen, Verlesung der königlichen Antworten, Annahmen von Kosten, Etats und Bittschriften. General Smith klagte bey Vorle-



gung eines Rapports, daß der mehrerwähnte Richter in Ostindien, Sir Eliah Impey, ohngeachtet das Unterhaus seine Stelle für erledigt erklärt habe, dennoch fortfahre, selbige zu verwalten, weshalb eine Addresse an den König beschlossen wurde.

Am 18ten machte der Staatssecretär Fox hierauf in einem von Gliedern und Zuschauern vollen Hause seine versprochene Motion: „Um Erlaubniß zur Einbringung einer Bill, wodurch die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie zum Besten der Proprietäre und des Publicums den Händen gewisser Commissarien anvertrauet werden sollten.“ — Da es bey dieser Motion auf nichts weniger ankam, als die Regierung Indiens ihren bisherigen privilegirten Verwaltern zu entreissen, und sie an andere zu übertragen, so kann man leicht denken, daß ein grosser Theil des Publicums, welches durch diese Abänderung verliert oder zu verlieren glaubt, ein starkes Gegengeschrey erhoben hat und noch erhebt. Es ist hier auch der Ort nicht, zu untersuchen, in wie weit dieser, nach dem Geständniß vieler Parlamentsglieder kühne Schritt des Staatssecretärs, dem Rechte gemäß sey: genug, er führte die unumgängliche Nothwendigkeit an, wogegen der junge Pitt in dem Verfolge der Sitzung aber bemerkte: daß die Nothwendigkeit immer die Entschuldigung des Tyrannen sey. In der wirklich meisterhaften und beynahe 3 Stunden langen Rede, welche der Staatssecretär hierbey hielt, zeigte er indessen die genugsam bekannten und unerhörten Misbräuche, welche bey Verwaltung der indischen Angelegenheiten eingerissen sind, und wodurch der brittische Name in Indien mit Infamie bedeckt worden. Er zeigte sodann, daß das

Volk

Volk von England hierbey weit mehr, als die Proprietärs, intereßirt sey, weil die Dividenden der Proprietärs nur gegen 256,000 Pfund, die **Zollabgaben der Compagnie** aber 1 **Million** 300,000 **Pfund** jährlich betragen. Die Schulden der Compagnie berechnete er zu 11 Millionen 300,000 Pfund, und den gegenwärtigen Fonds derselben zu 3 Millionen 200,000 Pfund, woraus viele herleiten wollten, der Staatssecretär habe die Compagnie für bankrott, und zwar um die Summe von 8 Millionen für bankrott erklärt; allein dieser Auslegung widersprach er förmlich in einer folgenden Sitzung, fügte aber doch hinzu: Es würden in kurzem für 2 Millionen Pfund Wechsel aus Indien erwartet, und wenn diese mit Protest zurückgehen sollten, würde die Welt sagen: **Das Volk von England müsse bankrott seyn, weil es sonst eine Compagnie nicht würde sinken lassen, von der es jährlich 1 Million 300,000 Pfund erhalten.** Diesem Uebel müsse vorgebeugt, und die Schatzkammer müsse authorisirt werden, die Bankdirectoren die aus Indien kommenden Wechsel acceptiren zu lassen. — Der Staatssecretär sagte ferner: Wenn ein Mensch das schönste **System der Ethik, Politik, Moral und Menschlichkeit** lesen wolle, so müsse er die **Briefe der Compagnie-Directoren an die Beamten in Indien lesen;** allein es würde grade das Gegentheil gethan. Die Frage, ob das Territorialrecht in Indien der Krone oder der Compagnie zustehe? ließ der Staatssecretär unentschieden, und ließ unter vielen andern Aeusserungen von seiner Bill vorläufig so viel wissen, daß er die Anzahl der Commissarien, denen das völlige Gouvernement von In-



dien anvertraut werden solle, auf sieben, und die Anzahl der Aßistenten, welche die Handlungsgeschäfte verwalten sollten, auf acht setzen wolle. Selbige sollten in England unter den Augen des Parlaments bleiben, weil auch der rechtschaffenste Mann, wenn er mit Macht und Ansehn nach Asien geschickt würde, den dortigen ihn umringenden Verführungen schwerlich widerstehen könne. — Nach Endigung der Rede des Herrn Fox suchten verschiedene Glieder, besonders Herr Pitt, das Gefährlichste dieser Motion zu zeigen, allein die Erlaubniß zu Einbringung der Bill wurde am Ende ohne Stimmensammeln bewilligt.

Am 20sten brachte der Staatssecretär diese Bill wirklich ein. Sie wurde zum erstenmal verlesen, zum Druck beordert, und Herr Fox schlug die zweyte Verlesung auf über 8 Tage vor, welches aber zu einer langen und heftigen Debatte Gelegenheit gab, indem Herr Pitt und seine Freunde diese zweyte Verlesung bis nach der beschlossenen Ueberzählung der Glieder (Call of the house) ausgesetzt wissen wollten. In dem Verlauf dieser Debatte sagte Herr **Edmund Burke**, welcher sich hierbey als eine feurige Stütze des Herrn Fox zeigte: **Indien sey krank. Es müsse purgirt, klystirt, amputirt** u. s. w. werden, welche Worte der bekannte **Wellbore Ellis** auffieng, und ein allgemeines Gelächter erregte, indem er (auf die 7 Commissärs und 8 Aßistenten zielend) kaltblütig sagte: **Der Patient sey nun ausser Gefahr, da sieben Doctoren und acht Apotheker für ihn bestimmt wären.** Nachdem man genung gegen die Bill gesprochen und einige sie für eine infame Verletzung der Rechte und Privilegien erklärt, wurde die

zweyte

zweyte Verlesung derselben dennoch auf Donnerstag anberaumt. — Ausserdem hatte das Unterhaus am 19ten für den künftig jährigen Seedienst 26,000 Matrosen (den Mann zu 4 Pfund monatlich) bewilligt. Admiral **Pigot** erklärte hierbey, daß man dieses Jahr im Canal 54 Schiffe (6 grosse Fregatten, 20 Sloops und 28 Cutters) unterhalten habe, welche zusammen 4475 Mann getragen hätten, um dem Schleichhandel Einhalt zu thun. — Am 20sten wurde auch dem Kanzler der Schatzkammer, Lord **Cavendish**, erlaubt, eine Bill einzubringen, und die Taxe auf Quitungen zu erläutern und zu verbessern. Am 21sten wurden die gewöhnlichen Land- Malz- Mumm- und Cyder-Taxe bewilligt, und der Lord **Cavendish** trug auf eine zu ernennende Committee an, welche aus Parlamentsgliedern, und zwar größtentheils aus Handelsverständigen, bestehen, und den so sehr im Schwange gehenden Schleichhandel untersuchen, und zu Abhelfung desselben Mittel vorschlagen solle. Auch dieser Vorschlag wurde bewilligt.

Im Oberhause, welches sich bisher bloß mit Proceß-Sachen beschäftigt hatte, wurde am 24sten November ein Proceß zwischen Lord **Rodney** und den St. Eustacher Kaufleuten, **Mitchell** und **Gray**, zu Gunsten des ersten entschieden. Im Unterhause überreichte Sir **Henry Fletcher** eine Bittschrift der ostindischen Compagnie gegen die Bill des Herrn **Fox**, und dem meineidigen entwichenen Lieferanten **Atkinson** wurde der 14te December zum Termin gesetzt, um im Unterhause zu erscheinen, oder aus selbigen gestossen zu werden. Am 25sten überreichte Sir **Henry Fletcher** eine Bittschrift von den Directeurs der Compagnie, um gegen die Bill des Herrn

Fox

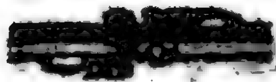


Fox durch Advocaten sich vertheidigen zu können, welches bewilligt wurde. Am 26sten brachte der Staats-Secretär Fox seine zweyte Bill ins Unterhaus, welche den Titel führt: **Bill zu besserer Regulirung der Angelegenheiten der ostindischen Compagnie**, welche verlesen, und nach einigen Wortwechsel zum Druck beordert wurde. Ein gleiches günstiges Schicksal hatte des Lord Cavendish Bill zur Erläuterung der Taxe auf Quitungen.

Die Sitzung des Unterhauses vom 27sten November dauerte bis am folgenden Morgen um 4 Uhr. Lord **North** eröfnete sie damit, daß er eine neue Einrichtung des irländischen Postwesens vorschlug, weil Irland in Zukunft, vermöge der diesem Reiche zugestandenen Freyheiten, sein eigenes Postwesen haben, und in diesem Puncte als ein fremdes Land angesehen werden müsse, welches bewilligt wurde. — Hierauf wurden die 4 Advocaten **Rous, Dallas, Harding** und **Plomer** an den Schranken des Unterhauses gegen die Bill des Herrn Fox gehört, welche denn auch für gute Bezahlung schöne Reden hielten, und besonders die Verletzung der Compagnie-Privilegien als sehr bedenklich und gefährlich darstellten. Nach Endigung der Advocaten-Reden fieng Herr Fox seine Vertheidigung an, und grif zuerst den von der Compagnie eingegebenen Etat des Debet und Credit an, nach welchem das Debet der Compagnie zu 10 Millionen 342,692 Pfund, das Credit aber zu 14 Millionen 311,173 Pfund berechnet ist. Der Staatssecretair machte hierauf eine abermalige Schilderung der unerhörten Grausamkeiten, Erpressungen und Unmenschlichkeiten, welche

von

von den Compagnie-Beamten in Indien begangen werden, worauf seine Bill zum zweitenmale verlesen, und durch eine Mehrheit von 119 Stimmen committirt wurde. Demohngeachtet widersetzte sich am 1sten December Herr **Powis** der Committirung dieser Bill, weil sie, wie er sagte, **die grosse Basis der brittischen Freyheit erschüttere**, indem die Verletzung der Charter der ostindischen Compagnie eben so arg, als die der Magna Charta sey. Dieses verursachte wieder eine lange Debatte. Herr **Burke** behauptete, eine Compagnie von Kaufleuten könne unmöglich ein so unermeßliches Land ordentlich regieren, welches grösser sey, als ganz Frankreich. Großbritannien besitze **in Bengalen, Bahar und Orixa** über 200,000 **Quadratmeilen Landes**, worauf wenigstens 30 **Millionen Menschen** wohnen. — Nach einer langen Debatte, welche wieder bis gegen 4 Uhr Morgens dauerte, waren für die Committirung der Bill 217, dagegen aber nur 103 Stimmen. Am 3ten December gieng das Unterhaus hierauf in eine Committee über gedachte Bill, und der Staatssecretair nannte unter vielen Lobeserhebungen folgende 7 Herren, als Obercommissarien. Graf **Fitzwilliam**, (Erbe des Marquis von Rockingham,) Präsident; Lord Friedrich **Montagu**, Vicepräsident; Viscount **Lewisham**; August **North**, (ein noch ganz junger Herr, Sohn des Ministers); Gilbert **Elliot**; Henry **Fletcher** und Robert **Gregory**. Das Gehalt dieser 7 Herren ist für jeden 2000 Pfund, für den Präsidenten 2500, und für die 9 Assistenten für jeden 500 Pfund. Die Dauer der Bill wurde auf 4 Jahre gesetzt, und zuletzt noch beschlossen, den 7 Obercommissairs den Namen Directors, und den 9 Untercommissairs den Namen



men Assistant-Directors zu geben, daß folglich auch nicht einmal die Namen, sondern blos die Personen verwechselt sind. — Am 4ten December wurde der mehrerwähnte meineidige **Atkinson** mit 131 gegen 62 Stimmen wirklich aus dem Parlament gestossen, und der Vorschlag des Alderman **Newnham**, die Stempeltaxe auf Quitungen abzuschaffen, wurde mit 147 gegen 49 Stimmen verworfen.

VIII.

Türkische Kriegs- und Staats-Angelegenheiten. Neue Unterhandlungen mit Danzig.

Die Langsamkeit, welche das türkische Ministerium bey den Unterhandlungen mit den beyden kaiserlichen Höfen zu Constantinopel fortdauern ließ, wovon unsern Lesern die Gründe schon lange bekannt sind, hat endlich einen Schritt verursacht, welcher den Ausgang bestimmen, und von entscheidenden Folgen seyn muß. Die **Kaiserin von Rußland** hat im vorigen Octobermonate durch ihren Gesandten, den Herrn von Bulgakow, dem Divan zu Constantinopel die **Besitznehmung der Krimm** förmlich bekannt machen, und dabey verlangen lassen 1) eine **bestimmte**, und **cathegorische Antwort** der Pforte, ob sie diese Besitznehmung der Krimm mißbillige, oder billige, und damit **vollkommen zufrieden sey**? 2) ob sie den letzten Tractaten zufolge der freyen uneingeschränkten rußischen Schiffart in dem schwarzen Meere, und von da, keine Hinderniß in den Weg legen,

gen, sondern sie völlig frey erhalten wolle? 3) Binnen 60 Tagen diese beyden cathegorischen Antworten zu ertheilen, weil nach Verlauf dieses Termins die Kaiserin ihre Armeen nicht ferner ein Spiel des Zauderns des Divans seyn lassen könne, und sie würde also, nach Endigung des bestimmten Termins, ein Stillschweigen, oder eine zögernde, oder zweydeutige Antwort der Pforte, als eine aufgedrungene Nothwendigkeit ansehen, sich derjenigen Mittel zu bedienen, die ihre Macht ihr in die Hände gebe, und nicht ferner ihre grosse Armeen verlorner Weise so unthätig stehen lassen können, nach deren Auseinandergehung sie sich einem Angriffe von der Pforte selbst bloßstellen würde."

Zugleich hat die Kaiserin durch ihre Gesandten zu **Paris** und **London**, diesen beyden Höfen die Notification von jener peremptorischen Foderung anzeigen lassen, worauf am 28sten October ein Courier von Paris nach Constantinopel mit den entscheidensten Depeschen abgefertiget worden, nach deren Inhalt Krieg oder Frieden, und wahrscheinlichst der Krieg bestimmt seyn wird. Man behauptet Frankreich habe der Pforte gerathen, dem Hofe zu Wien alles mögliche, was verlangt würde, zu zustehen, um es mit Rußland allein zu thun zu haben. Allein dieses ist wohl nur ein Wunsch der französischen Politiker, denn die beyden kaiserlichen Höfe stehen im zu genauen Verhältnisse mit einander, als daß eine solche Trennung zu erwarten seyn sollte.

Es hat auch der Hof zu Wien am Ende des Novembers einen Courier nach Constantinopel gesandt, dessen Depeschen nichts weniger als die letztere Ordre zur **Endigung der Conferenzen** mit dem Divan enthalten,

wenn



wenn derselbe nicht alle Foderungen ohne Verzug zugesteht, in Anleitung der schon gegebenen Befehle, zur Beschleunigung der Tractaten binnen 2 Monaten, wie wir bereits gemeldet haben *). Dieser Courier soll, wenn die Unterhandlungen abgebrochen werden, sich unmittelbar zu der rußischen Armee begeben, an deren Generale er besondre Schreiben mitbekommen hat. Nach Petersburg ist inzwischen selbst der Secretär des Staats-Vicekanzlers Grafen von Cobenzl, Herr Putz, geschickt gewesen, welcher im Anfange des Decembers nach Wien wieder zurückkam, und dessen Depeschen so angenehm waren, daß ihn der Kaiser wegen der Schnelligkeit seiner Reise großmüthigst belohnte, und darauf erst reisete der Monarch am 6ten December nach Florenz ab, von da er aber schon im Januar wieder in Wien zurück erwartet wird.

Indessen hat ausser Frankreich auch nun Großbritannien Antheil an den Tractaten mit dem türkischen Hofe genommen. Der Ritter Ainslie, großbritannischer Gesandter zu Constantinopel hat der Pforte eröfnet, daß die beyden kaiserlichen Höfe auch die Vermittelung seines Hofes angenommen hätten, und er also an den Unterhandlungen Theil zu nehmen hoffe. Der Reis Effendi konnte diesen Antrag nicht förmlich ablehnen, die Pforte nahm also die englische Vermittelung, jedoch dergestalt an, daß sie mit der des französischen Hofes vereinigt wurde. Diese Zwischenkunft der beyden grossen Seemächte läßt besorgen, daß der Krieg, wenn er zum Ausbruche kommt, sich weiter über Europa ausbreiten möchte, welche Besorgniß auch noch andre Umstände vermehren.

Der

*) Im 10ten Stück, October 1783, S. 1032.

Der rußische Hof hat inzwischen den Oesterreichischen versichern lassen, daß er mit der Besitzung der Krimm und der cubanschen Tatarey, und der freyen Schiffart sich befriedigen wolle, wenn die österreichischen Foderungen von der Pforte zugestanden würden, welche Rußland aber mit seiner ganzen Macht, und auf das eifrigste unterstützen werde, nach dem unter beyden Höfen verabredeten, und verbundenem Plane.

So weit, und so nahe an der Entscheidung sind endlich die türkischen Kriegs- und Staatsangelegenheiten. Die andern in den öffentlichen Blättern befindlichen Nachrichten sind theils unbedeutend, theils auch unzuverläßige Gerüchte, davon verschiedne auch schon widerrufen worden. Dergleichen sind die vielfältigen Unruhen und Empörungen in den türkischen Staaten, welche, wie in einem so zerrütteten übel regierten Reiche gewöhnlich, hier und da unruhige Köpfe, oder mißvergnügte Soldaten, anstiften, die aber, bis jetzt noch, immer bald wieder gestillt worden, und keiner umständlichen Erzehlung hier würdig sind.

In Constantinopel und andern türkischen Oertern hat die Pest nachgelassen, welche aber grosse Verwüstungen angerichtet, und in der erstgenannten Stadt über 50,000 Menschen hingerissen hat. Der Großvezier, dessen kluges, gegen die fremden Gesandten ungemein höfliches, Betragen man rühmt, zeigt sich noch immer zum Frieden geneigt, und hat verschiedne Grosse, welche durch ihre Heftigkeit, und kriegrische Voreiligkeit seiner Staatspolitik hinderlich waren, von ihren Aemtern zu entfernen gewußt, und andre ihm ergebne Männer dazu ernannt. Er hat jetzt das Uebergewicht im Divan, und sucht nichts

 als



als durch List Zeit zu gewinnen. Er hat im Namen der Pforte von den beyden kaiserlichen Höfen sich eine Bedenkzeit auf ihre Foderungen von 6 Monaten erbeten, welches aber abgeschlagen ist, und dagegen sind die obigen Termine zur Entscheidung von den kaiserlichen Höfen bestimmt worden.

Inzwischen rüsten sich die Türken noch immerfort auf das eifrigste, und schicken an die Gränzprovinzen immerfort neue Truppen. Diejenigen, welche aus den Lägern bey Sophia, bey Belgrad, und in andern Quartieren nach Hause entlassen worden, musten angeloben, auf ersten Befehl wieder sich einzustellen, und zu Belgrad, zu Adrianopel, und andern Plätzen werden neue Truppen erwartet. Die Nachrichten der öffentlichen Blätter, daß der Divan sich entschlossen, die kaiserliche Residenz von Constantinopel jenseits des Meers nach Bursa oder Brusa in Natolien zu verlegen, ist wahrscheinlich nichts weiter als ein französischer Einfall, dessen Quelle auch in Absicht der Verbreitung Frankreich ist, von da diese Nachricht in andre Zeitungen kam. Der Großherr und das ganze Ministerium würden einen solchen Entschluß mit dem Leben bezahlen müssen, wenn er unter gegenwärtigen Umständen ergriffen würde; er würde eine eben so grosse Revolution verursachen, als er unsinnig wäre.

Eben so wie in den türkischen Staaten, dauern auch in den österreichischen die Kriegsanstalten fort. Die Truppen in Ungarn und an den türkischen Gränzen sind in solcher Verfassung, und so wohl mit allem versehen, daß sie auf den ersten Wink an vielen Orten zugleich in das türkische Gebiet einbrechen können. In Siebenbürgen haben seit geraumer Zeit täglich 2000 Mann

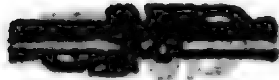
Bauern

Bauern und Soldaten an der Wiederherstellung der alten verfallnen römischen Strasse gearbeitet, die aus Siebenbürgen in die Moldau und Wallachey führt. Der grosse Wald, der aus der Türkey bis Laubach und Triest reicht, ist von der Gränze an durchgehauen, und von Zwischenraum zu Zwischenraum mit Redouten versehen. Die Befehle zur Aushebung von Recruten dauern allenthalben fort. In verschiedenen Provinzen sind bereits Commissarien angestellt, welche die Lieferungen von Fuhrwerken und andern nöthigen Dingen besorgen sollen. Alles ist bis zum letzten Winke zum Ausbruch des Krieges in Bereitschaft.

Unsere bisherigen Nachrichten von Constantinopel gehen bis zum 10ten November, und in Wien behauptete man, daß vor Ende dieses Monats über Friede oder Krieg in Constantinopel entschieden seyn würde.

Danzig.

Die schon im vorigen Stücke des Journals (S. 1089) und damals da alle Zeitungen meldeten, daß Danzig bey allen Höfen, wo die Stadt Hülfe gesucht, abschlägige Antwort erhalten habe, zuerst von uns gemeldete Nachricht, daß diese Stadt mächtige Fürsprache, und besonders von dem rußisch-kaiserlichen Hofe bey dem königl. preussischen bekommen habe, hat sich bald darauf vollkommen bestätigt. Die Kaiserin von Rußland hat als Garantin des Tractats von 1773, worinnen die Rechte der Stadt Danzig stipulirt sind, eine Vermittlung der Streitigkeiten mit der Stadt, dem Berliner Hofe angeboten, und derselbe sie angenommen. Von rußischer Seite ist der rußische Resident daselbst, Staatsrath Peterson, zum Bevollmächtigten ernannt, und der König von Preussen



hat seinem Residenten zu Warschau, Herrn von Buchholz die Ordre zugeschickt, sich in Unterhandlungen mit dem Bevollmächtigten des Königs von Polen, Grafen von Unruh, und den Deputirten der Stadt Danzig, unter Vermittlung des rußischen Residenten, Staatsrath Peterson, einzulassen. Es ist auch darauf der Herr von Buchholz vor Danzig angelangt, und die Unterhandlungen haben ihren Anfang genommen. Indessen dauert die preußische Blokade fort, weil, wie man von preußischer Seite sagt, „die Stadt zuerst durch Unterbrechung und Störung der preußischen Schiffart, Thätlichkeiten ausgeübt hat, und die preußischen Repressalien demnach der Gerechtigkeit gemäß sind, und so lange nicht aufhören können, als die Stadt die Schiffart der preußischen Unterthanen hindert.“

Ehe die Staffette wegen der Unterhandlung von Berlin, am 2ten December ankam, war in der Stadt Danzig alles in grosser Unruhe. Die preußischen Truppen vor der Stadt waren verstärkt worden, und ihre Wachen bis dichte ans neugardtsche Thor gestellt. Der Magistrat hatte an den General Egloffstein einen Adjudanten geschickt, und melden lassen, daß, da sie in der Stadt nunmehro ganz enge eingeschlossen wären, sie sich genöthigt sähen, den Kneiphof abzubrennen, und den Werder unter Wasser zu setzen; er ließ durch ein Mandat die bewafnete Bürgerschaft befehligen, sich an ihre bestimmten Lärmplätze, sobald das Zeichen dazu gegeben würde, zu verfügen, und er hatte auch wirklich an demselbigen Tage, den Kneiphof noch ehe das dahin bestimmte preußische Bataillon dahin einrücken konnte, mit 400 Mann Infanterie, 30 Mann Cavallerie, und 8 Kanonen besetzen lassen.

Die

Die Noth, die Unruhe und Bedrängniß, waren schon sehr weit gekommen, als die Nachricht von der angenommenen rußischen Vermittelung vom preußischen Hofe, und den neuzueröfnenden Unterhandlungen anlangte.

Die Unterhaltung der preußischen Truppen auf dem Danziger Gebiete kostete den Danzigern nicht 600 Dukaten täglich, wie in einigen öffentlichen Blättern gemeldet worden, aber doch über 400 Thaler, welches für die armen Einwohner des platten Landes freylich viel, aber eine Folge der Repressalien ist.

Rußland hat ein besondres Interesse an der Schiffahrt der Stadt Danzig, da dieses Reich von daher jährlich eine grosse Menge seines besten Schifbauholzes zieht, indem in den nördlichen Gegenden von den rußischen Staaten das Holz nicht so zum Schifbaue brauchbar und fest ist, als das polnische, welches in ungeheuren Quantitäten dazu genutzt wird.

Noch ist von dem Fortgange der neuen Untterhandlung nichts zuverläßiges bekannt. Die ersten beyderseitigen Vorträge waren nicht von der Art, daß sie ein baldiges gütliches Ende hoffen liessen. Wir werden weiter davon zu melden nicht unterlassen.

IX.

Briefe.

1.

Berlin, den 18ten December, 1783.

Der bekannte Staatsmann, und Minister an dem herzogl. Zweybrückschen Hofe, Baron von Hofenfels, ist nach einem dreymonatlichen hiesigen Aufent-



halte erst kürzlich von hier abgereiset, und hat den Weg nach den sächsischen Hof genommen. Niemand zweifelt hier dran, daß seine Anwesenheit mit der künftigen Pfalz-zweybrückschen Succeßion in Bayern in Verhältnisse gestanden. Er hat mit unserm Ministerio häufige Conferenzen gehalten, und eine ausgezeichnete Achtung genossen. Was zur Wissenschaft des Publicums davon gekommen, besteht darinnen, daß sich unser Monarch verwendet, die künftigen Ansprüche des Prinzen Maximilian, Bruders des Herzogs von Zweybrücken, in Ordnung bringen zu helfen. Der Prinz wird sich, wie man sagt, mit den Gütern seines Hauses, die in Lothringen liegen, und die sehr ansehnlich sind, begnügen. Frankreich soll sich sogar zu einer Rente erboten haben, um die Entsagung des Prinzen auf die übrigen Ansprüche zu befördern. So würden alsdenn die gesammten Lande von Bayern und Pfalz, nach des Churfürsten Tode, beysammen bleiben, und einen der größten Staaten von Teutschland ausmachen. Ob bey dieser Unterhandlung noch aber vielleicht geheime Artikel sind, läßt sich freylich nicht bestimmen. So viel ist gewiß, daß der Herzog von Zweybrücken mit unserm Hofe in genauer Freundschaft steht. — —

Die Irrungen mit Danzig haben bekanntlich eine neue Wendung bekommen, nachdem der **Fürst Dolgorucki**, im Namen der rußischen Kaiserin, eine **Vermittlung** angeboten, die auch von unserm Hofe angenommen worden. Er äußerte, daß die Negotiation zu Danzig nicht **mit den Waffen in der Hand** geschehen möchte, und man wünschte, daß unsre Truppen sich **zurückziehen** möchten. Aber der König antwortete mit bestimmter Entschlossenheit, „daß es **seiner Würde entgegen** wäre,

„ die

„die Truppen zurück zu ziehn, und die Danziger durch „Störung der preußischen Schiffahrt zuerst die Thätlich„keiten selbst angefangen hätten.“ Die Negotiationen haben indessen zwar ihre Eröfnung gehabt, allein bis jetzt sind die gegenseitigen Foderungen noch weit auseinander. Der Erfolg wird sich zeigen. — —

Ob nachfolgendes mit dem vorhergehenden in meinem Briefe in einer politischen Verbindung ist, mag ich nicht entscheiden. — Neuerlichst sind 10,000 Paar Stiefel für die Cavallerie bestellt worden. Die Lieferanten des Königs haben Ordre alles Getreide in Polen aufzukaufen, was nur zu haben ist; und die Contracte mit den Pferdelieferanten in Mecklenburg, welche Troß- und Equipage-Pferde zu liefern pflegen, sind erneuert worden. Dieß ist aber etwas gewöhnliches, nur weiß ich nicht, ob es alle Jahr geschieht. Die Befehle und Anordnungen dazu sind inzwischen seit der Zeit, daß der General **von Wartenberg** bey dem Könige zu Potsdam gewesen, gegeben, und gemacht worden.

Vorigen Mittwochs Abends ist auch der hiesige Gouverneur, General von Möllendorf, auf erhaltne Ordre zum Könige nach Potsdam gegangen, und Freytags darauf wieder hieher zurück gekommen. — Man sagt, daß eine neue **Art von Feuerröhren**, von welchen man so eben unter den **kaiserlichen Truppen** Gebrauch zu machen anfangen wolle, Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe. —

Der König wird schon **übermorgen** hier, also einige Tage früher, als andre Jahre, zu den gewöhnlichen Winterlustbarkeiten erwartet, die alsdenn bald ihren Anfang nehmen werden.

2.

Danzig, den 4ten December, 1783.

(Von einem angesehnen glaubwürdigen Manne in Danzig eingesandt.)

— „Unser Schicksal, welches weltkundig ist, scheint nun eine Erleichterung zu bekommen. Wenigstens ist unsre Hofnung gestärkt. — Schon vor einiger Zeit kündigte der Resident von Frankreich allhier einer unsrer ersten Magistratspersonen an, daß Se. allerchristl. Majestät sich für unser Schicksal intereßirten, und ihrem Ambassadeur zu Berlin Ordre gegeben hätten, dem dasigen Hofe zu unserm Besten Vorstellungen zu thun. Das Cabinet zu Versailles erinnert sich vielleicht mit dankbarer Großmuth der Dienste, die wir dem Könige Stanislaus, bey der Belagerung der Stadt im Jahre 1734, erzeigt haben. Seit dieser Epoche giebt auch der französische Hof unserm Magistrate den ruhmvollen Titel: **Geliebte Freunde, Alliirten, und Conföderirten.** (Très-chers Amis, Alliés & Confédérés.)

Aber noch wirksamer als Frankreich hat sich die großmüthige Catharina zum besten unsrer Stadt allergnädigst beym Berliner Hofe verwandt, und nach angenommner Vermittlung dieser erhabnen Monarchin von gedachtem Hofe, ist der an unsre Stadt accredirte rußischkaiserl. Resident, Etatsrath von Peterson, zur Mediatien bevollmächtigt worden. Von preußischer Seite ist dazu Herr von Buchholz aus Warschau ernannt. Freylich ist dieses nur erst ein Schritt, und noch viele Schwierigkeit zu überwinden. Man rechnet die auf unserm Gebiete stehenden und die Stadt blokirenden Preussen gegen 5000 Mann stark.

Die preußischen Städte selbst, bis nach Thorn hin, wünschen sehr, daß unsre Irrungen mit ihrem Könige mögen bald gütlich beygelegt werden. Sie leiden bey der Störung des Commerz selbst empfindlichst. Sie verkauften uns eine grosse Quantität Getreide, welches ihnen immer baar bezahlt wurde, und wir waren die Ressource

source ihres Commerz, welches, wenn die Blokade nicht vor Ende des Winters aufgehoben wird, den härtesten Stoß leiden muß.

Die Hauptabsicht meines Schreibens ist, Ihnen beyliegende Schrift *) zur weitern Bekanntmachung zu über-

*) Diese Schrift führt den Titel: Eines reisenden Weltbürgers unpartheyische Anmerkungen, die jetzige Widerwärtigkeiten der Stadt Danzig betreffend. Hamburg, Lübeck, und Bremen. Sie ist aber an keinem dieser Orte, sondern, wie obige Stelle im Briefe zeigt, vermuthlich in Danzig selbst gedruckt. Wir können aus dieser Schrift eben so wenig einen umständlichen Auszug mittheilen, als wir es von der Schrift: Darstellung der gegenwärtigen Irrung mit der Stadt Danzig (S. 10tes St. S. 1034) haben thun können, welcher Darstellung &c. die ersterwähnte Schrift entgegen gestellt ist. Wir bemerken daraus nur, daß der Verfasser die Hauptpuncte der preußischen Darstellung zu widerlegen, und besonders das Jus emporii, das Kauf- und Handlungsrecht der Stadt Danzig, nach welchem kein Fremder sich des Danziger Hafens als eines Transithafens bedienen, und kein Unbürger die von Fremden Land- und Stromwärts dahin gebrachten Waaren an sich kaufen, und selbige seewärts, oder die zur See einkommenden Waaren, land- und stromwärts verschicken, sondern dieser Handel von Danziger Bürgern allein geführt werden darf, als ein seit vielen Jahrhunderten bestehendes, und noch niemals streitig gemachtes Recht, darzustellen sucht; ferner, daß die Bestätigung dieses Rechts durch die Regenten von Polen oder Preussen weder seiner Natur nach erforderlich gewesen, noch geschehen können, daß man schon mehrmalen 1766 und 1771, die preußischen Anträge, in Ansehung der preußischen Unterthanen in dem der Stadt zustehenden Jure emporii eine Ausnahme zu machen, nicht habe erfüllen können, und diese Weigerung jedesmal ohne Unglück für die Stadt bisher, abgelaufen; daß diese Anträge die Anerkennung dieses Rechts von preußischer Seite voraussetzen, u. s. w. Diesen Widerlegungsargumenten sind am Ende Klagen über die Bedrückung und den Verfall des Commerz beygefügt, daß z. E. alle und jede polnische Producte, nach dem Tractate von 1775, wenn sie bey Fordan auf Danzig declariren, zwölf, wenn sie aber nach



übersenden. Für die historische Wahrheit derselben kann ich Bürge seyn. Die Schrift ist seit gestern erst ins Publicum gekommen, und ich glaube nicht genug eilen zu können, um dieselbe Ihnen mitzutheilen, da bisher noch keine andre, als gegenseitige Berichte zum Nachtheile meiner bedrängten Vaterstadt gedruckt worden sind."

3.

Stockholm, den 10ten December, 1783.

Zwischen unserm Monarchen und der Kaiserin von Rußland herrscht gegenwärtig die aufrichtigste, genaueste Freundschaft. Der Baron von Nolken, der seinen Gesandschaftsposten im vorigen October wieder angetreten, ist kaum zu St. Petersburg angelangt gewesen, als Ihro Kaiserl. Maj. ihn zu sich in die Eremitage entboten haben, ein Ort, der, wie man sagt, seit mehrern Jahren, von auswärtigen Gesandten nicht pflegt besucht zu werden. Es erfolgte eine Audienz ohne Ceremonie, und man hat von der Kaiserin die Worte gehört: „Monsieur, je ne vous reçois pas comme Impératrice, mais comme la Soeur, & la meilleure amie du Roi, Votre maitre."

Die Nachrichten, welche einige holländische Zeitungen von einer mißlichen Situation unsers Commerz, ausgesprengt haben, sind völlig ungegründet. Es ist eine

be:

nach Elbing in Westpreussen gehen wollen, nur zwey Procent zu bezahlen haben, wodurch die Handlung der Stadt Danzig mit Polen bis auf den dritten Theil herunter gesetzt sey, daß das Comptoir der preussischen Seehandlungs-Compagnie zu Warschau auch den noch kleinen Ueberrest des ehmaligen polnischen Weichselhandels der Stadt Danzig entrissen, u. s. w. — Es kommt uns, als Referenten für das Publicum, nicht zu, über diese Streitigkeiten zu entscheiden, aber es ist unsre Pflicht, die gegenseitigen Vorstellungen und Schriften, zur Notiz des Publicums, anzuführen.

Digitized by Google

bekannte und offenbare Unwahrheit, daß man hier über die Operationen der Bank wegen verkaufter Wechsel beunruhigt gewesen seyn sollte, weil die Bank unter den gegenwärtigen Umständen weder Wechsel verkauft, noch gezogen hat. Der Bankerot des Hauses von Lindegrén ist kein angenehmer Zufall gewesen, aber er hat dem Credite und Wohlstande unserer vornehmsten Handelshäuser keinen Eintrag gethan. Die aus England zurückgekommenen Wechsel sind in den größten Handelsplätzen Europas, und auch hier, ohne Verzug bezahlt und berichtigt worden. Jederman kann sich von der Wahrheit dieser Umstände an allen Orten, auf das sicherste überführen.

Was uns gegenwärtig am meisten beschwerlich fällt, ist ein Korn-Mangel, welchen wir mit andern nordischen Ländern gemein haben, und welcher, auch bey der möglichst besorgten Zufuhr, jederzeit dem Cours und der Baarschaft der klingenden Münze nachtheilig ist. Allein diese Umbequemlichkeit wird, ohne grosse Folgen, überstanden werden.

Von unserm Könige erhalten wir aus Italien die erwünschtesten Nachrichten. Die Bäder zu Pisa sagen Ihm wohl zu. Er empfindet an seinem Arme merkliche Erleichterung, und wir hoffen den geliebtesten Monarchen völlig hergestellt von seiner weiten Reise zurückkehren zu sehen.

4.

Kopenhagen, den 16ten December, 1783.

Ich eile, die in meinem vorigen Schreiben *) befindliche irrige Nachricht von dem Verluste des Schiffes Nicobar zu

*) Im vorigen 11ten Stücke, S. 1114.



zu berichtigen. Dieser Verlust beträgt nicht 50,000 Rthlr., sondern mit Inbegrif der Ladung ist derselbe auf etwa 110,000 Rthlr. zu schätzen. Die asiatische Compagnie hat itzo noch 6 Schiffe für China, und 5 für Ostindien abwesend, und von verschiednen Schiffen Nachrichten erhalten, daß sie ihre Reise wohlbehalten und glücklich fortsetzen. Die Schiffe, der Kronprinz und Juliana Maria, sind im Julius von der Falsebay, auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, weiter nach China abgesegelt, und das Schif Dännemark von Porto Pray eben dahin. Die Ladungen der beyden angekommenen asiatischen Compagnieschiffe, Charlotta Amalia und Prinz Friedrich, sind ungemein ansehnlich. Sie enthalten unter andern auch Gewürze, welches bisher etwas ungewöhnliches ist, auf $3\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Thee u. s. w. Die Verkaufung dieser Waaren, welche auf den künftigen Märzmonat festgesetzt ist, wird unsern Handel von neuem beleben, welcher übrigens in seinem ruhigen Gleise am glücklichsten anjetzo ist, da allenthalben in Europa, wo er nicht so ist, der Credit verfällt, und die Zeit zu sichern Handelsspeculationen noch nicht erschienen ist.

Der in ganz Dännemark verspürte Kornmangel ist eine sehr stark mitwirkende Ursache, daß unser Cours nicht so gut ist, wie er nach den andern Umständen seyn müßte, und daß auch der Preis unsrer Actien nicht steigt. Zur Abhelfung dieses Kornmangels aber wird die erlaubte Einfuhr von fremden Roggen nicht wenig beytragen, und unsre väterlichgute Regierung hat auch bereits noch andre Mittel, durch Verkaufung aus Magazinen, und durch grosse bestellte Quantitäten von auswärts her, angewandt, so daß uns das Uebel nicht drückt, sondern nur unbequem fällt. Eine

Eine andre Wohlthätigkeit unter den gegenwärtigen Umständen ist es, daß die Rentekammer aus der königl. Brennholz-Niederlage die Klafter Holz um 4 Mark wohlfeiler verkauft, als es in andern hiesigen Holzniederlagen zu haben ist.

Ich weiß, daß Beförderungen, Erhebungen und Geschenke kein Gegenstand Ihres Journals sind, aber wenn ein so allgemein berühmter und verdienter Mann, wie der Kammerherr von **Suhm** ist, den Ordensring pro Merito vom Könige, wegen seiner um die Wissenschaften und Aufklärung sich erworbnen wichtigen Verdienste, erhält, welches vor kurzem geschehen ist, so können Sie dieses wohl, hoffe ich, bemerken, denn Achtung und Belohnung der Wissenschaften und Künste sind charakteristische Züge der aufgeklärten Einsicht, und der weisen Güte einer Regierung.

5.

London, vom 9ten December 1783.

Seitdem der Staatssecretair **Fox** die grosse Sache einer gänzlichen Reforme der Verwaltung unserer Angelegenheiteu in Indien und der ostindischen Compagnie, im Parlement aufs Tapet gebracht hat, sieht man hier wieder die Scenen des politischen Gewühls, des lauten bittern Widerspruchs, und der dreisten Unzufriedenheit; Scenen, die eigentlich nur in unserer Hauptstadt zu Hause gehören, und nur bey uns local sind, weil sie anderwärts garz nicht Statt haben können und dürfen. Es ist nicht dabey geblieben, daß die Directeurs und Proprietärs der Compagnie, der Magistrat und die Bürgerschaft von London, jedes insbesondere sich versammlet, und Bittschriften gegen des Herrn **Fox** Vorschläge aufgesetzt haben, sondern es sind seitdem die bittersten und empfindlichsten Schriften gegen den ehemaligen **Mann des Volks**, und grossen Günstling des Publikums, zum Vorschein gekommen,



men, und man hat ihm öffentlich den Vorwurf gemacht: daß, wenn solch ein Vorschlag zur Zeit seines Antiministerialismus geschehen wäre, man ihn am folgenden Tage gewiß auf einem **hölzernen Gerüste** gesehen haben würde, wie er den Pöbel mit seinen **patriotischen Reden** ermüdet hätte. Unter den öffentlichen Schriften, wodurch die Unzufriedenheit gegen des Herrn **Fox** Vorschlag besonders ausgedrückt wird, zeichnen sich aus: A Letter to Sir James Charles Fox: An Addreſs to the Proprietors of Eaſt India ſtocks; und hauptsächlich: A warning voice. **Eine warnende Stimme**, oder eine Antwort auf die Parlementsrede des Staatssecretairs Fox vom 18ten November, welche öffentlich a libellous Speech genannt wird. Diese letztere Schrift ist mit dem passenden Motto des Milton versehen: **Und er zeigte ihm alle Königreiche des Orients in ihrem Pompe, und sagte ihm, alles dieses will ich dir** *geben,* **wenn du niederfällst und mich anbetest.** *Stehe* **jetzt, oder falle auf ewig!** Noch härter als obige Schrift ist ein mit der Ueberschrift Anticatilina erschienener Aufsatz, worinn unter andern, nach dem alten Spruch: **Fürchte Gott, scheue niemand:** gesagt wird: Man sey nicht darüber einig gewesen, was Catilina wohl gethan haben würde, wenn er zum Römischen Consul erwählt worden wäre, aber nun sey es kein Problem mehr. Alle diese Ausfälle gehen blos gegen den Staatssecretair **Fox**, und sein College im Ministerium, Lord **North**, wird dabey kaum genannt, ohngeachtet sein Sohn, der Oberste **August North**, ein Mitglied des neuen **Septemvirats** (der 7 Commissarien) seyn soll. Ueberhaupt scheint es, als wolle Lord **North** die thätige Rolle und die Leitung der Geschäfte fast ganz dem Herrn **Fox** überlassen, und sich anjetzt damit begnügen, bey dem völligen Besitze seines Staatsamtes und dessen Einflusses, das ihm werthe otium cum dignitate zu geniessen.

Die Unpartheylichkeit erfordert indessen, daß man auch die Vertheidiger des Staatssecretairs, in Ansehung

dieser wichtigen Sache höre. Diese behaupten nichts weniger, als daß Herr Fox dadurch in die Fußstapfen des grossen Chatam trete, und daß seine Reden, wodurch er freylich die ostindische Compagnie für eine Bande Mörder, Räuber und Plünderer erkläre, sich sehr gut rechtfertigen liessen. Sein Vorschlag gehe freylich auf einen Bruch eines der wichtigsten Privilegien hinaus, allein er sey nothwendig. Der Maratten-krieg habe der Compagnie drey Millionen Pfund Sterling gekostet, und was noch ärger als dieses sey, er habe den eingebohrnen Indianern die Augen darüber geöfnet, daß die Macht der Compagnie ihnen nicht mehr unwiderstehlich sey. Hierbey stützen sich die Vertheidiger des Staatssecretairs noch hauptsächlich auf die letzten aus Indien eingegangenen Depeschen, welche sie ein Gemählde von Verwirrung, Uneinigkeit und Raubsucht nennen, und in welchen sie Etablissements gegen Etablissements, Königs Truppen und Compagnie Truppen gegen einander aufgebracht sehn, in welchen sie ferner erblicken eroberte und wieder verkaufte Städte, bundbrüchige Landesfürsten, Generale, die sich mit ihrer Armee über Theilung der Beute zanken, Gouverneurs, die über ihre Generals, und Generals die über ihre Armeen klagen.

Auf solche Art sind die Meynungen über diese wichtige Sache getheilt, nur ist die Stimme des Tadels und Widerspruchs weit lauter und ungestümer, als die des Beyfalls. Ueberhaupt hebt die Ausgelassenheit der Presse ihr Haupt wieder sehr empor, wovon folgendes, welches in jedem andern Lande gewiß ohne Beyspiel ist, einen hinlänglichen Beweis abgeben wird. Man hat dieser Tagen den ganzen Auftritt, der im Unterhause bey Eröfnung des Budget erfolgen wird, in einer öffentlich gedruckten dramatischpolitischen Anzeige mit dem Zusatz vorauserzählt, daß diese Action zum Benefiz der Gesellschaft Sr. Majestät gegeben werden sollte. Lord John Cavendish, heißt es unter andern in dieser Anzeige, wird zuerst auf eine unhöfliche Art die

Be-

Bedürfnisse der Gesellschaft herzählen. **Herr William Pitt** wird darauf in vielen Tropen und Figuren beweisen, daß diese Bedürfnisse nicht zu groß seyn würden, wenn er und seine Freunde noch die Administration ausmachten, weil von der gegenwärtigen viele in Maisons garnies wohnten, um keine Execution besorgen zu dürfen *). Herr **Fox** wird sodann einem seiner leichten Truppen zuwinken, und Herr **Sheridan** wird sodann sich durch Citation einer Rolle aus einem Schauspiele, den Herrn Pitt einen **zornigen Knaben** nennen, wogegen Herr **Powis** mit einer feurigen Lobrede auf Herrn Pitt auftreten, und selbigem die Erfahrung eines **Nestors**, die Gelehrsamkeit eines **Scaliger**, die Beredsamkeit eines **Cicero** und die Rechtschaffenheit eines **Chatham** beylegen wird, wozu **Pepper Arden** das **Amen** sprechen soll. Da der Knoten der Action hierauf verwickelter wird, so werden sodann die **beyden Säulen des Staats**, die **Spiegel der Weisheit, Frömmigkeit und Tugend**, Lord **North** und Herr **Fox** aufstehn, und mit **unaussprechlicher Zärtlichkeit** gegen einander liebäugeln, bis die schmachtenden Augen des Lord **North** sich endlich zum Schlaf neigen werden, worauf Herr **Fox** durch eine genaue Darstellung seiner Uneigennützigkeit, Consistenz, Rechtschaffenheit und Ehre, die Landedelleute in **Erstaunen setzen**, und bey ihnen den Wunsch erregen wird, die politischen Grundsätze des Lord **North** gegen Nordamerica auch nach Ostindien verpflanzt zu sehen.

Den **Genfer Colonisten**, welche sich in Irland niedergelassen haben, gereicht es zum Ruhm, daß sie sich bis jetzt blos mit Verfertigung ihrer Uhren, Uhrketten und andern Fabrikartikeln beschäftigen, um die dasigen politischen, Parlements- und Volontair-Angelegenheiten aber noch gar nicht bekümmert haben. Der bekannte irlän-

*) Bezieht sich auf die wegen der Schulden des Hrn. Fox von seinen Creditoren vor einiger Zeit gerichtlich erlangten Auction seiner Meublen.

ländische Redner, **Flood**, ist gestern aus Irland hier angelangt, um den vom Herzog von **Chandos** ihm zubereiteten Sitz im Unterhause einzunehmen, und den Redner-Talenten des Herrn **Fox** sich entgegen zu stellen. Diese ordentliche Verschreibung eines solchen Mannes, um die Wege des Ministeriums zu erschweren, ist von einem hiesigen Ministerial-Blatte auf folgende Art angekündigt: „Der Herzog von **Chandos** habe bey der „Verwüstung, die ein **englischer Schäferhund** unter „den Gänsen und andern Federvieh einer gewissen Ge„sellschaft anrichte, ausdrücklich aus Dublin einen **irlän„dischen Schäferhund** verschrieben, der, seinem En„gagement zufolge, ganze Nächte hindurch auf eine so „fürchterliche Art heulen und brüllen solle, daß auch die „taubesten Zuhörer das grösseste Unglück würden besor„gen müssen."

Seit dem Definitivfrieden herrscht zwischen unserm und dem **französischen Ministerium das beste Vernehmen.** Erst im vorigen Monat haben die königlichen Minister ein französisches Schif ausgeliefert, dessen Mannschaft auf der Fahrt von Riga nach Brest gegen seinen Capitain rebellirt, ihn arretirt und so das Schif nach **Harwich** aufgebracht hatte, welches auf Verfügung der Minister aber durch einen königlichen Cutter nach Brest escortirt worden ist. Man hat zu Versailles diese Aufmerksamkeit sehr wohl und dankbar aufgenommen.

Die **aerostatische Maschine** ist bey uns in ihrer wahren Kindheit, und wir müssen den Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wir in Ansehung derselben noch weit zurück sind. Indessen ließt der Doctor **Paaterson** täglich ein Collegium über Luft, und brennbare Luft, und macht das Experiment ganz im Kleinen, wie denn, ausser einer vom Italiener **Biaggini**, und einer zu Windsor in die Höhe gelassenen Maschine, im Schauspielhause von **Drurylane**, bey Vorstellung einer ausdrücklich dazu verfertigten Pantomime, **Fortunatus** genannt, 12 Abende jedesmal eine kleine Maschine auf dem Theater in die Höhe geschickt worden ist.



Man hat in den öffentlichen Blättern hier in einer Liste bewiesen und gezeigt, daß das Ministerium durch die Ansichreissung der ostindischen Regierung, wegen der schönen davon abhängigen Aemter, 77 Stimmen im Parlemente haben wird, wodurch demselben die Mehrheit und der Sieg in allem, was es will, im Parlemente vergewissert, und dessen Macht unerschütterlich vergrössert werden wird. Ein Hauptkunstgriff des Herrn Fox war es, daß er dem bisherigen Präsidenten der ostindischen Directoren, Herrn Fletcher, gewann, welcher auf seine Seite gegen die Compagnie selbst trat, und dafür nun auch einer der neuen Directoren des Ministeriums geworden ist. Bey alle dem ist doch zu vermuthen, daß die ostindischen Angelegenheiten noch manche wichtige Auftritte verursachen werden, obgleich das Ministerium im Parlemente gesiegt hat.

6.

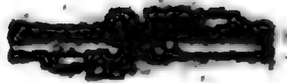
Haag, vom 16 December, 1783.

Verschiedene unserer Couranten, welche der sich so nennenden Patriotischen Parthey zugethan sind, haben einander seit kurzem einen Rath abgeschrieben, der dem Prinzen von **Oranien** angeblich durch einen grossen Monarchen ertheilt seyn sollte, welcher dem Prinzen hätte sagen lassen: „Wenn er nicht die Englische Parthey verliesse, würden weder Verwandten, noch Freunde, noch „ausländische Mächte im Stande seyn, den Ruin seines „Hofes zu verhindern.“ So verachtungswürdig dieses ganze Vorgeben der Zeitungen auch ist, von dem die Bosheit und Unwahrscheinlichkeit gleich stark ins Auge fallen, so könnte es doch vielleicht Personen geben, deren Interesse es wäre, dieses für wahr anzunehmen. Allein, die Wahrheit ist, daß solch ein Rath nicht im Wesentlichen, vielweniger der Form nach ertheilt worden ist, ob der Prinz gleich im Betref des Wohls seiner Durchlauchtigen Familie und der Republik, deren **Haupt** er ist, einige heilsame und weise Rathschläge erhalten haben mag. Uebrigens ist es eine blosse Wortklauberey und Namenverwechselung der Gegner des Prinzen, wenn sie

ihn

)n nicht das Haupt, sondern den ersten Diener des Staats nennen. Der Prinz ist beydes. Als General-apitain und Admiral ist er wirklich blos der erste Die-er, aber als Erbstatthalter ist er das wahre Ober-aupt des Staats und ein integrantes Glied der Souve-ainität. Diese Unterscheidung ist so richtig und so ge-ründet, daß der Vater des jetzigen Statthalters anfäng-ich die Generalcapitainsstelle ausschlug, wodurch er frey-ich blos der Premierminister der Republik gewesen seyn würde; wegen der damals dringenden Gefahr der Repu-lik schätzte man sich aber glücklich, ihn zur Annahme der-elben zu bewegen, indem man das Statthalterat hinzu-ügte, welches von dem ersten Anfange der Republik an, ls ein Pars integrans status ist angesehen worden. Der Haß und Groll der sogenannten Patrioten geht übri-gens noch immer so weit, daß sie fortfahren, so, wie sie es den ganzen Krieg hindurch gethan haben, dem Prin-zen, oder wenigstens den Freunden desselben jeden un-glücklichen Vorfall zuzuschreiben, welches diesesmal auch bey der kleinen Gränzirrung mit dem Gouvernement der österreichischen Niederlande der Fall gewesen ist.

Der sogenannte Congreß der antistatthalterischen Parthey, welcher zweymal zu Amsterdam zur grossen Zu-friedenheit der dortigen Gastwirthe und Weinschenken ge-halten worden, soll nun zum drittenmale zu Utrecht ge-halten werden. Diese Zusammenkunft von Privatperso-nen giebt vor, daß sie blos das wahre Wohl der Re-publik zum Augenmerk habe; allein, das Recht, Re-formen zu machen, steht in jedem policirten Staate nur dem Souverain oder den von ihm dazu Ernannten, kei-nesweges aber Privatpersonen zu. Jede Privatperson, und jede Gesellschaft von Privatpersonen, die folglich, ohne vom Souverain dazu authorisirt zu seyn, sich in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten mischt, und auf diese Art einen Staat im Staat formirt, macht sich des Majestätsverbrechens schuldig. Zu Utrecht dauern indessen die schon gemeldeten Ausgelassenheiten, welche mit den groben Vergehungen gegen einen Luzac und Hof-



Hofstede ihren Anfang nahmen, fort. Man nennt es deshalb das Politische **Bedlam** der vereinigten Provinzen, und der sogenannte Patriotismus geht daselbst so weit, daß sogar die Studenten der dasigen Universität unter das bürgerliche Volontaircorps gehn, und es ist unter ihnen eine Collecte wegen Anschaffung von Uniformen veranstaltet worden, wobey diejenigen, welche das von ihren Eltern ihnen zugeschickte Geld zu diesem elenden Gebrauch nicht haben hergeben wollen, den grössesten Beleidigungen ausgesetzt worden sind, welches man auch daraus abnehmen kann, daß ein dasiger Student, Sohn des Raths **Viane**, in einer Rede, die er in der Militairuniform, im akademischen Hörsale, und unter dem Vorsitz des Professors **Voorda** gehalten, sich nicht gescheut hat, zu sagen: **Man müsse die Klingen schleiffen, und sie denen durchs Herz rennen, die mit den Wohlgesinnten nicht das ihrige zur Collecte mit beygetragen hätten.** Diese, nicht vom Demosthenes oder Cicero, sondern vom Cartouche entlehnte Rede, ist dabey, wider Gebrauch, in holländischer Sprache gehalten worden, damit der häufig herbeygelaufene Pöbel sie ja verstehen möge. Der junge Catilina hat es sich in dieser Rede ausdrücklich vorbehalten, auf ein künftiges Mal die Frage zu erwägen: ob man nicht nach dem Beyspiel der Bürgerschaft die **im akademischen Hörsale aufgehangenen Fahnen mit dem Oranischen Wapen in Ceremonie verbrennen solle?** — —

Das Formiren der Bürgerschaften in Freykorps dauret an vielen, auch den kleinsten Orten, fort, es wird Geld dazu zusammen geschossen, und sogar die Juffrouwen erzeigen sich thätig dabey, indem sie sich zur Stickung und Ausnähung der neuen Volontairfahnen mit Freuden darbieten. — Die berüchtigte Diemermeersche Courant, die, wie bekannt, unter dem Namen Nederlandsche Courant fortgesetzt wurde, hat nun noch eine neue Nederlandsche Courant hervorgebracht, so, daß es deren jetzt 2 unter einem und dem nämlichen Titel giebt. Der Entreprenneur der ersten, **Hermannus Konig**, hat

hat sich nämlich mit dem Amsterdammer Tobakshändler Tegelaar, der das Geld dazu hergeschossen hatte, gezankt, und letzterer giebt nun dem erstern zum Troz ebenfalls eine Nederlandsche Courant heraus.

7.

Paris, den 10ten December 1783.

Der kühne Versuch des Herrn Charles mit der aerostatischen Luftmaschine den 1sten December ist jetzt hier der Gegenstand der allgemeinsten Bewunderung. Jeder spricht davon, und die Freude über dieses glückliche Wagstück wird so bald in unserm Andenken nicht erlöschen.

Am 2ten December Abends um 7 Uhr kam Herr Charles mit der Post von Pontoise hier wieder an. Er gieng sogleich zum Herzog von Chartres. Von da führte ihn der Marquis von Fayette zum Baron von Breteuil und Herrn le Noir. Charles dankte diesen Herren sämmtlich für die ihm verschafte Erlaubnis, seinen Luftwagen besteigen und seine Luftreise machen zu dürfen, und überführte sie durch seine Gegenwart augenscheinlich von der Sicherheit seines Versuchs. Er sprach von der Annehmlichkeit seiner Reise mit Entzücken, und versicherte, in seinem Leben keine süssere Empfindungen und kein grösseres Vergnügen gehabt zu haben. Doch sey es in einer Höhe von etwa 10,000 Fuß empfindlichst kalt gewesen. Seine Maschine hätte sich mit der reissenden Schnelligkeit eines Büchsenschusses gehoben. So wäre er allein dem Himmel zugeflogen, und hätte in einer Zeit von 35 Minuten noch 2 Meilen wenigstens gemacht.

Wie seine Maschine des Abends um 10 Uhr wieder zurück gebracht wurde, war ein Gefolge von gewiß 100,000 Menschen, zu Fuß und zu Pferde, und mit Fackeln dabey. Es war eine Lust, diese geschäftige Escorte zu sehen! —

Herr von Calonne hat zween Arrets bekannt machen lassen, wovon das eine den Innhabern der americanischen und indischen Wechselbriefe ihre Bezahlung sichert. In dem zweyten setzt er das im Jahr 1782 zu 200 Millionen Livres angesetzte Anlehn auf nur 100 Millio-

nen herab. Man kann die erstere Summe, wie man sagt, nicht aufbringen, oder vielleicht hat man gar Geld genung. — — —

Unsere Caiße d'Escomte ist zu ihrer ersten Activität wieder hergestellt, und verschiedene Particuliers deponiren daselbst ihr Geld wieder gegen Billets. Diese Erhaltung des schon ganz gesunkenen Credits der Casse ist ein Verdienst des Hrn. von Calonne, und macht ihm sehr viel Ehre; aber die Casse ist doch immer ein Mädchen, das einen Fehltritt begangen hat, und dem die alten Pathen nicht aufhören, Vorwürfe zu machen.

Baron von Breteuil giebt Herrn Amelot 50,000 Liv. Pension von seinen Revenüen als Minister von Paris, wovon noch 20,000 Liv. auf dessen Gemahlin forterben sollen. Der Baron ist mit den übrigen 150,000 Liv., die ihm von seinem schönen Departement noch zufliessen, zufrieden!

Jetzt sehen wir in unsern Häfen unsre bundesgenossenen Americaner so häufig nicht mehr, wie vor dem Frieden. Sie beschwören sich über die ungerechten Vexationen bey den Zollämtern, und wenn wir diesen nicht bald abhelfen, so wird der americanische Handel sich von uns noch größtentheils zu den Engländern wenden. Aber man arbeitet schon im Conseil an einem neuen Zolltarif, besonders in Betreff des Tobaks und Salzes. Dieser letzte Artikel ist für Frankreich sehr wichtig, da man unser Salz in Nordamerica dem portugiesischen vorzieht, und wir müssen diesen lucrativen Handlungszweig durchaus beybehalten, und die Hindernisse dabey heben.

8.

Paris, den 16ten December 1783.

Der neue General-Controlleur, Herr von Calonne, rechtfertigt das Urtheil derjenigen, die die Strenge seines Charakters zu kennen glaubten. Er wird binnen einem halben Jahre entweder alles weggeschaft haben, was nicht seine Gunst und Freundschaft hat, oder gestürzt seyn. Er hat den Herrn Coster, den ersten Commis in seinem Departement, nicht allein abgedankt, sondern gar

ins

ins Exil verweisen lassen, unter dem Vorwande, daß er die vornehmste Ursache des Mißcredits der Escomtekasse gewesen, aber die wahre Ursache ist, daß Herr Coster einige Verweise aufgesetzt hat, die Hr. von Calonne, als Intendant erhielt. Herr Coster ist ein begünstigter und genauer Freund des **Grafen von Vergennes**, welcher ihm auch, ohnerachtet des Exils, eine königliche Pension von 15,000 Livres jährlich verschaft hat. Herr von Calonne zeigt sich überhaupt als einen Gegner des Grafen von Vergennes, dieses ersten Ministers, welcher auch schon seine Stelle, als Chef des Finanzraths, niederzulegen in Willens ist. Sie können leicht urtheilen, von welchen Folgen solche Situationen seyn müssen. Zwar genießt noch jetzt Herr von Calonne die Gnade und den Schutz der Königin, aber lange werden die Ministerialunruhen so wie jetzt, gewiß nicht fortdauern, und wir haben neue Revolutionen zu erwarten, auf welche Art auch der Sieg errungen werde. — —

Das gegenwärtige kritische System von Europa beschäftigt auch unsern Hof nicht wenig, und macht die Talente und Erfahrung des Herrn von Vergennes nothwendig. Wir besorgen, daß die Bestürmung des halben Mondes, und ein mit dem türkischen Kriege verbundener ausgebreiteter Krieg unvermeidlich seyn dürfte. Es müssen auch noch zum neuen Jahre grosse Geldsummen aufgenommen werden, und man wird, wie man sagt, um das Geld zu finden, den Anleihern gar ungewöhnlich grosse Vortheile von 10 und mehr Procenten zugestehen müssen. Man wird auch ausserdem in Holland, wo man uns doch jetzt so herzlich wohl will, den Versuch machen, eine beträchtliche Anleihe in der Stille zu negotiiren.

Die durch den Tod des Herrn von Alembert erledigte Stelle des Secretairs der französischen Akademie ist auf die würdigste Weise besetzt worden. Der Verfasser des Belisaire, der Contes Moraux, und der Poëtique françoise, der vortrefliche Herr **Marmontel**, hat diese Stelle erhalten. Von 21 Stimmen hat er 15 gehabt.



Die 6 andern waren auf der Seite seines Competenten, Herrn Suard. Dieß waren die Abbés Arnauld und von Lisle, der Marquis von Condorcet, die Herren von Braquigny, Chabanon und Gaillard.

Der Bruder des Herrn von Montgolfier hat von Lyon hieher seinem Bruder geschrieben, daß er von da ehestens in seiner neuverfertigten aerostatischen Maschine eine Luftreise hieher machen wolle. Das wäre die erste grosse Luftreise von einer solchen Weite. Gelingt sie, so wird sie dem hiesigen Versuche am 1sten December, wovon ich Ihnen im vorigen Briefe geschrieben, den Vorzug streitig machen, und man wird alsdenn, in Bezug auf diese beyden erstaunenswürdigen Wagstücke mit Recht sagen können:

Paris est sans pareille,
Lyon sans compagnon.

9.

Cöln, den 4ten December, 1783.

In Beziehung auf meinen vorigen Brief *) nehme ich mir die Freyheit Ihnen noch folgende Anekdote mitzutheilen.

Um den Fonds der neuerrichteten Akademie zu vergrößern, beschloß unser weise Churfürst auf die Klöster seines Gebiets eine jährliche Taxe zu legen. Der Schritt war schlüpfrig in einem Lande, wo der Mönch bis jetzt noch alles, und sein Einfluß auf das Volk außerordentlich groß ist. Man grif die Sache deshalb feiner an. An einem bestimmten Morgen mußten sich die Häupter der verschiedenen Klöster beym Minister einfinden, und während sie hier in voller Ungewißheit die Beschlüsse und den Willen des Fürsten im Vorzimmer des Ministers erwarteten, kam jemand zu ihnen und flüsterte ihnen ins Ohr, daß

*) S. S. 1109, im vorigen Stücke.

daß man zum Behuf der neuen Universität auf ihre Klöster verschiedene Abgaben legen wolle, sie möchten sich deshalb nur standhaft halten, um doch wenigstens die vorhabenden Summen und Auflagen auf etwas herunter zu bringen. Gleich beym Eintritt in den Audienzsaal verstanden sich die bestürzten Väter zu Abtragung einer mäßigen Summe, und so erhielt ihre Klosterabgabe mehr das Ansehn eines freywilligen Geschenks, als das einer schuldigen Contribution.

Inzwischen hat sich das Domcapitel zu **Bonn** wegen dieses Vorfalls, und der auf die Klostergüter gelegten Taxe nach Wetzlar gewandt, wo seine Klagen und Ansuchungen aber abgewiesen sind, und man erwartet von dem Reichshofrathe zu Wien, an welchen es ebenfalls seine Klage hat gelangen lassen, kein günstigeres Schicksal. Wohl! daß man es auch hier endlich für nützlich und billig hält, von den reichen überflüßigen Einkünften der Geistlichkeit einen Theil zum allgemeinern Besten des Vaterlandes zu verwenden. Wann sollte aber wohl einmahl der Zeitpunct kommen, wo der Mönch selber Patriot genug wäre, ohne Sträuben und Gegenkämpfen freywillig zur Beförderung heilsamer bürgerlicher Einrichtungen herzugeben, ohne so lange zu warten, bis man ihm alles nimmt?

10.

Cassel, den 13ten December, 1783.

Auch hier beeiferte sich die Bürgerschaft, unsere geretteten Brüder bey ihrer Heimkunft aus der neuen Welt, so brüderlich zu empfangen, daß sie es empfinden möchten, daß sie nun wieder in ihrem Vaterlande wären. Da der Landgraf die Uebriggebliebenen der heßischen Regimenter, Erbprinz und Ditfurth, in der Aue aufmarschiren ließ,



um sie selbst zu mustern, ward die Aue, so kalt und neblicht auch der Morgen war, doch bald so voll von Volksgewimmel, wie ein Jahrmarkt, und man schleppte Körbe voll Brodt und Eimer voll Brandtewein zusammen, um die heimgekommenen Landesleute unentgeldlich zu laben. — Aber so herrlich diese Scene des vielfachen Wiedersehens so vieler Bekannten und Verwandten war; so sehr müssen wir doch alle wünschen, unsre Landesleute niemals wieder von einem ähnlichen Kriegszuge zurückkommen zu sehen.

II.

Hannover, den 12ten December, 1783.

Einige der aus America zurückgekommenen teutschen Kriegsmänner, die ich gesprochen habe, klagen sehr über die Härte, mit welcher die Americaner viele Kriegsgefangne behandelt haben. Weil sie nicht genug Soldatengefängnisse oder Baraken hatten, so steckten sie an mehrern Orten die Kriegsgefangnen in unterirdische Löcher, wo sie kaum deren Leben durch verdorbnes Wasser und Brod unterhielten. Daher giebt es manche junge Männer mit Leichengesichtern, und grauen Haaren, deren Anblick es in Teutschland laut verkündigt, daß sie unter uncivilisirten Menschen Kriegsgefangne gewesen sind. Viele dergleichen im Kriege gefangne wurden, wider alles Völkerrecht, nach americanischer Sitte, weil man sie nicht verpflegen wollte, zu **Knechtsdiensten** auf gewisse Jahre **verkauft**, bis sie entweder ihre vorige Kost abverdient hätten, oder eingelöset werden würden. Es sollen sich noch eine Menge solcher unglücklicher Personen, die von Großbritannien noch nicht eingelöst sind, in America befinden,

von

von deren Schicksale uns künftig dorthin reisende Handelsleute werden Nachricht geben können.

Wir Hannoveraner verdanken es unsern **Landesständen**, daß nicht auch von den Unsrigen viele Unglückliche nach America gesendet worden sind. Unsere Landsleute haben zwar zu Port-Mahon und Gibraltar gezeigt, daß sie willig für ihren König muthig und tapfer fechten, und sie sind mit Recht stolz auf den Ruhm, den unüberwindlichen Felsen für Großbritannien behauptet zu haben, aber an einem Kriege, der durch die Engländer selbst, auf eine in der Geschichte unerhörte Art nothwendiger Weise nach den Umständen den Ausgang haben mußte, den er hatte, nahmen wir keinen Antheil.

Wir werden noch künftig von dem americanischen Kriege manche Aufklärungen erhalten, und die Geschichte desselben wird vermuthlich von teutschen Männern, die Augenzeugen waren, noch in ein Licht gesetzt werden, welches bisher weder von England noch Frankreich, noch andern darüber verbreitet worden ist.

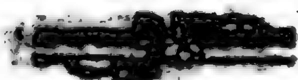
12.

Wien, den 13ten December, 1783.

Die Nachrichten vom türkischen Kriege oder Frieden schweben noch immer in der bisherigen Ungewißheit, und müssen es auch noch, da selbst unser Hof noch keine entscheidende Antwort von Constantinopel bis jetzt erhalten hat. Die Gerüchte durchkreuzen sich indessen abwechselnd, und es wird Ihnen wohl daran nichts gelegen seyn, zu wissen, was der und jener muthmaßt und spricht.

Der Kaiser hat seine **Reise nach Florenz** am 6ten dieses früh um 6 Uhr angetreten. General Kinsky, der erhabene Vorsteher der Militair-Akademie zu Neustadt,

be

begleitet ihn, und da die ausnehmenden Eigenschaften und Einsichten dieses grossen Mannes allgemein bekannt sind, so glaubt man allgemein, Er werde zum Ajo des Prinzen von Toscana bestimmt seyn, von welchem man bey Hofe sicher glaubt, daß er dießmal mit nach Wien kommen werde. Sein Vater, der Großherzog, soll, wie es heißt, in dem Falle, die **Mitregentschaft** erhalten.— Se. Majestät werden sehr sachte reisen, und den Zustand der Oerter und Provinzen, durch welche Sie gehen, mit eignen Augen genau untersuchen. Nach Briefen aus **Venedig** schmeichelt man sich dort, den Monarchen wieder zu sehen, und alsdenn würden die längst vorgewesenen Tauschunterhandlungen wegen einiger Grenzgegenden ihrer Berichtigung näher gebracht werden. —

Der Erzherzog Maximilian ist eine Stunde später, als der Kaiser, nach **Mergentheim** abgegangen, wo er ein paar Monate zu verbleiben gedenkt.

Das Postwesen sollte auf einen andern Fuß eingerichtet, und die Stationen mit Bauerpferden, die Postknechte mit abgedankten Soldaten abgelöset werden. Die vereinigte Hofstelle mußte darüber einen Plan vorlegen, allein die Sache fand zu viel Schwierigkeiten, und die vorige Einrichtung bleibt, außer daß die doppelten Posten abgestellt, und in lauter einfache verkehrt werden.

Von der noch immer fortgehenden Reforme der Einkünfte der Geistlichkeit werden Sie bereits in den Zeitungen gelesen haben. Nicht allein die Erzbischöffe sind auf den fixen Gehalt, von 20,000 Gulden, und die Bischöffe auf 12,000 Gulden allgemein gesetzet, sondern auch den Domherren steht eine beträchtliche Verminderung bevor. Ihr festes Gehalt soll sich künftig nur auf 1200 Gulden

belaufen. Schon hat das hiesige Domkapitel von St. Stephan alle seine Obligationen, die sich auf 140,000 Gulden belaufen, zur Religionskasse abgeben müssen.

Der berühmte, und aufgeklärte Bischof von Königgrätz, Herr von Hay, ist zum Coadjutor unsers Erzbischofs, Cardinals Migazzi, bestimmt.

Die Einrichtung des Findelhauses wird bald zu Stande gebracht seyn. Ueber das Eingangsthor kommt das Wappen des Fürsten von Palm, (welcher nicht, wie in den Zeitungen gestanden, eines Banquiers Sohn ist, sondern vom Grafen von Palm abstammt, der an verschiednen Höfen Minister gewesen, und zuletzt kaiserl. Commissarius zu Regensburg war,) als vorzüglichsten Beförderers dieses Instituts, zu stehen, mit den kaiserlichen Adlern umschlungen. Wenn die Kinder ein gewisses Alter erreicht haben, werden sie aufs Land für den Ackerbau, und die Viehzucht, die geschickten aber zu Künsten und Manufacturen, bestimmt werden.

In einem andern nützlichen Institute, dem allgemeinem Hospitale, werden stets 2000 Betten in Bereitschaft, und außerdem noch 400 zu außerordentlichen Fällen vorräthig gehalten. Es sind 12 Aerzte dazu verordnet, jeder mit 800 Gulden Gehalt, und der Obervorsteher von Quarin erhält 3000 Gulden jährlich.

Der Exjesuit **Weber** hat seine Stelle als ordentlicher Hofkaplan verloren, weil er sich einige zweydeutige Ausdrücke, über die gegenwärtigen geistlichen Reformen, erlaubt hat. Er behält indessen seinen Gehalt als Pension, und der Pater **Poschinger**, ein Dominicaner, hat dessen Stelle bekommen.

Der



Der Censal, Herr Olivieri, welcher sich schon ehmals 16 Monate lang für Rechnung der bekannten Willeshofischen Compagnie in Cherson aufgehalten, hat zu Ende des Octobers eine zweyte Reise nach Cherson angetreten, welche er dießmal zu Lande durch Ungarn, Siebenbürgen und die Moldau macht, um auf dieser Landreise nützliche Handelsspeculationen anzustellen, wozu er grade der Mann, und mit allen den Kenntnissen, die eigentlich den wahren Negotianten ausmachen, hinlänglich ausgerüstet ist. Er wird künftig als kaiserlicher Consul seinen Sitz zu Cherson nehmen, und daselbst die Angelegenheiten unsers Handels in dem schwarzen Meere und den dasigen Gegenden besorgen, wohin wir grosse Absichten haben.

Die Rückkunft des Kaisers hängt von den Umständen ab, und kann nicht bestimmt erwartet werden, doch glaubt man, daß sie **vor der Mitte des Februar** nicht erfolgen wird. Während dieser Zeit hat unser grosser Staatsmann, der erhabne **Fürst von Kaunitz**, die oberste Leitung und Direction aller Angelegenheiten, und fertigt jede Woche zwey Couriere mit den nöthigen Berichten an den Kaiser ab. Die Thätigkeit und Geistesmunterkeit dieses erlauchten Greises kann nicht genug bewundert werden. Die Franzosen erschöpfen sich in Lobsprüchen ihres Vergennes: unser Kaunitz ist grösser, als alle Lobreden ihn schildern könnten.

13.

Lauterbach, am Vogelsberge, den 5ten December, 1783.

Es erweckt neue Vorurtheile und Furcht gegen die Blattern-Inoculation, daß in England und Frankreich zwey königliche Kinder an den Folgen davon gestorben seyn sollen. Fürsten machen immer einen grossen Eindruck

auf

auf die Welt. Um gegen diese unglücklichen Fälle unter den Grossen die Zahl der glücklichen wieder zu vermehren, bitte ich Sie, in Ihr Journal einzurücken, daß ich vor kurzer Zeit des Herrn Erbprinzen von Hessen-Darmstadt ältesten **Prinzen, Ludewig**, mit dem glücklichsten Erfolge eingeimpft habe. Die Bekanntmachung dieses Falls und von 148 **andern dieß Jahr glücklich eingeimpften** hatte ich mir für eine Schrift vorbehalten, deren Ausarbeitung mir aber meine Geschäfte, da eine Epidemie der andern die Hand gleichsam bietet, noch nicht erlaubt haben.

M. G. Thilenius,
D. Stadt- und Land-Physicus.

(**Anmerkung.** Die Blatterninoculation ist wegen ihrer Folgen auf die Erhaltung der Volksmenge allerdings ein wichtiger politischer Gegenstand, und da man jetzt anfängt, mißtrauisch darauf zu werden, so können Nachrichten von einer ganzen Menge glücklich inoculirter, wie die vorstehende, nicht uninteressant seyn. Allein der Hauptvorwurf, welchen man gegenwärtig der Inoculation macht, ist, daß die inoculirten Kinder schwächlicher werden, und kein grosses Alter erreichen, wenn sie auch die Operation selbst noch so glücklich überstanden haben, und sich noch so wohl zu befinden scheinen. Dieser Vorwurf kann auch durch einige Beyspiele nicht widerlegt werden; sondern eine genaue unpartheiische **Beobachtung von einem ganzen Lande**, und **mehrern**, die lange fortgesetzt wird, kann erst die Sache ins ungezweifelte Licht stellen. Und dazu wird eine Reihe von vielen Jahren, die **Beobachtung wenigstens eines Vierteljahrhunderts** erfodert.)

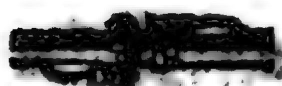
14.

Antwort auf eine Nachfrage wegen einer Begebenheit.

Schreiben an die Herausgeber des Politischen Journals. Von Herrn K**.

„Erlauben Sie mir eine Anfrage über einen politi„schen Vorfall, welchen Sie in dem 5ten dießjährigen

„Stücke

„Stücke des Politischen Journals S. 457 ange-
„führt haben, den Vorfall mit dem englischen Gesandten
„am Dänischen Hofe, Herrn Elliot. Sie machten mit
„Recht wegen desselben Bezug auf das allgemeine Staats-
„und Völker-Recht, auf die Folgen davon aufmerksam.
„Wie kommt es, daß man von der ganzen Sache weiter
„nichts zuverläßiges gehört hat? Man hat vieles über
„die Sache allenthalben gesprochen, und zum Theil wun-
„derlich geurtheilt. Sie ist so beschaffen, daß es gewiß
„Tausende mit mir betrüben würde, über deren Folgen
„in Ungewißheit zu bleiben, und daß alle diese mit mir
„Sie ersuchen werden, uns so viel möglich, ausführliche
„Nachricht davon zu geben."

Antwort.

Wir sind allerdings im Stande, über den erwähnten Vorfall **zuverläßige Nachricht** zu geben. Daß wir davon bisher nichts weiter gedacht haben, kommt blos daher, weil die Sache keine andre als die gewöhnlichen Folgen gehabt hat, und wir deswegen den Ausgang nicht für merkwürdig genug gehalten haben. Aber da man die Erzehlung davon aus so guten Gründen von uns verlangt, so verweilen wir nicht, sie hier noch nachzuholen.

Herr **Elliot** ist selbst wieder nach Berlin gekommen, und hat dem Könige von Preussen die erfoderliche Genugthuung wegen seines Vergehens hinlänglich geleistet. Er hatte zu dieser Reise eine besondre Erlaubniß, und wahrscheinlich Befehl, des Großbritannischen Ministeriums bekommen. Man versicherte uns sogar, daß der König mit der Art, wie Elliot seinen Fehler wieder gut zu machen gesucht, und sich dabey benommen, seine besondre Zufriedenheit geäussert habe.

Wegen des dabey vorgekommenen Zwistes hat er sich mit dem Herrn Baron von K***. an der Grenze der preußischen Länder auf Pistolen duellirt. Herr Elliot bekam durch den ersten Schuß des Barons eine leichte Wunde in den Unterleib. Nach diesem Schusse hat er dem Baron einen schriftlichen Aufsatz vorgelegt, mit Bitte,

denselben zu unterschreiben, worauf er bereit sey, das Duell fortzusetzen. So bald der Baron diesen Aufsatz durchgelesen, hat er erklärt, daß, wenn er ihn vorher gesehn hätte, das Duell unnöthig gewesen seyn und nicht statt gehabt haben würde, worauf er den Aufsatz sogleich unterschrieben, und sich mit Herrn Elliot freundschaftlich versöhnt hat. Der Innhalt dieser Schrift ist aber ein Geheimnis geblieben, welches sehr viele Personen zu erfahren sich umsonst bemüht haben. Man hat nicht umhin gekonnt, das herzhafte und zugleich großmüthige Betragen des Herrn **Elliot** dabey, allgemein zu rühmen. Er ist auch auf seinem Gesandschaftsposten zu Kopenhagen geblieben.

X.

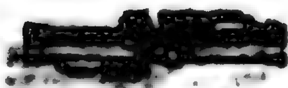
Nachrichten von verschiednen Ländern.

Georgien.

Die wichtige politische Veränderung, welche sich vor kurzer Zeit mit diesem Reiche zugetragen, da der Prinz Heraclius die rußische Oberherrschaft anerkannt hat, macht nachstehende Beschreibung davon um desto interessanter, da sie die neueste und richtigste ist, und von einem Manne herkommt, den ein ziemlich langer Aufenthalt in Georgien und die besten Gelegenheiten daselbst, von dem dortigen Zustande aufs genaueste unterrichten konnten *).

— „Die

*) Dieser ist der bekannte Herr Doctor Jacob Reinigs, der am Hofe des Prinzen Heraclius als Leibarzt gelebt hat, und erst gegen Ende des Jahrs 1781 Georgien verließ. Gegenwärtige Nachrichten desselben sind aus einem seiner Briefe an den Herrn Professor Hacquet zu Laibach genommen.



— „Die Einwohner des alten Albaniens und Iberiens, welche sich zur griechischen Kirche bekehrt, und den heiligen **Georgius** zu ihren besondern Schutzpatron erwählet haben, heissen seit jener Zeit **Georgianer**, oder nach ihrer Mundart **Kurtschi**; ein Name, den sie mit jedem Kleinasiater, der von der mohamedanischen Religion zur altchristlichen sich wendet, gemein haben. Das eigentliche **Georgien** oder **Kurtschistan** aber begreift heut zu Tage die Provinz **Imirette**, (das alte Iberien) und die Provinzen **Raket** oder **Rachet**, (das ehemalige Albanien,) und **Kartel** oder **Kartalinien**, wozu noch einige benachbarte Districte gehören. Alle diese 3 Provinzen haben das glücklichste Klima und einen sehr gesegneten Boden. Sie sind daher ungemein fruchtbar, bringen Wein, alle Arten von Baum- und Getraide-Früchten im größten Ueberflusse hervor, und sind mit den schönsten Waldungen, Gebirgen und Thälern versehen, welche wildes und zahmes Vieh in Menge nähren.

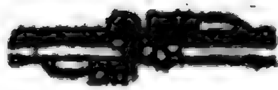
Zu **Imirette** herrscht gegenwärtig Prinz **Salomo**; über **Raket** und **Kartel** Prinz **Heraclius**. Die Provinz des erstern zählt bey 19 bis 20,000 **Familien**, aber die **Einwohner** derselben sind äusserst roh, unthätig, träge zur Arbeit, und dabey raubgierig und kriegerisch. Sie leben ganz ungesellschaftlich in einzelnen zerstreuten Hütten, so daß in ganz Imirette **keine Stadt** oder auch nur ein Dorf anzutreffen ist, welches einigermassen diesen Namen verdiente. Der Fürst, in der Armuth seiner Unterthanen gleich elend, sucht Trost und Zufriedenheit in seinem Stolze, hüllt sich in seinen Schaafspelz, und wenn er so auf einem Steine statt des Kopfkissens sein Haupt gelehnt, unruhige und harte Nächte empfindet,

so

so ist er doch noch immer zufrieden genug, mit einer Grösse van Stolz zu versichern, daß eben so der Patriarch Jacob geschlafen habe, und er doch wohl nicht vornehmer sey, wie dieser. — Diese Schilderung giebt der von uns angeführten Anekdote grosse Wahrscheinlichkeit, daß Prinz Salomo erklärt habe, er wolle von keinem als seinen Säbel abhängen *).

Eine ganz andre Bewandniß hat es mit denjenigen Einwohnern Georgiens, welche unter der Herrschaft des Fürsten **Heraclius** stehen. Die Feldzüge nach Indien, auf welchen dieser Herr den Schach Nadir begleitete, öfneten ihm die Augen, und lehrten ihn die indischen Bequemlichkeiten kennen. Da seine grössern Vasallen sich nach seinem Beyspiele bildeten, so wurde Feldbau, Viehzucht und Handlung begünstigt, und Fleiß und Thätigkeit nahmen zu, dahingegen die allzugrosse Macht der Edelleute, welche Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen ungescheut verüben, zum Unglücke des Landes nicht gemindert und eingeschränkt wurde. Hiezu kamen die beständigen Kriege, welche sie unter sich führen, die das Elend des von Natur so glücklichen Landes vermehren. Unter günstigern Umständen würden Kaket und Kartalinien die blühendsten Provinzen seyn, und können es vielleicht nun unter Rußischem Schutze werden. Die **Bevölkerung** der beyden Provinzen und der dazu gehörigen Districte wird auf 61,000 **Familien**, und das jährliche Einkommen auf 713200 Rubel, oder 1 Million 664,136 Gulden geschätzt. Die **Residenz** des Prinzen Heraclius heißt **Tiflis** und liegt in **Kartel**. Sie hat 4000

*) S. 10tes Stück, October 1783, S. 971.



4000 Häuser und bis 20,000 Einwohner, welche zum Theil einen blühenden Handel treiben. Heraclius selbst ist ein Herr von beynahe 60 Jahren, und kriegerisch gesinnt, aber doch auch in der Politik und andern Kenntnissen nicht unerfahren.

Rußland.

Indem Rußland in der gegenwärtigen letzten Hälfte dieses Jahrhunderts sein politisches Ansehn sehr vergrössert, wetteifert es eben so emsig mit andern Staaten um Cultur und Vervollkommnung der Wissenschaften und Künste, die unter dem freygebigen milden Schutze Catharinens immer mehr empor kommen. Ein neuer Beweis der sorgsamen Bestrebung dieser erhabenen Monarchin für die Aufklärung ist die **Errichtung** einer neuen **Akademie zur Ausbildung und Verbesserung der rußischen Sprache.** Ohngeachtet des Umfangs, des Reichthums und der Stärke dieser Sprache fehlte es ihr bis jetzt noch an hinlänglichen Regeln, an Bestimmtheit der Redensarten und an Unveränderlichkeit der Bedeutung vieler Wörter. Um desto nützlicher auch für Ausländer, denen die rußische Sprache bey dem immer grössern Ansehn und Einflusse dieser Monarchie einigermassen nöthiger wird, ist die gedachte Einrichtung der neuen **rußischen Akademie**, welche unter dem Vorsitze der Fürstin Daschkow am 1sten November zu St. Petersburg ihre erste Versammlung gehalten hat.

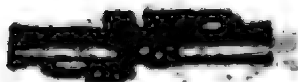
Die Nachricht von der Bekanntmachung des päbstlichen Breve wegen Aufhebung des Jesuiterordens in den rußischen Staaten ist ein leeres Gerücht der Jesuitenfeinde, welches aus italienischen in andre Zeitungen verbreitet wurde. Catharina wird ihre Erlaubniß zur Er-

hol-

haltung und Wiedererrichtung dieses Ordens *) nicht widerrufen. Inzwischen ist die Ertheilung des Palliums an den Erzbischof von Mohilow, wegen der sonderbaren Eydesformel, welche der päbstliche Nuntius verlangte, wieder aufgeschoben worden. Es heißt in dieser Formel unter andern: „**Ich schwöre, aus allen meinen Kräften die Schismatiker und Retzer zu verfolgen, und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis sie ausgerottet sind.**“ Da die römische Kirche die Griechen für Schismatiker hält, so konnte diese Eydesformel unmöglich gebilligt werden, und man kann die Verwunderung über die äusserste Unvorsichtigkeit, in Beybehaltung der längst verabscheuten Barbarey der finstern Jahrhunderte nicht bergen! Unterdessen ist doch die neue katholische Kirche in Petersburg von dem päbstlichen Nuntius eingeweiht, und der heiligen Catharina gewidmet worden.

Die Krimm und Georgien werden in immer bessern Vertheidigungsstand gesetzt, und zur Besetzung der erstern sind erst vor kurzem noch von jedem Infanterieregimente zwey Compagnien zur Armee abmarschiret, aus welchen 12 neue Regimenter für diese Halbinsel zur Besatzung errichtet werden sollen. Immittelst sind zum Ersatz dieses Abganges und zur weitern Verstärkung der Armee neue Recrutirungen angestellt, so daß von jeden 250 Männern ein Soldat ausgehoben wird. Zur Vermehrung der Marine wurden erst vor kurzem in Petersburg zwey Kriegsschiffe, eines von 100 und das andere von 74 Kanonen vom Stapel gelassen, und künftig sollen

*) S. polit. Journ. drittes Stück, März 1783 S. 234 u. f.



len jährlich drey Linienschiffe von 100 bis 74 Kanonen neu gebaut werden.

Nach der Ankunft des neuen englischen Ambassadeurs Fitzherbert haben die Unterhandlungen wegen eines neuen Commerztractats mit Großbritannien ihren Anfang genommen. Die Nachrichten von einer würklichen politischen Allianz des Londoner und Petersburger Hofes sind noch zu frühzeitig.

Die Newa ist in diesem Jahre 206 Tage fahrbar gewesen, und war schon den 17ten November mit Eis belegt. Dies verursacht eine Art von Stillstand im Handel und der Schiffahrt, welche in diesem Jahre besonders lebhaft gewesen ist. Aus Dännemark allein sind 55 Schiffe angekommen und abgegangen. Von Archangel waren bereits gegen Ende Septembers die mehrsten Schiffe weg, nachdem in diesem Jahre dort überhaupt 89 Schiffe angekommen und 84 abgegangen waren.

Die auswärtigen und Kriegsangelegenheiten Rußlands sind schon unter andern Rubriken im Journale erzehlt worden. Ich führe hier nur noch an, daß durch die Berufung des berühmten Generals, Grafen von Anhalt, in rußischkaiserl. Dienste, mit einem Gehalte von 40,000 Rubeln, und dessen schnelle Abreise nach Rußland die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Türkenkrieges sehr vermehret wird. Der Graf von Anhalt ist in der preußischen Schule gebildet, gieng beym Ausbruche des vorigen Bayerschen Krieges in sächsische Dienste, und ist als ein General von den größten Talenten, und den gründlichsten Kenntnissen berühmt. Nach öffentlichen Nachrichten ist er zum General en Chef der bey Cherson zum Kriege gegen die Türken bestimmten Armee ernannt.

Oester-

Oesterreich.

Die neuen Verordnungen, Verbesserungen und Einrichtungen in allen Zweigen des Josephinischen Regierungssystems gehen noch immer in den österreichischen Staaten fort, und binnen dem kurzen Zeitraume eines Monats sind wiederum viele Verordnungen erschienen, von denen folgende auch für die allgemeine politische Kenntniß und also nach dem Plane unsers Journals, merkwürdig sind.

Wir haben mehrmalen bemerkt, daß in den **österreichischen Niederlanden** sich die mehrsten Schwierigkeiten gegen die neuen Einrichtungen gefunden haben. Ein Hauptgrund war die angemaaßte Gewalt der päbstlichen Nuntiatur daselbst. Nunmehr hat Joseph das Uebel an der Quelle verstopft, indem er durch eine **Verordnung vom 24ten November** das alte Edict der Erzherzoge Maximilian und Philipp von 1484, welches die päbstliche Anmaaßungen einschränkt, erneuert, und zugleich alle Provisionen von Beneficien des römischen Hofes und des Nuntius zu Brüssel verboten, auch die ganze Jurisdiction des päbstlichen Nuntius in den Niederlanden, eben so wie bereits in Oesterreich geschehen, aufgehoben hat.

Die Erhebung des erleuchteten Bischofs von Königsgrätz, Herrn von Hay, welcher durch den ersten und so vortreflichen Hirtenbrief über die neue Kirchenreforme allgemein bekannt ist, zum Coadjutor des Erzbischofs von Wien, die bereits gemeldete Einschränkung der zu grossen Einkünfte der Bischöfe, die mit verschiedenen Bißthümern vorgenommene Veränderungen in Absicht ihrer Diöcesen, die neue Anstellung einiger würdigen Männer zu Bischöfen, und die Anlegung von geistlichen Seminarien in allen Ländern, wirken mit der immer an Einkünften wachsenden allgemeinen **Religionskasse**, in welche die Einkünfte der eingezogenen Klöster und andrer Beneficien fliessen, zusammen zur Befestigung und Beförderung des neuen Systems, welches mit den andern Civileinrichtungen verbunden die Macht und den Wohl-

stand Oesterreichs zu einer Höhe erhebt, auf welche diese Monarchie bis jetzt noch nicht gelangt war.

Ein neuer Beweis der Fürsorge für das Beste der niedern Klasse der Unterthanen ist die weise Veranstaltung, daß von nun an die Kreishauptleute mit dem Titel von Gubernialräthen eine Vermehrung ihres bisherigen Gehalts von 1300 Gulden auf 2000 Gulden erhalten haben, und ihren Kreishauptmannschaften nicht länger als 3 Jahre vorstehen, nach deren Verlaufe aber bey den Regierungs-Departements befördert werden sollen. Dadurch werden die Unterthanen nicht mehr so wie bisher abhängig, können wenigstens bey Abgange der Kreishauptleute ihre Klagen dreister einbringen, und die Regierungsdepartements erhalten auch geschickte Subjecte, die des Landes durch Erfahrung kundig sind.

Zur Vermehrung der Bevölkerung ist verordnet worden, daß alle Jahr mit Anfang des Novembers von den Provinzialstellen Bericht erstattet werden muß, wie viel für neue Colonisten Wohnplätze verschaft, und mit den erfoderlichen Häusern, Grund- und Viehstücken versehen werden können. Auch sollen die Grundherrschaften, welche dergleichen neue Anbauer auf ihre Güter zu erlangen wünschen, sich um dieselbe Zeit äussern, wie viele an Zahl sie verlangen, und auf welche Art sie dieselben anstellen wollen? Da sich bisher aus dem teutschen Reiche, aus Holland, und besonders aus den benachbarten polnischen, venetianischen und türkischen Staaten viele Colonisten bereits in den österreichischen Staaten eingefunden, und noch neuerlichst auf einmal 400 Familien aus den türkischen Ländern durch eigne Deputirten sich haben anmelden lassen; so kann dieses neue Bevölkerungssystem noch sehr wichtig werden.

Ein Beyspiel, was in kurzer Zeit geschehen kann, giebt die nahe bey Cracau jenseits der neuen Weichsel zu **Podgurcze** angelegte österreichische Colonie, die ein da gewesener Reisender den **nagenden Wurm von Cracau** nannte, welche letztere Stadt durch das neue Städtchen Podgurcze gänzlich in Absicht der Handlung in Verfall ge-

gekommen ist. Die angesehensten Kaufleute zu Cracau haben sich schon genöthigt gesehn, auch ein Comtoir in Podgurcze zu errichten, wodurch sie ihren Handel erhalten und verbessert haben. Und zu **Podgurcze** steigt die Anzahl der Einwohner aller Art immerfort ansehnlich, wozu die neue Toleranz vieles beyträgt, nach welcher die dortige vor einiger Zeit 20 Familien starke protestantische Gemeinde Erlaubniß bekommen hat, zum Behufe ihres Kirchen- und Schulbaues in den kaiserlichen Erblanden Beyträge zu colligiren. Schon zeigen sich immer an mehrern österreichischen Oertern die Wirkungen dieser weisen Toleranz. Schon werden immer mehr und mehr evangelische Kirchen gebaut. Am ersten Adventsonntage ist auch die neue **evangelische Kirche** zu **Wien**, durch den würdigen zum **evangelischen Superintendenten** in Niederösterreich ernannten Herrn **Focke** feyerlichst eingeweiht worden. Die Gemeinde selbst hatte zum Baue dieser Kirche 16,000 Gulden zusammen gelegt, und ungefähr 45,000 Gulden durch auswärtige Collecten erhalten. Der Theil des aufgehobnen königlichen Nonnenklosters, samt der Kirche, welche dazu erkauft worden, hat 28,000 und der Bau auf 30,000 Gulden gekostet. In Niederösterreich ist bis jetzt noch diese Wienerische die einzige Kirchengemeinde der augsburgischen Confeßionsverwandten; in Oberösterreich ist aber eine zahlreiche Menge derselben, über welche auch ein besondrer Superintendent, Herr **Thilisch** ernannt worden ist. Die Reformirten bauen nun auch ihre Kirche nahe an der lutherischen zu Wien. In Ungarn sind bereits eine Anzahl protestantischer Kirchen eingerichtet, und werden noch mehrere erbaut.

Nach dem richtigen Grundsatze des Kaisers, daß die **Monopolien** dem Lande jederzeit **schädlich** sind, ist auch die sogenannte Großhändler-Zunft aufgehoben worden, und ein jeder, welcher 30000 Gulden angeben kann, hat die Erlaubniß, im Grossen zu handeln. Auch ist die Tobakspachtung gänzlich abgeschaft worden, und dieser Gegenstand wird nun durch 4 Administratoren verwaltet. Da die Zeit der bisherigen Pachtung noch bis Ende des



Jahrs 1784 hätte dauern sollen, so hat der Monarch, der seine Contracte heilig erfüllen will, den Pächtern eine grosse Summe, die der bisher von ihnen gehabten Einnahme gleichförmig ist, zur Entschädigung bezahlen lassen.

Die Contribution für das künftige sogenannte Militärjahr von den Landesständen des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns beträgt 2 Millionen 8968 Gulden.

Die Arbeiten an den beyden böhmischen Festungen, **Pleß und Theresienstadt**, werden mit dem lebhaftesten Eifer fortgesetzt, und jedes der böhmischen und mährischen Regimenter hat dazu neuerlichst eine Anzahl Menschen abschicken müssen. Der Bau dieser zwey Festungen soll bereits auf 30 Millionen Gulden kosten, und noch soll eine dritte neue Festung, ohnweit **Commotau**, in der Gegend, wo der Prinz Heinrich von Preussen im vorigen bayerschen Kriege in Böhmen einbrach, angelegt werden.

Die übrigen neuen österreichischen Nachrichten enthält der obige Brief aus Wien.

Holland.

Die Grenzstreitigkeit der Republik mit dem österreichischen Hofe, welche bereits im vorigen Stücke des Journals gemeldet worden, (S. 1130 u. f.) wird keine grosse Folgen haben, sondern durch gütliche Unterhandlungen betrieben werden. Die Generalstaaten haben über die erwähnten Vorfälle durch ihren bevollmächtigten Minister zu Brüssel, den Herrn von Hop, der dasigen Regierung ein Memoire übergeben lassen, in welchem sie ihre Verwunderung über die Besitznehmung der drey Forts zu erkennen geben, und die durch das Reglement von 1718 bestätigte Abtretung von 1715 reclamiren, sich aber zur Beylegung der Grenzirrungen zugleich erbieten, und Commissarien zu ernennen sich bereit erklären. Die Regierung zu Brüssel hat darauf, nach erhaltener Antwort von Wien, unterm 6. December in einem Memoire den Generalstaaten erwiedert, daß dieselben sich der **schon im Jahr 1776** gegebenen **Declaration** erinnern möchten,

ten, „daß der österreichische Hof keine andre „Grenzen in Flandern jemals anerkannt hätte, „noch anerkennen würde als die von 1664 und „nach dieser Grenze gehörten die in Besitz ge„nommenen Forts ohnstreitig zum Territorium „des Kaisers. Die Convention von 1718 sey „beständig für null und nichtig gehalten wor„den. Da der Kaiser von diesem seinem Rechte nicht „abgehn würde, so sey eine Unterhandlung darüber nicht „nöthig, aber wegen andrer noch übrigen Punkte „und Ansprüche des Kaisers, würde man sich, zu „deren Berichtigung eine Negotiation durch Commissa„rien gefallen lassen."

Die ostindische Compagnie hat sich mit den zu ihrer Unterstützung bestimmten 8 Millionen Gulden *) nicht zufrieden geben können. Sie ist mit einer neuen Vorstellung eingekommen, in welcher sie auf das dringendste bittet, mit den schon seit dem 3ten Junius erbetenen 14 Millionen ihr noch vor der Mitte des Decembers beyzustehen, wenn sie nicht in die Gefahr kommen sollte, ganz zu Grunde zu gehn. Diese Vorstellung ist mit der in Holland gewöhnlichen Weitschweifigkeit abgefaßt, auf 17 Seiten in Quart. Sie enthält aber die authentischen Beweise von dem gegenwärtigen schlechten Zustande der Compagnie, da in derselben die Directoren selbst sagen, „die Cassen der verschiedenen Kammern der „Compagnie wären so ausgeleert, daß man nicht nur die „dringendsten Geldfoderungen der Beamten auf dem Cap „und in Indien nicht bezahlen könnte, sondern auch al„len Waarenankauf, und den Schifsbau würde einstel„len müssen, daß, wenn keines von den 9 fertig liegen„den Schiffen nach Ostindien mit den nöthigen Geldern „vor den 15ten December abgehen könnte, der Verlust „der Besitzungen in Indien die Folge seyn würde, daß „der baare Geldmangel auch durch keine Papiermünze ge„hoben werden könne, da das Papiergeld auf dem Cap, „wozu man bereits gezwungen worden sey **), von den

„al-

*) S. voriges Stück, S. 1131.

**) Vergl. Hrn. Eschels-Kroons Brief im 7ten Stück, Julius 1783, S. 659.



„allerschädlichsten Folgen sey, daß durch das Ausbleiben „der Retourschiffe und den Krieg die Compagnie einen „Verlust von 41 Millionen erlitten, und dazu hätten die „Creditoren der Compagnie ihre Capitalien zurückgefo- „dert, und daß die Compagnie ihrem Untergange nahe „sey, wenn sie nicht mit den vollen 14 Millionen unter- „stützt würde, welches sie um desto mehr verdiene, da „sie durch ihre Aus- und Einfuhr-Zölle und andre Abga- „ben, dem Staate **jährlich eine Million Gulden** „**einbringe**, und seit ihrer Errichtung dem Staate „schon mehr als hundert Millionen bezahlt habe."

Die Vorstellung hat auch die Wirkung gehabt, daß die Staaten von Holland nicht nur beschlossen haben, die verlangten vollen 14 Millionen der Compagnie zu bewilligen, sondern es sind auch schon 8 Millionen voraus gezahlt worden, welche am 13ten December nach dem Texel auf die nach Ostindien bestimmten Schiffe abgegangen sind.

Die noch fortdauernden innerlichen Zwistigkeiten in Holland sind schon in dem obigen **Briefe aus dem Haag** gemeldet worden, und von der noch fortdauernden Verzögerung des Definitiv-Friedens-Tractats mit England enthält der allgemeine Bericht die Erzehlung.

Großbritannien.

Die politischen Merkwürdigkeiten von England sind insgesamt schon, theils in dem obigen Tagebuche des Parlaments, theils in andern Artikeln enthalten. Wir haben hier allein noch von den bedenklich werdenden **irländischen** Angelegenheiten zu melden.

Es ist unsern Lesern längst bekannt, daß die **bewafneten Volontairs** in Irland aus ihren Mitteln Delegirte erwählt haben, welche zu Dublin, unter dem Namen eines **Convents**, seit der Eröfnung des Parlaments, versammelt sind, und für sich Berathschlagungen halten, und Beschlüsse nehmen. Sie haben auch eine Parthey im Parlamente zu Dublin auf ihrer Seite, welche aber nur schwach, und der Ministerialparthey, die, so wie im

Lon-

Londoner Parlamente, eine übermächtige Mehrheit der Stimmen hat, nicht gewachsen ist. Daher sind auch auf dieses Jahr wieder 12,000 Mann Truppen in Irland bewilligt, und der Vorschlag von nur 9000 Mann wurde verworfen. Ebenfalls sind die von der Regierung verlangten Summen bewilligt worden, bey welcher Gelegenheit die irländische National-Schuld öffentlich bekannt wurde. Sie besteht aus 1 Million 919,386 Pfund Sterl. und 440,000 Pf. Sterl. Annuitäten. Gleichwol ist dem Vicekönige noch sein Gehalt bis auf 20,000 Pfund vermehrt worden.

Am 29sten November liessen die obenerwähnten Delegirten der Volontairs durch ihre Freunde im irländischen Parlamente eine Bill zu einer **Parlamentsreforme** einbringen. Diese wurde mit einer grossen Mehrheit von Stimmen verworfen, und gleich drauf that das Unterhaus des Parlaments zu Dublin den Schritt, eine Resolution vorzuschlagen, „**daß es nunmehro unumgänglich nothwendig geworden sey, die Rechte und Privilegien des Parlaments gegen alle Eingriffe zu behaupten, und zu schützen, und daß man zu dieser Absicht eine Addresse an den König gelangen lassen müsse.**“ Diese Resolution gieng mit einer Mehrheit von 150 Stimmen gegen 68 durch.

Diesem zu Folge sind bereits **drey Regimenter Truppen** aus England **nach Irland** zu gehn befehligt. Der General Bourgoyne, Chef der Truppen in Irland, ist selbst nach London gekommen, und hat mit dem Könige Conferenzen gehalten, und die königlichen Truppen sollen das irländische Parlament beschützen. Dagegen haben sich auch die bewafneten Volontairs in einer Addresse an den König gewandt, und verlangen, daß man ihre Beschlüsse wegen einer Parlamentsreforme, und mehrerer Veränderungen zur Wirksamkeit bringe, weil dieses alles der allgemeine Sinn und Wille der ganzen irländischen Nation sey. Diese kritischen Umstände lassen noch bedenkliche Auftritte in Irland erwarten, wiewohl wegen des Parlaments, als constitutionsmäßig gesetzgebenden Kör-

pers



pers des Staats, die Lage der Dinge, bis jetzt wenigstens, ganz anders ist, als sie in America bey dem Ausbruche der Unruhen war.

Frankreich.

Eine der größten politischen Merkwürdigkeiten zu unsrer Zeit ist die Entdeckung, welche der neue General-Controlleur von Calonne gemacht hat, daß bisher in Frankreich **aus der königlichen Casse jährlich über 1 Million 100,000 Livres an arme Klöster verschenkt werden.** Indem man in andern Staaten die übermäßigen Besitzungen und Reichthümer der Geistlichkeit, und ganze Klöster reducirt, herrscht also in Frankreich noch die fromme Politik, welche vor ein paar Jahrhunderten in die Begünstigung der Geistlichen ein ausnehmendes Verdienst setzte. Dies läßt befürchten, daß die anscheinende und würklich vorgewesene Reforme der französischen Geistlichkeit nur langsame Fortschritte thun dürfte!

Inzwischen beschäftigt sich Herr von Calonne eifrigst mit verschiedenen Finanzverbesserungen. Durch Hülfe und den Eifer desselben, hat die Caisse d'Escompte besonders vielen Vorschub bey ihrer neulichen Verlegenheit erhalten. Der Minister steht mit den Generalpächtern in dem besten Vernehmen, und diese waren bey ihrer neuen Bestätigung erkenntlich genug, zum Behuf der Casse 6 Millionen herzuschiessen. Sie erhielten dafür die Erlaubniß, einen eigenen Commissair nach Virginien zum Tobacks-Ankauf schicken zu können, weil sie dort wohlfeilere und vortheilhaftere Ladungen zu machen hoffen, aber hiebey nicht in Erwägung gezogen haben, daß der Americaner seinen Toback selber nach Frankreich bringen will. Jetzt gehen die Bezahlungen der Escompte-Casse fort, und man glaubt, daß sie in kurzer Zeit allen ihren Schulden ein Genüge gethan haben wird. Es sind auch bereits die beyden Arrets vom 27sten und 30sten September, wegen des Courses der Billets *), aufgehoben, und dagegen ist in einer neuen Resolution die Circulation und Aus-

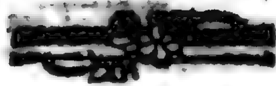
*) S. polit. Journal 1783, S. 1017.

Annahme dieser Papiere ganz ohne Zwang eines jeden Willkühr überlassen worden. Bey diesen Umständen haben die Administratoren und Actionisten 1000 neue Actien creiret, und den ganzen Fonds der Casse künftig auf 15 Millionen festgesetzet, welche in 5000 Actien, jede zu 3000 Livres, vertheilt worden sind.

Die Thätigkeit des Herrn von Calonne, bey der nunmehr bald völligen Wiederherstellung dieser Casse, macht ihm sehr viel Ehre, und wird vielleicht die harten Urtheile seiner Gegner, mit der Zeit, lindern. Wie wichtig überhaupt der Posten eines Generalcontrolleur sey, mag folgende Stelle aus der Rede des Oberpräsidenten in der Rechnungskammer, Herrn von Nikolai, an Herrn von Calonne, beym Antritt seiner Administration, beweisen: **„In Frankreich, heißt es, ist der Generalcontrolleur die Vorsehung des Staats. Er unterhält den Krieg, und führt den Frieden wieder zurück. Und dies ganze grosse Interesse, dessen unwandelbare Dauer auf ihm ruhet, muß er zu Herzen nehmen.“**

Die nachtheiligen Folgen des Friedens äußern sich noch immer in häufigen Bankerotten. Man wettete vor einiger Zeit in Paris, daß vom 1sten October bis 1sten Januar künftigen Jahrs 40 Bankerotte ausbrechen würden, und würklich sind seit der Zeit schon einige dreyßig, und darunter viele sehr wichtige, ausgebrochen. Man rechnet den Verlust einiger Particuliers in Bourdeaux allein auf 60 Millionen Livres. Die besten Häuser müssen dort ihre Cassen zuschliessen. Man hat daselbst besonders americanische Waaren für 75 Millionen Livres zu jedem Preise eingekauft, wovon wenigstens 34 Millionen verloren gehen. So kömmt Americas Unabhängigkeit den Franzosen kostbar zu stehen. Der Krieg selber kostete ihnen, wie man aus Paris schreibt, auf 600 Millionen Livres, und man rechnet die Marineschulden noch jetzt wenigstens zu 200 Millionen. Die Vortheile, welche man aus America zu ziehen hoffete, werden diese ungeheuren Summen so bald noch nicht ersetzen können.

Der



Der Kriegsrath zu l'Orient fährt in seinen mühsamen Untersuchungen über das Treffen vom 12ten April 1782 noch immer fort. Es ereignen sich bey dieser Session unaufhörliche Schwierigkeiten, und nunmehr haben alle Officiere, welche bey jener Seeschlacht gegenwärtig waren, Ordre erhalten, sich bey dem Kriegsrathe zu stellen, dessen Ausgang sehr verzögert wird.

Teutschland.

Wir werden nächstens unsern Lesern interessante statistische Nachrichten von Teutschland vorlegen. Gegenwärtig merken wir hier nur die vorgefallnen eigentlichen politischen Neuigkeiten an.

Die **Reichstagsversammlung** ist zwar am 10ten November wieder eröfnet worden, aber die von uns mehrmalen erwähnten Streitigkeiten wegen der gräflichen Stimmen, und die damit verbundne Unthätigkeit, dauern fort. Inzwischen sind zwey Schreiben des Reichskammergerichts zu Wetzlar eingelangt, in deren einem um Entscheidung wegen der streitigen Präsentation unter den katholischen Ständen des niederrheinischen Kreises gebeten, und in dem andern von den eingekommenen so genannten **Kammerzielern**, oder Beyträgen der Stände des Reichs zur Unterhaltung des Kammergerichts, Bericht erstattet wird. Nach der beygefügten Specification ist vom 30sten September vorigen Jahrs bis 5ten May dieses Jahrs so viel eingeschickt worden, daß der baare Kassenvorrath sich auf 151,654 Rthlr. $73\frac{3}{4}$ Kreuzer erstreckte, aber vom 5ten May bis 30sten September d. J. ist die Rechnung um 6000 Rthlr. vermindert, und der baare Kassenvorrath also jetzo nur 145,228 Rthlr. $81\frac{1}{4}$ Kreuzer. Man kann daraus ersehen, wie viele und beträchtliche Kammerzieler nicht eingesandt werden.

Der **Graf von Wallmoden** hat bey dem Reichstage seine Erwerbung der von dem Fürsten von Schwarzenberg für 700,000 Gulden erkauften Reichsherrschaft **Gimborn-Neustadt**, welche auf der niederrheinisch-westphälischen Grafen- und Herren-Bank Sitz und Stimme

me hat, bekannt machen, und seinen Sitz bey der Reichs-versammlung durch ein kaiserliches Commißionsdecret sich anerkennen lassen.

Die aus America zurückgekommenen fürstlich Zerbstischen Truppen sind in kaiserliche Dienste überlassen worden, und werden zur Ergänzung der österreichischen Regimenter unter dieselben vertheilt. Der Fürst selbst, (bekanntlich ein Bruder der Kaiserin von Rußland,) geht als General der Cavallerie in kaiserliche Dienste.

In dem Churfürstenthume Maynz, im Cölnischen, und in einigen andern teutschen Ländern, werden viele Soldaten zu Recruten ausgehoben, und geworben, um die Anzahl der Truppen dieser Staaten beträchtlich zu vermehren.

Wegen Mangel des Platzes bleiben noch verschiedne Nachrichten aus **Preussen**, **Italien**, **Dänemark**, und andern Ländern dem künftigen Stücke vorbehalten, welche aber insgesammt, da es keine politische Neuigkeiten sind, dadurch nichts von ihrem Werthe verlieren werden. Diejenigen politischen Begebenheiten, und Merkwürdigkeiten, welche eine frühe und baldige Anzeige erfodern, sind alle unter verschiednen Rubriken, wohin sie gehören, in diesem Stücke gemeldet.

XI.

Genealogische Anzeigen.

Der türkische Kaiser, **Abdul-Hamid**, hat unter seinen gegenwärtigen politischen Beängstigungen doch eine häusliche Freude erlebt. Am 22sten October wurde er durch die Geburt eines Prinzen, des 4ten lebenden Sohnes, und des zehnten Kindes Sr. Hoheit, vergnügt. Der Prinz hat den Namen Sultan **Murad** erhalten.

Am 7ten November starb zu Massenheim die Fürstin, Maria Magdalena Benedicta, Stiefschwester des regierenden Fürsten von Anhalt Cöthen, Canonißin zu Gan-



dersheim, im 45sten Jahre ihres Alters; gebohren den 22sten März 1739.

Der älteste der in Gemeinschaft regierenden Fürsten von Solms, Ferdinand Wilhelm Ernst, holländischer Generallieutenant, geboren den 8ten Februar 1721, ist zu Braunfels im 63sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

Der Graf von Artois, Bruder des Königs von Frankreich, verlohr am 5ten December seine Prinzeßin Tochter, Mademoiselle de France, an den Folgen der Blattern-Inoculation. Sie war am 5ten August 1776 geboren, und also 7 Jahr alt. Ihr ältester Bruder, der Herzog von Angouleme, liegt ebenfalls ohne alle Hofnung krank.

Am 29sten November wurde die Frau Erbprinzeßin von Carolath von einem Prinzen entbunden, welcher die Namen, Heinrich Carl Wilhelm, erhalten hat.

XII.

Noch Ein Schreiben aus dem Oesterreichischen, vom 17ten December 1783.

— Als eine der wichtigsten Begebenheiten kann ich Ihnen melden, daß dem Königreiche Ungarn die merwürdigste Revolution bevorsteht, welche auf die ganze österreichische Monarchie grossen Einfluß haben muß. Sie wissen, daß die ungarischen Edelleute bisher nicht, wie jene der andern Provinzen, zu ordentlichen Abgaben gehalten waren, sondern in diesem Stücke ihre Privilegien, Einschränkungen und Freyheiten hatten. Nun soll der Kaiser kurz vor seiner Abreise nach Italien (vorgestern ist er vermuthlich schon in Florenz eingetroffen) diese Nation, in Ansehung der zu entrichtenden Abgaben, auf gleichen Fuß mit den übrigen kaiserl. königl. Staaten gesetzt haben. Dagegen, heißt es, wird selber die freye und uneingeschränkte Ausfuhr ihrer Producte nach den übrigen Erbländern bewilligt, welches dem ungarischen Handel

del den vortheilhaftesten Schwung geben muß. Noch ist hievon in der Stadt Wien nichts öffentlich bekannt geworden. Der Monarch hat das Rescript dem Minister mit dem Befehle überreicht, es erst nach Höchstdero Abreise zu eröfnen.

Der kaiserliche Hofprediger, Herr Abt Weber, ein Exjesuit, hat vor ein paar Wochen seine Erlassung erhalten. Er ließ sich beygehen, in einer Predigt das Gleichniß zwischen einem Helden und einem Strassenräuber so weit hinaus zu führen, daß es allgemeines Aufsehen erregte. Der Kaiser ließ ihm sagen, daß es scheine, als ob er anfange, schwach zu werden, und er also von seiner Pflicht ihn dispensire. Ueberhaupt war er wohl sehr entfernt, nur eine Teintüre von Bourdeloue zu haben.

Der Probst Parhammer soll schon das Decret bekommen haben, durch welches sein militairisches Waisenhaus aufgehoben ist.

Die Pforte hat sich endlich erboten, unserm Hofe auch die Festung Belgrad mit einem Umfange von drey Meilen in der Rundung abzutreten, aber da diese Erbietung unsre Foderungen bey weiten nicht aufwiegt, so hat man dagegen nur nochmals auf die endliche Antwort auf unsere längst gemachten Foderungen gedrungen.

XIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Von den Unterhandlungen der beyden kaiserlichen Höfe mit dem türkischen sind noch keine andere, entscheidendere Nachrichten, bis jetzt bekannt, als diejenigen, welche schon ein eigner obiger Artikel enthält. Alles ist noch, indem wir dieses schreiben, Gerücht, Muthmassung, und Ungewißheit, aber der Zeitpunct wirklicher grosser Begebenheiten ist, auf alle Fälle, sehr nahe. Nach den neuesten Berichten aus Petersburg erwartet man daselbst vor Ende dieses Monats einen Courier aus Constantinopel, der das Ultimatum der Pforte, wovon Krieg und Frieden abhängt, mitbringen wird. In Wien wird ebenfalls, und noch eher, ein Courier erwartet, dessen Depeschen Krieg und Frieden entscheiden werden. Dem bisheri-

gen so lange gedauerten listigen Zaudern des Divans, mit welchem derselbe nur immer einzelne Puncte zugestand, und die andern nur immer nach und nach vornahm, ist endlich von beyden kaiserlichen Höfen das Ziel eines Termins gesteckt worden. Den von beyden Seiten vermutheten Ausgang zeigen die noch immerfort dauernden grossen Kriegsrüstungen in den österreichischen, und besonders in den türkischen Staaten an, in welchen sich immer mehr Truppen zusammen ziehen, und alles immer mehr ein kriegrisches Ansehen nimmt.

Danzig

hat inzwischen durch die schon oben S. 1190 gemeldten neuen Unterhandlungen einen Zwischenstand in der bisherigen Situation erhalten. Zwar dauert die preußische Blokade fort, doch nicht so enge, wie vordem, und die Unterhandlungen unter rußisch kaiserlicher Vermittlung haben ihren Fortgang. Der königlich-preußische Hof hat indessen öffentlich bekannt machen lassen, „ daß er nunmehro auf eine gänzliche und definitive Abmachung des Streits mit Danzig bestehe, daß dem polnischen „ Großkanzler Okenki von dem preußischen Residenten zu Warschau zu Anfange Novembers ein ausführliches Memoire, zur „ Beantwortung des polnischen vom 24sten October zugestellet, „ und ein kurzes Vergleichsproject vorgelegt worden sey, daß „ aber sowohl der polnische Hof, als die Stadt Danzig, die Mediation der Kaiserin von Rußland nachgesucht, und erhalten „ haben, daß der König von Preussen aus Hochachtung und „ Freundschaft für die Kaiserin auch diese Mediation so gleich „ angenommen, und den Residenten zu Warschau, Herrn von „ Buchholz, zu seinem Bevollmächtigten ernannt, und denselben in größter Eile mit genugsamen Instructionen nach Danzig abgefertiget, welcher auch den 8ten December zu Ohra „ vor Danzig angelangt, worauf in den folgenden Tagen die „ Stadt zwey Deputirte zu den Conferenzen erwählet habe, „ und die erste Conferenz den 17ten December in einem Hause „ der Vorstadt Neugardten hat gehalten werden sollen, wovon „ man nunmehro den Erfolg erwarten muß."

Wie sehr Danzig auswärtige Vermittlung an mehrern Orten gesucht, ist daraus zu ersehen, daß der Magistrat auch den Generalstaaten im Haag seine Noth und Umstände in einem Memoire vorgestellt hat. Aber die Generalstaaten haben jetzt zu grosse eigne Angelegenheiten, um sich der fremden mit ehmaligem Nachdrucke annehmen zu können. Denn

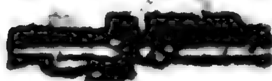
Der unterhandelte Definitiv-Friedens-Tractat

mit Großbritannien ist von seinem Schlusse mehr als jemals entfernt. Der Hof zu London besteht nunmehro darauf, daß dieser Friedensschluß nicht in Paris, wegen der Langsamkeit des

der Unterhandlungen nach der Verfassung der Republik, sondern entweder im Haag, oder zu London zu Stande gebracht werden solle. Dieses hat der englische Gesandte zu Paris, Herzog von Manchester, sowol dem französischen Hofe als selbst den beyden holländischen Gesandten in den bestimmtesten Ausdrücken erklärt, und zum Beweise der Festigkeit dieses Entschlusses hat er darauf Anstalten zu seiner Abreise von Paris gemacht, um nach London zurück zu kehren. Die Staaten von Holland, welche den übrigen stets den Ton angeben, haben darauf in einer Berathschlagung den Vorschlag gemacht, lieber gar keinen Definitiv-Friedenstractat zu schliessen, sondern sich mit den Präliminär-Artikeln zu befriedigen, dieselben als definitiv gelten zu lassen, und die fernern Negotiationen abzubrechen. Wer sieht daraus nicht den in der Republik überwiegend herrschenden Haß gegen England! Weil aber doch auch dieser Schritt gar sonderbar, und von wichtigen andern Ereignissen vielleicht begleitet seyn könnte: so ist dieser Präadvis der Staaten von Holland noch nicht zur förmlichen Resolution beschlossen worden, sondern man will darüber erst die Gesinnungen des französischen Hofes vernehmen, wohin ein Courier geschickt worden. Inzwischen sind darüber mit dem französischen Chargé d'Affaires im Haag und mit dem Erbstatthalter viele Conferenzen gehalten worden. Man glaubt, daß der französische Hof bey der Sache gleichgültig sey, und Holland sich also das Verlangen des britischen Hofes werde gefallen lassen müssen.

Kriegsflotten und Ausrüstungen.

Es ist sonderbar, daß Holland, welches in dem vorigen Kriege so langsame Kriegsrüstungen machte, und keine starke Flotten aufstellte, jezt nach geschloßnem Frieden mit Thätigkeit Kriegsschiffe ausrüstet, und absendet. Noch merkwürdiger ist es, daß schon zwey holländische Escadern nach der mittelländischen See gegangen sind. Von der erstern ist zu seiner Zeit gedacht worden, und sie ist bereits zu Toulon angekommen, wo sie überwintern soll. Sie besteht aus 4 Linienschiffen, und 2 Fregatten. Am 18ten December ist eine zweyte Kriegsflotte aus dem Texel nach dem mittelländischen Meere abgegangen, welche aus 7 Linienschiffen, und einer Fregatte, unter Commando des Viceadmirals Reynst, bestanden. Also sind gegenwärtig eilf holländische Linienschiffe im mittelländischen Meere. Diese Erscheinung, bey dem vermutheten Ausbruche eines Krieges gegen die Türken, und bey der bekannten Erklärung Frankreichs, sich einer stärkern rußischen Flotte im mittelländischen Meere zu widersetzen, muß bey jedem nachdenkenden Manne nicht ungegründete Vermuthungen erwecken. Inzwischen hat die französische Ausrüstung zu Toulon, nach der be-



bereits gemeldeten Erklärung des Wiener Hofes (S. voriges Stück des Journals S. 1078.) einen Stillstand bekommen.

Noch ist aber auch im mittelländischen Meere die von England unter dem Commodore Lindsay nach Gibraltar abgegangne Kriegsflotte, welche aus 4 Linienschiffen und 2 Fregatten besteht. Man erwartete sie in einem Hafen am mittelländischen Meere, wo sie zu einem Kreuzzuge bleiben sollte. Die rußische Flotte von 5 Linienschiffen, und 2 Fregatten, liegt auch noch immer zu Livorno. Indessen läßt auch der Hof zu Neapel, und die Republik zu Venedig, mit aller Lebhaftigkeit an Kriegsschiffen, und Vermehrungen der Seemacht arbeiten.

Der spanische Hof läßt zu Cadiz eine ansehnliche Kriegsflotte mit der grösten Emsigkeit ausrüsten, welche eilfertigst in See zu gehen bereit seyn soll. Jedoch ist die Bestimmung dieser Flotte wohl nicht nach dem mittelländischen Meere, sondern vielmehr nach dem spanischen America gerichtet. In diesem Welttheile wird die, mehrmals von uns erwähnte Empörung, immer ausgebreiteter, und die spanischen Americaner streben und fechten nach dem Ziele, welches die bisher englischen Nordamericaner durch Glückszufälle erlangt haben. Diese Glückszufälle haben aber die Einwohner des spanischen America nicht leicht zu erwarten. Indessen haben sich doch schon bedenkliche Auftritte ereignet. Die neuesten Briefe unmittelbar aus Spanien vom 2ten December melden, daß in Neu Spanien, besonders in Mexico, eine grosse Empörung ausgebrochen sey, daß der Hof zu Madrit, in jenen Tagen, davon Nachricht bekommen habe, die Umstände davon aber nicht öffentlich bekannt wären, und die Fregatte, welche die Nachricht gebracht, warte zu Cadiz auf Befehle, um schnell wieder zurück zu gehen, und neue Befehle zu überbringen. Es wurde inzwischen häufig zu Madrit in Gegenwart des Königs und des Prinzen von Asturien geheimer Rath gehalten, von welchen man sich wichtiger Entschliessungen gewärtigte.

Noch eine andre Ausrüstung macht der Chef d'Escadre Barcelo zu Carthagena und in dem Hafen Port Mahon, von Linienschiffen, Fregatten und Bombardier-Schaluppen, um den Hafen und die Stadt Algier aufs neue zu bombardiren. Das erstere Bombardement im vorigen Augustmonate hat, nach neuen ausführlichern Berichten, grosse Verwüstungen in der Stadt Algier angerichtet, sehr viele Häuser zerstört, auf allen Gassen viele beschädigt, und besonders an der Seite der Marine und des Schlosses, auch an den Festungswerken, grossen Schaden verursacht. Der Dey zu Algier hat seitdem täglich auf 3000 Menschen an Wiederherstellung der Festungswerke arbeiten, und auch zwey neue Dämme an der äusersten Mündung

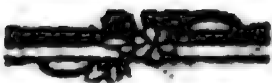
dung des Hafens anlegen lassen, wodurch man hofte, einer Flotte die Annäherung so schwer zu machen, daß ein Bombardement auf die Stadt nicht wieder mit Erfolg vorgenommen werden könne. Die Wirkungen eines neuen Bombardements würden auch für den Dey und die Regierung zu Algier sehr gefährlich werden, da eine allgemeine Unzufriedenheit des Volks mit dem Dey und der Regierung zu Algier herrscht, wie einige von daher gekommene sichre Briefe von Kaufleuten melden.

Nordamerica.

Die neuesten Nachrichten von daher, welche bis in die Mitte des Novembers reichen, enthalten nichts merkwürdiges. General Carleton fuhr mit der Räumung von Neuyork fort, und man hofte, daß um Weyhnachten die Stadt von den Engländern gänzlich verlassen seyn würde, welches auch der Staatssecretair Fox im Parlemente sagte. In den verschiednen Provinzen von Nordamerica war noch immer der vorige Zustand, doch verbreitete sich immer mehr Ruhe, und man legte allenthalben den Grund zu neuen Einrichtungen der civilen Ordnung. Der Congreß hatte beschlossen, seinen Sitz am Delaware bey den Wasserfällen zu nehmen, und auf einer ihm eignen, von aller andern Jurisdiction freyen Gegend, seine Wohnplätze errichten zu lassen. Er hatte auch den Entschluß gefaßt, mit den indianischen Nationen ein Frieden- und Freundschafts-Bündniß zu errichten. Uebrigens war der Handel eben noch so unbestimmt wie bisher, und die Gesinnungen der Americaner nicht einig. Viele haßten noch immer alles was englisch hieß, und andere, besonders in den südlichern Provinzen, fiengen an, eine lebhafte Neigung gegen die Engländer, und nach einer nähern Communication mit denselben, zu zeigen.

Westindien.

Noch befanden sich im October und Anfange Novembers die westindischen Inseln größtentheils mit einem Ueberflusse von europäischen Waaren versehen, welche daher noch immer in einem sehr niedrigen Preise standen. Die Produkte der Inseln waren nicht auf allen gleich gut gerathen, auf den meisten war die Zuckererndte sehr schlecht gewesen, auf Jamaika aber sehr gut, und man war dort in Willens, noch im November 30 Retourschiffe zu befrachten. Man hatte den Handel mit America angefangen, aber er wollte nicht Fortgang gewinnen, besonders aus dem Grunde, weil baares Geld in America selten, und der Tauschhandel für Westindien noch nicht in Gang gebracht ist. Man erwartete die gegenseitigen Räumungen und neuen Einrichtungen nach dem Friedensschlusse mit Verlangen. — Auf Domingo war ein solcher Ueberfluß von europäischen Produkten, daß, nach einem Briefe von daher, die Barique



Wein von 250 Bouteillen, nicht mehr als 40 französische Livres kostete, und man war versichert, daß man noch eine Zeitlang in diesem Zustande bleiben würde. Eben dieser Brief enthält die Bemerkung, daß der französische Theil der Insel Domingo dies Jahr über 20 Millionen Livres eingetragen habe.

Erdbeben und Pest.

Diese zwey, auch politischmerkwürdige Plagen der Menschheit, haben noch bis gegen Ende des Jahrs ihre Verwüstungen verbreitet. Noch ist in Calabrien die Erde nicht ruhig, und wiederholte Erschütterungen haben die dasigen Einwohner noch immer in Furcht und Schrecken erhalten. Auch in Portugal hat man Erderschütterungen verspürt, ingleichen in Ungarn, bey Komorn, in Nagybanien, und auf einigen Inseln des Archipelagus. Noch brennt die aus dem Meere hervorgekommene Insel bey Island, und dort und in Grönland befürchtet man ein unterirdisches Feuer, das irgendwo vorhanden sey. Aber schrecklicher als dieses alles ist ein Erdbeben, welches die für Europa wichtige türkische Handelsstadt, Salonichi oder Thessalonich, die Hauptstadt Macedoniens betroffen, und, nach wiederholten Nachrichten diese Stadt, welche über 40,000 Einwohner hatte, zu Grunde gerichtet hat. Die nähern Umstände sind noch nicht mit Gewißheit bekannt. In den türkischen Ländern hat die Pest grosse Verwüstung angerichtet. Man kann einen Schluß auf die dadurch verursachte Entvölkerung überhaupt daher machen, daß allein in Constantinopel 50 000 Menschen, und 160,000 in der einzigen Provinz Bosnien umgekommen sind. In Ostindien haben Hungersnoth und Seuchen einige hunderttausend Menschen weggeraft; zu Batavia sind, nach dem Ausdrucke in einem Briefe des Herrn Eschelskroon, fast alle Europäer ausgestorben, welches auch der obige Brief vom Cap der guten Hofnung meldet. Auf der Insel Sumatra sind sowol zu Bencoolen als in den holländischen Etablissements durch die da herrschenden Seuchen fast alle Europäer, und eine unzählige Menge der Eingebohrnen hinweggerissen worden, und ähnliche Nachrichten hat man aus andern Ländern erhalten.

Schiffahrt und Commerz.

Die häufigen nach den Frieden ausgebrochnen Bankerotte in Frankreich, die man allein über 100 Millionen Livres rechnet, die in England, zu Cadiz, zu Lissabon, (wo das Haus Boniface allein 10 Millionen Crusaden nicht bezahlen kann,) zu Neapel und an so vielen andern Orten, das Ausbleiben des spanischen Silbers und Goldes aus America, worauf man schon so lange geharret hat, und wovon nur erst etwas geringes angelangt ist, die Verlegenheit der größten Handelscompagnien,

der

der geringe Preis der Actien in allen Ländern, die deren Verkauf zu baarem Gelde den Inhabern erschweren, der allgemeine Mangel an Credit, die Ungewißheit der Rückfrachten von auswärtigen Gegenden, der gefallne Preis vieler Waaren, die unsichern Aussichten von aller Art Speculationen, die noch nicht abzusehende Unbestimmtheit des Ganges und der neuen Einrichtung des Handels und der Schiffahrt überhaupt, machen gegenwärtig eine Zwischenperiode des Handels und der Schiffahrt, von der man hoffen muß, daß sie in dem neuen Jahre vorübergehn, und das Commerz mit dem politischen Systeme von Europa zugleich in eine neue Verfassung und Ordnung kommen wird.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

Die Versuche mit den aerostatischen Maschinen, von welchen jetzt alle öffentlichen Blätter mit Nachrichten erfüllt sind, und welche in allen Ländern schon nachgemacht werden, fangen an wichtig zu werden. Von dem grossen Experimente des Herrn Charles ertheilt der obige Brief aus Paris Nachricht. Man ist nunmehr so weit gekommen, daß Menschen, die in den Maschinen in die Luft steigen, sie nach Willkühr heben, und wieder steigen lassen können. Aber zur vollkommnen Nützlichkeit fehlt noch das Geheimniß zu erfinden, der Maschine eine horizontale Direction geben zu können, und besonders das Mittel, die brennbare Luft durch eine Materie, welche eine klare Flamme ohne Rauch giebt, und die dauerhafter ist, als die bisherige aus Stroh, zu bereiten. Man hat in Frankreich auch zu diesen beyden Erfindungen Hofnung gemacht.

Zur Beantwortung der Anfrage wegen Olavides (s. vorig. Stück S. 1148) hat uns unser Correspondent zu Paris folgendes, (im wesentlichen Auszuge,) gemeldet: „Der berühmte Olavides lebe wirklich in Paris incognito, und mit der Hochachtung vieler aufgeklärten Grossen beehrt. In Spanien sey dagegen auch ein Olavides, nämlich ein Beamter des Olavides, welcher sich, da man Nachricht heimlich bekommen hatte, daß die heilige Inquisition den Herrn Olavides inquiriren würde, für den wahren Olavides ausgab, damit indessen der wahre Olavides Zeit gewönne, aus dem spanischen Reiche, ohne Nachstellung zu entkommen. Die List sey gelungen, der Beamte und angebliche Olavides, für den wahren von der Inquisition gehalten, und der wahre nach Paris glücklich entkommen, wo er schon auf seinen ehemaligen Reisen gewesen, und



Freunde und Connexionen gehabt habe. Ob die Inquisition den Irthum nachher erfahren, sey ungewiß, aber wahrscheinlich, weil der verkappte Olavides ohne grosse Strafe nur habe widerruffen, und einige Jahre mit Gebet und Fasten Buße thun müssen, endlich aber zum Vorsteher des Spitals zu Mancha sey ernannt worden. Und vermuthlich habe also die heilige Inquisition den verkappten, und zu spät als falschen Olavides erkannten Mann, zur Ehre des heil. Officiums, und um sich kein dementi zu geben, die Rolle eine Zeitlang fortspielen lassen." So viel ist gewiß, daß der wahre Olavides zu Paris lebt, und sich im Wohlstande befindet.

Ein Hofrath in Wien sagte neulich zu dem bekannten Probst Parhammer: daß überhaupt die Religion nicht so viele Priester brauche! Der Probst antwortete: Wenn alle Menschen Ihre Religion hätten, so würde man gar keine brauchen.

Wir haben beym Schlusse dieses Jahrgangs unsern Lesern desto weniger zu sagen, da wir uns auf den Schluß des vorigen Jahrgangs von 1782 beziehen können, und auch unsern Lesern hoffentlich bekannt genug sind. Wir fügen nur noch die Versichrung hinzu, daß auch in diesem Jahre kein einziger erheblicher Vorfall, und keine einzige politische wirkliche Begebenheit unangezeigt, und ungemeldet geblieben ist. Wir werden mit gleicher Aufmerksamkeit diese Vollständigkeit auch künftig zu erhalten, und damit Zuverläßigkeit, und Neuigkeit zu verbinden suchen, so weit letzteres bey einer Monatsschrift möglich ist, deren öfters sehr früh einlaufende Neuigkeiten, ehe sie im Drucke an das Publicum kommen können, in den Zeitungen stehen, von denen doch noch viele sehr viele Nachrichten aus unserm Journale entlehnen, die wir durch unsre immer mehr ausgebreitete Correspondenz zuerst oder am zuverläßigsten gemeldet erhalten.

Das Register von diesem Jahrgange wird dem künftigen ersten Stücke beygefügt, und mit demselben zugleich ausgegeben werden.

Die Abonnenten bey den Postämtern jedes Orts erhalten ihre Monatsstücke mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg in jedem Monate, so wie das Journal allhier jederzeit regelmäßig am letzten Tage jedes Monats ausgegeben wird.

Hamburg, den 25sten December 1783.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digit

Digitized by Google